Blutzeugen

Beiträge zur Praxis des politischen Kampfes in der Weimarer Republik

A. K. Busch



Blutzeugen

A. K. Busch



Reichsweite Übersicht der Blutzeugen



Königsberg

Danzig

Köslin

Polwitten

Deutsch-Eylau

rgard

rossen

Saarau

Breslau

Ohlau

Mittelpeilau

Karlsmarkt

Rosenberg

Beuthen

Neisse

Hindenburg

(heute) Nordrhein-Westfalen

Brackwede

Sythen b. Haltern

Dinslaken

Bottrop

Lünen

Gelsenkirchen

Castrop-Rauxel

Essen

Wattenscheid

Duisburg

Dobers

Dortmund

Iserlohn

Hagen

Düsseldorf

Wuppertal

Haan b. Solingen

Remscheid

Merkstein

Jülich

Köln

Düren

Aachen

Bonn

Für Johanna

Blutzeugen

Ein Beitrag zur Praxis
politischer Konflikte in der Weimarer Republik

A.-K. Busch



Blutzeugen

Ein Beitrag zur Praxis politischer Konflikte in der Weimarer Republik

A.-K. Busch

Impressum

ISBN 978-3-9812409-0-0

2008 – 1. Auflage
2010 – 2. überarbeitete und erweiterte Auflage
2014 – 3. erweiterte Auflage

www.Nordland-Verlag.com
Tel.: 036087/970850
Epost: Nordland-Verlag@gmx.de

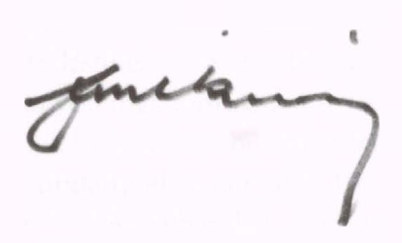




Gedanken des letzten noch lebenden Teilnehmers des Marsches auf die Feldherrnhalle am 9. November 1923 in München zur Erstauflage

Emil Klein
(Mitglied des Deutschen Reichstages 1936-1945)*

Am Marsch zur Feldherrnhalle in München am 9. 11. 1923 habe ich teilgenommen. Ich war damals 17 Jahre alt.
Ich gehörte der Hitlerbewegung an und war SA-Mann in der 1. Kompanie des SA-Regiments München.
Wir marschierten damals ab Bürgerbräukeller Richtung Isarbrücke zum Marienplatz, deutsche Marschlieder singend. Hier zweigten wir ab zur Maximilianstraße und zur Feldherrnhalle. Unbewaffnet, wie wir waren, kamen wir dort an, und plötzlich erlebten wir einen Feuerüberfall der Bayerischen Landespolizei, die ohne Warnung die Spitze des Zuges mit Adolf Hitler, Ulrich Graf und Erich Ludendorff beschoß, hinter der meine Kompanie marschierte.
Durch den plötzlichen Überfall brachen die Marschkolonnen auseinander. Die Männer suchten Dekkung am Straßenrand und in den Häusern.
Die Schüsse verhallten – es trat Ruhe ein – was war geschehen?
16 Männer waren erschossen – tot.
Die Hitlerbewegung hatte ihre ersten toten SA-Männer. Sie fielen für Deutschland.
Ich schätze es sehr, daß mit diesem Buch dieser Toten in Ehren gedacht wird und ich dies mit meinen inzwischen 102 Jahren noch erleben darf.



* 1928 übernahm Emil Klein die Führung der Hitlerjugend in Bayern, wurde 1935 zum Obergebietsführer der HJ ernannt und 1936 in den Deutschen Reichstag berufen. Bei Kriegsausbruch meldete er sich freiwillig zur Wehrmacht. Er war Verbindungsoffizier des Gebirgsjäger-Regiments 98. Auf S. 606 findet der geneigte Leser einen Nachruf auf den am 22. 2. 2010 verstorbenen Emil Klein.



Kritische Quellenbetrachtung anstatt eines Vorwortes

Dies ist das erste Buch, welches sich seit dem Jahr 1939 mit den in politischen Kämpfen getöteten Aktivisten der NSDAP bis 1933 in ihrer Gesamtheit befaßt.

Seit Kriegsausbruch traten die »Helden der Kampfzeit« hinter den Millionen Gefallenen aller Fronten zurück. Zielsetzung dieser Monographie ist es, anhand von Personendaten und Einzelschicksalen die bürgerkriegsähnlichen Zustände der ausgehenden Weimarer Republik aufzuzeigen.

Hingegen liegt es nicht in der Absicht des Autors, historische Kriminalfälle zu schildern oder Gerichtsprozesse neu aufzurollen. Weder soll eine politisch-historische Richtigstellung noch eine quasimoralische Betrachtung bzw. Bewertung der Beweggründe der beteiligten Personen und politischen Richtungen erfolgen.

Der gefallene Angehörige der NSDAP war in den meisten Fällen bis zu seinem Tod über den eigenen Trupp oder den Sturm hinaus niemals in Erscheinung getreten.

Dr. Joseph Goebbels prägte für den Typ des einfachen, selbstlosen politischen Kämpfers das Wort des »unbekannten SA-Mannes«.[1] Der Gefallene wurde zu einem Helden weniger deshalb, weil er in der Gemeinschaft etwas Besonderes war, sondern vielmehr weil er als Teil dieser Gemeinschaft deren und den eigenen Einsatzwillen mit dem Leben bezahlte.

Der SA-Mann oder der Kommunist, die in Hamburg-Barmbek oder Berlin-Wedding im politischen Kampf umkamen, wußten nichts von Sieg oder Niederlage ihrer politischen Idee. Sie traten ein für ein System, das sie aus ihrem jeweils subjektiven Empfinden heraus für sozial besser, für politisch gerechter hielten.

Gleichgültig, ob sich ein Mann 1932 den roten Stern oder das Hakenkreuz an die Mütze steckte, er wußte weder etwas von den Entartungserscheinungen der späteren Judenverfolgungen, noch von den Millionen Opfern stalinistischer Säuberungen und den Folterkellern der GPU.

Die Primärquellenlage zu dem überwiegenden Teil der Vorfälle ist im Sinne des Themas denkbar schlecht. Prozeßakten sind in den wenigsten Fällen vorhanden. Wo es möglich war, wurden diese Dokumente ausgewertet. Die Schilderungen in solchen Quellen befassen sich jedoch lediglich mit den Todesumständen und den Tätern, nicht aber mit den Opfern und deren Lebensumständen.

Auffällig ist die politische Einflußnahme auf die Presse. Während nationalsozialistische Zeitungen die Todesfälle als gemeine Meuchelmorde darstellten, waren linke Blätter bemüht, die Zusammenstöße mit Todesfolge als Notwehr oder Auseinandersetzungen unter Nationalsozialisten zu schildern. Eine unvoreingenommene Presse gab es auch vor 1933 kaum.[2]

Wichtig ist es daher zu erwähnen, daß die Schilderungen häufig aus nationalsozialistisch geprägten Sekundärquellen der Jahre 1932 bis 1945 entnommen wurden. Daß es sich deshalb nicht pauschal um NS-Propaganda handelt, wird deutlich, wenn man die offen zugegebenen Fakten zur Bewaffnung der politisch extremen Schutzformationen betrachtet.

Aufgrund des Legalitätskurses der NSDAP war es deren Gliederungen grundsätzlich verboten, Waffen zu tragen. Bei Zuwiderhandlung drohte offiziell der Parteiausschluß.[3] Die Situation zeigen zum einen die Zahlen der Waffenfunde beider Seiten und zum anderen die Tagebucheinträge des Berliner Gaulei-

---

[1] Vgl. Rede des Berliner Gauleiters Dr. Goebbels abgedruckt in dem Artikel Edmund Behnke.

[2] Von wenigen Ausnahmen (*Frankfurter Zeitung*) abgesehen, war der Zeitungsmarkt der Weimarer Republik entweder direkt in den Händen der politischen Parteien (*Vorwärts, Rote Fahne, Völkischer Beobachter*) oder ganz eindeutig politisch in die ein (Hugenberg-Konzern) oder andere Richtung (Willi Münzenberg, *Die Weltbühne*) festgelegt. Vgl. dazu Bernhard Fulda: Press and Politics in the Weimarer Republic, Oxford 2009.

ters Dr. Joseph Goebbels, der sich im Jahr 1932 mehrfach beschwert, der SA müsse nun endlich das Recht auf Notwehr zugebilligt werden, anstatt sich »abschlachten« zu lassen.[4]
Dennoch wurden in der Reichshauptstadt zwischen Februar und September 1930 fünfzehn Strafverfahren gegen NSDAP-Angehörige wegen Waffenbesitzes angestrengt. Im Jahr 1931 verurteilten die Gerichte der Reichshauptstadt sogar 71 Nationalsozialisten wegen Besitzes von verbotenen Waffen.[5]
Der kommunistische Parteitag stand 1929 unter dem Motto »Waffen für den Klassenkampf«. Die Fragen des »bewaffneten Aufstandes« wurden erörtert.[6] Auch ergab die Polizeiüberwachung einer kommunistischen Funktionärsversammlung im Karl-Liebknecht-Haus am 27. Oktober 1931, daß allein in Berlin von Januar bis Oktober 1931 125 »Kurse an Waffen« abgehalten wurden.[7] Ein Schreiben des Polizeipräsidenten vom 3. September 1931 an die Abteilung IA schildert eine solche Übung nördlich von Berlin.
Ein Forstangestellter meldete der Polizei am frühen Morgen, etwa fünfzig Schüsse aus verschiedenen Waffen gehört zu haben. Eine kommunistische Radfahrpatrouille sicherte die etwa dreißig Personen starke bewaffnete Gruppe des verbotenen Rotfrontkämpferbundes.[8]
Fand die Berliner Polizei 1931 bei Nationalsozialisten 47 Schuß- sowie 17 Hieb- und Stoßwaffen, waren es bei KPD-Angehörigen 153 Schußwaffen und 138 Dolche, Messer oder Bajonette.
Noch deutlicher fällt die Statistik im Bereich der Munitionsbevorratung aus. Bei Parteigenossen der NS-Bewegung quittierten die Beamten 68 Munitionsfunde, zeitgleich bei Angehörigen der Kommunistischen Partei 737.[9]
Die KPD-Mitglieder sollten sich für den Fall der ausbrechenden Revolution selbst mit Waffen versorgen und damit dem Vorbild der russischen Revolutionäre das Jahres 1917 folgen.[10]
Gemäß einer Aufstellung des Reichsministeriums des Innern wurden 1931 in der Reichshauptstadt 8.248 Menschen bei politischen Übergriffen verwundet oder getötet. Es waren dies 4.699 Nationalsozialisten, 625 Angehörige des Stahlhelms, 1.696 Männer des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold und 1.228 Kommunisten.

---

[3] Strengster Befehl an alle SA-Männer und Parteigenossen, in: *Der Angriff* vom 21. Oktober 1929, Verhalten der SA und der Anhänger der NSDAP auf der Straße und bei Versammlungen, Mitteilungen des Landeskriminal-Polizeiamt, Berlin vom 7. Oktober 1930; Staatsarchiv der Hansestadt Bremen, 4, 65 Nr. 1683; zitiert nach: Striefler, Christian: Kampf um die Macht: Kommunisten und Nationalsozialisten am Ende der Weimarer Republik, Propyläen, Berlin 1993.

[4] Aufgrund der hoffnungslosen Situation der NSDAP-Angehörigen hatte die Polizei diesen sogar geraten, sich selbst zu helfen, so die Zeitung *Der Angriff* vom 15. Januar 1931. Vgl. Striefler, Kampf, vgl. auch Joseph Goebbels: Tagebücher 1924-1945, Bd. 2, Hg. Ralf Georg Reuth, Piper-Verlag, München 1999.

[5] Auszug aus dem Bericht des Polizeipräsidenten Berlin vom 19. September 1930, Denkschrift über die NSDAP, gefertigt im Februar 1932 im Preußischen Innenministerium; Bundesarchiv Koblenz R 18 Nr. 3864 (Vgl. Striefler, Kampf)

[6] Waffen für den Klassenkampf. Beschlüsse des XII. Parteitages der KPD, Berlin o.J., S. 25 (Vgl. Striefler, Kampf).

[7] Bericht über eine Veranstaltung der Gegnerobleute, Nachrichten- und Pol.-Leiter; Internationales Institut für Sozialgeschichte, Amsterdam, NL, Grzesinski; Nr. 1368, Fol. 5 (Vgl. Striefler, Kampf).

[8] Schreiben des Polizeipräsidenten Berlin an die Abteilung 1A, Regierungsdirektor Goehrke, vom 3. September 1931; IISG NL Grzensinski , Nr 1701 (Vgl. Striefler).

[9] Aufstellung über in Berlin beschlagnahmte bzw. aufgefundene Waffen, Internationales Institut für Sozialgeschichte, Amsterdam, NL, Nachlaß Grzesinski, Nr. 1702 (Vgl. Striefler, Kampf).

[10] Internes Schreiben der KPD, „Bewaffnung des Proletariats", Staatsarchiv der Hansestadt Bremen 4, 65 Nr. 1278 (Vgl. Striefler, Kampf).

Bezüglich der Angreifer stellen die Behörden die folgenden Zahlen fest:
In 2.562 Fällen gehörten NSDAP-Angehörige zu den Tätern, davon in 1.429 Fällen gegen Reichsbanner und 1.133 Mal gegen KPD-Mitglieder. Der Stahlhelmbund ging in 317 Auseinandersetzungen gegen 36 Reichbannerangehörige und 81 Kommunisten vor. Die Schutzformation der SPD griff 1.849 Mal an. Davon 1.560 Tätlichkeiten gegen Nationalsozialsten, 190 gegen den Stahlhelmbund und 99 gegen Kommunisten.
Die Spitze bildete auch hier die KPD und ihre Gliederungen wie der Kampfbund gegen den Faschismus. In 4.184 Fällen wurden Kommunisten als Täter festgestellt. Davon waren 3.531 Angriffe gegen Nationalsozialisten gerichtet, 399 gegen Stahlhelmangehörige und 254 gegen Männer der SPD-Formation Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.[11]
Berichte, die etwa zeitgleich bei den verantwortlichen Regierungsstellen in Aachen und Düsseldorf eingingen, schreiben den Kommunisten die überwiegende Verantwortung für politische Gewalttaten zu. Ein Lagebericht aus Bremen vom 14. Februar 1930 führt die extreme Linke sogar als allein verantwortlich für die Auseinandersetzungen zwischen Angehörigen von NSDAP und KPD auf.[12]
1925 bis 1933 war die Zeit der uniformierten politischen Kampfbünde.[13] Daß eine Formation, die militärisch auftritt, eher eine Affinität zu Waffen hat als ein Arbeitergesangverein »Solidarität« oder ein weltanschaulicher Debattierkreis, ist selbstverständlich. Dennoch bestand Hitler im Mai 1930 persönlich darauf, den Charakter der SA weniger militärisch als in stärkerem Maße sportlich zu prägen.[14]
Es hat zu diesem Zeitpunkt Opfer und Täter auf allen Seiten des Kampfes gegeben, Kommunisten, Sozialdemokraten, Polizeibeamte, Angehörige des Stahlhelmbundes und Nationalsozialisten. Schilderungen zu den ersten Gruppen liegen in umfangreicher Form vor. Bei den Nationalsozialisten beschränkt sich dies in erster Linie auf Listen mit bloßer Nennung des Namens.[15] Während der sieben Jahre andauernden Recherche ergab sich häufig die Frage nach einer offiziellen, letztgültigen Gefallenenliste.
Eine solche Aufstellung gab es nur bedingt.
Das Organisationshandbuch der NSDAP von 1943 führt dazu im Kapitel *»Unterstützungswesen, sonstige Hilfskassenangelegenheiten« aus: »Ehrenliste der Ermordeten der Bewegung: Laut einer Bestimmung des Reichsschatzmeisters wird die Ehrenliste der Ermordeten der Bewegung´, auf der die im Kampf für das Dritte Reich nachgewiesenermaßen durch politische Gegner aus politischen Gründen Ermordeten verzeichnet sind, nur von der Hilfskasse der NSDAP geführt.*
Ehrensold:
Für die Hinterbliebenen dieser im Kampfe der Bewegung für die Freiheit des deutschen Volkes gefallenen Kämpfer der NSDAP verfügt der Führer am 9. November 1934 die Gewährung eines Ehrensoldes.«[16]

---

[11] Bundesarchiv Potsdam (ehem. Zentrales Staatsarchiv) St. 10/41, Band 10a, fol. 378 (Vgl. Striefler, Kampf).
[12] Andreas Dorpalen, SPD und KPD in der Endphase der Weimarer Republik, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte (1983), S. 95 (Vgl. Striefler).
[13] Zu den linken Kampfbünden vgl. Carsten Vogt: Kampfbünde der Arbeiterbewegung. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und der Rote Frontkämpferbund in Sachsen 1924-1933, Köln 2009; zu den rechten s. Ernst H. Posse: Die Politischen Kampfbünde Deutschlands, Nachdruck der Ausgabe Berlin 1931; allgemein vgl. Dirk Schumann: Politische Gewalt in der Weimarer Republik 1918-1933, Essen 2001.
[14] Die NSDAP, Referentenmaterial des Berliner Polizeipräsidiums vom Mai 1930, Internationales Institut für Sozialgeschichte, Amsterdam, NL, Grzesinski, Nr 1559 (Vgl. Striefler, Kampf).
[15] Siehe Vogt, Kampfbünde und Schumann, Gewalt.[9] Aufstellung über in Berlin beschlagnahmte bzw. aufgefundene Waffen, Internationales Institut für Sozialgeschichte, Amsterdam, NL, Nachlaß Grzesinski, Nr. 1702 (Vgl. Striefler, Kampf).
[16] Organisationshandbuch der NSDAP 1943, Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachf., München 1943.

Eine solche Liste ist jedoch niemals unter diesem Namen veröffentlicht worden. Aufstellungen, die in offiziellen oder halboffiziellen Parteiorganen auftauchten, bleiben Anhaltspunkte ohne Beweischarakter.
Wie häufig im Dritten Reich schien die Nennung und Würdigung der Blutzeugen den einzelnen Gliederungen der Partei vorbehalten zu bleiben. Die HJ veröffentlichte in ihren Vorschriftensammlungen und dem Gedenkbuch »Unsterbliche Gefolgschaft« beispielsweise Namen, die in anderen Listen nicht auftauchen.[17] Ebenso nannte die Schutzstaffel in dem Mitgliedbuch für Fördernde Mitglieder der SS auf der letzten Seite Gefallene, die in einer anderen Liste, erschienen in den NS-Schulungsbriefen des Jahres 1935, fehlten.[18] Teilweise wurden Angehörige des Stahlhelmbundes ebenfalls geführt, wie in der Chronik des Gaues Köln-Aachen »20 Jahre Soldat Adolf Hitlers«[19], während in anderen Aufzeichnungen nur SA-Männer genannt sind, und die Toten von SS und HJ unerwähnt bleiben.
Auch regional schien eine Eigenständigkeit in Sachen »Heldenverehrung« zu bestehen. In einigen Orten wurden Gefallene der NSDAP gewürdigt, die reichsweit nicht genannt waren. Die umfangreichste Liste findet sich in dem Buch »Ich kämpfe«[20]. Sie führt bis weit in den Krieg hinein die Gefallenen der NSDAP auf und endet am 4. Juni 1942 mit Reinhardt Heydrich. Da sich die Aufstellung des Reichsschatzmeisters Xaver Schwarz auf die Zahlungen sogenannter Ehrenrenten, die Daten der NSDAP-Hilfskasse und die Akten der SA-Versicherung bezieht, ergibt sich dabei die Frage, ob für einen toten Hitlerjungen überhaupt aus diesen Kassen an die Eltern gezahlt wurde, wenn keine wirtschaftliche Notwendigkeit bestand.
Einige Hintergründe ließen sich nicht klären, so die Todesumstände des Wiener Jungvolkjungen Josef Grün und der Berliner BDM-Angehörigen Erika Jordan. Zu diesen beiden Personen sind die Informationen so spärlich, daß es auch in diesem Buch kaum über eine Namensnennung und eine kurze Stellungnahme hinausgeht. In einigen Fällen bleiben Fragen nach dem Hergang offen, oder die Berichte sind sogar widersprüchlich, wie bei dem Hamburger SS-Mann Kobert. Ohne Zweifel war der propagandistische Nutzen und die Wirkung eines ermordeten Parteigenossen sehr hoch. Im Zweifel war man eher dazu geneigt, einen Fall als politische Gewalttat denn als Kneipenschlägerei zu werten. Dennoch gibt es über die beschriebenen Todesfälle hinaus so zahlreiche Fälle von schwersten Verletzungen bei Saalschlachten und versuchten Morden[21], daß das Bild der täglich auf Leben und Tod umkämpften Straßen unbedingt gültig bleibt.[22]
Der Sturmabteilung standen in erster Linie zwei politische Kampfbünde gegenüber. Es waren dies die Einheiten der Kommunisten und der Sozialdemokraten.
Die KPD stützte sich zunächst auf den Rote Frontkämpferbund (RFB). Der Verband wurde 1924 unter Ernst Thälmann gegründet und war streng paramilitärisch aufgebaut.[23] Ziel des RFB war bei seiner

---

[17] Görtz, Heinz und Wrede, Franz-Otto, Unsterbliche Gefolgschaft, Unbedenklichkeitsvermerk der NSDAP von 1936. Ebenfalls vermerkt das Hitlerjugend-Jahrbuch von 1934 eine vollständige Liste der in der „Kampfzeit“ ermordeten HJ-Angehörigen, die sich jedoch in einigen Fällen nicht mit anderen Listen der NSDAP deckt.

[18] Ehren-Tafel im Mitgliedsbuch der FM-Organisation der SS, Mitgliedsbuch Nr. 427690, ausgestellt am 1.9.1935.

[19] Schmidt, P.: 20 Jahre Soldat Adolf Hitlers - Gauleiter Grohe und der Gau Köln-Aachen. In diesem Buch werden Stahlhelmmänner ausdrücklich auf einer Liste geführt, die überschrieben ist mit den Worten: „Als Blutzeugen fielen im Gau Rheinland - Gau Köln-Aachen.“

[20] Hauptamt der Reichsleitung der NSDAP: Ich kämpfe - Die Pflichten des Parteigenossen; Zentralverlag der NSDAP. Jährlich erschienen 1933 bis 1944.

[21] Die SA-Versicherung weist im Jahr 1927 110 Verwundete aus. Die Zahl stieg schon im Jahr 1930 auf 2.506 Verletzte, wobei die Zeit des politischen Straßenkampfes ihren Höhepunkt noch lange nicht erreicht hatte.

Gründung nicht der Kampf gegen den in Deutschland noch unbedeutenden Nationalsozialismus. Die Männer verstanden sich als Vorkämpfer für die kommunistische Revolution in Deutschland.[24] Im Falle eines Krieges gegen die Sowjetunion sollte und wollte der RFB gemeinsam mit der Roten Armee gegen das bestehende System kämpfen.[25]

Nach erheblichen Ausschreitungen in Berlin im Mai 1929[26] wurde der Rotfrontkämpferbund zunächst in Preußen und wenig später im ganzen Reich verboten. Die Gründe dafür waren nicht nur die Barrikadenkämpfe in Berlin während des sogenannten Blutmai, sondern auch viele andere Anhaltspunkte, die so deutlich gegen den eigenen Staat und seine Regierung gerichtet waren, daß sie ein Verbot rechtfertigten.[27]

Zahlreiche Funktionäre wurden sowohl weltanschaulich als auch militärisch in der Sowjetunion ausgebildet und erhielten einen erheblichen Teil ihrer Weisungen direkt aus Moskau.[28]

Nach dem Verbot kam es zunächst zu erheblichen, teilweise gewalttätigen Protesten. Da die KPD und ihre Gliederungen stets mit einem Verbot rechneten, konnte die Arbeit des Kampfbundes relativ schnell in verschiedenen Nachfolgeorganisationen fortgesetzt werden.[29] In erster Linie war dies der »Kampf-

---

22 Die Gewaltbereitschaft in der politischen Auseinandersetzung war sehr hoch. Ausgelöst durch den gewaltsamen Umsturz der monarchischen Ordnung in Rußland und geprägt durch Gewalterfahrungen in einem vierjährigen erbarmungslosen Ringen in den Schützengräben des Ersten Weltkrieges, waren die politischen Protagonisten nicht wählerisch in der Wahl ihrer Mittel. Beide Seiten hatten erfahren, daß Gewalt Recht setzt. Im Osten war es die revolutionäre Gewalt linker politischer Extremisten, im Westen der Gewaltfrieden der Sieger, der dem Unterlegenen diktiert wurde. Der Kampf um die richtige gesellschaftliche Werteordnung wurde in die Innenpolitik der Weimarer Republik getragen. Vgl. dazu grundlegend Ernst Nolte: Der Europäische Bürgerkrieg 1917-1945. Nationalsozialismus und Bolschewismus, 6. erw. Aufl., München 1997.

23 Geschichte der Militärpolitik der KPD 1918-1945, hrsg. von einem Autorenkollektiv, Berlin (Ost) 1987.

24 »Wir sind die stählerne Kaderorganisation der im bewaffneten Aufstand um die Macht kämpfenden Roten Garden in Stadt und Land«, aus: »Einiges zu den Aufgaben des RFB«, in: Oktober 6, Nr. 1/2 , April 1931.

25 Schreiben des Preußischen Innenministers vom 8. August 1932; Brandenburgisches Landeshauptarchiv Rep. 30 Berlin Ctit 95 Sekt. 9 Teil 2 Nr. 131, fol. 131 ff. (Vgl. Striefler, Kampf).

26 Die Bilanz der Straßenkämpfe war: 33 Tote und fast 200 Verletzte, wobei die verwundeten Kommunisten, die von ihren Genossen selbst versorgt wurden, nicht mitgerechnet sind. Die Polizei nahm 1.200 Verhaftungen vor (Vgl. Striefler, Kampf).

27 Vgl. Kurt G. P. Schuster: Der Rote Frontkämpferbund 1924-1929 - Beiträge zur Geschichte eines politischen Kampfbundes, Düsseldorf 1975.

28 Betrifft: Teilnahme deutscher Arbeiterdelegationen an den Manövern der sowjetrussischen Roten Armee, 25. Juli 1930; Bundesarchiv Potsdam (Ehem. Zentrales Staatsarchiv) St. 10/41, Bd. 1 fol. 159; ferner: Betrifft: Internationale Lenin-Schule- Moskau; Schreiben der Nachrichtensammelstelle im Reichsministerium des Innern an die Nachrichtensammelstellen der Länder vom 11. Juli 1932; Bundesarchiv Koblenz R 134/65, fol. 146-151 (Vgl. Striefler, Kampf).

29 Auf einer KPD-Veranstaltung führte der für die Kampfverbände der KPD verantwortliche Ernst Schneller aus: „Aus den Reihen des RFB werden, wenn die Zeit es erheischt, die Bataillone und Regimenter der Roten Armee herauswachsen; acht Monate Illegalität haben den Beweis erbracht, daß der Geist der Roten Armee in unseren Reihen lebendig ist.“ Vortrag von Regierungsrat von Lengriesser „Welche Gefahr bedeutet die KPD heute für Reich und Länder?“ April 1930, Staatsarchiv der Hansestadt Bremen 4, 65 Nr. 251 (Vgl. Striefler, Kampf).

bund gegen den Faschismus«, aber auch andere regionale Organisationen wie rote Sportvereine und kommunistische Häuserschutzstaffeln. Die Antifaschisten bezogen ihre Aufgaben anders, als heute vermutet werden kann, nicht nur auf den Kampf gegen den erstarkenden Nationalsozialismus, sondern auch gegen das bestehende System von Weimar und seine exekutiven Stützen wie Polizei und Reichswehr.[31]
Allein im Jahr 1927 waren gegen Kommunisten über 3.000 Prozesse anhängig.
Ernst Thälmann brachte das Verhältnis zwischen dem Ziel der proletarischen Revolution und der Ausrichtung des klassenbewußten Kampfgeistes auf den Punkt: *»Wir müssen die revolutionäre Situation organisieren. Überflüssig zu sagen, daß wir Kommunisten die Gewalt bejahen...«*[32]
Die SPD schuf sich im Februar 1924 die Formation Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold - Bund deutscher Kriegsteilnehmer und Republikaner (Reichsbanner). Obwohl der Einfluß der Sozialdemokraten bei der Gründung und auch später maßgeblich war, beteiligten sich in dieser frühen Phase auch andere Parteien wie das Zentrum an der Organisation des Verbandes. Ebenso wie die anderen Einheiten war auch das Reichsbanner paramilitärisch ausgerichtet, stand jedoch stärker auf dem Boden der Weimarer Gesetze als der Rotfrontkämpferbund.[33] Angeblich gehörten dem Reichsbanner 1932 drei Millionen Männer an.[34] Wie SA, RFB und Stahlhelmbund richtete sich die Formation in erster Linie an die Veteranen des Ersten Weltkrieges.
Der Massencharakter überwog in dem Verband erheblich gegenüber dem Selbstverständnis eines schlagfertigen Kampfbundes wie der frühen SA. Das Reichsbanner versuchte so, die Feinde der Republik von rechts und links durch die eigene Masse in die Schranken zu weisen. Im Dezember 1931 bemühte sich die Organisation, ihre Anhängerschaft im Kampf gegen die Nationalsozialisten weiter auszubauen.
Im Verband mit den Gewerkschaften und dem Arbeiter-Turn- und Sportbund gründete sich die Eiserne Front. Einher ging damit die Radikalisierung des Bundes und die Annäherung an die kommunistischen Verbände[35]. Der Reichsbanner-Vorsitzende Karl Höltermann verdeutlichte in der Gründungsrede der Eisernen Front die Ziele und das Selbstverständnis des Bundes: *»Das Jahr 1932 wird unser Jahr sein, das Jahr des endlichen Sieges der Republik über ihre Gegner. Nicht einen Tag, nicht eine Stunde mehr wollen wir in der Defensive bleiben - wir greifen an. Angriff auf der ganzen Linie! Unser Aufmarsch schon muß Teil der allgemeinen Offensive sein. Heute rufen wir - morgen schlagen wir!«*[36]
Bis zum Verbot des Reichsbanners im März 1933 führt die Ehrenliste der Organisation 51 Tote im politischen Kampf.[37]

---

[31] Denkschrift „Die kommunistische Agitation und Propaganda" des Reichsinnenministers vom 3. November 1930, Bundesarchiv Potsdam (ehem. Zentrales Staatsarchiv), Reichsministerium des Innern 15.01, St. 10/138, Band 3b, fol. 293.
[32] Schriftverkehr vom 18. März 2002 mit dem Ortsarchiv für Heimatgeschichte, Hamburg-Uhlenhorst. Ergänzend die Worte des KPD-Abgeordneten im Preußischen Landtag Selbmann: „Die wichtigste Form des Kampfes ist nicht die Abstimmung im Parlament, sondern auf den Barrikaden, nicht in den Sitzungssälen, sondern mit der Handgranate in der Hand." Denkschrift über die kommunistische Bewegung vom Juli 1932; Bundesarchiv Koblenz R 134/63 (Vgl. Striefler, Kampf).
[33] Siehe hierzu Ernst H. Posse: Die politischen Kampfbünde Deutschlands, Junker und Dünnhaupt, Berlin 1931.
[34] Internetseite des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, www.Reichsbanner.de/damals/index.asp 12.12.2009.
[35] Zur Eisernen Front vgl. z.B. Helga Gotschlich: Zwischen Kampf und Kapitulation - Zur Geschichte des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Berlin 1987; zum Stahlhelm siehe: Volker R. Berghahn: Der Stahlhelmbund - Bund der Frontsoldaten 1918-1935, Düsseldorf 1966.
[36] Hoffmann, Robert: SPD - Geschichte der Deutschen Sozialdemokratie (Teil 1), CD-ROM, München: Bayerisches Seminar für Politik e.V.

Eher ein Konkurrent als ein Gegner der SA war der Stahlhelmbund. Auch er vertrat die Interessen der ehemaligen Frontsoldaten. Politisch stand der Bund der Deutschnationalen Volkspartei nahe, kann jedoch nicht als eine Gliederung der Partei betrachtet werden. In vielerlei Hinsicht waren SA und Stahlhelmbund ähnlich ausgerichtet. Beide Organisationen lehnten die Weimarer Republik ab und vertraten die These, der Frontsoldat des Weltkrieges wäre im Felde ungeschlagen von der Heimat verraten worden. Während die SA sich als revolutionär verstand, richtete sich der Stahlhelmbund an die konservativ-monarchistischen Kreise des deutschen Bürgertums.[38] In der Harzburger Front und im Volksentscheid gegen den Young-Plan arbeiteten NSDAP und Stahlhelm reichsweit organisatorisch zusammen. Daneben sind zahlreiche gemeinsame Demontrationen und Gedenkveranstaltungen überliefert. Der bereits im Dezember 1918 gegründete Stahlhelm - Bund der Frontsoldaten ging 1934 als SA-Reserve in der Sturmabteilung auf.

Unsere Betrachtungen enden mit der nationalsozialistischen Machtübernahme, obwohl die Zahl der Opfer politischer Gewalt auch auf Seiten der NSDAP weiter zunahm. Dennoch war der 30. Januar 1933 eine Zäsur dieser Abläufe.[39] Es vollzog sich eine Wende nicht nur in historisch-politischer Sicht, sondern in erster Linie in den Machtverhältnissen. SA und SS stritten bis dahin wie ihre linken Gegner als Vertreter einer politischen Opposition um das Vorrecht auf der Straße. Mit der Berufung Hitlers zum Reichskanzler änderte sich die Situation nahezu über Nacht. Die SA stand dem kommunistischen Gegner plötzlich mit einer vollkommen anderen Dominanz gegenüber und nutzte diese in den Städten, in denen der Kampf zuvor besonders blutig war, gnadenlos aus. Hilfspolizeieinsätze und blutige Vergeltungsaktionen der SA forderten Opfer auf Seiten der Gegner.[40] Im umgekehrten Falle einer bolschewistischen Machtübernahme hätte dies vermutlich noch weitaus grausamere Züge angenommen, als sie aus der »Köpenicker Blutwoche« im Juni 1933 überliefert sind. Auf Seiten der Kommunisten waren die Vorbereitungen für den Fall des Bürgerkriegs einschließlich der sofortigen Liquidierung von Polizeioffizieren und SA-Führern getroffen.

Am 10. Juli 1932 wurde vom Kampfbund gegen den Faschismus eine Funktionärstagung in Magdeburg abgehalten. Aufzeichnungen sprechen von der »Ausschaltung des bürgerlichen Regierungsapparates und einer Beseitigung der Führer von Polizei und Reichswehr sowie der höheren Justizbeamten«.[41]

---

[37] Die Zahl ist nicht vollständig nachvollziehbar. Das Internet-Lexikon Wikipedia nennt lediglich 47 Tote, die von den politischen Gegnern von links und rechts ermordet wurden. Die Internetseite des Reichsbanners (siehe FN 34) zeigt eine historische Totenliste des Verbandes, die jedoch nur bis zum August 1932 reicht und bis dahin 46 Tote zählt. Diesbezügliche Anfragen des Verfassers beantwortete die Organisation bis zum Erscheinungszeitpunkt des Buches nicht.

[38] Vgl. Berghahn: Stahlhelmbund und Peter Longerich: Die braunen Bataillone: Geschichte der SA, München 1989.[33] Siehe hierzu Ernst H. Posse: Die politischen Kampfbünde Deutschlands, Junker und Dünnhaupt, Berlin 1931.

[39] Mit dem 30. Januar 1933 endete zwar nicht der innerdeutsche Bürgerkrieg zwischen links und rechts, jedoch änderten sich die Kräfteverhältnisse. Mit dem Regierungsantritt der NSDAP setzte sich einer der Kampfgegner aus der Zeit der Weimarer Republik in den Besitz der Machtmittel des Staates und konnte so in relativ kurzer Zeit die anderen politischen Kontrahenten ausschalten. Zu den einzelnen Abläufen der Machtergreifung und Gleichschaltung siehe beispielhaft und mit weiteren Literaturverweisen Klaus Hildebrand: Das Dritte Reich, 6. neubearb. Aufl., München 2003.

[40] Zu den Abläufen siehe z.B. Karlheinz Weißmann: Der Weg in den Abgrund - Deutschland unter Hitler 1933-1945 (Propyläen-Geschichte Deutschlands, Bd. 9), Berlin 1995; Wolfgang Michalka: Die nationalsozialistische Machtergreifung, Paderborn 1984.

[41] Bundesarchiv Potsdam (Ehem. Zentrales Staatsarchiv), Reichsministerium des Inneren 15.01 St. 10/113, Band 1, fol. 226 (Vgl. Striefler, Kampf).

Ein Schreiben der Nachrichtensammelstelle des Reichsministeriums des Innern vom 8. November 1932 betrifft die Straßenkampftaktik der KPD. Im Falle von »revolutionären Handlungen« sollten die Frauen und Kinder von Polizeibeamten als Geiseln vor Barrikaden gestellt werden, um so die Polizisten am Schießen zu hindern.[42]

Dennoch ist das gesteckte Thema mit der Betrachtung bis zum 30. Januar 1933 weitgehend bearbeitet. Die Kommunisten warteten buchstäblich auf den Einmarsch der Roten Armee, die sie sofort mit Waffen versorgen und in ihre Einheiten eingliedern würde. Bis dahin sollten Sabotagetrupps Brückensprengungen vornehmen und die Rüstungsproduktion behindern. Ähnliche Gedanken gab es bei der NSDAP mit Ausnahme der österreichischen Parteigenossen nicht.

Obwohl in Österreich die Rolle der NSDAP bis zum Anschluß 1938 weiterhin die einer unterdrückten und verbotenen Gruppierung war[43], soll auch für diesen Bereich die Betrachtung mit dem Januar 1933 enden. Angaben und Schilderungen zu den österreichischen Blutopfern der NSDAP sind noch schlechter überliefert, als es im Reich der Fall war. Sogar während des Dritten Reiches blieben die Berichterstattungen über die gefallenen »Ostmärker« spärlich. Ob dies an einer gewissen außenpolitisch bedingten Zurückhaltung der Partei in Berlin und München lag, kann nur gemutmaßt werden. Auch praktische Gründe sind möglich. Zwischen den Todesfällen und deren propagandistischer Würdigung lagen fünf Jahre, mehr als im „Altreich". Waren Zeugen in der Zwischenzeit verzogen oder Familienangehörige verstorben, so wurde auch hier die Schilderung erschwert.

Ob in einer modifizierten Auflage auch die nach der Machtübernahme Gefallenen des Dritten Reiches betrachtet werden können, hängt auch davon ab, ob uns aus dem Kreise unserer Leserschaft weitere sachdienliche Hinweise zugehen.

Diese richten Sie bitte an:
www.Nordland-Verlag.com
Tel.: 036087/970850
Epost: Nordland-Verlag@gmx.de

---

[42] Institut für Zeitgeschichte, München (Archiv) 260, Nr. 7910 (Vgl. Striefler, Kampf).

[43] Vgl. dazu Manfred Scheuch: Der Weg zum Heldenplatz - Eine Geschichte der österreichischen Diktatur 1933-1938, Wien 2005.





Gemälde von Felix Albrecht

Dr. Karl Winter



ᛉ 9. 9. 1883 · ᛣ 26. 2. 1923
Gau Baden, SA-Gruppe Südwest



Dr. Winter war der erste Blutzeuge der NS-Bewegung, auch wenn er überregional nie die Bekanntheit erlangte wie Albert Leo Schlageter oder Horst Wessel. Der Grund dafür kann nur in den dürftigen Daten aus dieser Frühzeit der NS-Bewegung liegen.
Winter studierte in München und kam dort mit frühen nationalen und völkischen Bewegungen in Kontakt. Nach seiner Rückkehr stellte er im badischen Wiesental eine erste Sturmabteilung von 25 Mann auf.
Die Veranstaltungen fanden meist im nahegelegenen Höllstein statt.
Nach dem Ende einer Versammlung am 24. Februar 1923 wurden zwei Männer seiner Abteilung von politischen Gegnern abgedrängt. Als Winter hinzukam, um zu helfen, erhielt er einen Messerstich in den Unterleib. Der Neununddreißigjährige verstarb zwei Tage darauf am 26. Februar 1923 nach einer Notoperation im Krankenhaus von Schöpfheim. Familie und Kameraden des Toten setzten den ersten Blutzeugen der NSDAP am 1. 3. 1923 bei.
Als Sohn angesehener Geschäftsleute wurde Karl Winter am 9. September 1883 geboren und besuchte im Badischen zunächst die Volks- und anschließend in Schöpfheim die Realschule. Er absolvierte 1903 in Freiburg im Breisgau das Abitur.
Als Einjährig-Freiwilliger diente der junge Mann im Feldartillerieregiment 76.
Nach Ende seiner Militärzeit studierte Winter in Jena, Freiburg und München. Im Anschluß an seine Studienzeit arbeitete er als Wirtschaftswissenschaftler bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges in Konstanz. Die soldatische Feuertaufe erhielt er nach seiner Freiwilligenmeldung in Langemark. Während des Krieges diente Dr. Winter als Offizier im Feldartillerieregiment 51 und wurde mit beiden Eisernen Kreuzen, dem Ritterorden vom Zähringer Löwen und der Badischen Verdienstmedaille ausgezeichnet. Das Kriegsende erlebte er als Batterieführer. Er ging daraufhin nach Waldshut und kehrte anderthalb Jahre später in seine Heimatstadt Steinen zurück, um das Sägewerk des Vaters zu übernehmen. Winter heiratete im Dezember 1920. Ein Jahr darauf wurde seine Tochter geboren.
Nachdem Dr. Karl Winter 1922 in München Adolf Hitler sprechen gehört hatte, kam er zur Nationalsozialistischen Bewegung. Wie er selbst waren weitere Personen seines Umkreises formell Angehörige der Ortsgruppe München der NSDAP, da es außerhalb des Freistaates nur sehr vereinzelte Einheiten gab.
Dr. Winter und die kleine Gruppe organisierten politische Sprechabende.

In der Veranstaltung, nach der Winter die tödliche Verwundung erlitt, soll er den Anwesenden gegenüber gesagt haben: »*Ihr seht es selber Kameraden, daß sich der Ring immer enger um uns schließt. Es ist ihr Haß gegen uns auch verständlich, denn es ist ihnen noch nichts entgegengetreten, was auch eine Weltanschauung besitzt, und das wie wir die schwachen Stellen an ihren Parteikörpern erkannt hat. Sie können nicht sehen, daß Schaffende aller Stände bei uns sind und wir die Arbeiter zu uns herüberholen. Wir müssen uns durchringen; keiner darf sich vom anderen trennen. In unserem Programm steht, daß die Führer für dessen Durchführung einstehen und, wenn es sein muß, ihr Leben dafür einsetzen. Bei uns steht der Führer nicht im Hintergrund, sondern an der Spitze. Ich verspreche, von der Spitze meiner Abteilung nicht zu weichen.*«
Nach Ende der Veranstaltung gegen 23 Uhr marschierte die Abteilung in Richtung Steinen ab. Auf dem Heimweg werden zwei Männer, die sich am Ende des Zuges befanden, angesprochen. Das Gespräch mündet wenig später in eine Schlägerei. Dr. Winter kommt hinzu und erhält den tödlichen Messerstich. Als Täter wird der sozialdemokratische Gemeinderat Rüdiger zu acht Monaten Gefängnis verurteilt, wobei ihm die Untersuchungshaft angerechnet und er drei Monate darauf wegen guter Führung auf freien Fuß gesetzt wird.
Während des Prozesses bezeichnete das Gericht Dr. Winter als »politischen Phantasten«.

Daniel Sauer



ᛉ 10. 4. 1865 · ᛣ 1. 5. 1923
Gau Unterfranken, SA-Gruppe Franken

Am 1. Mai 1923 veranstaltete der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund gemeinsam mit der SPD im fränkischen Kitzingen eine große Maifeier.
Im Anschluß daran begaben sich zahlreiche Teilnehmer der linksgerichteten Kundgebung in das nahegelegene Sickertshausen, das heute zu Kitzingen gehört.
Die genaue Stärke der Gruppe ist kaum noch nachvollziehbar. Die Angaben differieren je nach politischer Ausrichtung der Quelle zwischen 40 und 600 Gewerkschaftern und Sozialdemokraten.
Bereits einige Tage zuvor war es in Sickertshausen zu einer Auseinandersetzung zwischen der nationalistischen »Reichsflagge« und politischen Gegnern gekommen. Die Sozialdemokraten sollen dabei eine blutige Schlappe erlitten haben, die in der Drohung mündete, beim nächsten Mal das Dorf in einen Schutthaufen zu verwandeln.
Die »Kitzinger Zeitung« beschreibt am 2. Mai 1923 den Verlauf der nächtlichen Ereignisse:
»Nachdem aus Kitzingen weitere Verstärkungen [der linksgerichteten Kräfte, Anm.d.A.] eingetroffen waren, griff bei den Ortseinwohnern eine große Erregung Platz. Sie holten Schusswaffen herbei und gaben Feuer. Daraufhin zogen sich die Arbeiter, die auch einen Verletzten hatten, zurück. Später erschien noch eine Abteilung der Reichsflagge Kitzingen, um die dortige Ortspolizei und aufgebotene Gendarmerie bis zum Eintreffen der Landespolizei in ihrer Aufgabe, Ruhe und Ordnung wiederherzustellen, zu unterstützen. Da bei ihrem Eintreffen die Dunkelheit schon hereingebrochen war, hielten die bewaffneten Ortseinwohner die Ankommenden für ihre Angreifer und eröffneten auf dieselben ein starkes Feuer, wobei leider einer der Kitzinger, Herr Daniel Sauer, durch Kopfschuß schwer verwundet wurde.«
Man brachte den Verletzten daraufhin mit der Bahn in das Kitzinger Krankenhaus, wo er noch in der Nacht verstarb.
Sauer wurde als Sohn des Bauern Friedrich Sauer am 10. April 1865 geboren und war eines von fünf Kindern. Er besuchte zunächst die Volksschule in Prichsenstadt und erlernte dann das Metzgerhandwerk bei Fleischermeister Appold in Hofheim/Unterfranken.
Seine Militärzeit absolvierte er in der 10. Kompanie des 14. Infanterieregiments in Nürnberg. Nach Ende seines Dienstes übernahm er den Bauernhof seines verstorbenen Vaters und heiratete im Jahr 1897.
Wer den tödlichen Schuß auf Sauer in Sickertshausen abfeuerte, wurde nie geklärt. Auch ist Sauers genaue politische Zugehörigkeit entsprechend der damaligen Zeit, in der zahlreiche nationale und nationalsozialistische Splittergruppen und Vereinigungen nebeneinander existierten, nicht mehr zu klären. Ob Daniel Sauer tatsächlich ein Führer der frühen SA oder Angehöriger des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes war, ist unklar. In jedem Falle ließ er sich bei den blutigen Auseinandersetzungen eindeutig als Anhänger der rechten Kräfte zuordnen.
Es taucht in seinem politischen Lebenslauf zunächst der Besuch des Deutschen Tages in Coburg auf, bei dem es zu erheblichen Auseinandersetzungen mit Andersdenkenden kam.

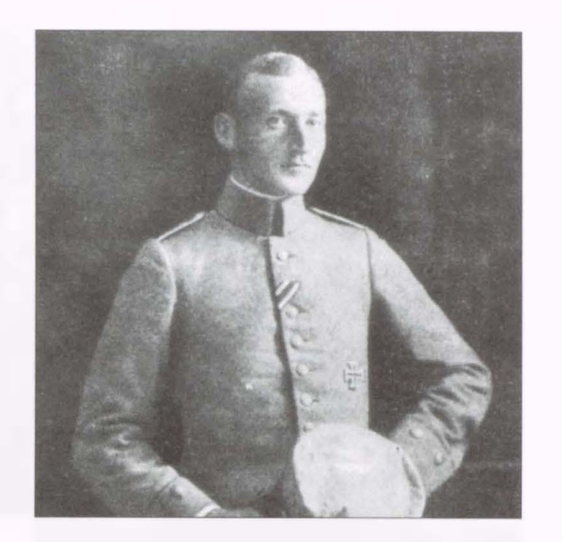
In Würzburg im Hause Zapf in der Kaiserstraße nahm er während einer Saalschlacht eine der Sturmfahnen an sich und rettete sie vor dem Zugriff politischer Gegner.
Der zweite Blutzeuge der Bewegung ist unzweifelhaft das Opfer einer politischen Auseinandersetzung zwischen linksgerichteten und nationalistischen Kräften geworden, auch wenn die Ausrichtung des Mörders wohl niemals vollständig geklärt werden wird.
Der Namensgeber der »SA-Standarte 11 Daniel Sauer« hinterließ bei seinem Tod sechs Kinder.



Daniel Sauer (unten rechts) im Kreise seiner Kameraden der frühen NS-Bewegung. Oben links Oskar Körner, der während des Hitlerputsches fiel.

Albert Leo Schlageter

Y 12. 8. 1894 · ⅄ 26. 5. 1923



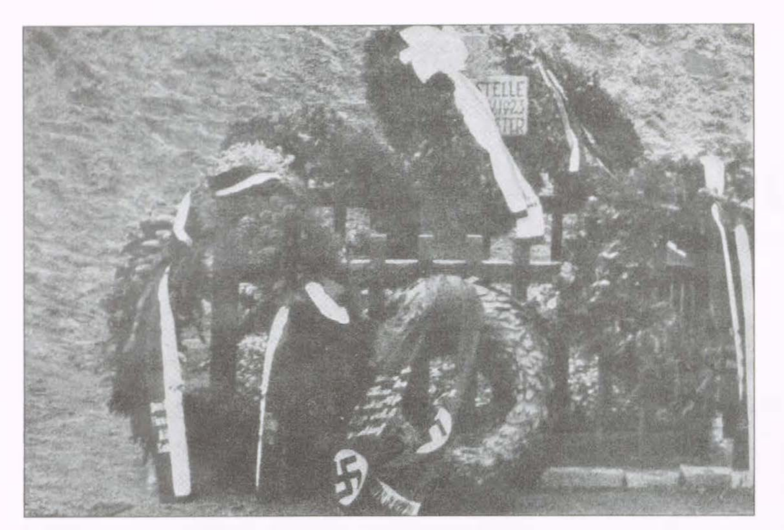


Französische Besatzer im Ruhrgebiet

»10. Mai 1923
Liebe Eltern und Geschwister!
Höret das letzte aber wahre Wort Eures ungehorsamen und undankbaren Sohnes und Bruders.
Seit 1914 habe ich aus Liebe und reiner Treue meine ganze Kraft und Arbeit meiner deutschen Heimat geopfert. Wo sie in Not war, zog es mich hin, um zu helfen. Das letztemal hat mir gestern mein Todesurteil gebracht. Mit Ruhe habe ich es vernommen, ruhig wird mich auch die Kugel treffen. Hab' ich doch alles, was ich tat, nur in bester Absicht ausgeführt. Kein wildes Abenteuerleben war mein Verlangen. Nicht Bandenführer war ich, sondern in stiller Absicht suchte ich meinem Vaterlande zu helfen. Ein gemeines Verbrechen oder gar einen Mord habe ich nicht begangen. Wie alle anderen Leute auch über mich urteilen mögen, denkt Ihr doch wenigstens nicht schlecht von mir. Bemühet wenigstens Ihr Euch, das Gute zu sehen, was ich gewollt habe. Denkt auch in Zukunft nur in Liebe an mich und haltet mir ein ehrenvolles Andenken. Das ist alles, was ich in diesem Leben noch verlange. Liebe Mutter! Lieber Vater! Das Herz droht mir zu brechen bei dem Gedanken, welch gewaltigen Schmerz und welch große Trauer Euch dieser Brief bringt. Werdet Ihr sie ertragen können? Meine größte Bitte wird bis zu meiner letzten Sekunde die sein, daß unser lieber Gott Euch Kraft und Trost senden möge, daß er Euch stark erhält in diesen schweren Stunden. Wenn es Euch irgend möglich ist, bitte ich Euch, mir noch einige Zeilen zu schreiben. Sie werden mich stärken auf meinem letzten Gang... Nun lebt wohl, seid in Gedanken noch einmal geküßt von Eurem Albert.«

»26. Mai 1923
Liebe Eltern!
Nun trete ich meinen letzten Gang an. Ich werde noch beichten und kommunizieren. Also dann auf ein frohes Wiedersehen im Jenseits.
Nochmals Gruß an Euch alle, Vater, Mutter, Josef, Otto, Frieda, Ida, Marie, die beiden Schwager, Gottis, die ganze Heimat. Euer Albert«

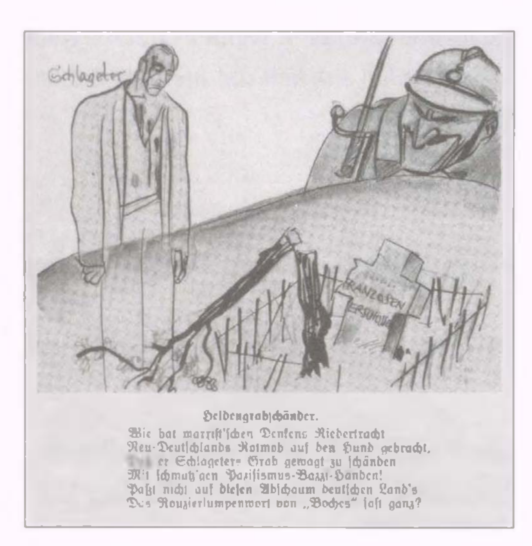
Der Morgen dämmert herauf, als Albert Leo Schlageter seine letzten Worte an die Eltern niederschreibt. Um 4.30 Uhr soll das Todesurteil auf der Golzheimer Heide bei Düsseldorf vollstreckt werden. Der Verurteilte wird aus dem Gefängnis geführt. Neben einigen französischen Offizieren folgen dem jungen Mann zwei Geistliche und sein Strafverteidiger. Die Gruppe besteigt die Ladefläche eines LKW. Der Wagen läßt sich jedoch trotz wütender Flüche des Fahrers und seiner Vorgesetzten nicht starten. Ein zwei-



Schlageters Grab



Das Grab des Gefallenen wurde von Unbekannten geschändet.



Der »Völkische Beobachter« nimmt die Grabschändung auf.

tes Fahrzeug übernimmt die menschliche Fracht. Von starken Kavallerieeinheiten wird der Wagen begleitet. Durch die Ulmenstraße klappern die Pferdehufe des Trosses an den alten Kasernen vorbei. Als sie den Friedhof passieren, bittet der Verurteilte seinen Pfarrer, er solle für ein christliches Begräbnis sorgen. Der Geistliche reicht ihm schweigend das Sterbekreuz.

Fast ist die Heidefläche erreicht, da schallen den Männern Hornkommandos entgegen. Drei Kompanien französischer Infanterie stehen still. Die ganze Umgebung ist von Polizei unter französischem Kommando abgeriegelt und wird streng kontrolliert.

In der Mitte der öden Sandfläche steht eine Gruppe von zwölf Soldaten. Keine zehn Schritte von ihnen entfernt ragt ein Holzpfahl aus der Erde.

Schlageter steigt von der Ladefläche. Ein letztes Mal drückt er den drei Männern, die ihn begleiten, die Hand. Von ihnen sind die letzten Worte überliefert: *»Grüßen sie mir meine Eltern, Geschwister und Verwandten, meine Freunde und mein Deutschland!«*

Das Kruzifix steckt zwischen den oberen Knöpfen seiner Weste, als das Todesurteil ein letztes Mal verlesen wird. Albert Leo Schlageter muß vor dem Pfahl niederknien. Hände und Füße werden gefesselt, ein Tuch vor die Augen gebunden.

Zwei harte, französische Kommandos folgen. Dann rollt eine Gewehrsalve in die Dämmerung. Der getroffene Körper sinkt ohne einen Laut nach vorn. Ein Offizier tritt heran und gibt einen letzten Schuß auf den Nacken des Sterbenden ab.

Zunächst wird der Körper auf dem Düsseldorfer Nordfriedhof in einem Reihengrab verscharrt. Schon am nächsten Tag türmen sich trotz der Besetzung Blumen und Kränze auf dem frischen Hügel. Sogar ein schlichtes Kreuz hat der Strafanstaltsoberwachtmeister Rode gezimmert.

Einige Tage später geben die Besatzer die Genehmigung zur Überführung des Leichnams in die unbesetzte Heimat des Toten.

Der Körper wird geborgen. Eine Hand voll Männer nur sind eingeweiht. Sie singen das Lied vom »Guten Kameraden«, und der Zinksarg verschwindet hinter einer LKW-Plane, um dann auf einen Zug nach Osten umgeladen zu werden.

Elberfeld ist die erste Stadt im unbesetzten Deutschland, die der Waggon erreicht. Der Sarg wird mit der Kriegsflagge bedeckt, darauf ein deutscher Stahlhelm. Tausende Menschen

füllen die Stadthalle, um des »letzten Gefallenen des Krieges« zu gedenken.
Jede Stadt, die der Zug durchfährt, bietet erneut das Bild von Menschen, die Schlageter die letzte Ehre erweisen. Teilweise werden die Wagen auf offener Strecke zum Halten gezwungen, damit Menschen den toten Helden grüßen können. In allen Dörfern, an denen der Zug vorbeirollt, läuten die Glokken. Der Wagen, in dem der Sarg steht und in dem Kameraden des Toten die Ehrenwache halten, füllt sich immer mehr mit Blumen und Kränzen. In der Universitätsstadt Freiburg, aber auch im hessischen Friedberg stehen Chargierte der studentischen Verbindungen in vollem Wichs und grüßen ihren gefallenen Farbenbruder.
Am 10. Juni sinkt der Sarg in die Heimaterde des Schwarzwaldes.
Albert Leo Schlageter wurde am 12. August 1894 im badischen Schönau im Wiesental geboren. Er war das sechste Kind der streng katholischen Eltern, des Landwirts Joseph Schlageter und seiner Frau Rosina. Der Junge besuchte zunächst die Volks- und Bürgerschule in Schönau. Schon früh bekam er vom Pfarrer Lateinunterricht, um das Kind auf ein Theologiestudium vorzubereiten. Albert Leo Schlagter besuchte dann das Gymnasium in Freiburg. Als der Krieg ausbricht, legt der Primaner das Notabitur ab und meldet sich freiwillig. Am 16. Dezember 1914 tritt er das erste Mal in der Uniform des 5. Badischen Feldartillerieregiments 76 an. Nach der militärischen Grundausbildung rückt die Einheit des jungen unbekannten Soldaten am 7. März 1915 an die nördliche Westfront.
Bis zu seiner Beförderung zum Gefreiten im Oktober 1915 und ein halbes Jahr später zum Unteroffizier nimmt er an den Stellungskämpfen in Flandern, im Artois und der Champagne teil. Kurz vor der Sommeschlacht im Spätherbst 1916 erhält der Zweiundzwanzigjährige seine Ernennung zum Vizewachtmeister und Offiziersaspiranten. Nach seiner Versetzung zur 9. Batterie der 3. Abteilung auf dem Schießplatz Sebourg trägt er das Eiserne Kreuz II. Klasse im Knopfloch. Einen Monat später, im Juni 1916, wird Albert Leo Schlageter Leutnant der Reserve. Es folgen Kampfeinsätze in Flandern und zwei Großeinsätze im Winter 1917. Um diese Zeit fällt Schlageters Bruder. Nach der Teilnahme an schweren Gefechten im Frühjahr 1918 und dem Einsatz im Bourlon-Wald erfolgt die Verleihung des Eisernen Kreuzes I. Klasse. Den Herbst 1918 erlebt Leutnant Schlageter während der Rückzugskämpfe bei Arras und in der Siegfriedstellung.
Im Laufe des Krieges wurde er zwei Mal verwundet. Trotzdem die erste Verwundung einen Heimataufenthalt ermöglicht hätte, blieb Schlageter zunächst im Feldlazarett zu Se-


Schlageter-Gedächtnisfeier während des Dritten Reiches


Deutsche Beamte werden von den Besatzern aus dem Rheinland ausgewiesen.

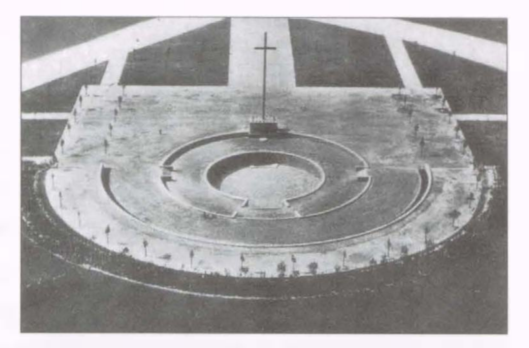

Schlageters Sarg



Ruhrkämpfer-Ehrenmal in Essen

dan und ließ sich vorzeitig als kriegsverwendungsfähig zu seiner Batterie entlassen.
Nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandes im Wald von Compiègne führt der junge Offizier seine Einheit geschloßen über den Rhein nach Deutschland. Eine zeitgenössische Quelle berichtet, daß der erste Angehörige eines Soldatenrates, dem die Männer begegnen, »halb tot geschlagen« wurde.
Nach seiner Entlassung aus dem Heer ging Schlageter nach Freiburg im Breisgau und schrieb sich an der Albert-Ludwigs-Universität für den Studiengang der Volkswirtschaftslehre ein. Der Nationalökonomie-Student Albert Leo Schlageter nahm im Januar 1919 das Band des Katholischen Deutschen Studentenverbandes Falkenstein auf und trat dem konservativen »Jungdeutschen Orden« bei.
Als im Februar 1919 die baltischen Staaten und die dort maßgebliche deutsche Oberschicht immer stärker durch das bolschewistische Rußland bedrängt wurden, meldete sich Schlageter zum Freikorps des Freiherrn von Medem. Besonders in Riga kam es zu harten Gefechten.
Ernst von Salomon beschreibt den Kampf: »*Albert Leo Schlageter war als Führer der deutschen Sturmbatterie der Baltischen Landeswehr im ersten Anhieb durchgebrochen. In wahnsinnigem Tempo war die Abteilung vormarschiert, kümmerte sich nicht um die wirren, verlorenen Haufen der Bolschewiken rechts und links der Straße, sauste mit Karacho vorbei an besetzten und befestigten Stellungen, überrannte die Barrikaden, stürmte schnurgerade auf Riga zu. Hinter der Abteilung schlug das Gefecht wieder zusammen, aber die nachdrängenden Deutschen Battaillone zerschmetterten mit kurzen Stößen das brechende Gefüge der roten Front. Die Balten hetzten indes durch überraschte Massen, unbeirrt, unbezähmbar, polterten durch die ersten Straßen der Rigaer Vorstadt Thorensberg, jagten verbissen mit röchelnden Lungen und dreck-, schweiß- und blutbekrusteten Gesichtern durch die Stadt, stießen zur Brücke vor, brachen den kurzen Widerstand mit schnell gewendeten Geschützen, besetzten den Brückenkopf, hielten wütendem Gegensturm stand, sandten eine Kolonne über die träge Düna nach Riga hinein, hielten die einzige Brücke fest in der Hand. Der Stoßtrupp erstickte aufflakkernde Gegenwehr in Riga mit rasendem Ingrimm, knallte sich durch die brodelnde Stadt bis zur Zitadelle und kam fiebernd, heulend, mit letzter, angespannter Kraft eben zurecht, um die schon in die Todeskeller gepferchten Geiseln zu befreien.*«
Als schließlich das Deutsche Reich seine Unterstützung für die Truppen auf Drängen der Siegermächte abbrach, konnten sich die Freikorps nicht mehr halten. Im Dezember 1919 zogen sich die Truppen mit erhobenen schwarz-weiß-roten Fahnen aus dem Gebiet zurück.
Die Batterie Schlageter wurde dem Freikorps Löwenfeld unterstellt und kämpfte wenig später in Oberschlesien.
Mit seinen Männern nahm Schlageter in Berlin am Kapp-Putsch und kurz darauf an den Kämpfen gegen kommunistische Einheiten im Ruhrgebiet bei Bottrop teil. Später stand er als Angehöriger des Oberschlesischen Selbstschutzes im Freikorps Hauenstein abermals in Oberschlesien.
In den Wintermonaten 1921/1922 hielt sich Schlageter in Danzig auf. Es ist überliefert, daß er dem polnischen Konsulat Materialien zustellte, die jedoch vorab gefälscht oder verfälscht wurden, um den latenten Gegner in die Irre zu führen.
Kurze Zeit darauf übersiedelte der Siebenundzwanzigjährige nach Berlin und eröffnete dort in der Linkstraße eine Im- und Exportfirma. Der wirtschaftliche Erfolg als Kaufmann blieb ihm jedoch versagt.

In dieser Periode taucht Schlageters Name in einer Mitgliederliste auf, die jedoch keiner Organisation oder Partei einwandfrei zuzuordnen ist.
Trotzdem wird dies als Nachweis für die Mitgliedschaft Schlageters in der frühen NSDAP gewertet.
Zu der politischen Einstellung Schlageters und seinem bisherigen Lebenslauf hätte die junge und radikale Splitterpartei ohne Zweifel gepaßt.
Auch war in der selben Phase der spätere Führer des Ruhrkampfes, Hauenstein, Angehöriger der NSDAP und taucht in dieser Liste auf.
Wegen des Verzuges von geforderten Reparationsleistungen rückten am 11. Januar 1923 fünf französische Divisionen in Essen ein. Sie dienten offiziell zum Schutz einer Ingenieurskommission. Stückweise besetzten die Einheiten das gesamte Rheinland.
Das französische Oberkommando verhängte den Belagerungszustand und drohte den deutschen Bewohnern mit empfindlichen Strafen, falls diese die Zusammenarbeit verweigern würden. Die deutsche Regierung unter Reichskanzler Cuno reagierte mit der Aufforderung zum passiven Widerstand.
Die Besatzer machten ihre Drohungen war. Beinahe 150.000 Beamte und Arbeiter von Bahn und Post wurden ausgewiesen. Die Bevölkerung sah sich von den zum großen Teil dunkelhäutigen französischen Kolonialtruppen übel schikaniert. Zahlreiche Tote und Verletzte belegen die Brutalität der Besatzer.
Neben dem passiven Widerstand forderten rechtsgerichtete Kreise das aktive Einschreiten gegen die französischen Truppen.
Nur wenige Tage nach dem Einmarsch sammelte der vierundzwanzigjährige Oskar Hauenstein, von offiziellen deutschen Stellen gefördert, Männer um sich, die unter dem Decknamen »Organisation Heinz« operierten. In erster Linie sollten sie die französischen Spionagebewegungen ausforschen und den Abtranspost der Ruhrkohle durch Sabotage erschweren.



Schlageter-Gedächtnisstätte auf der Golzheimer Heide bei Düsseldorf



Das Denkmal ehrt den Toten als Kämpfer für Freiheit und Frieden.

Eine von den drei etwa zehn Mann starken Gruppen führte Albert Leo Schlageter, der seinen Vorgesetzten Hauenstein bereits aus den Gefechten in Oberschlesien kannte. Die Einheiten arbeiteten eng mit dem deutschen Reichswehrministerium zusammen.
Eine der Sabotageaktionen wurde am 15. März 1923 im Verwaltungsbezirk Kaiserwerth von Schlageter und einem Kameraden ausgeführt.
Die Sprengladungen detonierten in den Abendstunden gegen 20 Uhr und zerstörten die Bahngleise auf der Haarbachbrücke im Calcumer Wald. Betroffen war damit die Schienenverbindung zwischen Duisburg und Düsseldorf.
Eine zeitgenössische Quelle beschreibt die Aktion: »*Stockdunkel ist die Nacht, im Norden und Süden der Lichtschein der Großstädte am Abendhimmel. Vorsichtig lugt Schlageter über das Feld. Eine gerade Linie, die Eisenbahn, begrenzt das Blickfeld. Kein Posten, doch Radfahrpatrouillen können jeden Augenblick stören. Darum je ein Mann rechts und links hinaus zur Deckung. Schritt für Schritt, Schlageter vor-*

an, kriechen sie vorwärts. Nun sind sie am Bahndamm. Greller Lichtschein auf der Strecke. Verflucht, ein Scheinwerfer! Festgeklammert am Boden, ohne Mucken, liegen sie, bis der Schein weiterwandert. An die Brückenträger kann man nicht heran. Zwei Bohlen ausgewuchtet, Sprengladungen in die Luke, Bohlen drüber, Zündschnur durchgeschnitten, eine glühende Zigarette an das Ende, Funken und Rauch. ‚Zu Zweien querfeldein. Treffpunkt: Essen!' Schwer klatschen die Stiefel über den Lehmacker. Da ein Donner! Ein zweiter! Der Luftdruck wirft sie zu Boden. Geglückt!«

Die Franzosen nahmen daraufhin mehrere angesehene Bürger von Kaiserwerth als Geiseln und forderten den Bürgermeister Dr. Rißdorf auf, gemeinsam mit den Polizeibehörden die Täter zu ermitteln.

Welche Umstände jedoch zur Verhaftung Schlageters führten, ist nicht sicher.

Quellen aus der Zeit vor 1945 geben immer wieder Verrat als Ursache der Festnahme an. Die Geheime Staatspolizei beschäftigte sich bis Mitte der Dreißiger Jahre damit, ob Personen aus dem Kreis um Schlageter Informationen an die Besatzer weitergeleitet hätten.

Die Gestapo konnte diese Frage nicht zweifelsfrei klären, verweist allerdings mehrfach darauf, Schlageter hätte sich unvorsichtig und sogar leichtsinnig verhalten und damit seine Verfolger begünstigt. Die Geiseln in Kaiserwerth und der dadurch aufgebaute Druck hatten zwar die Verbreitung eines Steckbriefes zur Folge, der aber vermutlich nicht zur Verhaftung führte.

Deutsche Polizeibeamte führten Albert Leo Schlageter am 7. April 1923 in Handschellen aus dem Essener Union-Hotel und lieferten ihn zunächst in das Zuchthaus Werden ein.

Am 8. Mai um 8 Uhr begann im Düsseldorfer Landgerichtsgebäude die Verhandlung gegen Schlageter und sechs seiner Kameraden vor einem französischen Kriegsgericht. Die Anklageschrift erhielten Angeklagte und Verteidiger erst einen Tag zuvor. Eine Vorbereitung auf die Verhandlung war damit unmöglich.

Der Hauptangeklagte Schlageter stellte eindeutig klar, es sei ihm lediglich darum gegangen, die Transporte zu verhindern, nicht aber Menschenleben zu gefährden. So seien auch die Orte der Sabotageaktionen ausgewählt worden.

Am 9. Mai verurteilte das Militärgericht Albert Leo Schlageter zum Tode. Der Versuch einer Revision blieb erfolglos.

Die Möglichkeit eines Gnadengesuches lehnte Schlageter mit den Worten ab: »Ich bin nicht gewohnt, um Gnade zu betteln.«

Von nun an wartete der Achtundzwanzigjährige auf seinen Tod. Zu einer geplanten Befreiungsaktion durch seine Kameraden von der Organisation Heinz kam es nicht mehr.

Quer durch alle Parteien setzten sich die Menschen für ein milderes Urteil ein.

Karl Radek, Mitglied des Zentralkommitees der KPdSU, würdigte Schlageter mit den Worten:

»Schlageter, der mutige Soldat der Konterrevolution, verdient es, von uns Soldaten der Revolution männlich-ehrlich gewürdigt zu werden. Der Weg der Todesgefahr, den er wählte, spricht und zeugt für ihn, sagt, daß er überzeugt war, dem deutschen Volke zu dienen.«

Einer der beiden Geistlichen beschreibt die letzten Minuten in der Gefängniszelle:

»Schlageter lag ahnungslos tief im Schlaf, wie junge Leute ihn nur schlafen. Die Zelle wird geöffnet! Schlageter wird geweckt. Acht feindliche Militärs umstehen sein Bett, leuchten ihm mit einem großen Licht ins Gesicht und erklären, daß er in einer Stunde erschossen würde! Der Dolmetscher bringt die Mitteilung des Staatsanwalts. ‚Herr Schlageter, stehen Sie auf, die Stunde Ihrer Exekution ist gekommen.' Infolge seiner Erregung, aber auch, weil er nur mangelhaft Deutsch sprach, brachte er die Worte so mangelhaft hervor, daß Schlageter auf die Frage ‚Haben Sie verstanden?' mit ‚Nein!' antwortet. Die Erklärung wird wiederholt. Jetzt bejaht Schlageter die Frage. Er tut es gefaßt und klar, wie einer, der es nicht anders erwartet hat.«

Ludwig Knickmann

ᛉ 24. 8. 1897 · ᛣ 21. 6. 1923





An der Straße, die in Westfalen von Marl nach Haltern führt, stand das Denkmal für Ludwig Knickmann, den dritten Toten der NS-Bewegung.

»Hier erhielt am 21. Juni 1923 Ludwig Knickmann aus Buer in Westfalen von Belgiern die tödliche Kugel. Er kämpfte gegen feindliche Besetzung von Rhein und Ruhr für ein freies Deutschland.«

Knickmann hatte seit 1916 im Ersten Weltkrieg gekämpft und sich bereits vor der Aufstellung der Freikorps gegen die Soldatenräte in der Umgebung seiner Heimat Buer bei Gelsenkirchen eingesetzt. Bis 1920 gehörte er verschiedenen Selbstschutzeinheiten an und trat im November 1922 der NSDAP bei.

Am 13. Januar 1923 waren zunächst französische, später belgische Besatzungstruppen in Buer eingerückt. Bald darauf mußten Ludwig Knickmann und sein Mitkämpfer Karl Jackstien vor den neuen Machthabern in das unbesetzte Gebiet fliehen; wie viele andere beteiligten sie sich an dem Kampf gegen die Besatzungstruppen. Knickmann hatte den »Stoßtrupp Buer« gegründet.

Die Männer überquerten dazu beinah jede Nacht und mit gefälschten Papieren die Demarkationslinien. Am 21. Juni 1923 sollte der Forstaufseher Plantiko, der von den Gegnern der Besetzung als Verräter ausgemacht worden war, von dem 25-jährigen Elektriker Knickmann und Karl Jackstien in das unbesetzte Gebiet entführt werden.

Über die Umstände des Kampfes und des Todes von Ludwig Knickmann berichtet Franz Sell in seinem 1933 erschienenen Buch.

»So sprach Ludwig Knickmann: ‚Heute sind 14 Tage ins Land gegangen, seit das Ruhrgebiet besetzt wurde. In dieser Zeit haben wir reichliche Arbeit geleistet. Überall stehen die Trupps, die fest entschloßen und gewillt sind, das deutsche Volk vor der fremden Soldateska zu schützen. Die Arbeit war nicht leicht. Überall mußten wir Verräter wittern. Alle, die zu uns gehören, sich zum Widerstand bekennen, sind mit heißem Herzen bei der Sache. Sprengstoff, Sprengkapseln, Pistolen und Munition und alles, was wir sonst noch für unsere Arbeit brauchen, ist beschafft. Es erfüllt uns mit Stolz und mit Freude, daß wir bald Taten vollbringen können. Brücken werden in die Luft fliegen, Eisenbahnschienen werden gesprengt; wo wir den Feind treffen, werden wir ihn an der Gurgel packen, um das deutsche Volk vor seinem räuberischen Zugriff zu schützen. […]

Verschüchterte, gehetzte Menschen auf den Straßen, still und stumm, von der Angst getrieben, ihren Geschäften nacheilend, gegenüber breitspurig bis an die Zähne bewaffnete französische Soldaten - mit Reitpeitschen stolzierende Offiziere der »grande armée«. [...] Seit Tagen sind wir fieberhaft am Werke. Bomben sind in reichlicher Menge verfertigt. An fünf Stellen wollen wir Eisenbahnsprengungen vornehmen.
Endlich!
Aus Deckeln von Kohlensäureflaschen hat Jackstien sehr ordentliche Sprengkörper gemacht. Er kann das glänzend.
Waffen und Munition haben wir in reichlicher Menge. Zwei Lastwagen voll haben wir uns von der Schupo besorgt, die ausgewiesen ist.
Die ganzen schönen Sachen sind über einem Schuppen versteckt. Gefunden werden sie bestimmt nicht.
Die beiden großen Lastwagen sind in einen Schuppen gefahren, über dem ein Boden ist. Eine Treppe gibt es da nicht. Wir haben auf einer Leiter alles nach oben geschafft. [...] Am nächsten Abend trafen wir uns zur Besprechung der örtlichen Maßnahmen in meiner kleinen Studierstube. [...]
Soeben war ich mit meinem Bruder Heinz zusammen. Wir haben noch einmal eingehend über die fünf großen Eisenbahnsprengungen, die wir in der nächsten Woche durchführen, gesprochen. Heinz hat alles genauestens durchgearbeitet und durchdacht. Ganz klar und eindeutig sind die Anweisungen, die er uns gegeben hat. Ich muß ihn immer von neuem bewundern, wenn ich daran denke, daß er eine junge, liebe Frau und ein fünfzehn Monate altes Töchterlein hat. [...]
Das war gestern wieder eine ordentliche Nacht. Mondhell war es. Der silbrige Mondschein war allerdings nicht ganz geeignet für unseren Waffentransport. Einsam stapften Brand und ich durch die nächtliche Stille.
Nichts stört die Ruhe der Natur; nur ab und zu knackt ein Ast unter unseren Füßen. Schwer drückt der Rucksack voll Waffen und Munition.
Die Nerven sind angespannt bis zum Zerreißen wie auf einem Patrouillengang.
Wir müssen an mehreren französischen Posten vorbei. - Keiner sagt ein Wort. [...] Wir stolpern weiter durch das hohe Gras hin zum Bahndamm.
Ich liebe diese Nächte. Da bin ich allein mit ihren Gespenstern und eins mit meinen Kameraden.
Wir laufen, torkeln, fallen. Die Pistolen in unseren Rucksäcken schlagen aneinander.
Plötzlich knallt es vorne. Es ist mir, als ob jemand mir über den Kopf streicht. Eine Kugel hat meinen Hut durchlöchert. Wir werfen uns hin. Gegen den hellen Himmel erkenne ich einen Posten. Er bewegt sich, richtet

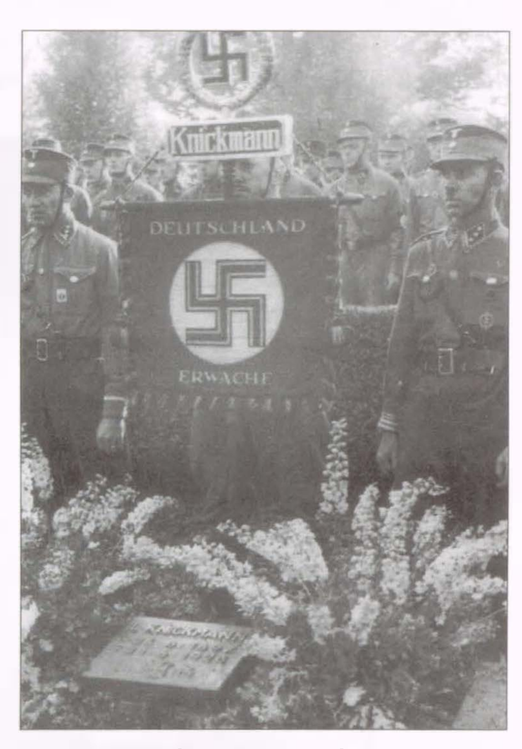


Einweihung der Gedenktafel in der Zeche Hugo im Beisein der Familie Knickmann

sein Gewehr, und peitschend durchgellt ein Schuß die Stille der Nacht. Ich brenne meine Pistole ab. Totenstille! Der Posten ist nicht mehr zu sehen.
Wir schleichen weiter. Bald sind wir dort, wo wir hin müssen. Dann wandern wir weiter ins unbesetzte Gebiet, wo wir Kameraden diese Nacht treffen wollen. Kleine Wachfeuer an der Straße ziehen uns an wie die Nachtfalter.
Schwere Gestalten in langen grauen Mänteln hocken herum. Ab und zu schieben sie Äste auf die Glut und stieren hinein. Kochgeschirre haben sie über das Feuer gehängt. Von Zeit zu Zeit braust es darin auf. Dann zischt die Glut auf. Die Kameraden geben uns von allem. Sie rücken zusammen auf ihren Balken und wir hocken mit darauf, daß die Stiefel heiß werden und daß alles Blut in Gesicht und Hände kriecht. [...] Gestalten sprangen uns an, schmutzig grau und blau, blitzend weiß in Zähnen, Augen und Bajonetten: Schwarze. Es war auf kleinem Raume ein Würgen von wenigen Menschen mit schwarzem [ZENSUR]. Aber dieses schrie auch wie die Menschen und stöhnte wie sie. Wenn einer gegen dich anspringt, so stehst du fest wie auf einem Exerzierplatz und weißt es nicht. Wenn er zustößt mit dem spitzen Eisen und du hast deine Pistole nicht zur Hand, dann weichst du mit einer Bewegung aus und jagst ihm dein Messer in die Brust. Wenn du dann getroffen hast und dein Messer scheint festgewachsen zu sein in der Brust deines Gegners, dann möchtest du zumeist schreien, als ob deine eigene Brust zerstochen - - - [...]
Brückensprengung!
Eintönig klingt der Schritt der Posten. Wenn der Mond hinter den Wolken hervortaucht, glitzern die Stahlhelme und Bajonette. Ich liege mit Jackstien im Graben dicht vor der großen Eisenbahnbrücke.
Still, ganz still liegen wir.
Minute auf Minute verrinnt. Jede erscheint uns fast wie eine Ewigkeit.
Trapp-trapp-trapp-trapp! Das Lied der belgischen Posten.
Sprengstoff, Zündschnüre - - - All das liegt neben uns. Wir haben allmählich eine gewisse Routine im Sprengen bekommen. Zuerst war das gar nicht so einfach. Die Posten gehen immer noch auf und ab. Furchtbar dieses Warten. [...]Die Posten werden abgelöst. Das ist unser Zeitpunkt. Schnell springen wir an die Brükkenpfeiler. Mit Sprengstoff und Zündschnüren klettere ich in Strümpfen daran hoch. Jetzt bin ich in meinem Element. Nichts stört die Ruhe meiner Nerven. In wenigen Minuten sind die Sprengladungen angebracht und die Zündschnüre angezogen. Ruhig wie Arbeiter, die zur Fabrik gehen, gehen wir fort. Nach noch nicht zwei Minuten erschüttern zwei gewaltige Schläge die Luft. Die Brücke ist gesprengt. Dem Feind eine Wunde gerissen.
Jackstien und ich sehen uns an und reichen uns schweigend die Hände. [...]
Bei Tag an der Arbeitsstätte, im tiefen Schacht, in der Werkstatt, im Büro oder sonst wo. Abends und nachts im Kampf gegen den Feind. [...] Eisenbahnbrücken fliegen in die Luft! Schienenstränge werden gesprengt!



Gedenktafel an der Zeche Hugo



Die SA-Standarte 137, Ludwig Knickmann am Grabe des Toten

Scharf bewachte, mit Gütern beladene Eisenbahnzüge werden in tiefer Nacht aus dem besetzten Gebiet unter den Augen des Feindes hinausgeleitet. [...]
Seit mehr als drei Monaten jagt ein Unternehmen das andere. Wir lassen den Gegner nicht zur Ruhe kommen; allerdings ist es dabei so, daß wir auch keine Ruhe erhalten, und das wollen wir auch nicht. [...] Es galt Waffen über die französische Sperre in Sinsen zu schaffen. Alles war durchdacht und sorgfältigst überlegt. Langsam rollte der Zug in die Kontrollstation ein. Französische Kommandos und nervöse Hastigkeit bei Paßkontrolle und Zugrevision. Alles stand auf dem Spiele, und endlos dehnte sich die Kontrolle aus. Wir spazierten einander fremd, mit falschen Pässen auf dem Bahnsteig umher, mit unendlicher Sorge und Not um Entdeckung einer für den anderen bangend. [...]
Juni 1923... dem verhaßten Blaugrau der französischen Besatzungstruppe ist das Khakibraun des Engländers gewichen - mit ihm aber nicht der Druck und die Qual, die die Schmach auf unsere Seelen legte. Fremde Herrscher am deutschen Rhein.'

Wie Ludwig Knickmann starb.
Nebelschwaden liegen am Morgen des 21. Juni 1923 über der Lippe, als Ludwig Knickmann und Karl Jackstien über diesen Fluß setzen, der das besetzte vom unbesetzten Deutschland trennt.
Die ersten Sonnenstrahlen durchbrechen das neblige Grau.
Lautlos wird der Kahn über die Lippe gerudert.
,Heute fassen wir ihn, diesen Plantiko, den Verräter!' sagt Ludwig Knickmann. ,Er soll den Lohn und den Dank der Ruhrkämpfer erhalten.' [...]
Der Verräter kann nicht gefaßt werden. Knickmann und Jackstien wenden sich wieder der Lippe zu. An einer Straßenkreuzung bemerken sie eine von rechts kommende belgische Patrouille in Stärke von 4 Mann.
Ludwig Knickmann geht ohne zu zögern auf die Streife zu. Paßkontrolle!



Ludwig-Knickmann-Haus in Gelsenkirchen während der Wahlpropaganda 1932



Gedenkfeier am Grab des Toten im Jahr 1929

Alles in Ordnung? Trotz der Pässe, die selbstverständlich falsch sind, schöpft der belgische Korporal Verdacht. Er will Knickmann nach Waffen durchsuchen. Der Korporal faßt Knickmann an die Brust, wo er seine Pistole verborgen hat. Kaum faßt der Feind zu, da feuert ihm Ludwig Knickmann seine Faust ins Gesicht, so daß der Belgier wie tot umfällt.
Die belgischen Soldaten reißen ihre Karabiner hoch. Ludwig Knickmann ist schneller, schon hat er seine Pistole gezogen.
Peitschend durchschneidet der erste Schuß die Luft. Zweiter Schuß!
Ladehemmung!
Jackstien ist nicht untätig. Mit seiner Pistole verteidigt er das Leben seines Freundes Ludwig Knickmann.
Drei Mann der Streife werden bei dem Kampf getötet, einer schwer verletzt. Jetzt heißt es, die Grenze, die von der Lippe gebildet wird, zu erreichen. Durch das halb hohe Gebüsch laufen die beiden dem Fluß entgegen.
Die Freiheit liegt so nahe, aber die Verstärkung des Feindes ist schon heran und eröffnet aus mehr als 30 Gewehren das Feuer. 350 Meter laufen die beiden in dem Verfolgungsfeuer des Feindes. Keuchend fliegt der Atem. Schuß auf Schuß fegt dicht an den beiden vorbei.
Plötzlich ein Schrei! Ludwig Knickmann fällt! Er springt wieder auf, läuft dreißig Meter weiter und bricht dann schwer stöhnend zusammen.
Ein Schuß hat ihm quer die Brust durchschlagen.
Jackstien bringt nicht sein eigenes bedrohtes Leben in Sicherheit, sondern schleppt unter Aufbietung all seiner Kräfte den schwer verwundeten Freund weiter.
Die Waffe schußfertig in der Faust, gelingt es Karl Jackstien, den Freund und sich der Verfolgung zu entziehen, um dann erschöpft von der Schwere der Last und der großen Anspannung aller Nerven in einem Gebüsch liegen zu bleiben. Hier erwarten beide das Ende. Der Feind, nur kurze Entfernung, schwenkt plötzlich in der höchsten Not ab, um eine andere Richtung für seine Durchsuchung einzuschlagen. So etwas wie Freude huscht über sein ernstes Gesicht, als er den schwer blutenden Ludwig ansieht. Den Augenblick des Abschwenkens des Feindes benutzt Jackstien, um den Kameraden zur Lippe herunterzuschleppen. Schon wieder naht der Feind. Hastig werden dem tödlich Getroffenen die bluttriefenden Kleider vom Leib gerissen; dann knüpft Jackstien den wunden Freund mit Hosenträger und Schal an seinen Körper fest.
Mit der blutenden Last will er die Lippe durchschwimmen, um die Freiheit zu gewinnen. Eiskalt wirkt die Flut auf die erhitzten Körper. Der durch Hochwasser und Strudel gefährliche Fluß wird zum Kampfgenossen der Fremden.



Das Gautreffen der NSDAP in Gelsenkirchen steht noch Jahre nach seinem Tod im Namen des Gefallenen.


Gedenkveranstaltung zu Ehren Knickmanns



Ein Strudel verschlingt das Heldenpaar. Die Verknüpfung löst sich bei dem Kampf mit dem tückischen Gewässer, und der sterbende Knickmann bleibt in der gierigen Flut. Der unverwundete Jackstien kann nach hartem Kampf mit dem Element das unbesetzte Ufer erreichen. [...] Erschüttert an Leib und Seele kommt Jackstien in das ‚freie' Land, und hier wirft man ihn ins Gefängnis, und deutsche Richter erheben Anklage wegen Mordes an belgischen Soldaten! Im besetzten Gebiet werden Mutter, Schwester und Bruder des toten Ludwig Knickmann von der Besatzung in das Gefängnis geworfen und dort gemartert mit einem unaussprechlichen Sadismus. [...] Nach 12 Tagen ziehen belgische Soldaten die Leiche Knickmanns aus der Lippe. Nicht einmal die Ehrfurcht vor dem Tod kann sie abhalten, den Leichnam zu schänden. Mit Füßen treten sie ihn und rollen ihn durch ein Zimmer.

Über zwei Jahre liegen die sterblichen Überreste des Schmiedes von Buer auf dem Friedhof in Sterkrade. Die Überführung ist von der Besatzung verboten.

Nachdem die fremden Bedrücker das Ruhrgebiet verlassen, da kehrte auch der tote Soldat der Nation in die Heimat zurück.«

Eine eher protokollhafte Beschreibung des Vorgangs findet sich in A. Winters Artikel »Der Ruhrkampf im Amtsbezirk Marl«, erschienen 1987:

»Am 21.6.1923, gegen 8.15 Uhr, traf eine belgische Patrouille in Sickingmühle auf der Chaussee Hamm-Bossendorf an der Wegkreuzung der Straße, die von Hüls nach der Lippe führt, an dem Kilometerstein 22,3, etwa 120 Meter von der Wirtschaft Johann Baumeister entfernt, mit zwei Zivilpersonen zusammen, die nach Waffen untersucht wurden.

Die eine Zivilperson, die eine Waffe bei sich führte, zog diese Waffe, schoß zwei der Soldaten nieder und verwundete einen dritten schwer. Der vierte Soldat flüchtete in den Wald.

Hierauf ergriffen die beiden Zivilpersonen die Flucht in Richtung Lippe.

Der noch übriggebliebene Soldat schoß mit dem Gewehr hinter ihnen her. Die Zivilpersonen durchschwammen die Lippe, ließen aber ihre Kleidungsstücke sowie eine Pistole und Ausweise diesseits am Ufer liegen. Belgische Soldaten, die die Kleidungsstücke nach etwa einer Stunde fanden, nahmen diese mit.

Noch am selben Nachmittag wurden der deutschen Kriminalpolizei die Täter von einem belgischen Gerichtsoffizier benannt. Im Auftrage der Polizeibehörde nahmen Kriminalassistent Elfering, Kriminalassistent Zimmermann und Kriminalbetriebsassistent Frey von Buer die Verfolgung der Täter auf.

Am 22.6.1923 begaben sich die Kriminalbeamten gemeinschaftlich nach Lippramsdorf. Dort stellten sie fest, daß nur einer der Täter durch die Lippe gekommen war. Ein gewisser Ludwig Knickmann, der angeschossen war, ist in der Lippe ertrunken. Weiter stellten sie fest, daß der andere Täter, Karl Jackstien, nach Dülmen geflüchtet sei.

[Jackstien wird einen Tag später festgenommen; er berichtet über das Zusammentreffen mit den Belgiern.]

Nachdem diese die Pässe kontrolliert hatten, wollte der Korporal eine Durchsuchung der Taschen vornehmen und faßte sofort auf die Tasche, worin Knickmann die Pistole trug. Dieser habe in der Angst, er würde mißhandelt und bestraft, die Pistole gezogen und drei der Soldaten niedergeschossen. Der vierte flüchtete in den nahen Wald, wo er das Feuer erwiderte. Knickmann wurde auf der Flucht in die Schulter getroffen, so daß er von Jackstien gestützt werden mußte.

An der Lippe, ganz in der Nähe des Hauses Ostendorf in Lippramsdorf, entkleideten sich beide und ließen sämtliche Sachen, Kleidungsstücke, Pässe und eine Pistole zurück. Dann versuchte Jackstien Knickmann, der nicht mehr schwimmen konnte, mittels eines Hosenträgers, den er ihm um die Schulter gebunden hatte, durch die Lippe zu ziehen. Nachdem er etwa dreiviertel des Flusses durchschwommen hatte, löste sich das Band, und Knickmann, der sehr geschwächt war, ertrank. Jackstien war nicht in der Lage, ihm zu helfen, da er selbst durch die übermäßige Anstrengung erschöpft war. [...]«

In der Chronik der Stadt Gelsenkirchen wird eine andere Lesart der Hintergründe dargestellt. Knickmann könnte auch an den damals einträglichen Schmuggelgeschäften beteiligt gewesen sein. Das ist jedoch eine vollkommen freie Hypothese, für die kein Beweis vorliegt.

Nach Ludwig Knickmann wurden die SA-Standarte 137 und die RAD-Abt. 6/165 Wulfen benannt.

Erich Kunze

ᛘ Geburtsdatum unbekannt · ᛦ 23. 9. 1923
Gau Sachsen



Im Jahr 1936 wird eine neu angelegte Straße in der Siedlung St. Georg bei Leipzig nach dem Toten »Kunzeweg« benannt. Darüber hinaus gibt es auch in zeitgenössischen Zeitungen keine Informationen über diesen Fall. Nur eine Quelle aus der Zeit des Dritten Reiches gibt folgende Informationen.
»Der Landfeind findet Hilfe bei Verrätern, die sich auch deutsch nennen. Zu den ersten Opfern der jungen Deutschen Bewegung gehört Erich Kunze, der von heimtückischen Gegnern in Podelwitz bei Leipzig durch Brustschuß verletzt wird und am Tage darauf seinen Verwundungen erliegt. So wirft der 9. November seine Schatten voraus.«



Eine Mutter trauert am Grab des Sohnes

Nächtliche Feierstunde der Hitlerjugend an der Feldherrnhalle



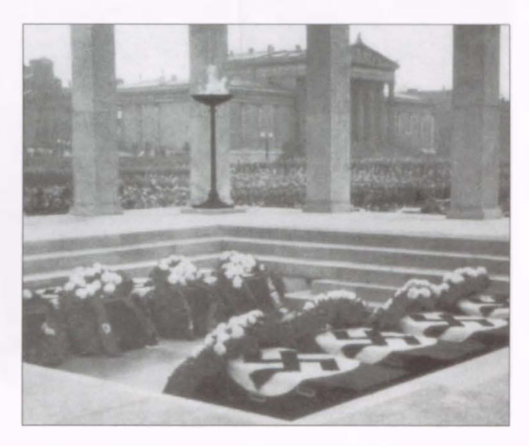
Angehörige des Freikorps Oberland in München 1923 – sie erstürmten den Annaberg in Oberschlesien und besiegten die polnischen Eindringlinge.

München, Feldherrnhalle*
9. 11. 1923

Da es sich bei den Männern, die am 9. 11. 1923 in München fielen, um die Blutzeugen handelt, deren Namen im Dritten Reich die meiste Beachtung geschenkt wurde, sollen den Ereignissen des »Hitlerputsches« einige grundsätzliche Zusammenhänge vorangestellt sein.
Bereits lange vor dem 9. 11. 1923 war durch die politischen und wirtschaftlichen Wirrnisse im Reich als auch in Bayern seitens monarchistischer, antikommunistischer bzw. rechter Kreise immer wieder auf einen Putsch gegen Berlin oder die Ablösung Bayerns vom Deutschen Reich in Form einer Monarchie spekuliert und darauf hingearbeitet worden.
Unter der Bezeichnung »Herbstübung 1923« waren auch einflußreiche Kreise der bayerischen Politik und Verwaltung in die Planungen zu einem »Marsch auf Berlin« einbezogen.
In den Wochen vor dem Hitlerputsch entstand jedoch ein solches Durcheinander an Zusagen, Ablehnungen und neuen Theorien über die angestrebte Erhebung, daß es nahezu keinen Durchblick mehr zu geben schien.
Darüber ob dies der Grund dafür gewesen ist, daß Hitler schließlich im Münchner Bürgerbräukeller Tatsachen schaffte, kann spekuliert werden.
Er gab den berühmten Schuß an die Decke ab, rief die nationale Erhebung aus und erklärte die Regierung in Berlin für abgesetzt.
Die Herren von Kahr, Generalstaatskommissar, Lossow, Kommandeur der Reichswehr in Bayern, und Polizeioberst von Seisser, Chef der bayerischen Landespolizei, waren während der folgenden Besprechung mit dem Vorgehen einverstanden und erklärten ihre Teilnahme.
Auch wenn Hitler sicherlich nicht untertänig darum ersucht hat, so steht laut Rudolf Jordan der »Hitlerputsch« doch fest, die drei Männer sind nicht, wie häufig behauptet, mit vorgehaltener Waffe zu ihren Erklärungen gezwungen worden.
General von Lossow äußerte sich gegenüber Ludendorff: *»‚Exzellenz' Wunsch ist mir Befehl! Ich werde die Armee so organisieren, wie Exzellenz sie zum Schlagen benötigen.«*
Generalstaatskommissar von Kahr erklärte auf die zögerliche Haltung der anderen: *»Meine Herren! Wir sind doch alles Monarchisten. Ich bin hier der Vertreter des Königs. Ich bin bereit, die Leitung der Geschicke Bayerns als Statthalter der Mon-*



Gedenktafel für die Toten im Braunen Haus in München. Im Vordergrund die Büste Dietrich Eckarts.



Die Särge in den Münchner Ehrentempeln



Vor der Überführung der Särge in die Ehrentempel am Königsplatz werden die Toten auf dem Münchner Nordfriedhof aufgebahrt.

---

* *Straßenkarte zu den Geschehnissen auf Seite 42*





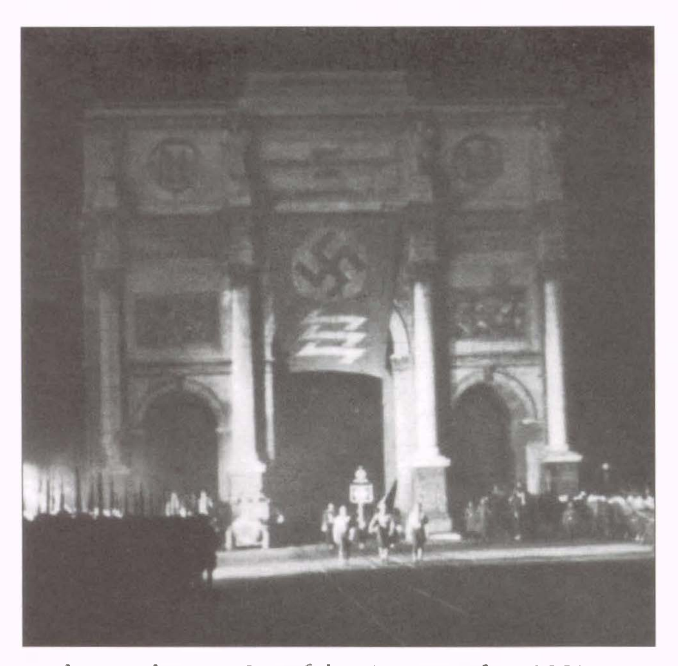
Die Toten werden in die Ehrengräber überführt.



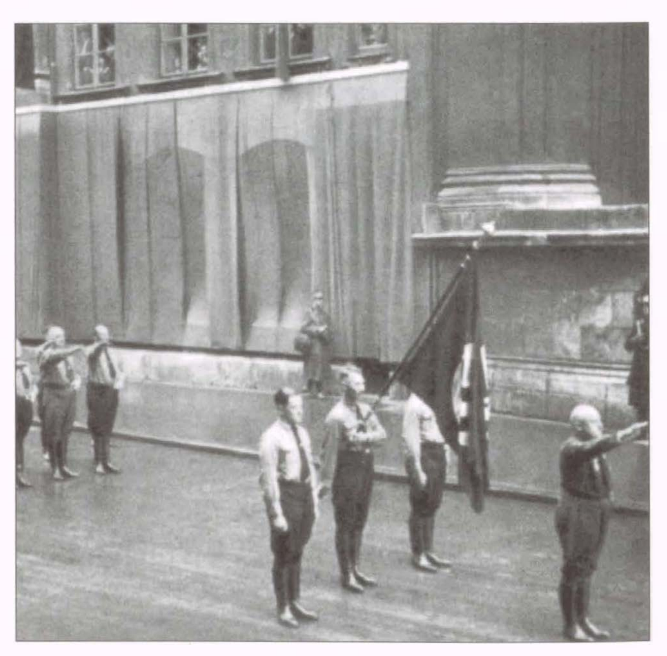
Eine zeitgenössische Zeichnung gibt die Vorfälle an der Feldherrnhalle wieder.



Sechzehn Pylonen tragen die Namen der Toten während der Gedenkfeierlichkeiten 1935.



In der Nacht vom 8. auf den 9. November 1935



Vor dem Mahnmal am 9. November 1935

archie zu übernehmen.« Und darüber hinaus: »In des Volkes höchster Not übernehme ich die Leitung der Staatsgeschäfte als Statthalter der Monarchie, die vor fünf Jahren so schmählich zerschlagen wurde. Ich tue dies schweren Herzens und ich hoffe zum Segen unserer bayerischen Heimat und unseres deutschen Vaterlandes.«

Hitler und einige seiner Männer verließen daraufhin den Bürgerbräukeller, um weitere Maßnahmen einzuleiten.

Ludendorff ließ die drei Männer in Abwesenheit Hitlers auf Ehrenwort frei, was vermutlich einer der Gründe für das schnelle Ende des »Bürgerbräukeller-Putsches« war.

Die »Reichskriegsflagge«, einer der rechten Kampfverbände in Stärke von ca. 400 Mann, besetzte am Abend des 8. November 1923 auf Befehl Hitlers unter Führung Röhms und Himmlers innerhalb einer Stunde das Wehrkreiskommando VII (Bayern) in der Münchner Schönfeldstraße.



Hitler und die alten Kämpfer gedenken ihrer 1923 gefallenen Kameraden.

In den Morgenstunden des 9. November kündigten Motorenlärm und der Marschtritt nahender Militärkolonnen den Gegenschlag der bayerischen Staatsmacht an.

Die Aufständischen bemerkten noch in der Nacht und den frühen Morgenstunden, daß der Plan gescheitert war, weil sich von Kahr, Lossow und von Seisser nicht an ihre vollmundigen Zusagen hielten.

Hitler, Ludendorff und ihre engsten Mitstreiter entschloßen sich daraufhin zu einer Kundgebung. Die Demonstration zielte darauf ab, die Massen der Münchner Bevölkerung aufzurütteln. Sie ging als »Marsch auf die Feldherrnhalle« in die Geschichte ein. Es floß das Blut nicht der ersten, aber der meistgenannten Blutzeugen der NS-Bewegung, als der wirkliche Putsch schon beendet war.



Die Beisetzungsfeier auf dem Königsplatz am 9. November 1935

Hans Weber gibt in seinem Buch über das Freikorps Oberland eine Schilderung der Umstände.

»Um halb zwölf Uhr formiert sich der Zug. Die Mannschaft erfährt nur eins: Man will in die Stadt marschieren, um durch das lebendige Beispiel der Freiheitstruppen das Volk zu entflammen, sich dem großen Ziel anzuschließen, das Wort von der nationalen Regierung doch noch wahr werden zu lassen. Trotz aller Schatten, die das erhoffte Freiheitslicht verdecken wollen, ist die Stimmung zuversichtlich. Und vorne an der Spitze schreiten ja die Führer, Adolf Hitler, Ludendorff, Dr. Weber, der Führer vom Bund Oberland. Hitler und Ludendorff sind in Zivilkleidern, Hitler trägt Hut und Gummimantel. Hinter ihnen folgt in zwei Zwölferreihen der Stab, dann die Spitzengruppen, unter ihnen Seefeld und Fürstenfeldbruck. Über ihnen wehen die Fahnen, die Fahne der SA von Seefeld und die Oberlandfahne, von Claus von Pape getragen, flankiert vom Stoßtrupp Hitler, der die Seitengewehre aufgepflanzt hat. Die Spitze des Gros bildet teils der Stoßtrupp Hitler, teils die 3. MG.-Kompanie vom Bund Oberland. In Achterreihen marschieren sie, je vier und vier, auf der linken Straßenseite der Stoßtrupp, rechts Oberland. Der Befehl ist ausgegeben worden: Gewehre ungeladen, es darf nicht geschossen werden. So geht es hinunter den Rosenheimer Berg zur Ludwigsbrücke. Die, welche nahe der Spitze marschieren, bemerken, daß vorne am Zug eine kurze Unordnung entsteht. Aber sie scheint rasch beigelegt, es geht weiter, und im Vorbeimarschieren sieht man an der Brücke ein paar entwaffnete Landespolizisten mit verdutzen Gesichtern stehen. Je weiter man in die Stadt kommt, durch das Isartor, durch das Tal, desto dichter stehen die Menschen zu beiden Seiten der Straße, aber desto höher schlagen auch die Wogen der Zustimmung,



Die Gefallenen des 9. Novembers 1923

der Begeisterung, des Zujubelns. Gott sei Dank, das Volk ist auf unserer Seite!
Nun kann ja alles noch gut werden. Auch die nie gebrochene Stimmung im Zug schlägt wieder in hellen Flammen auf. Man jubelt sich zu, man winkt, laute Rufe erschallen aus dem Zug wie aus der Menge. Über den Marienplatz geht es der Weinstraße zu, diese hinauf bis zur Perusastraße, und immer dichter stehen die Menschen. Die schmale Straße ist kaum zu durchbrechen bis zum Max-Joseph-Platz, dann biegt der Zug wieder links in Richtung zur Feldherrnhalle. Das Gedränge wird immer dichter, denn Hunderte von Zuschauern haben sich jubelnd dem Zug angeschloßen, Männer, Jungen, Frauen mit Kindern drängen sich heran, marschieren singend mit, mischen sich in die Außenreihen. Es ist kaum mehr ein Durchkommen in der engen Residenzstraße. Die 3. MG.-Kompanie und der Stoßtrupp sind jetzt etwa in der Höhe der kleinen Straße vor dem Preysing-Palais, die vordere Spitze mit den Führern mag in Höhe des Palais-Eingangs angelangt sein. In der 5. Oberland-Kompanie marschiert die Hochschulgilde Greif. Die singen aus voller Kehle und sind eben beim Kehrreim ihres Liedes angelangt:
‚Dringt eurer Rosse Traben ins Grab: Viktoria!
Daß wir gesieget haben, weiß ich,...‘
Das ‚Viktoria‘ bleibt in der Kehle stecken. Denn in diesem Moment fällt ein Schuß. - Dünn und hart, ein einziger Schuß. Eine Sekunde stockt jeder Atem. Aber dann kommt das Unheil heran. Ein Geknatter von Dutzenden von Schüssen bricht los, schlägt in die Reihen, fetzt den Zug auseinander. Eine unbeschreibliche Panik folgt in den dicht gedrängten Massen, die nun auseinander bersten, wie wenn eine Riesenhand dazwischen gefahren wäre. Frauen kreischen auf, Männer brüllen, Dutzende haben sich auf den Boden geworfen, um den hereinfetzenden Geschossen auszuweichen, Dutzende, Hunderte drängen zurück aus dem Bereich des verheerenden Feuers. Eine kurze Feuerpause - man hört nur noch Schreien - und dann, ratsch, noch mal das furchtbare Feuer in die Menschenmenge, wahllos in Soldaten der Freiheit und Zivilpersonen. Den Stoßtrupp, zur Linken der Straße, trifft es besonders. Denn die meisten Schüsse kommen von rechts oben, aus den Oberlichten der Residenzwache.
Bei den ersten Schüssen hat es schon die Kameraden hingewirbelt, sie liegen schwer verwundet, tot, einer von einem Querschläger getroffen, ohne Schädeldecke. Am Eingang zur Preysingstraße liegt ein Motorrad, Menschen stürzen darüber hinweg, drängen nach der Gasse, Schreien und Tumult sind furchtbar. Die Straße ist zum Hexenkessel geworden. Wilde Flucht nach rückwärts ist in vollstem Gange, alle Marschverbände sind durch die tobenden Massen der Zivilpersonen zerrissen, über gestürzte Menschen springen andere hinweg, treten, stoßen, suchen nur eines: die Rettung aus einer unbegreiflichen


Das Ehrenmal in der Feldherrnhalle



Das Bild des Märtyrers wird geschaffen.


Weihe des Mahnmales an der Feldherrnhalle durch Adolf Hitler im Jahr 1933



Der Stoßtrupp Hitler 1923 auf dem Weg durch die Straßen Münchens

Katastrophe. Teile der Oberlandkompanie ziehen, nun wieder geordnet, über den Max-Joseph-Platz durch den Bogen zum Alten Hof nach der Burgstraße.
Wie sie dem Marienplatz zustreben, kommt vom Alten Hof her ein Auto gerast. Neben dem Lenker sitzt Adolf Hitler, rückwärts im Wagen hält einer einen etwa zwölfjährigen Knaben im Arm, der offenbar einen Armschuß hat. Aber da stürzen vom Marienplatz grüne Gestalten, Eichstätter Landespolizei. Ein Wenden, ein Kehren ist für den Wagen unmöglich. Doch der Lenker hat schon den Rückwärtsgang eingeschaltet, und nach rückwärts in rasender Fahrt, wie er gekommen, verschwindet der Wagen wieder im Tor zum Alten Hof.«

Jakob Grimminger (ᛉ 25. April 1892 in Augsburg; ᛦ 28. Januar 1969 in München) trägt die Blutfahne der Bewegung . Seit Überstellung der Blutfahne durch die SA an die Münchner SS (1926) war Grimminger bei offiziellen Anlässen der Träger; Adolf Hitler und Jakob Grimminger vollzogen auf den Reichsparteitagen die Blutweihe neuer Standarten. Seit 1929 gehörte Grimminger dem 1. Sturm (»Traditionssturm«) der »SS-Standarte 1« (München) an, die 1937 den Ehrenamen »Julius Schreck« erhielt.

Karl Laforce

ᛉ 28. 10. 1904 · ᛦ 9. 11. 1923

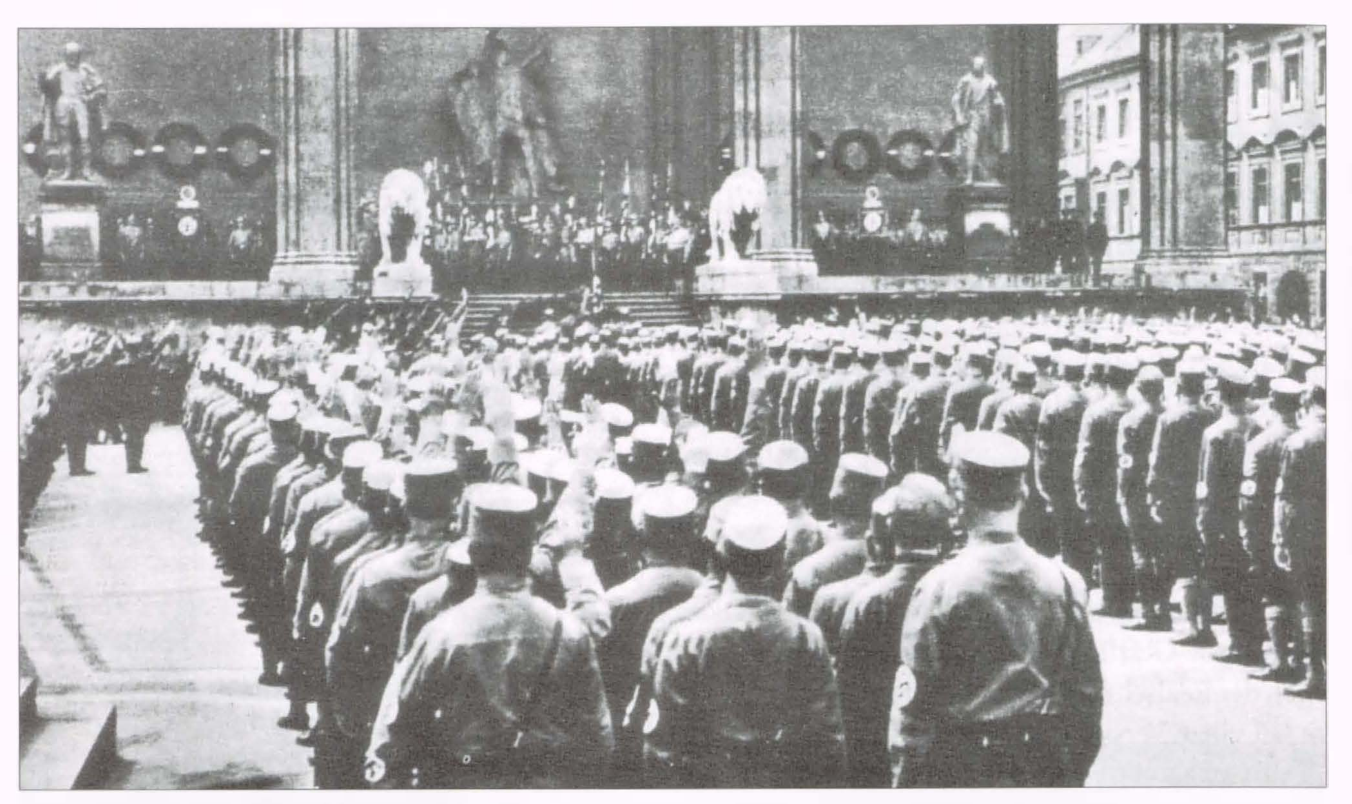




Karl Laforce war mit dem Geburtsdatum 28. Oktober 1904 der jüngste Gefallene vor der Feldherrnhalle. Nach dem Besuch der Realschule absolvierte er seine kaufmännische Lehre bei einer Versicherungsgesellschaft. Gleichzeitig gehörte Laforce dem vaterländischen Jugendbund »Adler und Falken« an. Als Führer eines Horstes trat der Siebzehnjährige 1921 mit der gesamten Einheit zur NSDAP über und wurde SA-Mann in der 3. Kompanie des SA-Regiments München.
Als Jüngster und als der einzige Ungediente gehörte Karl Laforce im Sommer 1923 zum Stoßtrupp Hitler. Vor der Feldherrnhalle marschierte er mit in der vorderen Reihe und fiel als erster.
Den Ehrennamen Karl Laforce trug zunächst der 10. Sturm der SS-Standarte 1, Julius Schreck, München. Später ging die Tradition auf den Sturm 2/III/1, München unter der Bezeichnung »SS-Sturm 2, Karl Laforce« über.



Grabmal des Toten vor der Umbettung in die Ehrentempel



SA angetreten vor der Feldherrnhalle

Marschroute am 9. November 1923

- X1 Bürgerbräukeller
- X2 Deutsches Museum
- X3 Neues Rathaus am Marienplatz
- X4 Feldherrnhalle

Hofgarten
Residenzstraße
Theatinerstr.
Weinstraße
Altring
Maximilianstraße
Tal
Frauenstraße
Thierschstraße
Maximilian-Anlagen
Zweibrückenstraße
Morassistr.
Isar

München

Anton Hechenberger

ᛉ 28. 9. 1902 · ᛣ 9. 11. 1923



Anton Hechenberger wurde am 28. 9. 1902 geboren. Mit achtzehn Jahren trat er dem völkischen Schutz- und Trutzbund bei. In den Jahren 1921 und 1922 leistete der Zwanzigjährige seinen Militärdienst bei der Reichswehr, was seine antidemokratische und antisemitische Haltung weiter ausprägte, wie NS-Quellen festhalten. Im Juli 1922 verließ er die Armee und kehrte in seinen Beruf zurück. Im Spätsommer hörte der Schloßergeselle die ersten Reden Adolf Hitlers. Anton Hechenberger trat unter diesem Eindruck am 24. 11. 1922 der NSDAP bei und gehörte der 6. Kompanie des SA-Regiments München an.
Am 8. November 1923 war er gemeinsam mit seinem Bruder während der Ereignisse im Bürgerbräukeller anwesend. Als einen Tag darauf die tödlichen Schüsse fielen, marschierte auch Hechenberger mit den Männern der Spitzengruppe.
Die parallelen Ereignisse im Wehrkreiskommando schildert Ernst Röhm in seinem Buch »Geschichte eines Hochverräters«:
»Finstere Entschloßenheit lag in den Mienen meiner treuen Kameraden der RKF (Reichskriegsflagge). Ich wußte, daß ich mich auf sie verlassen konnte bis in den Tod. In der Front zur Ludwigstraße reihte sich in den Fenstern Maschinengewehr an Maschinengewehr; die Schönfeldstraße war gegen die Ludwigstraße und gegen den Englischen Garten mit Drahtverhauen und Posten gesichert. Verfügungsabteilungen standen um das Gebäude des Kriegsministeriums, im Hof und im Gebäude selbst. Die Fahne der RKF, auf die der Verband sich vor wenigen Tagen verpflichtet hatte, wehte, von Himmler getragen, hinter dem Stacheldraht an der Ludwigstraße. Neben ihr stand ich mit Seydel, Oßwald, Graf du Moulin und einigen Meldegängern. Ich hatte befohlen, daß nicht geschossen werden dürfe, und wußte, daß ich mich auf meine Leute verlassen konnte. So blieb der Anmarsch der Reichswehr, der sich offen vor unseren Augen vollzog, unbelästigt. Keine Hand rührte sich, kein Schuß ertönte, als die Artillerie ihr Geschütz gegenüber der Schönfeldstraße in Stellung brachte und auf uns einrichtete. Nichts bewegte sich, als Maschinengewehre in das uns gegenüber liegende Gebäude in der Ludwigstraße getragen und auf uns eingestellt wurden. Nichts, als die Minenwerfer-Kompanie auf der gegenüberliegenden Seite Stellung bezog. Schweigend und drohend starrten die Läufe unserer Maschinengewehre aus den Fenstern. Ein Kommando, ein Pfiff hätte genügt: Der tüchtige Semmelbauer hatte seine Maschinengewehrabteilung gut geschult, sie hätte es mit jeder Truppe aufnehmen können. Zeitweise flog mich der Gedanke an, den ich aber niederkämpfte.
Es durfte nicht sein. Einsam war es um mich. Nur die Fahne wehte stolz neben mir. In der Nähe standen meine Freunde, aufrecht und schweigsam. Ich fühlte, daß ich mit jedem meiner Leute durch ein unsichtbares Band verbunden war, und ich wußte, daß jeder Befehl von mir ohne Zögern befolgt würde. Blutsbrüderschaft bis zum Tode! Epp und Hörauf rieten mir zur Übergabe. Ich dankte ihrem kameradschaftlichen Rate, aber ich konnte ihm nicht folgen. Gleichzeitig als die Schüsse im Kriegsministerium zwei hoffnungsvolle (Faust und Casella) Menschenleben gefordert hatten, zogen unter dem Gesang des Deutschlandliedes mit schwarz-weiß-roten und Hakenkreuzfahnen General Ludendorff, Adolf Hitler, Oberstlandesgerichtsrat von der Pfordten,

Oberstleutnant Kriebel, Hauptmann Göring, Oberleutnant Brückner, Oberleutnant Reiner, Dr. Weber, Major Streck, die Brüder Kolb, Dr. von Scheubner-Richter, von Graefe, Feder, Streicher und andere Führer an der Spitze eines begeisterten und jubelnd begrüßten Zuges von der Maximilianstraße zum Odeonsplatz. Neben General Ludendorff sein getreuester Diener Neubauer, an der Seite Hitlers sein unerschrockener Gefährte Graf. An der Feldherrnhalle prasselten die Geschosse der Landespolizei in ihre Reihen, treue Deutsche wälzten sich in ihrem Blute; manche suchten Deckung, warfen sich zu Boden oder erwiderten das Feuer. Der Sieger von Lüttich und Tannenberg (General Ludendorff; d. A.) aber schritt aufrecht, ohne mit der Wimper zu zucken oder seinen Schritt zu beschleunigen, durch die Reihen dem Feuer entgegen. Ihm zur Seite der Offizier, der viereinhalb Jahre ohne Unterbrechung an der vordersten Front gekämpft hatte, Major Streck. Hitler, der sich eine Verletzung zugezogen hatte, wurde von Freunden im Kraftwagen fortgeführt.
In der Linie Bürgerbräukeller-Giesinger Brücke standen sich an den Brücken Kampfbund und Landespolizei gegenüber. Am Friedensengel hatte Hauptmann Oesterreicher mit seinem Oberland-Bataillon Aufstellung genommen. Dem verständigen Verhalten der beiderseitigen Führer ist es zu danken, daß es dort zu keinerlei Zusammenstöße kam. Ebenso wurde nur durch die Umsicht und Tatkraft zweier Männer vor der Regierung von Oberbayern ein Blutbad verhütet. Hier hatte Hauptmann Schweinle von der Landespolizei mit seiner schwachen Hundertschaft die Sicherung des Regierungsgebäudes übernommen. Oberleutnant Roßbach war mit der Infanterieschule zur Besetzung des Gebäudes angerückt, Geschütz und Maschinengewehre waren in Stellung gebracht. Beide Führer waren über die Entwicklung der Dinge nicht im klaren; beide Führer hatten den Auftrag zur Besetzung der Regierung. Nur ein Offizier des Landespolizeikommandos schien zu wissen, wie die Lage sich wirklich gestaltet hatte und drängte zum Waffengebrauch. Aber Hauptmann Schweinle verlor trotz des drohenden Angriffs einer starken Übermacht nicht den Kopf und Nerven; sein und Oberleutnant Roßbachs dauerndes Verdienst wird es bleiben, daß hier Deutsche nicht auf Deutsche schossen. In den frühen Nachmittagsstunden des 9. 11. 1923 war die völkische Erhebung in München niedergeschlagen. Vor der Residenz der Wittelsbacher, aus der vor fünf Jahren johlende Verbrecherbanden den greisen Bayernfürsten vertrieben hatten, hatten deutsche Helden ihren Willen, die Schande dieses Tages zu tilgen, mit dem Tode bezahlt. Ihre Namen werden spätere Geschlechter in Ehrfurcht und Dankbarkeit nennen. Die Stätte wird für alle Zeiten geweiht bleiben. Noch heute duldet der Freistaat und seine ‚nationale' Regierung nicht, daß am Gedenktag zu Ehren der Gefallenen Kränze niedergelegt werden. Im Jahre 1926 wurden die von Roßbachern trotzdem aufgehängten Blumengebinde von Münchner Polizeiorganen heruntergerissen und zertreten.
An dieser Stelle sei aber gesagt, daß im Gegensatz zu dem planmäßigen Feuerüberfall am Odeonsplatz bei den verhängnisvollen Schüssen im Kriegsministerium eine tragische Folge von Mißverständnissen mitgespielt zu haben scheint. Erhebungen, die einer meiner Offiziere der RKF später unmittelbar bei der Reichswehr anstellte, ergaben: Die Reichswehr-Pionier-Kompanie Will, die am rechten Flügel der 2. Infanterie-Regiments 19 in Reserve hinter der Mauer des Wehrkreiskommandos, und zwar auf ausdrücklichen Befehl ihres Führers mit ungeladenen Gewehren stand, will plötzlich aus dem Wehrkreiskommando Feuer erhalten haben, durch das zwei Pioniere leicht verwundet wurden. Eine als Antwort auf diese Schüsse von der 2/19 abgegebene Maschinengewehrsalve tötete dann ihrerseits den RKF-Mann Faust und verwundete den Leutnant Casella tödlich.
Dem unglückseligen Maschinengewehr-Schützen kann zugebilligt werden, daß er im Affekt handelte und aller Wahrscheinlichkeit nach nicht auf vorgefaßte Ziele schoß, sondern lediglich den unteren Teil der gegenüberliegenden Hauswand abstreuen wollte. Es ist zu vermuten, daß ein Querschläger den armen Faust, der eigentlich in Deckung stand, traf, während Leutnant Casella in dem Augenblick, wo er ahnungslos aus dem Tore der im rechten Winkel zu der beschossenen Hausmauer laufenden Wand trat, von einem der letzten Schüsse der von links nach rechts gestreuten Garbe getroffen wurde.«

Martin Faust

ϒ 27. 1. 1901 · ⅄ 9. 11. 1923





Martin Faust rückte 1918 als Siebzehnjähriger zur Marine ein und erhielt seine Ausbildung auf dem Großen Geschützten Kreuzer »SMS Freya«. Später erfolgte die Versetzung des Kriegsfreiwilligen auf das Linienschiff »SMS Großer Kurfürst«. Bei Kriegsende gehörte Faust zu den Marinesoldaten, die die Deutsche Flotte bei Scapa Flow dem Gegner zu übergeben hatten. 1919 schied er wie viele andere aus dem Dienst aus und besuchte zunächst die Handelsschule. In den folgenden Jahren war Martin Faust als kaufmännischer Angestellter bei verschiedenen Banken tätig. 1920 übersiedelte er nach München, wo er der Organisation »Reichskriegsflagge« beitrat.

Nach der schweren Verwundung konnte der Zugführer der »Reichskriegsflagge« durch seine Kameraden vom Ministierium noch in seine Wohnung gebracht werden, wo er kurz darauf verstarb.

Martin Faust wurde am 27. Januar 1901 im oberpfälzischen Hemau bei Regensburg geboren. Nach ihm benannte die Schutzstaffel den SS-Sturm 4/31, Landshut.



Die Reichskriegsflagge am Kriegsministerium

Theodor Cassella

Y 8. 8. 1900 · ⅄ 9. 11. 1923



Der am 8. August 1900 geborene Theodor Cassalla enstammte einer Offiziersfamilie. Der Vater fiel im Oktober 1914 als Major. Dieser Tradition folgte der Sohn zunächst im Kadettenkorps und ab 1917 als Fahnenjunker im Münchner Feldartillerieregiment Nr. 7. Der junge Offiziersanwärter nahm mit seiner Einheit an der Materialschlacht von Verdun und an den Kämpfen um Reims teil. Mit dem Eisernen Kreuz und dem Militärverdienstkreuz ausgezeichnet, wurde Leutnant Cassella im Oktober 1918 schwer verwundet. Nach der Entlassung im Jahr 1919 schrieb sich Theodor Casella als Student an der Münchener Universität ein. Seinen Lebensunterhalt verdiente sich der Neunzehnjährige als Bankangestellter. Wenig später zog der Soldatensohn die Uniform wieder an und kämpfte mit dem Freikorps Epp in München, dem Ruhrgebiet und Oberschlesien. Als Führer des Kanonenzuges stand Theodor Casella mit seinen Kameraden der Reichskriegsflagge am 8. und 9. November 1923 vor dem Wehrkreiskommando VII. Nach ihm wurde der 2. Sturm der SS-Standarte 1, Julius Schreck, München benannt.

Der Führer des Jungsturm Adolf Hitler, Adolf Lenk, beschrieb die letzten Minuten des Hitlerputsches in einer Niederschrift vom 8. 9. 1934:
»Ich selbst marschierte mit dem Zuge vom Bürgerbräukeller in die Stadt neben meinem Kameraden Kurt Neubauer, der die Roßbachjugend führte und mir unterstellt war. Schulter an Schulter zogen wir dahin, vor uns die Fahne, hinter uns, nur wenige Meter, der Führer und seine Getreuesten. Mit uns ganz Deutschland, endlich einmal! Mit dem Lied ‚Oh Deutschland hoch in Ehren' marschierten wir durch die Residenzstraße zum Odeonsplatz, nichts ahnend von Gefahren, so zogen wir, unser Lied singend. Da krachten plötzlich jene Schüsse die uns unserer besten Kameraden beraubte und für die Zukunft Deutschlands das Fanal waren zur Zeitenwende. Zu Tode getroffen lag mein lieber Kamerad Neubauer zu meinen Füßen, Blut, deutsches Blut, deutsche Männer, noch eben das Lied der Deutschen auf den Lippen, lagen erschossen, tot am Boden. Und dies alles in einem Zeitraum von wenigen Minuten, überfallartig waren diese Salven auf uns abgegeben worden.«



Vorbeimarsch der Wachkompanie der SS-Standarte »Deutschland« vor dem Führer am Ehrentempel der Gefallenen des 9.November 1923.

Karl Neubauer

Y 27. 3. 1899 · ⅄ 9. 11. 1923





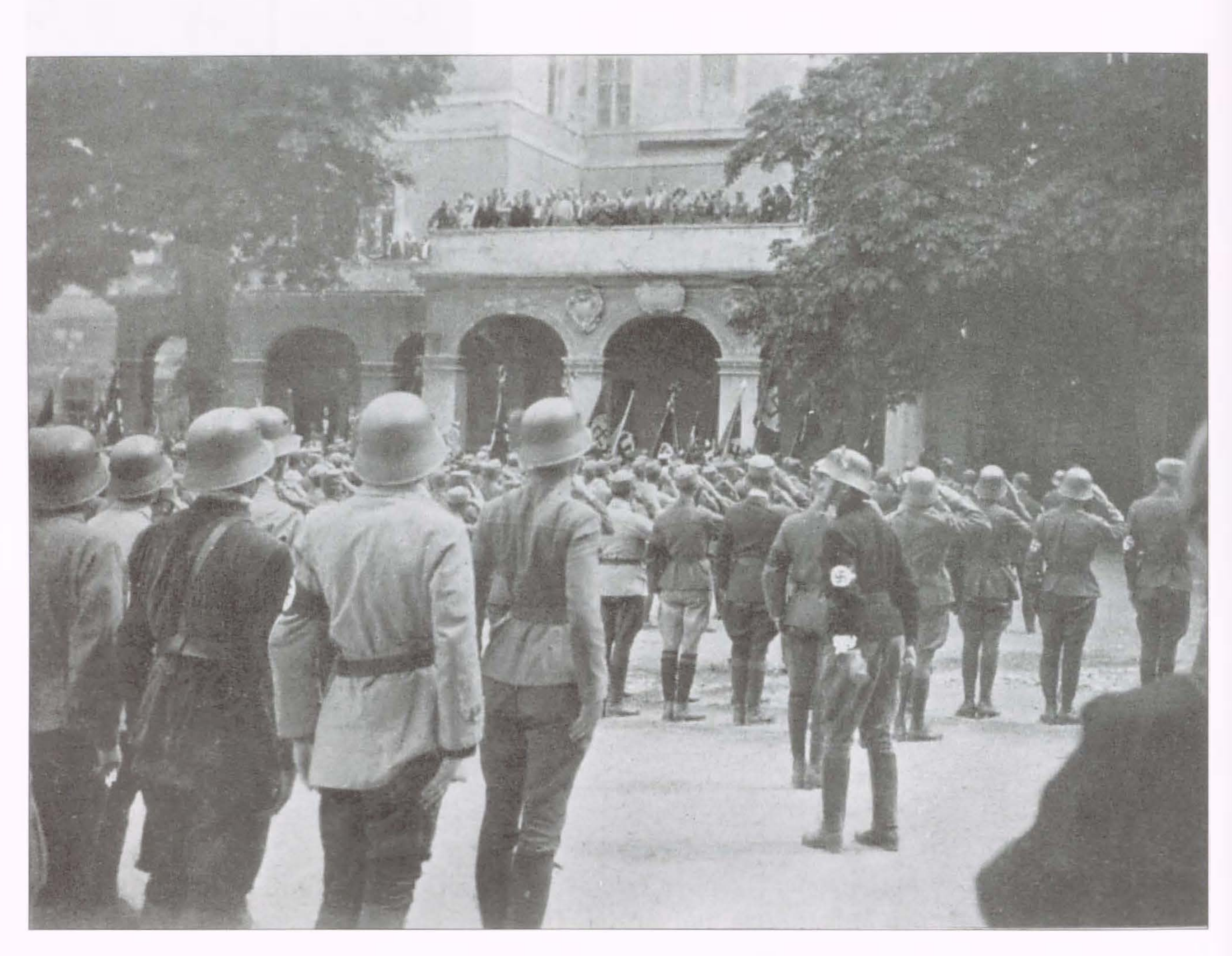
Auf der Sturmfahne der SA-Einheit ist der Ehrenname Karl Neubauer zu erkennen.

Karl Neubauer soll kurz vor seinem Tod in einem Brief an die Mutter geschrieben haben: *»Deinen nächsten Geburtstag wirst Du in einem neuen Deutschland feiern. Adolf Hitler wird uns führen. Sollte es nicht gelingen, so sind wir bereit, auch noch weiter zu kämpfen und sollte es noch zehn Jahre dauern. Das Volk will noch nicht an Adolf Hitler glauben, aber es wird einmal an ihn glauben müssen!«*

Als viertes von acht Kindern wurde Neubauer am 27. März 1899 im westpreußischen Hopfengarten geboren. Mit siebzehn Jahren meldete sich der Junge ohne Einwilligung der Eltern in Graudenz erfolgreich als Kriegsfreiwilliger. Nach Ende des Ersten Weltkrieges kehrte Karl Neubauer zu seinen Eltern nach Kulmsee im inzwischen polnisch besetzten Westpreußen zurück. Der Neunzehnjährige wurde Angehöriger des Freikorps Roßbach und kämpfte unter der schwarzen Fahne in Oberschlesien, im Baltikum und in Westfalen.

Am 13. Juli 1920 trat er als Soldat der regulären Reichswehr in das 27. Jägerbataillon ein. Ein Jahr darauf quittierte Neubauer den Militärdienst und ging als Diener zu General Ludendorf. Etwa zeitgleich baute der Zweiundzwanzigjährige eine Jugendgruppe auf, die im Sinne der frühen NS-Bewegung gegen die Weimarer Republik ausgerichtet war.

Nach Karl Neubauer wurde der SA-Sturm 61. München benannt.



Salzburger SA, angetreten auf dem Residenzplatz am 12. August 1923

Karl Kuhn

Ƴ 25. 7. 1897 · ⅄ 9. 11. 1923



Karl Kuhn wurde am 25. Juli 1897 in Heilbronn geboren und wuchs ohne Eltern auf. Als die Schüsse von Sarajevo fielen, hielt sich der Sechzehnjährige als Hotelangestellter in London auf. Nach Kriegsausbruch gelang es ihm, sich als blinder Passagier auf einem holländischen Kohlefrachter nach Deutschland zu schmuggeln, wo er sich kriegsfreiwillig meldete. 1917 wurde Karl Kuhn an der Westfront durch Artillerietreffer verschüttet und schwer verwundet. Der dabei erlittene Schock verursachte einen vollständigen und dauerhaften Verlust des Sprachvermögens.

Nach Kriegsende arbeitete der Versehrte als Kellner zunächst im Heilbronner »Ratskeller« und später in München, wo er sich zunächst der Einwohnerwehr Dr. Georg Escherichs (»Orgesch«) und später dem Bund Oberland anschloß.

Während der Vormittagsstunden des 9. November 1923 versuchte Kuhn, seine Oberland-Einheit zu erreichen. Als er unmittelbar vor dem Odeonsplatz in den Marschblock trat, fielen die ersten Schüsse.

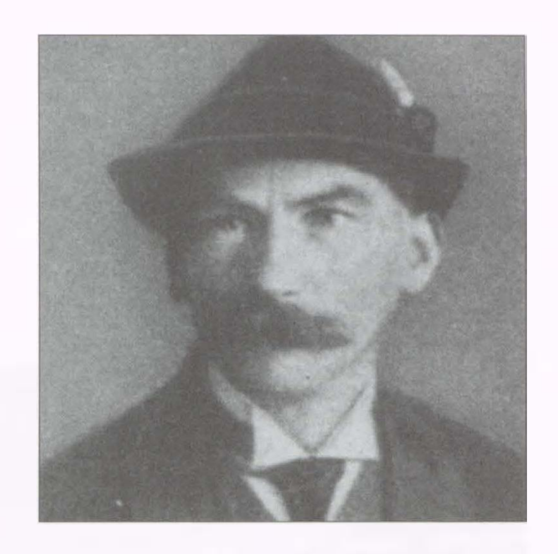
Mit einem tödlichen Kopftreffer ging der Vater von zwei Kindern an der Feldherrnhalle zu Boden.



Die erste Fahne der Salzburger SA

Oskar Körner

ᛘ 4. 1. 1875 · ᛦ 9. 11. 1923



Der Kaufmann Oskar Körner wurde am 4. Januar 1875 im ostpreußischen Oberpeilau geboren. Er wuchs als Waise auf und verlor nach neun Jahren Ehe seine Frau. Als Freiwilliger leistete Körner zunächst seinen Militärdienst im 15. Infanterieregiment in Bielefeld. Während des Ersten Weltkrieges wurde er an der Westfront eingesetzt und für Tapferkeit vor dem Feind ausgezeichnet. Nach Kriegsende erfolgte seine Entlassung in München, wo er sich der Einwohnerwehr und später dem völkischen Schutz- und Trutzbund anschloß.

Nach einem Rednerauftritt Hitlers im Sterneckerbräu am 5. Februar 1920 trat der Fünfundvierzigjährige der NSDAP bei.

Die Parteiarbeit bestand zu dieser Zeit in erster Linie in Saalschutzaufgaben und darin, Plakate zu kleben, gegnerische Anschläge abzureißen oder Hakenkreuze an Hauswände zu malen.

Körner gehörte in der Phase des frühen Parteiaufbaus zum engen Kreis um Hitler. Mehrfach feierte der spätere Führer und Reichskanzler das Weihnachtsfest bei Oskar Körner und seiner Familie. Das Parteimitglied Nummer 743 unterzeichnete die ersten Spendenquittungen für die NSDAP. Er wirkte maßgeblich an den Gründungen der Ortsgruppen in Coburg, Augsburg und Landshut mit. 1922 wurde Oskar Körner zweiter Vorsitzender der Partei.

Am Abend des Hitlerputsches war er gemeinsam mit den anderen Männern im Bürgerbräukeller. Zu der Demonstration stieß er jedoch erst auf Höhe des Marienplatzes.

Nur wenige hundert Meter weiter schoß die Landespolizei. Als der Leibwächter Hitlers, Ulrich Graf, getroffen zusammenbrach, stellte sich Körner vor seinen Führer. Augenblicke später sank auch er in Kopf und Bauch tödlich getroffen auf das Pflaster.



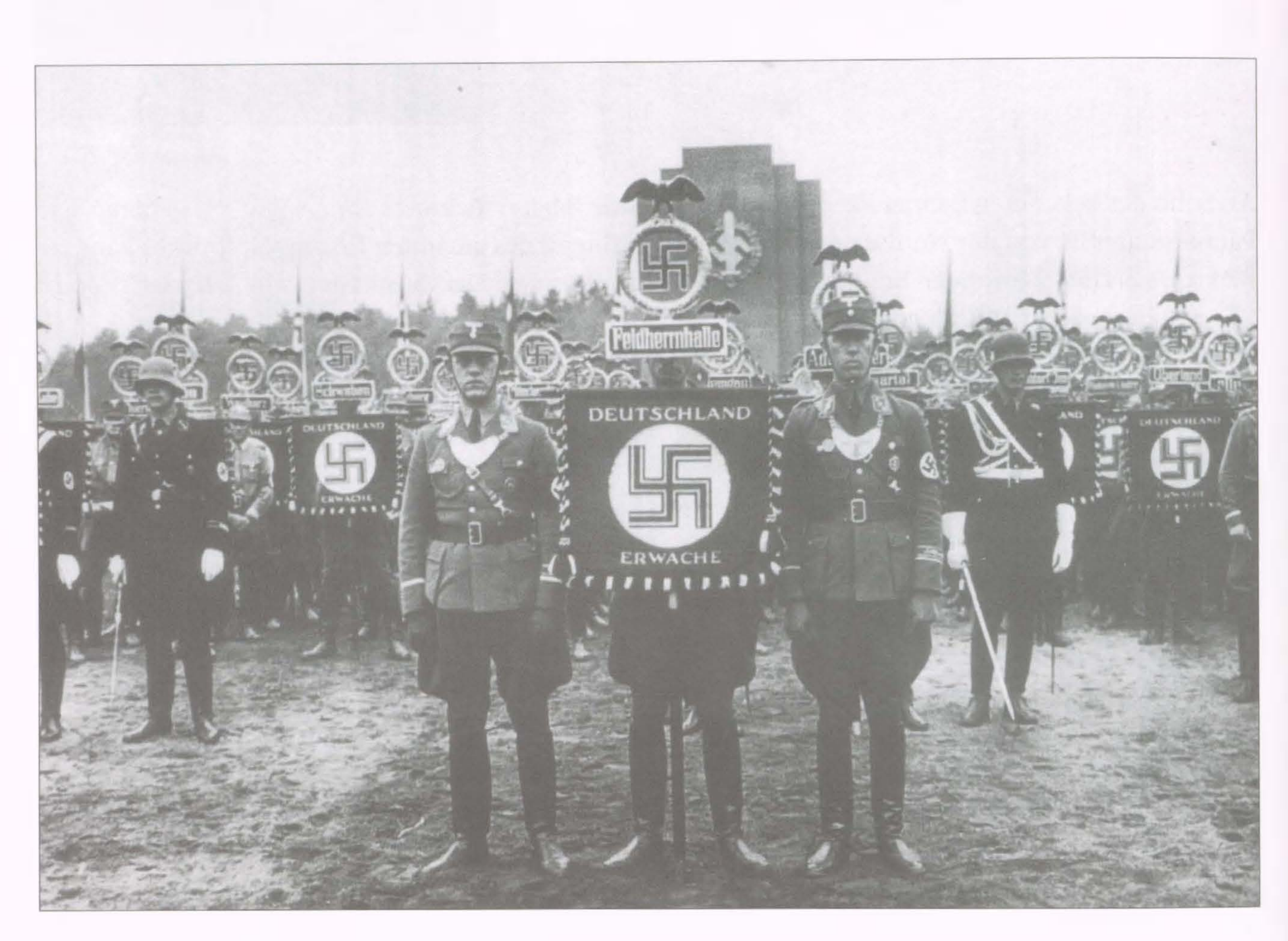
Die ersten vier SA-Standarten

Johann (Hans) Rickmers

ᛉ 7. 5. 1881 · ᛣ 9. 11. 1923



Als Sohn des bekannten Bremer Reedereibesitzers wurde Johann Rickmers am 7. Mai 1881 geboren. Die Familie stammte von der Nordseeinsel Helgoland. Während des gesamten Ersten Weltkrieges kämpfte Rickmers bei den berühmten Braunschweiger Totenkopfhusaren. Der Rittmeister verließ nach Kriegsende sein Gut in Norddeutschland und ließ sich im bayerischen Oberalting am Ammersee nieder.
Als Angehöriger der NSDAP und Unterführer im Bund Oberland gründete Rickmers verschiedene Ortsgruppen der Partei und stellte sein Haus für Versammlungen zur Verfügung.
Während der Nacht vom 8. auf den 9. November 1923 stand er gemeinsam mit einigen seiner Kameraden Torwache vor dem Bürgerbräukeller.
Der »Oberländer« marschierte in der Spitzengruppe des Zuges, als an der Feldherrnhalle die Schüsse fielen. Schwer verwundet konnte Johann Rickmers ins Krankenhaus gebracht werden. Dem zweiundvierzigjährigen Offizier werden die letzten Worte zugeschrieben: »Heil Oberland, heil mein armes Deutschland!«
Major Hans Streck berichtete in dem Buch »Putsch und Verbotszeit der Hitlerbewegung« von Georg Franz-Willing über die Spitzengruppe des Marschzuges:
»Ludendorff, Hitler, Scheubner-Richter, Graf, Kriebel, Göring, Dr. Weber, Streck, Hauptmann a. D. Kolb in der ersten Reihe. In der zweiten Reihe marschierten Albrecht von Graefe, Julius Streicher, Oskar Körner, Max Sesselmann, Theodor von der Pfordten. Da krachte plötzlich ein Schuß, der ein rasendes Schnellfeuer der Landespolizei auslöste. Eine Anzahl der Zugteilnehmer wälzte sich in ihrem Blut am Boden. Ludendorff ging aufrecht in Begleitung von Major Streck durch das Feuer der Landespolizei weiter über den Odeonsplatz. Dort wurde er zusammen mit Streck von einem Polizeioffizier in Schutzhaft genommen und zur Residenz geführt.«



Die SA-Standarte Feldherrnhalle im Jahr 1937

Theodor von der Pfordten

ᛘ 14. 5. 1873 · ᛦ 9. 11. 1923





Theodor von der Pfordten war mit 50 Jahren der älteste Gefallene des Hitlerputsches. Er marschierte mit Hitler, Göring und Rosenberg in den ersten Reihen auf die Polizeisperre an der Feldherrnhalle zu, als aus wenigen Metern die ersten Schüsse fielen.
Theodor von der Pfordten wurde am 14. 5. 1873 in Bayreuth als sechstes Kind des Ersten Staatsanwalts German von der Pfordten geboren. In Augsburg, dem seinerzeitigen Dienstsitz des Vaters, besuchte er von 1882 bis 1890 das St. Anna-Gymnasium, anschließend bis 1891 in München das Maximilians-Gymnasium. Dem Jahr als Einjährigfreiwilliger 1891 bis 1892 im Königlich Bayerischen Infanterieregiment »König« folgte von 1892 bis 1896 das Studium der Rechte an der Universität München. Aufgrund sehr guter Studienleistungen wurde der junge Mann in das Maximilianeum aufgenommen.
Als Referendar war er die folgenden drei Jahre im staatlichen Vorbereitungsdienst im Amts- und Landgericht sowie im Stadtmagistrat der Stadt Nürnberg, beim Bezirksamt in Miesbach und bei einem Rechtsanwalt in München tätig.
Sein Examen absolvierte er 1899 als Bester. Bereits im Jahr 1900 wurde der junge Jurist Amtsrichter in München; 1905 2. Staatsanwalt unter Einberufung in das Justizministerium; 1907 Landgerichtsrat; 1912 1. Staatsanwalt, 1914 Regierungsrat im Justizministerium.
Bereits 1907 veröffentliche von der Pfordten die Schrift »Der dienstliche Verkehr und die Amtssprache«, in der er sich scharf gegen das bürokratische Deutsch der Rechtssprache aussprach.
Bei Kriegsausbruch rückte der fünfundvierzigjährige Oberleutnant der Reserve mit dem 15. Landwehrinfanterieregiment ins Feld. Durch eine schwere Verwundung wurde er frontdienstuntauglich. Es folgte die Versetzung als Kommandant in das Kriegsgefangenenlager in Traunstein.
Nach Kriegsende setzte von der Pfordten seine juristische Laufbahn mit der Beförderung zum Oberregierungsrat fort. 1919 wurde der Sechsundvierzigjährige zum Rat am Bayerischen Obersten Landesgericht berufen. Dies und die damit verbundene Abberufung aus dem Justizministerium hatten bereits politische Gründe. Von der Pfordten hatte die Beamtenschaft und die herrschenden Zustände in verschiedenen Schriften und Aufsätzen scharf kritisiert. Das Oberste Landesgericht war ein Abstellgleis für mißliebig gewordene hohe bayerische Beamte.

In den Augen der Regierung war der Jurist ein umstürzlerischer Außenseiter, von dem feststand, er würde sich mit demokratischen oder von Berlin ausgehenden Bestrebungen nicht einverstanden zeigen. Das abgelegene Redaktionszimmer der von ihm gegründeten und geleiteten »Zeitschrift für Rechtspflege in Bayern« im Verlagshaus der Firma J. Schweitzer in der Ottostraße war ein heimlicher Versammlungsort nationalsozialistisch gesinnter Männer. Adolf Hitler war häufig bei den Zusammenkünften zugegen. In diesem Kreis wurde bereits an einer neuen Reichsverfassung gearbeitet und ein neues Strafgesetzbuch entworfen. Hierin sah von der Pfordten seine besondere Aufgabe. Auch geheime Pläne zur nationalen Erhebung besprachen die Männer dieses Kreises. Der Rechtswissenschaftler verfaßte unter anderem im Euckenbund die folgenden Schriften und Aufsätze:

»Der dienstliche Verkehr und die Amtssprache«

»Bürokrat und Beamtenschaft«

»Der weltgeschichtliche Sinn der völkischen Bewegung«

»Aufruf an den Gebildeten deutschen Blutes«

»Bürokrat und Streber«

»Die Tragik des Idealismus«

Im Lichthof des Justizpalastes enthüllte 1934 der Reichsjuristenführer, Reichsminister Dr. Frank, eine Gedächtnistafel für Theodor von der Pfordten.



Die Ehrentafel für Theodor von der Pfordten im Justizgebäude zu München

Felix Allfarth

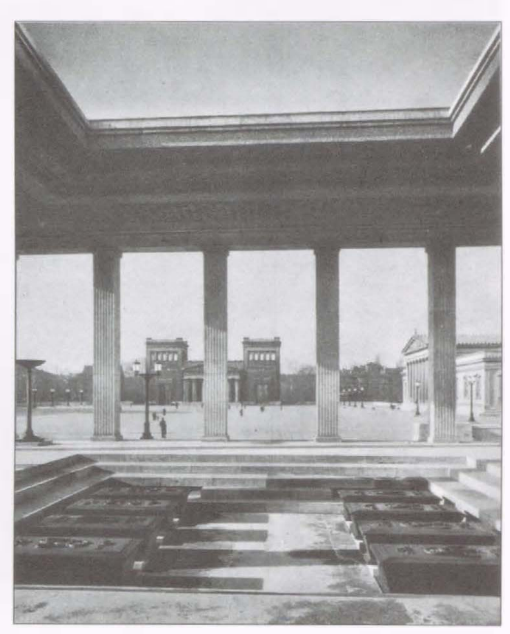
ᛉ 5. 7. 1901 · ᛣ 9. 11. 1923



Felix Allfarth wurde am 5. Juli 1901 in Leipzig geboren. Seine Schulausbildung schloß er 1917 mit dem Zeugnis der Hochschulreife ab. Nach einer kaufmännischen Ausbildung bei den Siemens-Schuckert-Werken kam er am 1. Juli 1923 nach München. Einen Monat später trat er den Nationalsozialisten bei.

In der 1934 erschienenen Zeitschrift »Pädagogischer Umbruch« erinnert sich der am 9. 11. 1923 schwerverwundete Leibwächter Hitlers, Ulrich Graf, an Einzelheiten der Geschehnisse:

»In dem Augenblick marschierte ungefähr acht Schritt vor uns Landespolizei, die, durch die Feldherrnhalle gedeckt, vorher unserer Sicht entzogen war, im Laufschritt in zwei Gliedern auf und brachte ohne weiteres ihre Karabiner gegen uns in Anschlag. Die zwei Schritte vor uns marschierenden Fahnenträger, Kamerad Bauriedl - er starb mit der jetzigen Blutfahne in der Hand den Heldentod - und Kamerad Garreis mit der Fahne des Bundes Oberland, blieben in diesem Augenblick stehen, während Hitler und Ludendorff noch einige Schritte gingen, so daß wir eher vor als in gleicher Höhe der Fahnen standen. In dieser Sekunde war mir klar, daß jetzt Ungeheures eintreten mußte. Ich sprang ganz instinktiv vor Hitler, deutete mit der rechten Hand auf Ludendorff, der rechts neben Hitler stand, und rief mit gellender Stimme der Polizeiabteilung zu: ‚Ludendorff - wollt Ihr auf Euren General schießen - Hitler und Ludendorff.' Kaum hatte ich dies gerufen, prasselte uns eine Gewehrsalve entgegen und schwerverwundet sank ich vor Adolf Hitler aufs Pflaster… Ich sah nun, am Boden liegend, wie Ludendorff ruhigen Schrittes, die Hände in den Manteltaschen (er war in Zivil), die Feuerlinie durchschritt. Dieser Augenblick war für mich schrecklich, weil ich Hitler nicht mehr sah. Ich selbst konnte mich trotz wiederholter Versuche nicht erheben oder nur drehen; es waren mir außer einem schweren Lungen- und Bruststeckschuß noch beide Oberschenkel und der rechte Arm vom Ellenbogen bis zum Schulterblatt durchschossen. Ich konnte mich daher nicht mehr überzeugen, ob mein Führer etwa auch verwundet hinter mir liegt. Leider war es so. Mit zerschmettertem Schlüsselbein lag auch Hitler zwischen Toten und Verwundeten.«



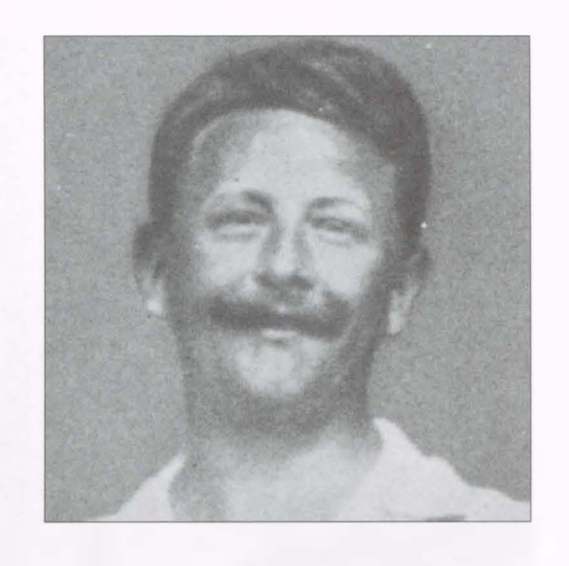
Blick aus einem der Ehrentempel auf den Königsplatz



Auch bürgerliche Kreise fühlten sich zu der NSDAP und ihren antikommunistischen und antisemitischen Zielen hingezogen.

Andreas Bauriedel

Y 4. 5. 1879 · ⅄ 9. 11. 1923



Andreas Bauriedl, am 4. 5. 1879 im unterfränkischen Aschaffenburg geboren, trat 1899 in das Königlich Bayerische Infanterie-Leibregiment ein. Dort wurde Bauriedel 1901 als Unteroffizier entlassen. 1914 zog er mit einem Landwehrregiment in den Krieg. Er sah Lüttich fallen, nahm an der Winterschlacht in der Champagne teil und kämpfte in Rußland. Der Offiziersstellvertreter wurde 1918 bei Auflösung seiner Einheit im bayerischen Vilsbiburg entlassen. Er hatte sich während des Krieges die Verdienstmedaille am blauen Band und das Eiserne Kreuz II. Klasse erworben. In der Heimat stellte sich Andreas Bauriedel sofort der Einwohnerwehr zur Verfügung. 1923 trat der Veteran der Partei bei und arbeitete als Hutmacher. An dem Marsch auf die Feldherrnhalle nahm er als Führer der 6. Kompanie des SA-Regiments München teil und trug die Blutfahne. Als Fahnenträger war er mit an der Spitze des Zuges, als die Schüsse der Polizei fielen. Bauriedel fiel mit der Fahne in der Hand, ein Kamerad riß sie noch einmal hoch, bevor er selber getroffen wurde. Tödlich getroffen lag der Soldat zu Füßen von Ulrich Graf, der für Hitler mehrere Kugeln abgefangen hatte. Bauriedels Blut machte die erste Fahne der NSDAP zur bis heute verschollenen Blutfahne.



Die RAD-Abteilung 1/300 trug den Ehrennamen des Toten.



Hitler während der Festungshaft in Landsberg

Wilhelm Ehrlich

Y 19. 8. 1894 · ⅄ 9. 11. 1923



Wilhelm Ehrlich wurde am 19. 8. 1894 in Glowno in der Provinz Posen geboren. Als Neunzehnjähriger meldete er sich 1914 freiwillig zum Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 10 in Breslau. Im Dezember des ersten Kriegsjahres rückte die Einheit nach Rußland aus. Ehrlich nahm im Frühjahr 1915 an den Kämpfen in Galizien und in den Karpaten teil. 1917 wurde er an die Westfront verlegt, wo er die erbitterten Stellungskriege und die Gefechte am Hartmannsweiler Kopf erlebte. Nach einer schweren Verwundung erfolgte die Beförderung zum Oberleutnant wegen Tapferkeit vor dem Feind.
Der fünfundzwanzigjährige Offizier kehrte 1919 mit beiden Eisernen Kreuzen ausgezeichnet in seine Heimat Posen zurück. Durch die geänderten politischen Verhältnisse wurde er kurz darauf durch die polnischen Okkupanten verhaftet, konnte jedoch entkommen. Auf Umwegen und mit vielen Beschwernissen erreichte er Berlin, wo er wenig später in eines der zahlreichen Freikorps eintrat. Ehrlich nahm an den Auseinandersetzungen 1919 im Osten als Angehöriger des Grenzschutzes teil, kämpfte mit Graf Helldorf in Mecklenburg, beteiligte sich am Kapp-Putsch und 1922/1923 an den Abwehrkämpfen im Rheinland. Nach einer Verhaftung durch die französischen Besatzer konnte Wilhelm Ehrlich fliehen und zog sich zunächst nach Mecklenburg zurück. Von dort übersiedelte er nach München und schloß sich der Abteilung Roßbach an, mit der er im Verband der SA zur Feldherrnhalle marschierte. Der Neunundzwanzigjährige fällt, während das Lied »O Deutschland hoch in Ehren« erklingt.

Der letzte Teilnehmer am Marsch auf die Feldherrnhalle, Emil Klein, schrieb über die Stunden zwischen Bürgerbräukeller und den Schüssen am Odeonsplatz:
»Es war schon nach Mitternacht, immer mehr Menschen sammelten sich auf der Straße und stimmten Kampflieder der Bewegung an. Die SA-Truppen wurden immer stärker und sammelten kompanieweise. Ich suchte den Standplatz meiner 1. Kompanie der SA, der ich angehörte, und fand sie kurz vor dem Berg, wo es zur Ludwigsbrücke geht. Gegen Morgen wurden Gewehre verteilt, jedoch ohne Munition. Die Waffe galt als Symbol der Wehrbereitschaft. Wir erhielten immer noch keine Aufklärung, was nun los sei. Wir konnten nur vermuten, daß der Zeitpunkt für eine Machtübernahme in Bayern gekommen sei. Man glaubte einem Umsturz ohne Blutvergießen zum Sieg verhelfen zu können. Es wurde Vormittag, bis sich die riesige Marschkolonne, meine Einheit mit geschultertem Gewehr, in Richtung Ludwigsbrücke in Marsch setzte. Es ging im Marschschritt über die Ludwigsbrücke, durchs Tal in Richtung Marienplatz. Nach dem alten Rathaus bogen wir rechts ab in Richtung Hauptpost und Feldherrnhalle. Am Straßenrand standen sehr viele Menschen, die erstaunt, aber freundlich uns zuwinkten und klatschten. Wir sangen vaterländische und Soldatenlieder. Ich kam mit meiner Kompanie bis in Höhe Residenz, links war die ehemalige Gaststätte ‚Bauerngirgl'. Der Zug hielt, und schon hörten wir von der Spitze des Zuges Schüsse krachen. Wir liefen rechts und links auseinander und suchten Deckung entlang der Häuserfronten. Der Zug löste sich unter großen und lebhaften Diskussionen auf. Die Gewehre landeten auf einem Sam-

melplatz. Die erste Nachricht von der Spitze des Zuges war: Hitler tot, Ludendorff verwundet. Was eigentlich geschehen war, wußten wir nicht, waren wir doch kleine Räder im großen Uhrwerk. Große Enttäuschung bereitete mir doch die nachfolgende Nachricht, daß Hitler und Göring geflohen und viele Männer gefallen seien.«



Bayerische SA während des Putsches am 8. und 9. November 1923

Lorenz Ritter von Stransky

ᛉ 14. 3. 1899 · ᛣ 9. 11. 1923



Lorenz Ritter von Stransky-Stranka und Greiffenfels wurde am 14. 3. 1899 in Müln geboren. Das Adelsgeschlecht führte im Wappen den Sinnspruch »So sieht man in der Tat, was Tapferkeit erworben hat!«. Stransky war im Ersten Weltkrieg mit den Luitpold-Kanonieren ausgerückt und nahm die letzten zweieinhalb Kriegsjahre an den Materialschlachten in Flandern als Oberleutnant teil.
Nach dem Krieg gehörte er dem Freikorps Epp an und nahm an den Kämpfen in München gegen Eisners Räteherrschaft teil.
Daraufhin trat der junge Adlige in die Partei ein und leistete durch Werbearbeit und die Gründung verschiedener Ortsgruppen in Württemberg und dem Schwarzwald mühevolle Aufbauarbeit. Zunächst war von Stransky Angehöriger des Völkischen Schutz- und Trutzbundes, später trat er in die SA ein.
Lorenz Ritter von Stransky-Stranka und Greiffenfels fiel am 9. November als Zugführer der 1. Abteilung der 9. Kompanie SA-Regiment München.



Totenehrung an der Feldherrnhalle 1933

Wilhelm Wolf



ᛉ 19. 10. 1898 · ᛣ 9. 11. 1923

Wilhelm Wolf wurde am 19. Oktober 1898 in München geboren. Mit elf Jahren verlor der Junge seinen Vater. Drei Jahre später schloß er die Volksschule ab und absolvierte eine Lehre im elterlichen Betrieb. 1916 erhielt Wolf im 2. Infanterieregiment seine soldatische Feuertaufe. Nach zwei Monaten Fronteinsatz verlor der Zwanzigjährige das Augenlicht. Es verging ein Jahr, bis die Erblindung zurückging. Einem Einsatz in der neuen Verwendung als Krankenträger kam das Kriegsende zuvor.
Als Kaufmann trat der junge Frontsoldat wieder in das Geschäft der Eltern ein. Wenig später meldete er sich zum 3. Regiment der 2. Marinebrigade Ehrhardt. In dieser Einheit, aber auch in den Freikorps Epp und Oberland kämpfte Wilhelm Wolf in München, Berlin und Oberschlesien. Seit 1920 war Wolf Mitglied der NSDAP.



Deutscher Tag in Nürnberg 1923

Klaus von Pape

Y 16. 8. 1904 · ⅄ 9. 11. 1923



Die beiden Teilnehmer des Putsches Streck und Sesselmann beschrieben in dem Buch von Georg Franz-Willing »Putsch und Verbotszeit der Hitlerbewegung«, wie sie die Lage vor der Feldherrnhalle erlebten: *»Vor dem Zug marschierten zwei Fahnenträger mit der Fahne der Nationalsozialisten und der Fahne des Bundes Oberland. Als die Feldherrnhalle erreicht wurde und die Landespolizei versuchte, den Durchmarsch zwischen Feldherrnhalle und Residenz zu verhindern, geriet der Zug ins Stocken. Die Fahnenträger hielten, die Spitzengruppe mit den Kampfbundführern schloß auf. Ihr gehörten alle, außer Scheubner-Richter und Kriebel, in Zivil an.«*
Klaus von Pape wurde am 16. August 1904 im sächsischen Oschatz geboren.
Für einen Kriegseinsatz war er noch zu jung. Erst nach Ende der Kampfhandlungen kam von Pape nach München, um eine Lehre anzutreten. Dort hörte er Hitler bei einem seiner frühen Redneraufritte. 1922 trat der Achtzehnjährige dem Bund Oberland bei und führte kleine Einheiten in den bayerischen Orten Herrsching, Seefeld und Oberalting. Am 8. November verlegte der junge Freikorpssoldat mit seinen Kameraden nach München und gehörte in der Nacht zur Wachmannschaft vor dem Bürgerbräukeller unter Johann Rickmers.
Klaus von Pape war einer der Fahnenträger an der Spitze des Zuges. Wenige Augenblicke nachdem er unter den Polizeikugeln zusammenbrach, soll er sterbend gesagt haben: »Lebt Hitler, lebt Ludendorff? Dann sterbe ich gern für Deutschland!« Trotz einer Bluttransfusion stirbt von Pape wenig später im Krankenhaus in den Armen seiner Mutter.



Werbeplakate für Reichswehr und Freikorps aus den ersten Jahren der Weimarer Republik; die militärischen Erlebnisse an den Fronten des Ersten Weltkrieges und in den Freikorps prägten die antidemokratische Haltung der Teilnehmer des Marsches auf die Feldherrnhalle.

Max von Scheubner-Richter



ᛉ 9. 1. 1884 · ᛣ 9. 11. 1923

Dr. Max von Scheubner-Richter wurde am 9. Januar 1884 in Riga (Lettland) als Max Richter geboren. Schon 1905 nahm der Sohn eines reichsdeutschen Oberlehrers mit einer Kosakenabteilung am Selbstschutz der baltischen Güter teil. Richter absolvierte 1904 bis 1906 in Riga ein Chemie-Studium. Während dieser Zeit war er Angehöriger des Corps Rubonia zu Riga, dessen Farben auch Alfred Rosenberg trug.

Sein Biograph Leverkuehn berichtet über eine Begebenheit während der Flucht aus dem Baltikum:

»Als Scheubner das Zimmer des Hauptkommissars betrat, erkannte er zu seiner großen Überraschung den früheren ersten Chargierten seines Corps in Riga. Dieser, mit dem er manchen Konvent zusammengesessen hat, hob – für Dritte unmerklich, doch von Scheubner glücklicherweise sofort gesehen - den Finger an den Mund. Scheubner verstand und tat, als habe er einen vollkommen Fremden vor sich. Es gab eine große Auseinandersetzung, die damit endete, daß Scheubner und den Seinen ein neuer Schutzschein ausgestellt wurde.«



Max von Scheubner-Richter während des Ersten Weltkrieges

Zum Abschluß des Studiums übersiedelte Richter nach München, wo er Mathilde von Scheubner heiratete und in wohlhabenden Verhältnissen lebte.

Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges meldete sich der Privatlehrer kriegsfreiwillig beim 7. Chevauleger-Regiment in München und zog mit dem 5. bayerischen Reserve-Kavallerieregiment an die Westfront.

Ein Kamerad beschreibt den Soldaten Scheubner-Richter:

»Einer unter den Kriegsfreiwilligen war einer älter und reifer und etwas besonderes: das war Scheubner. Klein von Gestalt, beweglich. Ein verhältnismäßig großer Kopf mit ziemlich kahlem Schädel und kleinem, dunklen Schnurrbart...«

Bereits 1913 bestand in der Türkei eine Militärmission, die bei Kriegsausbruch erheblich verstärkt wurde. Auf Veranlassung von Graf Preysing wurden aus dessen Einheit einige Freiwillige in die Türkei berufen, unter ihnen Max von Scheubner-Richter. Kurz darauf stellte man ihn in der Türkei dem Gesandten von Wangenheim vor und setzte den Reiteroffizier im Dezember 1914 von Konstantinopel nach Trapezunt in Marsch. Es folgten verschiedene Kampfeinsätze und das Amt eines Vizekonsuls im osttürkischen Erzerum. Er war damit der jüngste Konsul in deutschen Dienststellen. Während seines Einsatzes begab sich Scheubner durch seine türkeikritische Einstellung in der Frage der armenischen Bevölkerung immer wieder in Oposition zu dem Bundesgenossen. Er schrieb darüber in einem Bericht an das Auswärtige Amt: *»Die Liebe zu ihrer (armenischen) Heimat, zu der von ihnen seit Jahrhunderten bewohnten*



Hochebene bildet einen Grundzug ihres Charakters und mit den sympathischsten. Hätten sie diese Liebe nicht, so wäre ihnen als Volk viel Leid erspart geblieben.«

Darüber hinaus berichtet sein Biograph:

»Rund um Erzerum werden die armenischen Frauen und Kinder fortgetrieben – die Männer sind zur Dienstleistung in Arbeitsbataillonen eingezogen, ihre Habe müssen sie zurücklassen, nicht einmal mit den notwendigsten Mitteln für den Transport dürfen sie sich versehen. Noch weiß niemand, wohin mit ihnen. Hauptsache, daß sie zunächst einmal aus ihren Häusern vertrieben sind. Allen Ausschreitungen ausgeliefert, lagern sie zu Tausenden in der Stadt herum. Scheubner greift helfend mit Spenden ein. Aber wie vermöchte er ein solches Ausmaß an Not und Elend zu lindern? [...] Scheubner telegrafiert an die Botschaft nach Konstantinopel, Wangenheim ermächtigt ihn, beim Oberkommandierenden Vorstellungen zu erheben und auf humane Behandlung der Ausgewiesenen hinzuwirken.«

Da er wegen einer Erkrankung an Malaria, die er sich in Mossul zuzog, nicht mehr tropendiensttauglich war, verließ Max von Scheubner-Richter am 28. August 1916 den Orient. Während des Heimaturlaubes beendete Scheubner seine Doktorarbeit im Kriegsjahr 1916. In dem darauffolgenden Jahr wurde Leutnant von Scheubner-Richter als Nachrichtenoffizier der 15. bayerischen Infanteriedivision an die Front versetzt.

»Nicht leicht fällt es mir vorläufig, immer daran zu denken, daß ich nur Leutnant bin und weiter nichts zu sagen habe – die schöne persische Selbständigkeit liegt noch in zu naher Erinnerung«, schreibt er in einem seiner ersten Briefe nach der erneuten Mobilisierung.

1917 kommandierte das Oberkommando den Dreiunddreißigjährigen aufgrund seiner Erfahrungen und Sprachkenntnisse nach Stockholm zur Bearbeitung ukrainisch-georgischer Fragen. Die Konferenzen, bei denen es in erster Linie um die Belange der diversen Völkergruppen des ehemaligen Zarenreiches und ihrer Selbständigkeit ging, endeten bald darauf ohne Ergebnisse.

Scheubner wurde daraufhin zum Armee-Oberkommando 8 nach Riga überwiesen. Er blieb nach der Einnahme Rigas für den Stab in der Stadt und wirkte am Wiederaufbau der Technischen Hochschule mit.

Auch trug Scheubner im alten Stadtturm, dem Haus seines Corps, wieder das blau-weiß-schwarze Band. Mit jungen Aktiven und Alten Herren erörterte er dort die politischen und kulturellen Fragen des Baltikums. Nach den beunruhigenden Berichten aus Berlin war die Situation ständig geprägt von wilden Latrinenparolen und nur wenig klaren Meldungen. Dr. von Scheubner-Richter entschloß sich daraufhin, eine Zeitung für die Armee herauszugeben, die sich der Unruhe in der Truppe entgegenstellen sollte. Am 13. November 1918 erschien die erste Nummer »Das neue Deutschland«.

Scheubner hielt auch nach der Abreise des Oberkommandos und der Einnahme Rigas durch rote Truppen über die Jahreswende in der lettischen Stadt aus, um sich der Deutschen anzunehmen, die die Stadt nicht verlassen wollten oder konnten.

Er erreichte bei dem bolschewistischen Oberkommandierenden eine Frist, vor deren Ablauf Scheubner jedoch von deutschen Kommunisten gefangen genommen wurde. Nach eingehenden Nachrichten vom Tode Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts verurteilte ein Revolutionstribunal Scheubner als Vergeltung zum Tode. Buchstäblich in letzter Minute konnte Scheubner durch einen widerwillig umgesetzten Befehl zur Freilassung gerettet werden. Seine Frau und die Angehörigen der ehemaligen Deutschen Gesandtschaft hatten mit Bargeld und einigen Flaschen Wein erfolgreich interveniert. Die kleine Gruppe erreichte am 28. Januar 1919 Königsberg.

Umgehend setzte sich Scheubner-Richter in Ost- als auch in Westpreußen für die Belange des Deutschtums und gegen die kommunistische Bedrohung ein. Im Mai 1919 übersiedelte er nach Danzig.

Schließlich kehrte Scheubner, von seinem Corpsbruder Alfred Rosenberg gerufen, nach München zurück und publizierte das antikommunistische Blatt »Aufbau«. Durch Alfred Rosenberg kam es im Oktober 1920 zu ersten Kontakten mit Adolf Hitler. Am 22. November 1920 hörte er ihn gemeinsam mit seiner Frau erstmalig öffentlich sprechen. Kurz darauf trat das Ehepaar in die NSDAP ein.



Scheubner-Richter während des militärischen Einsatzes im Orient

Scheubner-Richter sagte diesbezüglich zu Freunden: *»Es gibt Nationalismus mit und ohne Stehkragen. Ich habe mich für den letzteren entschieden.«* Und im Aufbau schrieb er: *»Die vielen Gernegroße unter den nationalen Führern bekämpfen einander, jeder hat ein Bismarckpatent in der Tasche, keiner von ihnen aber hat den rücksichtslosen Bekennermut zu sagen: Auch wir haben gefehlt, wir sind nicht Führer gewesen des deutschen Volkstums, sondern wollten Führer sein einer Klasse und einer Kaste, und deshalb haben wir Schiffbruch erlitten in unseren Bestrebungen.«*

Seine fortgesetzt scharfe Kritik brachte ihm 1923 eine Anklage vor dem Staatsgerichtshof ein, die man jedoch fallen ließ. Er gilt bis heute als wichtige Kontaktperson zu einflußreichen Kreisen und Geldgebern der Partei in Bayern.

Im Frühjahr 1923 übernahm Dr. Max Erwin von Scheubner-Richter auf Wunsch Hitlers die Führung des Kampfbundes, in dem verschiedene vaterländische Vereinigungen mit der NSDAP zum gemeinsamen Kampf in Bayern zusammengeschlossen waren.

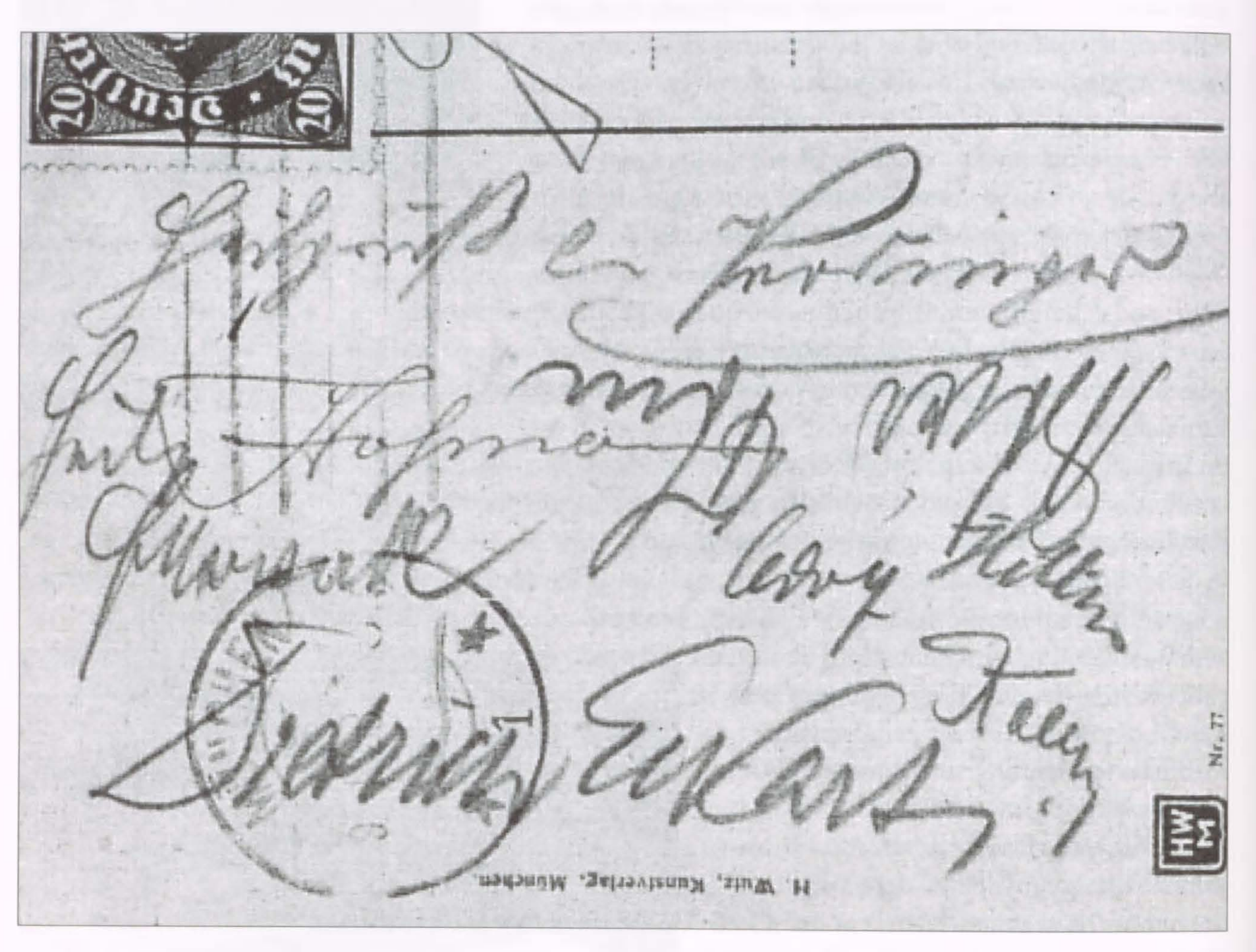
In dieser Eigenschaft betrat Scheubner gemeinsam mit Hitler am Abend des 8. November in der Uniform seines Cheveauleger-Regiments den Bürgerbräukeller. Er holte Ludendorff ab und nahm dann an den Besprechungen mit Kahr, Lossow und Seisser teil. Scheubner-Richter marschierte gemeinsam mit Hitler und Ludendorff an der Spitze des Zuges, als ihn die tödliche Kugel traf. Am 17. November 1923 wurde er auf dem Waldfriedhof in München beigesetzt.

Nach Verlassen des Orients charakterisierte ihn sein Freund Leverkuehn in den letzten Lebensjahren:

»Es ist von manchen Fernstehenden und Freunden zugegeben worden, daß Scheubner ein schwer zu verstehender Mensch war. 1914 war er es nicht. Erst im Kreise und unter der Führung dessen, dem er die Zeit vor seinem Tode gehörte, hat er wieder das Unmittelbare vor der Aufgabe und von den Menschen gefunden, das er verloren hatte, als er die kurdischen Berge verließ.«



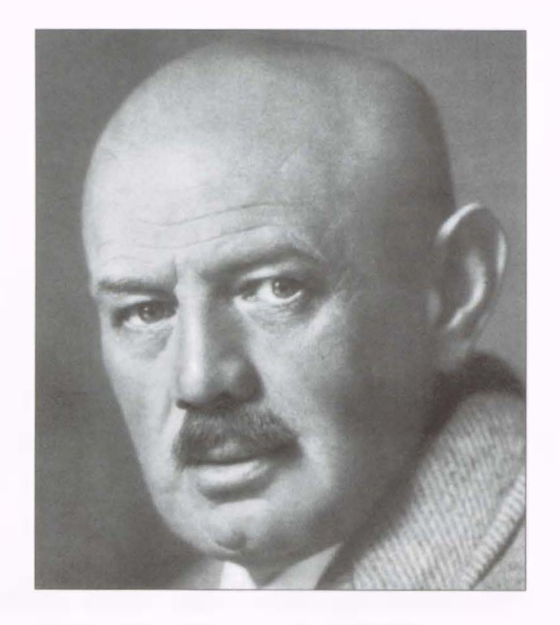
Der Sarkophag des Toten



Postkarte an die Salzburger NSDAP, unterschrieben von Hitler und Dietrich Eckart 1923

Dietrich Eckart

ᛉ 23. 3. 1868 · ᛦ 26. 12. 1923



Dietrich Eckart wird am 23. März 1868 in Neumarkt/ Oberpfalz geboren.
Sein Vater ist der Notar und Justizrat Christian Eckart. Im Alter von zehn Jahren verliert der Junge seine Mutter. Eckart durchläuft sieben Gymnasien, bis er das Abitur besteht. In Erlangen nimmt er das Medizinstudium auf und gehört einer der waffenstudentischen Verbindungen an. 1891 verläßt Eckart die Universität aus Krankheitsgründen. Zu diesem Zeitpunkt zeigt seine Biografie erste Hinweise auf Alkoholismus oder sogar auf die Einnahme der damaligen Mode- und Künstlerdroge Morphium.
Eine rein hypothetische Interpretation dieser Zusammenhänge läßt den Schluß zu, daß sich Eckart während eines Ehrenhandels auf sogenanntem Schweren Säbel eine Muskel- und Sehnenverletzung zuzog, die eine Fortsetzung des Medizinstudiums unmöglich machten. Es war dies für Mediziner in der damaligen Zeit kein ungewöhnlicher Grund, die Fachrichtung zu wechseln oder die Hochschule zu verlassen. Auch die Krankheit und eine Medikamentenaffinität könnten so erklärt werden. Einen Hinweis auf Hintergründe dieser Art gibt es jedoch in seinen offiziellen Biografien nicht.

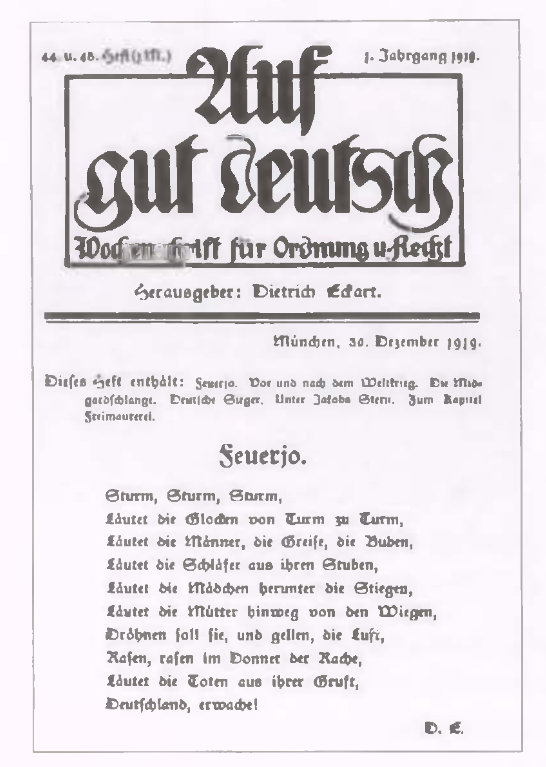


Kranzniederlegung am Grabe des Dichters Dietrich Eckart

1895 stirbt der Vater und hinterläßt ihm ein ansehnliches Vermögen, das dem jungen Mann ein unstetes Reiseleben ermöglicht.
Eckart veröffentlicht erste Novellen in den Literaturbeilagen der »Münchner-Augsburger Abendzeitung«. 1899 kommt er beinahe mittellos nach Berlin und hält sich dort als Journalist und Theaterkritiker über Wasser. Eckarts Einkommen, aber vermutlich auch seine Lebensführung stellen ihn oft an den Rand des wirtschaftlichen Ruins.
Neben seinen Gedichten und Essays entstehen in dieser Zeit auch seine Theaterstücke und Komödien »Ein Kerl, der spekuliert«, »Familienväter« und »Froschkönig«. Er setzt sich in diesen Stücken kritisch mit politisch-weltanschaulichen Fragen auseinander.
Die Uraufführung seines Stückes »Heinrich der Hohenstaufe« findet am 30. Januar 1915 in Berlin statt. Im Jahr 1918 wird aus Rücksicht auf die Siegermächte die Weiteraufführung durch Reichskanzler von Bethmann-Hollweg verboten. Auch die »Peer Gynth«-Nachdichtung verschwindet von den Spielplänen der Bühnen.
Nach seiner Heirat entspannt sich Eckarts wirtschaftliche Lage. Er gründet den Hoheneichenverlag und übersiedelt im Sommer 1915 nach München.



Grabstein Dietrich Eckarts



44. u. 45. Heft (2 Mk.) 1. Jahrgang 1919.

Auf gut deutsch

Wochenschrift für Ordnung u. Recht

Herausgeber: Dietrich Eckart.

München, 30. Dezember 1919.

Dieses Heft enthält: Feuerjo. Vor und nach dem Weltkrieg. Die Midgardschlange. Deutsche Sieger. Unter Jakobs Stern. Zum Kapitel Freimaurerei.

Feuerjo.

Sturm, Sturm, Sturm,
Läutet die Glocken von Turm zu Turm,
Läutet die Männer, die Greise, die Buben,
Läutet die Schläfer aus ihren Stuben,
Läutet die Mädchen herunter die Stiegen,
Läutet die Mütter hinweg von den Wiegen,
Dröhnen soll sie, und gellen, die Luft,
Rasen, rasen im Donner der Rache,
Läutet die Toten aus ihrer Gruft,
Deutschland, erwache!

D. E.

In der Schrift »Auf gut Deutsch« veröffentlicht Eckart bereits 1919 das Gedicht »Feuerjo«, das später den Titel »Sturm« trägt .

Für einen Kriegseinsatz ist Eckart bereits zu alt.

Im Jahr 1918 nimmt er mit dem Stück »Lorenzaccio« Abschied vom Theater.

Schon im letzten Kriegsjahr hat der Künstler Verbindungen zu nationalen Gruppierungen in München, u. a. der Thulegesellschaft und Drexlers Deutscher Arbeiter-Partei. Der erste Kontakt zwischen Eckart und Hitler wird auf den Spätsommer 1919 datiert.

Der Autor unterstützt Alfred Rosenberg zunächst bei der Herausgabe der Wochenzeitung »Auf gut Deutsch« und ab 1920 als Hauptschriftleiter des jungen »Völkischen Beobachters«. Eckart selbst finanziert das Blatt zunächst aus Tantiemen seiner Theaterstücke.

Der gestandene bajuwarische Künstler wirkt laut eigener Aussage erheblich auf die Prägung des Welt- und Politikbildes Adolf Hitlers.

Auch gelingt es dem Dichter und bekannten Schriftsteller, Kontakte zu den begüterten Häusern Münchens und ihren politischen Zirkeln herzustellen.

1923 gibt Eckart die Leitung des »Völkischen Beobachters« auf und widmet sich wieder der Dichtung. Er schafft in dieser Phase das Sturmlied mit den Worten »Deutschland erwache!«.

Kurz darauf nimmt er in der seiner Person eigenen Schärfe Stellung zu Paul von Hindenburg. Eckart wird daraufhin angeklagt und vom Leipziger Staatsgerichtshof verurteilt. Dietrick Eckart zieht sich, um der Festnahme zu entgehen, nach Berchtesgaden ins spätere Dietrich-Eckart-Haus unweit des späteren Berghofes zurück. Dort hält er Sprechabende und liest vor den Bauern der Umgebung und extra Angereisten aus seinen Werken.

Anders als viele seiner Mitstreiter bleibt der Dichter stets ein flammender Anhänger des Christentums.

Beim Putschversuch Hitlers ist Eckart wieder in der bayerischen Hauptstadt unter den »Aufständischen«. Unverletzt erlebt er die Niederschlagung der erhofften nationalen Erhebung und wird am 15. November 1923 festgenommen.

Während der Haft verschlechtert sich sein Gesundheitszustand rapide. Dies ist vermutlich ebenso eine Folge der Haftbedingungen wie der Enttäuschung über den fehlgeschlagenen Putsch. Aber auch der jahrelange Raubbau am eigenen Körper mag zu den fortgesetzten Herzanfällen beigetragen haben. Eckart wird als haftunfähig aus der Festung Landsberg entlassen. Wenige Wochen vor seinem Tode soll er an Adolf Hitler die Zeilen gerichtet haben:

»Die Herzen auf. Wer sehen will, der sieht
Die Kraft, vor der die Nacht entflieht!«

Am 20. 12. 1923 verstirbt Dietrich Eckart an einem erneuten Herzanfall.

Er hinterläßt das unvollendete Werk »Der Bolschewismus zwischen Moses und Lenin - Zwiegespräch zwischen Hitler und mir«, das 1924 im Hoheneichenverlag veröffentlicht wird.

1937 benennt die SA ihre Jägerstandarte 3 nach Dietrich Eckart.

Rudolf Eck

ᛉ 16. 2. 1907 · ᛣ 5. 3. 1924
Gau Thüringen, SA-Gruppe Thüringen



»*Weil er einen Hitleranzug trug!*« gab der Beschuldigte im Prozeß an, habe er den 16-jährigen Rudolf Eck zusammengeschlagen. Gemeint war die in der SA damals noch übliche Windjacke mit der Hakenkreuzarmbinde und eine Segeltuchmütze mit dem Abzeichen der NSDAP. Gekannt habe er den Toten zuvor nicht. Der Staatsanwalt beantragte für den Mörder lediglich drei Monate Haft. Das Gericht ging jedoch mit einem Strafmaß von drei Jahren Gefängnis weit darüber hinaus.

Rudolf Eck wurde am 16. Februar 1907 als Sohn des Maschinenbaumeisters Oswald Eck und dessen Ehefrau in Erfurt geboren. Im April 1910 übersiedelte die Familie in die Heimat des Vaters nach Langewiesen, einem Ort östlich von Ilmenau in Thüringen, der während der zwanziger Jahren zahlreiche »Sommerfrischler« anzog.

Hier besuchte Rudolf Eck seit Ostern 1913 die Volksschule, die er nach acht Jahren mit guten Zeugnissen verließ und den Beruf seines Vaters erlernte.

Da es vor Ort noch keine Gliederung der NSDAP gab, trat er im thüringischen Ilmenau dem Jungsturm »Späher« 155 Ilmenau-Thüringen bei und warb, soweit für einen Jungen im Alter von 15 Jahren möglich, im Sinne der NS-Bewegung. Wegen seines Diensteifers ernannte der Bund Rudolf Eck zum Jungsturmwart.

Bereits mehrfach wurde der junge Mann von politischen Gegnern angegriffen.

Zwei Tage vor seinem Tode nahm der junge Maschinenbauer an dem Deutschen Tag in Jena teil. Hier kam es zu einer Auseinandersetzung, bei der Eck mit



Nachruf.

In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch wurde unser Freund und Kollege

Rudolf Eck

aus Langewiesen auf dem Heimweg ermordet.

Tief ergriffen stehen wir an der Bahre unseres treuen Freundes und werden ihm allezeit ein treues Andenken bewahren.

Seine Freunde und Arbeitskollegen
der Maschinenfabrik Georg Schmidt & Co.

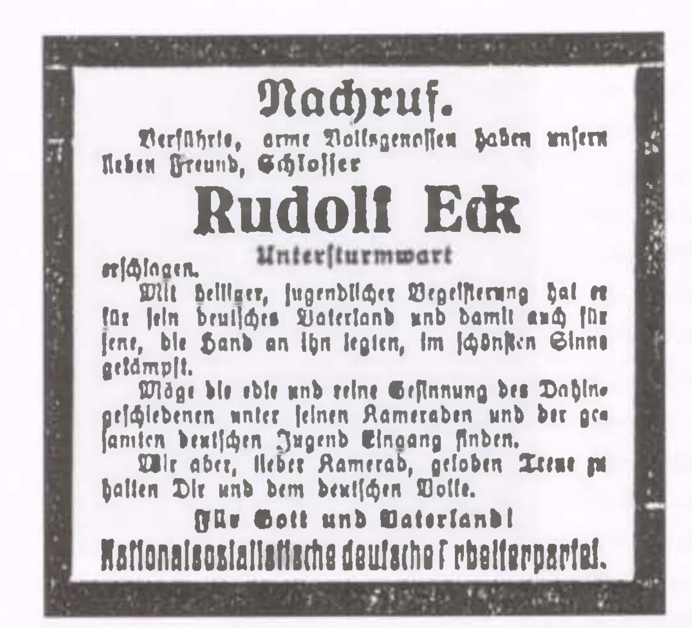
Nachruf.

Gestern nacht wurde von feigem Mordgesindel unser li.ber Kamerad, Herr Untersturmwart

Rudolf Eck

im jugendlichen Alter von 17 Jahren meuchlings ermordet. Wir betrauern in dem auf so gemeine Weise ums Leben Gekommenen einen allezeit pflichtgetreuen und aufrichtigen Kameraden. Wir Jungstürmer werden ihn nie vergessen.

Jungsturm-Abteilung 155, Ilmenau
„Späher".



Nachruf.

Verführte, arme Volksgenossen haben unsern lieben Freund, Schlosser

Rudolf Eck

Untersturmwart

erschlagen.

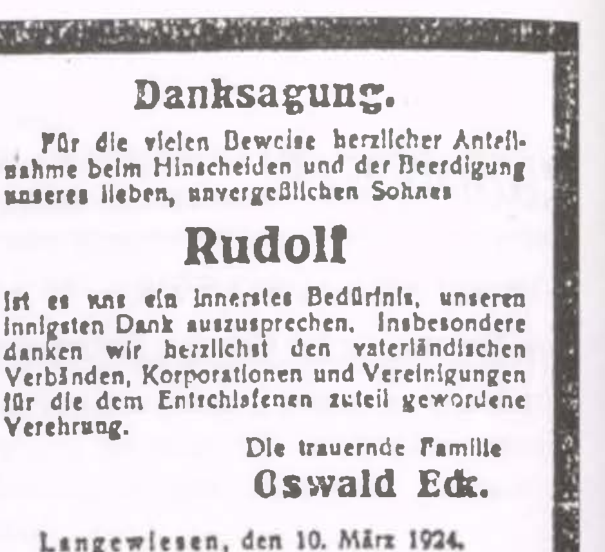
Mit heiliger, jugendlicher Begeisterung hat er für sein deutsches Vaterland und damit auch für jene, die Hand an ihn legten, im schönsten Sinne gekämpft.

Möge die edle und reine Gesinnung des Dahingeschiedenen unter seinen Kameraden und der gesamten deutschen Jugend Eingang finden.

Wir aber, lieber Kamerad, geloben Treue zu halten Dir und dem deutschen Volke.

Für Gott und Vaterland!

Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei.



Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Hinscheiden und der Beerdigung unseres lieben, unvergeßlichen Sohnes

Rudolf

ist es uns ein innerstes Bedürfnis, unseren innigsten Dank auszusprechen. Insbesondere danken wir herzlichst den vaterländischen Verbänden, Korporationen und Vereinigungen für die dem Entschlafenen zuteil gewordene Verehrung.

Die trauernde Familie

Oswald Eck.

Langewiesen, den 10. März 1924.

Familie und Kameraden des Ermordeten geben ihrer Trauer Ausdruck



Kameraden stehen an der Bahre vor dem toten Körper des Gefallenen.

einem Messer angegriffen wurde, das er als Trophäe mit nach Hause nahm.

Am 5. März 1924 fand im Stadthaus von Gehren ein politischer Werbeabend statt, an dem Rudolf Eck mit seinen Kameraden teilnahm. Bereits während der Veranstaltung kam es zu Pöbeleien mit Andersdenkenden. Kurz nach Mitternacht trat der Sechzehnjährige den Heimweg von der Veranstaltung an. Am Ortsausgang von Gehren in Richtung Langewiesen wurde er von drei politisch linksorientierten Gegnern angegriffen und mit einer starken Zaunlatte zu Boden geschlagen. Nachdem der Junge zusammengebrochen war, traten die Angreifer auf ihn ein. Eine Untersuchung ergab, daß der Schlag auf den Hinterkopf tödlich gewirkt hatte.

Das Ilmenauer Nachrichtenblatt »Henne - Amtsblatt für den Gerichtsbezirk Ilmenau« schrieb in seiner Ausgabe Nummer 56 vom 6. März 1924, daß drei Personen als Täter in Frage kämen, die bereits ein Geständnis abgelegt hätten.

In der folgenden Ausgabe vom 7. März ordnete ein Leserbrief die Tat politisch eindeutig zu: »*[...] Auf dem Heimweg haben ihm [Rudolf Eck, Anm. d. A.] einige Mitglieder der Kommunistischen Partei aufgelauert, im Schutze der Nacht überfallen, und auf ganz gemeine Weise ist er von mehreren dieser feigen Mordgesellen niedergeschlagen worden, so daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat. [...]*«

Der Tote wurde zunächst in der Leichenhalle von Gehren aufgebahrt und einen Tag später nach Langewiesen überführt.

Am 8. März 1924 fand die Beisetzung unter großer Beteiligung statt.

Die »Henne« berichtete kurz, aber mit dem Pathos des damaligen Zeitgeistes: »*Langewiesen 10. März. Das am Sonnabend stattgefundene Begräbnis des Jungdo-Mannes [Jungdeutscher Orden Anm.d.A.] Eck gestaltete sich , wie nicht anders zu erwarten, aufs feierlichste und verlief ohne jede Störung. Zugegen waren zirka 3.000 Teilnehmer, die der Friedhof nicht alle fassen konnte, darunter drei farbentragende Vereine von Ilmenau mit ihren Bannern, ebenso Jungdo. Abordnungen aus anderen Gauen mit Bannern, so daß elf Banner gezählt wurden. Auch der Langewiesener Kriegerverein hatte sich angeschlossen, und einer der hiesigen Gesangvereine sang Grablieder. Unter der eindrucksvollen Rede des Geistlichen blieb kein Auge tränenleer.*«

Willy Dreyer

ᛉ 11. 9. 1900 · ᛣ 21. 3. 1924
Gau Berlin, SA-Gruppe Berlin-Brandenburg



»Zum ersten Male sah ich Dreyer, als er nicht mehr gehen konnte. Mit dem Gesicht der Mauer zugewandt, stand er während des Spaziergangs in Sturm, Wetter und Wind auf dem Hofe. [...] Man zwang ihn, das schützende Dach und das wärmende Bett zu verlassen, einzig und allein um zu verhindern, daß der Vertreter der deutschen Regierung die Innenverhältnisse des Depots genauer kennenlernte. Als wir über den Hof gingen, stand Dreyer in Decken gehüllt vor dem Büro des Surveillants-Chefs mit dem Gesicht der Wand zugekehrt, und der naßkalte Regen prasselte auf ihn nieder. [...]
Als Herr Legationsrat Grabowsky am 14. Dezember als zweiter Besucher zu uns kam, sah ich Dreyer zum letzten Male. Abermals zwang die Depotleitung den auf den Tod daniederliegenden Kranken das Bett zu verlassen. Einem wandelnden Skelett ähnelnd, völlig ausgehungert, schleppte er, auf einen Aufseher gestützt, seinen matten Körper über den Hof. Sein Gesicht war verschwollen. Dr. Hernette hatte ihm einen Zahn in der rohesten Weise gezogen und seinen Oberkiefer verletzt, so daß er jetzt nur ganz dünnflüssige Suppen als einzige Nahrung zu sich nehmen konnte. Die bittere Kälte hatte das Gesicht Dreyers blau gefärbt, und der von Fieber geschüttelte Körper ließ die Zähne klappern. Von nun an war Dreyer an das Bett gefesselt«, so der Mitgefangene auf der sogenannten Teufelsinsel, Gustav Ritter und Edler von Oetinger, in seinem Buch »In Ketten vom Ruhrgebiet nach Saint-Martin de Ré«.



Krankheit, Entbehrung und Mißhandlung kennzeichnen Dreyer noch im Tode.

Willy Dreyer wurde am 11. September 1900 in Berlin-Neukölln geboren. Als Achtzehnjähriger nahm er an den letzten Kämpfen des Ersten Weltkrieges teil. Nach Ende der offiziellen Kriegshandlungen kämpfte Dreyer zunächst als Angehöriger der Eisernen Division im Baltikum. Anschließend führte ihn sein militärischer Weg über die Lützow-Jäger in das Neiße-Bataillon Oberland, wo er im oberschlesischen Grenzschutz eingesetzt war. Am 30. Mai 1921 erhielt er beim Sturm auf Kalinow eine schwere Verwundung.
1923 sah der junge Mann wie viele seiner Altersgenossen die Heimat im Westen bedroht und stellte sich dem Ruhrkampf zur Verfügung. Wann sich Willy Dreyer in dieser Zeit dem Frontbann, einer der Organisationen anschloß, die später in der Sturmabteilung der NSDAP aufgingen, ist unklar. Ebenso war er Mitglied im Bismarckorden »Marckschaft Hitler«.
Er wurde am 15. Mai verhaftet, weil er französische Soldaten an der Benutzung einer Eisenbahn gehindert hatte. Ob es sich dabei um einen Sabotageakt handelte, kann nur vermutet werden. Wie viele andere war Dreyer durch Verrat in die Hände der Besatzer gefallen, die ihn in einem Kriegsgerichtsverfahren in Mainz am 29. Juni 1923 wegen Sabotage zum Tode verurteilten. Im Oktober wurde der bereits kranke Dreyer zur Verbüßung ei-

ner Haftstrafe begnadigt. Direkt nach seiner Verurteilung mußte der Gefangene zwei Wochen in einer feuchten Kellerzelle absitzen, was die Krankheit ausgelöst oder wenigstens beschleunigt hat. Bereits erkrankt wurde der Gefangene Dreyer durch verschiedene innerfranzösische Gefängnisse geschleift, bis er schließlich auf der Todesinsel St. Martin de Ré als schwer nierenkranker Häftling eintraf.

Offizielle deutsche Stellen bemühten sich sehr um die Häftlinge und besonders um den bereits vom Tode gezeichneten Willy Dreyer. Die Zustände auf der Insel geben die beiden folgenden Berichte eindringlich wieder:

»Die Bittschaft hatte sich an den Direktor des Depots gewandt mit der Bitte, dem kranken Dreyer eine gesunde und kräftige Kost zukommen lassen zu wollen unter Hinweis darauf, daß die Deutsche Botschaft sämtliche Kosten dieser besonderen Ernährung tragen würde. Bei meinem Besuch sagte der stellvertretende Direktor, der Gefangene Dreyer bekäme so viel zu essen, daß er sogar einem Mitgefangenen einen Teil seiner Kost gegeben hätte, obwohl dies streng untersagt sei. Von einer Bestrafung habe er jedoch abgesehen. Da es mir untersagt war, den Gefangenen Dreyer selbst zu sprechen, wies ich die Eltern auf den Fall hin und bat sie, den Sohn dieserhalb zu befragen. Nach ihrem Besuch erklärten sie mir, daß ihr Sohn einem Mitgefangenen der Revierstube ein Stück Hering und ein Stück Käse abgegeben habe, da er die Sachen nicht essen konnte. Im übrigen habe ihr Sohn nie Fleisch gegessen. Gelegentlich meiner Besprechung mit dem stellvertretenden Direktor am Dienstag bemerkte ich diesem gegenüber, daß es eigenartig sei, einem Schwerkranken Hering und Käse zu verabreichen. [...] Auf meine Frage, welcher Art eigentlich die besondere Verpflegung und ärztliche Behandlung für den Gefangenen Dreyer bisher gewesen sei, ging der Direktor nicht ein. [...] Der kranke Dreyer teilte seinen Eltern mit, daß der Arzt nur zweimal wöchentlich käme und zwar montags und freitags. Bei seinen Besuchen ginge der Arzt nur an seinem Lager vorbei und frage ihn, wie es ihm gehe. Medikamente habe er nur ganz selten bekommen, dagegen habe ihm der Arzt zu verstehen gegeben, wie wenig ihn die deutschen Gefangenen interessierten - mit den Worten: ‚Franzosen gut, Deutsche nix gut.' Diese Bemerkung dürfte charakteristisch sein für die ganze ärztliche Behandlung im Depot. [...] Bezüglich des kranken Dreyer habe ich den Eindruck gewonnen, daß der Arzt und die Gefängnisverwaltung ihn aufgegeben haben und nichts mehr unternehmen wird, eine evtl. Heilung oder Erleichterung seines Leidens herbeizuführen. Auf alle Vorstellungen lautete die ständige Antwort: ‚Ich kann nichts machen, die Reglements verbieten es.'

Paris, den 28. Februar 1924«

Am 21. März 1924 verstarb Dreyer auf St. Martin de Ré. Anläßlich der Überführung von der Teufelsinsel nach Deutschland fand eine Trauerfeier unter Beteiligung der Reichsregierung in Berlin statt. Am 6. April wurde Willy Dreyer beigesetzt. Am Grab sprach General Goltz im Namen der Baltikumkämpfer.

Zehn Jahre nach dem Tod fand in Eichwalde bei Berlin eine Gedenkfeier statt, in deren Rahmen die Dreyer-Allee ihren Namen erhielt.

Auf dem Grabstein waren die Worte eingemeißelt: *»Er starb für Rhein und Ruhr.«*



Abtransport der Ruhrkohle unter Bewachung

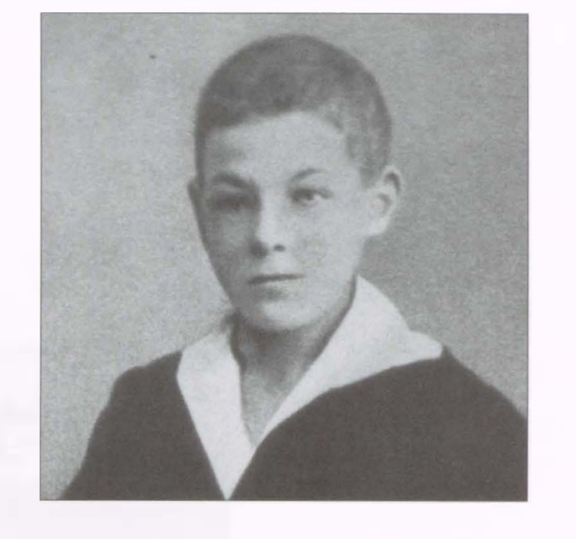


Trauerfeier für den in französischer Gefangenschaft verstorbenen Ruhrdeutschen Willy Dreyer.

Beisetzung Willy Dreyers

Rudolf von Henke

ᛉ Geburtsdatum unbekannt · ᛣ 1. 7. 1924
Gau Oberschlesien

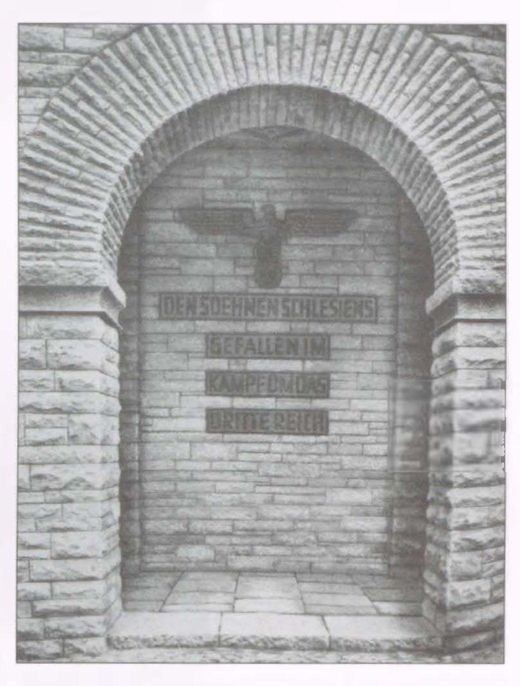


Rudolf von Henke war achtzehn Jahre alt, als er ermordet wurde. Der junge Mann gehörte der deutsch-völkischen Freiheitsbewegung in seinem Heimatort Hindenburg in Oberschlesien an. Die Organisation sammelte nach dem Hitlerputsch zahlreiche NSDAP-Anhänger und verzeichnete bis zur Selbstauflösung 1924 verschiedene Wahlerfolge durch den Einsatz der bestehenden Strukturen der NS-Bewegung und ihrer führenden Köpfe.

Am 29. 6. 1924, dem Peter-Paul-Tage, wollten vaterländische Verbände ein Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges einweihen.

Es kam zu Auseinandersetzungen mit politischen Gegnern, in deren Verlauf versucht wurde, Rudolf von Henke die Mütze vom Kopf zu schlagen. Als sich der junge Mann zur Wehr setzte, fielen Schüsse. Von Henke lag bereits getroffen am Boden, als einer der linksgerichteten Angreifer abermals Schüsse auf den tödlich Verwundeten abgab.

Rudolf von Henke starb am 1. Juli 1924 im städtischen Krankenhaus der Stadt Hindenburg.



Schlesier-Ehrenmal in Waldenburg



Kommunistisches Plakat zur Wahl 1924

Friedrich Just

ᛉ 5. 4. 1892 · ᛣ 20. 9. 1924



Die Stadt Grevesmühlen benannte am 1. August 1939 einen Teil der heutigen Straße »Siebenmorgen« nach dem Gefallenen in Friedrich-Just-Straße.

Obwohl Friedrich Just in allen maßgeblichen Gefallenenlisten genannt wird, sind die Hintergründe seines gewaltsamen Todes unklar.

Eine nationalsozialistische Quelle aus dem Jahr 1936 schildert die Zusammenhänge um den Tod des Zweiunddreißigjährigen unter der Überschrift *»Der Tote hat schuld!«*



SA-Einheit im Jahre 1929 mit der Fahne des Sturmes 32/89 Friedrich Just

»Es gehört zur erprobten Taktik der Marxisten, durch lautes Geschrei ihre Mordopfer als die Schuldigen hinzustellen, in diesem Bemühen lebhaft unterstützt von der meist jüdischen Presse. Als am 20. September der Landwirt Friedrich Just aus Roggenstorf bei Grevesmühlen in Mecklenburg von politischen Gegnern ermordet wurde, sah der Zeitungsbericht folgendermaßen aus: ,Grev., den 22. Sept. Zu den traurigen Vorgängen in Roggenstorf am Freitagabend ist folgendes bekannt geworden: Der dortige Gesangverein Frohsinn hielt die Generalprobe für das am Sonntag abzuhaltende Gesangsfest in der Gastwirtschaft ab. Hierher kamen auch nach einer kleinen Geburtstagsfeier in Grevenstein der Ortsgruppenführer der deutschen Freiheitsbewegung, Just, in Begleitung seines Freundes Schilling. Bald war man im Gespräch über politische Tagesfragen. Die Gemühter erhitzten sich, und die Folge war eine Schlägerei. Just und Schilling werden aus dem Lokal befördert. Wohl aus Ärger hierüber holten sie ihre Jagdflinten und begehrten von neuem Einlaß in den Saal. Dabei wurde ein Schreckschuß durch das Fenster auf die Saaldecke abgegeben. Hiernach verließ der Hofbesitzer G. mit einigen anderen den Saal, packte Just von hinten, entriß ihm die Flinte und schlug ihn zu Boden. In demselben

Augenblick fiel ein Schuß und traf Just in den Oberschenkel. Aus welchem Rohr dieser Schuß kam, konnte noch nicht einwandfrei festgestellt werden. Die beiden am Handgemenge mitbeteiligten Schilling und Krause wurden inhaftiert. Die am Sonnabend früh am Tatort erschienene Gerichtskommission hatte bis spät abends mit der Aufnahme des Tatbestandes zu tun.«

Es wurde bei der Obduktion der Leiche festgestellt, daß Just außer der Schrotschußverletzung einen Schlag auf den Kopf erhalten hatte, der eine tödliche Schädelverletzung zur Folge hatte.

Obwohl die Tat hier in ihren Einzelheiten ihre Darstellung fand, bleibt die politische Ausrichtung der Täter ungenannt.
Just war zu dieser Zeit Gauleiter des Gaues Mecklenburg der NSDAP, der jedoch lediglich einige splitterartige Ortsgruppen der Partei zusammenfaßte.
Eine Quelle aus dem Jahr 1998 nennt Freikorpsangehörige als Mörder Justs und setzt die Tat so in Verbindung mit den Konkurrenzkämpfen zwischen der Nationalsozialistischen Freiheitspartei und den hitlertreuen Anhängern der NSDAP während der Haft Hitlers in Landsberg.
Ob der umtriebige Gauleiter tatsächlich einem Fememord zum Opfer fiel und ob der Tathergang sich tatsächlich wie oben geschildert zutrug, ließ sich in den Monaten nach der Tat nicht klären und bleibt so auch heute im Dunkeln.
Friedrich Just wurde im Pommerschen Mariendorf geboren.
Während des Ersten Weltkrieges erhielt der junge Landwirt unter anderem mit beiden Eisernen Kreuze.
Das Ende des Krieges erlebte er als Vizefeldwebel.
Von Februar 1920 bis November 1922 stand Just mit unbekanntem Dienstgrad in den Reihen der Berliner Schutzpolizei, bevor nach Kalsow bei Wismar in Mecklenburg übersiedelte.
Wieder zurück an der Ostseeküste engagierte sich der Dreißigjährige aktiv zunächst bei der Arbeitsgemeinschaft Roßbach, später als Gauleiter der NSDAP und Kreisführer des Frontbannes.



Kommunistisches Wahlplakat aus dem Jahr 1924

Artur Prack

ᛉ 4. 10. 1896 · ᛣ 5. 12. 1924
Gau Rheinpfalz, SA-Gruppe Kurpfalz



Die NSDAP wurde am 4. Januar 1924 in Bayern verboten. Es gründeten sich daraufhin einige nationale Gruppen und Verbände im südlichen Deutschland, die sich auf Hitler beriefen; so auch der Völkische Block.
Dieser Zusammenschluß erzielte bei der bayerischen Landtagswahl am 6. April 1924 einen erheblichen Erfolg und entsandte ebenso viele Abgeordnete in den Münchner Landtag wie die SPD.
Am 5. Dezember 1924 hielt der Völkische Block im Saal Laudemann im pfälzischen Waldfischbach – die Pfalz gehörte seinerzeit territorialpolitisch noch zu Bayern - eine Versammlung ab. Einige Stunden vor Beginn der Veranstaltung wurde bekannt, daß politische Gegner Störaktionen planten. Tatsächlich trafen zahlreiche Angehörige des Reichsbanners ein und teilten sich strategisch im Saal auf, um die Kundgebung zu sprengen.
Sofort wurde telegrafisch die Verstärkung des Saalschutzes aus dem etwa zehn Kilometer südlich gelegenen Pirmasens angefordert. Als die Männer, unter ihnen auch der achtundzwanzigjährige Kaufmann Artur Prack, eintrafen, hatte die Versammlung bereits begonnen.

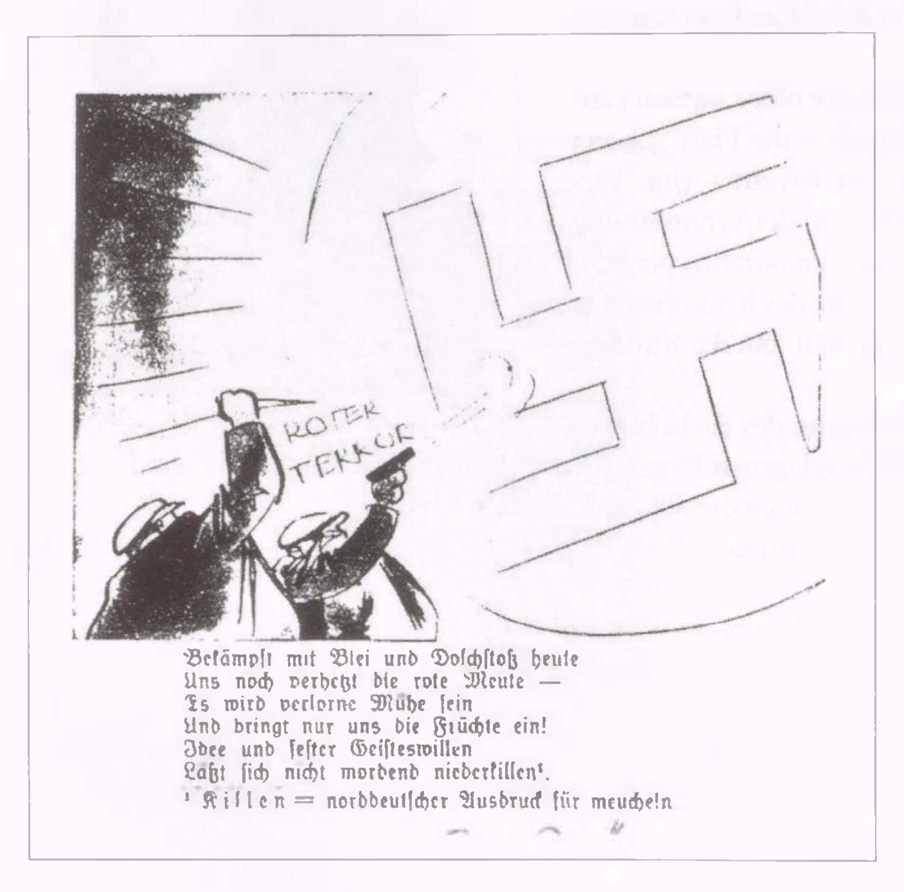


Wahlplakat des Völkischen Blocks aus dem Mai 1928

Die Reichsbanner-Männer mußten befürchteten, zwischen die Fronten der SA im Saal und der Braunhemden am Eingang zu geraten. Die Störer stellten sich der anrückenden Einheit entgegen.
Zeitgenössische Quellen geben die Saalschlacht wieder:
»[...] Da ein schriller Ruf von der Türe her: ‚Arbeiter heraus, die Nazi kommen!' – Einer entrollt eine schwarz-rot-gelbe Fahne, alles stürzt zur Tür – Artur Prack mit seinen ihnen entgegen. Schüsse peitschen – Arthur Prack sinkt getroffen nieder. [...]«
Prack wurde auf dem Sterbebett getraut. Die SA verlieh dem Sturm 1/I/5 den Ehrennamen des Toten.
Zehn Tage nach der Wiederbegründung der NSDAP im Februar 1925 löste sich der Völkische Block auf.
In einem Nachruf seiner Kameraden hieß es:
»Er kämpfte für Deutschland im Weltkrieg
Er litt um Deutschland in der Gefangenschaft,
er blieb stark und trotzig in Schmach und Schande, und
er starb für Deutschland damit es lebe!«



Wahlpropaganda des Völkischen Blocks - Deutschvölkische Freiheitspartei 1924



*Trotz heftiger werdender, blutiger Angriffe blieb die nationalsozialistische Bewegung siegessicher. (Mjölnir-Grafik)**

Mjölnir, d. i. Hans Schweitzer – ᛉ 25. Juli 1901 in Berlin, ᛦ 15. September 1980 in Landstuhl. H. Schweitzer war ein deutscher Grafiker und im Dritten Reich Reichsbeauftragter für künstlerische Formgebung. Bis Kriegsende war Schweitzer, der auch Vorsitzender des Reichausschusses der Pressezeichner war, einer der populärsten politischen Karikaturisten und Graphiker Deutschlands. Als Illustrator wurde er in der Nachkriegszeit weitgehend boykottiert.

Gustav Kammerer

ᛉ 2. 8. 1892 · ᛦ 11. 1. 1925
Gau Baden

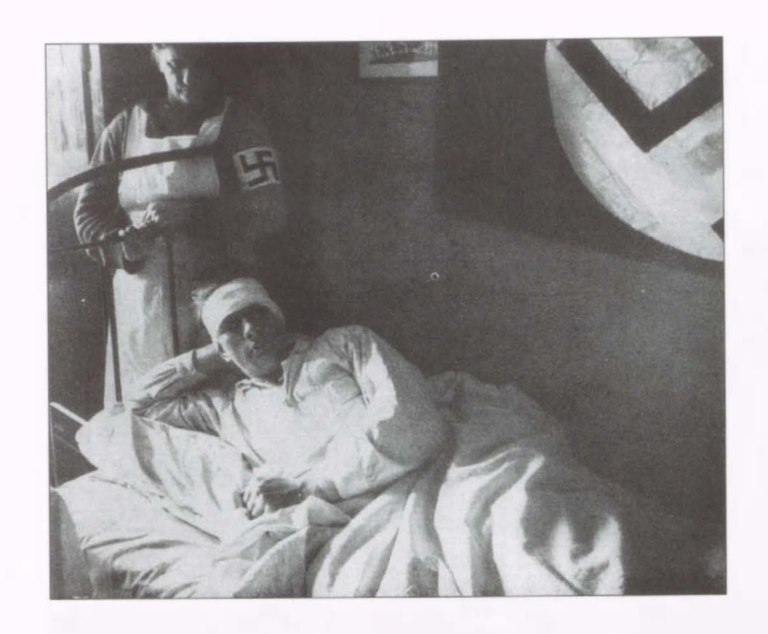


Der Name Gustav Kammerer wird nur in wenigen Quellen genannt. Auch Listen, die einen offiziellen Charakter tragen, führen ihn nicht.
Warum dies der Fall war, kann und soll hier nicht verifiziert werden.
Gustav Kammerer war 32 Jahre alt und Makler für landwirtschaftliche Produkte. Außerdem unterhielt er einen kleinen bäuerlichen Betrieb.
Kammerer hatte an den Schlachten des Ersten Weltkrieges teilgenommen und war Angehöriger des Schlageterbundes, einer Organisation, die später in die Sturmabteilung der NSDAP überführt wurde.



Frontbann marschiert, 1924

In seiner mittelbadischen Heimatstadt Liedolsheim bei Karlsruhe lief im Januar 1925 der Wahlkampf um das Amt des Bürgermeisters. Aus diesem Anlaß veranstaltete der Schlageterbund einen Umzug, zu dem Gustav Kammerer anreiste. In der Nähe des SPD-Parteibüros wurden auf die Marschgruppe etwa achtzig Schüsse abgefeuert. Der Sozialdemokrat Emil Schwörer hatte das Feuer aus einer verbarrikadierten Stellung heraus eröffnet und Kammerer tödlich getroffen. Vier weitere Männer des Schlageterbundes wurden ebenfalls schwer verwundet.
Die Abteilung 8/274 Liedolsheim des Reichsarbeitsdienstes trug den Ehrennamen Gustav Kammerer.



Auch im Krankenzimmer blieben die verwundeten Nationalsozialisten ihren Zielen und ihren Symbolen treu.



SA beim Ausmarsch



Viele SA-Männer hofften auf die Rachefaust. Sie sollte die Mörder ihrer Kameraden ebenso wie die kommunistischen Hintermänner in die Flucht schlagen. (antisemitische Mjölnir-Grafik)

Fritz Kröber

Y 24. 4. 1908 · ⅄ 26. 4. 1925
Gau Baden, SA-Gruppe Südwest



Nach einer Veranstaltung am 26. 4. 1925 war die Karlsruher SA bereits mit Ausnahme einer kleinen Wachbereitschaft weggetreten. Eine Verstärkung für die Männer des Schlageterbundes, die eine Propagandafahrt für den späteren Reichspräsidenten Hindenburg durchgeführt hatten, konnte nicht mehr gestellt werden.



Das Grab des siebzehnjährigen Fritz Kröber

Die Männer wollten nun den etwa acht Kilometer langen Heimweg antreten, befürchteten jedoch Angriffe von politischen Gegnern. Auf die Anfrage nach Begleitschutz der Polizei wurde ihnen mitgeteilt, der Weg zurück nach Durlach wäre frei und ohne Gefahren auf den Lastwagen befahrbar. Warum diese falsche Auskunft so kurzfristig vor einem schweren Überfall erteilt wurde, konnte nie festgestellt werden. Die Gruppe setzte sich in Marsch.

Die LKWs mit den uniformierten Männern hatten in der Abenddämmerung die Eisenbahnbrücke in Richtung Durlach passiert und befanden sich auf Höhe der Straßenbahnhaltestelle Durlacher Bahnhof, als zweihundert Angehörige des Reichsbanners aus den Büschen an der Straße hervorbrachen und die Fahrzeuge durch Steinwürfe zum Stehen brachten. Der Steinhagel steigerte sich, sobald die Männer auf den Ladeflächen dichtgedrängt als stehende Ziele auszumachen waren.

Die Mitglieder des Schlageterbundes springen eilig von den Lastwagen und werden mit schweren Eisenstangen und Holzlatten angegriffen.

In diesem Durcheinander tritt der Polizeibeamte und Reichsbanner-Mann Reize an einen der Wagen heran. Er zieht seine Waffe und feuert durch die Planken der Ladefläche in die verletzten SA-Männer hinein. Den am Boden liegenden Fritz Kröber treffen zwei Schüsse. Der Siebzehnjährige stirbt kurz darauf, während das Reichsbanner seine Angriffe weiter fortsetzt.

Kröber wuchs in armen Verhältnissen auf. Er war von Beruf Handformer. Sein Vater fiel im Ersten Weltkrieg, und die Mutter arbeitete in einer Pantoffelfabrik.

Am 26. 4. 1925 hatten die Deutschnationale Volkspartei, der Schlageterbund und die NSDAP die Propagandafahrt auf zwei Lastwagen angemeldet. Die Fahrzeuge stellte Maurermeister Krieger. Entgegen der polizeilichen Maßgaben verließen die Gruppen das Stadtgebiet von Durlach, um sich auch in den umliegenden Dörfern zu zeigen. In Wolfartsweier trafen die Fahrzeuge auf eine Fußballmannschaft des linksgerichteten Arbeiterfußballvereins. Es kam zu einer ersten Auseinandersetzung, die von dem Sportverein ausging und in deren Verlauf Schüsse oder Schreckschüsse von einer der Fahrzeugbesatzungen abgegeben wurden.

Die Fahrt wurde über Stupferdich nach Götzingen fortgesetzt, wo die Männer ein über die Straße gespanntes, zerrissenes Bild des Generalfeldmarschalls von Hindenburg vorfanden. Ein Mann des rechten Verbandes ging daraufhin ins Rathaus, um sich zu beschweren. Beim Verlassen des Verwaltungsgebäudes wurde er von Angehörigen des Reichsbanners angegriffen. Während seine Kameraden Hilfe leisten wollten, fiel erneut ein Schuß aus einer Schreckschußpistole. Dies, so wird vermutet, ist der Ursprung des Gerüchtes, das kurz darauf im drei Kilometer entfernten Durlach kursierte, ein Angehöriger des SPD-nahen Reichsbanners sei erschossen worden.
Die Wagen mit ihrer dreißig bis vierzig Mann starken Besatzung waren durch die Aussage der Polizei davon überzeugt, sicher durchzukommen.
Als sie wieder in Durlach eintrafen, ereignete sich der tödliche Angriff.
Bereits am folgenden Tag wurde Otto Reize, der Gewerkschaftssekretär Schindler und weitere Angehörige des Reichsbanners verhaftet. Sie blieben bis zum Prozeßbeginn im Februar 1926 in Untersuchungshaft im Amtgefängnis von Karlsruhe.
Obwohl Reize als Haupttäter für den Tod des siebzehnjährigen Fritz Kröber verantwortlich gemacht wurde, lautete die Strafe nur auf zwölf Monate Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft. Die anderen Angeklagten erhielten geringere Strafen. Die Polizei entließ Reize mit besten Dienstzeugnissen. Nach verbüßter Haft fand er sofort Anstellung beim Arbeitsamt als Erwerbslosenkontrolleur und ab 1. Oktober 1930 als Geldeinnehmer für die örtlichen Stadtwerke. Reize blieb Mitglied des Reichsbanners und der SPD, für die er bereits im Jahr nach der Tat wieder öffentlich auftrat und sogar bei den Kommunalwahlen kandidierte. Er nahm sich 1939 nach dem Tod seiner Frau das Leben.
Für Fritz Kröber wurde in der Nähe der Straßenbahnhaltestelle Durlacher Bahnhof ein Gedenkstein errichtet.
Am 14. 11. 1930 weihte die Hitlerjugend im Kampflokal »Lamm« die erste Fritz- Kröber-Scharfahne.
Paul von Hindenburg entschied die Wahl mit 48,3 % der Stimmen gegen den Zentrumskandidaten Wilhelm Marx und den Kommunisten Ernst Thälmann für sich.

Der rote Mob rast!

S.A.-Aufmarsch in Durlach (Baden) – Die Braunhemden setzen sich durch – Mehrere Verletzte

(Von unserem badischen Berichterstatter.)

Durlach — ein Name, bei dessen Nennung | seine „Stellungen" entlang den Aufmarsch-

Der Völkische Beobachter berichtet über die tödlichen Vorfälle im badischen Durlach

Zum Reichsbanner-Ueberfall in Durlach.

Ein weiterer Führer des Reichsbanners Durlach, der sozialdemokratische Gewerkschaftssekretär Spindler verhaftet. — Einvernahme von Augenzeugen und Teilnehmern.

Der Ueberfall des Reichsbanners Durlach auf zwei von Karls-

Matthias Mann

ᛉ 15. 3. 1898 · ᛣ 27. 6. 1925

Gau München-Oberbayern, SA-Gruppe Hochland



Noch am 1. Mai 1923 gab man dem Polizeiwachtmeister Matthias Mann den Befehl, eine Sowjetfahne mitten aus einem kommunistischen Umzug heraus zu beschlagnahmen. Unter den Umzugsteilnehmern waren auch Angehörige der linksgerichteten Freien Turnerschaft. Ob dies eines der späteren Mordmotive war, bleibt für immer im Dunkeln.

Zwei Jahre darauf legten seine Vorgesetzten Matthias Mann aufgrund seiner nationalsozialistischen Haltung das Ausscheiden aus dem Staatsdienst nahe. Mann war von Sommer 1921 bis Herbst 1923 bei der bayerischen Gendarmeriestation Rosenheim und wurde dann nach Lenggries versetzt. 1925 gehörte er bereits drei Jahre der NSDAP und anderen vaterländischen Organisationen an.

Er übersiedelte nach seiner Entlassung zurück nach Rosenheim und trat dort eine Stellung als »Reisender«, also Handelsvertreter, an.



Das Grab des Blutzeugen Matthias Mann

Mit anderen Parteigenossen besuchte der Sechsundzwanzigjährige das Lokal »Geflügeltes Rad«. Der ehemalige Polizist war stolz auf seine vier Jahre Fronteinsatz im Ersten Weltkrieg. Ihm war das Eiserne Kreuz I. Klasse verliehen worden, was für einen Unteroffiziers- oder Mannschaftsdienstgrad eine anerkannt hohe Auszeichnung darstellte. Sein Tischnachbar beschimpfte ihn jedoch deswegen als einen »Lausbub«. Der Beleidigte stand daraufhin auf und stellte den Mann zur Rede. Dieser sprang ebenfalls auf und verletzte seinen Gegner mit einer Schere, die er blitzartig aus der Tasche gezogen hatte. Es entspannte sich gegen 1.30 Uhr eine Schlägerei, an der sich der Bahngehilfe Sebastian Gruber und sein Bruder Martin, der Hilfsarbeiter Albert Stadler und der Galvaniseur Josef Staudinger beteiligten. Dem Wirt gelang es schließlich, die Gruppe vor das »Geflügelte Rad« zu drängen. Hier nahmen die Angreifer Matthias Mann in die Mitte und mißhandelten ihn schwer. Das Opfer verstarb noch am Tatort.

Die Leichenöffnung ergab zwanzig Verletzungen, die durch Messer, Schlagring und Schere hervorgerufen wurden. Todesursache war ein Stich in den Rücken, der die Lunge von oben traf und ein großes Blutgefäß verletzte.

Die Täter gehörten der kommunistisch gesinnten Freien Turnerschaft an.

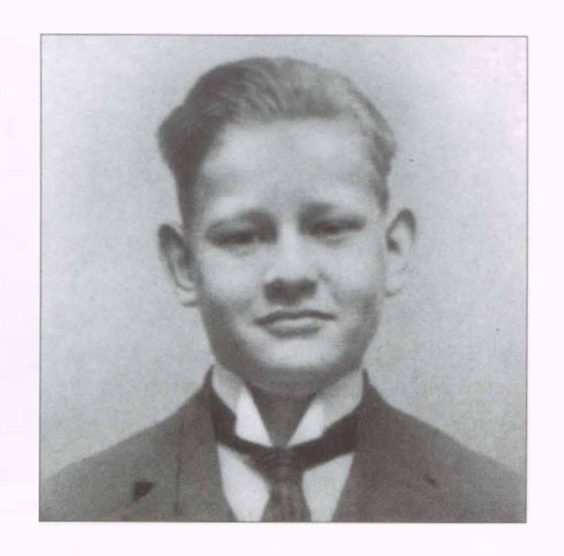
Nach der Verhaftung wurde einer der Täter auf dem Weg zum Prozeß von Freunden und Kameraden des Toten angegriffen und erheblich verprügelt.

Das Amtsgericht Traunstein verhänge am 6. Oktober 1925 die Urteile.
Albert Stadler, der bereits wegen Messerstecherei vorbestraft war, wurde dabei als Haupttäter zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren verurteilt. Die Mittäter erhielten geringere Gefängnisstrafen. Staatsanwaltschaft und Justizminister hatten sich für eine weit strengere Auslegung des Strafmaßes ausgesprochen. Das Gericht jedoch war der Auffassung, nicht klar nachweisen zu können, wer den tödlichen Stich ausgeführt hatte und damit als Mörder zu betrachten sei. Sowohl Nationalsozialisten als auch bürgerliche Kreise in Rosenheim und Umgebung waren der Meinung, die Strafen wären zu milde angesetzt.
Die Täter verbüßten die gegen sie verhängte Haftstrafe und wurden erst 1933 »für eine begrenzte Zeit« in das Konzentrationslager Dachau eingewiesen.



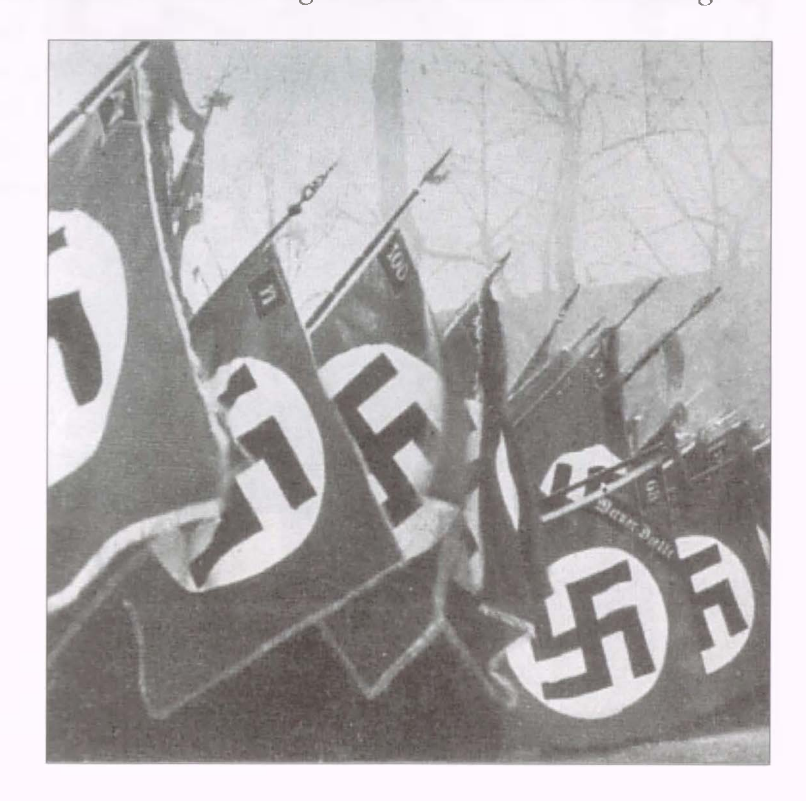
Rotfrontkämpfer in Berlin

Werner Doelle



ᛉ 8. 10. 1909 · ᛦ 9. 8. 1925
Gau Berlin, SA-Gruppe Berlin-Brandenburg

Anläßlich einer Verfassungsfeier demonstrierte am 8. August 1925 das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Die Organisation Frontbann unternahm am gleichen Tage ebenfalls einen Aufmarsch in Berlin, um gegenüber den »Reichsbananen«, wie die republiktreue Organisation verballhornend genannt wurde, Präsenz zu zeigen. Die eigene Ablehnung der Weimarer Verfassung sollte deutlich dargestellt werden. Auf dem Kurfürstendamm kam es zu Zusammenstößen. Die Polizei löste daraufhin wenig später die Versammlung des Frontbanns auf. Kurz darauf trafen jedoch die verfeindeten Gruppen vor dem Kino »Alhambra« wieder aufeinander. Die Angehörigen des Reichsbanners waren zahlenmäßig überlegen.
Der Führer der linksgerichteten Einheit nutzt die Situation zu einer Ansprache gegen die Nationalen. Schnell entwickelt sich eine Schlägerei, in der die Frontbanner zunächst die Oberhand haben. Der Anführer der republikanischen Gruppe sprang daraufhin in ein wartendes Fahrzeug, zog eine Pistole und feuerte wahllos in die Menge. Der fünfzehnjährige Lehrling Werner Doelle wurde vor dem Haus Kurfürstendamm 68/Ecke Wilmersdorfer Straße tödlich getroffen.
Werner Doelle wurde in Berlin-Steglitz geboren. Als er drei Jahre alt war, verstarb der Vater. Von 1916 bis 1918 besuchte der Junge die Volksschule in Steglitz. Anschließend ging er für kurze Zeit zur Realschule. Nach nationalsozialistischer Lesart mußte Doelle die Schule wegen seiner nationalen Einstellung bald darauf verlassen. Ob dies den Tatsachen entspricht, ist ebenso schwer nachzuprüfen, wie die Frage, ob der Mörder des Jungen, wie in allen Quellen aus dem Dritten Reich beschrieben, tatsächlich Jude war.
Die Mutter berichtete eine Begebenheit aus der Schule.
Im Zeichenunterricht weigerte sich Doelle, die schwarz-rot-goldene Flagge der Weimarer Republik zu zeichnen. Der Lehrer wiederholte daraufhin seine Aufforderung, nun eine Flagge zu zeichnen. Der Schüler malte daraufhin fein säuberlich eine schwarz-weiß-rote Fahne mit einem Hakenkreuz.



Die Fahne des Berliner SA-Sturmes 68 trug den Namen des jungen Toten.



Frontbanngruppen Wilmersdorf, Schöneberg und Charlottenburg



Werner Doelle nahm nach der Schule eine Ausbildung bei Siemens auf. Auch hier geriet er jedoch durch politische Aussagen mit den Lehrern der Berufsschule aneinander. Ob der junge Mann später eine Bankausbildung absolvierte, ist nicht mehr zu klären. In mehreren Quellen wird der Tote als Banklehrling beschrieben.

Doelle gehörte den rechten Organisationen Jungsturm, Bismarckjugend und Frontbann als einer Vorläufer- und Tarnorganisation der SA an. Bereits mehrfach war er von politischen Gegnern angegriffen worden.

Am 15. August 1925 setzen Familie und Kameraden den Toten in Berlin bei.

Nach ihm werden später die Lichtenfelder Straße und der SA-Sturm 68 Werner Doelle benannt. Durch Umorganisation erhielt auch der SA-Sturm Nummer 45/9 den Namen des Toten.

Fritz Renz

Y 5. 1. 1906 · ⅄ 21. 2. 1926
Gau Kurmark, SA-Gruppe Berlin-Brandenburg



»Hier fiel am 21. 2. 1926 von marxistischer Mörderhand der Frontbann-Mann Fritz Renz. Ehre seinem Andenken!«
Diese Widmung trug ein Gedenkstein im brandenburgischen Altlandsberg, der am 4. 3. 1934 durch den Frontbannführer Daluege eingeweiht wurde.
Am 20. Februar 1926 unternahmen die Berliner Frontbann-Gruppen Lichtenberg, Neukölln, Kaulsdorf, Mahlsdorf und Neuenhagen einen Ausmarsch in den Raum Niederbarnim mit dem Ziel Altlandsberg etwa zwanzig Kilometer östlich der Reichshauptstadt. Die Männer nahmen Quartier in der Gaststätte »Unterlauf«. Im Laufe des Abends begab sich die Gruppe nach Altlandsberg in den »Schützenhof«. Auf dem Weg zog die lose Marschordnung an der Gaststätte »Friedrichslust« vorbei, in dem die »Roten Sänger« und das Reichsbanner ein Fest veranstalteten. Als der Frontbann das Lokal passierte, griffen die linksgerichteten Organisationen an. Es kam zu einer schweren Schlägerei, in deren Verlauf ein Schuß durch die Wange den Schmied Fritz Renz verwundete. Der Zwanzigjährige brach besinnungslos zusammen, und die Hauptgruppe wurde von dem Verwundeten abgedrängt.
Die Angreifer schleppten das Opfer in ihr Versammlungslokal und mißhandelten es schwer. Ob der junge Mann sich selbst wieder ins Freie schleppen konnte und dort zusammenbrach, oder ob seine Kameraden ihn aus dem Gebäude in der Berliner Chaussee 2 befreiten, wird widersprüchlich beschrieben.
Fritz Renz verstarb am folgenden Tag gegen 7.00 Uhr morgens an den durch schwere Schläge erlittenen Verletzungen im Krankenhaus von Altlandsberg.
Nach dem gefallenen Angehörigen der Frontbanngruppe-21-Brandenburg wurden die Fritz-Renz-Straße in seinem Heimatort Neuenhagen, der Fritz-Renz-Sportplatz in Erkner



Der Gedenkstein für den toten Frontbann-Mann Fritz Renz





SA-Kameraden als Ehrenwache am Grab des Toten im Jahr 1933

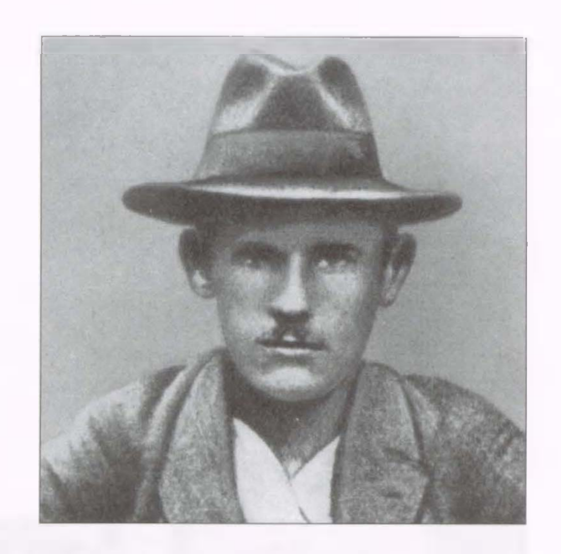


Die Sturmfahne mit dem Ehrennamen Fritz Renz

und der SA-Sturm 7/207 beziehungsweise 23/208, Kreis Niederbarnim, benannt. Im Rahmen der Beisetzung am 28. Februar 1926 erklang zum ersten Mal das Lied »Als die goldne Abendsonne...«, so die Überlieferung.

Zwei Gerichtsverfahren gegen mehr als zwanzig Angeklagte, wovon eine Verhandlung nach 1933 stattfand, verliefen ohne Verurteilungen. Der Grund dafür kann darin gelegen haben, daß wie in anderen Fällen aus der Gruppe keine Einzeltäter festgestellt werden konnten.

Franz Kortyka



ᛉ 4. 8. 1899 · ᛦ 8. 6. 1926

Gau Schlesien, SA-Gruppe Schlesien

Im schlesischen Michowitz besuchte Franz Kortyka die Volksschule. Anschließend absolvierte er mit Erfolg eine Lehre zum Stellmacher. Nach bestandener Gesellenprüfung war der junge Mann in der Preußengrube als Bergarbeiter tätig. Im Alter von achtzehn Jahren meldete er sich als Kriegsfreiwilliger zur 3. Kompanie der 3. Infanteriedivision und wurde im August 1918 durch ein Explosionsgeschoß schwer verwundet. Nach Kriegsende trat Franz Kortyka in den Landesschützenbund ein. In dieser Einheit und im Bund Oberland verteidigte der zwanzig Jahre alte Mann seine Heimat Oberschlesien gegen polnische Aggressionen. Für seine Leistungen in diesem Abwehrkampf sind ihm der Schlesische Adlerorden erster und zweiter Klasse verliehen worden.

1924 trat Kortyka in die Sportabteilung der SA ein. Bei seinem Beitritt zur NSDAP erhielt er in der Ortsgruppe seiner Heimatstadt Michowitz die Mitgliedsnummer 1.

Durch die Mitgliedschaft und das Bekenntnis zur NSDAP in einem Gebiet wie Oberschlesien, das durch seine industrielle Struktur viele linksgerichtete Organisationen aufwies, war Kortyka bereits vor seinem Tode mehrfach in schwere Auseinandersetzungen verwickelt. In einem Fall wurde er durch sechs Messerstiche und mehrere Kopfverletzungen verwundet.

Wann und unter welchen Umständen ein Gericht Franz Kortyka wegen Waffenbesitzes zu einer Haftstrafe verurteilte, ist ungewiß.

Die Bergarbeiter Alois Kaczmarek und Konrad Wildner begleiteten ihren Kameraden Kortyka in der Abenddämmerung des 8. Juni 1926 auf dem Heimweg. Eine etwa dreißig Personen starke Gruppe aus »polnischen Rebellen« und linksgerichteten Deutschen griff die Männer aus einem Hinterhalt an. Ein Polizeibeamter sah angeblich tatenlos zu. Der SA-Mann des Sturmes 23/22, Franz Kortyka, wird niedergeschlagen und erschossen.

Auch der Polizeibeamte Wienczysch, der von zeitgenössischen Quellen als marxistenfreundlich beschrieben wird, stirbt durch eine Schußverletzung.

Der Tod des SA-Mannes bleibt ohne Bestrafung. Kortykas Kamerad Kaczmarek wird aufgrund von Indizienbeweisen zu zwei Jahren und neun Monaten Gefängnis verurteilt, weil er in die Auseinandersetzung verwickelt war, bei welcher der Polizeibeamte erschossen wurde.



Rotfront greift an.

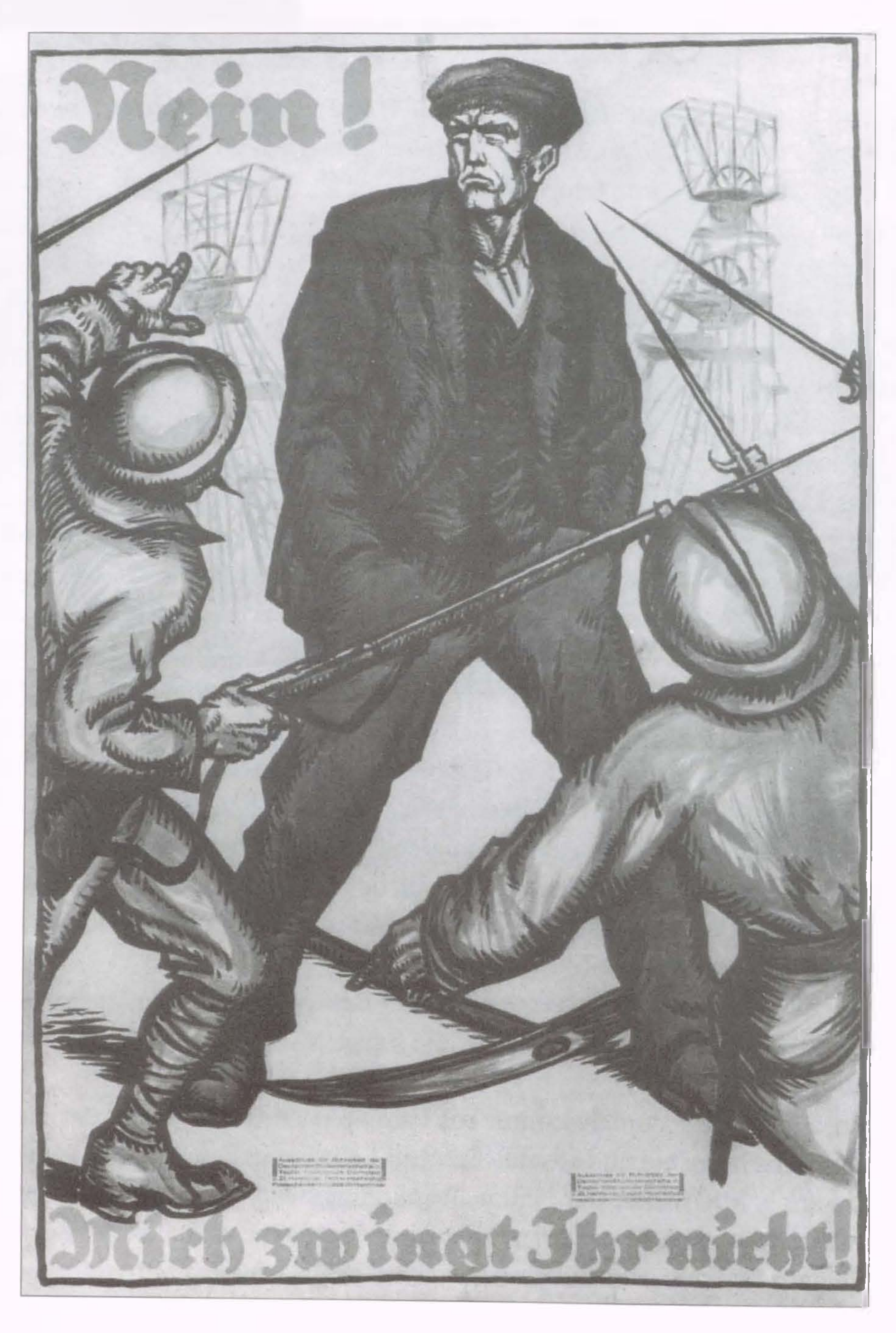
Harry Anderssen

ʏ 9. 9. 1881 · ⅄ 17. 8. 1926
Gau Berlin, SA-Gruppe Berlin-Brandenburg



»An dieser Stelle wurde am 17. August 1926 der SA-Mann Harry Anderssen durch Rot-Mord erschlagen. Laß den Helden in Deiner Seele nicht sterben. Sturm 45/8 Harry Anderssen.« - Diese Worte seiner Kameraden fanden sich auf einer Gedenktafel am Tatort, eingeweiht am 27. September 1936.
Zehn Jahre zuvor verglich ein Situationsbericht der NSDAP die beiden linksgerichteten Kampfverbände: *»Die KPD allein beherrscht die Straße und versucht krampfhaft, die Gunst der Massen zu gewinnen. Das Reichsbanner, dieses Gemisch aus verspießerten Sozialdemokraten, Demokraten und frommen Zentrümmlern, marschiert höchst selten auf und entfaltet so gut wie keine Propaganda.«*
SA-Sturmführer Harry Anderssen und einige Kameraden des Berliner SA-Sturms 26, Gruppe Kreuzberg, folgten am 17. August 1926 einer Einladung von Kommunisten, an einem Diskussionsabend teilzunehmen. Den Männern wurde freies Geleit nach Ende der Veranstaltung zugesichert. Alle Angehörigen der NSDAP hatten das Lokal in der Stallschreiber-Straße schon verlassen. Der Sturmführer blieb jedoch noch, um weiter für seine politische Sache zu werben und über den Sinn des Nationalsozialismus zu diskutieren. Als Anderssen sich auf den Heimweg machen will und vor der Gaststätte bereits sein Fahrrad von der Kette gelöst hat, treten mehrere Kommunisten heraus und sprechen den SA-Mann kurz an. Einer der Männer schlägt vor dem Haus Nummer 45 unvermittelt mit einem schweren Gegenstand auf Anderssen ein. Als der Bankbeamte am Boden liegt, wird er mit Tritten attackiert. Die Täter verschwinden schließlich mit dem Rad und der SA-Mütze des Schwerverletzten in dem nächtlichen Meer der Berliner Hinterhöfe. Erst am nächsten Morgen findet eine Polizeistreife den Vierundzwanzigjährigen.
Als Harry Anderssen in das Urbankrankenhaus eingeliefert wird, stellen die Ärzte fest, daß der Unterkiefer durch den ersten Schlag vollkommen zertrümmert ist. Fußtritte und Schläge haben den Magen des Opfers schwer verletzt. Eine herkömmliche wie künstliche Ernährung war dadurch unmöglich.
Der SA-Sturmführer Harry Anderssen starb über einen Monat später und wog bei seinem Tod noch 36 Kilo. Am 25. Oktober 1926 wurde der Tote beigesetzt.
»Ich kann jetzt keine Veranstaltung, keine Versammlung der Bewegung mehr versäumen, weil ich doch weiß, daß er auch da sein würde«, so lauteten die Worte, die seiner Mutter nach dem Tod ihres Sohnes zugeschrieben wurden.
In Breslau geboren, übersiedelte Anderssen mit der Familie nach Berlin, wo er das königliche Luisengymnasium bis zur Prima besuchte und anschließend als Lehrling in den Bankberuf eintrat. Nach seiner Ausbildung wurde er als Mitarbeiter der Nationalbank eingestellt, wo er bis zu seinem Kriegseinsatz 1915 blieb. Als infanterietauglich gemustert, erhielt Anderssen seine militärische Ausbildung in Kassel. Auf den Schlachtfeldern Flanderns erlebte er seine Feuertaufe. Nach einer Verwundung erfolgte die Versetzung nach Vouzier, wo der Bankbeamte in einer Wechselstube tätig ist. Später teilt man ihn einer Telegrafenabteilung zu. Hier verblieb der spätere Sturmführer bis 1918. Aus dem Krieg zurückgekehrt, wurde Anderssens Ehe geschieden, und er lebte mit seiner taubstummen Tochter bei seiner Mutter.

Wieder in den Bankberuf zurückgekehrt, arbeitete Anderssen bei der Preußischen Staatsbank. Am 26. Mai 1925 tritt der Dreiundvierzigjährige mit der Parteinummer 5.828 in die NSDAP ein. In der Bank gründete Anderssen die erste nationalsozialistische Betriebszelle.
Der Sturm 45/8 beziehungsweise 126/8 trug den Namen des Toten.
»Im Glauben an die Wiedergeburt des Deutschen Reiches fiel unser Arbeitskamerad Harry Anderssen, SA-Mann 16. September 1926«, so stand es einst im Gedenken an Harry Anderssen auf einer Gedenktafel im Vorraum der Hauptkasse der Preußischen Staatsbank.



Aufruf zum passiven Widerstand

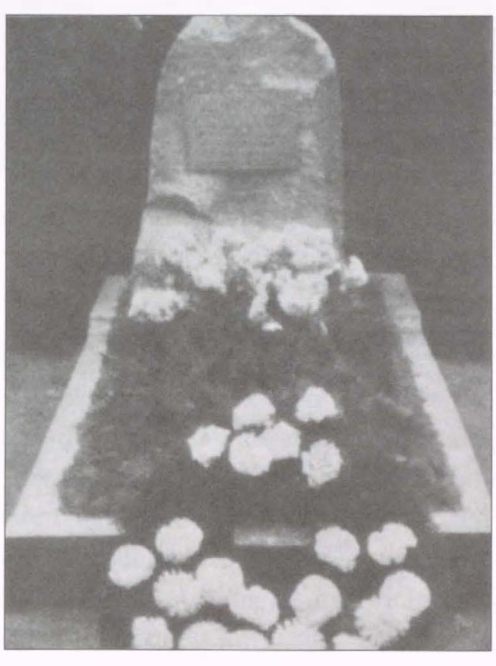
Emil Müller

ᛉ 10. 12. 1905 · ᛣ 27. 9. 1926
Gau Rheinpfalz, SA-Gruppe Kurpfalz

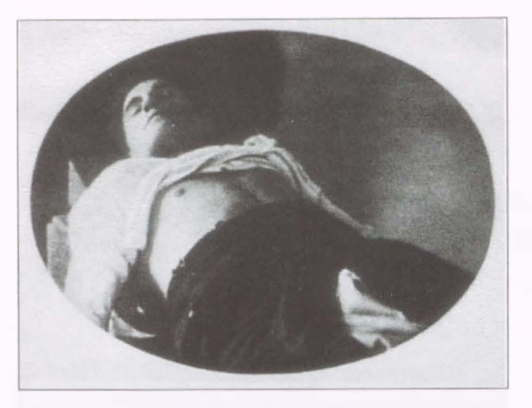




»Bevor ich Germersheim verlasse, muß Blut fließen.« - Diese Worte stammen von Leutnant Rouzier, Angehöriger des 311. französischen Artillerie-Regiments.
Am Morgen des 17. September 1926 begaben sich Rouzier und ein weiterer Besatzungssoldat in das Lokal »Zum Engel«, um dort Untersuchungen anzustellen. Einige Tage zuvor waren zwei betrunkene französische Soldaten aus der Gaststätte geworfen worden, weil sie die junge Kellnerin mit ihren Bajonetten bedroht hatten. Als die Nachfragen in der Gaststätte schließlich gegen 12.20 Uhr beendet waren, durchstreifte der Leutnant, dessen Einheit demnächst das besetzte Gebiet verlassen sollte, mit Reitpeitsche und Dienstrevolver bewaffnet die Stadt.
Im Laufe des Nachmittags fand Rouzier sein Ziel und schoß Josef Mathes nieder, der gemeinsam mit dem SA-Mann Emil Müller unterwegs war.
Als Müller den Schützen zur Rede stellte, hob der Offizier mit den Worten »Du egal kaputt« erneut seine Waffe und tötete den Zwanzigjährigen mit einem Schuß ins Herz.
Der Mörder war durch sein provozierendes und übertrieben rücksichtsloses Verhalten bekannt.
Es folgt ein Kriegsgerichtsprozeß im pfälzischen Landau. Gegen den Mörder erging ein Freispruch. Die an dem Vorfall beteiligten Deutschen erhielten empfindliche Strafen wegen »Beleidigung von Besatzungssoldaten«. Auf Druck der Öffentlichkeit wurden die Männer begnadigt, nicht jedoch freigesprochen. Die Verhandlung spielte sich vor einer Büste der Germania ab, die von den Besatzern mit der Trikolore verhüllt worden war.
Die Stadt Germersheim etwa zwanzig Kilometer nördlich von Karlsruhe bereitete dem Toten ein riesenhaftes Begräbnis. Die Arbeit in der Stadt ruhte, als der Sarg an den schwarz umflorten Straßenlaternen vorbeigetra-



Emil Müllers Grab



Der ermordete Emil Müller

gen wurde, erleuchtet vom Schein der Fackelträger der NSDAP. Die SA-Standarte 18 Landau trug ebenso den Namen des Toten wie der SA-Sturm 8/18 Germersheim und ein Lager des Reichsarbeitsdienstes.

Am Morgen der Tat war der Mörder von einem französischen Kameraden gefragt worden, was er denn mit der Reitpeitsche vorhätte. Rouzier hatte geantwortet »Ich gehe auf Deutschenjagd!«



Der Gauleiter Bürckel während einer Gedenkfeier für den Ermordeten im Jahr 1932

Otto Senft

ᛉ 14. 9. 1882 · ᛣ 13. 2. 1927

Gau Westfalen, SA-Gruppe Westfalen



Das Jahr 1925 stand für die westfälischen Nationalsozialisten unter den Devisen: »Sturmalarm!«, »Wahlkampfeinsatz!« und schließlich »Sechs Monate Trauer für einen ganzen Sturm!«.

Stets sammelten sich die Männer im Braunhemd vor dem Friseurgeschäft von Otto Senft in Bochum, unter ihnen der spätere Gauleiter von Westfalen-Süd, Josef Wagner. Daß er einmal die Trauerrede am Grabe seines Kameraden halten sollte, ahnte noch niemand. Immer war Senft dabei, gleichgültig ob es zum Saalschutz oder zu Aufmärschen durch kommunistisch geprägte Stadtviertel ging. Der SA-Mann war bei Kameraden beliebt und bei Gegnern berüchtigt.

Otto Senft wurde in Bochum-Wilhelmshausen geboren und besuchte dort die Volksschule. Im Ersten Weltkrieg erwarb er durch Tapferkeit beide Eiserne Kreuze. Aus dem Krieg zurückgekehrt, trat der Vater einer kleinen Tochter dem Völkischen Schutz- und Trutzbund und 1924 der NSDAP bei.

Wegen seiner vaterländischen Haltung geriet Senft mehrfach mit den französischen Besatzern aneinander. Nach einer schweren Mißhandlung durch Besatzungssoldaten mußte er in das unbesetzte Gebiet nach Fürth fliehen.

Erst als das Ruhrgebiet wieder frei war, konnte der Vierunddreißigjährige zurückkehren.



Viele Künstler nehmen später das Pathos der »Kampfzeit« auf.

Einen Tag vor seinem Tod hatte die SA-Bochum ihren Dienst bei einer Versammlung in Dortmund zu versehen.

Bereits während des Sprechabends in der Dortmunder Kampstraße mußten drei Personen wegen schwerer politischer Ausschreitungen festgenommen werden.

Die Sturmabteilung aus Bochum saß nach der Veranstaltung wieder auf den LKW auf und fuhr ab. Bereits kurz hinter der Stadtgrenze trafen die Männer auf einen vollkommen erschöpften Fahrradkurier, der die Meldung überbrachte, es würden sich Kommunisten aus dem ganzen Gebiet sammeln, um den Trupp zu überfallen. Besonders auf diejenigen hätten es die Linken abgesehen, die wenige Stunden zuvor den Saal in Dortmund von Störern geräumt hätten. Trotz der Warnung muß die SA den Heimweg fortsetzen, denn die Männer sollen am nächsten Morgen wieder an Drehbänken und unter Tage bereit stehen.



Otto Senft kurz vor seinem gewaltsamen Tod

Gegen 0.30 Uhr zerreißen Schüsse aus dem Graben an der Rheinischen Straße in Bochum-Dorstfeld das eintönige Dröhnen des Motors. Der Fahrer gibt auf Höhe der Eisenbahnbrücke zunächst Gas, um das Schußfeld schnell zu durchqueren. Dann stoppt der Wagen, und die Männer springen von der Ladefläche, um die Schützen zu stellen. In diesem Moment wird Otto Senft von einer Kugel getroffen. Die SA-Männer Senft und Gorski liegen verwundet am Fahrzeug, während ihre Kameraden die Angreifer durch eine Unterführung am Bahndamm verfolgen. In der eiskalten Dunkelheit verschwinden die Täter, ohne jemals gefaßt zu werden.
Nachdem der schwerverletzte Senft im örtlichen Krankenhaus keine Aufnahme fand, mußte er zunächst stark blutend nach Dortmund gebracht werden, bevor er im Brüderkrankenhaus eingeliefert werden konnte.
Otto Senft verstarb zwei Tage später an den Folgen der schweren Schußverletzung.



Das geschmückte Grab von Otto Senft

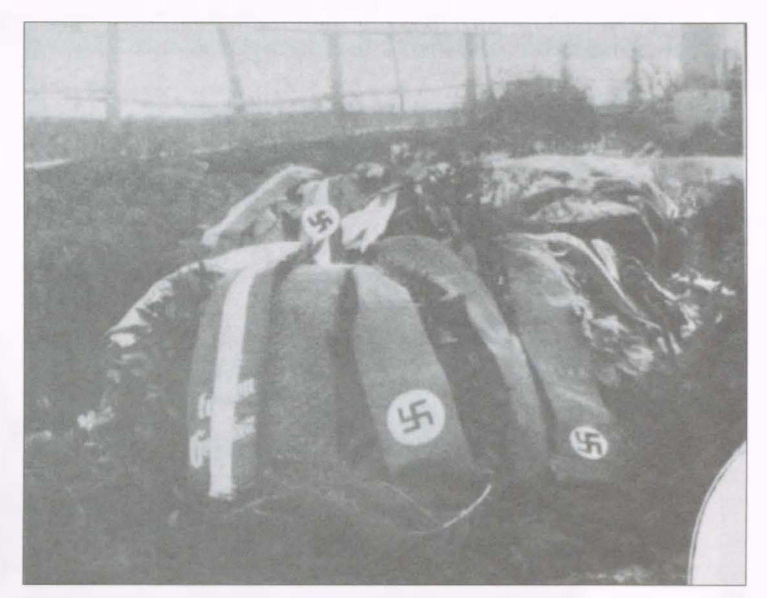
Wilhelm Wilhelmi

ᛉ 27. 1. 1909 · ᛦ 6. 3. 1927

Gau Hessen-Nassau, SA-Gruppe Hessen



Wilhelm Wilhelmi wurde als Sohn eines Wegewärters in Singhofen im Unterlahnkreis etwa dreißig Kilometer südöstlich von Koblenz geboren. Nachdem er acht Jahre die Volksschule besucht hatte, arbeitete Wilhelmi in der kleinen Landwirtschaft seines Vaters und als Hilfarbeiter in dessen Wegewärterbezirk.



Das geschmückte, frische Grab des Toten

Seit 1925 hatte der Junge regen Kontakt zur SA und zur örtlichen NSDAP.

Am 5. Oktober 1927 verlegten verschiedene Nationalsozialistische Einheiten nach Nastätten im Taunus, um dort eine Versammlung zu sprengen, die unter dem Titel "Das wahre Gesicht des Nationalsozialismus" stand.

Unter den Braunhemden war auch der damalige Gauleiter des Gaues Rheinland-Süd Dr. Robert Ley.

Kurz nachdem die Braunhemden die Stadt im Unterlahnkreis erreichten kam es zu ersten Zusammenstößen, die sich schnell ausweiteten.

Als SA- und SS-Einheiten das Hotel Guntrum stürmten, griffen eingesetzten Polizeieinheiten zur Schusswaffe.

Von einem ungezielten Schuss in die Menge brach Wilhelm Wilhelmi tödlich getroffen zusammen und erlag noch in der Nacht der Verwundung.

Angeblich sperrte die Schutzstaffel unter dem Befehl Dr. Leys sofort die Straße ab und verhinderte dadurch, daß aufgebrachte Bauern mit Dreschflegeln und Mistgabeln den fliehenden Gendarmen nachstürmten und der Tag weitere Opfer forderte.

Ob Wilhelmi vor seinem Tod noch in die Sturmabteilung eingetreten war, ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen.

Den Namen des Toten trug der SA-Sturm 32/II/80.

Dem Achtzehnjährigen wurden die letzten Worte zugeschrieben *»Wann bekomme ich meine Uniform?«*.



Vor der Ermordung des SA.-Mannes Wilhelmi in Nastätten



Auf der Fahrt nach Nastätten am 6. März 1927

Beide Bilder sind unmittelbar vor dem tödlichen Zusammenstoß aufgenommen worden.



Adolf Hitler bei einem im Straßenkampf verwundeten SA-Mann der SA-Standarte 10

Karl Ludwig



ᛉ 9. 10. 1907 · ⅄ 9. 4. 1927
Gau Hessen-Nassau, SA-Gruppe Kurpfalz

Seit 1933 standen die Posten der 80. SA-Standarte »Sturm 1 Karl Ludwig« am 9. und 10. April Wache vor der Gedenktafel, die ihrem gefallenen Kameraden am Tatort gewidmet war.
Karl Ludwig gehörte seit 1927 der NSDAP und der SA in Wiesbaden an. Im Kreise der örtlichen Partei genoß er durch sein hohes Maß an Aktivität einen guten Ruf als SA-Mann und Parteigenosse. Sogar nach einer längeren Krankheit nahm der Kellner den Dienst sofort wieder auf.
Am 8. April 1927 hielt Ludwig Krankenwache am Bett des SA-Kameraden Kranmeyer in der Wiesbadener Drudenstraße, die später in Karl-Ludwig-Straße umbenannt wurde. Gegen 1.00 Uhr nachts klopfte es an der Tür. Karl Ludwig öffnete und wurde unter einem Vorwand, die Polizei wolle die Geschäftsstelle der NSDAP durchsuchen, auf die Straße gelockt. Dort wurde der Neunzehnjährige brutal zusammengeschlagen und angeschossen. Der Anschlag galt jedoch vermutlich nicht ihm selbst, sondern dem SA-Mann Kranmeyer. Einen Tag darauf erlag der Maurersohn Karl Ludwig aus der Adlerstraße 11 in Wiesbaden seinen schweren Schädelverletzungen.
Die Kameraden der NSDAP und der SA gaben dem Sarg das Ehrengeleit zur letzten Ruhe. Die Schmährufe der politischen Gegner am Straßenrand schienen an ihnen wie ungehört abzuprallen.

An den Folgen eines meuchlerischen Ueberfalles, der auf ihn ausgeführt wurde, als er bei einem kranken Kameraden Nachtwache hielt, starb am Freitag abend 10 Uhr der ehemalige S.A.-Kamerad

Karl Ludwig jr.

im Alter von 19 1/2 Jahren.

Wehe denen, die ihr Volk lieben!

Für die aufgelöste Ortsgruppe Wiesbaden der Nat.-Sozialist. Deutschen Arbeiter-Partei Habicht.

Die Trauerfeier findet am Mittwochmorgen 10 3/4 in der Leichenhalle des Alten Friedhofs Platter Str. statt.

Traueranzeige der NSDAP für den toten Kameraden

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Sohnes und Bruders, für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden, insbesondere Herrn Pfarrer Vol[illegible] für die trostreichen Worte am Grabe, sagen wir unseren innigsten Dank.

Karl Ludwig u. Familie.

Wiesbaden, Adlerstraße 12. 1.

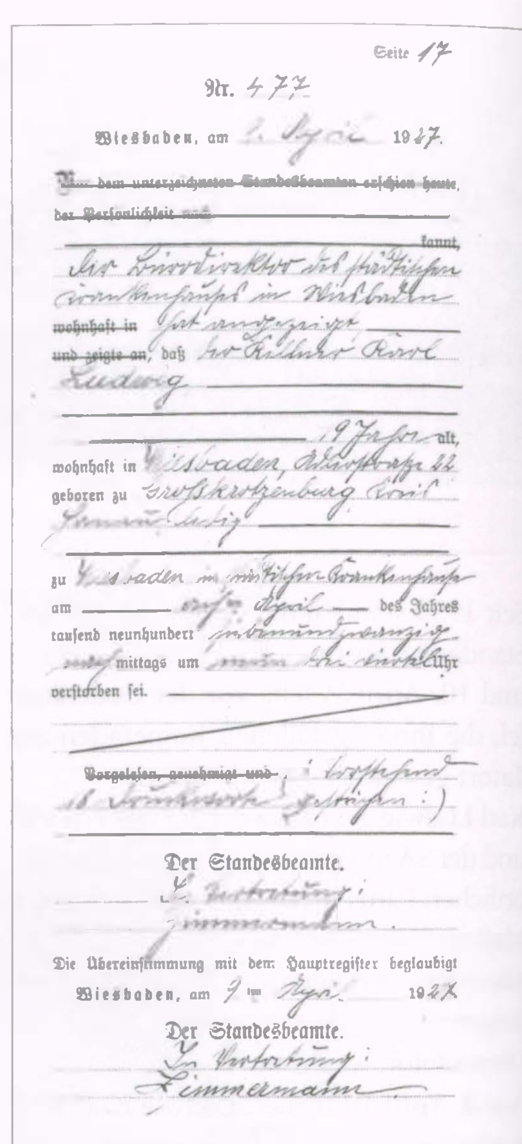
Danksagung der Familie des Toten



Die Beisetzung des von Kommunisten ermordeten Nationalsozialisten Ludwig auf dem Friedhof zu Wiesbaden.



Die Spitze des Trauerzuges anläßlich der Beisetzung des ermordeten Nationalsozialisten Ludwig. Ganz rechts der Vater und der Freund des Ermordeten.



Seite 17

Nr. 477

Wiesbaden, am 2. April 1927.

~~Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschien heute, der Persönlichkeit nach~~ ———— kannt,

[illegible] des städtischen Krankenhauses in Wiesbaden

~~wohnhaft in~~ [illegible]

~~und zeigte an~~, daß der Schüler Karl Ludwig

———— 19 Jahre alt,

wohnhaft in Wiesbaden, [illegible] 22

geboren zu Großkrotzenburg Kreis Hanau [illegible]

zu Wiesbaden im städtischen Krankenhause

am ———— ersten April ———— des Jahres

tausend neunhundert siebenundzwanzig

[illegible] mittags um [illegible] Uhr

verstorben sei.

~~Vorgelesen, genehmigt und~~ [illegible]

Der Standesbeamte.

In Vertretung:

Zimmermann.

Die Übereinstimmung mit dem Hauptregister beglaubigt

Wiesbaden, am 9ten April 1927

Der Standesbeamte.

In Vertretung:

Zimmermann.

Sterbeurkunde für Karl Ludwig

Georg Hirschmann

ᛉ 6. 5. 1888 · ᛦ 26. 5. 1927
Gau München, SA-Gruppe Hochland



Der spätere Schriftsteller Hans Zöberlein war mit einigen SA-Männern seines Sturmes zum Generalappell in das Münchner Lokal »Hirschbräu« befohlen, unter ihnen der SA-Mann Georg Hirschmann.
Die Versammlung leitete Adolf Hitler selbst.
Der neununddreißigjährige Schuhmacher aus Haidhausen in Oberbayern war ein aktiver SA-Mann in der 9. Kompanie des SA-Regiments München. Seit 1926 war Hirschmann in der NSDAP und hatte noch im Juli des gleichen Jahres den Reichsparteitag in Weimar besucht.
Was die Männer nicht wußten, war, daß auch das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold am Münchner Mariahilfplatz eine große Kundgebung abhalten wollte, und daher die Stadtteile Au und Giesing von den Sozialdemokraten geradezu besetzt waren.
Zunächst sollten sich die SA-Männer in der Wohnung des Sturmführers Zöberlein treffen.

München-Isarvorstadt

Lindwurmstr.
Kapuzinerplatz
Tumblingerstraße
Kapuzinerstraße
Pestalozzistraße
Wittelsbacherstraße
Ohlmüllerstraße
Wittelsbacher-brücke
Kolumbusstr.
Humboldtstr.
Isartalstraße
ISAR
Sachsenstraße
Pilgersheimer Straße



Die Aufbahrung des toten Hirschmann



Hitler spricht am Grab des Ermordeten.

Da sich jedoch einige Männer direkt ins »Hirschbräu« begaben, blieb nur die kleine Gruppe Braunhemden übrig, die schließlich den Marsch durch die gefährdeten Stadtteile antrat.
Beim Primus-Filmpalast in der Humboldtstraße, Ecke Pilgersheimerstraße in München-Giesing traf die kleine Gruppe gegen 19.30 Uhr auf einen Trupp von ca. zwanzig Personen, die die SA-Männer wüst beschimpften. Als die Braunhemden auf die Beleidigungen ebenso wortreich reagierten, stieß Verstärkung durch Angehörige des Reichsbanners und aus dem Lokal des »Roten Fahrradbundes Solidarität« hinzu. Die linksgerichtete Gruppe wuchs etwa auf Höhe des Postgebäudes in der Humboldtstraße auf über einhundert Personen an. Unter »Schlagt sie tot«-, »Raus aus Giesing, ihr Faschistenhunde«-Gebrüll begann eine Hetzjagd, die ein Opfer fordern sollte.
Dem jüngsten SA-Mann der Gruppe, Leo Schiffelholz, wurde rasch die Fahne um den Bauch gebunden. Im Laufschritt rettete er das Feldzeichen vor dem Zugriff der politischen Gegner. Als er völlig abgehetzt im Versammlungslokal ankam und seinen Kameraden von dem Übergriff berichtete, wollten sofort annähernd zweihundert Braunhemden die Schlacht in Giesing aufnehmen. Adolf Hitler verbot den aufgebrachten Braunhemden jedoch jede spontane Form der Vergeltung.
Bewaffnet mit Knüppeln, Messern und Schlagringen wurden die acht SA-Männer von der Wittelsbacherbrücke durch die Kapuzinerstraße bis zum Kapuzinerplatz gehetzt, wo schließlich die Polizei eingriff, die Straße räumte und mehrere Angreifer festnahm. Hirschmann war von Schlägen der Verfolger am Kopf getroffen worden und zusammengebrochen. Seine Kameraden trugen den Verwundeten in die Polizeiwache am Kapuzinerplatz. Kurz darauf erfolgte die Überführung in die chirurgische Klinik. SA-Mann Georg Hirschmann verstarb am nächsten Tag an den Folgen der schweren Gehirnverletzungen.
Die »Münchner Neuesten Nachrichten« vom 27. Mai 1927 bestätigen die Angaben in der abgedruckten Schilderung: *»Schwere Mißhandlungen von Nationalsozialisten durch Kommunisten und Reichsbannerleute. Am Mittwochabend nach 7 Uhr marschierten acht Nationalsozialisten, Angehörige der SA von Giesing, durch die Humboldtstraße zur Kapuzinerstraße, um zum Hirschbräukeller zu gelangen, wo eine Versammlung der nationalsozialistischen SA-Mannschaften abgehalten wurde. Die Nationalsozialisten hatten eine Fahne bei sich, die jedoch eingerollt war. Der Marsch der Acht erregte das Mißfallen der Linksgerichteten, die sich zusammenscharten und die Nationalsozialisten verfolgten. Schließlich wuchs die Zahl der Gegner der Nationalsozialisten auf 150 bis 200 Mann. Diese fielen nach Auseinandersetzungen über die Nationalsozialisten her und bearbeiteten sie mit Stöcken, Totschlägern und Stahlruten und Messern. Von den acht Nationalsozialisten wurden sechs teils leichter, teils schwerer verletzt; einer erhielt einen Messerstich an der Hand, die anderen trugen Hiebwunden davon. Der*

39 Jahre alte Schuhmacher Georg Hirschmann erlitt durch Schläge eine schwere Gehirnerschütterung und mußte durch den Rettungsdienst in die Chirurgische Klinik gebracht werden. Er war am Feiertag noch nicht vernehmungsfähig. In der Kapuzinerstraße trieb die Polizei die Menge auseinander. Sechs Täter, darunter Reichsbannerleute und Kommunisten wurden festgestellt. Wer die schwere Verletzung Hirschmanns verursacht hat, konnte noch nicht festgestellt werden.«



Das Bild zeigt links Hans Zöberlein und ganz rechts Georg Hirschmann.

Als Täter wurde der Kommunist Schott festgenommen und wegen schweren Landfriedensbruchs angeklagt.
Die Anklageschrift der Staatsanwaltschaft des Münchner Landgerichts vom 8. August 1927 beschreibt die Einzelheiten des Überfalls noch einmal sehr detailliert:

»Am 25. Mai 1927 abends gegen 8 Uhr zog eine Gruppe von 9 Nationalsozialisten durch die Humboldtstraße in München stadteinwärts. Ihre Parteizugehörigkeit war durch ihre Kleidung erkenntlich, auch führten sie eine eingerollte Hakenkreuzfahne mit sich. Vor dem Lichtspielhaus Primuspalast wurden sie von einigen Burschen, darunter die Beschuldigten Schott, Unger, Brechtl, Holzer, Nagl und Bauer durch höhnische Zurufe belästigt. Darauf kam es zu Tätlichkeiten zwischen beiden Gruppen. Schott, der sich schon hier in feindseliger Haltung gegen die Nationalsozialisten besonders hervortat, wurde von dem Nationalsozialisten Rosenwink mit der Fahnenstange am Kopfe verletzt, er erlitt eine blutende Wunde.

Den nach diesem Vorgang durch die Humboldtstraße stadteinwärts ziehenden Nationalsozialisten eilten nun die genannten Beschuldigten mit einer sich ihnen anschließenden, ständig wachsenden Menschenmenge, darunter die Beschuldigten Wünschl, Kemethmüller, Lindlbauer, Klein und Scheck unter drohenden Äußerungen nach, alle von dem einheitlichen Willen beseelt, die Nationalsozialisten zu mißhandeln. Schott, Bauer, Unger, Brechtl und Nagl bewaffneten sich zu diesem Zweck mit auf einer naheliegenden Baustelle aufgestapelten Prügeln. Während die anderen diese Prügel alsbald wieder wegwarfen, behielt Schott den seinen. Er war mit an der Spitze der Verfolger. Schott, Lindlbauer und der spätestens an der Humboldtpost zu der nacheilenden Menge gestoßene Beschuldigte Keindl waren die Haupthetzer, welche die Menge zu Gewalttätigkeiten gegen die Nationalsozialisten anfeuerten.

Ecke Humboldt- und Claude-Lorrainstraße etwa holten sie die Nationalsozialisten ein. Schott wurde hier zuerst tätlich und gab dadurch das Signal zum allgemeinen Angriff. Er schlug mit dem Prügel auf drei bis vier Nationalsozialisten, darunter Zöberlein, ein.

Insbesondere aber hob Schott mit dem mehrerwähnten etwa 1,60 m langen, 15 cm breiten und 2½ cm dicken Prügel zum Schlage gegen den vor ihm auf dem Rückzug befindlichen Nationalsozialisten Hirschmann aus. Er hob den Prügel mit beiden Händen hoch, zog aus und ließ ihn von rückwärts auf den Kopf des Hirschmann niedersausen. Der Schlag war derart wuchtig, daß der Prügel in drei Stücke auseinandersprang. Hirschmann stürzte sofort zu Boden, konnte sich aber zunächst wieder erheben. Er erlitt durch den Schlag einen Schädelbruch, an dessen Folgen er am nächsten Tag starb.

Keindl wollte mit einem Prügel gleich darauf auch auf Hirschmann einschlagen. Der Schlag wurde aber von dem Nationalsozialisten Zankl aufgefangen.

An dem, einem bewußten und gewollten Zusammenwirken entspringenden Angriff auf die Nationalsozialisten haben sich hier insbesondere tätlich noch beteiligt: Bauer, Nagl und Holzer durch Faustschläge, Klein, Scheck, Keindl und Unger durch Schlagen oder Werfen mit Latten, Lindlbauer durch Zuschlagen mit einer Stahlrute, Kemethmüller durch Zuschlagen mit einer Fahrradpumpe. Nagl wollte einem Nationalsozialisten die Fahnen-


Der Trauerzug für den toten Hirschmann

stange entreißen und wurde dabei mit der Fahnenspitze leicht am Unterleib verwundet.
Neben den 3 erwähnten Haupthetzern haben sich Wünschl, Brechtl und Holzer durch drohende und aufpeitschende Äußerungen hervorgetan. Brechtl war dabei stets mit in der vordersten Verfolgerreihe. Die Nationalsozialisten flüchteten nun über die Wittelsbacherbrücke. Hier schlugen Bauer mit der Faust und Scheck mit einer Latte auf sie ein. Keindl warf dem Rosenwink und Leonhard Schiffelholz Latten in das Genick und an den Rücken. Rosenwink wollte auf ein Auto flüchten, Hiller riß ihn jedoch herunter. Rosenwink wurde nun verprügelt. Dabei ging die Fahnenstange verloren. Bei der weiteren Verfolgung zeichnete sich Lindlbauer, der, um als Reichsbannermann nicht erkannt zu werden, gleich Wünschl seine Reichsbannerabzeichen abnahm, durch besondere Aufpeitschung der Menge aus.
Am alten südlichen Friedhof erfolgte ein letzter schwerer tätlicher Angriff auf die zurückgehenden Nationalsozialisten. Die Menge der Verfolger erhielt hier neuen Zuzug. Lindlbauer schlug, die anderen durch Zurufe zu gleichem Tun anfeuernd, mit einer Stahlrute auf seine Gegner ein, ebenso Keindl mindestens mit der Faust. Steinleitner zog sein Messer gegen die Nationalsozialisten. Von diesen wurde, hauptsächlich durch die Schläge des Lindlbauer, Zankl hier noch so schwer verletzt, daß er heute noch an den Folgen leidet.
Alle Beschuldigten befanden sich unter der Menge mit dem Willen zur Begehung von Gewalttätigkeiten gegen die Nationalsozialisten zusammenzuhalten. Sie handelten in bewußtem und gewolltem Zusammenwirken. Daß der äußere Ablauf der Ereignisse sich in großen Zügen so, wie vorstehend geschildert, abgespielt hat, wird von den Angeschuldigten nicht bestritten.« [Zitiert nach: Peter Schuster, Manuskript »Die Träger des Ehrenzeichens vom 8. und 9. November 1923 - zur Geschichte des Ehrenzeichens vom 8./9. November 1923«]
Schott wurde zunächst zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Keindl erhielt eine Freiheitsstrafe von zwei Jahren und sechs Monaten. Das Verfahren wurde jedoch nach dem Widerspruch zu Jahresbeginn 1928 wieder aufgenommen. Die beiden Hauptangeklagten erreichten dadurch eine teilweise Revision des Urteils. Das Gericht hielt den Haupttätern Schott und Keindl zugute *»seine [Schotts] Jugend, die mangelhafte Erziehung unter unglücklichen Verhältnissen, seine leichte Erregbarkeit und den Umstand, daß er beim Primuspalast verletzt worden war. Bei Keindl wurde berücksichtigt, daß er noch nicht bestraft worden ist und daß er unter Einwirkung bei früheren Zusammenstößen erlittener Misshandlungen gehandelt hat.«*
Schott erhielt schließlich eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren und sechs Monaten, Keindl erreichte eine Minderung des ursprünglichen Strafmaßes um ein halbes Jahr. Die neun Monate Untersuchungshaft wurden den beiden Männern angerechnet.
Überliefert ist ferner, daß wenigstens Schott nach seiner Haftentlassung von den Genossen für die Tat Achtung und Ansehen entgegengebracht wurden.

Hans Queitzsch

ᛉ 24. 10. 1910 · ᛦ 20. 6. 1927
Gau Sachsen



Hans Queitzsch wird in den meisten Listen und Aufzählungen der Blutzeugen nicht erwähnt. Trotzdem es auch in der NSDAP-nahen »Tageszeitung« in Chemnitz keine Erwähnung eines Todesfalles oder Übergriffes zu diesem Zeitpunkt gab, nannte die Hitlerjugend Hans Queitzsch als einen Gefallenen der Bewegung. Hans war der einzige Sohn des Schneidermeisters Paul Robert Queitzsch, der selbst bereits seit 1925 Parteimitglied war, und seiner Frau Clara.
Queitzsch besuchte von 1916 bis 1920 die Bernsbachschule in Chemnitz, anschließend absolvierte er die Realschule, die später in Adolf-Hitler-Oberrealschule umbenannt wurde.

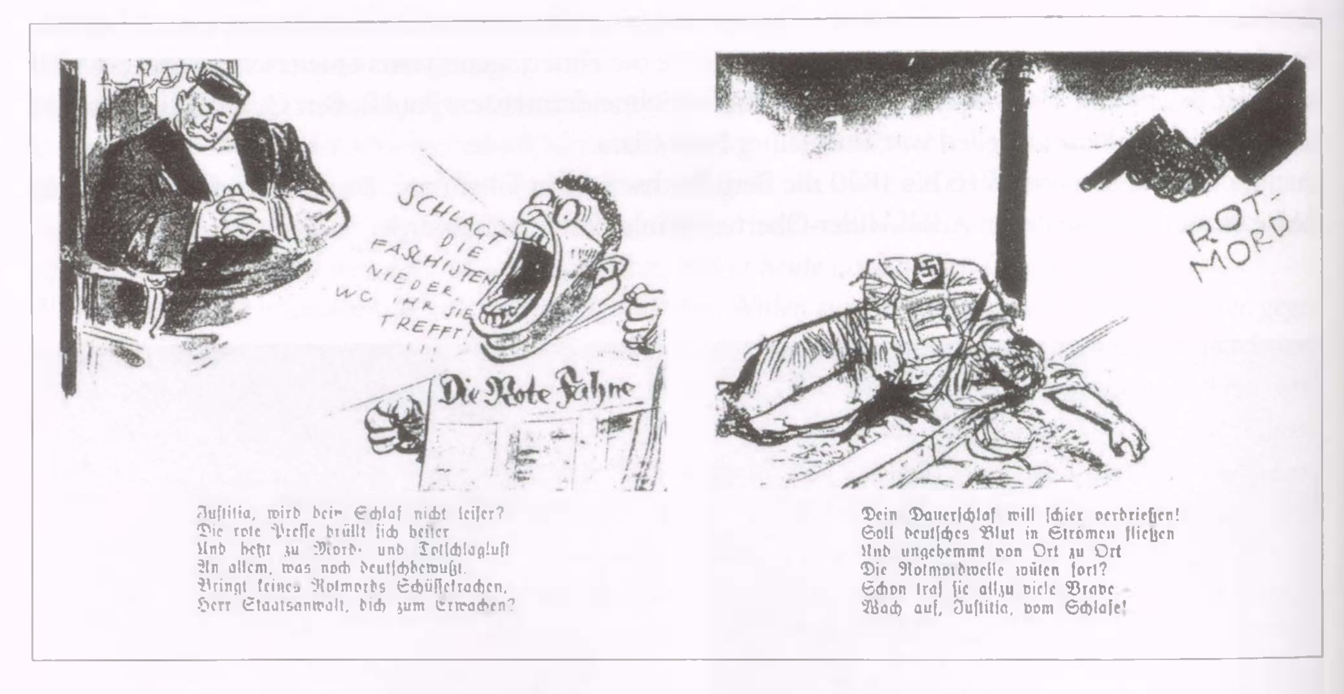


Hitlerjugend hält im Jahr 1937 Ehrenwache an einer Gedenkstehle für die Gefallenen der HJ.



Die Grafik »Rotmord« illustrierte einen zeitgenössischen Bericht zum Tod des Sechzehnjährigen in der sächsischen NS-Zeitung »Der Freiheitskampf«.

Nach Ende der Schulzeit trat der Junge zunächst als Praktikant in die Firma Schubert & Salzer ein, wo er bis zu seinem Tode tätig war. Seit 1926 gehörte Hans Queitzsch der Chemnitzer Hitlerjugend an.
Es ist lediglich überliefert, daß der HJ-Truppführer am 18. Juni 1927 von politischen Gegnern angegriffen wurde und zwei Tage darauf an den erlittenen Verletzungen starb.
Nach dem Sechzehnjährigen wurde die Gefolgschaft 4, Unterbann 2, Bann Essen-Süd der Hitlerjugend benannt.



»Rotmord schlägt zu, während Justitia schläft« – Diese Vorstellung ließ die Männer verbittern. (Mjölnir-Grafik)

Eugen Eichhorn

ᛉ 14. 2. 1906 · ᛣ 11. 9. 1927

Gau Sachsen, SA-Gruppe Sachsen



Zwischen der Verwundung und dem Tod lagen im Falle des SA-Mannes Eugen Eichhorn aus Plauen im sächsischen Vogtland mehr als drei Jahre Krankheit.

Es würde brenzlich werden für die SA-Männer im sächsischen Ölsnitz... Der Sturmführer wußte das und stellte es seinen Männern noch vor der Abfahrt frei, nach Hause zu gehen. Keiner verließ die angetretene Front. Unter den Männern des Saalschutzes war der einundzwanzigjährige Eugen Eichhorn.

Er hatte in Plauen die Oberrealschule besucht und im Anschluß Bankbuchhalter gelernt. Nach der zweieinhalbjährigen Ausbildung wurde er bei der Dresdner Bank eingestellt. Schon als Schüler war Eichhorn in der Technischen Nothilfe aktiv. Über die nationale Jugendbewegung kam er zum Frontbann und wurde schließlich in die SA übernommen. Hier nahm er an Saalschutz- und Wahlkampfaktionen teil.

Auseinandersetzungen mit politischen Gegnern waren keine Seltenheit. Dem SA-Mann Eichhorn brachten wilde Klebeaktionen und die Schlägereien mit Andersdenkenden Festnahmen, Geld- und eine Haftstrafe ein.

Im Frühjahr 1924 sollte eine NSDAP-Veranstaltung im sächsischen Ölsnitz stattfinden. Die Plauener SA war zum Saalschutz eingeteilt und kannte den Ort wenn nicht als Hochburg der politischen Gegner so doch als eine Stellung, die es einzunehmen galt.

Nachdem die Anfahrt von Plauen zum Versammlungsort durch mehrere Steinwürfe auf die Fahrzeuge unterbrochen wurde, sahen sich die Braunhemden in Ölsnitz einer Überzahl von politisch Andersdenkenden gegenüber. Als die Anhänger der NSDAP den Saal betreten hatten, wurde der Eingangsbereich plötzlich von Kommunisten besetzt. Auf ein Signal hin verwandelte sich der Saalbau in ein wüstes Schlachtfeld. Stuhlbeine und Bierkrüge brausten durch die Luft, abgeschnallte Koppel und Schulterriemen sausten im Getümmel auf ausgemachte Ziele hinunter, ein schwerer Kronleuchter ging krachend auf die ineinander verkeilte Masse nieder, während aus dem Eingangsbereich immer neue Kräfte der Kommunisten nachdrückten. Eichhorn wurde schließlich mit einem Lungenstich bewußtlos aus dem Lokal zum Fahrzeug getragen, nachdem die SA den Saal erfolgreich geräumt hatte.

Obwohl die anfängliche Genesung Eichhorns nur langsam voranschritt, nahm der Bankbuchhalter an den Deutschen Tagen 1925 in Hof und 1926 in Plauen teil. Weder die laufenden Behandlungen noch Aufenthalte in einer Lungenheilanstalt brachten eine dauerhafte Besserung. Bald verschlimmerte sich die Lage so stark, daß Eugen Eichhorn das Krankenlager nicht mehr verlassen konnte.

Der SA-Mann verstarb am 11. September 1927 an den Folgen der Verwundung. Nach ihm wurde der SA Sturm 11/134 benannt.



Trotz des reichsweiten Verbots bliebt der Rotfrontkämpferbund weitgehend bestehen.



NSDAP-Plakat zur Reichstagswahl 1928

Bernhard Gerwert

ᛉ 22. 11. 1912 · ᛣ 19. 4. 1928

Gau Westfalen, SA-Gruppe Westfalen



Trotz seines Alters von vierzehn Jahren hatte Gerwert schon 1926 einen so guten und intensiven Kontakt zur NSDAP und zur SA, daß er als Fünfzehnjähriger auf dem Gauparteitag 1927 die SA-Fahne seiner westfälischen Heimatstadt Haltern tragen durfte.

Im Frühjahr 1928 besuchte der Sechzehnjährige eine Gastwirtschaft in dem nahegelegenen Dorf Sythen. Einige andere Gäste begannen mit dem Absingen von Arbeiterliedern. Gerwert antwortete auf die vermeintliche Provokation durch entsprechende Äußerungen seinerseits. Schnell kam es zu einem Wortwechsel, der in einer Schlägerei mündete. Bernhard Gerwert wurde niedergeschlagen und durch Stockhiebe an Kopf und Körper verletzt. Bevor ein Arzt die Überführung in ein Krankenhaus anordnete, lag der Junge mehrere Wochen in der elterlichen Wohnung, ohne daß eine Besserung seines Zustandes eintrat. Nach einer Operation erlag der Müllergehilfe am 20. April 1928 um 1:00 Uhr nachts seinen Verwundungen. Eine Gerichtsverhandlung gegen die mutmaßlichen Täter ergab aufgrund widersprüchlicher Zeugenaussagen keine Verurteilung.



Die Beisetzung von Bernhard Gerwert; neben dem offenen Grab ein verwundeter SA-Mann.

Ein neuer Marxistenmord

Haltern, den 20. April.

Eigener Drahtbericht.

Der vor 10 Tagen von Marxisten überfallene Parteigenosse Bernhard Gerwert aus Haltern ist heute 1 Uhr seinen Verletzungen erlegen. Näherer Bericht folgt.

Kurze Notiz im »Völkischen Beobachter« vom 21. 4. 1928



Mjölnir-Grafik im »Illustrierten Beobachter«



Im Straßenkampf verletzte SA-Männer als Ehrengäste bei einer nationalsozialistischen Saalveranstaltung



Adolf Hitler ehrt die Witwen und Kinder von gefallenen SA- und SS-Männern.

Gottfried Thomae

ᛉ 4. 8. 1901 · ᛣ 28. 4. 1928

Gau Essen, SA-Gruppe Niederrhein



Am 28. April 1928 fand eine Kundgebung der NSDAP im Essener »Vereinshaus« statt. Nach der Versammlung sollte der sechsundzwanzigjährige SA-Truppführer den Tod für eine Haltung finden, die er als richtig empfand.

Als die zwei Polizeibeamten auf dem Limbaecker Platz in Essen eintrafen, wurden sie blitzschnell umringt und niedergeschlagen.

Bevor die Männer mit dem roten Stern an der Mütze in südlicher Richtung davonliefen, rissen sie einem der Schutzpolizisten die Dienstwaffe aus dem Koppelzeug.

Gerade als der SA-Truppführer und Leiter der von ihm gegründeten NSDAP-Ortgruppe Essen-Dellwig-Frintrop das Lokal »Kruppsche Bierhalle« in der Freiherr-von-Stein-Straße 209 betreten wollte, wurde er von einem Schuß, vermutlich aus der Polizeiwaffe, getötet. Das Geschoß drang Gottfried Thomae von hinten in die Halsschlagader, worauf der junge Ingenieur verblutete.



Die Beisetzung des SA-Truppführers Thomae

Der Polizeibericht gibt besonders die unmittelbare Vorgeschichte der eigentlichen Tat ausführlich wieder:

»Am Samstagabend befanden sich zwei Angehörige der Nationalsozialistischen Partei auf dem Wege zu ihrer Wohnung. Am Limbaecker Platz wurden beide von etwa 20 Rotfrontleuten verfolgt und ohne jeden Grund mit Stöcken auf den Kopf geschlagen. Die Mißhandelten flohen darauf in eine Wirtschaft, von wo die Polizei benachrichtigt wurde, die einen Uniformierten sowie einen Beamten in Zivil entsandte.



Der Trauerzug erreicht den Essener Zentralfriedhof.

Der Beamte ging dann mit den beiden Verletzten in die Wache [zur] weitere[n] Aufklärung der Angelegenheit. Unterwegs wurden sie wiederum ohne jeden Grund von mehreren Rotfrontleuten angegriffen. Der Polizeibeamte legitimierte sich und zog eine Pistole



aus der Tasche, die ihm aber im gleichen Augenblick mit einem Stock aus der Hand geschlagen wurde. Der Angreifer nahm die Pistole an sich und gab einen Schuß ab, durch den jedoch niemand verletzt wurde. Die übrigen Rotfrontleute schlugen weiter mit Stöcken auf den Beamten ein und brachten ihm ferner drei Messerstiche in den Kopf bei. Der Polizeibeamte und die beiden Nationalsozialisten retteten sich schließlich durch die Flucht. Etwa 45 Minuten später wurde das Überfallkommando nochmals alarmiert, da von Rotfrontleuten auf Mitglieder der Nationalsozialistischen Partei geschossen wurde und zwei von ihnen durch Revolverschüsse schwer verletzt wurden. Der Nationalsozialist Thomae, der einen schweren Halsschuß erlitt, erlag kurz darauf seinen Verletzungen.«

Als seine letzten Worte sind überliefert: »Ein Heil auf den Führer!«

Gottfried Thomae wurde im sächsischen Jugelsburg als Sohn eines Müllergehilfen geboren. Nach Besuch der örtlichen Volksschule absolvierte der junge Mann eine Lehre in Dresden und wurde später auf dem Technikum in Altenburg zugelassen. Diese Ausbildung bestand Thomae mit Auszeichnung. Nach Essen übersiedelt, arbeitete er bei der Firma Krupp als Ingenieur.

Wann genau sich Gottfried Thomae der nationalen Politik zuwandte, ist nicht sicher. Eine Quelle gibt an, er wäre nach dem Abzug der Franzosen sofort in die neugegründete NSDAP und die SA eingetreten. Innerhalb kurzer Zeit baute der SA-Mann und spätere Truppführer in der roten Hochburg Essen-Altendorf eine beim politischen Gegner bekannte und gefürchtete Sturmabteilung auf.

Waren Ausmärsche angesetzt, dann legte der Einheitsführer Thomae Wert darauf, alle Männer seiner Gruppe selbst zuhause abzuholen. Nicht selten weckte er seine Männer, bevor die Werbe- und Übungsmärsche in das vielfach kommunistisch geprägte Essener Umland gingen.

Der Limbaecker Platz in der Nähe des Tatortes wurde später in Gottfried-Thomae-Platz umbenannt.



Das Thomaehaus, Sitz der Gauleitung Essen



Eine Menschenmenge gibt dem sechsundzwanzigjährigen Thomae das letzte Geleit.

weigerung der Auslieferung an Ungarn zu finden. Die jüdischen Börsengazet-

betrachtet.

*

Die Ermordung des Nationalsozialisten Thomae

Wir haben bereits kurz in unserer vorgestrigen Nummer über die Ermordung des Nationalsozialisten Thomae durch Mar-

eine Pistole aus der Tasche, die ihm aber im gleichen Augenblick mit einem Stock aus der Hand geschlagen wurde. Der Angreifer

ten sof... müßten. Berthon... brecher teidigun... klagten Verteidi... hingewi... die die ... truppe ... Der Ge... ergriff, nehmen, klagten Er wie... chung n...

Berichterstattung über den politischen Mord im »Völkischen Beobachter«



2. Jahrgang / Nr. 88

Einzelpreis 20 Pfg.

Die Volksparole

Durch Nationalsozialismus zu Freiheit und Brot –

Anschrift: „Die Volksparole", Düsseldorf, Haroldstraße 26. Fernruf Sammelnummer 101 81. Postscheckkonto: Fritz Overdieck, Düsseldorf, Haroldstr. 26, Essen, Nr. 126 20. Die Volksparole erscheint sechsmal wöchentlich.

HERAUSGEBER: FRIEDRICH KARL FLORIAN

Düsseldorf, Donnerstag, 28. Mai 1931

Bezugsgebühr ohne Bestellgeld monatlich 2,30 M., Anzeigenpreis 20 Pfg. die mm-Zeile. Bei Lieferungsausfall wegen höherer Gewalt kein Anspruch auf Nachlieferung. Versandort: Düsseldorf.

Bestialisch niedergemetzelt

Bolschewistisches Untermenschentum – Brüning ohne Chancen – Der Scheck des Zentrumskanzlers Professor Piccard über Italien?

Wieder ein SA-Mann ermordet

Königsberg, 26. Mai. In der Nacht zum Pfingstsonntag lauerten Kommunisten im Hausflur seiner Wohnung unserem Pg. und SA-Mann Fritz Tschierse auf und verletzten ihn mit vier schweren Messerstichen und rohen Fußtritten so schwer, daß er am Sonntagabend im Krankenhaus verstarb. Allem Anschein nach haben die Täter Pg. Tschierse an den Füßen und am Kopf festgehalten und dann regelmäßig abgeschlachtet. Die Täter sind bis jetzt unerkannt entkommen.

Die Kehle durchschnitten

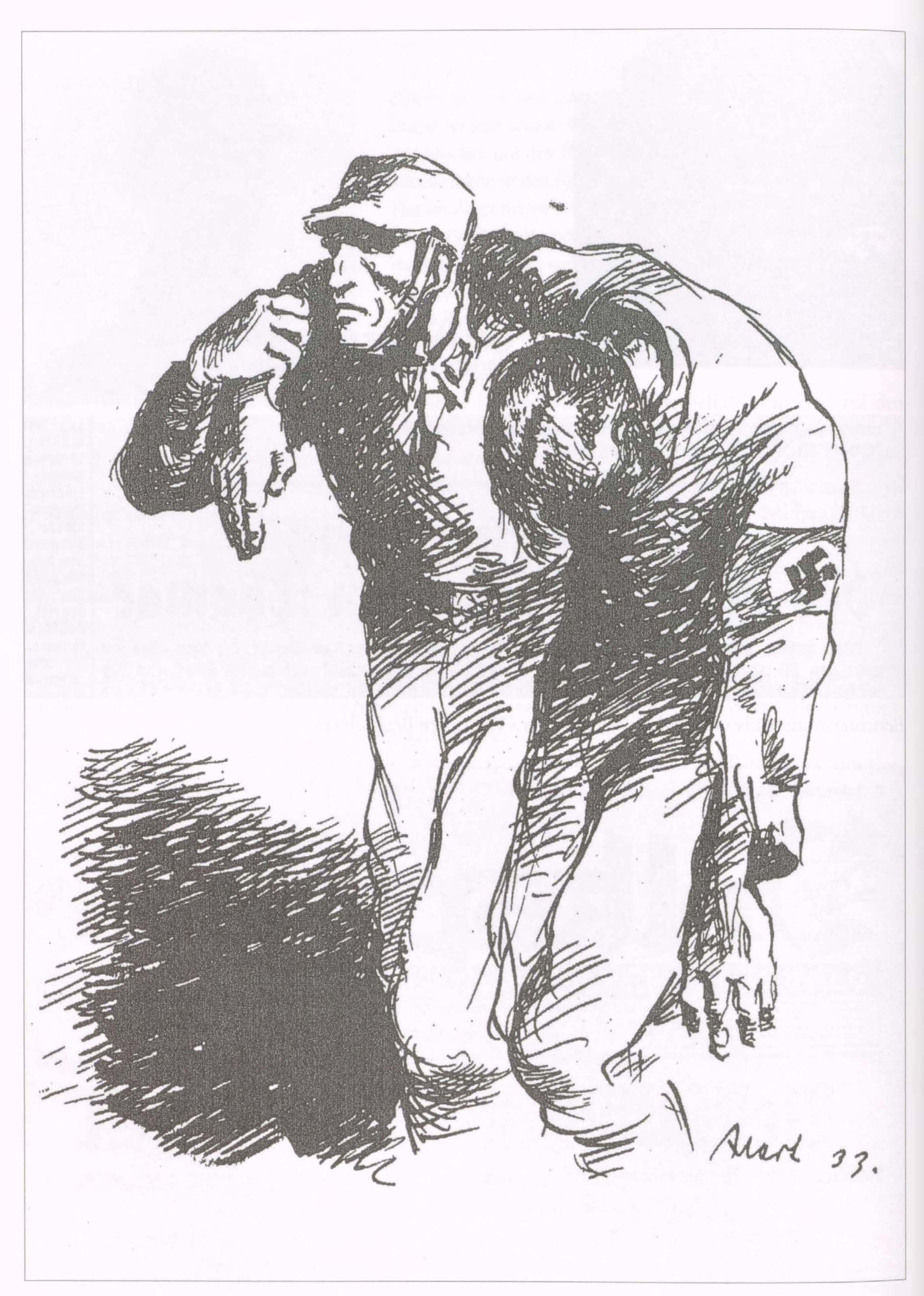
Bestialische Bluttat an einem SA-Mann

Berlin, 26. Mai. In der Nähe von [redacted] verübten Kommunisten eine schwere Bluttat an einem Nationalsozialisten. Auf dem Wege zum Bahnhof Buch fanden Vorübergehende einen SA-Mann in seinem Blute schwimmend auf. Er war

Genf oder Kiel?

Was verhöhnt wird und was nachdenklich stimmt

Wenn unsere Politiker verhandeln, geht immer alles verkehrt. Wenn deutscher Geist schafft, geht immer alles richtig. Da ist Genf und da ist ein Schiff. In Genf wird bekanntlich der Weltfriede gemacht, und in Kiel baut man Panzerkreuzer. Folgerichtigerweise geht man uns in Genf also wohl um den Bart und verspottet unser bescheidenes Mühen um eine wirkungsvolle Verteidigung in Kiel.



Sowohl die rote als auch die braune Propaganda beklagten die angebliche Rücksichtslosigkeit der politischen Gegner.

Heinrich Wölfel

Ƴ 30. 4. 1907 · ⅄ 2. 5. 1928

Gau Franken, SA-Gruppe Franken



Schon mehrfach hatten Angehörige des Reichsbanners dem SA-Mann Heinrich Wölfel mit Schlägen, vielleicht auch mit Schlimmerem gedroht.

Das aber sollte bei der Geburtstagsfeier des einundzwanzigjährigen in dem Lokal »Lindenhof« im Parterre des elterlichen Wohnhauses kein Thema sein.

Schon in der Verbotszeit der NSDAP war der junge Kaufmann zunächst den Organisationen »Landsturm« und »Roßbach« beigetreten.

1926 wurde er gemeinsam mit seinem Vater unter der Nummer 47.347 Mitglied der NSDAP. Den Mut, im roten Nürnberger Stadtteil Gostenhof aus der politischen Linken auszubrechen, sollte Heinrich Wölfel mit dem Leben bezahlen.

Ausgabe 10[illegible] vom 8. Mai 1928

Nürnbergs Protestkundgebung gegen die Ermordung Wölfels

Nürnberg, 6. Mai.

Die Nürnberger Nationalsozialisten hatten gegen die viehische Ermordung des S.A.-Mannes Heinrich Wölfel für Samstag die Bevölkerung zur Protestkundgebung in das Herkules-Velodrom berufen. Am Sportplatz des Nürnberger Fußballklubs hatten sich als Zuschauer 25 000 Menschen versammelt. Trotzdem aber war der Riesenraum in kurzer Zeit bis zum letzten Platz besetzt. Karl Holz, der von der Mainzer Judenknechtschlacht gekommen war, erschien mit verbundenem Kopf. Julius Streicher, stürmisch begrüßt, sprach zu den Massen. Er wies darauf hin, daß der junge Freiheitskämpfer auf dem Felde der Ehre für Volk und Vaterland gefallen sei. Dann sprach er von dem Fremdrassigen, der bei uns sein Unwesen treibe und der den Kreuzigungsmord auf Golgatha begangen habe. Zu einer gewaltigen großen Anklage gestaltete sich Streichers Rede. Mit einer Aufforderung an alle noch Fernstehenden, sich den Nationalsozialisten anzuschließen, schloß er. Ein Beifallssturm, der kein Ende nehmen wollte, brauste am Schluß durch den Saal. Stehend und tief ergriffen hörten die Massen das Lied vom guten Kameraden an. Die alle, die aus vielen Parteilagern gekommen waren, zum Nationalsozialismus bekehrt. Und als sich die ungewollte große Kundgebung endlich auflöste, da schallte noch einmal ein dreifaches donnerndes Heil auf den Nationalsozialismus hinein in die Nacht.

*

Der Völkische Beobachter berichtet mit antisemitischer Tendenz über eine Gedenkveranstaltung für Wölfel.

In der Nacht vom 1. auf den 2. Mai 1928 feierte der SA-Mann Wölfel seinen einundzwanzigsten Geburtstag. Ob Kameraden seines SA-Sturmes 10/14 anwesend waren, ist nicht überliefert. Auch liegen widersprüchliche Berichte vor, ob politische Gegner in dem Lokal auftauchten und den SA-Mann beschimpften, oder ob Wölfel einen Gast zur Bahn begleitete und auf dem Weg niedergeschlagen wurde. In beiden Schilderungen ist jedoch die Rede davon, daß dem Opfer mit einem Schlagring die Nase »eingeschlagen« wurde.

Fest steht, daß Wölfel etwa vierzig Meter von der Gaststätte entfernt mit einem Messer aus dem Hinterhalt angegriffen und durch einen Stich in die Herzgegend tödlich verletzt wurde.

Der Täter wurde zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt, wobei der Staatsanwalt sechs Jahre Zuchthaus gefordert hatte.

Nach dem Toten wurde der SA-Sturm 10/14, dem Wölfel angehört hatte, benannt.



SS marschiert.

Heinrich Kottmann



ᛉ 12. 5. 1910 · ᛦ 13. 5. 1928
Gau Hessen-Nassau, SA-Gruppe Kurpfalz



Heinrich Kottmann auf dem Totenbett

Die Veranstaltung der NSDAP am Sonnabend, dem 12. Mai 1928, zur Gründung einer Ortsgruppe im hessischen Pfungstadt war gut besucht. Der Redner Wilhelm Karpenstein konnte zufrieden sein, auch wenn er bereits beim ersten Blick in den Saal der Gaststätte »Goldenes Lamm« festgestellt hatte, daß die anwesenden politischen Gegner in der deutlichen Überzahl waren. Aber das war das erklärte Ziel der Nationalsozialisten, auch die Gegner mit Argumenten und Schlagworten zu erreichen. Unter den sympathisierenden Zuhörern, die dichtgedrängt in den Reihen saßen, war an seinem achtzehnten Geburtstag der Schriftsetzerlehrling Heinrich Kottmann.

Der Sohn eines Lokführers wurde im rheinischen Worms geboren und lebte seit 1913 mit der Familie in Darmstadt. Nach der Volksschule hatte der Junge seine Lehre begonnen. In der Freizeit war Kottmann als Wanderführer in der evangelischen Jugend aktiv, gab Violinenstunden und leitete eine kleine Musikkapelle.

Kaum hatte der nationalsozialistische Redner geendet, ergriff der Kommunist Huxhorn das Wort.

Schnell schlugen die Wogen der gegnerischen Meinungen so hoch, daß die Polizei die Versammlung auflöste. Die Braunhemden werden jedoch nicht über die Hauptstraße aus der Gefahrenzone geleitet, sondern über die engen Nebenstraßen Born- und Kirchstraße, in der die Polizeibegleitung plötzlich aus-



die Reichstagswahl sprechen.
Auch alle anderen Gewerkschaftskollegen sind hierzu herzlich eingeladen.
Der Vorstand.

sammlung freundlichst eingeladen.

Deutschland erwache!!
Kommt alle heute abend in die Versammlung der National-Sozial. Deutschen Arbeiter-Partei
(Hitlerbewegung).

Mit dieser Anzeige warb die NSDAP im »Pfungstädter Anzeiger« vom 12. Mai 1928 für ihren Sprechabend.



Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die vielen Kranz- u. Blumenspenden bei dem Hinscheiden unseres lieben Sohnes und Bruders

Heinrich

sagen wir Allen unseren herzlichsten Dank. Besonders danken wir Herrn Pfarrer Strack für die lieben Worte am Grabe, der ev. Jugendabteilung Pfungstadt, den Schulkameraden u. -Kameradinnen, dem Wartburgverein Eberstadt und der Nationalsozialistischen Partei.

Darmstadt, den 6. Juni 1928.

In tiefer Trauer:
Familie Heinrich Kottmann.

Nachruf.

Mein Deutschland! —
Wehe denen, die dich lieben.

Unserem im Kampfe um Deutschlands Befreiung gefallenen lieben Kameraden

Heinrich Kottmann

werden wir stets ein ehrendes Gedenken bewahren. Er war uns ein guter Kamerad.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.

setzt. Bereits seit dem Abmarsch vom »Goldenen Lamm« hat sich hinter der Marschgruppe der Nationalsozialisten ein mit Holzlatten bewaffneter Mob junger politischer Gegner gesammelt, der den rückwärtigen Teil der Einheit mit Steinen bewirft und die Männer erheblich provoziert. Aus der dunklen Gasse wird ein Schlachtfeld, auf dem ein Leben zurückbleibt.

Als die Gruppe von der Kirchmühle in die Schulgasse einbogen, erhielt einer der SA-Männer einen Schlag auf den Hinterkopf, so daß er von seinem Kameraden Melk aufgefangen und gestützt werden mußte. Nur einen Wimpernschlag später wurde Kottmann ebenfalls gestoßen und strauchelte auf Melk zu, der sich offenbar unmittelbar bedrängt fühlte. Sein eigener Kamerad zog im Irrglauben der Notwehr ein Messer und brachte dem achtzehnjährigen Schriftsetzer die tödliche Verwundung bei, wie der »Pfungstädter Anzeiger« vom 14. Mai 1928 berichtet.

Kottmann wird eilig in das nahegelegene Haus eines Arztes gebracht. Doch schon sind die Angreifer heran und versuchen erneut, die SA-Männer vor dem Eingang zu bedrängen.

Heinrich Kottmann verstirbt einen Tag später, am 13. Mai 1928.

Die NSDAP nimmt in einem Leserbrief, veröffentlicht im »Pfungstädter Anzeiger« am 19. Mai 1928 aus ihrer Sicht Stellung zu den Geschehnissen: *»Schon in der Versammlung hat der KPD-Führer Huxhorn eine Hetzrede gegen die Nationalsozialisten gehalten. Als deren Redner ihn zur Mäßigung ermahnte, gab dieser zur Antwort: ‚Halts Maul, sonst schmeiße ich Dir ein Glas an den Kopf'. Seine Genossen rief er offen zum Mord auf: ‚Ich fordere auch auf zur brutalen Gewalt, seht sie Euch an, die Banditen, nehmt sie Euch einzeln aufs Korn!' Pfungstädter Parteigenossen drohte man offen mit Verfolgung. Als der Redner dem Marxisten das Wort entziehen will, brüllt der ganze Saal, der bis zum letzten Platz angefüllt war. Beim Schlußwort wirft plötzlich ein Marxist ein Bierglas in seine eigenen Genossen, worauf es dann zum allgemeinen Ende kam.*

Die SA wollte sich ruhig im Saal versammeln, als sie von der Polizei hinausgedrängt wurde. Unten aber organisierten sich die Gegner, um den Braunhemden aufzulauern, weil sie oben den Mut nicht hatten anzugreifen. Die Polizei, die sich vom Terror der Roten beeinflussen ließ, schickte die SA eine dunkle Gasse hinunter, da sie sonst, wie sie sagte, nicht für die Sicherheit aufkommen könnte. Dies war der Weg in die Falle.

An der dunkelsten Stelle drang plötzlich eine ganze Horde mit Prügeln und Latten bewaffnet, in die sie scheinbar Nägel geschlagen hatten, auf die ruhig marschierende SA ein, die wehrlos mit den Fäusten sich wehrte. Plötzlich fiel ein Schuß. Ein SA-Mann vom Sturm 24, der im Dunkeln gestolpert war, wurde so über den Kopf geschlagen, daß er blutüberströmt mit einer Gehirnerschütterung später verbunden werden mußte. Aus dem Gedränge der zurückgehenden Marxisten lief dann ein junger Zivilist zu den SA-Leuten, vor denen er mit dem Rufe ‚Heil, ich bin auch ein Hitler!' röchelnd zusammenbrach. Vier Braunhemden trugen ihn zum nächsten Arzt, wo ihm erste Hilfe zuteil wurde. Er hatte einen Lungenstich im Rücken. Inzwischen versammelten sich wieder vor dem Hause des Arztes die Angreifer und versuchten, das Haus zu stürmen. Ein Polizist rief ihnen zu, sie sollten sich schämen, so zu brüllen, wenn da oben einer stirbt. Die Antwort war: ‚Es ist ja nur ein Hitler, das schadet nichts, wenn der verreckt.' Selbst auf das Krankenauto und den aufgebahrten Verwundeten warfen sie mit Steinen und schlugen auf die Träger ein.

Sonntag stellte sich der Parteigenosse Melk der Polizei mit der Erklärung, er habe sich im Gedränge der Abwehr eines Taschenmessers bedient und stelle sich freiwillig der Untersuchung. […]«

Auch der Kommunist Huxhorn meldete sich mit einem Leserbrief in derselben

Todes-Anzeige.

Freunden u. Bekannten die traurige Mitteilung, daß unser lieber Sohn und Bruder

Heinrich

Schriftsetzer und Musiker

im Alter von 18 Jahren, am Sonntag, den 13. Mai 1928, vorm. 11 Uhr, unerwartet verschieden ist.

Darmstadt, den 14. Mai 1928.
Raabenaustr. 56

Im Namen der trauernd Hinterbliebenen:
Heinrich Kottmann, Triebwagenführer.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 16. Mai, nachm. 3 Uhr in Darmstadt vom Waldfriedhof aus statt.

Nachruf!

Plötzlich und unerwartet wurde unser Schulkamerad

Heinrich Kottmann

auf tragische Weise aus unserer Mitte gerissen. Er wird als treuer, stets hilfsbereiter, lieber Freund in unserer Erinnerung fortleben.

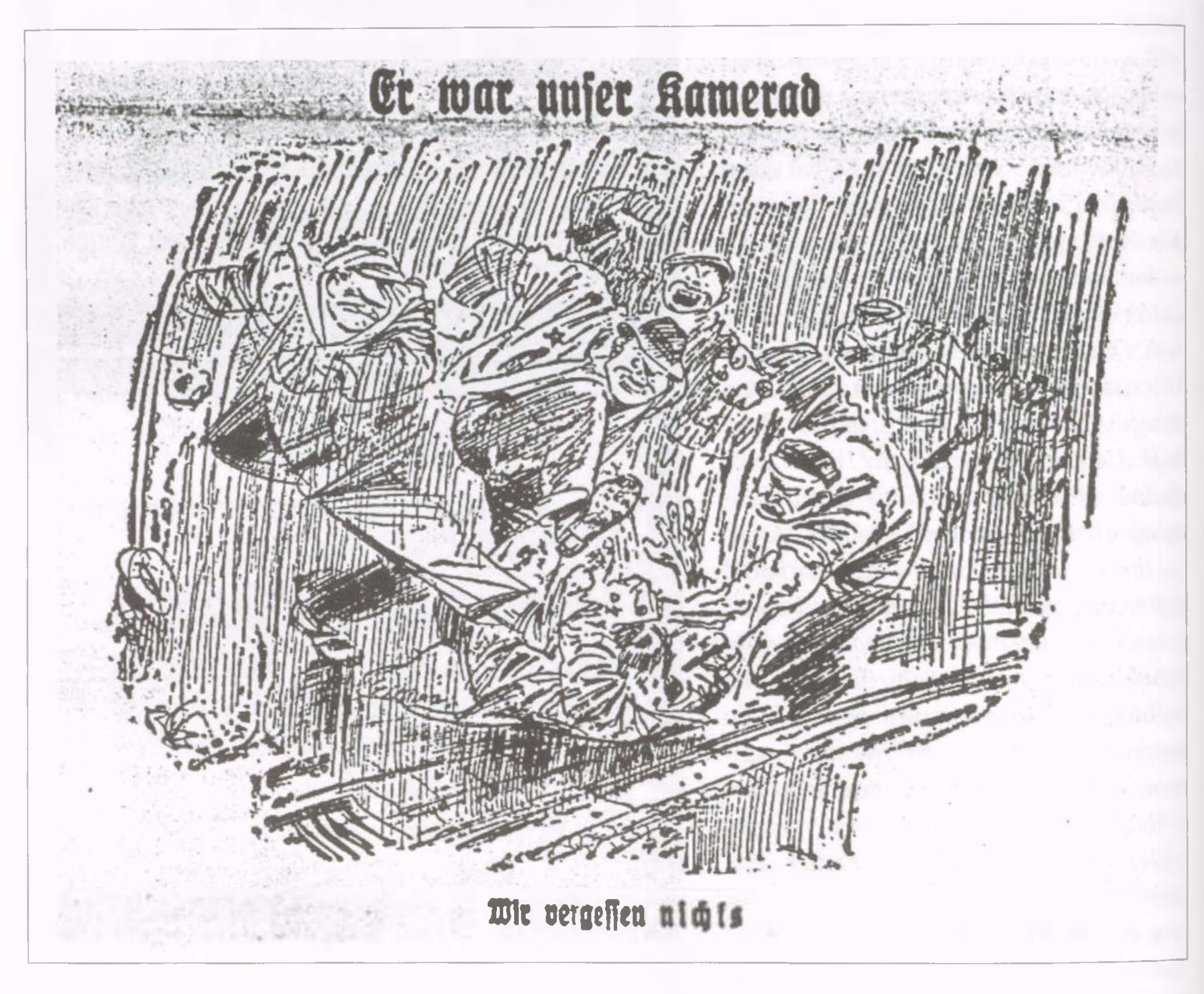
Pfungstadt, den 15. Mai 1928.

Seine Schulkameraden und -kameradinnen.

Die 1924 konfirmierten Schulkameraden u. -kameradinnen werden gebeten, sich Mittwoch mittag bei der Beerdigung zu beteiligen. Zusammenkunft am Bahnhof 1 Uhr.

Die Traueranzeigen für den toten Nationalsozialisten im »Pfungstädter Anzeiger«

Zeitung vom 15. und 19. Mai 1928 zu Wort, beschreibt zwar die SA-Männer als Provokateure, stellt den Verlauf aber nicht bedeutend anders dar.
In seinen 1996 erschienenen Lebenserinnerungen nennt Huxhorn den kommunistischen Trupp *»eine Reihe unkontrollierbarer Jugendlicher, [der] dem Zug der SA in kurzer Entfernung folgte.«*
Ein Prozeß wegen Landfriedensbruches führte am 17. 4. 1929 zu fünf Verurteilungen von jeweils drei Monaten Gefängnis.



Eine Grafik klagt die mutmaßlichen politischen Mörder an.

Hans Georg Kütemeyer



ᛉ 27. 7. 1895 · ᛦ 17. 11. 1928
Gau Berlin, SA-Gruppe Berlin-Brandenburg

Die rechte Presse Berlins schrieb über die Beisetzung des Toten:
»Wie der Öffentlichkeit erst im letzten Augenblick durch die Tagespresse bekannt wurde, hat es die Berliner Polizei fertig bekommen, jede öffentliche Kundgebung bei der Beisetzung des gemeuchelten Pg. Kütemeyer zu verbieten. Ein ungeheures Aufgebot an Schupo war mit der Durchführung dieser terroristischen Maßnahme betraut. Schon an der Leichenhalle in der Hannoverschen Straße kam es zu beschämenden und in den Augen eines jeden anständigen Menschen würdelosen Szenen. Mehrere Leidtragende hatten sich, völlig spontan und ohne jeden Aufmarsch, versammelt, um dem Sarge zum Friedhof das Geleit zu geben. Die Polizei, darunter eine Reihe Berittener, sprengte das Trauergefolge. Ein Lastauto mit auswärtigen Teilnehmern einer Kranzdeputation wurde abgefangen und eine Reihe Verhafteter dem Polizeipräsidium eingeliefert. Immer wieder störte die Polizei und kämmte rücksichtslos selbst die Bürgersteige der Straße ab, die der Leichenwagen durchzog. Trotzdem bildete in allen Straßen eine zahlreiche Menge Spalier und ließ den mit Kränzen bedeckten Sarg unter ehrfürchtigem Schweigen an sich vorüberziehen.
Inzwischen hatte sich auf dem Apostelfriedhof in Schöneberg eine etwa 2000 Köpfe starke Trauergemeinde versammelt, die teilweise auf abenteuerlichen Schleichwegen dorthin gelangt war. Während der Sarg am offenen Grabe durch Pastor Falck eingesegnet wurde und später Dr. Goebbels einige aufwühlende und packende Worte sprach, sperrte die Polizei, darunter wiederum eine Schwadron Kavallerie, den Friedhof ab. Beim Abmarsch der Teilnehmer kam es in der Hauptstraße in Schöneberg erneut zu Tumultszenen. Die Verhafteten sind jedoch inzwischen sämtlich wieder auf freiem Fuß.«
Hans Georg Kütemeyer wurde in Hannover geboren. Durch den frühen Tod der Eltern wuchs der Junge als Wai-



Hier fiel Hans Kütemeyer.



Der Tod Kütemeyers wird propagandistisch ausgewertet.



SA-Männer tragen einen Trauerkranz für ihren Kameraden Kütemeyer.



Gedenkstein für Hans Kütemeyer

se auf. Die wirtschaftliche Not der ausgehenden Zwanziger Jahre trieb viele Menschen in die Großstädte und damit in die grauen Hinterhöfe, die ebenso wenig Perspektiven boten wie alle anderen kleinen oder großen Orte Deutschlands.

Auch der arbeitslose Kaufmann Kütemeyer übersiedelte nach Berlin. In der deutschen Hauptstadt stellte er sich dem Gau Berlin der NSDAP als freiwillige Arbeitskraft zur Verfügung. Seine Hauptaufgabe war das Verwalten und Bereinigen der Mitglieder-Kartothek, die durch Hausdurchsuchungen, illegales Auslagern und Verbotszeit der Partei in völlige Unordnung geraten war.

Fünf Jahre vor der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler standen 900 SA-Männern in Berlin über 11.000 eingetragene Mitglieder allein in den Reihen des Roten Frontkämpferbundes gegenüber.

Am 16. November 1928 sitzt der dreiunddreißigjährige Kütemeyer an der Abendkasse des Berliner Sportpalastes. Adolf Hitler spricht zum ersten Mal in dem Saalbau, der im Laufe der Jahre zum Symbol nationalsozialistischer Massenveranstaltungen werden soll. Von 17.00 bis 20.00 Uhr versieht der SA-Scharführer seinen Dienst. Dann rechnet er die Einnahmen ab und begibt sich selbst in den riesgen Saal, um Hitler sprechen zu hören.

Nach der Veranstaltung will Kütemeyers SA-Sturm 15/2 den Propagandaerfolg noch im Sturmlokal in der Ziethenstraße 7 ausklingen lassen. Bereits auf dem Weg dorthin mehren sich die Anzeichen, daß die politischen Gegner diese Großveranstaltung nicht kampf- und widerstandslos hinnehmen wollen.

Gegen 2.00 Uhr verlassen die SA-Männer das Lokal, und schon an der nächsten Hausecke, Ziethen- und Bülowstraße, treffen die Männer im Braunhemd auf eine Hand voll kommunistisch gesinnter Bauarbeiter. Die derbe Auseinandersetzung zersprengt die kleine Gruppe der Nationalsozialisten.



Der Sarg des Toten ist mit der Hakenkreuzflagge bedeckt.

Hans-Georg Kütemeyer trägt einige erhebliche Verwundungen aus der Schlägerei davon.

Gegen 6.00 Uhr am nächsten Morgen wird Kütemeyers Leiche aus dem Landwehrkanal geborgen. Was geschehen ist, wird nie vollständig aufgeklärt.

Die NS-Presse schrieb in den folgenden Tagen und Wochen, der SA-Scharführer wäre wenig später erneut auf politische Gegner getroffen, die ihn durch die Ziethen- und Genthiner Straße bis zum Lüt-

zowufer hetzten, um den Verwundeten schließlich in die dunklen Fluten des Landwehrkanals zu werfen. Sogar von einer Hatz mit einem Taxi wurde berichtet.
Die Polizei hatte vergleichsweise schnell ein anderes Ergebnis ermittelt. Kütemeyer wäre entweder als Selbstmörder in den Kanal gesprungen oder einfach betrunken hineingestürzt. Dr. Goebbels setzte die Propagandamaschine des Jahres 1928 in Bewegung, um diese vermeintlichen Lügen richtig zu stellen.
In seinem Tagebuch notierte der Berliner Gauleiter:
»17. November 1928 … Unser Pg. Kütemeyer ist in der Nacht von Marxisten niedergeschlagen und in den Landwehrkanal geworfen worden. Dort ist er ertrunken. Wir sind alle in tiefer Trauer um diesen treuen Kameraden. …
18. November 1928 Der Mord an Kütemeyer ist noch nicht geklärt. Die Polizei verfolgt zwei Spuren. Heute Mittag werden wir näheres hören. Die Judenpresse versucht, einen Selbstmord vorzutäuschen.
21. November 1928 Heute Totenfeiern für Kütemeyer.
24. November 1928 Wir haben unseren Kameraden Kütemeyer zu Grabe getragen. Die Polizei hatte das Leichenbegräbnis verboten, so sammeln sich dann Tausende und Abertausende unter dem provozierenden Schutz von 3 Hundertschaften Schupo auf dem Apostelfriedhof und umstanden das Heldengrab dieses unbekannten Deutschen. […] Dann sprach ich. Die arme Frau weinte herzzerbrechend. […] Draußen provozierte die Schupo. Unsere Leute gingen in eiserner Disziplin heim.
25. November 1928 … Die Presse schlägt ein Mordstamtam über unser Begräbnis. In der Nacht viele Überfälle der K.P.D. auf unsere Leute. Ganze Lokale werden dabei demoliert.«
In der nationalsozialistischen Presse richtete Goebbels die Fragen an die Öffentlichkeit, die die polizeilichen Ermittlungen unbeantwortet ließen. Warum wies die Leiche im Gesicht starke und stärkste Verwundungen, wie den Bruch der Nase und blutige Augen, auf? Wie sollte ein Mann über ein hohes Gitter unbeabsichtigt in den Kanal fallen?
Warum wird den zwölf festgenommenen Tätern des ersten Zusammenstoßes an der Ziethen- und



Ein Toter klagt an

„Wir sind nicht auf der Welt, um glücklich zu sein, sondern um unsere Pflicht zu erfüllen." Dies Bismarckwort steht mahnend vor jedem pflichtbewußten Nationalsozialisten, als ragendes Fanal, Wegweiser im Chaos unserer Zeit. Denn wir wissen, daß Glück innerster Zufriedenheit nicht derjenige fühlen kann, der Geld und äußeren Glanz genießt, sondern nur der Mensch, der unablässig an sich selber arbeitend, das ruhige Gewissen erfüllter Pflichten in sich trägt. Ein solcher Mensch ist über alle Unbill erhaben. — Auch



Hans Georg Kütemeyer,

unser Parteigenosse, den wir jetzt zu Grabe tragen, war einer jener besinnlichen, ganz in sich selber unerschütterlich ruhenden Naturen, die um das große Geheimnis des Lebens wissen: den Frieden der Seele zu erringen durch das Bewußtsein, eine Sache ganz und um ihrer selbst Willen getan zu haben. Kütemeyer, ein noch junger Mann im Alter von 33 Jahren war durch das gewaltige Erlebnis des großen Krieges geschritten. Viereinhalb Jahre lang hatte er draußen gekämpft, gestritten und gelitten. Der mähende Tod, der ihm aus hundert Schlachten entgegengrinste, hatte ihn gnädig verschont. Nun liegt er, ein Opfer seiner nationalsozialistischen Ueberzeugung, in deutscher Erde zwar, aber ermordet, gemeuchelt von mißleiteten, verhetzten Volksgenossen. — Tragisches Geschick! Tragischer noch, wenn man die stille, arbeitsame, treue Art des Toten kannte, der, in sonnigem Humor, allem lauten Wesen abhold, seine Arbeit verrichtete. Für seine Frau, sein Kind und für die Partei, die er liebte, wie er sein Vaterland geliebt hat. Der Tote klagt an! Wie eine Horde wilder Tiere stürzten sich 22 Bauarbeiter auf ihn, schlugen ihn nieder mit Brechstangen, Steinen und genagelten Holzpantinen. Todwund schon fand er den Tod im nahen Landwehrkanal. Der Tote klagt an! Er klagt an das System der Verhetzung, das unter der verlogenen Parole „Freiheit und Gleichheit" Brüder eines Volkes gegeneinanderjagt, das die Sklaven der Fronkolonie Deutschland den allen gemeinsamen Peiniger vergessen machen will, indem es Bruder gegen Bruder aufwiegelt. Der Tote klagt an! Er wird nicht aufhören anzuklagen; der Toten Anklagen sind unerbittlich. Denn ehe ein Mord nicht gesühnt, kann keine Seele Frieden finden ....



Leiche geländet

Am 17. November 1928 in den frühen Morgenstunden wurde im Landwehrkanal die Leiche des nationalsozialistischen Arbeiters

Hans Georg Kütemeyer

geländet. Der Kopf der Leiche wies schwere Verletzungen durch Hiebe und Schläge auf. Das Nasenbein war zertrümmert. Von den Tätern fehlt heute noch jede Spur.

Stahlhelmmann erschossen!
Jungdomann erstochen!
Nationalsozialist erschlagen!

Es vergeht kaum eine Woche, daß die Oeffentlichkeit nicht von einer solchen Alarmnachricht auf das tiefste beunruhigt wird.

Schlacht am Schlesischen Bahnhof!

Das Untermenschentum Berlins gibt sich im Osten der Reichshauptstadt ein blutiges Stelldichein, zwei Tote, vierzehn Schwerverletzte sind die Opfer dieser Straßenschlacht, es gelingt der Polizei nicht, die wahren Schuldigen zu finden. Nur ein paar Strohmänner werden zu lächerlich geringen Gefängnisstrafen verurteilt.

Was bedeutet das alles?

In Berlin, der Hauptstadt des Reiches, herrscht der Mob und der Straßenpöbel!

Und die Polizei ist dagegen vollkommen machtlos.

Wie lange sollen wir uns diesen Skandal noch gefallen lassen?

Wir fragen: Haben wir noch ein Polizeipräsidium in Berlin? Wenn ja, ist es dann nur dazu da, nationale Oppositionsbewegungen niederzuknüppeln?

Achtung! Merken und aufnotieren!

Am Freitag, dem 15. März, abends 8½ Uhr, kommt Ihr alle zum „Märchenbrunnen", Am Friedrichshain 29—32.

Dort spricht:

Pg. Dr. Goebbels

über das Thema:

„Hat das Polizeipräsidium Zörgiebel-Weiß noch das Vertrauen der Berliner Bevölkerung?"

Eintritt: 30 Pf. Saalöffnung: 7 Uhr.
Erwerbslose: 10 Pf.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.

Berichterstattung über den Mord an Hans Kütemeyer



Das Grab des toten Kütemeyer

Bülowstraße keinerlei Bedeutung hinsichtlich des Todes von Kütemeyer beigemessen?

Es gelang der NSDAP schließlich, drei Zeugen ausfindig zu machen. Von ihnen wurde beobachtet, daß in der Nacht eine Personengruppe einen Körper in den Kanal warf. Darüber hinaus wurde ausgesagt, daß Kütemeyer nach dem ersten Streit von einer Gruppe erneut angegriffen und schließlich getötet wurde. Der Untersuchungsrichter ließ daraufhin die Ermittlungen wieder aufnehmen, ohne Erfolg.

1933 wurde an der Böschung des Kanals, Lützowufer/Ecke Genthiner Straße, ein Gedenkstein für den SA-Scharführer Kütemeyer unter großer Beteiligung der NSDAP und ihrer Gliederungen eingeweiht. Der Traditionssturm 15/2 und die Berliner SA-Standarte 2 Schöneberg trugen den Namen ihres Toten.

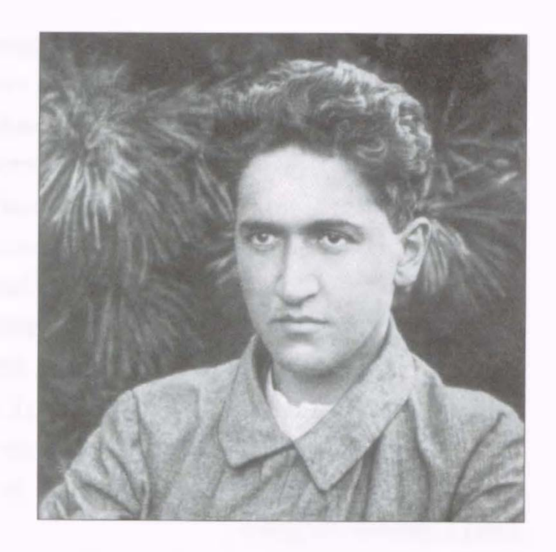
Dr. Goebbels schrieb in einem Artikel im »Angriff« vom 26. 11. 1929 über den gefallenen SA-Scharführer Kütemeyer:

»*...Der Gruß beim Kommen und beim Gehen ist fast das einzige, was er am Tage sagt. Gerate ich durch Zufall in seine Abteilung hinein, dann springt er von seinem Platz auf, steht stramm, schüttelt mir die Hand und ist gerührt und schüchtern wie ein Kind. [...] Bis zum Morgengrauen ist er* [beim Plakatieren am Tag der Kundgebung] *auf den Beinen. ... Als er sich aus der Geschäftsstelle verabschiedet, fragt er in einer dumpfen Ahnung einen Kameraden ‚Wer wird wohl der nächste sein, den wir beerdigen?' ... Ich kann mich nicht erinnern, ihn vorher einmal lachen gehört zu haben. Jetzt* [bei der Kassentätigkeit vor Beginn der Veranstaltung] *lacht er. Das ganze Gesicht verklärt eine einzige große Freude.*«



Eine große Menschenmenge gibt dem Toten das letzte Geleit.

Heinrich Limbach



ᛉ 19. 12. 1898 · ᛦ 8. 2. 1929
Gau Sachsen, SA-Gruppe Sachsen

Heinrich Limbach wurde im pfälzischen Zweibrücken geboren und übersiedelte mit der Mutter und den Geschwistern 1914 nach Leipzig.
In Podelwitz bei Leipzig fand bereits am 23. September 1923 eine Fahnenweihe der NSDAP statt, an der die örtliche SA teilnahm. Ein massiver kommunistischer Angriff sprengte die Veranstaltung. Heinrich Limbach wurde von den Angreifern in ein sumpfiges Gelände oberhalb des Bahndammes getrieben. Seine Verfolger holten den vierundzwanzigjährigen Schlosser ein und rissen ihn zu Boden. Seiner Wertsachen und des Parteibuches beraubt, wird Heinrich Limbach schwer mißhandelt. Der SA-Mann kann sich in die Nähe des Friedhofes schleppen, wo er gefunden und in das Krankenhaus St. Georg gebracht



Die Original-Bildunterschrift in der Zeitung »Unser Reich« vom 5. November 1933 lautet: »Es war einmal… Im Jahre 1927 war die gesamte Lausitzer SA von Görlitz bis Radeberg 25 Mann stark, wie dieses Bild vom Aufmarsch in Seifhennersdorf zeigt. Der zweite von links ist der heutige Brigadeführer Pg. Unterstab. Und heute haben sich die Zeiten so gründlich gewandelt, wie es wohl keiner dieser 25 jemals geahnt hat.«

wird. Kopfwunden müssen ebenso behandelt werden wie ein mehrfacher Bruch der Hand. Die harten Schläge der Angreifer haben die Nieren verletzt, was im Laufe der Zeit zu einem schweren Leiden führt. Über Jahre hinweg bleibt Heinrich Limbach in der NSDAP und in der SA aktiv, hört im Herbst 1928 Adolf Hitler sprechen. Ab Weihnachten 1928 verschlechtert sich der Zustand des Kranken immer stärker.
Limbach verstirbt am 8. Februar 1929 nach einem beinahe sechs Jahre andauernden Leiden.
Seine Kameraden der Leipziger SA setzen den Toten am 11. Februar 1929 bei.
Die »Leipziger Neuesten Nachrichten« berichten am 07. März 1934, daß ein »Siedlungsdorf im Osten« durch eine Stiftung der Stadt Leipzig entstehen soll, *»die brachliegende, junge Arbeitskräfte aus Leipzig oder seiner Umgebung in den Stand setzt, im deutschen Osten den Elementen neues Land abzugewinnen, vorhandenes Land in kulturfähigen Zustand zu setzen oder bereits kultiviertes Land zu besiedeln. Tatkräftige, beruflich hierzu geeignete, willensstarke junge Ehepaare sollen auf dem so gewonnenen Boden angesiedelt werden mit dem Ziel aus dieser Siedlung ein geschlossenes Dorf entstehen zu lassen. ieses Dorf soll den Namen ‚Dorf Limbach' tragen.«*
1936 wird eine Grünanlage in dem Leipziger Stadtteil Gohlis nach dem Toten »Limbachplatz« benannt.



Wahlkampf durch alle politischen Kräfte

Otto Streibel

ᛉ 6. 11. 1894 · ᛣ 7. 3. 1929



Hermann Schmidt

ᛉ 29. 10. 1908 · ᛣ 7. 3. 1929

Gau Schleswig-Holstein, SA-Gruppe Nordmark



»*Mein Volk, wehe denen, die Dich lieben!*« so lauteten die Worte Adolf Hitlers am Grabe des SA-Mannes Hermann Schmidt im Schleswig-Holsteinischen St. Annen.

Wer als Dithmarscher Bauer oder Landarbeiter in die deutschen Großstädte kam, tat gut daran, seine Herkunft zu verschweigen, denn er stammte aus der Wiege des Nationalsozialismus in Norddeutschland. An der Schleswig-Holsteinischen Westküste entstanden zwischen Eiderstedt und Itzehoe trotz des ländlichen Charakters Ortsgruppen der NSDAP bereits bis 1928 in deutlich größerer Zahl als in anderen Landesteilen.

Zuvor war Dithmarschen bereits die Hochburg einer anderen politisch rechtsorientierten Gruppe, der »Landvolkbewegung«. Die NSDAP und die Landvolkbewegung waren sich in der Ablehnung der Kommunisten und der Weimarer Republik einig. Andere politische Auffassungen trennten die beiden Gruppierungen allerdings erheblich.

Der eigentlichen »Blutnacht von Wöhrden« mit ihren drei Todesopfern war am 18. Februar 1929 eine handgreifliche Auseinandersetzung zwischen Landvolkbewegung, Nationalsozialisten und Kommunisten vorangegangen.

Die Landvolkbewegung wollte im Rahmen einer Versammlung die Frage nach einer eigenen Selbstschutzorganisation diskutieren. Die SA lehnte die Gründung einer weiteren rechten Schutzorganisation ab. Daher erschienen die Braunhemden in Stärke von zwanzig bis dreißig Mann. In das Veranstaltungslokal rückte jedoch auch eine Gruppe von Kommunisten mit siebzig bis einhundert Personen ein. Die Landvolkbewegung brach die Veranstaltung wenig später ab und zog sich zurück. Die Nationalsozialisten wurden daraufhin von den linksgerichteten Männern unter ihrem Anführer Heuck ohne Vorwarnung mit Knüppeln angegriffen und aus dem Saal gedrängt. Diese Abläufe im Februar sind durch die





Adolf Hitler an den Gräbern der Opfer von Wöhrden



Die tödlichen Augenblicke von Wöhrden, festgehalten von einem zeitgenössischen Dithmarscher Künstler.

Zeugenaussagen zu dem »Wöhrdenprozeß« im Jahr 1930 ebenso belegt wie die Schilderung der »Blutnacht«.
Der Vorgang stachelte die aufgeheizte Stimmung weiter an.
Am 7. März 1929 wurde eine öffentliche Versammlung der NSDAP in Wöhrden angesetzt. Sie sollte Teil einer Propagandawoche in Schleswig-Holstein sein, in deren Verlauf über zweihundert nationalsozialistische Rednerauftritte und Sprechabende geplant waren.
Nachdem der Kommunist Christian Heuck eine Erwerbslosenversammlung in Heide mit den Worten geschlossen hatte »*...damit wir uns an den Hakenkreuzlern mal geistig messen können!*«, untersagte die Polizei die NSDAP-Veranstaltung in Wöhrden kurzfristig. Die Parteigenossen und SA-Männer waren zu diesem Zeitpunkt bereits auf den verschneiten Straßen Dithmarschens unterwegs. Im Lokal »Handelshof« wurde daher um 20.00 Uhr eine geschlossene Mitgliederversammlung der Ortsgruppe angesetzt. Es sprach der als »Rucksackmajor« bekannte und beliebte SA-Oberführer Karl Dinklage. Auswärtige SA brachte man in der nahegelegenen Gaststätte »Zur Börse« unter. Beide Lokale lagen sich in dem kleinen Ort Wöhrden nahezu gegenüber.
Die Kommunisten hatten sich währenddessen auf Höhe einer Armenunterkunft an der Straße nach Wesselburen versammelt. Bereits hier, so sagten einige Zeugen später vor Gericht aus, führten die Männer Knüppel und andere Schlagwerkzeuge mit. Die Gruppe marschiert mehrere Male an den beiden Versammlungslokalen der Nationalsozialisten vorüber, singt die Internationale und bedenkt die politischen Gegner mit Schmährufen. Anschließend begeben sich die Kommunisten in Richtung Kirche. Zu diesem Zeitpunkt dauern die Veranstaltungen der NSDAP noch an. Der Führer der Dithmarscher SA, Grantz, läßt die in Zivil gekleideten SA-Männer Rudolf Marsohn und Walter Möller nachsehen, ob die linksgerichtete Gruppe den Ort wieder verlassen hat. Kurz darauf wird ihm bestätigt, es herrsche Ruhe. Der Standartenführer befragt seine Männer, ob sie Waffen bei sich hätten, was von allen verneint wird. Die Sturmabteilung tritt daraufhin auf der Straße an und marschiert geschlossen durch den Ort, um zu zeigen, daß den lautstarken Kommunisten das Feld nicht allein überlassen bleibt.
Der Marschweg verläuft auf der Meldorfer Straße im großen Bogen um die Kirche herum und dann die Große Straße entlang auf die beiden Lokale zu. Zum gleichen Zeitpunkt hat Heuck die kommunistische Gruppe in Stärke von hundert bis zweihundert Personen in der Nähe der Kirche versammelt. Während einer Rede, die ein Zeuge später als »hetzerisch« beschreibt, schärft der kommunistische Führer seinen Männern ein, daß die Nazis nach Wöhrden gekommen

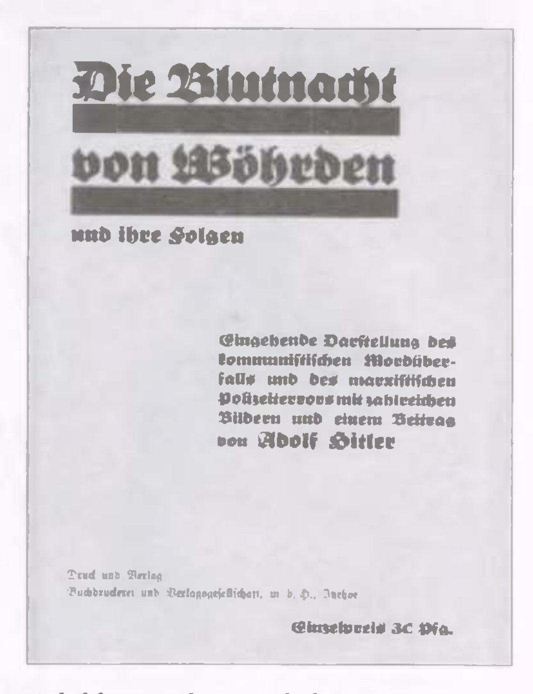
seien, um Rache für die erlittene Schlappe im Februar zu nehmen und daß sie sich ruhig verhalten sollten. Gegen diese friedfertige Haltung sprechen jedoch Zeugenaussagen, die linksgerichtete Gruppe hätte Hiebwaffen in erheblicher Anzahl mitgeführt. Auch hat Heuck vor dem Abmarsch an der Kirche die Männer mit den Knüppeln im Zug vorn postiert, wie der kommunistische Zeuge Rohr im Prozeß aussagte.
Über einen mit Nägeln beschlagenen Knüppel äußerte sich die zeitgenössische Presse mit besonderer Abscheu. Es ist sicher festgestellt worden, daß dieser »moderne Morgenstern« von einem Teilnehmer der Truppe unter Heuck mitgeführt wurde. Nicht belegt werden konnte jedoch, ob diese Keule vor Beginn des Marsches bereits wieder fortgeworfen worden war.
Als die ungefähr 120 Mann starke Marschgruppe der SA mit dem Lied »Schleswig-Holstein, meerumschlungen« auf der Großen Straße die Lindenstraße passieren will, stößt der kommunistische Zug ohne Vorwarnung mit »Heil Moskau!« mitten in die Braunhemden hinein. Der Zusammenstoß in der Dunkelheit dauert nur wenige Minuten, bevor die Polizei für Ruhe sorgen kann. Die Nationalsozialisten wehren sich angeblich nur mit bloßen Händen, abgeschnallten Schulterriemen, eilig heruntergerissenen Zaunlatten und sogar Luftpumpen. Die Auseinandersetzung fordert drei Tote, die SA-Männer Schmidt und Streibel und den Kommunisten Stürzebecher.
Herrmann Schmidt war Sohn eines kleinen Bauern und Gemeindevorstehers in St. Annen. Mit 18 Jahren trat der Landarbeiter in die SA und in die NSDAP ein.
Otto Streibel kam aus Röst bei Albersdorf in Dithmarschen. Streibel wurde am 6. 11. 1894 in Wöhrden geboren und erlernte in Albersdorf das Tischlerhandwerk. Im Ersten Weltkrieg kämpfte er als Soldat in einem Fußartillerie-Regiment. Nach 1918 arbeitete Streibel in verschiedenen Orten Dithmarschens. Am 1. 12. 1928 trat er in die SA und in die NSDAP ein.
Die Leichenöffnungen ergaben folgendes Bild der Todesumstände: Streibel erhielt eine unbedeutende Schnittwunde am Arm und einen tödlichen Stich in den Hals bzw. das linke Brustbein. Schmidt hatte eine Stichwunde im Rücken, der die Lunge verletzte. Beide Männer wiesen keine anderen Verletzungen auf, was nahe legt, daß sie sofort zu Beginn der Auseinandersetzung tödlich verwundet wurden. Anders Stürzebecher, der offenbar deutlich heftiger in die Auseinandersetzung verwickelt war. Laut dem obduzierenden Mediziner Dr. Bellguth aus Meldorf war die Wunde des Kommunisten Stürzebecher aus Friedersdorf in Schlesien nur deswegen tödlich, weil



Kameraden tragen den Sarg von Hermann Schmidt.



Hitler auf dem Weg zur Beisetzung des SA-Mannes Streibel



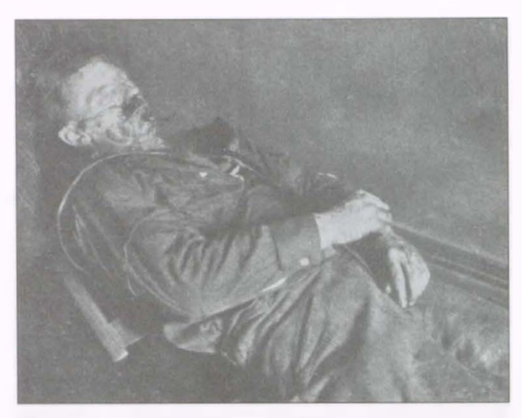
Die Blutnacht
von Wöhrden
und ihre Folgen

Eingehende Darstellung des kommunistischen Mordüberfalls und des marxistischen Polizeiterrors mit zahlreichen Bildern und einem Beitrag von Adolf Hitler

Druck und Verlag
Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft. m. b. H., Itzehoe

Einzelpreis 3C Pfg.

Schilderung der Geschehnisse aus nationalsozialistischer Sicht



Der tote Otto Streibel unmittelbar nach dem nächtlichen Zusammenstoß



Das geschmückte Grab Otto Streibels

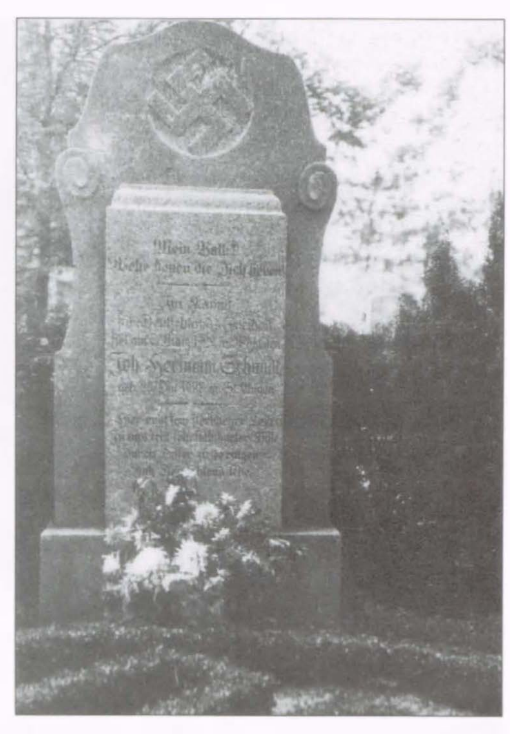
sie nicht rechtzeitig verbunden wurde und der Mann daher verblutete.
Aus weiteren Zeugenaussagen und der geschilderten Art der Verwundung leitete das Gericht ab, Stürzebecher sei in sein eigenes Messer gestolpert.
In dem Prozeß, der beinahe ein Jahr später in Meldorf stattfand, wurden 132 Zeugen vernommen und fünfzehn Personen wegen schweren Landfriedensbruches mit Todesfolge angeklagt, darunter ein Nationalsozialist.
Die Vernehmungen gestalteten sich aufgrund der politischen Sichtweisen der Zeugen schwierig. So sagten nationalsozialistisch gesinnte Beteiligte aus, daß der Angeklagte Christian Heuck ein Taschenmesser bei sich führte, welches er nach der Auseinandersetzung zusammenklappte. Dies wird von kommunistischer Seite in ersten Aussagen bestätigt, später aber widerrufen. Auch andere Aussagen in dem Prozeß, die sich belastend für die linksgerichtete Gruppe ausgewirkt hätten, wurden in der Verhandlung immer wieder richtiggestellt, obwohl sie in ersten Vernehmungen anders lauteten. So wurde versucht, einen Zeugen unglaubwürdig zu machen, obwohl dieser dem kommunistischen Trupp angehört hatte. Seine Aussagen paßten nicht in das Bild der roten Opfer, das entstehen sollte. Der Geisteszu-

stand des Mannes wurde angezweifelt, da der Zeuge kurz vor Prozeßbeginn seine Ehefrau erschlagen hatte.
Den Zusammenstoß beschrieben die linksgerichteten Teilnehmer in einem grundlegenden Punkt anders. Der Zug der SA hätte die Lindenstraße zur Hälfte passiert, als der hintere Teil aufstoppte, um die Kommunisten durchzulassen. Die linke Gruppe marschierte daraufhin direkt zwischen die SA, die sofort zum Sturm ansetzte. Ob einem erfahrenen und gut ausgebildeten kommunistischen Führer wie Heuck ein solcher Fehler unterlaufen wäre, ist fraglich.
Ihm kann kaum die Fahrlässigkeit unterstellt werden, sich mit seiner Gruppe absichtlich in eine solche Situation hinein zu begeben.
Auch in dem Fall der »Blutnacht von Wöhrden« ließen sich die beiden Todesfälle keinem Einzeltäter zuordnen.
Christan Heuck wurde als Anführer zu einem Jahr und neun Monaten Haft verurteilt. Weitere zwölf Kommunisten hatten insgesamt 64 Monate Freiheitsstrafe zu verbüßen. Der angeklagte Nationalsozialist wurde wegen Notwehrüberschreitung mit zwei Monaten Gefängnis belangt.
An der Beisetzung der toten Nationalsozialisten nahm Adolf Hitler persönlich teil. Der Eindruck, den diese Geste bei der Bevölkerung hinterließ, wird als ausgesprochen positiv beschrieben. Auch die kommunistische Seite nutzte die Trauerfeier ihres Toten für propagandistische Zwecke.
Nach den beiden toten Nationalsozialisten benannte die Sturmabteilung die SA-Stürme 3/85 »Hermann Schmidt« und 13/85 »Otto Streibel«.
Da sich Christian Heuck als kommunistischer Anführer über lange Zeit hinweg einen Namen gemacht hatte, traf ihn nach 1933 die Vergeltung der Nationalsozialisten. Der Angehörige des illegalen Rotfrontkämpferbundes wurde in einer Gefängniszelle schwer mißhandelt und zum Selbstmord gezwungen.





Gauleiter Lohse spricht am offenen Grab der Toten von Wöhrden.



Das Grab des Blutzeugen Hermann Schmidt



Durch ein Schicksal wurde uns heute abend 10½ Uhr unser lieber, braver Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Schmidt

im blühenden Alter von 20 Jahren genommen

In tiefer Trauer

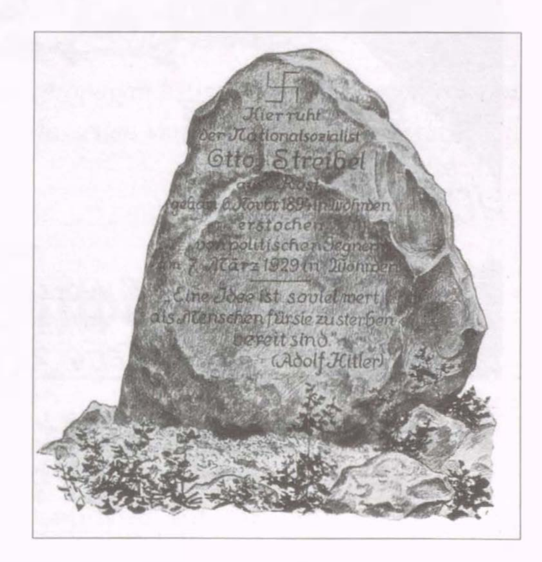
Die tiefgebeugten Hinterbliebenen
Familie Heinr. Schmidt.

St. Annen, den 7. März 1929.

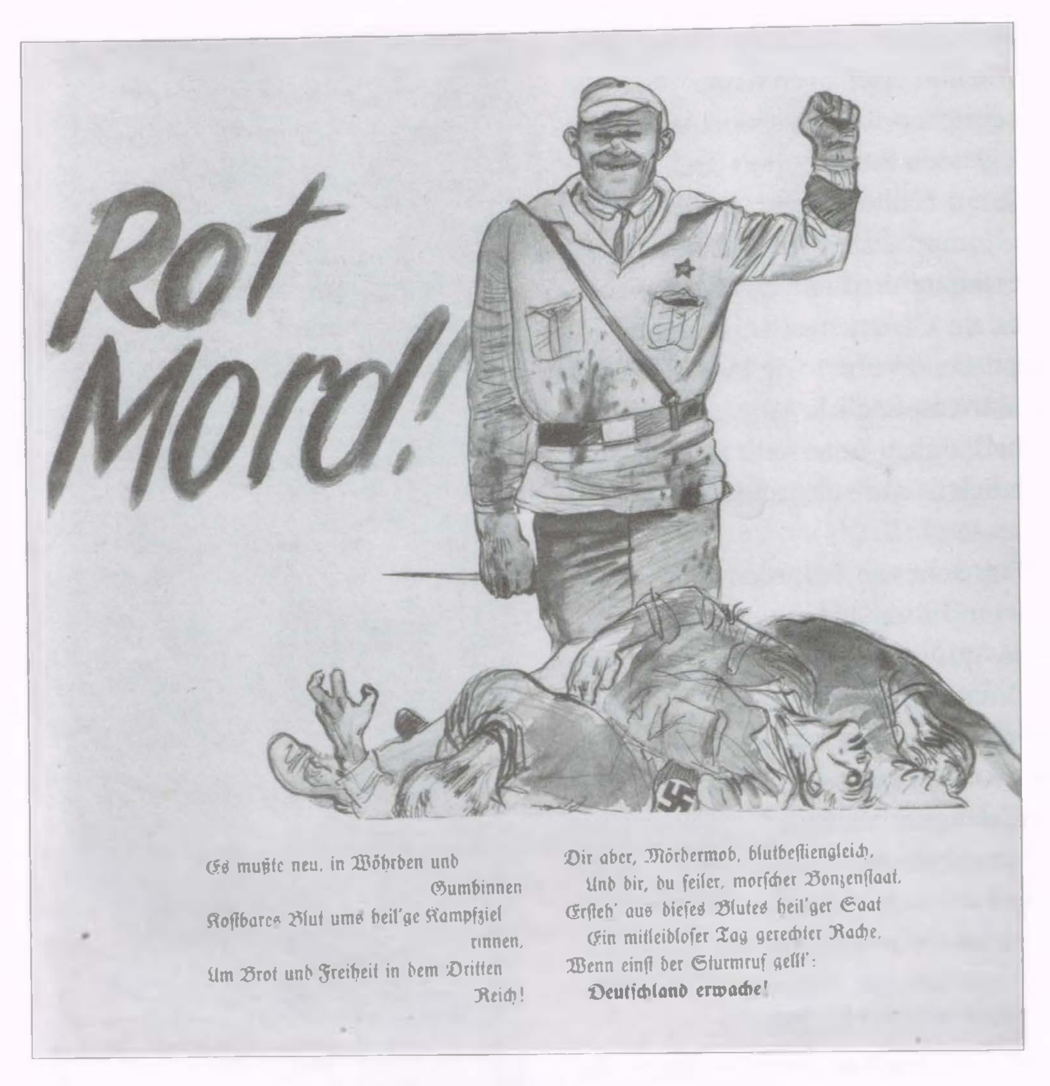
Die Beerdigung findet am Dienstag, den 12. März, nachm. 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Trauerfeier 2½ Uhr im Hause

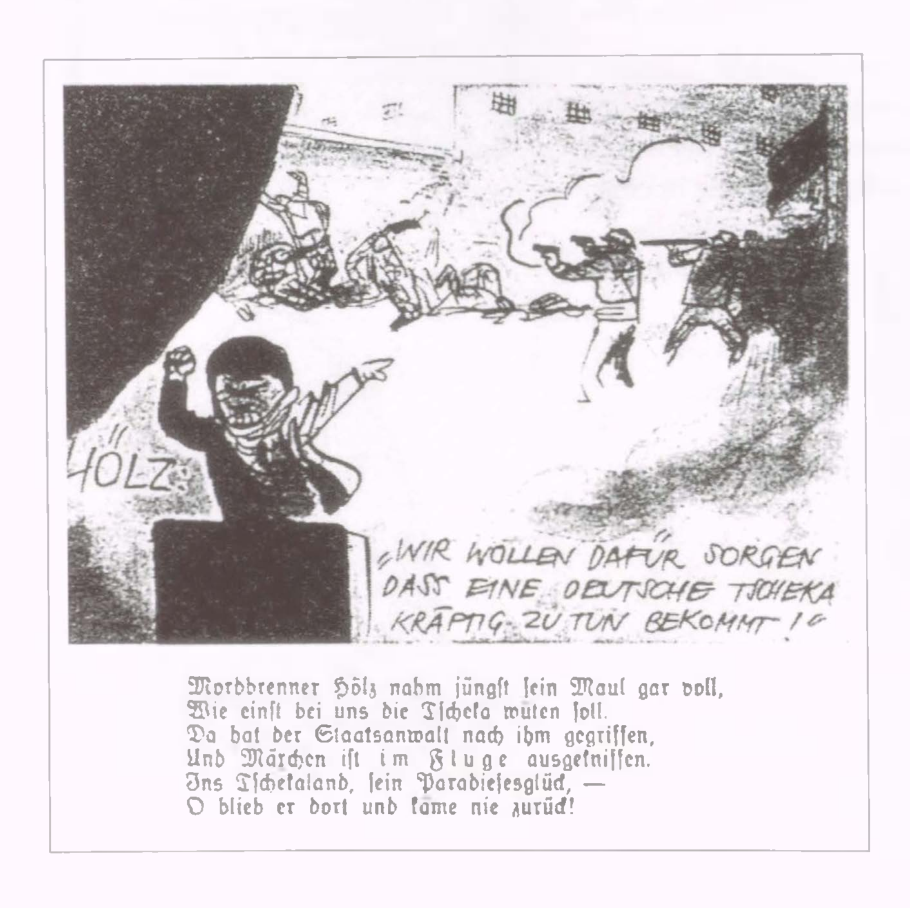
Traueranzeige



Otto Streibels Grabstein



Mjölnir-Grafik zum Blutsonntag von Wöhrden



Die Angst vor einer organisierten linken Geheimpolizei, der sog. Tscheka, saß tief und war aus heutiger Sicht nicht unbegründet.

Katharina Grünewald

ᛉ 29. 4. 1904 · ᛦ 3. 8. 1929



Erich Jost

ᛉ 4. 3. 1909 · ᛦ 4. 8. 1929
Gau Hessen-Nassau, SA-Gruppe Kurpfalz



Begeistert äußerte sich Dr. Goebbels in seinem Tagebuch über die Abläufe des Reichsparteitages in Nürnberg 1929. Die Erwähnung von Auseinandersetzungen mit politischen Gegnern läßt jedoch erkennen, daß die Nationalsozialisten noch nicht die Oberhand in der »Stadt der Reichsparteitage« für sich beanspruchen konnten.
Der »Fränkische Kurier« erläutert in seiner Ausgabe vom 3. August 1929 die Hintergründe: »*Kommunisten werden gewalttätig.*
Der von der Komintern im internationalen Maßstab befohlene und propagandistisch beispiellos vorbereitete sogenannte ‚Antikriegstag' sollte auch in Nürnberg-Fürth trotz des erlassenen Verbots durchgeführt werden. In

Reichsbannerattentat auf Nationalsozialisten in Nürnberg

„Der Nationalsozialismus ist Deutschlands letztes Aufgebot!" — Der Delegiertenkongreß in Nürnberg
Die schwerverletzte Frau gestorben

Bericht über die Vorfälle im »Völkischen Beobachter«



Ehrenmal für Katharina Grünewald



Der nationalsozialistische Künstler Mjölnir nimmt die beiden Blutzeugen in einer seiner Zeichnungen für den »Völkischen Beobachter« auf.

der Nacht 31. Juli auf 1. August wurden allein in Nürnberg 16 Kommunisten festgenommen, die Klebezettel mit aufreizendem Inhalt anklebten.
[Die aufgestellten Ordnungsorgane verhinderten] jede Ansammlung der etwa 800 erschienenen Interessenten. Diese dürften es im wesentlichen gewesen sein, die gegen 8 Uhr abends in der Nähe des Herkulessaales gegen Teilnehmer des NSDAP-Tages [gemeint war der Reichsparteitag, Anm.d.A.] vorgingen. Hierbei wurde ein Nationalsozialist durch Messerstiche erheblich verletzt. [...] Als Ergebnis der bisherigen polizeilichen Untersuchungen kann mit Bestimmtheit gesagt werden, daß es sich bei dem folgenschweren Konflikt zweifellos um eine wohlvorbereitete kommunistische Aktion gehandelt hat. [...]«

Aus einem abschließenden polizeilichen Bericht, den die Zeitung am 15. August veröffentlichte, geht jedoch hervor, daß auch die Nationalsozialisten durchaus gewalttätig waren: *»[...] Es steht aber auch fest, daß in anderen Fällen Nationalsozialisten ohne vorhergegangene Provokation... durch Drohungen oder Mißhandlungen genötigt wurden, ihre politischen Abzeichen abzunehmen. [...]«*

Zwei Todesopfer forderte die politische Gewalt auf der Großveranstaltung, die bis 1938 Millionen Menschen im Zeichen des Nationalsozialismus in ihren Bann zog.

Katharina Grünewald war eine von drei weiblichen Blutzeugen der NS-Bewegung. Sie wurde als Katharina Fülbert in Worms am Rhein geboren und verlebte ihre Jugend in Frankfurt am Main, dem Wohnsitz der Eltern.

Nach dem Schulabschluß ging Katharina Fülbert nach Lampertheim in Hessen und führte dort den Haushalt ihres Großvaters.

1924 heiratete die junge Frau den Kaufmann Georg-Ludwig Grünewald und betrieb mit ihm ein Lebensmittelgeschäft.

Durch ihren Mann, der 1927 die NSDAP-Ortsgruppe Lampertheim führte, kam Katharina Grünewald mit der Politik in Berüh-

rung und gehörte einer frühen Gruppe der NS-Frauenschaft an.
Die Recherchen zu den Todesumständen ergeben kein klares Bild der Abläufe. Die Mutter eines kleinen Sohnes besuchte gemeinsam mit ihrem Bruder den Reichsparteitag 1929 in Nürnberg.
Am Abend des 2. August gingen die beiden nach dem Feuerwerk in Richtung ihrer Unterkunft. Am Museumsberg, zwischen Lorenzplatz und Museumsbrücke, fuhr ein Wagen der Obersten SA-Führung vorüber.
Mehrere Angehörige des Reichsbanners versuchten, das Fahrzeug an der Ecke Karolinenstraße direkt vor der St. Lorenzkirche zu stoppen. Als ihnen das nicht gelang, feuerte eine der Personen mehrfach auf den Wagen. Ein verirrtes Geschoß traf die Fünfundzwanzigjährige in Herznähe tödlich. Der Schütze wurde von der Polizei festgenommen, so der »Völkische Beobachter«.


Preis 20 Pfennig

4. JAHRGANG / FOLGE 33 / SAMSTAG 17. August 1929

JB Illustrierter Beobachter

VERLAG FRZ EHER NACHF. MÜNCHEN 2 NO

Der Führer in Lorsch am Grab des ermordeten SA-Mannes Erich Jost – 12 –
am Sonntag, den 11. August 1929
Heimatgeschehen im Spiegel der NS-Presse: Titelseite des JB. vom August 1929

Der »Illustrierte Beobachter« berichtet über die Teilnahme Hitlers an der Beisetzung von Erich Jost.


Adolf Hitlers braune Armee

in Nürnberg 1929.

In der »Erheiterung« läuft am Freitag, dem 30. Mai, abends 8¼ Uhr, der Film vom Reichsparteitag der Nationalsozialisten in Nürnberg 1929. Alle, die die Wahrheit über den Aufmarsch der 200 000 wissen wollen, müssen diesen packenden Film gesehen haben.
Die jüdisch-marxistischen Lügenmeldungen über den Parteitag werden unerbärmlich gebrandmarkt. Volksgenossen, überzeugt Euch, wie Euch Eure Zeitungen damals beschwindelten.
Ansprache des Provinziallandtagsabgeordneten Beeck-Speersdiek und Kreistagsabgeordneten Matthiessen-Auhof. Erstklassige deutsche Musikbegleitung.

Eintritt:

	Vorverkauf:	Abendkasse:
Erwachsene	1.— RM.	1.20 RM.
Lehrlinge und Schüler	—.50 RM.	—.60 RM.
Arbeitslose durch Ausweis	—.40 RM.	—.50 RM.
Auswärtige S. A.	—.50 RM.	—.50 RM.

Sichert Euch Karten im Vorverkauf in „Stadt Hamburg".
NSDAP., Ortsgruppe Meldorf.

Ein weitgehend unbekannter Filmbericht über den Parteitag 1929, der zwei Tote forderte.

Zeugen gesucht!

In der Nacht vom Freitag auf Samstag (2. auf 3. August) wurde am Museumsberg (zwischen Lorenzerplatz und Museumsbrücke)

Frau Katharina Grünwald

erschossen. Als Mörder wurde ein Angehöriger des Reichsbanners festgestellt. Er befindet sich in Untersuchungshaft.

Zur Klärung der Sachlage ist es erforderlich, daß sich die drei Nationalsozialisten melden, die mit drei Reichsbannerleuten am Lorenzerplatz in einen Wortwechsel gekommen waren.

Passanten, die zur fraglichen Zeit sich am Tatorte befanden und Sachdienliches aussagen können, werden ersucht, sich schriftlich oder mündlich auf der Geschäftsstelle der N. S. D. A. P. Nürnberg, Hirschelgasse 28 oder direkt bei der Kriminalpolizei zu melden.

Julius Streicher.

Der »Völkische Beobachter« druckt die Suchanzeige nach Zeugen des Überfalles.

Den Toten von Nürnberg

Wieder haben drei Menschen ihren Glauben und ihre Hingabe an die Idee des Nationalsozialismus mit dem Tode besiegelt. Besser als Worte und Berichtigungen es vermögen, enthüllt diese Tatsache die Wahrheit über die blutigen Vorfälle am Sonntagabend. Kein erregtes Geschrei wird dies verwischen können, denn das Zeugnis von Toten ist unbestechlich und vor den blassen Stirnen unserer Helden verstummt die Lüge und Niedertracht unserer Feinde.

Eine Frau und zwei Jungmänner sind gestorben für unsere Sache. Dank und Ehre ihrem Opfer, dem größten, das Menschen zu bringen vermögen.

Uns bleibt die Aufgabe fortzusetzen, was sie begonnen, treu zu sein der Idee, der sie ihr Leben gaben, durchzukämpfen bis zum Endsieg, der ihres Todes Krönung sein wird.

Bindet den Helm fester, laßt die Fahnen wehen und die Trommeln rasseln. Der Marsch geht weiter. Einst kommt der Tag der Erfüllung und Rache.

A. K.

»Hansische Warte« vom 9. 8. 1929

Es ist dies die detaillierteste und eindeutigste Schilderung der Bluttat; diese wird jedoch im »Fränkischen Kurier« vom 15. August 1929 unmißverständlich von der Polizei dementiert, ohne allerdings weitere Einzelheiten zu nennen. Es ist lediglich von Menschenansammlungen und Raufhändeln zwischen SA- und Reichsbannerangehörigen die Rede, die schließlich in dem Tod der jungen Frau gipfelten.

Kurz darauf wurden durch Zeitungsanzeigen Angehörige der NSDAP als Zeugen gesucht, die sich zuvor in der Nähe des Tatortes einen heftigen Wortwechsel mit den Reichsbanner-Männern geliefert haben sollen.

Der zweite Tote des Parteitages war der SA-Mann Erich Jost.

Im Kulturvereinsgarten in Nürnberg saß eine Gruppe SA-Männer noch beisammen, als der Hauptteil des Parteitages bereits vorüber war. Unter ihnen Erich Jost aus Lorsch bei Bensheim in Hessen, der sich mit seinen Kameraden über den Rednerauftritt Hitlers unterhielt. Bereits einige Jahre gehörte der SA-Mann der Partei und der Sturmabteilung an. Nun hatte er erstmalig seinen Führer sprechen gehört.

Erich Jost wurde in Gießen als Sohn des Gerichtsassessors Adolf Jost geboren. Zwischen 1914 und 1918 besuchte der Junge die Volksschule in Waldreichenbach. Anschließend verbrachte er mehrere Jahre auf dem Internat »Türck« im hessischen Seeheim.

Nach der Schule ergriff Erich Jost den Kaufmannsberuf. In der Sommernacht, die seine letzte sein sollte, ging der SA-Mann aus dem Gartenlokal noch einmal auf die Straße, um vielleicht eines der Fahrzeuge zu sehen, mit denen Hitler und die Parteiführung nach der Schlußveranstal-

tung ihre Quartiere aufsuchten. Kurz darauf erhielten seine SA-Kameraden die Meldung, der Zwanzigjährige sei von Reichsbanner-Angehörigen durch einen Messerangriff schwer verwundet worden.

Zeitgenössische Pressequellen schildern auch diesen Vorfall nicht. Es wird lediglich von dem verstorbenen Nationalsozialisten Jost geschrieben: *»[...] welcher in der Nähe des Kulturvereins zu dieser Nacht eine 16 Zentimeter lange Stichwunde in den Rücken erhielt [...]«*

Hitler besuchte den verletzten SA-Mann an seinem Krankenlager im Nürnberger Theresienkrankenhaus.

Eine Operation konnte den SA-Mann nicht mehr retten. Erich Jost verstarb am 5. August 1929 an den Folgen einer »Blasenzerreißung«. Bei der Beisetzung in Lorsch war Hitler persönlich anwesend.

Eine zeitgenössische Quelle berichtet mit dem in allen politischen Gruppierungen der damaligen Zeit üblichen Pathos über die Trauerfeierlichkeiten: *»[...] Im Städtchen herrscht ein Drängen. Lastauto nach Lastauto fährt auf dem Marktplatz an. Aus Weinheim, aus Heidelberg, aus Darmstadt, Eberstadt, Worms und Mannheim, aus der Pfalz und aus Baden, aus Rheinhessen und von Frankfurt her. Braun ist die Farbe auf den Straßen. Ein Hasten und Drängen, ganz Lorsch ist auf den Beinen, eine unübersehbare Menschenmenge. Dann braust es aus den weiter abliegenden Straßen heran immer stärker und stärker zum tausendstimmigen Heilruf. - Ein graues Auto hält auf dem Marktplatz - Adolf Hitler ist gekommen, um dem SA-Kameraden den letzten Gruß zu bringen. Der Friedhof, die umliegenden Felder schwarz von Menschen. Ein Raunen geht durch die Massen, Adolf Hitler geht durch die Reihen, steht vor der offenen Gruft. Er spricht: ,Was hat er verbrochen, der da unten ruht? Weil er sein Vaterland liebte, mußte er sterben. Können wir die Verantwortung tragen für den Ermordeten in unseren Reihen? Ja, wir übernehmen die Verantwortung für den Tod unseres Kameraden, weil jeder von uns jederzeit bereit ist, daßelbe Opfer zu bringen. Auch er fiel auf dem Weg für die Befreiung Deutschlands. An uns liegt es, daß diese Opfer nicht umsonst gebracht sind,*

Aufruf!

Wer ist der Mörder?

Am Sonntag, dem 4. August gegen 7 Uhr abends erhielt der 20jährige S. A.-Mann Otto Erich Jost vor dem Kulturverein eine tödliche Stichverletzung. Auf Grund des Sektionsbefundes ist festgestellt, daß der Stich nicht durch ein Messer erfolgte, das man zufällig bei sich trägt, sondern mit einer Waffe, die man bei sich führt, wenn man es auf eine Bluttat abgesehen hat. Da der Stich den ganzen Leib durchbohrte, kann er nur mit einem

Dolch, Seitengewehr

oder einem ähnlichen Instrument ausgeführt worden sein.

Wer über die Bluttat und insbesondere über den mutmaßlichen Mörder irgendwelche Angaben machen kann, melde sich sofort auf der Geschäftsstelle der N. S. D. A. P. Nürnberg Hirschelgasse 28 oder direkt bei der Kriminalpolizei Nürnberg.

Auch für den Mord an dem SA-Mann Jost wurden durch Zeitungsanzeigen Zeugen gesucht.



Adolf Hitler am Grab des SA-Mannes Jost



Gauleiter Sprenger mit Begleitung auf der Fahrt zur Beerdigung von Erich Jost

wie die zwei Millionen Heldenopfer des Weltkrieges, die umsonst gebracht wurden, weil vaterlandslose Lumpen und Verbrecher die Helden um den Sinn ihres Opfers bestahlen. Wir haben den unerschütterlichen Willen zu siegen. Einst bricht die Freiheit auf über diesem Volk, dann ist die Ruhestätte dieses Toten längst zum Wallfahrtsort geworden. Er wird unvergessen bleiben. Jetzt liegt er entseelt, aber seine Seele wird keine Ruhe finden bis zu dem Tag, wo Deutschland wieder frei ist. So wie er gesagt hat, noch einmal zu sterben für unsere Freiheit, wenn er könnte, so sind wir alle bereit, denselben Weg anzutreten. Der Tote schläft - Deutschland erwache!'
Die Fahnen senken sich über der Gruft […]«

1933 wurde der SA-Sturm 11/221, später 9/186 nach Erich Jost benannt.



Für die Menschen in der Weimarer Republik waren neben Zeitungen auch öffentliche Anschläge und Plakate ein wichtiges politisches Informationsmittel.

Heinrich Bauschen

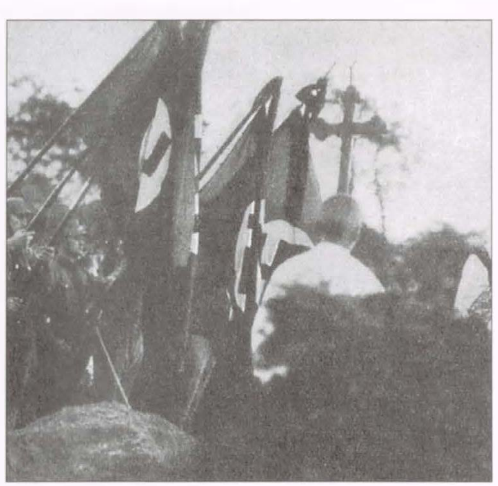
ᛘ 18. 3. 1893 · ᛣ 19. 10. 1929
Gau Essen, SA-Gruppe Niederrhein



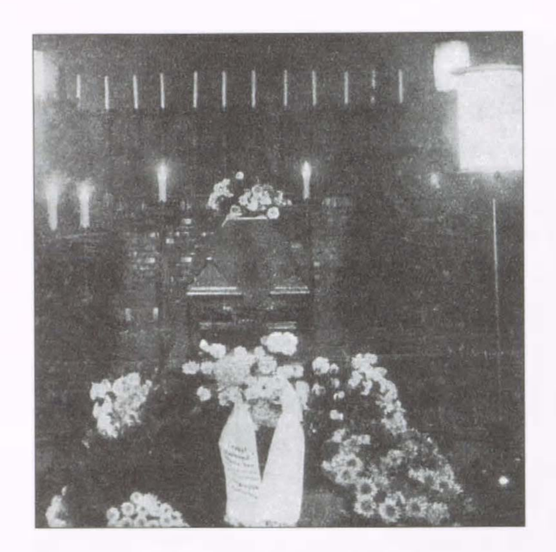
Der Polizeibericht stellt die Todesumstände des Sechsunddreißigjährigen folgendermaßen dar:
»Heinrich Bauschen wurde am 19. Oktober 1929 durch einen Messerstich, der ihm die Schlagader des linken Oberschenkels durchtrennte, erheblich verletzt und starb an den Folgen noch in derselben Nacht. An dem Tatabend hatte die Nationale Jugend im Burgackersaal in Duisburg einen Vortragsabend, wozu auch eine erhebliche Zahl Jungens in Uniform erschienen war. Während und nach der Versammlung wurden die Jungens von der Polizei herausgeholt und ihnen die Uniform ausgezogen. Nachdem sie von der Polizei entlassen worden waren, wurden sie von Kommunisten, die sich in der Gutenbergstraße Nähe des Diakonenkrankenhauses aufgestellt hatten, überfallen und mißhandelt. Dieses wurde den in der Wirtschaft Hasenkamp in der Friedrich-Wilhelm-Str. bereitgehaltenen Nationalsozialisten gemeldet, worauf sich einige Trupps unter bestimmten Führern auf verschiedenen Wegen zu der genannten Stelle begaben, um den bedrängten Jungs beizustehen. Einer dieser Truppführer war auch Heinrich Bauschen, der als erster anlangte und sofort von den Kommunisten angegriffen und verletzt wurde.«



Es berichtet der politisch neutrale Duisburger »Generalanzeiger« über die Zusammenhänge der Tatnacht:
»Am Freitagabend fand in Burgacker eine vom Ausschuß für das Volksbegehren einberufene Versammlung statt, in der Oberstleutnant a. D. Düsterberg sprach. Vor Beginn der Versammlung wurden von der Polizei zwanzig Leute angehalten und der Polizeiwache vorgeführt, weil sie äußerlich durch Tragen von Mützen, Windjacken oder feldgrauen Uniformstücken jedoch ohne Abzeichen als aufgelöste Stahlhelmer kenntlich waren. Nach Feststellung der Personalien wurden sie wieder entlassen. Die Versammlung, die einen ruhigen Verlauf nahm, war gegen 21.30 Uhr beendet. Etwa fünf Viertelstunden später wurden an der Ecke Obermauerstr. und Kuhnenwall vorübergehende Männer, die anscheinend an der Versammlung teilgenommen



Die Fahnen senken sich über das offene Grab des SA-Mannes Bauschen.



Der Sarg Heinrich Bauschens

hatten, von an der Ecke stehenden andersgesinnten Personen belästigt. Das war vermutlich einem Trupp Nationalsozialisten mitgeteilt worden, der hinzukam und ebenfalls beschimpft wurde. Als Schmährufe wie ‚Bluthunde' oder ‚Mörder' fielen, entwikkelte sich blitzschnell eine Schlägerei, in deren Verlauf dem kriegsbeschädigten Heinrich Bauschen, Duisburg-Hochfeld, die Schlagader des rechten Oberschenkels durchtrennt wurde. Ferner wurden ein Zimmermann und ein Arbeiter aus der Obermauerstr. leicht verletzt. Alle drei mußten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Bauschen ist noch in derselben Nacht während einer Operation im Diakonenkrankenhaus gestorben. Die beiden weniger ernst verletzten Personen wurden in Haft genommen, da sie verdächtigt wurden, als Täter in Frage zu kommen. Die Ermittlungen werden mit Nachdruck von der Kriminalpolizei fortgesetzt.«

Heinrich Bauschen trat bereits 1922 in die NSDAP ein und nahm am 9. November 1923 am Marsch auf die Feldherrnhalle in München teil. Posthum wurde ihm das Coburger Abzeichen für Teilnehmer des Deutschen Tages in Coburg verliehen. Die Ortsgruppe Bamberg gründete der Eisenbahnarbeiter und Veteran des Ersten Weltkrieges schon 1923. Zwei Jahre darauf entstand unter seiner Leitung die erste NSDAP-Einheit in Duisburg.

Der von Bauschen geführte SA-Sturm 85 hatte am Tatabend eine Saalschutzaufgabe versehen, die mit der Veranstaltung der Nationalen Jugend und des Jungstahlhelms aber nicht zusammenhing.

Die Einheit trug später seinen Namen.

Mjölnir-Grafik zum gewaltsamen Tod Heinrich Bauschens



Kameraden entbieten dem gefallenen Heinrich Bauschen ihren letzten Gruß.

Karl Rummer



ϒ 6. 6. 1907 · ⅄ 20. 10. 1929
Gau Bayerische Ostmark,
SA-Gruppe Bayerische Ostmark



Mjölnir-Grafik

»Für den Mann, der morgen kommt, lasse ich mein Leben.«
Diese Worte sind überliefert als Äußerung des Bauarbeiters Karl Rummer vor dem Rednerauftritt Hitlers im oberfränkischen Schwarzenbach am Walde am 16. Juni 1929 im Zeichen des sogenannten »Döbra-Bergschwures«.
Angeblich trat der überzeugte SPD-Mann Rummer unmittelbar danach zur NSDAP und zur SA über.
Sowohl am Arbeitsplatz als auch auf offener Straße sah sich der Bauarbeiter nun den Anfeindungen seiner ehemaligen Genossen ausgesetzt. Verstärkt wurde dies durch seine aktive Mitarbeit in Partei und Sturmabteilung.
Am 5. Oktober 1929 veranstaltete die SPD, Sektion Schwarzenbach, im Schützenhaus des Frankenwalddorfes einen Diskussionsabend zur Annahme des »Young-Planes«.
Der Vertrag, der Reparationszahlungen bis 1988 regeln sollte, wurde von den Sozialdemokraten befürwortet, während nationale Gruppen und Parteien ihm ablehnend gegenüberstanden.
Über den Ablauf der Veranstaltung berichtet der Hofer Anzeiger vom 07. Oktober 1929:
»[...] Im Samstagabend fand in Schwarzenbach a. W. eine von der Sozialdemokratie einberufene Versammlung statt, für die Landtagsabgeordneter Blumtritt als Redner über das Thema ‚Der Youngplan und seine Folgen' angekündigt war. [...] Den Nationalsozialisten war im Schützenhaussaal nur die mittlere Tischreihe überlassen, so daß sie vom Reichsbanner ganz umringt waren. Blumtritt begann erst mit einer Verteidigung seiner Person gegen Anrempelungen in der ‚Nationalsoz. Volkszeitg.' und ging dann auf das angekündigte Thema ein. Er sprach ziemlich sachlich. Zur Diskussion meldeten sich die Nationalsozialisten Gleisberg und Christoph. Es wurde ihnen eine Viertelstunde Redezeit gewährt. Während der Schlußansprache Blumtritts machte sich eine allgemeine Erregung bemerkbar. Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit der Aufforderung an die Reichsbannerleute, daß sie sich auch auf dem Heimwege ebenso korrekt und diszipliniert wie in der Versammlung verhalten mögen.
Hierauf stieg der Nationalsozialist Gleisberg auf einen Stuhl und erklärte, daß er, nachdem die Versammlung geschlossen sei, zu einer Gegenversammlung einlade. Der Führer des Reichsbanners Friedrich packte Gleisberg, riß ihn vom Stuhl herab auf den Boden, was ein allgemeines Signal zum Angriff bedeutete. Die National-

sozialisten, die in der Mitte saßen, wurden von allen Seiten mit Stecken, Biergläsern, Gummischläuchen, die mit Sand oder Eisen gefüllt waren und mit Messern bearbeitet. Die große Anzahl dieser Waffen bewies, daß der Überfall planmäßig vorbereitet war. Als letzter verließ Dr. Heßler, auf den mit Biergläsern und Stuhlbeinen eingehauen wurde, blutüberströmt den Saal. Bei Dr. Heßler wurden 16 Nationalsozialisten verbunden, 3 Schwerverletzte, Lommer (Schädelbruch), Braunreuther, Baderschneider, die gleichfalls schwere Kopfverletzungen erlitten, wurden mit Sanitätsauto in die Bachmann'sche Klinik verbracht. Das Reichsbanner hatte ungefähr die gleiche Anzahl von Verwundeten, die jedoch leichtere Verletzungen davontrugen«

Auch der zweiundzwanzigjährige Rummer war unter den Verletzten, er wurde von seinen Kameraden aus der Gaststätte getragen.

Nationalsozialistische Quellen berichten übereinstimmend, Rummer hätte sich wenig später allein auf den Heimweg gemacht.

Dort sei er dann abermals von politischen Gegnern überfallen worden und bewußtlos auf dem Straßenpflaster liegen geblieben.

Rummer verstarb am 20. Oktober 1929 in der Bachmannklinik ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

C.

Nr. 495.

Hof am 22. Oktober 1929.

~~Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschien heute, der Persönlichkeit~~

~~nach~~

~~kannt,~~

Das Amtsgericht in Hof hat angezeigt,

~~wohnhaft in~~

~~und zeigte an~~, daß der Bauarbeiter Karl Rummer,

22 Jahre alt,

wohnhaft in Schwarzenbach am Wald, Bezirksamt Naila,

geboren zu Schwarzenbach am Wald, ledig,

zu Hof, Kreuzsteinstraße 30

am zwanzigsten Oktober

des Jahres tausend neunhundert neunundzwanzig

vormittags um elf einhalb Uhr

verstorben sei.

~~Vorgelesen, genehmigt und~~

(Gestrichen 17 Druckworte und 1 Druckzeile gestrichen)

Der Standesbeamte.

I. V. Unterschrift

Der »Hofer Anzeiger« vom 22. Oktober 1929 berichtet nur kurz über den Todesfall: *»Seiner schweren Verletzung ist gestern der in Schwarzenbach am Wald in einer politischen Versammlung niedergeschlagene Nationalsozialist Rummer erlegen. Er hatte bei der Schlägerei, die zwischen Sozialdemokraten und Nationalsozialisten stattfand, einen schweren Schädelbruch erlitten. Es ist tief bedauerlich, daß ein rein politischer Streit ein Todesopfer forderte.«*

Auf dem Grundstück des Arztes und Nationalsozialisten Dr. Heßler in der Walter-Münch-Straße 5 wurde später ein Denkmal für den Ermordeten eingeweiht.

Die letzten Worte des Gauleiters Hans Schemm am offenen Grab des Gefallenen waren: *»Der Furcht so fern, dem Tod so nah. Heil Dir, SA!«*

Sterbeurkunde von Karl Rummer



Gerhard Weber

Ƴ 10. 9. 1907 · ⅄ 4. 11. 1929

Gau Berlin, SA-Gruppe Berlin-Brandenburg

Weber wird in allen Listen der NSDAP als Blutzeuge der Bewegung genannt. Die Beschreibungen der Todesumstände hingegen sind rar. Der Hintergrund kann darin liegen, daß auch in der SA Zweifel an dem politischen Hintergrund der Tat bestanden.

Die NSDAP-Ortsgruppe Berlin-Wilmersdorf hielt am 16. Oktober 1929 eine Versammlung gegen die Annahme des Young-Planes ab. In dem Veranstaltungslokal, dem Restaurant »Forsthaus« in der Warnemünder Straße 8, kam es zu einer schweren Saalschlacht mit Kommunisten.



Kränze bedecken das Grab des Gefallenen.

Während der Anfahrt zu der Versammlung wurde der SA-Scharführer des Steglitzer SA-Sturmes 3, Gerhard Weber, in der Lentze-Allee im Berliner Bezirk Dahlem durch einen Steinwurf verwundet. Der Zweiundzwanzigjährige Kraftfahrer starb zwei Wochen später an den Folgen der Verletzung.

Auch zeitgenössische, NS-nahe Quellen führen an, es hätte sich vermutlich um einen kommunistischen Überfall gehandelt. Diese Vermutung lag für die Kameraden des Toten nahe. Weber war in SA-Uniform durch die Hauptstadt gefahren. Steinwürfe auf »Faschisten« waren nichts Außergewöhnliches. Zweifel an einem politischen Mord schienen dennoch bestehen zu bleiben.



Panzerwagen in den Straßen von Berlin



SA auf dem Land

Friedrich Meier

ᛉ 3. 3. 1906 · ᛣ 8. 12. 1929
Gau Kurmark, SA-Gruppe Berlin-Brandenburg

»Schlagt die Faschisten tot! Macht die Hunde kalt!«
In der Schönhausener Straße im brandenburgischen Kyritz stoßen etwa vierzig linke Angreifer auf einen SA-Trupp des Kyritzer Sturmes Nr. 8. Nachdem einige der Sturmabteilungsmänner seit Stunden Flugblätter in die Briefschlitze dunkler Wohnflure geworfen und andere eine Saalschutzaufgabe durchgeführt haben, sind sie nun auf dem Heimweg. Alle wissen, Verteilaktionen sind ebenso wie das öffentliche Auftreten in Uniform nicht ungefährlich. Erst vor einigen Wochen war ihr Kamerad Friedrich Meier von politischen Gegnern während einer Propagandafahrt nach Nauen verwundet worden. Trotzdem fehlt der dreiundzwanzigjährige SA-Mann nicht bei dem nächtlichen Dienst am 16. November 1929.
Die kleine Truppe spritzt auseinander, die Angreifer fallen über einen SA-Mann aus Schönhausen her und verletzen ihn schwer. Vor dem Haus Wilhelmstraße 34 endet die Verfolgung des Schloßergesellen Friedrich Meier. Der junge Mann wird mit Stahlruten niedergeschlagen. Anstatt nun von dem am Boden Liegenden abzulassen, wird Meier buchstäblich gesteinigt, bis er sich nicht mehr bewegt. Eine Quelle berichtet sogar, das Opfer sei in einen Kanalisationsschacht gestürzt und dort mit Brocken des Straßenpflasters beworfen worden, die ihm schwerste Verwundungen an Kopf und Rücken beibrachten.
Drei Wochen später gegen 22.30 Uhr verstirbt der SA-Mann im Krankenhaus.
Ans Bett gefesselt, hatte er den Überfall in Fieberfantasien immer wieder durchlebt.



Friedrich Meiers geschmückte Grabstätte

Friedrich Meier wurde im württembergischen Waldhausen bei Geislingen geboren. Er erlernte den Beruf des Schmiedes, konnte die schwere Tätigkeit jedoch trotz bestandener Gesellenprüfung nicht dauerhaft ausüben. Der junge Mann wanderte aus seiner Heimat ab und ließ sich schließlich als Landarbeiter in Falkensee bei Berlin nieder. Dort führte er bis zum 1. Juni 1929 die Ortsgruppe der NSDAP. Anschließend übersiedelte Meier in die brandenburgische Kreisstadt Kyritz und blieb in der Ostprignitz für die

NS-Bewegung tätig. Oft fuhr der SA-Mann mit dem Rad in die Umgebung, um Veranstaltungen der Partei vorzubereiten. Bis zu dem Überfall arbeitete der Dreiundzwanzigjährige auf einem Grubenholzplatz. Fünf Jahre nach seinem Tod, am 8. Dezember 1934, widmeten SA und NSDAP ihrem Toten eine Gedenktafel am Tatort der tödlichen Mißhandlungen.
Zeitgenössische Schilderungen berichten von den letzten Worten des SA-Mannes: *»Ich weiß, daß ich sterben muß und wofür ich sterbe. Seid getreu und tut Eure Pflicht!«*



Kärntner SA während des Parteitages 1929 in Nürnberg

Walter Fischer

Y 20. 3. 1910 · ⅄ 14. 12. 1929
Gau Berlin, SA-Gruppe Berlin



»Mittags am Grabe von Walter Fischer, Gedenkfeier. Die ganze SA ist angetreten. Wessel, Göring und ich sprechen. August Wilhelm ist auch da.
Ein herrliches Bild: Die roten Fahnen im Sonnenschein. Das mahnt Blut. Wir werden unseren Kameraden rächen«, so der knappe Eintrag in dem Tagebuch des Berliner Gauleiters, Dr. Goebbels, vom 21. 12. 1929.
Walter Fischers Vater war der Chauffeur des Berliner Polizeiobersten
Heimannsberg und selbst Sozialdemokrat. Der Kampf zwischen den Weltanschauungen zog sich mitten durch die Familie. Nach vielen lautstarken Diskussionen sah sich der Neunzehnjährige vor die Wahl gestellt, entweder
von der rechten Gesinnung Abstand zu nehmen oder die elterliche Wohnung in einem unüberbrückbaren Streit mit dem Vater verlassen zu müssen. Dem Jungen blieb keine andere Wahl, wollte er nicht in den Elendsquartieren
der Riesenstadt landen. Der SA-Mann trat aus Partei und Sturmabteilung aus, um seinen Vater zu beruhigen.
Trotzdem fehlte Fischer mit seinem Braunhemd ohne Abzeichen bei keinem
SA-Dienst, bei keiner Parteiversammlung und auf keinem Nachtmarsch.



Der Berliner Gauleiter Dr. Goebbels marschiert an der Spitze der nationalsozialistischen Teilnehmer zur Trauerfeier für den toten SA-Mann Fischer.



Göring spricht am Grabe des jungen Walter Fischer.

Wieder 2 Tote!

Nach Erledigung seines SA-Dienstes wurde der Pg. Friedrich Meier in Kyritz von etwa 40 Reichsbanner-Leuten niedergeschlagen und mit Messern, Totschlägern und Pflastersteinen derart zugerichtet, daß er seinen schweren Verletzungen erlegen ist.

Bei einem Sturm von etwa 150 Kommunisten auf ein Wilmersdorfer SA-Lokal wurde der SA-Mann Walter Fischer, erst 19 Jahre alt, erschossen.

Wir klagen nicht! Tote Kameraden! Fester schließen sich nur die Lippen und — die Faust! Ihr werdet gerächt!

„Auch Tote stehn in unseren Reihen: Den Ihr uns gestern erschlagen, den haben wir nicht zu Grabe getragen, nein! Den Ihr gestern in feiger Nacht auf dunkler Straße umgebracht, ist, als das Dämmern des Tages begann, aufgewacht! — Des Toten Gesicht tragen heut hunderttausend Mann — und — sind Gericht!"

Am Abend des 13. Dezember 1929 spricht Goebbels im großen Saal des Berliner Viktoriagartens, als Gegenredner der kommunistische Landtagsabgeordnete Heinrich Rau.
Noch während der Veranstaltung erfahren die Besucher, daß in der Dunkelheit massiv von politischen Gegnern patrouilliert wird. Die Polizei bestätigt die Einschätzung direkt nach dem Ende der Versammlung. Um sich vor kommunistischen Übergriffen zu schützen, soll die SA nur gruppenweise den Saalbau in der Wilhelmsaue verlassen.
Das »verräterische« Braunhemd könnte in dieser Nacht zur tödlichen Gefahr werden. Die geschlossenen Trupps marschieren in Richtung ihrer Sturmlokale, um sich für den Heimweg umzuziehen.
Der Gausturmführer fährt mit einem kleinen Fahrzeug das ganze Stadtviertel ab, um seine Männer gegebenenfalls noch rechtzeitig vor Angreifern warnen zu können. Ihm fallen nur kleinere Gruppen oder Einzelpersonen auf, die scheinbar gelangweilt in den Hauseingängen herumlungern.
Doch was ein einzeln gehender SA- oder SS-Mann von den Gestalten mit den Schiebermützen zu erwarten hat, weiß der erfahrene politische Soldat genau. Walter Fischer marschiert mit dem Berliner SA-Sturm 13 nach Berlin-Wilmersdorf in das Sturmlokal »Unger«. Als die Gruppe vor der Gaststätte



in der Brandenburgischen Straße 75 eintrifft, stehen auch hier einige Personen, die Hände tief in den Hosentaschen, auf der gegenüberliegenden Straßenseite.
Plötzlich fallen aus der Gruppe mehrere Schüsse. Ziel sind die SA-Wachen, die gerade vor dem Sturmlokal aufgezogen sind. Die Gestalten, die eben noch ohne erkennbaren Grund auf dem Gehweg herumstanden, ergreifen blitzschnell die Flucht. Einige SA-Männer nehmen nach dem ersten Schreck
die Verfolgung auf. Der Sturmführer »Walli« scheint eine Falle zu wittern und befiehlt dem Rest der Einheit, das Lokal auf keinen Fall zu verlassen. Die Häuserwände hallen die hastigen Schritte der Schützen und ihrer Verfolger ebenso wider wie die verbitterten Drohungen der unbewaffneten SA-Männer.
Dreißig Schritte läuft Walter Fischer vor der eigenen Gruppe.
Die SA hetzt zunächst durch die Gieseler- und dann in die Wegenerstraße.
Als die Verfolger um die Ecke der Sigmaringer Straße mehr fallen als laufen, rufen die Schützen auf Höhe eines Kommunelokals um Hilfe.
Erst jetzt sehen die Männer in den Braunhemden, daß die Sigmaringer Straße völlig im Dunkeln liegt.
Alle Straßenlaternen wurden zertrümmert. Rund zehn Personen stürzen aus dem kommunistischen Verkehrslokal, nehmen die Verfolgten in ihre Mitte und eröffnen aus der Finsternis das Feuer auf die erschöpften SA-Männer.
Der Schlosserlehrling Walter Fischer und eine vollkommen unbeteiligte Person brechen vor dem Haus Wegenerstraße 1-2 getroffen zusammen. Während die Verletzungen des Passanten weniger schwer sind, ist die Kugel dicht unterhalb des Halses in die linke Brust des SA-Mannes eingedrungen
und hat die Schlagader zerfetzt. Die Polizei nimmt einige Verdächtige fest und bemüht sich um die Versorgung der Verwundeten. Stark blutend versuchen seine SA-Kameraden den jungen Mann mit einem Taxi ins Krankenhaus Wilmersdorf zu bringen. Als Walter Fischer dort eintrifft, ist er bereits tot.
Das letzte, was der SA-Mann hörte, könnten die Worte des Taxifahrers gewesen sein, die Braunhemden sollten den Wagen nicht so vollschmieren...
Nur einen Tag später flog eine von Kommunisten gebastelte Bombe in das Fenster des Berliner SA-Sturmführers Fiedler.
Am 20. Mai 1932 ergingen die Urteile gegen die mutmaßlichen Haupttäter des tödlichen Übergriffs.
Die Kommunisten waren bereits wegen anderer Gewalttaten gegen Nationalsozialisten einschlägig vorbestraft.
Der Kommunist Winkler hatte zu diesem Zeitpunkt noch ein Jahr einer Gefängnisstrafe abzusitzen, die er ebenfalls wegen eines ähnlichen Überfalls zu verbüßen hatte. Sein Genosse Winkler mußte sich taggleich wegen eines Übergriffs auf Braunhemden verantworten, den er im Februar 1932 in der Berliner Pfalzburger Straße verübt haben sollte.
Die Kammer blieb mit ihren Urteilen nur wenig hinter den Strafanträgen der Staatsanwaltschaft zurück. Winkler wurde zu sieben Jahren Zuchthaus, Drausch und Kronberger zu einem bzw. zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis verurteilt.



Kampf um Berlin

Ein neues Opfer der roten Arbeitermörder

Gegen zwei weitere Kommunisten, Pagels und Keßler, ergingen Urteile von sechs und neun Monaten Gefängnis.
Laut einem zeitgenössischen Zeitungsbericht waren zwei weitere Angeklagte geflohen und konnten daher nicht verurteilt werden.

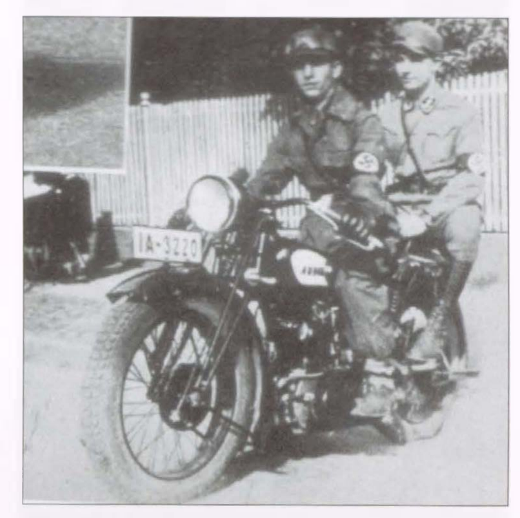


Adolf Hitler sprach zum ersten Male am 1. Mai 1927 im Berliner »Clou«.

Horst Wessel

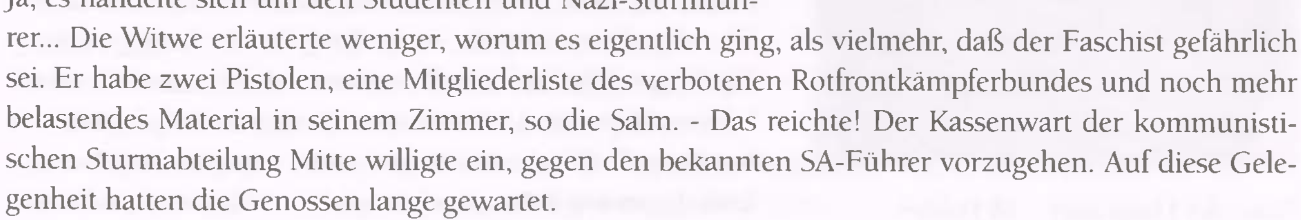
ϒ 9. 10. 1907 · ⅄ 23. 2. 1930
Gau Berlin, SA-Gruppe Berlin-Brandenburg





Der junge Sturmführer Wessel auf dem Soziussitz des Kameraden

Die KPD-Funktionäre in dem muffigen Hinterzimmer des Kommunelokals in der Berliner Dragonerstraße schauten mißmutig auf, als ihre Sitzung unterbrochen wurde. Sie kannten die Witwe Salm, die sich nun an der Türwache Max Jambrowski vorbei in den dunklen Raum schob. Ihr Mann war bis zu seinem Tod ein aktiver Kommunist. Die Salm hatte sich hingegen seitdem nicht sehr für die Belange der Partei eingesetzt.
Die Frau sagte etwas von Mietstreitigkeiten und vom Zusammenhalt unter Proletariern. Als sich die Männer gerade wieder abwandten und dem Stiernacken an der Tür den Wink geben wollten, er solle die Salm an die Luft setzen, fiel der Name Hort Wessel. Es dauerte noch einige Sekunden, bis sich die Männer aufsetzten und nachfragten.
Ja, es handelte sich um den Studenten und Nazi-Sturmführer... Die Witwe erläuterte weniger, worum es eigentlich ging, als vielmehr, daß der Faschist gefährlich sei. Er habe zwei Pistolen, eine Mitgliederliste des verbotenen Rotfrontkämpferbundes und noch mehr belastendes Material in seinem Zimmer, so die Salm. - Das reichte! Der Kassenwart der kommunistischen Sturmabteilung Mitte willigte ein, gegen den bekannten SA-Führer vorzugehen. Auf diese Gelegenheit hatten die Genossen lange gewartet.



Eilig wurden einige Männer losgeschickt und Telefonate geführt, um Verstärkung für das Unternehmen anzufordern.
Wenig später treffen die »Männer fürs Grobe« ein. Der vorbestrafte Zuhälter Ali Höhler und der Kommunist Rückert haben Schußwaffen bei sich.
Keine Stunde ist vergangen, als sich etwa zwanzig Personen auf den Weg in die Große Frankfurter Straße 62 machen. Die Vermieterin ist schon vorausgegangen, um den Hauseingang und die Wohnungstür unbemerkt zu öffnen. Nachdem die Gruppe der Angreifer Posten aufgestellt hat, gehen die Kommunisten Höhler, Rückert und Jambrowski das Treppenhaus hinauf. Es sind nur noch einige Schritte bis zur Wohnung, als die Männer die Waffen entsichern und durchladen. Wessel hält sich mit seiner Verlobten und deren Freundin in seinem Zimmer auf. Die Drei warten auf den SA-Führer Fiedler. Ali Höhler klopft an die Zimmertür des zweiundzwanzigjährigen Sturmführers. Als Wessel öffnet, hält er ihm seine Waffe vor's Gesicht und drückt ab.
Das Opfer bricht mit blutverschmierten Zügen zusammen. Die drei Männer steigen über den zusammengesunkenen Körper hinweg und durchwühlen eilig das angebliche Versteck im Wandschrank. Als

sie außer einem Gummiknüppel und einer ungeladenen Pistole nichts finden, verlassen die Täter die Wohnung. Höhler tritt nochmals an den Schwerverwundeten heran und brüllt »Du weißt ja wofür!«.

Wenig später trifft der SA-Führer Fiedler ein. Er läßt den Kameraden anstatt in ambulante Behandlung durch den jüdischen Arzt Dr. Selow sofort ins Nikolai-Krankenhaus bringen. Gegen 23.30 Uhr wird der schwerverletzte Horst Wessel operiert. Die Kugel des Angreifers drang in den Mund ein, zerschlug Gaumen und Zunge. Vier Backenzähne hatte des Projektil herausgesprengt, bevor es beim Austritt einen Wirbelknochen zerstörte.

In den folgenden Wochen des Todeskampfes notierte der Berliner Gauleiter Dr. Goebbels in sein Tagebuch:

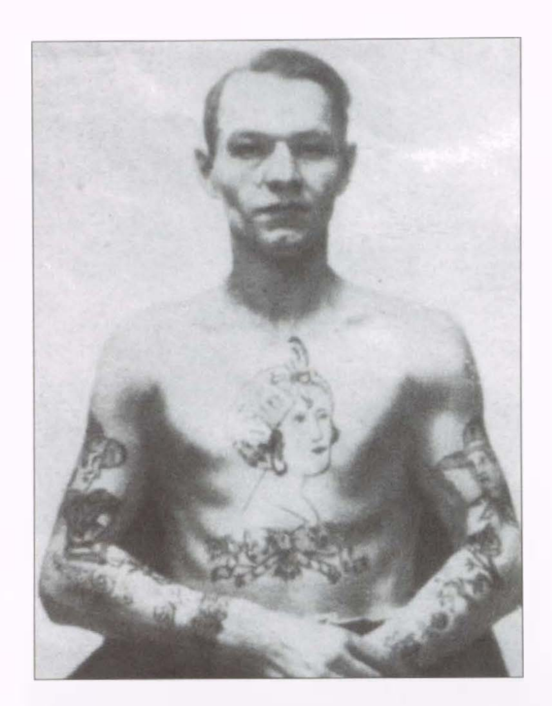
»15. Januar 1930

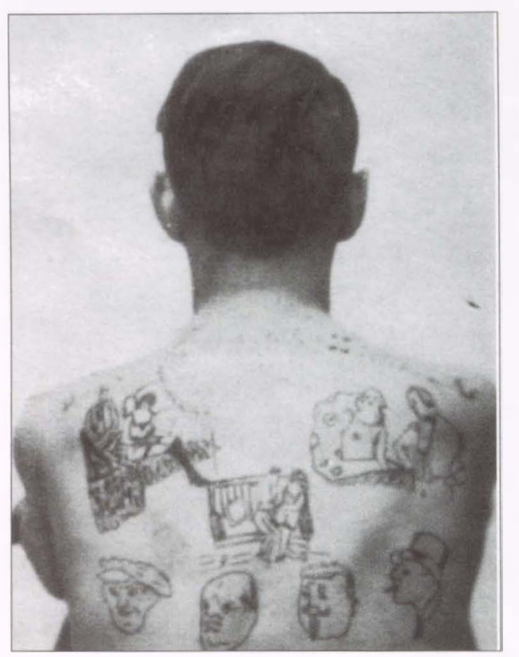
Gestern Abend noch lange gearbeitet. Spät in der Nacht erhalte ich die Nachricht, daß Kommunisten unseren Sturmführer Horst Wessel in seiner Wohung niedergeknallt haben. Er liegt schwer verwundet im Krankenhaus Friedrichshain. Die arme Mutter! Jetzt gleich nach ihrem Sohn Werner! [...]«

Nur einige Wochen zuvor, am 22. Dezember 1929, war der Bruder von Horst Wessel, Werner Wessel, bei einem Schiausflug der SA ins Riesengebirge erfroren.

»19. Januar 1930

Gestern: Mittags bei Frau Wessel. Eine schwere Stunde. Diese edle Mutter hat alles verloren. Ich konnte sie kaum trösten: zwei Söhne auf einmal: das ist zuviel. Und dann erzählt sie mir das Leben von Horst Wessel. Wie aus einem Roman von Dostojewski: der Idiot, der Arbeiter, die Dirne, die bürgerliche Familie, ewige Gewissenspein, ewige Qual. Das ist das Leben dieses 22jährigen, idealistischen Phantasten. Ich fahre zum Krankenhaus und sehe ihn auf eine Minute. Das ganze Gesicht zerschossen, entstellt. Er schaut mich ganz starr, an und dann füllen sich seine Augen mit Tränen, und dann lallt er: ‚Man muß aushalten! ... Ich freue mich!' Ich bin dem Weinen nahe. Zur Geschäftsstelle, Arbeit, Arbeit. Die roten Zeitungen beschimpfen diesen reinen Jungen als Zuhälter. Dabei ist sein Mörder das. [...]«





Einer der Haupttäter - Ali Höhler

Die Lesart des Streits zwischen zwei Zuhältern, die mittlerweile widerlegt ist, stammte aus der kommunistischen Propaganda, die den Fall entpolitisieren wollte.

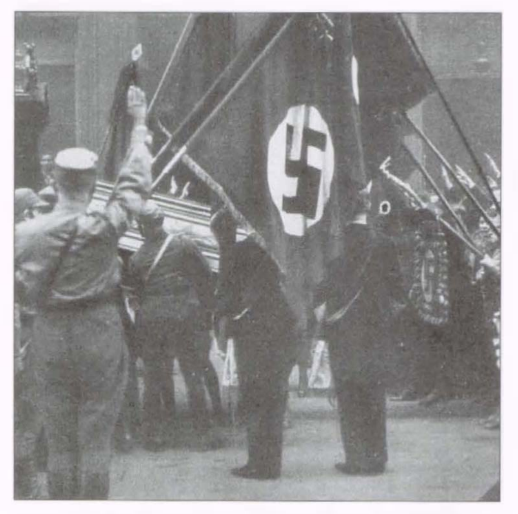
»6. Februar 1930

Mörder von Wessel gefaßt. Aufdeckung einer großen Paßfälscherzentrale der K.P.D. Direkt furchbare Enthüllungen. [...]

10. Februar 1930

Nachmittags bei Wessel im Krankenhaus. Es geht im sehr schlecht. Hat seit drei Tagen 39,5 Fieber und ißt nichts. Er sieht aus wie ein Gerippe. Ich habe große Sorge, ob wir ihn durchbekommen. Ich habe zwei Stunden an seinem Bett gestanden und ihm erzählt. Geistig ist er noch ganz frisch. Gott möge ihn erhalten. Draußen stand seine Mutter und wartete auf mich. Die arme bedauernswerte Frau! [...] Noch mit Dr. Conti über Wessel beraten. Heute wird er sehen, was zu machen ist. Der Junge muß leben.«

»23. Februar 1930
Soeben kommt die Nachricht: Horst Wessel ist heute früh gestorben. Ein neuer Märtyrer für das Dritte Reich. Wie sein Bruder ein Wanderer zwischen zwei Welten. Ich bin voll von Schmerz und Gram. Ich fahre sofort zum Krankenhaus. Seine arme, trostlose Mutter! [...]«
»24. Februar 1930
Schwere Fahrt zum Krankenhaus. Horst Wessel liegt in schmalem Bett, gelb, verfallen, mit halboffenen, starren Augen. Die Hände dünn und schneeweiß. Leb wohl, Du tapferer Junge. Du lebst mit uns weiter und wirst mit uns siegen. Ich lege ihm ein paar Blumen auf sein Bett und muß dann gehen. Seine Mutter ist untröstlich. Als ich im Theater die Nachricht bringe, schluchzen die Menschen auf. Es ist auch zu tragisch. [...]«



Horst Wessels Sarg wird zum Friedhof überführt.

»25. Febrauar 1930
Gestern: morgens Beratungen über Wessels Begräbnis und Gautrauerfeier. Der Gau hält 14 Tage lang große Trauer. Am Sonnabend wahrscheinlich Begräbnis. Hoffentlich erlaubt es die Polizei. [...]«
»28. Febrauar 1930
Eine schwere Stunde, zu Frau Wessel. Es ist erschütternd, und ich kann gar keinen Trost spenden. Ich stehe am Sarg Horst Wessels und tue einen verpflichtenden Schwur. Das Begräbnis ist verboten. Wir dürfen uns nur auf dem Friedhof versammeln. Eine viehische Gemeinheit! [...] Zum Sturm 5, Wessels Sturm. Lauter Arbeiter. Kühne, starke Gesichter. Ich rede nur ein paar Minuten, und es herrscht eine eisige Stille des Schmerzes und der Wut. Das ist das Gegenstück zum Reichsausschuß. Hier wird das neue Deutschland geboren. [...]«



Enthüllung einer Gedenktafel für Horst und Werner Wessel in der Berliner Jüdenstraße

»1. März 1930
Heute Nachmittag tragen wir Horst Wessel zu Grabe. Jede Ansammlung auf der Straße ist verboten. Die Polizei geht mit zynischer Offenheit gegen uns vor. Die K.P.D. ruft zu Gegendemonstrationen auf. Es sieht also danach aus, als würde es heute ernst. Die SA versammelt sich auf dem Friedhof. [...]«
»2. März 1930
Gestern [...] Nachmittags Begräbnis, Totenfeier im Hause. Feierlich und ernst. Die Polizei hat alle Straßen gesperrt. Man nimmt vom Sarg selbst das Fahnentuch. Dem Leichenwagen dürfen nur zehn Autos folgen. Ich darf nur voraus fahren. So geht der Trauerzug durch die schweigend grüßenden Menschenmassen, dicht gestaffelt stehen sie an den Straßenrändern, wohl an 20-30.000. Manchmal, so am Bülowplatz, brandet Widerstand auf. Die Internationale ertönt. Die K.P.D. hat an den Friedhof in großen, weißen Lettern anmalen lassen ‚Dem Zuhälter Horst Wessel ein letztes Heil Hitler!‘ Man schluckt die Wut herunter. Ruhe halten! Der Friedhof überfüllt. Kopf an Kopf. Ernst und feierlich. 2 Studenten, Breuer, OSAF. und ich sprechen. Sein Lied klingt auf ‚Die Fahne hoch!‘ Man möchte weinen. Leb wohl Horst Wessel! Draußen rast der Pöbel. Er rast und wir gewinnen. Berge von Blumen. Volksgemeinschaft! Der noch gesund empfindende Arbeiter wendet sich mit Abscheu von dieser zynischen Polizei. Nachher gibt´s draußen noch Überfälle und Polizeiattacken. Aber sonst geht alles gut. Es war ein Begräbnis vom Prinzen bis zum kleinen Mann. Der Arbeiter findet allmählich den Weg zu uns.«



Horst Wessel (stehend) inmitten seines Sturmes



Der letzte Weg des Sturmführers Wessel

Horst Wessel wurde am 9. Oktober 1907 als Sohn des Pastors Dr. Wilhelm Ludwig Georg Wessel und seiner Frau Luise Margarete Wessel geb. Richter in Bielefeld geboren. 1913 übersiedelte die Familie nach Berlin, wo der Vater an der St. Nicolaikirche tätig wurde. Die Eltern lebten mit den drei Kindern in der Jüdenstraße in einem gutbürgerlichen Patrizierhaus. Im Frühjahr 1923 verstarb Dr. Wessel an den Spätfolgen einer Kriegsverletzung. Luise Wessel hielt danach die Familie durch die Pension des Theologen über Wasser.
Horst Wessel besuchte von 1914 bis 1922 die Volksschule des Köllnischen Gymnasiums. 1926 absolvierte er auf dem Luisenstädtischen Gymnasium sein Abitur. Schon in dieser Zeit gehört Horst verschiedenen politischen Jugendgruppen an. 1922 tritt der fünfzehnjährige Sohn aus gutem konservativ-kaisertreuem Hause der Bismarckjugend bei. Hinter dem Wahlspruch »Mit Gott für Kaiser und Reich« stand die christlich ausgerichtete Jugendorganisation der Deutschnationalen Volkspartei. Zunächst gehörte der Junge der Gruppe »Oskar von Preußen« an. Später übernahm er Führungsaufgaben in der Einheit »Kronprinzessin«. Erste Zusammenstöße mit politischen Gegnern ließen Horst Wessel die Härte des politischen Kampfes erkennen.
1924, ein Jahr nach dem Tod des Vaters, nutzte Wessel die Ideen und die Erlebniswelt der Jugendbewegung zur Ausweitung seiner Jugendarbeit. Doch schien das politische Leitbild der konservativen Deutschnationalen nicht mehr zu den Vorstellungen des Abiturienten zu passen. Immer stärker nahm seine Bindung zur Bismarckjugend ab. Zu wenig revolutionärer Geist fand sich in den Reihen der Kaisertreuen, Desinteresse gegenüber der schweren Situation des Arbeiters.
Etwa 120.000 Familien in der Reichshauptstadt hatten Mitte der Zwanziger Jahre keine feste Behausung. Hinzu kamen etwa 45.000 in ärmlichsten Notunterkünften Hausende. Die Wohnsituation war verheerend. Bis zu sechs Personen teilten sich in der Regel ein Zimmer in diesen Elensquartieren. Im Arbeiterstadtteil Wedding konnte beinahe keine Wohnung zentral beheizt werden. Nur jede zehnte Behausung hatte eine Waschmöglichkeit. Etwa die Hälfte der Arbeiterwohnungen verfügten über eine Toilette.
1925 trat Horst Wessel aus der Bismarckjugend aus. Er war zu diesem Zeitpunkt bereits seit einem Jahr Angehöriger des radikaleren Wikingbundes und nutzte die Zeit der Doppelmitgliedschaft zur Abwerbung von bis zu vierzig Jungen. In der neuen Gemeinschaft leistete er verschiedene Wehrlager ab und wurde schließlich zum Unterführer befördert. Ein Jahr später verließ er jedoch auch diesen Bund, da die Haltung immer staatstragender wurde.
1926 schrieb sich Horst Wessel an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität als Student der Rechtswissenschaft ein und nahm das blau-silber-schwarze Band des Corps Normania auf.
Wenig später, am 19. April 1926, stellte Wessel als erster Berliner Student einen Aufnahmeantrag für die NSDAP und die Sturmabteilung.
In den Reihen der Standarte 1, Berlin-Prenzlauer Berg sammelte er bei Ordner-, Saalschutz- und Propagandadiensten neue Erfahrungen in der politischen Arbeit. Im Vergleich zu seinen bisherigen Eindrücken war die Arbeit in der Abteilung Bötzow-Viertel vollkommen neu und zeitgemäß.

Es folgte die Verbotszeit der Berliner NSDAP. Die Stürme tarnten sich mehr oder weniger gut als Gesang- und Wandervereine. Der neunzehnjährige Wessel schuf in dieser Zeit als Angehöriger des Edelweißklubs das »Edelweißlied«. Auch hatte er Gelegenheit, seine Aufgaben für die Partei und die SA zu erweitern. Erneut wandte sich Horst Wessel der Jugendarbeit in der Hitlerjugend zu.



Vor einer Ausfahrt, Wessel in der Mitte stehend

1928 ging er für einen Studienaufenthalt nach Wien und wurde aktiv im Corps Alemannia. Auch in Österreich setzte er seine politische Arbeit unvermindert fort. Eingehend studierte er die Arbeitsweise der Wiener Nationalsozialisten. Sogar eine Ortsgruppe der HJ wurde ihm zur Führung übertragen. In einem Brief vom 20. Februar 1928 schilderte Wessel die örtlichen Gegebenheiten: *»Die hiesige HJ ist glänzend durchorganisiert. Die HJ veranstaltet große Jugendmassenversammlungen, und zwar mit Erfolg. Ich gehe jetzt daran, meine hier gemachten Beobachtungen und Erfahrungen zu Papier zu bringen und zu überarbeiten, da ich die feste Absicht habe, sie in Berlin zu verwerten, sei es in der Jugend oder in der Partei. Jedenfalls arbeitet der Gau Wien vorbildlich, und es dürfte einige Mühe kosten, den Gau Berlin auf die gleiche Höhe zu bringen.«*

Ein Corpsbruder Wessels schrieb nieder, daß der Student häufig gegnerische Veranstaltungen besuchte und es dabei nicht selten zu Handgreiflichkeiten kam. Nach seiner Rückkehr brachte Wessel seine in Österreich gemachten Erfahrungen im Berliner SA-Sturm 1, Alexanerplatz ein. Trotzdem dies die Vorschriften nicht vorsahen, versah Horst Wessel neben dem SA-Dienst einen Funktionärsposten in der NSDAP.

Die Werbung für die Sturmabteilung konnte von dem jungen Studenten gerade in den Reihen der Gegner so erfolgreich betrieben werden, daß dies sein Todesurteil werden sollte. Wessel schuf im Jahr 1929 das Lied *»Die Fahne hoch!«*.

Die Berliner SA- und Parteiführung erkannte das große Geschick des 22-jährigen Studenten, Werbung und Propaganda insbesondere in das Lager der Arbeiter zu transportieren. Er war 1929 der bekannteste Propagandaredner der Berliner NSDAP nach Dr. Goebbels. Ein rasanter Aufstieg in der Partei schien sich für den jungen Mann abzuzeichnen. Bis hin zum Standarten- und sogar SA-Oberführer für den Bereich Mecklenburg war Wessel im Gespräch. Angeblich lehnte er die Angebote ab, um weiterhin in den Arbeitervierteln Berlins tätig sein zu können. Erst im Sommer 1929 übernahm er die Leitung des SA-Trupps 34, Friedrichshain. Wenig später erhielt die Einheit die freigewordene Nummer 5. Der immense Werbeerfolg läßt den Trupp innerhalb kurzer Zeit auf 100 Mann anwachsen. Die Einheit wird zum legendären Sturm 5 ausgeweitet.

Der *»Angriff«* vom 16. November 1933 schrieb: *»Seit jeher war der Berliner Osten die Domäne des Marxismus. Eine der bedeutendsten Hochburgen war der Bezirk Friedrichshain. In seiner Nähe der Schlesische Bahnhof! Um diesen Bahnhof erstreckt sich der Bezirk Friedrichshain, eine Stadt für sich. Diese finstere Gegend sollte das Kampfgebiet Horst Wessels werden. Im Trupp 34 der Standarte V ging alles drunter und drüber. Die*



Dr. Goebbels während einer Gedenkstunde für den toten Sturmführer Horst Wessel im Jahr 1930



Der Horst-Wessel-Platz in Berlin

Disziplin, der Kampfgeist und die Kameradschaft schwanden immer mehr dahin, und mit dieser vor allem die Leute. Ein unmöglicher Zustand – ein winziger, unbedeutender, in sich zerspaltener Trupp konnte im knallroten Bezirk Friedrichshain dem Gedanken des Nationalsozialismus zum Durchbruch verhelfen? Dieses Bäkkerdutzend sollte einem Heer blutrünstiger Rotmordbanditen die Stirne bieten? Zwanzig, dreißig SA-Leute gegen Hunderttausend? Ein groteskes Unternehmen!
Der Terror war ungeheuerlich.
Der Gegner war sich seiner Überlegenheit bewußt und nützte sie brutal aus. Wir waren ohnmächtig, ihm entgegenzutreten. Nichts hätte alberner und lächerlicher gewirkt, als wenn jemand seinerzeit gesagt hätte, wir wollten den Terror brechen!
Doch eines Tages schwirren eigenartige Gerüchte im Trupp und in der Sektion umher. Ein neuer Führer hatte sich eingefunden und sollte den Trupp übernehmen. Man war durch die vielen Enttäuschungen außerordentlich mißtrauisch geworden. Doch mit dem neuen Führer mußte es seine Bewandtnis haben. Man erzählte dauernd von ihm. Sein Name war auf allen Lippen, und alles wurde mit der Zeit aufgeregt. So kam der Truppabend heran. Die rührige Werbung war nicht umsonst. Sie hatte ihren Zweck erreicht. In Heinrichs Festsälen war alles an Parteigenossen erschienen, was die Sektion Friedrichshain aufweisen konnte. Dann plötzlich war er da – Horst Wessel!
Er stellte sich den Kameraden vor und hielt ein glänzendes Referat über die politische Lage, an welches er seine Pläne und Ziele anschloß.
Wer konnte sich ihm entziehen, wenn er so vor allen stand, die Hände in die Hüften gestemmt, mit stolzem Nacken, leuchtenden Augen, wenn er seinen großen Idealismus in Worte formte?
Gebannt saßen die Leute und hingen an seinen Lippen. Er konnte nicht genug erzählen! Er rang um die Seele jedes Einzelnen. Als er zum Schluß alle Männer aufforderte, in der vordersten Reihe der deutschen Revolution, in der SA mitzukämpfen, da vollzogen fast alle, Alte und Junge, ihren Eintritt. Alles fand sich wieder ein, was sich in letzter Zeit verbittert von der aktiven Mitarbeit zurückgezogen hatte. Das Ergebnis des Abends war großartig und weder von uns noch von Horst Wessel erwartet.
Er selbst schrieb in sein Tagebuch, daß er wunderbares Menschenmaterial gewonnen hätte. Dieser Abend war entscheidend. Er schlang ein Band um Führer und Leute, das nie mehr zerrissen werden konnte.
Die Geschichte des Sturmes 5 begann.«



Der Bezirk, in dem Wessel wie besessen für den Nationalsozialismus arbeitete, war mit etwa 300.000 Bewohnern fest in kommunistischer Hand. Immer wieder waren die sozialen Fragen der Arbeiterschaft ein wesentlicher Punkt seiner privaten Aufzeichnungen. Scharf kritisierte er deren Lebenssituation zwischen Hinterhöfen und Elendsquartieren.
Typisch für die Halbwelt in Berlin der schillernden Zwanziger Jahre waren die Ringvereine. Dort schlossen sich Verbrecher und Kleinkriminelle zusammen. Ziel der Gruppen mit Namen wie »Immertreu« oder »Apachenblut« waren nicht nur Zusammenkünfte, sondern auch das Organisieren von neuen Papieren, die Beschaffung von Alibis und die Unterstützung Inhaftierter. Berühmt waren die gesellschaftlichen Veranstaltungen der Ringvereine. Selbst Richter und hohe Polizeibeamten erschienen zu glamourösen Bällen, Tombolas und anderen Attraktionen. Wo sich »Kommune« und Ringvereine vermischten, wie im »Fischerkiez«, da kamen sich die SA-Männer vor, *»als wären sie in Moskau und Chicago zugleich«*.
Mitten in dieser Umgebung stand und arbeitete Wessels Sturm 5. Die Männer um den schon damals berühmten jungen Sturmführer agierten teilweise mit Aufsehen erregenden Aktionen. Mehrfach umstellten Braunhemden des Sturmes 5 Kommunekneipen, und Wessel hielt ungebeten eine Ansprache vor den anwesenden roten Genossen.

Eine weitere Besonderheit der SA-Einheit im Sturmbezirk Friedrichshain war ihre Eigenständigkeit. Wessels Männer unterstanden keiner Standarte.



Die Standarte »Horst Wessel«

Häufig stellte sich der Student bei kommunistischen Veranstaltungen als Diskussionsredner zur Verfügung. Allein 1929 sprach Wessel 56mal in KPD-Versammlungen.

Immer stärker wurde der erfolgreiche nationalsozialistische Werber für die roten Funktionäre ein unbequemer Dorn im Auge. Als eher zufällige Begebenheit ist ein damals viel beachteter propagandistischer Schachzug des Sturmführers überliefert. Im Rahmen einer Auseinandersetzung wurden die Männer des Sturmes 5 verhaftet und ins Polizeipräsidium überführt. Weil die notwendigen Zellen nicht frei waren, sperrte man die SA-Männer in verschiedene Büros und Kellerräume. In den Schränken des Präsidiums fanden sich Gegenstände, die zuvor bei einem Aufzug des RFB beschlagnahmt worden waren. Schnell griffen die Männer zu und versteckten die Trophäen zwischen Jacken, Affen und Fahnen. Als sie nach der Entlassung wieder in ihrem Sturmlokal eintreffen und die Funde genauer betrachten, breitet sich vor den SA-Männern beinahe die gesamte Ausstattung für die erste Berliner SA-Schalmeienkapelle aus. Bisher waren die billigen und in ihrer Spielweise leicht zu erlernenden Instrumente nur von den Kommunisten verwendet worden.

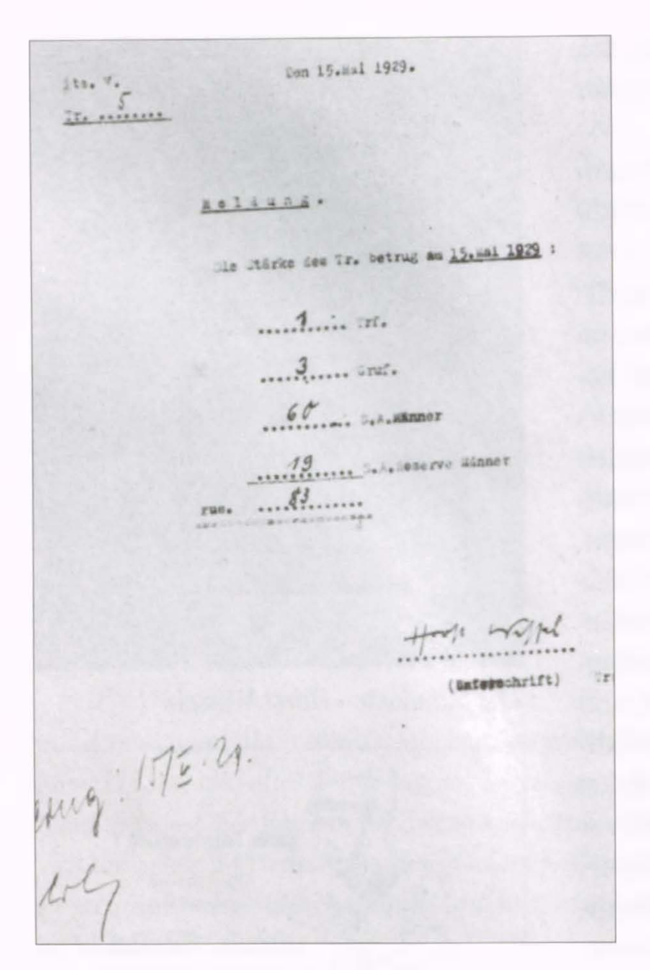


So hetzte der politische Gegner gegen den bekannten SA-Führer.

In seinem Buch »Das kann doch nicht das Ende sein« schildert der spätere Reichsjugendführer Artur Axmann: *»In einem Konzertsaal wäre eine Schalmeienkapelle unvorstellbar und unerträglich gewesen. Aber auf der Straße zwischen den trostlosen Mietskasernen zog sie die Menschen an. In ihren Klängen lag etwas aufreizendes, das zum Aufbruch mahnte. Wenn die ‚Internationale' intoniert wurde, glaubte man, darin Hoffnung und Sehnsucht zu verspüren. Auch mich hat es nicht unbeeindruckt gelassen, wenn die Roten Frontkämpfer mit ihrer Schalmeienkapelle durch die Arbeiterviertel marschierten. […]«* Die Parteileitung hatte der SA den Besitz von Schalmeien verboten. Dennoch marschierten bald ehemalige Genossen mit dem typischen, schrillen Ruf der Roten Front dem SA-Sturm 5 voraus. Einmal mehr war Horst Wessel mit seinen Männern tief in die Front der Gegner eingebrochen.

Auch die Amüsiermeilen und verruchten Spelunken bezog Wessel in seine Propaganda ein. Sie waren in seinen Augen ein erheblicher Teil des sozialen Umfeldes in seinem Sturmbezirk.

Bei einem seiner Rundgänge lernte er in der »Mexikodiele« das Animiermädchen Erna Jaenichen kennen. Wenn hier von einer Prostituierten gesprochen wird, dann ist dies für die damalige Zeit richtig. Dennoch verstand man in den Zwanzigern etwas anderes unter diesem Begriff als heute. Wessel bemühte sich vielmehr, die junge Frau aus dem Milieu zu lösen. Dennoch kam es durch diesen Umgang zum Bruch mit der Familie des Studenten. Im Herbst 1929 verdiente Wessel sein Geld als Taxifahrer und Arbeiter auf einer U-Bahnbaustelle. Immer weiter geriet das Studium dadurch und durch sein politisches Engagement ins Hintertreffen. Kurze Zeit später bezog der Sturmführer zur Untermiete ein Zimmer in der Großen Frankfurter Straße 62. Als die Vermieterin Salm für längere Zeit nach Westdeutschland übersiedeln wollte, trat sie die Wohnung gegen Zahlung einer Abstandssumme an den Studenten Wes-


Den 15.Mai 1929.

Tr. 5

Meldung.

Die Stärke des Tr. betrug am 15.Mai 1929 :

1 Trf.

3 Gruf.

60 S.A.Männer

19 S.A.Reserve Männer

zus. 83

Horst Wessel

(Unterschrift)

Eine im Jahr 1929 von Horst Wessel unterzeichnete Stärkemeldung

sel ab. Erna Jaenichen zog daraufhin bei Wessel ein. Das Paar hatte sich mittlerweile verlobt. Bald kehrte die Vermieterin zurück, da sie erfahren hatte, sie würde die Wohung verlieren, wenn sie nicht dauerhaft dort lebe. Die Witwe Salm forderte nun auch von Erna Jaenichen die Mietzahlung. Es kam zum Streit. Um den mittlerweile durch seine Berühmtheit gefährdeten SA-Führer aus dem Gefahrenbereich zu ziehen, wird erneut erwogen, Wessel in eine höhere Parteiposition zu befördern. Ein Standartenführerposten für einen weniger hart umkämpften Stadtteil ist im Gespräch.

Im Dezember nimmt sein Bruder an einem Skiausflug der SA ins Riesengebirge teil. Werner Wessel verirrt sich im Schneesturm und erfriert.

Da die Leiche nicht sofort zurückgebracht werden kann, organisiert der Sturmführer einen Lastwagen und holt den Toten selbst aus dem verschneiten Gebiet. Horst Wessel ist durch den Tod seines Bruders und die hohen Arbeitsbelastungen stark angegriffen.

Am Abend des 14. Januar 1930 machte sich Frau Salm auf, um die Mietstreitigkeit von den Genossen klären zu lassen. Nach dem Überfall sorgte die KPD sofort für eine Berichterstattung in der »Roten Fahne«, es handele sich bei Täter und Opfer um zwei Zuhälter. Der Streit sei nicht politischer Natur gewesen, und Höhler wäre kein Mitglied der KPD. Auch die Vermieterin wurde angewiesen, entsprechend auszusagen. Zeitgleich organisierte die kommunistische Partei für die Täter neue Papiere und versteckte die Männer zunächst in verschiedenen Häusern und Wohnungen der Roten Hilfe und ihrer Funktionäre. Wenig später wurde Höhler von einem Kurier nach Prag begleitet und bei einer kommunistischen Familie untergebracht. Kurze Zeit nach der Beisetzung des Sturmführers, die von der KPD durch Pfeifkonzerte und das Absingen der Internationale erheblich gestört wurde, reiste der Haupttäter Höhler freiwillig wieder in Deutschland ein. Die Verhältnisse, die er in der Tschechei vorgefunden hatte, waren nicht zu ertragen.

Die Familie gab Gelder, die von der Roten Hilfe für Höhlers Verpflegung bestimmt waren, nicht weiter, bis er schließlich in Prag betteln gehen mußte, um sich zu versorgen.

Nach der Festnahme folgte im September 1930 der Prozeß. Beide Männer verurteilte das Gericht wegen gemeinschaftlichen Totschlags und unerlaubten Waffenbesitzes zu sechs Jahren und einem Monat Zuchthaus. Ferner wurden verurteilt: Frau Salm zu eineinhalb Jahren Gefängnis auf Bewährung, Max Jambrulski zu zwei Jahren Gefängnis auf Bewährung, Kandulski wegen gemeinschaftlichen Totschlags und Diebstahls zu fünf Jahren und einem Monat Zuchthaus. Weitere Bewährungsstrafen kamen hinzu.

Nach 1933 strengte man erneut Verfahren an. Einige Kameraden des gefallenen Sturmführers holten den Haupttäter Höhler aus dem Gefängnis und mißhandelten ihn. Seine Leiche wurde wenig später grausam zugerichtet in einem Waldstück bei Berlin gefunden. Rückert saß seine Strafe bis 1936 ab und kam anschließend als Gewohnheitsverbrecher ins Konzentrationslager. Ferner wurden die bis dahin nicht in den Akten genannten Ziegler, Eppstein und Stoll verantwortlich gemacht. Das Gericht urteilte zweimal mit der Todesstrafe und einmal mit sechs Jahren Zuchthaus.

Edmund Behnke

ᛉ 30. 12. 1906 · ᛣ 16. 3. 1930

Gau Berlin



Unter dem Eindruck einer der ersten erbitterten Saalschlachten im roten Berlin-Wedding prägt Dr. Goebbels den Ausdruck des unbekannten SA-Mannes:

»Kampf, Opfer, Blut und Terror. Sechs von Euch lagen in euren Wunden, derweil ich sprach vom kommenden Reich. Einer nach dem anderen wurde hinausgetragen, und in stummer Ergriffenheit standen Männer und Frauen und schwiegen vor vergossenem Märtyrerblut. Einer rief und rief. Draußen drückten wir ihm noch einmal die Hand. Ich kannte ihn nicht. Ein schmales, bleiches, hartes Arbeitergesicht, darin zwei leuchtende Augen, jetzt vom Schmerz der klaffenden Stirnwunde überschattet. Das geschah in einem Augenblick ohne Sentimentalität. Es war Abschied und Gelöbnis zugleich. Dann legte ich über dieses Gesicht wieder ein weißes Tuch, und eine Bahre stieg schwankend die Treppe hinunter. Ich ging in den Saal zurück und redete weiter. Dieses Gesicht blieb vor mir stehen. Und dann sprach ich am Ende in einer atemlosen Stille das Wort vom unbekannten SA-Mann.«

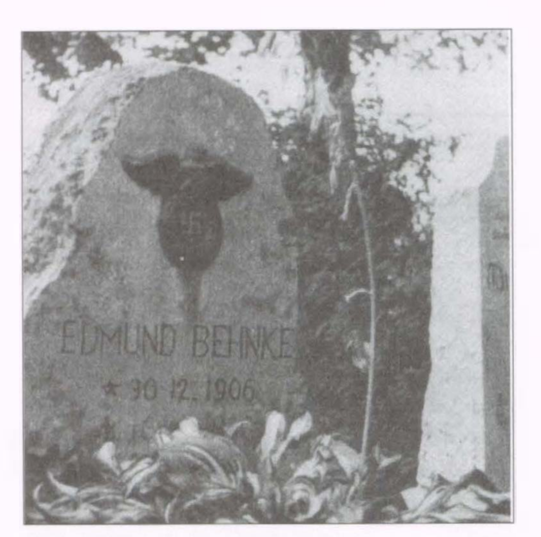
Edmund Behnke ist unter den verwundeten Braunhemden der legendären »Pharusschlacht«. Als Sohn eines Mühlenbesitzers wird Behnke im westpreußischen Bromberg geboren. Im Alter eines Schuljungen erlebt er den Ersten Weltkrieg und die Einberufung des Vaters. Der junge Mann will einen kaufmännischen Beruf erlernen und besucht nach dem Abschluß der regulären Schulzeit eine private Handelsschule. Durch die Vertreibung der Eltern aus dem polnischen besetzten Gebiet wird die Ausbildung jäh beendet.

In einem Flüchtlingslager in Mecklenburg hat Behnke zum ersten Mal Kontakt mit dem völkischen Gedankengut, wie es im Norddeutschland der Zwanziger Jahre präsent war. Noch als Halbwüchsiger tritt er dem Freikorps Roßbach bei und erwartet gemeinsam mit seinen Kameraden am 9. November 1923 den Befehl zum Marsch auf die Reichshauptstadt. Der Ruf nach Berlin bleibt jedoch aus.

Die Familie übersiedelt wenig später nach Sachsen, wo der Junge eine kaufmännische Lehrstelle findet und sich zeitgleich dem Wehrwolf anschließt. Vermutlich ausgelöst durch die Umbrüche im nationalen Lager nach der Haftentlassung Hitlers verläßt Behnke den Verband und beteiligt sich maßgeblich an der Gründung der NSDAP-Ortsgruppe im sächsischen Herzberg an der Elster.

Obwohl der Junge vom Lehrherrn häufig wegen seiner politischen Ausrichtung verwarnt wird, bleibt Behnke wegen guter Leistungen mit bestandener Kaufmannsprüfung in dem Ausbildungsbetrieb. Nachdem der hochgewachsene junge Mann vor dem prasselnden Sonnenwendfeuer in der Nähe von Herzberg eine eindringliche Feuerrede gehalten hat, tritt der Ortsgruppenleiter auf ihn zu, dankt ihm herzlich und spricht seine Anerkennung für die gute rednerische Leistung aus. Auch die örtliche Presse nimmt Notiz von dem jungen Nationalsozialisten. Das politische Wirken ist aus dem Leben Edmund Behnkes nun nicht mehr wegzudenken.

Der Bruder des Zwanzigjährigen unterhält in Berlin einen bescheidenen »Autodroschkenbetrieb« und fordert Behnke im Jahr 1926 auf, ihn und das kleine Unternehmen in der Hauptstadt zu unterstützen.



Das Grab Edmund Behnkes

Nach seiner Ankunft stellt sich der SA-Mann sofort wieder der noch hoffnungslos unterlegenen NSDAP zur Verfügung. Als Angehöriger der braunen Minderheit im roten Wedding nimmt Edmund Behnke auch an der legendären Versammlung in den Pharussälen teil. Die Saalschlacht entbrennt schon vor Beginn der eigentlichen Veranstaltung.

Nationalsozialistische Quellen berichten über die Auseinandersetzung:

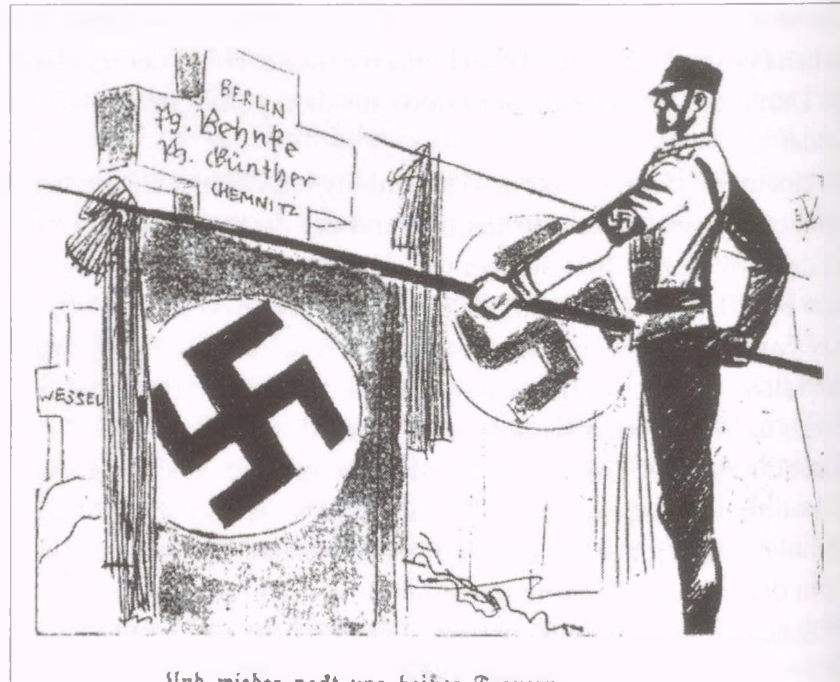
»Der tapferen Schar unserer kleinen SA, die aus ganz Groß-Berlin zusammengezogen werden mußte, stand eine vielfache Übermacht der roten Meute gegenüber. Dr. Goebbels war noch nicht zu Wort gekommen, als die Roten bereits den offenen, blutigen Kampf entfesselten. Mit erhobenen Stühlen suchten sie das Podium zu stürmen und bombardierten es mit einem Hagel von Biergläsern. Aber im Handumdrehen waren aus den Überfallenen die Angreifer geworden, und im tapferen Gegenangriff wurden die roten Banditen aus dem Saale hinausgeworfen.

Die Sturmabteilung der NSDAP hatte bei dieser Saalschlacht sechs Schwerverletzte zu beklagen. Unter ihnen auch Behnke, der von verschiedenen Hiebwaffen getroffen besinnungslos liegen geblieben war.«

Schnell scheint sich der SA-Mann von dem heftigen Niederschlag zu erholen, und bald steht Edmund Behnke wieder im Braunhemd zwischen seinen SA-Kameraden im links dominierten Stadtteil Neukölln. Die berühmt gewordene Straßenschlacht um den Lichtenfelder Ostbahnsteig sieht den jungen Mann inmitten der Streitenden. Im Herbst ist Behnkes SA-Einheit unter den Teilnehmern der großen Versammlung in den Bürgergärten der Schloßbrauerei Schöneberg. Wieder entflammt ein Krieg mit Messern, Totschlägern, Stuhlbeinen und Bierkrügen, und wieder erhält Behnke erhebliche Schläge auf den Kopf. Während des Heimweges wird er von politischen Gegnern aufgespürt und so brutal mißhandelt, daß er besinnungslos im Rindstein liegt, bis sich vorbeigehende Passanten seiner annehmen.

Bei beruflichen und parteiamtlichen Schreibarbeiten stellen sich bald darauf Kopfschmerzen und erhebliche Störungen der Sehkraft ein.

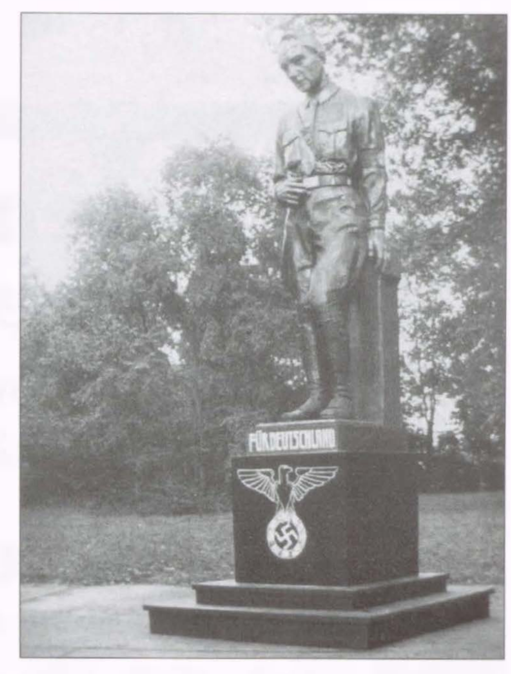
Im Frühjahr 1928 verläßt Behnke die Reichshauptstadt. Er hofft in der sächsischen Heimat wieder vollständig zu gesunden. In Jessen nimmt er sofort die Tätigkeit als Kassenleiter für den NSDAP-Bezirk Elbe-Elster auf und kehrt in seinen Kaufmannsberuf zurück. Etwa zeitgleich



Und wieder packt uns heißes Trauern
Um neu gefloss'nes Blut! Es dauern
Auf roter Zaren Losungswort
Die Morde an uns Deutschen fort.
Vergeltung all den Blutsubjekten,
Die unsre Braven niederstreckten!!

Mjölnir-Grafik aus dem »Völkischen Beobachte« zu den beiden Gefallenen Behnke und Günther

erreicht ihn die Versetzung von der SA zur Schutzstaffel. Er wird niemals den Dienst in der neuen Gliederung antreten. Die gesundheitlichen Störungen verschlimmern sich weiter. Im August 1928 bricht Behnke nach einem zeitweiligen vollständigen Versagen der Sehkraft zusammen.
Ein Motorradunfall kleineren Ausmaßes macht eine Untersuchung notwendig.
Die Ärzte stellen fest, daß das bisherige Krankheitsbild durch Blutergüsse und starke Schwellungen im Gehirn verursacht wurde. Die Verwundungen sind bereits mehrere Monate oder Jahre alt und stammen von schweren Schlägen auf den Kopf.
Um am vierten Märkertag der NSDAP teilnehmen zu können, läßt sich Behnke gegen den Rat der Ärzte aus dem Krankenhaus entlassen. Als der Massenaufmarsch in Berlin vorüber ist, scheint sich der Zustand zu verbessern, um kurz darauf wieder in das alte Stadium zu verfallen.



Das Denkmal des unbekanntes SA-Mannes

Nach der Einweisung in das Berliner Bethanien-Krankenhaus und einer mißlungenen Schädeloperation muß mit dem Tod des einundzwanzigjährigen SS-Mannes gerechnet werden. Um die Einweisung in ein Sterbehospiz zu vermeiden, nimmt ihn einer seiner Brüder im Dezember 1928 zu sich. Betreut vom Deutschen Frauenorden, erfüllt sich der angeblich sehnliche Wunsch des Todkranken, einmal an einem Reichsparteitag teilzunehmen. Im Schlafwagen gelangt er 1929 nach Nürnberg, wo er von Hitler persönlich begrüßt wird.



Gedenktafel für gefallene Berliner SS-Männer

Immer schneller scheint sich der Gesundheitszustand zu verschlechtern. Seinen dreiundzwanzigsten Geburtstag erlebt Edmund Behnke bereits vollständig erblindet und halbseitig gelähmt.
In dieser Zeit zeigen zahlreiche Besuche hoher Parteiführer wie die Dr. Goebbels und Prinz August-Wilhelms von Preußen die Wertschätzung für den vom Tode Gezeichneten. Hitler selbst bekundet schriftlich seine Anteilnahme an dem großen Opfer Behnkes.
Am 16. März 1930, einem wolkigen Sonntag, gegen 8.00 morgens verstirbt der SS-Mann Edmund Behnke im Haus des Deutschen Frauenordens an der Kurfürstenstraße 146 in Berlin.
Die Trauerrede hält der Berliner Gauleiter Dr. Goebbels. Im Anschluß daran verkündet der aus München angereiste Reichsführer-SS, Heinrich Himmler, der SS-Sturm 3/I/6, Berlin führe von nun an den Ehrennamen »Sturm 3 Edmund Behnke«.
Die SS – und damit der Ursprung von Verfügungstruppe und Waffen-SS – gedachte ihres ersten Gefallenen.

rechnung, der nicht nur ihre Macht, sondern viel-

Es starben den Heldentod

Pg. Edmund Behnke und Pg. Günther.

Am Sonntag vormittag erlag der Berliner SA-Mann Edmund Behncke nach langem heldenhaften Leiden, herrührend von der Saalschlacht in den Pharussälen, dem Tode.

In Chemnitz demonstrierte etwa 600 Mann SA. und 400 Mann des Stahlhelms gegen den Youngplan. Mehrere tausend Kommunisten versuchten den Zug zu sprengen. Mit schweren Verlusten wurden sie abgewiesen. Nach Durchführung und Ablösung des Zuges versuchten die Kommunisten einzelne Trupps der SA. abzufangen. Die Anzahl der durch Messerstiche verletzten SA-Männer beträgt nach bisherigen Feststellungen 20. Ein SA-Mann, der 26jährige Packer Kurt Günther, erhielt einen Herzstich und ist seinen Verletzungen inzwischen erlegen. Außerdem wurden 7 Polizeibeamte teils erheblich verletzt. Die Verluste des roten Pöbels läßt sich nicht feststellen.

Wir grüßen still die beiden neuen Märtyrer unseres braunen Heeres.

leicht — auch ihre Köpfe von ihnen fordern wird.

Der Völkische Beobachter würdigt die beiden Gefallenen, Behnke und Günther

Kurt Günther

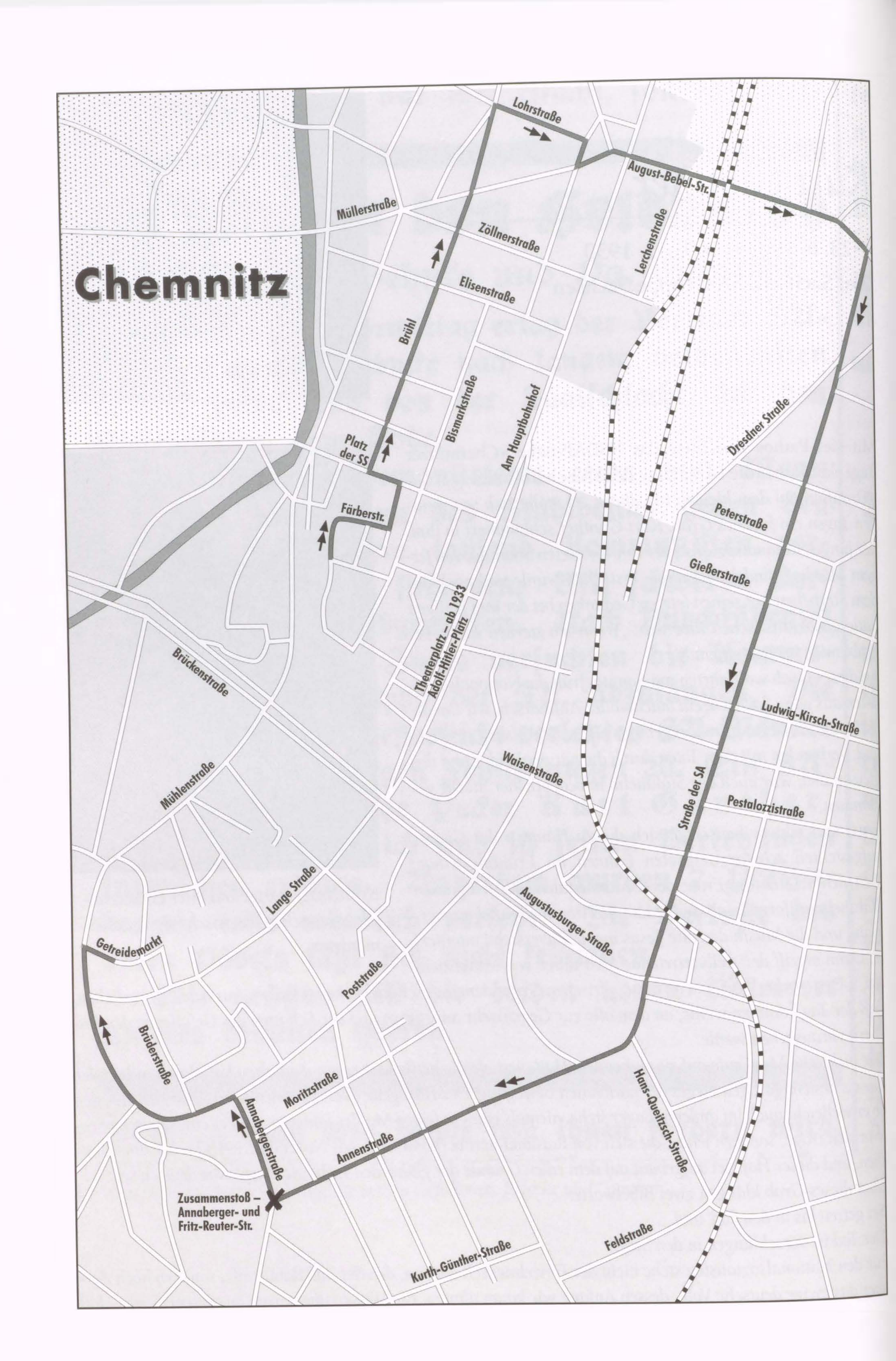
ᛉ 23. 6. 1904 · ᛦ 16. 3. 1930
Gau Sachsen, SA-Gruppe Sachsen



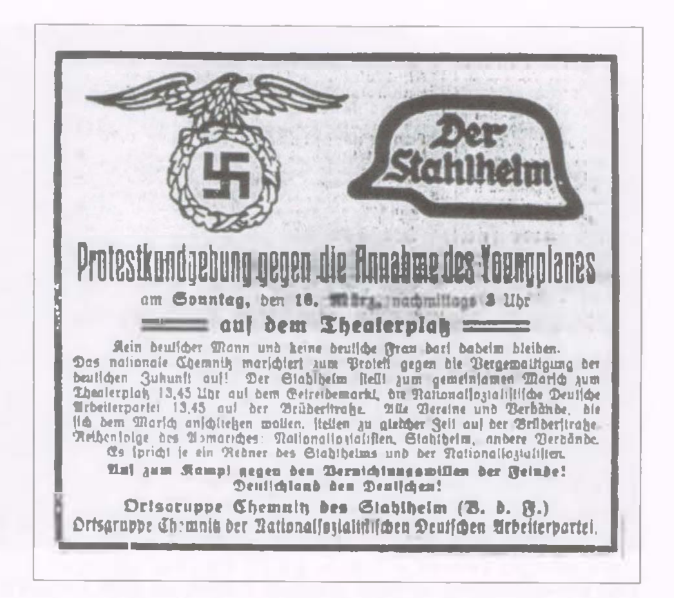
Mit viel Pathos berichtete das NSDAP-nahe »Chemnitzer Tageblatt« über die Beisetzung des SA-Scharführers:
»Draußen auf dem kleinen Friedhof [...] wölbt sich seit wenigen Tagen ein frisches Grab. Kurt Günther schlummert in ihm, der junge Nationalsozialist, der am vorletzten Sonntag, von feigem Mördergesindel überfallen, erstochen wurde und noch auf dem Sterbebett mit seinen letzten Gedanken bei der ihm heiligen nationalsozialistischen Idee war: ‚Wenn ich sterben sollte, begrabt mich im Braunhemd!'
An dieses Grab wallfahrten am Sonntagfrüh die Nationalsozialisten aus ganz Sachsen, ein machtvoller Aufmarsch, wie ihn die nationale Bewegung im Erzgebirge nur selten bisher gesehen, und, verbunden mit dem Toten durch die nationale Idee und das gleiche Ziel, war auch der Stahlhelm in beachtlicher Stärke gekommen.
Ernst und schwer bauschten sich die zu Häupten des Grabes aufgestellten schwarzweißroten Fahnen im Frühlingswinde. Weit dehnte sich die Front der Braunhemden und feldgrauen Stahlhelmuniformen, als der gedämpfte Trommelwirbel leis verklang und die Musik das alte ‚Jesus meine Zuversicht' intonierte. Dann ergriff der stellvertretende SA-Führer von Mittelsachsen, v. Detten, das Wort, um an diesem frischen Grabe dem unerschütterlichen Glauben Ausdruck zu verleihen, daß der Tag kommen werde, an dem alle zur Gegenwehr angetreten und der Schatten des Gefallenen den Rächern vorausgehen werde.
Der tückische Mord rufe auf zu glühendem Haß, vertiefe die heiße Liebe zum deutschen Vaterland und sei der Beweis des endgültigen Sieges der nationalen Bewegung. Der Haß gelte aber nicht dem deutschen Arbeiter, der, ob er vielleicht auch im anderen Lager stehe, niemals eines so feigen Mordes fähig sei, weil er eine deutsche Seele in sich trage, sondern jenen, die sich von Rußland herüberkommend, seit November 1918 bei uns breit machen, und dieser Haß sei aufgebaut auf dem edlen Grunde der glühenden Liebe zu allem, was deutsch sei.
Über dieses Grab klängen zwei Bibelworte:
‚Sei getreu bis in den Tod' und
‚Der Tod ist verschlungen in den Sieg!'
Für den Nationalsozialisten stehe nicht der Einzelmensch obenan, den der Tod dahinraffe, sondern hoch darüber das ewige deutsche Volk, dessen Anfang wir kaum ahnten. Ein Wissen aber tröste an diesem Grabe, daß



Kränze der Partei und ihrer Gliederungen schmücken das frische Grab des Ermordeten


Chemnitz
Lohrstraße
August-Bebel-Str.
Müllerstraße
Zöllnerstraße
Lerchenstraße
Elisenstraße
Brühl
Bismarckstraße
Am Hauptbahnhof
Dresdner Straße
Platz der SS
Färberstr.
Peterstraße
Gießerstraße
Theaterplatz – ab 1933 Adolf-Hitler-Platz
Brückenstraße
Ludwig-Kirsch-Straße
Waisenstraße
Mühlenstraße
Straße der SA
Pestalozzistraße
Lange Straße
Augustusburger Straße
Getreidemarkt
Poststraße
Brüderstraße
Moritzstraße
Hans-Queitzsch-Straße
Annabergerstraße
Annenstraße
Zusammenstoß – Annaberger- und Fritz-Reuter-Str.
Feldstraße
Kurth-Günther-Straße

jeder Deutsche, der gelitten und gekämpft für sein Vaterland, unsterblich fortlebe in der deutschen Volksgemeinschaft. Auch Kurt Günther mußte sterben, damit Deutschland leben kann!
Und derweil sich die Fahnen senkten und mehr als tausend Fäuste schwurbereit, kampfbereit bis zum Tode emporfuhren und mit ihren Herzen zu dem blauen unendlichen Frühlingshimmel, der sein goldenes Sonnenlicht ausbreitet über das wintermüde Land, grüßten die Kameraden, gleich dem Gefallenen, bereit zum Tode für das Deutsche Vaterland, den jungen Schläfer.
Ein letztes ‚Kampf-Heil' jauchzt über das Grab und bricht sich zu vielfach grollendem Echo an den fernen Waldhängen. Dann beginnt die Kranzniederlegung. Eine Gruppe nach der anderen tritt heran und legt einen Kranz mit der zukunftsgläubigen Schleife des Hakenkreuzes nieder. Rund 100 Kränze, letzte Grüße der Treue und des Dankes, heimliche Schwüre – und auch der Stahlhelmführer des Chemnitzer Stahlhelms legt einen Kranz nieder ‚Treue um Treue! Wir werden Deiner nicht vergessen, Kamerad!' Ein Trommelwirbel und das alte Kameradenlied, und in mehr als tausend Herzen ein glühender Schwur: nicht schlechter zu sein, wenn es um Deutschland geht, als der stille Schläfer in dem frischen Grabe…
Es war eine Stunde des Abschiedes und des Erwachens. In wie vielen mag sie, muß sie die todüberwindende Wahrheit des alten Römerwortes auferweckt haben: dulce et decorum est pro patria mori! Über den dunklen grauen Waldhängen des Erzgebirges zitterte ein erster Hauch des kommenden Frühlings…«



Protestkundgebung gegen die Annahme des Youngplanes
am Sonntag, den 16. März, nachmittags 3 Uhr
auf dem Theaterplatz
Kein deutscher Mann und keine deutsche Frau darf dabeim bleiben.
Das nationale Chemnitz marschiert zum Protest gegen die Vergewaltigung der deutschen Zukunft auf! Der Stahlhelm stellt zum gemeinsamen Marsch zum Theaterplatz 13.45 Uhr auf dem Getreidemarkt, die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei 13.45 auf der Brüderstraße. Alle Vereine und Verbände, die sich dem Marsch anschließen wollen, stellen zu gleicher Zeit auf der Brüderstraße. Reihenfolge des Abmarsches: Nationalsozialisten, Stahlhelm, andere Verbände. Es spricht je ein Redner des Stahlhelms und der Nationalsozialisten.
Auf zum Kampf gegen den Vernichtungswillen der Feinde!
Deutschland den Deutschen!
Ortsgruppe Chemnitz des Stahlhelm (B. d. F.)
Ortsgruppe Chemnitz der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei.

Aufruf zu der Protestkundgebung am 16. März 1930 in Chemnitz

Kurt Günther wurde im sächsischen Einsiedel geboren. Er erlernte das Tischlerhandwerk und schloß sich 1924 der nationalsozialistischen Splitterorganisation »Großdeutsche Volksgemeinschaft« an. Neben dieser politischen Tätigkeit engagierte sich Kurt Günther als Hornist in der freiwilligen Feuerwehr Einsiedel. Am 13. September 1926 bildete sich die NSDAP-Ortsgruppe in Einsiedel. Der junge Mann trat noch während der Gründungsversammlung in die Partei ein. Im gleichen Jahr wurde eine Sturmabteilung in dem Ort gebildet, in der Günther ebenfalls von Beginn an mitarbeitete.
Die kleine Einheit gehörte organisatorisch zum SA-Sturm 1, Chemnitz.
Der Druck und die Bedrohung für den zweiundzwanzigjährigen politischen Aktivisten wurden immer stärker. Teilweise mußte er die Nächte bei Kameraden oder in Gartenlauben verbringen, um nicht den politischen Gegnern in die Hände zu fallen, die dem aktiven Nationalsozialisten auflauerten. Trotz der Vorsichtsmaßnahmen wurde Kurt Günther mehrfach niedergeschlagen und verwundet.

Kommunistischer Mord in Chemnitz
Wie immer: Feiger Ueberfall kommunistischer Massen auf kleine Gruppe — Ein Nationalsozialist erstochen, fünf schwer verletzt

Energisches Vorgehen der Polizei verhindert weiteres Blutvergießen

Ein mehr als furchtbares Ende nahm die gestrige nationale Kundgebung der Nationalsozialisten und des Stahlhelms in Chemnitz. Schon die Kundgebung des Widerstandsblocks der nationalen Jugend am Sonntag mittag hatte nachmittags erfolgte der Abmarsch nach dem Theaterplatz. Nachdem dort zwei Redner gesprochen hatten, formierte man einen Zug, der etwa 3/4 Uhr vom Platz abmarschierte und folgenden Weg nahm: Färberstraße, Brühl, Hölinerplatz, Weitinerplatz, Hainstraße, Annenstraße, Getreidemarkt. Während der Kundgebung auf dem Theaterplatz hatten sich die Anhänger der KPD auf der Hainstraße und in den Querstraßen versammelt. Zur Verhinderung eines Zusammenstoßes [illegible]

marschierten, sind sie durch Streifenwagen noch weiter begleitet worden.
Die Polizei hat sieben Leichtverletzte durch Steinwürfe und Stockschläge und nur durch das starke Polizeiaufgebot ist es möglich gewesen, Zusammenstöße schwerster Auswirkungen zu verhindern.
Gegen 5 Uhr nachmittags sind einzeln [illegible]

Ein Bericht über den politischen Mord aus nationalsozialistischer Sicht



Die Bevölkerung nimmt großen Anteil an den Trauerfeierlichkeiten für den von politischen Gegnern getöteten SA-Scharführer Günther.

Zum SA-Scharführer befördert, marschierte er mit elf SA-Kameraden in das etwa acht Kilometer von Einsiedel entfernte Chemnitz, um im Verband der SA-Standarte 1 gegen die Annahme des Young-Planes zu demonstrieren.
Den Verlauf des Tages und der letzten Stunden im Leben des fünfundzwanzigjährigen Tischlers schildert der Polizeibericht:
»Am Sonntagnachmittag gegen 12.00 Uhr hielten der Widerstandsblock der nationalen Jugend und nachmittags 3.00 Uhr der Stahlhelm und die Nationalsozialisten eine Kundgebung gegen die Annahme des Young-Planes auf dem Theaterplatz ab. Die Kommunistische Partei hatte für den gleichen Tag vormittags 10.00 Uhr zum Besuch von zwei Veranstaltungen (als Gegenkundgebungen bezeichnet) im ‚Capitol' und im Gasthaus ‚Neugablenz' aufgerufen. Außerdem forderte die Kommunistische Partei im ‚Kämpfer' und durch Flugblatt mit der Überschrift ‚Alarm' die gesamte Chemnitzer Arbeiterschaft auf, sich in der Hainstraße einzufinden zu dem Zwecke, den geplanten Durchmarsch der Stahlhelmmitglieder und der Nationalsozialisten durch die Hainstraße zu verhindern. Die Versammlungen der KPD sind ruhig verlaufen, ebenso die Kundgebung des Widerstandsblocks der Nationalen Jugend auf den Theaterplatz. Ernstere Zwischenfälle ereigneten sich auch nicht während des Marsches der Jugend zum und vom Theaterplatz. Auf dem Brühl wurde ein Zusammenstoß zweier sich begegnender Züge der KPD und der Nationalen Jugend durch Dazwischenfahren mit dem Überfallwagen des Begleitkommandos und durch Bildung von Sperrketten verhindert.
Nachmittags 13.30 Uhr hielten die Mitglieder des Stahlhelms und der Nationalsozialisten auf der Brüderstraße und auf dem Getreidemarkt eine weitere Kundgebung ab. Um 15.00 Uhr erfolgte der Abmarsch nach dem Theaterplatz. Nachdem dort zwei Redner gesprochen hatten, formierte man einen Zug, der etwa 15.30 abmarschierte und folgenden Weg nahm: Färberstraße, Brühl, Zöllnerplatz, Wettinerplatz, Hainstraße, Annenstraße, Getreidemarkt. Während der Kundgebung auf dem Theaterplatz hatten sich die Anhänger der KPD auf der Hainstraße und in den Querstraßen versammelt. Zur Verhinderung eines Zusammenstoßes wurde der Demonstrationszug des Stahlhelms und der Nationalsozialisten von einem starken Polizeiaufgebot begleitet.
Beim Durchmarsch durch die Hainstraße wurde das Ende des Demonstrationszuges mehrfach trotz der Begleitung

Deutschland soll leben ...

Gedenkfeier für den ermordeten Nationalsozialisten Günther

Dem toten Kameraden!

Draußen auf dem kleinen Bergfriedhof des nahen Einsiedel wölbt sich seit wenigen Tagen ein frisches Grab. Kurt Günther schlummert in ihm, der junge Nationalsozialist, der am vorletzten Sonntag, von feigem Mördergesindel überfallen, erstochen wurde und noch auf dem Sterbebett mit seinen letzten Gedanken bei der ihm heiligen nationalsozialistischen Idee war:

Ueber dieses Grab klangen zwei Bibelworte: „Sei getreu bis in den Tod!" und

„Der Tod ist verschlungen in den Sieg!"

Für den Nationalsozialisten stehe nicht der Einzelmensch obenan, den der Tod dahinraffe, sondern hoch darüber das ewige deutsche Volk, dessen Anfang wir kaum ahnten. Ein Wissen aber tröste an diesem Grabe, daß jeder Deutsche, der

Ein Bericht über die Gedenkfeier für Kurt Günther

angegriffen. Der Zug ist mit Steinen beworfen worden, ebenso wurde mehrfach auf die Demonstranten eingeschlagen.
Eine erhebliche Anzahl der Zugteilnehmer ist verletzt worden. Mehrfacher Einsatz der Polizei unter Anwendung des Gummischlägers waren erforderlich. In einem Falle mußte ein Polizeikommando durch drei Schüsse (Schreckschüsse) sich Luft machen. Verletzt wurde niemand.
Etwa 16.00 Uhr hat sich der Demonstrationszug am Getreidemarkt aufgelöst.
Soweit geschlossene Trupps abmarschierten, sind sie durch Streifenwagen noch weiter begleitet worden. Die Polizei hat sieben Leichtverletzte durch Steinwürfe und Stockschläge, und nur durch das starke Polizeiaufgebot ist es möglich gewesen, Zusammenstöße schwerster Auswirkungen zu verhindern.
Gegen 17.00 Uhr nachmittags sind einzeln gehende Angehörige des Stahlhelms und der Nationalsozialisten von zirka 100 Angehörigen der KPD angegriffen worden. Acht Mitglieder der Nationalsozialisten und des Stahlhelm sind durch Messerstiche verletzt worden, zum Teil schwer. Ein Schwerverletzter ist seinen Verletzungen (Bruststich) erlegen.«
Der Überfall auf die ca. zwanzig Mann starke Gruppe erfolgte an der Ecke Annaberger-/Fritz-Reuter-Straße. Günther wurde dabei mehrfach niedergeschlagen und brach in der späteren Kurt-Günther-Straße mit einer schweren Stichwunde in Herznähe zusammen.
Alle anderen Verwundeten konnten noch am Abend aus dem Krankenhaus entlassen werden, während Kurt Günther gegen 20.00 Uhr an seinen Stichwunden verstarb.
Die Sturmabteilung benannte ein SA-Heim und den in Einsiedel gebildeten Sturm184 nach ihrem ermordeten Scharführer. Ferner trugen das Turnheim am Dittersdorfer Weg und die Turnstraße nach 1933 den Namen des Toten.



Wahlplakat der katholisch ausgerichteten Bayerischen Volkspartei zur Reichstagswahl 1930

Paul Kessler



ϒ Geburtsdatum unbekannt · ⅄ 24. 3. 1930

In vielen Listen der NSDAP bleibt der Hamburger Blutzeuge Paul Keßler ungenannt.
Der von seinen Kameraden als still und unscheinbar beschriebene junge Mann stammte aus Berlin und gehörte dort der Einheit an, die Horst Wessel geführt hatte.
In Hamburg war er für die Partei als Propagandaobmann der NSDAP-Sektion im Stadtteil Borgfelde tätig und trug die Kragenspiegel des SA-Sturmes 6/76.
Am 11. Januar gehörte Kessler einer Klebegruppe an, die von Kommunisten überfallen wurde. Mit einem Mülleimer bringen ihm die Angreifer schwerste Schädelverletzungen bei. Die anderen SA-Männer tragen Kessler zunächst in das Sturmlokal Quandt, um ihn dort zu versorgen.
Wenig später veranlaßt der eintreffende Arzt die sofortige Überführung in ein Krankenhaus. Der junge Hamburger SA-Mann stirbt drei Monate später an den Folgen der Kopfverletzungen.
Die Stadt Hamburg benennt im März 1934 die Hasenclever- und die Geibstraße in Paul-Kessler-Straße.

13 Jahre roter Mord!

…utschlands …ugend

…ther Feuer.

…die Euch die Zukunft raubte,
Brüder allzumal,
…da sich der Himmel entlaubte,
…seine Quellkraft stahl.
…blichen alle Farben,
…kein ward das Lebenslicht,
…in Eure Mütter starben,
…och sie schließt sich nicht.

…m. Wie rächtet Ihr die Glieder!
…der eine Welt gebiert.
…Siegglaube wieder,
…ensel triumphiert.
…en floß des Herzens Stille,
…giet ihr die Kraft.

Hamburger! Denkt an Eure Toten!

Für Adolf Hitler's nationalen Sozialismus, für Deutschland, für Hamburg fielen:

Paul Keßler
Sturm 2, am 13. April 1930

Heinrich Dreckmann
Sturm 50, am 6. September 1930

Heinrich Heißinger
Marinesturm 1, am 14. Februar 1932

Heinz Brandt
Lehrsturm 3/76, am 10. April 1932

Harry Hahn
Lehrsturm 3/76, am 10. April 1932

Laßt sie die Letzten gewesen sein, die sterben mußten. Macht Schluß mit jenen, an deren Fingern das Blut dieser Toten klebt. Tut Eure Pflicht! Macht Schluß!!

Dem „natio… Unbekan…

Sehr geehrter Herr!

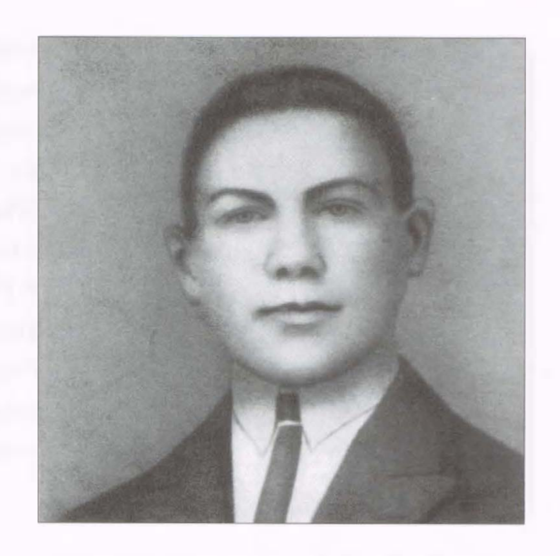
Das rechtsgerichtete »Hamburger Tageblatt« klagt an.



Kommunistische Jugend

Franz Engel

ᛉ 11. 8. 1911 · ᛦ 12. 5. 1930
Gau Pommern, SA-Gruppe Pommern



»Die Kommunisten hatten es den ganzen Tag über in erster Linie bei ihren Übergriffen auf diejenigen jungen Leute abgesehen, die zuvor von der kommunistischen Jugendorganisation zur NSDAP übergetreten waren. Zu diesen gehörte auch das Opfer«, so schrieb die Abendzeitung »Tempo« in ihrer Ausgabe Nr. 109 des Jahres 1930.

Der achtzehnjährige Schweißer Franz Engel war aus einem der kommunistischen Verbände zur SA gewechselt. Vier Wochen später am 11. Mai 1930 nahm er an einem Aufmarsch von 600 SA-Männern in der pommerschen Kreisstadt Stargard teil.

Bereits während des gesamten Tages hatte es Störungsversuche von linksorientierten Gruppen und Zusammenstöße zwischen der SA und politischen Gegnern gegeben, bei denen die Nationalsozialisten jedoch überwiegend die Oberhand behielten. Die Sturmabteilung beendete ihr Bezirkstreffen der pommerschen Kreise Stargard und Pyritz mit einem großen Kameradschaftsabend im Gesellschaftshaus von Stargard.

Das Klima zwischen den politischen Fronten war in den vorangegangenen Stunden deutlich aufgeheizt worden. Überfälle auf Einzelpersonen sollten unbedingt vermieden werden. Die Männer aus den gefährdeten Stargarder Stadtteilen wie Wieck und Werder mußten daher auf dem Heimweg von ihren Kameraden begleitet werden.

Zu einer solchen Begleitmannschaft für einen Kameraden und seine Tochter gehörten auch der junge SA-Mann Franz Engel und sein Bruder. Im nächtlichen Blüchergarten wird die



Das Grabmal Franz Engels

Gruppe aus einem Hinterhalt plötzlich mit Steinen beworfen. Trotz einer kurzen Verfolgung können die Täter entkommen. Auf dem Rückweg passiert der SA-Trupp gegen 23.00 Uhr die in der Nähe des ersten Angriffs gelegene Ihnabrücke. Kurz darauf fallen an der Kreuzung Ihna- und Blücherstraße Schüsse auf die Gruppe, die gerade den Blücherplatz überquert. Drei SA-Männer werden erheblich verletzt. Franz Engel bricht mit einem Treffer im Hinterkopf schwer verwundet zusammen.
Gegen 1.30 in der Nacht verstirbt der achtzehnjährige SA-Mann im Krankenhaus von Stargard.
Der Kommunist Franz Müller und der KPD-Stadtverordnete Koltermann wurden kurz darauf verhaftet. Während das Gericht Müller zu vier Jahren Gefängnis verurteilte, von denen er zunächst nur eineinhalb Jahre absaß, erhielt Koltermann einen Freispruch. Kaum einen Monat vor der Tat hatte der Lehrer und Reichsbannerführer Radke eine Brandrede gegen die Nationalsozialisten gehalten, in der er dazu aufrief, die Straßen Stargards mit allen Mitteln von der Nazipest zu säubern, wie der »Angriff« vom 15. 5. 1930 berichtete.



In Berlin marschiert das SPD-nahe Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Heinrich Messerschmidt

ᛉ 5. 2. 1874 · ᛣ 27. 7. 1930
Gau Kurhessen



Heinrich Messerschmidt (in der Mitte im hellen Anzug)

Die Polizei bot drei Bereitschaften und einen berittenen Zug auf, um die Lage im hessischen Kassel am 18. Juni 1930 unter Kontrolle zu halten.
Die Finanzpolitik der Regierung Brüning zwang das Volk zu erheblichen wirtschaftlichen Einschnitten. Die NSDAP machte dies zu einem ihrer Wahlkampfthemen für die Reichstagswahl im September 1930. Plakate bezeichneten die linken politischen Gegner als »Mordbrenner« und stellten klar, daß trotz des SA-Verbots in Hessen die »feige Zurückhaltung« beendet sei. Die politische Linke beanspruchte bisher die deutliche Vorherrschaft in der Stadt.
In den vier Lokalen »Bahnhofshotel Wilhelmshöhe«, »Bürgersäle«, »Evangelisches Vereinshaus« und »Stadt Stockholm« wurden von den Nationalsozialisten Saalveranstaltungen angesetzt. Dies war für Kommunisten und Sozialdemokraten gleichsam eine »Provokation«, die Übergriffe bis hin zum politischen Mord rechtfertigten.
Zahlreiche Personen wurden festgenommen. Allein die NSDAP hatte zweistellige Verwundetenzahlen zu beklagen, hinzu kamen die Verletzten auf Seiten der linksgerichteten Gruppen.
Die Polizei löste zwei der NS-Versammlungen auf, so auch in der Gaststätte »Stadt Stockholm«. Die Sicherheit konnte nicht gewährleistet werden.
Mehrere Hundert politische Gegner hatten sich um das Lokal versammelt. Lediglich die starken Polizeikräfte verhinderten ein Eindringen der Menge in den Saal. Als der Polizeischutz jedoch nach wenigen hundert Metern endete, eskalierte die Gewalt in einer offenen Straßenschlacht.
Ein SA-Führer berichtet über den »blutigen Mittwoch« in Kassel:
»Bereits auf dem Weg vom Bahnhof zur ‚Stadt Stockholm' belagerten politische Gegner die umliegenden Straßen. Es sprach dort Pg. Freisler.
Anschließend wurde die Veranstaltung von der Polizei aufgelöst.
Von der Bühne her wurden die Besucher gewaltsam zum Ausgang gedrängt und einzeln zur Ausgangstreppe geschoben. Als ich die ersten die Treppe herunterkommen sah, rief ich den SA-Männern meines Sturmes 77 zu: ‚Im Hausflur warten!' Ein Schupo-Offizier verbot meine Anweisung. Widerstand gegen diesen Befehl hätte uns zwischen die locker sitzenden Gummi-Knüppel der Polizei und die Messer der



Trommlerzug des illegalen Rotfrontkämpferbundes



Die Beisetzung Heinrich Messerschmidts

Kommune gebracht. So mußte ich mich mit den SA-Kameraden Ziegenhein und Kraus Richtung Steinweg getrennt voneinander durch die gegnerische Masse hindurchschieben. Zuerst ging es noch - aber dann schrie die tobsüchtige Menge – und dauernd von 30–50 Marxisten beiderlei Geschlechts bearbeitet, erreichte ich den Steinweg. Kraus wollte mir zu Hilfe kommen, erlitt aber erhebliche Rippenquetschungen. Beim dritten Wutanfall der Masse erhielt ich einen Messerstich in den Hinterkopf, flüchtete aber bis zum Steinweg weiter. Dort wurde ich niedergerissen; es hagelte von Stockhieben und Fußtritten. Ich konnte mich losreißen und wurde wieder umgerissen. Das Gesindel versuchte durch Aufstoßen festzustellen, ob mein Hinterkopf oder die Bordsteine haltbarer seien. In dem Augenblick kam ein Kraftwagen den Steinweg herauf. Die Marxisten wichen beiseite – ich war frei – schwang mich aufs Trittbrett und fuhr mit zur Königstraße – ich war gerettet. Zwischen dem Lokal ‚Stadt Stockholm' und der ‚Oberen Königstraße' befand sich kein Polizeibeamter.

Nach mir traf in den Bürgersälen der SA-Mann Ringk aus Mörshausen aus dem ‚Sturm 77' mit fünf Messerstichen am Kopf, einem am Arm, und zwei weitere hatten ihm den Rock zerschlitzt, ein. Ringk hatte sich mit den letzten aus der Versammlung, also auch mit Pg. Messerschmidt, durch die wutschnaubende Menge in Richtung Garnisonskirche durchgedrängt. An dieser Stelle standen die roten Messerstecher, hier erhielten alle durchkommenden ‚Nazis' ihre zum Teil schweren Verletzungen.«

Der 56-jährige NSDAP-Stadtverordnete Heinrich Messerschmidt hatte die Versammlung in dem Lokal geleitet. Ihm war es nicht gelungen, lebend die aufgebrachte Menschenmenge zu durchqueren.

Ein Mörder wurde erst 1933 »von der Standarte ermittelt«, obwohl die Staatsanwaltschaft ein Sonderdezernat zur Aufklärung der Zusammenhänge einrichtete.

Bis heute wird den Nationalsozialisten zwar nicht die Schuld, aber dennoch die Verantwortung an den Unruhen in Kassel durch die angebliche Provokation angelastet.



Adalbert Schwarz

ᛉ 13. 3. 1906 · ᛣ 3. 8. 1930
Gau Wien, SA-Gruppe Wien



SA am offenen Sarg eines Kameraden

Adalbert Schwarz wurde als Sohn eines Maschinenschlossers im österreichischen Gmünd geboren.
Am 2. August 1930 nahm der SA-Mann des Wiener Sturms 23/4 mit weiteren Kameraden an einem SA-Konzert der Standarte Wien 1 teil.
Der Schlossergehilfe war bereits 1927 in die Partei eingetreten.
Alle Presseberichte schreiben von einem Konzert des »Vaterländischen Schutzbundes«.
Hierbeit handelte es sich um die Organisation, die in Österreich seit 1923 die Strukturen von SA und SS zusammenfaßte.
Die Einzelheiten der Auseinandersetzung schildert der Polizeibericht, den die »Wiener Sonn- und Montags-Zeitung« in ihrer Ausgabe vom 4. August 1930 abdruckte:



Das letzte Geleit für den ermordeten Adalbert Schwarz

»[...] Am 2. d. M. abends fand in der Gastwirtschaft Altes Währinger Brauhaus, 18. Bez., Gentzgasse 62, ein Konzert des Vereins ‚Vaterländischer Schutzbund' statt. Als nach diesem Konzerte um etwa 12 Uhr nachts zwei Mitglieder des ‚Vaterländischen Schutzbundes', der 24jährige Schlossergehilfe Adalbert Schwarz, 17. Bez., Hernalser Hauptstraße 14, wohnhaft und sein Bruder, der 23jährige Elektromechanikergehilfe Anton Schwarz, 18. Bez., Schumanngasse 11 wohnhaft, vor dieser Gastwirtschaft standen, kam es zu einem Konflikt zwischen ihnen und zwei Burschen, die soeben zur Gastwirtschaft gekommen waren und von denen sich einer hierbei in abfälligen Äußerungen über die Besucher des Lokals erging. Als die beiden Brüder Schwarz diese Äußerungen zurückwiesen, versetzte einer der Burschen, es war dies der 20jährige Hilfsarbeiter Eduard Prinz, 17. Bez., Lacknerg. 44 wohnhaft, dem Adalbert Schwarz vorerst einen Fausthieb und danach mit seinem Taschenmesser einen Stich in die linke Brustseite. Die beiden Burschen flüchteten hierauf, wurden aber von Anton Schwarz, dem Tischlergeselle Josef Schwarz und mehreren anderen Besuchern der Gastwirtschaft verfolgt. Als Anton Schwarz den Prinz eingeholt hatte, verletzte ihn Prinz mit seinem Messer am Ringfinger der linken Hand leicht. Josef Schwarz wurde vom Begleiter des Prinz, dem 19jährigen Hilfsarbeiter Johann Kirchmeyer, 17. Bez., Nesselgasse 9b wohnhaft, mit einem Schnappmesser am rechten Ober- und Unterarm erheblich verletzt. Herbeieilende Sicherheitswachbeamte beteiligten sich an der Verfolgung. Die beiden Burschen wurden schließlich angehalten und dem Polizeikommissariate Währing überstellt.
Adalbert Schwarz, der indessen bewußtlos zusammengestürzt war, wurde von der herbeigerufenen Wiener Freiwilligen Rettungsgesellschaft in die 1. Unfallstation des Allgemeinen Krankenhauses geschafft, woselbst er nach der Uebergabe verschied. [...]«
Inwieweit die Tat einen politischen Hintergrund hatte, wurde widersprüchlich dargestellt.
Fest steht, daß das Opfer Angehöriger der NSDAP war und bei dem Übergriff das Braunhemd trug.
Während die katholisch ausgerichtete Zeitung »Reichspost« am 3. August 1930 von dem Haupttäter, Prinz, als »bekanntem, heftigen politischem Gegner des Vaterländischen Schutzbundes« schrieb, stellten andere Berichterstattungen das politische Motiv vehement in Abrede.
So soll der Täter die abfällige Äußerung, die zu der blutigen Auseinandersetzung führte, lediglich im Hinblick auf seine Freundin gemacht haben, von der er nicht wollte, daß sie im »Alten Währinger Grenzhaus« an den ebenfalls dort stattfindenden sogenannten »Witwenbällen« teilnahm.
Nach dem »Ersten Blutzeugen der Ostmark« wurde der SA-Sturm 23/4 »Adalbert Schwarz« benannt.



Montag, 4. August 1930
Nr. 31 — 68. Jahrgang.

Preis Gr. 30 in Wien und Provinz
Abonnement für Oesterreich vierteljährlich S 3.60
für Deutschland vierteljährlich RM. 3.60

Wiener Sonn- und Montags-Zeitung

Zeppelin-Kupon Nr. 11

Redaktion u. Administration: Wien, IX., Berggasse 31, Telephon A-17.459 u. A-17.460. — Druckerei: Wien, IX., Universitätsstraße 6, Sonntag nach 12 Uhr nachts Telephon B-48-504

Politischer Mord in Währing?

Messerstecherei nach einem Konzert der Hakenkreuzler.
Nationalsozialistische Beschuldigungen gegen Kommunisten.

Bericht über den blutigen Vorfall in Wien-Währing

Günther Wolf



ᛉ 24. 5. 1909 · ᛦ 3. 8. 1930

Gau Oberschlesien, SA-Gruppe Oberschlesien



Beisetzung des SA-Mannes Günther Wolf

Günther Wolf wurde in der schlesischen Stadt Brieg geboren.
Nach dem Besuch der Volksschule erlernte er zunächst den Tischlerberuf. Im Spätsommer des Jahres 1930 stand der junge SA-Mann kurz vor dem Abschluß der Baugewerkschule. Während seines Studiums war der angehende Architekt zunächst Mitglied des Oberschlesischen Selbstschutzes.
1929 trat Günther Wolf der SA und der NSDAP bei. Er erhielt am 1.Oktober 1929 die Mitgliedsnummer 157.831.
In der Nacht vom 2. auf den 3. August 1930 nahm der SA-Sturm Nr. 8 und mit ihm der SA-Mann Wolf an einer großangelegten Aktion zum Kleben von Propagandaplakaten zur Reichstagswahl teil. In der Tarnowitzer Straße in Beuthen wurde die Gruppe gegen 1.15 Uhr von einer Überzahl Kommunisten überfallen. Wolf wurde während der Auseinandersetzung nahe der Trinitatiskirche niedergeschlagen und verstarb auf dem Weg ins Krankenhaus an einer schweren Verletzung der Halsschlagader.
Die Kommunisten Nitsche und Tobollik hatten den linken Trupp angeführt.
Nach Günther Wolf wurde der SA-Sturm 6 der SA-Standarte 63 benannt.



Nach der Straßenschlacht werden Verwundete von ihren Kameraden im einem Hinterzimmer des Sturmlokals versorgt.

Carl Paas

ᛉ 29. 7. 1889 · ᛦ 9. 8. 1930
Gau Düsseldorf, SA-Gruppe Niederrhein



Polizei und Ermittlungsbehörden gaben Carl Paas als Opfer eines selbstverschuldeten Unfalls aus, während die NSDAP den Scharführer in allen Listen und Veröffentlichungen als Blutzeugen wertete und die Sturmabteilung den SA-Sturm 1/172 nach dem Toten benannte.

In Haan bei Solingen fand am 8. August 1930 eine Wahlkampfveranstaltung der NSDAP statt. Das Lokal »Windhövel« war sehr gut besucht, und die Versammlung verlief zunächst ruhig. Die Stimmung heizte sich erst auf, als ein Kommunist die Parole *»Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft!«* ausrief und die linksgerichteten Teile der Zuhörerschaft wütend einstimmten. Unter Absingen der Internationale verließen die Störer schließlich den Saal.

Nach Ende der Veranstaltung besteigen die SA-Männer den für die Heimfahrt bereitstehenden Lastwagen. Auch Carl Paas, der SA-Scharführer und Fahnenträger des Sturmes 54 der 15. Standarte, hatte bereits aufgesessen, als die politischen Gegner die Fahrzeuge angriffen. Die Angreifer hängten sich an die Heckklappe des Wagens. Ein Hagel von Knüppelhieben und Steinwürfen überschüttete die Braunhemden auf dem LKW. Das Fahrzeug hatte sich langsam Richtung Solingen in Bewegung gesetzt, als eine der Seitenverstrebungen brach. Der einundvierzigjährige Metallformer Carl Paas fiel auf die Straße und zog sich tödliche Schädelverletzungen zu. Er verstarb noch vor Morgengrauen.

Ob und in welcher Weise die SA-Männer auf den Fahrzeugen auch von Polizeibeamten bedrängt wurden, ist unklar. Die Mehrzahl der zeitgenössischen Quellen spricht in ihren Schilderungen von einer Sabo-

SA-Männer beerdigen einen der ihrigen.



tage der Fahrzeuge. Lediglich eine Schilderung berichtet, Paas wäre, nachdem er von dem Fahrzeug gefallen war, nochmals angegriffen worden. Da auch Angehörige der Partei und ihrer Gliederungen, die im Dienst tödlich verunglückt waren, eine Ehrung wenn nicht als Blutzeugen, so doch als Tote der Bewegung erfuhren, kann im Falle Carl Paas von einem Blutzeugen gesprochen werden, auch wenn der Übergriff der politischen Gegner nicht direkt gegen ihn gerichtet war, sondern lediglich mittelbar seinen Tod zur Folge hatte.



Gauleiter Florian am Grab von Carl Paas

Heinrich Dreckmann



ᛉ 11. 10. 1885 · ᛣ 7. 9. 1930
Gau Hamburg, SA-Gruppe Hansa

Am 9. November 1936 weihte die Hamburger NS-Bewegung das Gemeinschaftsgrab für die Blutzeugen der NSDAP in der Hansestadt.
Auch die Fahne des SA-Sturmes 50 der 76. Standarte, SA-Gruppe Hansa wehte an diesem Tag über den Gruften. Die Fahne trug den Namen ihres Toten, des SA-Truppführers Heinrich Dreckmann.
Dreckmann hatte als Soldat im Ersten Weltkrieg gekämpft. Nach der Rückkehr von der Front war er beruflich als Bankbote in Hamburg tätig. 1930 kam er zur Sturmabteilung der NSDAP.
Bedingt durch seine militärischen Vorkenntnisse, sein vergleichsweise reifes Alter von 44 Jahren, aber auch durch Einsatzbereitschaft und Zuverlässigkeit fiel Dreckmann schnell auf und wurde bald zunächst zum SA-Scharführer, später zum Truppführer befördert.
Seine ruhige Besonnenheit und sein Draufgängertum sei Saal- und Straßenschlachten hatten ihm das Vertrauen seiner Männer eingebracht.
Am 14. September 1930 sollte die Reichstagswahl stattfinden. Die Nationalsozialisten standen auf Liste 9. Am 6. September hielt Adolf Hitler eine Rede in Hamburg. Heinrich Dreckmann war unter den 15.000 begeisterten Zuhörern. Der Tag darauf sollte für einen Werbe- und Propagandamarsch der Hamburger NSDAP und ihrer Gliederungen genutzt werden, nachdem eine Lkw-Propagandafahrt für diesen Tag polizeilich untersagt worden war.
Im Bestand des Deutschen Historischen Museums findet sich der Bericht des SA-Sturmführers Conn:
»Zum 7. 9. plante die NSDAP eine Werbefahrt auf Lastwagen durch Hamburg. Was den Kommunisten genehmigt wurde, wurde uns abgeschlagen. Der Polizeipräsident war nicht bereit, Aufmärsche im Braunhemd zuzulassen, obwohl das Tragen der Uniform nicht verboten war. [...] Mittags traten wir in der Hammerstraße gleich hinter dem S-Bahnhof Wandsbeker Chaussee an. Um 2 Uhr setzte sich die SA in Marsch. Wie ein langer, unübersehbarer Bandwurm zogen die Braunhemden rechts und links auf den Bürgersteigen dahin. Meifert hatte die Spitze, dann folgte Stäublin, den Schluß bildete meine Standarte, zuerst der Sturm 50 und zu allerletzt der Sturm 2.
So ging es unaufhaltsam und ohne Zwischenfall die Wandsbeker Chaussee entlang, durch die Lübeckerstraße, den Steindamm und dann in die Mönckebergstraße. Von dort bogen wir rechts ein, die Bergstraße hinab und über den Jungfernstieg. Da wir nicht angemeldet waren, begleitete uns auch keine Polizei. Auf dem Jungfernstieg verständigte ich Sturmführer Trzebiatowsky, daß ich vorfahren wolle, um zu erfahren, was vorne geplant sei.
Wie bei all meinen Unternehmungen in aufgelöster Ordnung war ich auch dieses Mal motorisiert. Ich saß auf dem Motorrad des Parteigenossen Häfker, eines alten Soldaten und Schlagetermannes, dem späteren Kreisleiter von St. Pauli. Am Gänsemarkt angekommen, wandte sich der Marschzug in die Hohen Bleichen. [...]
Hier erfuhr ich, daß Ellerhusen nur bis zur Mönckebergerstraße geplant hatte. Er war davon ausgegangen, daß uns die Polizei auf jeden Fall längst vorher auseinander treiben würde. Das hatte sie aber nicht getan. Und

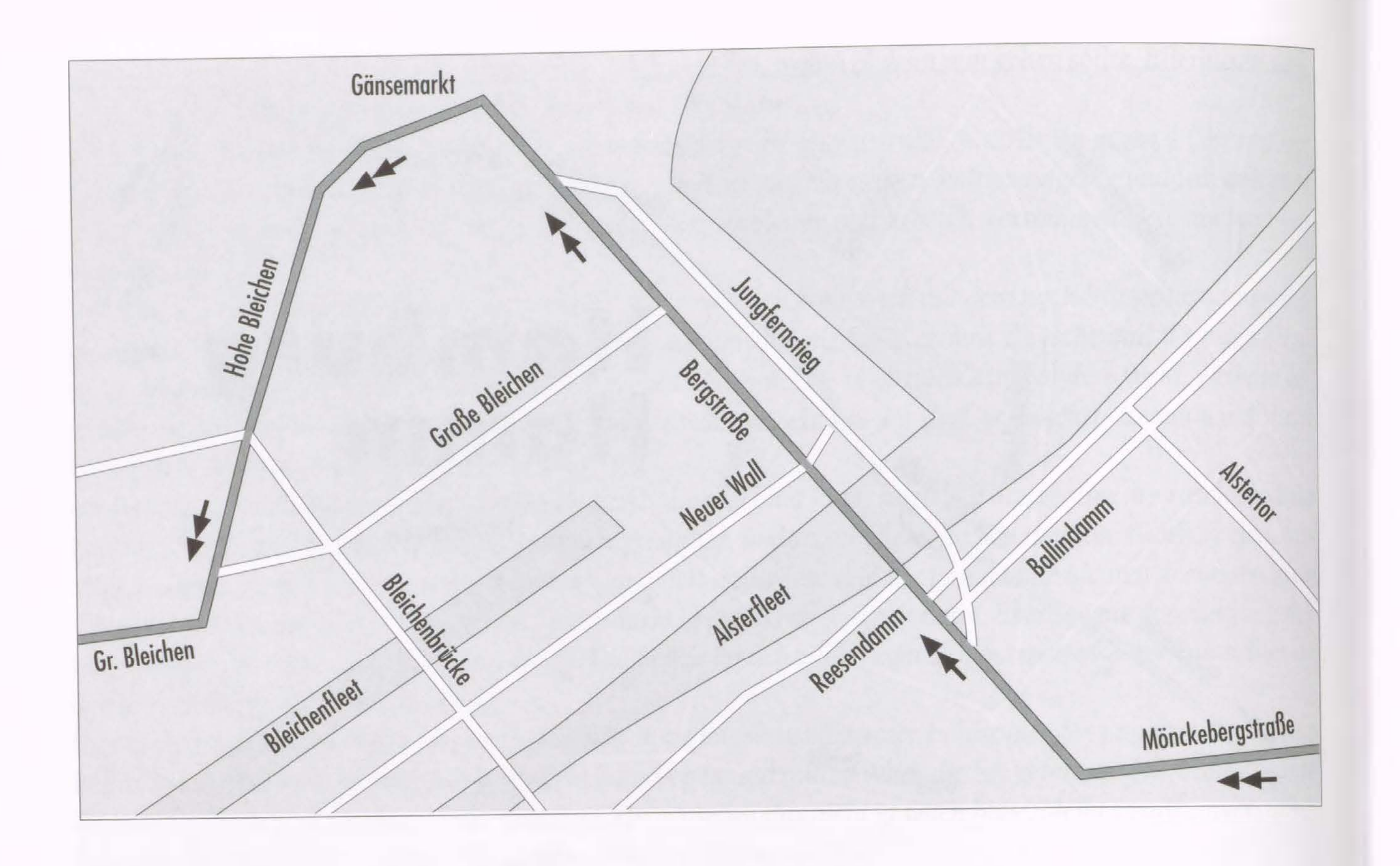
nun wußte keiner, wohin es weiter gehen sollte. Ich fragte ihn, wohin es denn nun gehen sollte. Ellerhusen sagte: zu Wagner in die Gabelsbergerstraße, dem Lokal von Sturm 2.
Wir überquerten den Karl-Muck-Platz, und ich wählte dann die Marktstraße. [...] Als ich gegen 4 Uhr mit der Spitze die Hochbahnbrücke Feldstraße überquerte, stieß ich auf ein starkes Polizeiaufgebot und sah dahinter in der Sternstraße die Kommune mit einer langen Wagenkolonne abfahrbereit versammelt. Ich stockte, was war zu tun? [...]
Wir waren unmittelbar auf den Gegner geplatzt! Kehrt machen konnte ich mit dem nachdrängenden ungeordneten Haufen nicht. Da die Polizei abriegelte, durfte ich annehmen, daß wir ohne Zwischenfall über den Neuen Pferdemarkt und die Schanzenstraße vorbei ziehen könnten. Uns blieb auch keine andere Wahl, weil die gegenüberliegende Seite des Platzes bereits preußisch war, wo wir uns im dort verbotenen Braunhemd nicht hinbegeben durften, ohne uns strafbar zu machen. [...]
Ich ließ die ganze Brigade an mir vorbeiziehen. Als die Nachhut kam, setzte ich Trzebiatowsky rasch ins Bild und ermahnte ihn, die Männer eng zusammen zu halten und in möglichst beschleunigter Gangart den Anschluß zu halten. Dann fuhr ich wieder nach vorne. Ich stellte fest, daß die Polizei alle kleinen Terrassen zwischen der Sternschanze und dem Neuen Pferdemarkt ebenfalls abgeriegelt hatte. Ebenso war der Ausgang der Lagerstraße zur Schanzenstraße abgesperrt. Die Spitze erreichte ich in der Schanzenstraße. Sie war schon an der Kommune vorbei. Ich atmete auf.
Inzwischen war ein kommunistischer Motorradfahrer mit wehender roter Fahne aus der Lagerstraße heraus in die Schanzenstraße Richtung Pferdemarkt eingebogen und mitten unter die SA gefahren. Die Fahne wurde ihm entrissen, der Fahrer stürzte mit dem Rad. Da ich selbst das nicht gesehen habe, bleibt es mir unverständlich, daß die Polizei diese offensichtliche Provokation zugelassen hat.
Dieser Vorfall gab das Signal für einen umfassenden Angriff der Kommune gegen die SA. Wieso und warum die Polizei ihre Absperrung nicht aufrechterhielt, vermag ich nicht zu beurteilen. Sie hatte es in der Hand, alles Folgende zu verhindern. Stattdessen ging auch sie gegen die SA vor, verhaftete eine ganze Anzahl der sich gegen die Kommunisten Wehrenden und fuhr sie mit dem Peterwagen in Richtung Schlump ab.
Die roten Lastwagen kamen nun vom Neuen Pferdemarkt her, die Besatzung sprang ab und verstärkte den Angriff entlang der Schanzenstraße. Sie fuhren auch über Schulterblatt auf preußischem Gebiet und drangen durch die Susannenstraße vor, um uns im Rücken zu fassen. Hier, Ecke Susannenstraße und Schanzenstraße, fiel der stellvertretende Truppführer Heinrich Dreckmann vom Sturm 50 unter den Messerstichen von Rotfront.
Statt nun Gelände zu gewinnen, verbiß sich die SA in eine aussichtslose Abwehr. Ich besorgte sehr, die Roten möchten uns über Schulterblatt und Altonaerstraße gänzlich einschließen. Hier drohte der Brigade eine nicht auszumalende Gefahr. Mehrfach fuhr ich die einmündenden Straßen ab. Zum Glück ist der Rotfrontkämpferbund auf diesen naheliegenden taktischen Gedanken nicht gekommen. Zwischendurch bemühte ich mich immer wieder vergeblich, die zusammengeballte Masse von SA und Zivilisten zum Weitermarsch zu bewegen, damit auch die Nachhut sich aus der Umklammerung lösen könnte. Alles war völlig durcheinander geraten, kein Führer hatte seine Leute, keine Leute ihre Führer, dazwischen Parteigenossen, Frauen und Passanten.
Plötzlich kam ein Ruck in die Masse. Die Kommune hatte zum Sturm angesetzt. Viele SA-Leute flüchteten in den Sternschanzenbahnhof, der Rest der Brigade flutete an mir vorbei, hinein in die Weidenallee! Und dann kam die Kommune, die Fahnen zusammengerollt und wie Lanzen eingelegt. Da erst schritt die Polizei ein.


SA marschiert unter Polizeiaufsicht; trotzdem können tödliche Zusammenstöße oft nicht verhindert werden.

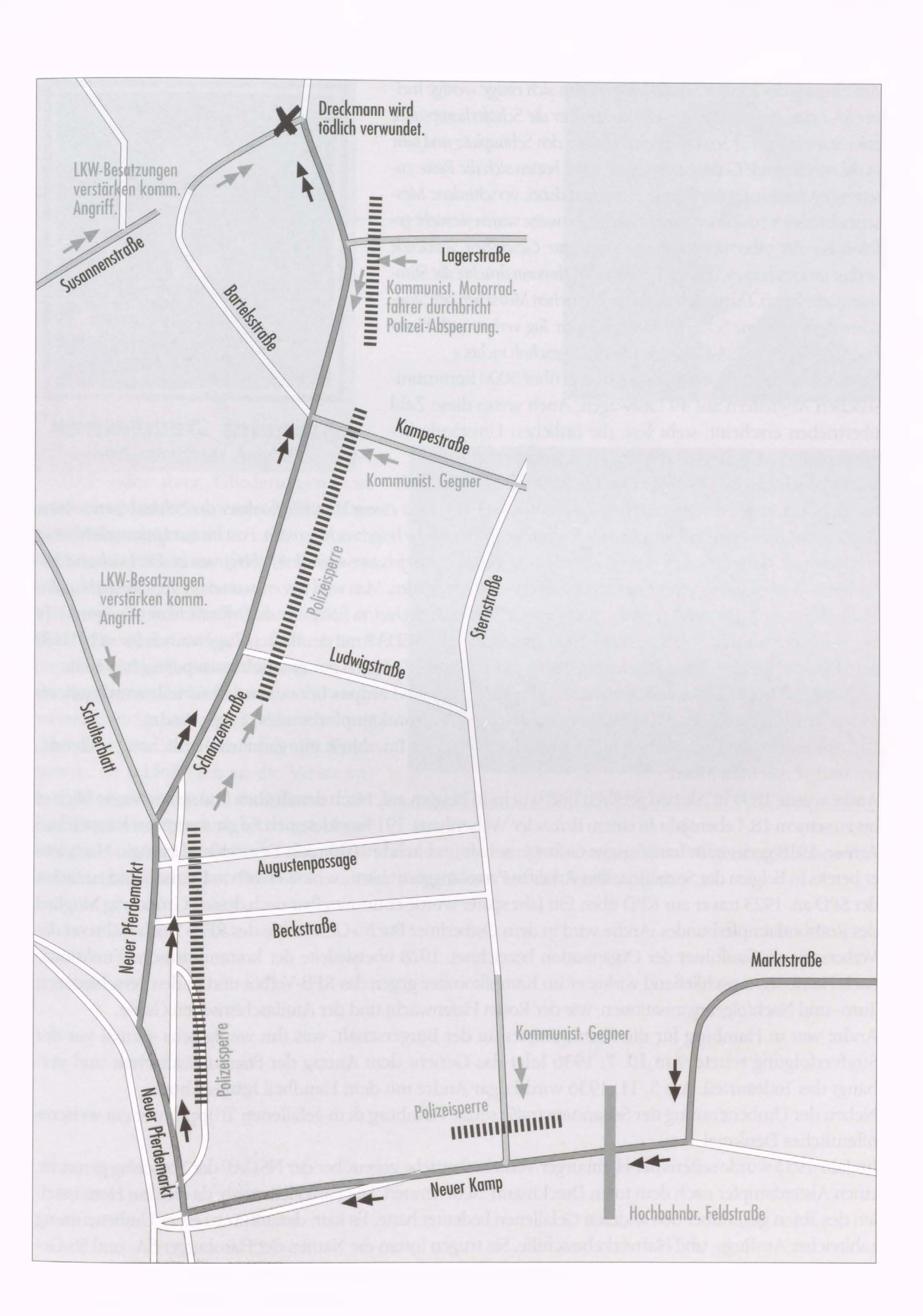
Hamburg – Hamm

Mundsburger Damm
Lerchenfeld
Wandsbeker Ch.
Hammer Straße
Mühlendamm
Landwehr
Lübecker Straße
Sievekingsallee
Steindamm
Borgfelder Straße
Eiffestraße

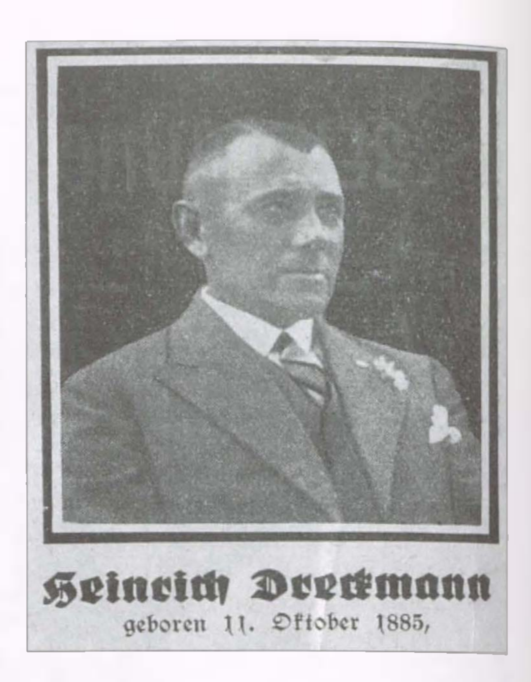
Glockengiesserwall
Kirchenallee
Kurze Mühren
Steindamm
Steintordamm
Mönckebergstraße
Altmannbrücke


Gänsemarkt
Hohe Bleichen
Große Bleichen
Jungfernstieg
Bergstraße
Neuer Wall
Alstertor
Ballindamm
Bleichenbrücke
Gr. Bleichen
Alsterfleet
Reesendamm
Bleichenfleet
Mönckebergstraße

Marktstraße
Karolinenstraße
Feldstraße
Sievekingplatz
Garch-Fock-Wall
Feldstraße
Joh.-Brahms-
Platz
Kaiser-Wilhelm-Straße
Holstenwall
Gr. Bleichen


Dreckmann wird
tödlich verwundet.
LKW-Besatzungen
verstärken komm.
Angriff.
Susannenstraße
Bartelsstraße
Lagerstraße
Kommunist. Motorrad-
fahrer durchbricht
Polizei-Absperrung.
Kampestraße
Kommunist. Gegner
LKW-Besatzungen
verstärken komm.
Angriff.
Polizeisperre
Sternstraße
Ludwigstraße
Schulterblatt
Schanzenstraße
Augustenpassage
Neuer Pferdemarkt
Beckstraße
Marktstraße
Kommunist. Gegner
Polizeisperre
Polizeisperre
Neuer Pferdemarkt
Neuer Kamp
Hochbahnbr. Feldstraße

Am Eingang des Kleinen Schäferkamp hatten sich einige wenige meiner SA-Leute eingefunden. Ich schickte sie über die Schäferkampsallee zum Sturmlokal. [...] So verließ ich als letzter den Schauplatz und fuhr in die naheliegende Gabelsbergerstraße. Dort hatten sich die Reste zusammengefunden. Dr. Lochmann war schon dabei, verschiedene Messerstichwunden zu verklammern. Glücklicherweise waren sie nicht gefährlicher Art. Aber der mehr und mehr zur Gewißheit werdende Verlust unseres braven, allseitig beliebten Dreckmann drückte die Stimmung sehr herab. Dazu nach all den erfolgreichen Märschen der Standarte diese verlorene Schlacht! Den folgenden Tag verbot auch Hamburg das Tragen der SA-Uniformen. Rotfront geschah nichts.«



Die zeitgenössische Literatur spricht von über 5000 kommunistischen Angreifern auf 49 Lastwagen. Auch wenn diese Zahl übertrieben erscheint, steht fest, die örtlichen Umstände begünstigten die Überlegenheit der linken Kräfte erheblich.

Ferner berichtete eine NS-seitige Quelle, daß dem toten Truppführer nach dem ersten bereits tödlichen Zusammenprall »*[...] mit einem Vorschlaghammer der Schädel zertrümmert [worden] sei. Im Liegen sind ihm dann noch unzählige Messerstiche beigebracht worden. Fast bis zur Unkenntlichkeit ist er zertrampelt. Gerüchte gehen, daß er außerdem mit Vitriol [Schwefelsäure Anm. d. A] übergossen ist. Die Leiche hat bisher keiner gesehen. Selbst seiner Frau ist der Zutritt verweigert worden. Man wird wissen, warum man zu diesen brutalen Maßnahmen greift. Der Anblick wird so furchtbar sein, daß man fürchtet, es könnte an die Oeffentlichkeit gelangen [...]*«

Die Reichstagswahl am 14. September 1930 entscheidet die NSDAP mit deutlichen Zugewinnen für sich. Nach der SPD wird die als 9. Liste angetretene Partei mit 107 von 577 Sitzen zur zweitstärksten politischen Kraft.

Als Mörder Dreckmanns wurde zunächst der Kommunist »Lampe« bezeichnet. Verurteilt wurde jedoch 1936 der Kommunist und Angehörige des illegalen Rotfrontkämpferbundes, Edgar André.

Die Anklage lautete auf Vorbereitung zum Hochverrat in Tateinheit mit gemeinschaftlichem, vollendeten und versuchten Mord.

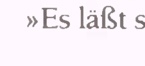
André wurde 1894 in Aachen geboren und wuchs in Belgien auf. Nach dem frühen Tod seines Vaters blieb er bis zu seinem 18. Lebensjahr in einem Brüsseler Waisenhaus. 1914 meldete sich Edgar André zur kaiserlichen Armee. 1918 geriet er in französische Gefangenschaft und kehrte 1920 nach Deutschland zurück. Nachdem er bereits in Belgien der Sozialistischen-Arbeiter-Partei angehört hatte, schloß er sich in Deutschland zunächst der SPD an. 1923 trat er zur KPD über. Ein Jahr später wurde er unmittelbar nach dessen Gründung Mitglied des Rotfrontkämpferbundes. André wird in dem Ostberliner Buch »Geschichte des RFB« noch während der Verbotszeit als Gauführer der Organisation bezeichnet. 1928 übersiedelte der kommunistische Funktionär nach Hamburg. Anschließend wirkte er im Kampfkomitee gegen das RFB-Verbot und in den verschiedenen Turn- und Nachfolgeorganisationen, wie der Roten Hafenwacht und der Antifaschistischen Garde.

André war in Hamburg für die Kommunisten in der Bürgerschaft, was ihn wenigstens einmal vor der Strafverfolgung rettete. Am 10. 7. 1936 folgt das Gericht dem Antrag der Staatsanwaltschaft und verhängt das Todesurteil. Am 5. 11. 1936 wird Edgar André mit dem Handbeil hingerichtet.

Neben der Umbenennung der Susannenstraße setzte Hamburg dem gefallenen Truppführer ein weiteres öffentliches Denkmal.

Im Jahr 1933 wurde seitens der Hamburger Verkehrsbetriebe gegenüber der NSDAP der Vorschlag gemacht, einen Alsterdampfer nach dem toten Dreckmann zu benennen. Die Partei lehnte ab, da dies ein Herausstellen des Toten gegenüber den anderen Gefallenen bedeutet hätte. Es kam daraufhin zu einer Umbenennung zahlreicher Ausflugs- und Nahverkehrsschiffe. Sie trugen fortan die Namen der Hamburger SA- und SS-Gefallenen. Die »Heinrich Dreckmann« trägt heute als Restaurantschiff den Namen »Alster«.

Der gefallene Truppführer soll seiner Frau vor dem Antreten für den letzten Aufmarsch gesagt haben: »Es läßt sich nicht ändern. Dienst ist Dienst.«



Heinz Oetting



ϒ 7. 5. 1909 · ⅄ 11. 9. 1930
Gau Essen

Obwohl Oetting kein Angehöriger der NSDAP oder ihrer Gliederungen war, wird er übereinstimmend als Blutzeuge der Bewegung genannt.
Oetting wurde im westfälischen Plettenberg, Kreis Altena, geboren.
Während seines Theologiestudiums in Tübingen und Greifswald kam er mit dem Nationalsozialismus in Kontakt. Am 10. September 1930 nahm der Einundzwanzigjährige an einer Versammlung der NSDAP in Essen teil, auf der Dr. Frick sprach. Es schloß sich an die Versammlung ein Fackelzug zum Burgplatz an.



Die Hammer SA vor der Fahrt nach Essen

Auf dem Heinweg wurde Oetting von politischen Gegnern zunächst beschimpft und dann mit einem Messer angegriffen. Mit einer tödlichen Verwundung in der rechten Brustseite sank der junge Mann auf das Straßenpflaster.



Plakat der SPD zur Reichstagswahl 1930

Hans Kießling



ᛉ 14. 6. 1904 · ᛦ 12. 9. 1930
Gau Bayerische Ostmark



KPD-Wahlpropaganda, auf eine Hauswand geschmiert

Ein lauer Septemberabend im oberfränkischen Schwarzenbach am Walde, Bezirksamt Naila. Im großen Saal wird die Eröffnung des »Hotels Döbraberg« wie ein Dorffest gefeiert. Auch der Fabrikarbeiter Hans Kießling ist gemeinsam mit seinem Bruder Wilhelm und dem SA-Kameraden Hans Ludwig gekommen.
Es dauert nicht lange, da werden die Männer aus einer Ecke des Saales provoziert. Ob sie einer handfesten Auseinandersetzung aus dem Wege gehen wollen oder das Lokal aus anderen Gründen verlassen, ist unklar.
Als die Männer gegen Mitternacht den Ausgang der Gaststätte erreichen, betritt der SPD-Angehörige Christof Baderschneider den Raum. Er und Hans Kießling geraten aneinander. Politische Beschimpfungen wie »Nazi« und »Kommunist« werden ausgetauscht. Baderschneider droht dem SA-Mann mit den Worten *»Schau heä, iech hou fei 'a Messä!«*.
Als Kießling sich daraufhin abwendet, folgt ihm Baderschneider und ruft ihm nach *»Geh nur zu, ich komm schon nach!«*
Die Begleiter warnen ihren Freund. Doch Kießling bleibt wie angewurzelt stehen. Er hat keine Angst, und das will er dem Schreihals zeigen. Als der Sechsundzwanzigjährige dem Verfolger nochmals die Meinung sagt, sticht dieser wortlos zu. Eine erste Verletzung zieht sich Hans Kießling an der Hand zu, während ein zweiter Stich direkt ins Herz trifft. Der herbeigerufene Arzt, Dr. Heßler, kann nur noch den Tod des SA-Mannes feststellen.
Der »Hofer Anzeiger« berichtet in seiner Ausgabe vom 15. September 1930 mit einer kurzen Meldung über den tödlichen Vorfall:
»Im politischen Streit erstochen, Schwarzenbach a.W. 14. September b. Gestern früh kurz nach 1 Uhr kamen auf dem Weg vom Hotel Döbraberg nach Schwarzenbach a.W. der Fabrikarbeiter Christoph Baderschneider und Hans Kießling, beide von hier, infolge politischer Meinungsverschiedenheiten in einen Wortwechsel, der in Tätlichkeiten ausartete. Im Verlauf des Streits zog Baderschneider sein Messer und stieß es Kießling in den Leib. Dieser stürzte zu Boden und starb kurz darauf. Baderschneider wurde von der Gendarmerie verhaftet«
Der Reichsbannermann Christof Baderschneider wurde zu zwei Jahren und sechs Monaten Gefängnis verurteilt.



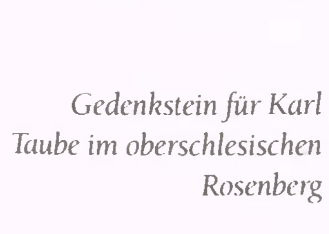
Zwei SA-Stürme, zum Marsch angetreten

Karl Taube



ᛉ Geburtsdatum unbekannt · ᛣ 8. 10. 1930
Gau Oberschlesien

Schon während der Besetzung Oberschlesiens geriet Karl Taube wegen seiner deutschnationalen Haltung mit polnischen Soldaten aneinander. Er wurde festgenommen, und es drohte die Erschießung. Nur durch die intensive Fürsprache des Vaters entging der junge Schlossergehilfe dem Tod.
Am 8. Oktober 1930 belästigte der wegen Totschlags vorbestrafte Kommunist Sittko auf dem Rosenberger Marktplatz vorübergehende Passanten. Er wird daraufhin von Taube zur Rede gestellt. Nach einem kurzen Wortwechsel begibt sich der SA-Mann des Sturms 11 der 63. Standarte auf den Heimweg.
In einer dunklen Toreinfahrt zwischen dem Marktplatz und Taubes Wohnung wird er von Sittko abgefangen



Gedenkstein für Karl Taube im oberschlesischen Rosenberg

und niedergestochen. Der SA-Mann verblutet in den Armen seiner durch Hilfeschreie herbeigerufenen Kameraden.
Der Angreifer wird zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt.
Nach 1933 setzt Taubes oberschlesische Heimatstadt Rosenberg dem Toten ein Denkmal und benennt die Schillstraße in Karl-Taube-Straße um.



SA wird verhaftet.

Josef Hilmerich

ᛉ 19. 2. 1905 · ᛣ 21. 11. 1930
Gau Düsseldorf, SA-Gruppe Niederrhein



»An dieser Stelle fiel am 21. 11. 1930 auf Befehl Moskaus der SA-Truppführer Josef Hilmerich in treuer Pflichterfüllung als Kämpfer für Deutschlands Wiedergeburt. Der jungen Generation zur Mahnung.«
Diese Worte trug eine Gedenktafel, die an dem Haus Immermannstraße 2a in Düsseldorf angebracht war.
Am 21. November 1930 fand in der Düsseldorfer Tonhalle eine kommunistische Großversammlung statt. Die NSDAP hatte Hinweise auf einen geplanten Überfall politischer Gegner, der die Geschäftsstelle der Partei in der Immermannstraße treffen sollte. Eine SA-Einheit unter dem Truppführer Hilmerich wurde zum Schutz des Büros abgestellt. Die kommunistische Veranstaltung endete gegen 23.00 Uhr. Kurz darauf passierten einige Männer die Düsseldorfer Parteizentrale und begannen, die SA-Wache zu beschimpfen. Die Braunhemden stürmten auf die Kommunisten zu. In diesem Moment fiel ein Schuß, der den fünfundzwanzigjährigen Schlosser Hilmerich ins Herz traf und sofort tötete.
Hilmerich war verheiratet und Vater eines Kindes.

2. Sturmlied 14 / 39 Hilmerich

1. Schaffendes Deutschland erwache, stehe einig und fest wie ein Mann. Feigen Mördern gilt unsere Rache, Sturm Hilmerich im Kampfe voran.

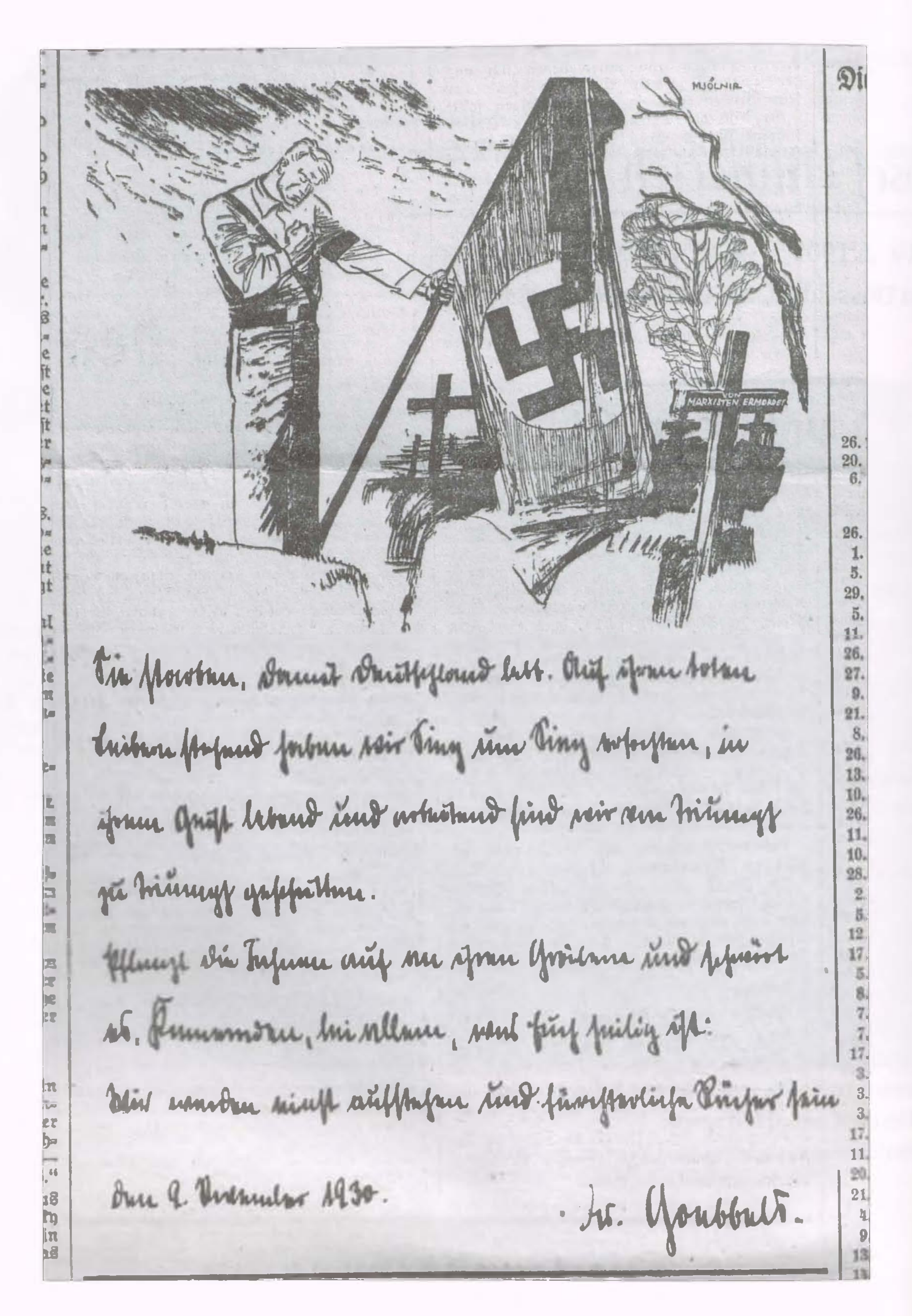
2. Schaffendes Deutschland erwache, daß geknechtet am Boden noch liegt. Wir schwören auf's neue dir Rache, dem Verräter, denn besiegt bist du nicht.

3. Schaffendes Deutschland erwache, daß im Tode die Helden noch ehrt; den feigen Pazifismus verlache, der nur Memmen und Mörder gebärt.

4. Hilmerich, Horst Wessel, Schlageter, und noch viel Hunderttausende mehr; sie starben für Deutschlands erwachen, für die Freiheit für Brot und für Ehr.

5. Schaffendes Deutschland erwache, stehe einig und fest wie ein Mann. Feigen Mördern gilt unsere Rache, Sturm Hilmerich im Kampfe voran.

Das Sturmlied des SA-Sturmes Josef Hilmerich



»Sie starben, damit Deutschland lebt. Auf ihren toten Leibern stehend haben wir Sieg um Sieg erfochten, in ihrem Geist lebend und arbeitend sind wir von Triumph zu Triumph geschritten.
Pflanzt die Fahnen auf an ihren Gräbern und schwört es, Kameraden, bei allem, was Euch heilig ist:
Wir werden einst aufstehen und fürchterliche Rächer sein.

den 9. November 1930
Dr. Goebbels.«

Theodor Sanders

ᛉ 20. 5. 1909 · ᛣ 4. 12. 1930
Gau Westfalen, SA Gruppe Westfalen



Auf die Frage des Gerichts, warum der Stoß mit dem Sägebajonett das Herz des Einundzwanzigjährigen verfehlte, antwortete der Hauptangeklagte nur, er sei doch kein Metzger.
Theodor Sanders wurde in Essen-Bergeborbeck als Sohn des Kaufmanns Hermann Sanders und seiner Frau Henriette geboren.
Die Familie übersiedelte nach Wiesbaden-Biebrich, wo der Junge zunächst die Volksschule besuchte. Nach bestandener Aufnahmeprüfung wechselte Sanders auf die Oberrealschule. Mit dem Ende seiner Schulzeit und einem erneuten Umzug nahm er eine Ausbildung in der Hagener Werkzeugfabrik auf und blieb auch nach bestandener Prüfung bis 1929 als Kaufmann in dem Unternehmen.
Erst als die Fabrik schließen mußte, wurde Theodor Sanders arbeitslos.



Fahnenabordnungen der Sturmabteilung auf dem Friedhof

Im gleichen Jahr trat der Zwanzigjährige in die NSDAP und die SA ein. Auf eigenen Wunsch gehörte Sanders dem SA-Sturm 10 in Hagen an. Ein verbindliches und kameradschaftliches Auftreten zeichnete den jungen Mann aus.
Doch kam nun die Zeit, in der Theodor Sanders feststellen sollte, welche Gefahren Braunhemd und Parteiabzeichen mit sich brachten. Im Beisein des Vaters griffen politisch Andersdenkende Theodor Sanders erstmalig an. Die Auseinandersetzung war nur kurz und endete für beide Seiten unblutig. Daß seine Mörder zu diesem Zeitpunkt bereits weitere Übergriffe bis hin zum gewaltsamen Tod planten, wird niemals bewiesen werden.
Am 2. Dezember 1930 verläßt der junge Kaufmann die elterliche Wohnung, um wie jeden Abend mit dem Fahrrad durch die Straßen der westfälischen Stadt zu fahren. Diese Gewohnheit war von den Angreifern vermutlich bereits ausgespäht worden. Wenige Minuten, nachdem Theodor Sanders das Rad aus dem Hausflur in den mondhellen Abend schob, hört der Bruder Hilfeschreie.
Zwei Kommunisten reißen den SA-Mann in der Alexanderstraße vom Rad und schlagen brutal auf den Gestürzten ein. Ein mit Sand gefüllter Gummischlauch rast immer wieder auf Kopf und Körper des am Boden Liegenden nieder. Erst als das Schlagwerkzeug zerreißt, kann Sanders sich für einen Atemzug aufrichten. In diesem Moment stößt einer der Angreifer ein Bajonett in die linke Brustseite des Opfers. Eine weitere Stichwunde trifft den Unterleib, verletzt Leber und Blutgefäße schwer. Die Frage des Opfers, was er ihnen denn getan hätte, läßt die Angreifer ungerührt. Sieben Täter verschwinden einen Augenblick später in der Nacht.



Mjölnir-Zeichung zum Tode des SA-Mannes Sanders

Erst jetzt kommen Vater und Bruder des Opfers hinzu. Sie tragen den Schwerverletzten in die Wohnung. Hier beschreibt der stark blutende Sanders den Hergang der Ereignisse, bevor der herbeigerufene Arzt eintrifft und den SA-Mann in ein Krankenhaus einliefern läßt. Auch konnte der Einundzwanzigjährige noch berichten, es habe sich um die Angreifer gehandelt, die ihn schon einmal in ein Handgemenge verwickelten.

36 Stunden später gegen 7.30 Uhr verstirbt Theodor Sanders im Krankenhaus, ohne zuvor das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Unter großer Beteiligung der Sturmabteilung wird der tote SA-Mann am 8. Dezember 1930 zu Grabe getragen.

Die Hagener Alexanderstraße trägt später den Namen des Toten.

Nach kurzer Zeit werden die Angreifer von der Polizei gefaßt. Lediglich der Haupttäter kann noch bis zum 16. Dezember 1930 von der Roten Hilfe in Düsseldorf versteckt werden.

Die Gerichtsverhandlung unter dem Vorsitz von Amtsgerichtsrat Trümper fand im Februar 1931 statt. Staatsanwalt Kröner klagte acht Personen an, alle waren Mitglieder der kommunistischen Partei und der Roten Hilfe. Als Verteidiger trat der Rechtsanwalt Horstmann auf. Er vertrat häufig kommunistische Angeklagte.

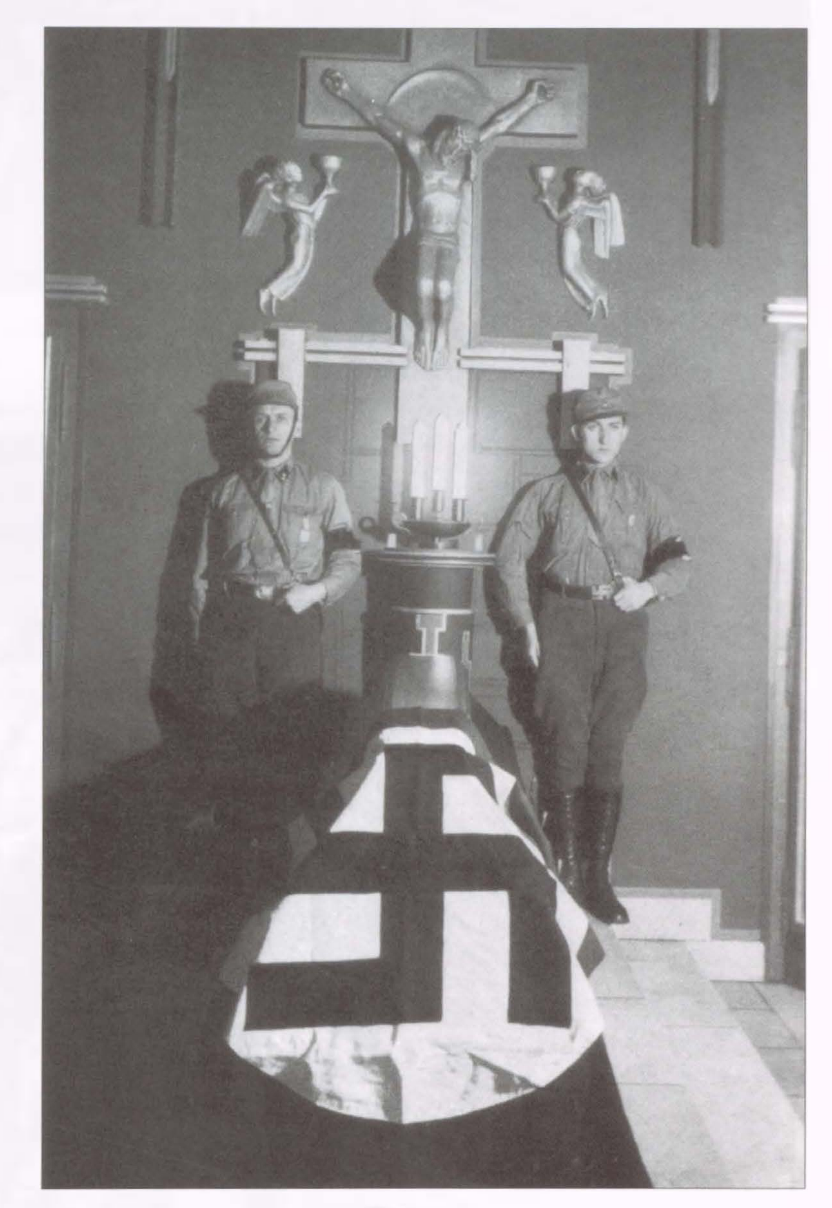
Johann Zenterra, der dem Opfer die tödlichen Stichwunden beibrachte, wurde zu neun Jahren Zuchthaus und 19 Jahren Ehrverlust verurteilt. Der dreiundzwanzigjährige Karl Quittmann erhielt als zweiter Haupttäter drei Jahre und acht Monate Gefängnis. Er hatte Sanders niedergeschlagen. Es erging ein Freispruch. Gegen die Übrigen verhängte das Gericht Freiheitsstrafen von insgesamt sieben Jahren.

Adolf Höh



ᛉ 31. 12. 1902 · ᛣ 7. 12. 1930
Gau Westfalen

Über den unerschrockenen Einsatz der Schutzstaffel im Jahr 1930 sagte Adolf Hitler: *»SS-Männer, eure Ehre heißt Treue!«*
Bereits 1922 trat Adolf Höh mit der Mitgliedsnummer 3563 in die NSDAP ein.
Der Elektroingeneur stammte aus der Rheinpfalz. Im fränkischen Coburg baute er durch intensive Werbeaktivitäten in Mittel- und Oberfranken die Ortsgruppe der Partei auf.
1926 übersiedelte Höh nach Dortmund und fand dort eine Sturmabteilung in Stärke von 30 Mann vor.
Seine umfangreiche Propagandaarbeit brachte Adolf Höh blutige Zusammenstöße mit politischen Gegnern und mehrere Verhaftungen ein. Wenige Wochen vor seinem Tod trug der politische Aktivist schwere Stichwunden am Kopf davon. Der Siebenundzwanzigjährige war mit mehreren Kameraden auf dem Heimweg vom Dienst, als die Gruppe aus dem Hinterhalt beschossen wurde. Bereits die erste Kugel traf Adolf Höh tödlich.
Wann Höh von der Sturmabteilung in den SS-Sturm 2/I/30 wechselte, ist nicht bekannt. Der Tote wird jedoch in einer internen Publikation der Schutzstaffel als Angehöriger dieser Einheit bezeichnet. Auch trugen der Bochumer SS-Sturm 11/30 und die SS-Standarte 30 den Namen des Gefallenen.



Ehrenwache am Sarg von Adolf Höh



SS-Männer am Grabe ihres Kameraden Adolf Höh



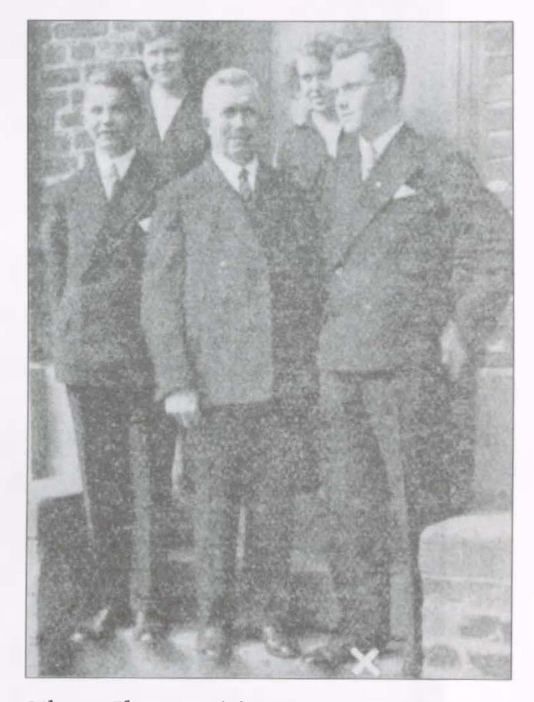
SA marschiert.

Klaus Clemens

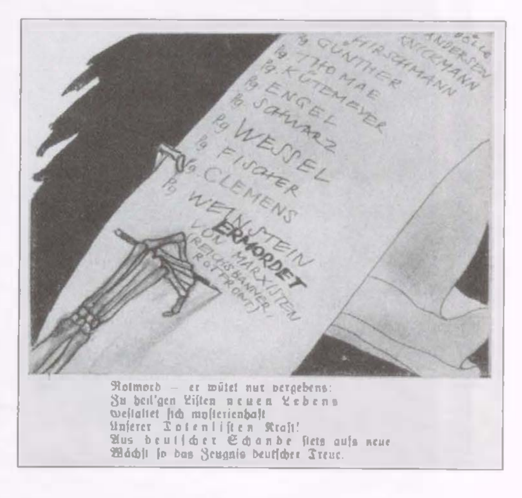


ᛉ 26. 2. 1908 · ᛦ 18. 12. 1930
Gau Köln-Aachen, SA-Gruppe Niederrhein

Am 7. Dezember 1930 fand in der Bonner Beethovenhalle eine Kundgebung der NSDAP statt. An der Veranstaltung nahm auch der SA-Sturm 22/65 teil. Unter den SA-Männern befand sich der zweiundzwanzigjährige stellvertretende Kreisleiter von Köln, Klaus Clemens. Der Architekt und gelernte Maurer aus Ramersdorf bei Bonn war 1929 in die NSDAP und die SA eingetreten. Bis zu seinem Tode baute er die Sturmabteilung und verschiedene Ortsgruppen im Siegkreis südöstlich von Köln auf.
Die Einheit fuhr mit Fahrzeugen bis Bonn-Beuel. Dort wurde abgesessen, um im Gleichschritt über die spätere Klaus-Clemens-Brücke zu marschieren. Am gegenüberliegenden Brückenende hatten sich bereits Kommunisten aufgestellt. Als von den politischen Gegnern Steine auf die SA geworfen wurden, ging der Sturm 22 zum Gegenangriff über. Die ersten Braunhemden treffen am linken Rheinufer auf den Gegner, als ein Schuß fällt. Clemens sackt mit einem Treffer in der Stirn in sich zusammen.
Die SA bringt den verwundeten Kameraden bewußtlos in die nächste Rettungswache.
Eine sofortige Notoperation schien zunächst Erfolg zu haben. Der entfernte Fremdkörper war jedoch nur ein Teil des Projektilmantels. Der eigentliche Kern des Geschosses war todbringend tief in den Schädel des SA-Mannes eingedrungen. Elf Tage später starb Klaus Clemens.
Nach 1933 wurden in Bonn neben der Klaus-Clemens-Brükke die heutige Dyroffstraße und die Jugendherberge in der Poppelsdorfer Allee nach dem Toten benannt. In Bad Godesberg trugen die Gotenstraße und in Oberkassel bei Bonn die Simonstraße den Namen des Gefallenen.
Die Rheinbrücke existiert heute nicht mehr, befand sich jedoch etwa auf der Höhe der heutigen Kennedybrücke.
Ein Prozeß im Jahre 1931 spricht den vierundzwanzigjährigen Josef Messinger zunächst frei. Nach einer erneuten Ver-



Klaus Clemens (x)



Die Totenliste der NSDAP wird immer länger, hier in einer Mjölnir-Grafik dargestellt.

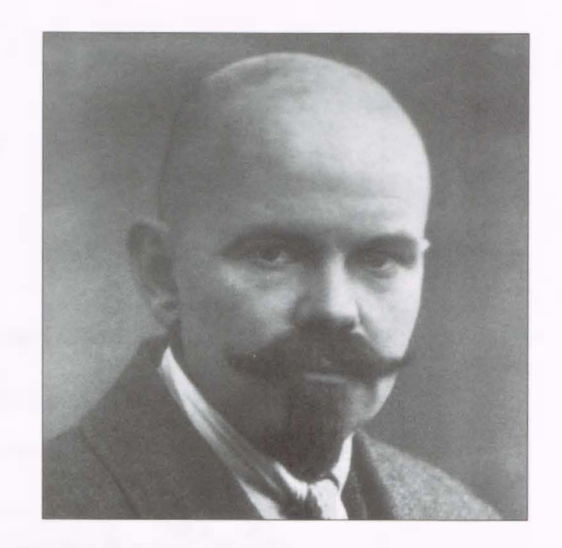
haftung im März 1933 stirbt Messinger noch vor einer Wiederaufnahme der Verhandlungen angeblich aufgrund der harten »Befragungsmethoden« der damals als Hilfspolizei eingesetzten SA und SS. Die Einheit des Gefallenen, der SA-Sturm 22/65, trug den Namen des Toten.



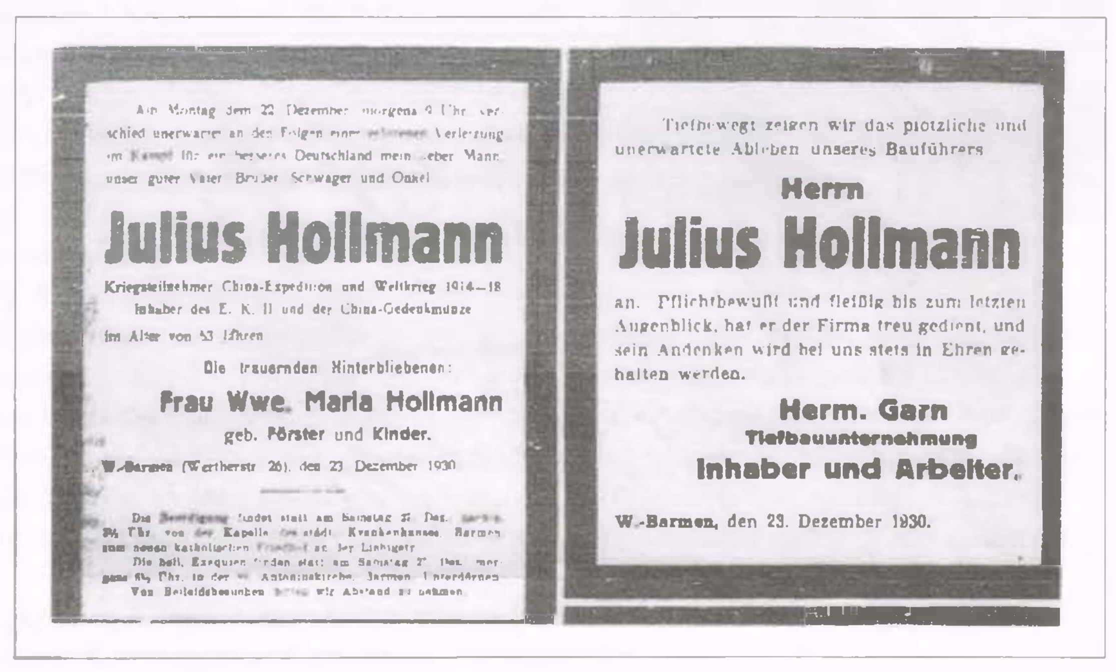
Wahlplakat der KPD mit einem eindeutigen Bekenntnis zur Roten Armee

Julius Hollmann

Y 1. 6. 1877 · ⅄ 22. 12. 1930
Gau Düsseldorf



Die militärischen Erfahrungen des SA-Truppführers Julius Hollmann reichten bis zu den Kämpfen Deutscher Schutztruppen in China zurück. Seit 1929 gehörte er der NSDAP und der Sturmabteilung an.
Der Bauingenieur arbeitete bei der Firma Garn-Tiefbauunternehmung im rheinischen Wuppertal. Trotz seines Alters war der Dreiundfünfzigjährige nicht nur aktiver SA-Mann, sondern auch Kassierer und Blockleiter der NSDAP. Der SA-Truppführer verheimlichte seine Gesinnung nicht. Stets erschien er auf den Baustellen mit dem Abzeichen der SA. Die kommunistischen Arbeiter kannten Hollmann ebenso wie die politischen Gegner des Arbeiterviertels Wuppertal-Barmen. Auch stellte der Alte Kämpfer mehrfach arbeitslose SA-Kameraden für laufende Bauvorhaben ein.
Am 16. November 1930 ist Julius Hollmann gemeinsam mit dem SA-Mann Richard Volter auf dem Heimweg von einer Veranstaltung der NSDAP in Hagen. In der Werthstraße kommen den Männern drei Kommunisten entgegen. Ein kurzes Handgemenge entsteht, bei dem der SA-Truppführer eine Beinverletzung davonträgt, die zunächst harmlos erscheint und der er keine Bedeutung beimißt. Einige Tage später stellt sich jedoch eine deutliche Verschlimmerung der Situation ein. Der SA-Truppführer verstirbt fünf Wochen später an den Folgen der Verwundung.



Am Montag dem 22. Dezember morgens 9 Uhr verschied unerwartet an den Folgen einer [illegible] Verletzung im Kampf für ein besseres Deutschland mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Julius Hollmann

Kriegsteilnehmer China-Expedition und Weltkrieg 1914–18
Inhaber des E. K. II und der China-Gedenkmünze
im Alter von 53 Jahren

Die trauernden Hinterbliebenen:
Frau Wwe. Maria Hollmann
geb. **Förster** und **Kinder.**

W.-Barmen (Wertherstr. 26), den 23. Dezember 1930

Die [illegible] findet statt am Samstag 27. Dez. [illegible] Uhr von der Kapelle des städt. Krankenhauses Barmen zum neuen katholischen Friedhof an der Liebigstr.
Die heil. Exequien finden statt am Samstag 27. Dez. morgens [illegible] Uhr in der [illegible] Antoniuskirche, Barmen-Unterdörnen.
Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Tiefbewegt zeigen wir das plötzliche und unerwartete Ableben unseres Bauführers

Herrn
Julius Hollmann

an. Pflichtbewußt und fleißig bis zum letzten Augenblick, hat er der Firma treu gedient, und sein Andenken wird bei uns stets in Ehren gehalten werden.

Herm. Garn
Tiefbauunternehmung
Inhaber und Arbeiter.

W.-Barmen, den 23. Dezember 1930.

Traueranzeigen für den SA-Truppführer Hollmann

C.

Nr. 1741

…, am 23. Dezember 1930

Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschien heute, der Persönlichkeit nach durch Familienbuch anerkannt,

die ledige Schneiderin Ruth Hollmann

wohnhaft in …, Wertherstraße 26.

und zeigte an, daß ihr Vater, der [illegible] Julius Hollmann

dreiundfünfzig Jahre alt,

wohnhaft in …, bei ihr

geboren zu Grevenbroich Kreisstadt, am 1. Juni 1877, Ehemann von Maria Antonie Friedrike, geborene Köster

zu … in der …

am zweiundzwanzigsten Dezember

des Jahres tausend neunhundert dreißig

Vormittags um neun ein halb Uhr

verstorben sei

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben

Ruth Hollmann

Der Standesbeamte

Hilberg

St.=H.=R.

Sterbeurkunde des SA-Truppführers Hollmann.

Ernst Weinstein

ᛉ 4. 11. 1903 · ᛦ 1. 1. 1931
Gau Essen, SA-Gruppe Südwest





Im Alter von 22 Jahren war Ernst Weinstein am 25. März 1926 in die NSDAP eingetreten. Der junge Schmied aus Duisburg-Hamborn erhielt die Parteinummer 32919.
Den Jahreswechsel 1930/1931 feierten die SA-Kameraden in dem NSDAP-Verkehrslokal »Heimberg« in der Stuttgarter Sophienstraße.
Die tödliche Auseinandersetzung schildert die liberal-demokratische Tageszeitung »Stuttgarter Neues Tageblatt« in ihrer Ausgabe vom 2. Januar 1931:
»Blutige Zusammenstöße politischer Gegner, Kommunisten überfallen Nationalsozialisten - Ein Toter, zahlreiche Verletzte,
Der Polizeibericht meldet:
Kurz nach 2 Uhr morgens drangen eine Anzahl Kommunisten in eine Wirtschaft der Sophienstraße ein, in der Nationalsozialisten eine Silvesterfeier abhielten. Es entspann sich eine Schlägerei, die sich auf der Straße fortsetzte und in deren Verlauf nach bisheriger Feststellung 3 Kommunisten und 8 Nationalsozialisten verletzt wurden. Einer der letzteren erhielt einen Stich in die Brust, der nach kurzer Zeit seinen Tod zur Folge hatte. Die kriminalpolizeilichen Ermittlungen sind im Gang. Auch in der Gutenbergstraße entstand zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten eine Schlägerei, bei der mehrere Beteiligte Verletzungen davontrugen.
Eine Schilderung der Zusammenstöße
Mehrere Erkundigungen über den Hergang der Ereignisse haben folgendes Bild ergeben: In der Silvesternacht hielten sich in einem Restaurant Ecke Gerber- und Sophienstraße einige Nationalsozialisten auf, die dort im Nebenzimmer den Jahresabschluß feierten. Gegen 10 Uhr abends wurde an das Fenster geklopft. Als einer der Nationalsozialisten nachschaute, bemerkte er auf der Straße einige Kommunisten, die sich in verdächtiger Weise in der Nähe der Wirtschaft herumtrieben, weshalb die Polizei [von den Nationalsozialisten, Anm.d.A.] auf die uniformierten Kommunisten aufmerksam gemacht wurde, die diese dann auch aufforderte weiterzugehen.
Gegen 2 Uhr morgens, als sich die Nationalsozialisten nochmals überzeugten, ob die Luft rein sei, bemerkten sie in den Zugangsstraßen Trupps von Kommunisten. Da sie daraus schlossen, daß die Kommunisten etwas vorhatten, verständigten sie in einem anderen Lokal versammelte Nationalsozialisten. Unterdessen drangen



Nachruf

Durch einen jähen Tod verloren wir in der Silvesternacht unseren langjährigen Techniker

Herrn Ernst Weinstein

aus Duisburg-Hamborn. Wir verlieren mit ihm einen pflichtgetreuen, aufrichtigen Menschen, dem wir stets ein treues Gedenken bewahren werden.

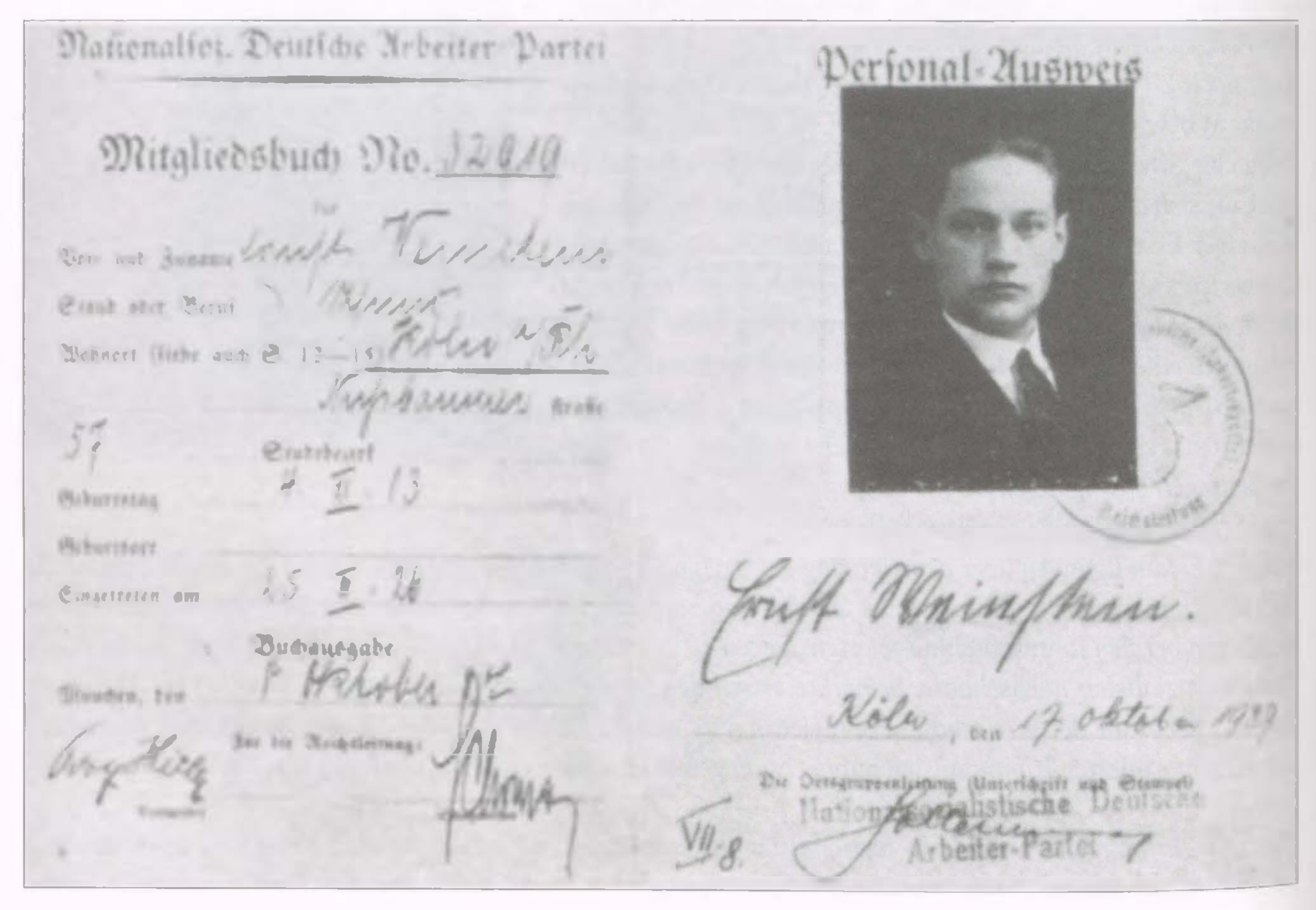
Gestetner A.-G., Berlin
Filiale Stuttgart

Nachruf des Arbeitgebers von Ernst Weinstein

einige der Kommunisten in das Lokal ein. Ehe diese wieder herausgedrängt werden konnten, kamen die Nationalsozialisten aus dem anderen Lokal, auf die von den Kommunisten sofort mit langen, teilweise feststehenden Messern eingestochen wurde. Unterdessen hatten auch in einer anderen Wirtschaft sich noch aufhaltende Kommunisten zum Messer gegriffen. Bei dem Zusammenstoß der beiden Parteien gab es einen Toten, den 27 Jahre alten Mechaniker Ernst Weinstein aus Duisburg-Hamborn, der einen Herzstich erhielt. Außerdem wurden noch weitere Nationalsozialisten - darunter drei sehr schwer, die übrigen leicht - verletzt. Auch auf Seiten der Kommunisten soll es einige Verletzte gegeben haben. Es wurden wohl sofort Verhaftungen vorgenommen, doch scheint es noch nicht festzustehen, wer den verhängnisvollen Stich geführt hat. Nach dem Hergang dieses folgenschweren Silvesterabschlusses scheint es sich um einen von den Kommunisten wohlvorbereiteten Überfall zu handeln. In der gleichen Nacht wurden auch in der Gutenbergstraße einige auf dem Heimweg befindliche Nationalsozialisten von Kommunisten überfallen, wobei es ebenfalls Verletzte gab. Am Neujahrsvormittag versuchten Kommunisten in einem Lokal am Wilhelmsplatz anwesende Nationalsozialisten zu überfallen, wurden daran aber von der Polizei gehindert.«

Es wurde der Stuttgarter SA-Sturm 4/119 nach dem Toten benannt.

Die letzten Worte des Siebenundzwanzigjährigen waren nach Aussage seiner Kameraden *»Mutter, Mutter, ich sterbe – Hitler für Dich sterbe ich gern!«*



Nationalsoz. Deutsche Arbeiter Partei

Mitgliedsbuch No. 12010

Personal-Ausweis

Buchausgabe

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei

NSDAP-Mitgliedsbuch für Ernst Weinstein



Gedenktafel für Ernst Weinstein am Tatort



SA-Kameraden am Sarg des Toten



Grabstein des Ermordeten



Die Familie am Grab Ernst Weinsteins

Cannstatt wurde in den letzten Tagen begonnen. Die Kastanienbäume auf der Seite der Firma

wendung des Sauerstoffapparats wurde der Lebensmüde in das Kath. …hospital verbracht.

Blutige Zusammenstöße politischer Gegner

Kommunisten überfallen Nationalsozialisten – Ein Toter, zahlreiche Verletzte

Der Polizeibericht meldet:

Kurz nach 2 Uhr morgens drangen eine Anzahl Kommunisten in eine Wirtschaft der

bemerkten sie in den Zugangsstraßen Trupps von Kommunisten. Da sie daraus schlossen, daß die Kommunisten etwas vorhatten, verständigten sie in

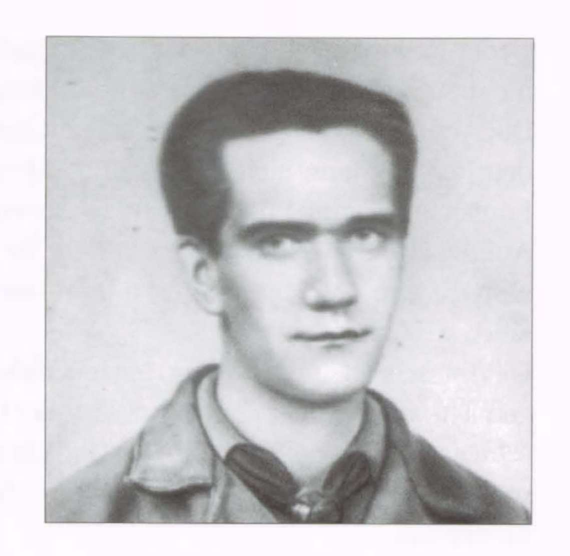
Die Presse berichtet über die Umstände, die zum Tode Weinsteins führten.

Stuttgarter SA während der Überführung des Leichnams in Weinsteins Heimatstadt Duisburg



Verwundete Kameraden Weinsteins, v.l.n.r. SS-Mann Alfred Fauser, SS-Mann Helmit Schirr, SS-Mann Otto Bräuner

Paul Thewellis



ᛉ 3. 3. 1905 · ᛣ 23. 1. 1931

Gau Köln-Aachen, SA-Gruppe Niederrhein

Trotz der streng katholischen Familie nahm der sterbende SA-Mann Brüdern und Eltern das Versprechen ab, seinem Beispiel zu folgen und in die NSDAP einzutreten. Sein Bruder Walther Thewellis erfüllte dieses Gelöbnis später als Unterbannführer der Hitlerjugend.

Paul Thewellis wurde als eines von sieben Kindern des Oberpostsekretärs Eduard Thewellis und seiner Frau Henriette in Aachen geboren. Die Familie stammte aus dem Memelland und war nach dem Ersten Weltkrieg wegen der litauischen Besetzung ihrer Heimat in den Westen Deutschlands übersiedelt. Mit dem Ende der Volksschule erlernte der Junge im rheinischen Düren das Bäckerhandwerk. Nach bestandener Gesellenprüfung absolvierte er mit Erfolg eine weitere Lehre als Konditor. Paul Thewellis arbeitete mehrere Jahre in seinem Ausbildungsbetrieb. Nach einer kurzen Arbeitslosigkeit machte sich der junge Mann mit Erfolg als Konditor in Birkesdorf bei Düren selbständig.



Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach ehrt die toten Kameraden.

1929 war er mit der Parteinummer 283.224 in die NSDAP eingetreten.

Trotz der anstrengenden Arbeit in dem eigenen Geschäft fand Thewellis genug Zeit, sich dem Dienst im Dürener SA-Sturm 25 zu widmen.

Das politische Klima im rheinischen Düren kannte fast ausschließlich die katholische Zentrumspartei und die Rote Fahne des Marxismus. Trotzdem gelang es dem jungen Thewellis, eine Schar der Hitlerjugend aufzubauen, die dem HJ-Bann 161 unterstellt war. Freund und Feind wurden auf ihn und seine erfolgreiche politische Arbeit aufmerksam.

Im November 1930 lud der Reichsjugendführer Baldur von Schirach den Fünfundzwanzigjährigen zu einer HJ-Führertagung nach Köln ein. Noch zwei Tage vor dem Termin nimmt der SA-Mann Thewellis ein großes Paket mit Zeitungen der Partei am Dürener Bahnhof entgegen. Wie so oft müssen die Blätter in Häusern und Hausfluren an die Parteigenossen für ein paar Pfennige verkauft werden.

Auf der Eisenbahnstraße etwa fünfzig Meter vom Bahnhof entfernt durchquert Thewellis einen Fußgängertunnel. Die Männer, die ihn anspringen und niederschlagen, sind dem SA-Mann in Uniform zuvor nicht aufgefallen. Nun mißhandeln die Angreifer den Konditor mit Schlägen und Fußtritten. Im Krankenhaus wird Thewellis versorgt und bald wieder entlassen. Die Kopfschmerzen werden jedoch in den darauffolgenden Wochen immer schlimmer. Trotzdem läßt die Einsatzbereitschaft von Paul Thewellis

weder in seinem Geschäft noch in der politischen Arbeit nach. Schon lange sind die Schmerzen kaum mehr zu ertragen, als der SA-Mann im Januar 1931 zusammenbricht.
Die Ärzte stellen ein Blutgerinnsel im Gehirn fest. Eine Operation zur Behebung der Thrombose kann den Jungen Mann nicht mehr retten. Er verstarb acht Tage darauf am 23. Januar 1931, nachdem eine Lungenentzündung den Zustand weiter verschlechtert hatte.
Auf die Frage nach der Verantwortung für den Tod wiesen die politischen Gegner jede Schuld mit dem Hinweis von sich, der junge Mann im Braunhemd wäre wohl wegen des Wechselgeldes so brutal überfallen worden.
Die Tatsache, daß neben den vom Überfall stammenden Beschwerden eine Lungenentzündung den jungen Thewellis weiter schwächte, gab der bis heute gängigen Lesart Auftrieb, Thewellis wäre aufgrund seiner nationalsozialistischen Haltung vom eigenen Vater der Wohnung verwiesen worden. Nachdem er mehrere Nächte im Freien hatte zubringen müssen, sei der junge Mann an einer »profanen Erkältung« verstorben.
Am 29. Januar 1931 wird der Tote unter großer Beteiligung des Gaues Köln-Aachen der NSDAP beigesetzt.
Die Hitlerjugend benennt die Gebietsführerschule Burg Mödrath und das Jungvolklager des HJ-Bannes 161 nach Paul Thewellis.
Die Straße, in der sich der Überfall ereignete, wurde nach 1933 in Adolf-Hitler-Straße umbenannt und heißt seit Januar 1947 Josef-Schregel-Straße.
Als der SA-Mann Paul Thewellis die Sterbesakramente erhalten soll und der Pfarrer ihn auffordert, von seiner Weltanschauung abzulassen, soll der schwer Kranke gesagt haben *»Ich bleibe meinem Führer treu bis zum letzten Atemzuge!«*

Richard Selinger

ᛉ 31. 1. 1909 · ᛦ 31. 1. 1931
Gau Schlesien, SA-Gruppe Schlesien



Gegen 18.00 Uhr sammeln sich die SA-Männer vom Sturm 48, Trupp Rothenburg-Ost im niederschlesischen Bremenhain.
Die Einheit ist als Saalschutz für eine Versammlung in See-Moholz befohlen. Unter den Männern, die an dem kalten Winterabend auf ihren Truppführer Niendorf warten, ist auch der SA-Mann Richard Selinger.
Obwohl er am gleichen Tage seinen 22. Geburtstag feiern könnte, versäumt er den SA-Einsatz nicht. Zunächst fahren die Männer in die Kreisstadt Rothenburg. Von dort will der Trupp mit dem Bus zum Einsatzort verlegen.
Bereits in Horka muß die erste Reifenpanne behoben werden. Die Fahrt wird nach einer kurzen Unterbrechung über Niesky fortgesetzt. Als einen Kilometer vor See das Fahrzeug erneut ausfällt, befiehlt der

Stannewisch
Hähnichen
Bremenhain
Spree
Kosel
Dunkelhäuser
Trebus
Rothenburg
Sandschenke
Spreehammer
Uhsmannsdorf
Niederschlesien (Oberlausitz)
Nieder Horka
Geheege
Zeche
Moholz
Horka
Biehain
See
Niesky
Ober Horka

SA sammelt sich zunächst in Bremenhain und wird dann nach Rothenburg verlegt.
In Horka erste Wagenpanne des LKW. Nach Reparatur Weiterfahrt in westliche Richtung über Niesky mit Ziel See-Moholz.



Richard Selinger auf dem Totenbett

Truppführer den Männern abzusitzen und den Rest des Weges im Eilmarsch zurückzulegen. Nachdem die Männer singend Gleichschritt aufgenommen haben, fällt aus dem Wald der erste Schuß. Die Gruppe ist noch schemenhaft von den Scheinwerfern des Busses beleuchtet. Kurz darauf zuckt das Mündungsfeuer zwei Mal aus dem Dunkel zwischen den Bäumen hervor.

Die beiden SA-Männer Selinger und Ballak brechen getroffen zusammen.

Schnell werden sie von den Kameraden in die Deckung des vereisten Straßengrabens gezogen. Sofort erteilt der Einheitsführer zwei Männern den Befehl, Verstärkung und Hilfe für die Schwerverwundeten zu holen.

Die beiden Verletzten warten im kalten Straßengraben auf ärztliche Versorgung. Während Ballak einen Beckenschuß erlitt, hatte ein Bauchtreffer Selingers Leber zerrissen. Mit den Mitteln, die der SA-Sanitäter mitführte, können solche Verwundungen nur notdürftig versorgt werden. Kurz nach der Einlieferung in das Görlitzer Krankenhaus verstirbt der SA-Mann Richard Selinger gegen 23.30 Uhr.

Der »Rothenburger Anzeiger« beschreibt den blutigen Zusammenstoß in seiner Ausgabe vom 1. Februar 1931: *»Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Die NSDAP hatte am gestrigen Freitag in Moholz (Greibigs Gasthaus) eine Versammlung einberufen, zu welcher ein starker Zustrom von Kommunisten bemerkt wurde. Schon vor Beginn der Versammlung entstanden zwischen beiden Gruppen Streitigkeiten, welche in eine Messerstecherei ausarteten. Zwei Teilnehmer wurden durch Messerstiche verletzt. Während dieser Vorgänge war die nationalsozialistische Ortsgruppe Rothenburg von Niesky aus im Anmarsch. Beim Passieren des Waldes zwischen Niesky und See wurde die Gruppe plötzlich von noch unbekannten Tätern beschossen, wodurch zwei Teilnehmer schwer verletzt wurden. Der Sohn eines Schweißers aus Dobers erhielt einen Bauchschuß, an dessen Folgen er bereits nach Einlieferung ins Görlitzer Krankenhaus gestorben ist, während ein Sattlergehilfe aus Rothenburg einen Beckenschuß erhielt und sich in ärztlicher Behandlung befindet.«*

Zwei Tage später wurde ein Polizist beinahe an der gleichen Stelle erschossen. Die Ermittlungen richteten sich abermals gegen örtliche Kommunisten, wurden aber eingestellt.

Zum Gedenken an den ermordeten Landjäger Martin Scholz wurde am Tatort ein Findling als Denkmal gesetzt, der heute noch besteht.

Der SA-Sturm 2/19, Rothenburg trägt später den Namen des Toten.

Richard Selinger wurde im sächsischen Lichenberg bei Zittau geboren. Als der Junge neun Jahre alt war, fiel der Vater im Ersten Weltkrieg. Der Mutter blieb keine andere Wahl, als sich und ihren Sohn mit dem kleinen Lohn einer Landarbeiterin zu versorgen. Nach der Lehre zum Schweißer arbeitete der junge Mann als Ackerkutscher auf einem landwirtschaftlichen Gut bei Sänitz.

Seit 1928 war Richard Selinger Angehöriger des Stahlhelms. Im Juli 1930 trat er gemeinsam mit seinem Stiefvater der SA bei. Es gab zu dieser Zeit nur einen Sturm im gesamten Kreis Rothenburg. Die politischen Gegner hingegen verfügten über starke Strukturen im niederschlesischen Industriegebiet.

Vierzig Kilometer Weg mit dem Rad zurückzulegen, um einen Saalschutzeinsatz versehen zu können, war für den SA-Mann Selinger keine Seltenheit. Obwohl der Zweiundzwanzigjährige jeden Morgen um vier Uhr die Pferde zu versorgen hatte, wurde ihm von seinen Kameraden stets Zuverlässigkeit und Einsatzbereitschaft bestätigt.



Rudolf Schröter

ᛉ 10. 9. 1913 · ᛣ 12. 2. 1931
Gau Sachsen



Der Polizeibericht aus den »Leipziger Neuesten Nachrichten« vom Freitag, dem 13. Februar 1931, berichtet: *»Bei der Kundgebung in den Rheingoldfestsälen entstand nach dem Referat ein Tumult, der in eine schwere Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Andersdenkenden ausartete. Die Polizei stellte die Ruhe wieder her. Danach zogen die Nationalsozialisten in geschlossenem Zuge ab. In der Torgauer Straße wurden sie plötzlich beschossen. Es sind mehrere Schüsse, vermutlich aus einem Fenster, gefallen. Getroffen wurden ein 17-jähriger Klempner und der 21-jährige K. Der erste erlitt einen Kopfschuß, der andere einen Unterschenkelschuß. Beide wurden ins Krankenhaus St. Jacob überführt.«*

Der Vater des siebzehnjährigen Jungen erhielt daraufhin während der Nachtschicht ein Telegramm, »Ihr Sohn schwer verletzt in das Krankenhaus St. Jacob eingeliefert.« Kurz darauf traf wieder ein Eilbote mit der Nachricht ein »Ihr Sohn verschieden.«

Die Beisetzung fand am 16. Februar 1931 unter Geleit der SA statt. 1939 wurde die Graßdorfer Straße in Leipzig-Sellershausen in Schröterstraße umbenannt.

Über den Verlauf der NSDAP-Kundgebung in den Rheingoldsälen berichtete ein Teilnehmer:

»Schon beim Eintritt in den Saal konnte man feststellen, daß Kommunisten in erheblichen Mengen auf der einen Saalseite geschlossen beisammen saßen. Man konnte sich also auf Ruhestörungen gefaßt machen. Trotzdem verlief die Versammlung ruhig und ohne Widerspruch, selbst während der Rede des Landtagsabgeordneten Kapitänleutnant v. Killinger. Aber dann kam es zu bedauerlichen Ruhestörungen und Schlägereien im Saal. Als



SA am Grabe eines Kameraden

den Kommunisten die Aussprache verweigert und ihnen erklärt wurde, es handele sich lediglich um einen Werbeabend und nicht um einen Diskussionsabend, machten sie Lärm.
Die SA-Leute versuchten, die Ruhestörer ohne Gewalt aus dem Saale zu entfernen, was aber zunächst nicht gelang. Im Gegenteil, von der Galerie wurden Stühle und Gläser geworfen, und auch die im Saal anwesenden Kommunisten griffen zu Stühlen und Biergläsern.
Doch die Leute der Sturmabteilung 106 stellten sehr schnell die Ordnung wieder her, sie entfernten die Ruhestörer. Diese hatten schon eine Anzahl Scheiben des zu ebener Erde gelegenen Saales zertrümmert und sich aus dem Staube gemacht. Als die Polizei im Saale erschien, war schon wieder alles in Ordnung, sie brauchte im Saale nicht irgendwie in Tätigkeit zu treten. Die Versammlung wurde ohne weitere Störungsversuche zu Ende geführt. Leider kam es dann beim Abmarsch der Sturmabteilung, die von dem Überfallkommando begleitet war, zu der bereits erwähnten Schießerei, bei der der Klempnerlehrling Schröter durch Kopfschuß schwer und ein SA-Mann durch Unterschenkelschuß erheblich verletzt wurden.«
Rudolf Schröter starb noch in der Nacht gegen 2.00 Uhr.



Fritz Felgendreher



ᛉ 14. 3. 1913 · ᛣ 14. 3. 1931

Gau Essen, SA-Gruppe Niederrhein

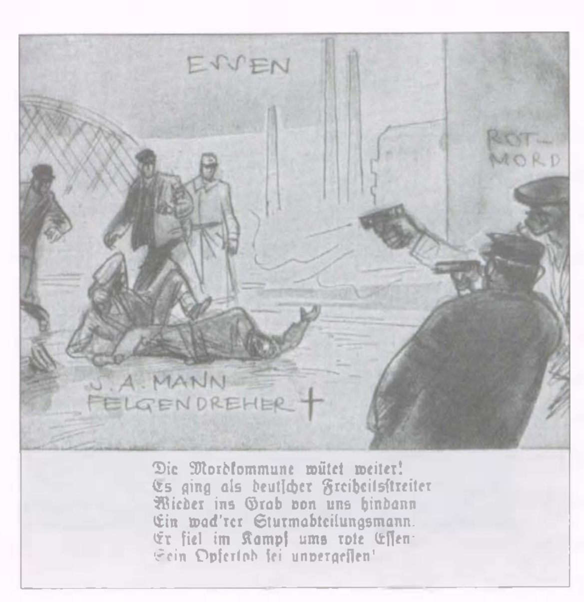
Der Malerlehrling Felgendreher war noch keine achtzehn Jahre alt und zu jung, um der Sturmabteilung beizutreten. Er nahm jedoch an den Diensten und Sturmabenden in Essen-Krey mit Begeisterung teil, wie seine Kameraden später berichteten.

Am Abend vor seinem achtzehnten Geburtstag hatte der junge Mann den Aufnahmeantrag für die SA in der Hosentasche, als er an einer Besichtigung der SA-Standarte Essen durch den Stabschef der SA, Ernst Röhm, teilnahm.

Beim Kameradschaftsabend im Hotel »Vereinshaus« in Essen gratulierte ihm der Stabschef persönlich zum Geburtstag und begrüßte den jüngsten SA-Mann in der Sturmabteilung der NSDAP. Erst nach Mitternacht marschierte der Trupp, dem Felgendreher nun offiziell angehörte, zurück nach Essen-Kray. Im Stadtteil Essen-Ost hatten sich bereits seit Wochen straßenschlachtähnliche Auseinandersetzungen zwischen »Nazis« und »Kommune« abgespielt. Insbesondere in der Steeler-, der Herkulesstraße und der näheren Umgebung war jeder politische Einsatz mit der Gefahr verbunden, sich Knochenbrüche und Schlimmeres einzuhandeln. Die Zustände waren so gewalttätig, daß sich die Menschen beider politischen Lager nicht mehr alleine auf die Straße wagten und, soweit möglich, nur noch in Begleitung ihrer jeweiligen Kameraden die eigenen vier Wände verließen.

Zu dieser Zeit bildete sich aus Angehörigen kommunistischer Gruppen ein »Sturm- und Stoßtrupp«. Insgesamt gehörten etwa sechzehn Männer zu der Gruppe. Sie übten in Privatwohnungen und außerhalb der Stadt in freiem Gelände den Umgang mit Schußwaffen, die auf verschiedenen Wegen meist aus alten Militärbeständen angekauft worden waren. Auch der Erwerb eines Maschinengewehrs war geplant. Speziell für den Straßenkampf und gegen Polizeipanzer wurden die Männer von dem Organisator der Gruppe, Ernst Heid, gedrillt. Die Wirkung von Handgranaten und Brandflaschen auf die Ordnungs- und Staatsmacht gehörte für die linke Einheit zum Ausbildungsprogramm.

Ebenfalls am 13. März 1931 hielt der »Kampfbund gegen den Faschismus«, eine der Nachfolgeorganisationen des 1929 verbotenen RFB, eine Versammlung im Hotel Kuhlbrook in der Beuststraße in Essen ab. Die Angehörigen des »Sturm- und Stoßtrupps« waren bei dieser Versammlung anwesend und führten Schußwaffen mit. Einer von ihnen hatte eine Gruppe Nationalsozialisten beobachtet, die aus Essen-Kray kommend in Richtung Stadtmitte marschierte. Ohne zu überlegen, faßte der Trupp unter ihrem Führer den Entschluß, die SA auf dem Rückmarsch zu überfallen. Weitere Waffen und Munition lagen in Privatwohnungen für solche Fälle bereit. Gegen 0.30 erreichen die bewaffneten Männer die Brücke, die am Ende der Kaiserhofstraße am Feldhauskamp in Richtung Essen-Kray über die Eisenbahngeleise führt. Das unmittelbar hinter der Überführung gelegene Gelände war damals nicht bebaut. Es befanden sich dort nur zwei große Erdhaufen. Der »Sturm- und Stoßtrupp« trifft auf dem Platz ein. Einige der bewaffneten Kommunisten stellen sich an einen Bauzaun in der Nähe, um zu beobachten, ob die Nationalsozialisten die Brücke passieren würden. Mit entsicherten Waffen wird das Gelände nach einem geeig-



Mjölnir-Grafik

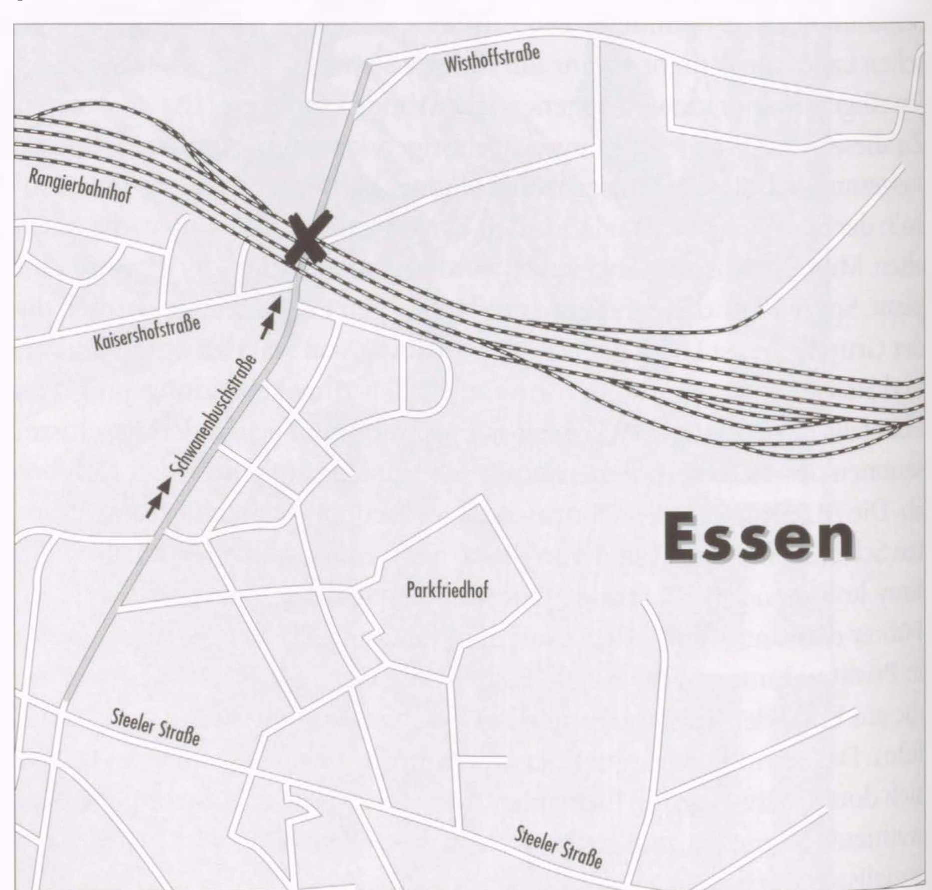
neten Platz für den Feuerüberfall abgesucht. Zunächst gehen drei Braunhemden über die Brücke. Sie werden noch unbehelligt gelassen. Die Angreifer warten auf die größere Gruppe, die von dem Genossen angekündigt wurde. Die Zeit verrinnt. Hin und wieder glühen die Zigaretten der Wartenden auf, während wenige Worte geflüstert werden.

Dann aber hören die im Hinterhalt Verborgenen das Knallen der genagelten Stiefel auf dem Straßenpflaster. Ein Trupp in geschlossener Marschformation schält sich aus der Dunkelheit in den fahlen Schein einer Straßenlaterne - mit dabei Fritz Felgendreher.

Die Kolonne passiert die spätere Felgendreherbrücke und nähert sich der dort beginnenden Verbandsstraße. In diesem Moment eröffnen die Kommunisten auf dreißig Schritt Entfernung das Feuer aus verschiedenen Waffen. Die ersten Schüsse liegen zu kurz gezielt und schlagen auf das Pflaster. Die SA erwartet keinen ernsthaften Überfall und vermutet zunächst, es würde sich um Knallfrösche handeln, die auf das Pflaster geworfen werden - ein Fehler, der den Männern ein Jahr später aufgrund der täglichen Angriffe mit Toten und Verletzten nicht mehr unterlaufen wäre.

Unmittelbar darauf fallen weitere Schüsse, die in Kopfhöhe an den SA-Männern vorbeizischen. Den Beschossenen gelingt es mit Ausnahme des achtzehnjährigen Malerlehrlings, die Böschung herunterzuspringen und sich in Sicherheit zu bringen. Felgendreher sinkt mit einem Kopftreffer zusammen. Die Angreifer flüchten und vereinbaren Stillschweigen über den Angriff.

Der junge SA-Mann verstirbt an seinem achtzehnten Geburtstag gegen 10.00 Uhr im Elisabethkrankenhaus, nachdem bei einer Notoperation nur ein Geschossmantel entfernt werden konnte.



Kurz darauf setzte der Regierungspräsident in Essen eine Belohnung von 1.000 Reichsmark für die Ergreifung der Täter aus. Im April 1932 wurde gegen zwölf Personen Anklage u. a. wegen Totschlags, Waffenbesitzes und Landfriedensbruches erhoben. In drei Fällen verhängte das Gericht langjährige Zuchthausstrafen. Die übrigen Männer erhielten Gefängnisstrafen zwischen fünf Monaten und drei Jahren. Gegen den Organisator der Gruppierung, Heid, erging eine Gesamtgefängnisstrafe von 2 Jahren und sechs Monaten.

Gerhard Bischoff

ᛉ 22. 10. 1905 · ᛣ 28. 2. 1931

Gau Schlesien, SA-Gruppe Schlesien

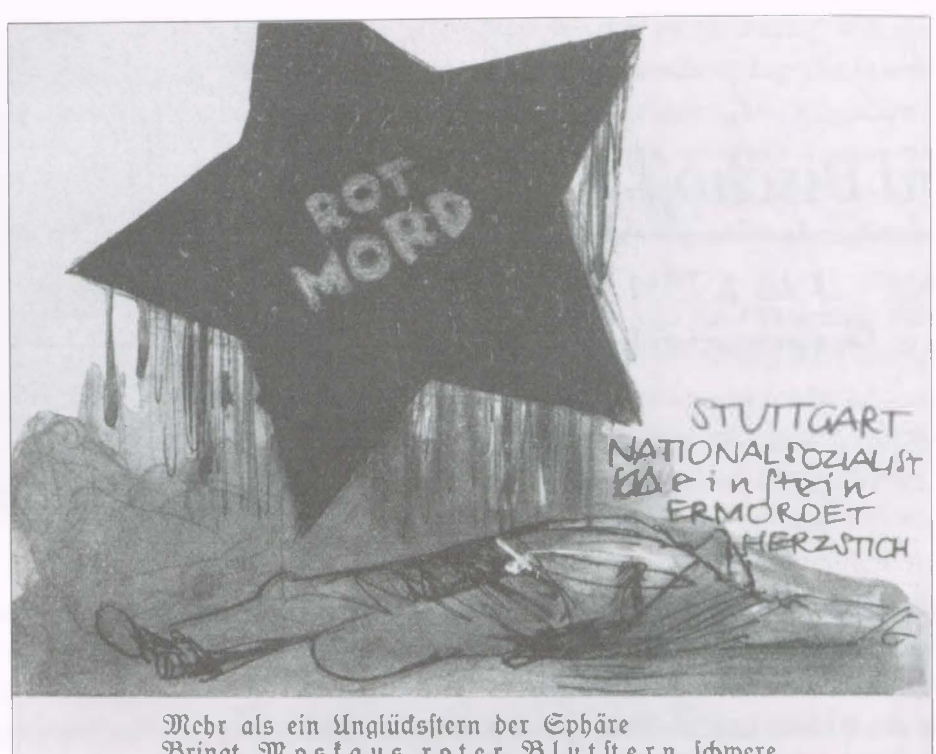


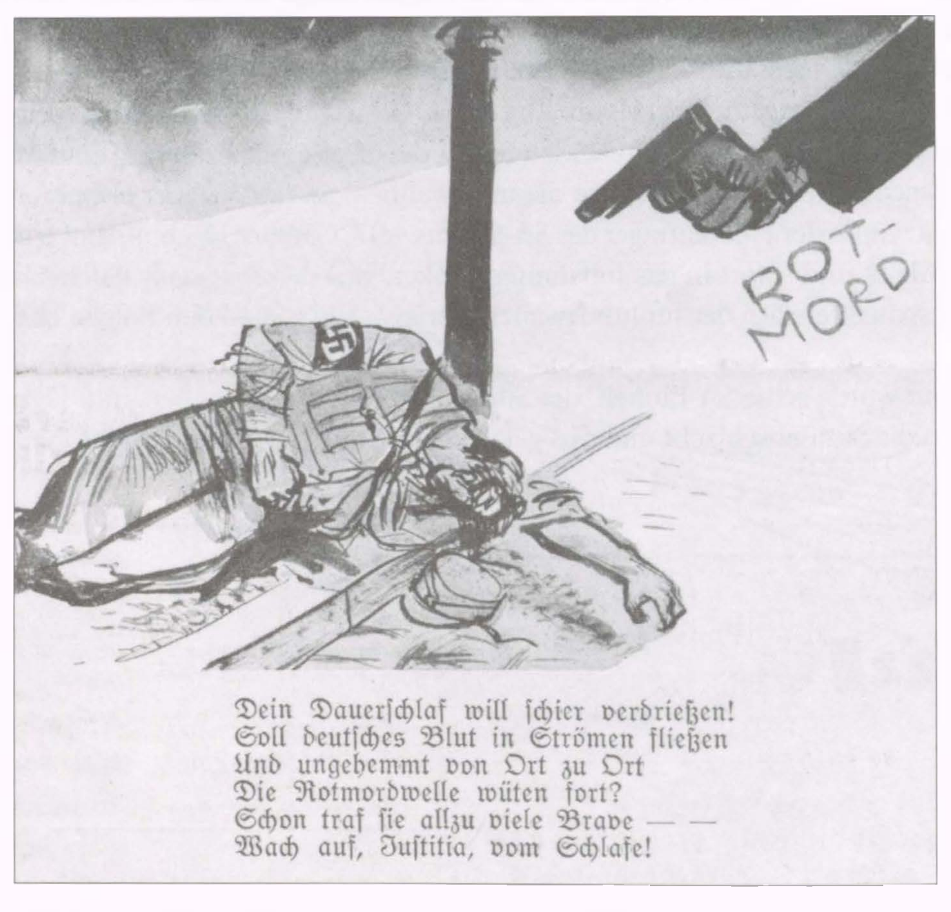
Die Ortsgruppe der NSDAP im schlesischen Peilau gründete sich ebenso wie der örtliche SA-Trupp am 19. Februar 1930. Der Bauer Gerhard Bischoff aus dem nahegelegenen Mittelpeilau trat noch am gleichen Tag in Partei und Sturmabteilung ein.

Die Ortschaften des Kreises Reichenbach wurden auch als das »Rote Industriegebiet« bezeichnet. Aktivitäten der schlesischen SA waren durch die Stärke des politischen Gegners immer mit Gefahren für Leib und Leben der Braunhemden verbunden.

Die Sturmabteilung der Umgebung war am 11. Februar 1931 zum Saalschutz nach Steinseifersdorf befohlen. Sowohl Kommunisten als auch Angehörige des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold hatten angekündigt, die Versammlung der Nationalsozialisten mit mehreren Hundert Mann zu stürmen. Als die Einheiten der Sturmabteilung eintrafen, hatte die örtliche Polizei die Lage fest im Griff. Die SA rückte wieder ab. Die Tatsache, daß die SA-Trupps den Heimweg angetreten hatten, wurde von den politischen Gegnern telefonisch weitergemeldet. Als der Zug an der Gaststätte Ulbrichtshöh vorbeimarschierte, griff eine Übermacht aus dem Hinterhalt zu beiden Seiten der Straße mit Knüppeln und Messern an. Trotz der zahlenmäßigen Unterlegenheit konnte die unbewaffnete SA den Gegner abwehren. In der wüsten Straßenschlacht wurde der Fahnenträger des SA-Sturms 4/37, Gerhard Bischoff, durch mehrere Stiche in den Rücken verletzt und sofort in das Johanniterkrankenhaus der Kreisstadt Reichenbach eingeliefert. Siebzehn Tage später verstarb der fünfundzwanzigjährige SA-Mann an den Folgen eines Messerstiches in die Lunge.

Nach dem Toten wurde seine SA-Einheit, der Sturm 4 der 37. Standarte benannt. Ferner erinnerte ein Gedenkstein an die Straßenschlacht und den gefallenen Fahnenträger Gerhard Bischoff.





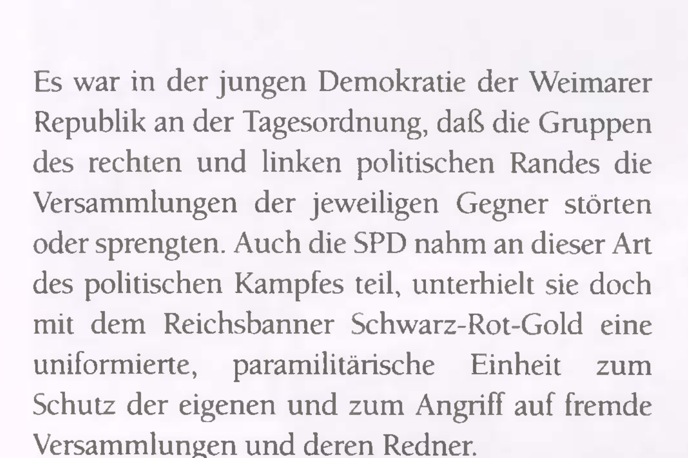
Mjölnir-Grafiken nehmen die fortgesetzten Gewalttaten gegen NSDAP-Angehörige auf.

Adolf Gerstenberger

✝ 11. 5. 1909 · ⅄ 16. 3. 1931
Gau Schlesien, SA-Gruppe Schlesien



Ehrenwache am offenen Sarg des SA-Kameraden Gerstenberger



Es war in der jungen Demokratie der Weimarer Republik an der Tagesordnung, daß die Gruppen des rechten und linken politischen Randes die Versammlungen der jeweiligen Gegner störten oder sprengten. Auch die SPD nahm an dieser Art des politischen Kampfes teil, unterhielt sie doch mit dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold eine uniformierte, paramilitärische Einheit zum Schutz der eigenen und zum Angriff auf fremde Versammlungen und deren Redner.



Mjölnir-Grafik

Am 15. März 1931 wurde von der SA eine sozialdemokratische Veranstaltung im oberschlesischen Kauern gesprengt. Ob es dabei Ausschreitungen gab oder allein die Lautstärke für den Abbruch der Veranstaltung sorgte, ist nicht überliefert. Anschließend wollten die SA-Männer eine weitere Versammlung der SPD im nahegelegenen Karlsmarkt aufsuchen. In der Gaststätte Winkler ließen die Sozialdemokraten neben dem eigenen auch einen nationalsozialistischen Diskussionsredner zu.
Unter den SA-Männern des Sturmes 1/157 war der zweiundzwanzigjährige Schustergeselle Adolf Gerstenberger.
Eine zeitgenössische Quelle zitiert die Mutter des Toten:
»Der SPD-Redner war der Bonze Apfelstädt. Ein Gegenredner von der NSDAP war der Pg. Wagner. Apfelstädt erging sich in diversen beleidigenden Äußerungen. Aus Angst vor einer Diskussion suchte die SPD einen Grund, die Veranstaltung zu beenden. Kurz vor Ende der Rede setzte im Hof der Gaststätte eine Schlägerei ein. Dabei wurde Gerstenberger von dem Reichsbannermann mit einem Holzknüppel von hinten niederschlagen. Adolf Gerstenberger fiel mit einem Schädelbruch in Ohnmacht, aus der er bis zu seinem Tod am Folgetag nicht erwachte.«
Der junge Mann war am 1. März 1930 in Partei und Sturmabteilung eingetreten. Während seine Eltern bis zum Tod des Sohnes Sozialdemokraten waren, gehörten Gerstenbergers Brüder den Kommunisten an. Die Familie brach daher die Kontakte zu Sohn und Bruder ab und forderte auf diese Weise den Preis für die politische Gesinnung. Seine Kameraden waren es, die ihn verpflegten, wenn Gerstenberger hungrig zum SA-Dienst erschien. Es wurde der SA-Sturm 1/157 nach dem gefallenen SA-Mann Adolf Gerstenberger benannt.



In dem Propaganda-Bildband »Erwachendes Berlin« unterschreibt Goebbels diese Kollage mit dem Text »Die SA ist die Trägerin des aktiven Kampfes. Wenige Arbeiter und Angestellte schwören ihren Eid auf die Fahne und geloben, nicht zu ruhen und nicht zu rasten, bis die Reichshauptstadt wieder dem Deutschtum gehört.«

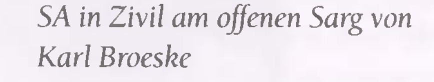
Karl Broeske

ᛉ 9. 11. 1894 · ᛦ 30. 3. 1931

Gau Essen, SA-Gruppe Rheinland



Karl Broeske wurde in Westpreußen geboren und übersiedelte mit der Familie nach Lünen bei Dortmund. Nach Ende der Schulzeit ergriff er den schweren und gefährlichen Beruf des Bergmannes. Im Ersten Weltkrieg meldete sich der Zwanzigjährige freiwillig an die Front und nahm an den Materialschlachten im Westen teil. Zweimal versuchte der in Gefangenschaft geratene Broeske aus französischen Lagern zu fliehen. In beiden Fällen wurde er gefaßt und mit schwerem Kerker bestraft. Erst als die Verschiffung zur Zwangsarbeit in die nordafrikanischen Kolonien bevorstand, gelang ein erneuter Ausbruch.



SA in Zivil am offenen Sarg von Karl Broeske

Nach Krieg und Gefangenschaft siedelte sich Broeske im rheinischen Dinslaken-Lohberg an.

1930 trat der Vater von fünf Kindern in die Sturmabteilung ein. In dem darauffolgenden Jahr macht sich der SA-Mann durch das zuverlässige Engagement nicht nur bei Parteigenossen und SA-Kameraden, sondern auch beim politischen Gegner einen Namen.

Der Sturmführer von Broeskes SA-Einheit berichtet über den gewaltsamen Tod des Sechsunddreißigjährigen:

»Am Donnerstag um 8.00 Uhr hielten wir eine Versammlung mit unserem Pg. Stamer ab. Während der Versammlung versuchten ca. 250 Kommunisten, die im Saale anwesend waren, ohne Erfolg die Versammlung zu sprengen. Am folgenden Tage wurden Mordaufrufe u. a. gegen dem Kameraden Broeske von kommunistischer Seite herausgegeben. Am darauffolgenden Sonntag um 0.30 Uhr kam Broeske aus Lohberg kommend mit dem Fahrrad. Auf der Hünxerstr. hörte Broeske eine Frau um Hilfe rufen. Er sah, wie ein Mann auf seine Frau einschlug und versuchte den Mann von der Frau abzuhalten, wie Anwohner aus ihren Fenstern gesehen haben. Als der Mann Broeske sah, rief er aus, daß sich die beiden ja schon von der letzten Naziversammlung kennen würden. Der Mann zog daraufhin ein Messer und stach auf Broeske ein. Dieser brach sofort tot zusammen. Der Mörder flüchtete daraufhin. Als Zeugen ihn anriefen, stehen zu bleiben, drohte er ihnen mit den Worten, sie sollten sich um andere Angelegenheiten kümmern. Broeske hinterließ Frau und fünf Kinder, das jüngste vier Wochen alt. Der Täter hieß Bruno Rasen.«

Der Täter, der Broeske mit Messerstichten in Kopf und Brust tötete, wurde zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt.



Verwundeter Nationalsozialist in Kärnten 1933

Josef Felzen

ᛉ 24. 1. 1903 · ᛦ 30. 3. 1931

Gau Moselland, SA-Gruppe Westmark



Das rechtsgerichtete »Trierer Nationalblatt« berichtet in seiner Ausgabe vom 4. April 1931 unter der Überschrift *»Des jüngsten rheinischen Märtyrers letzte Fahrt«* über die Beisetzung des SA-Truppführers aus Wittlich bei Trier:

»Am Donnerstagnachmittag wurde SA-Mann Felzen zur letzten Ruhe geleitet. Aus allen Teilen des Rheinlandes waren Abordnungen der SA gekommen, um dem Kameraden die letzte Ehre zu erweisen. [...] Stellvertretender Gauführer Grohé als Vertreter des im Gefängnis sitzenden Gauführers Dr. Ley, die Reichstagsabgeordneten Simon-Koblenz und Schmeer-Aachen, Bezirksleiter Struve-Trier sowie die SA-Führung waren erschienen.

Als der imposante Trauerzug auf den Friedhof angelangt war und nachdem der Pfarrer die Leiche eingesegnet hatte, sprach Bezirksleiter Struve-Trier vom Sinn des Opfers und vom Sinn des Lebens. Er zeichnete den Menschen und Kameraden Felzen, wie er ihn kennen lernte als einen deutschen Idealisten und Kämpfer. Im Auftrage Adolf Hitlers legte er einen prächtigen Lorbeerkranz am Grabe nieder.

Stellvertretender Gauleiter Grohé überbrachte die letzten Grüße der Gauleitung. Die SA verabschiedete sich von ihrem Kameraden und gelobte am offenen Grabe Treue zu halten der Idee, Treue zu halten dem Führer und das Werk zu vollenden, für dessen Aufbau 150 Menschen ihr Leben gelassen haben. Der Sarg verschwand unter einem Berg von Kränzen. Fast jede Ortsgruppe, fast jeder Sturm legte einen Kranz nieder. Außer Abordnungen verschiedener Vereine beteiligte sich auch eine Gruppe Stahlhelm an den Trauerfeierlichkeiten.

Die ganze Bevölkerung nahm lebhaften Anteil an dem tragischen Tod unseres Pg. Nach der erhebenden Feier auf den Friedhof rückte die SA mit klingendem Spiel in die Stadt, um wieder in ihre Heimatorte zurückzukehren.«

Felzen hatte im Betrieb des Vaters Jakob Felzen das Metzgerhandwerk gelernt und war bis zu seinem Tod dort tätig. Die ersten politischen Erlebnisse prägten den jungen Mann während der französischen Besat-

Des jüngsten rheinischen Märtyrers letzte Fahrt

Wir trugen Pg. Felzen zu Grabe / Erhebende Feier in Wittlich / 600 Mann marschieren im Trauerzug

Des Führers letzter Gruß

R. Wieder fuhren wir hinaus ins rheinische Land, um einen unserer Kameraden in die kühle Erde zu betten. Joseph Felzen galt es, die letzte Ehre zu erweisen.

Durch sonnenüberstrahlte Landschaft führte der Weg, quer durch die Eifel, vorbei an armseligen Bauernhöfen und kärglichen Feldern

SA.-Mann Felzens Begräbnis

Am Donnerstagnachmittag wurde SA-Mann Felzen zur letzten Ruhe geleitet. Aus allen Teilen des Rheinlandes waren Abordnungen der SA. gekommen, um dem Kameraden die letzte Ehre zu erweisen. Köln, Aachen, Koblenz, Trier, Hermeskeil und die nähere Umgebung von Wittlich war durch besonders starke Abordnungen ver-

Todes geweiht wurde vom Schicksal als der Märtyrer einer großen Idee.

Stumm nehmen die Eltern und Geschwister von dem Toten Abschied. Stumm fassen sie noch einmal die Hand des Toten, der für die Idee starb, an die auch sie glauben.

Die Kameraden kommen, ein letzter Blick

Ein Bericht über die Trauerfeier für Josef Felzen



Todesanzeige!
Ein deutscher Held!

Montag morgen 1/25 Uhr starb unser Parteigenosse S.-A.-Mann

Metzger

Josef Felzen.

Er starb im Kampfe für seine deutsche politische Ueberzeugung.

Ehre sei Ihm, dem Ehre gebührt!

N.S.D.A.P. Ortsgruppe Wittlich.

Die Beerdigung findet **Donnerstag,** nachmittags 3 Uhr vom Elternhause, **Römerstraße 20** aus statt.

Todesanzeige für den Achtundzwanzigjährigen

zungszeit. Im Rahmen einer deutschnationalen Demonstration wurde Felzen verhaftet und zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Ferner mußte er nach der Haft für die Dauer von anderthalb Jahren seine besetzte Heimat verlassen. Der siebenundzwanzigjährige SA-Mann war ein Mitbegründer der NSDAP-Ortsgruppe in Wittlich.
Politisch dominierte die katholische Zentrumspartei das kleinstädtische Leben.
Felzen arbeitete maßgeblich an verschiedenen Gründungen von SA- und NSDAP-Einheiten in der Umgebung mit. Dieser politische Einsatz machte den weltanschaulichen Gegner auf den Metzgergesellen aufmerksam. Bald wurden dem jungen Mann die ersten Morddrohungen zugetragen.
Am 19. 3. 1931 bestand der Hauspropagandadienst des Wittlicher SA-Sturmes 53 im Verteilen von Zeitungen und Postkarten. Das Material war ohne wesentliche Zwischenfälle an den Mann gebracht worden. Truppführer Felzen machte sich gegen 22.30 Uhr auf den Heimweg. An einer Hausecke lauerten dem Achtundzwanzigjährigen drei Kommunisten auf und fielen mit lautem »*Verrecke!*« über Felzen her. Von Knüppelschlägen und Fußtritten schwer mißhandelt, blieb der Nationalsozialist auf dem Straßenpflaster liegen.
Am 30. März 1931 gegen 4.30 Uhr verstarb der SA-Truppführer Josef Felzen im Krankenhaus. Wenig später meldete die Presse drei Verhaftungen. An der Beisetzung durften die SA-Kameraden des Toten nur in Zivil teilnehmen. Uniformen waren verboten worden. Dennoch verrieten bis oben zugeknöpfte Mäntel und hochgeschlagene Kragen, daß die Nationalsozialisten unter ihrem Alltagsrock das Braunhemd trugen.

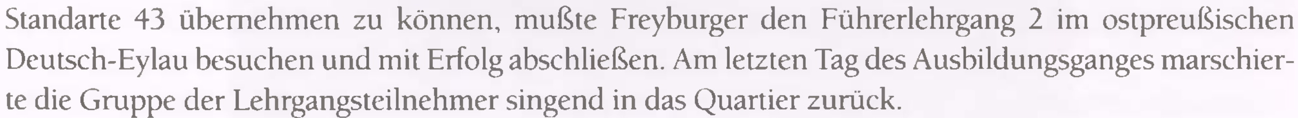
Karl Wilhelm Freyburger



ᛉ 24. 8. 1904 · ᛣ 27. 4. 1931

Gau Ostpreußen, SA-Gruppe Ostland



Der SA-Sturmbannführer Karl Wilhelm Freyburger stammte aus Thüringen.
Während der Rheinlandbesetzung durch französische Truppen unterbrach der Zwanzigjährige seine Ausbildung, reiste in den Westen des Reiches und nahm an verschiedenen Widerstandsaktionen teil. Nach Abschluß des Examens zum Tierzuchtinspektor übersiedelte Freyburger in das ostpreußische Reichenau, Kreis Mohrungen. Durch den wirtschaftlichen Druck, dem die Güter im Osten Deutschlands zu diesem Zeitpunkt ausgesetzt waren, aber vermutlich auch aufgrund seiner politischen Aktivitäten verlor Freyburger seinen Arbeitsplatz. Eine neue Stellung fand er in Stollen.

Um drei Monate später wie geplant die Führung der SA-Standarte 43 übernehmen zu können, mußte Freyburger den Führerlehrgang 2 im ostpreußischen Deutsch-Eylau besuchen und mit Erfolg abschließen. Am letzten Tag des Ausbildungsganges marschierte die Gruppe der Lehrgangsteilnehmer singend in das Quartier zurück.
Die Männer wurden dabei von dem Stadtwachtmeister Granitza angehalten. In scharfem Ton fragte der Ordnunghüter Sturmbannführer Freyburger nach seinen Papieren. Als der Sechsundzwanzigjährige dem Beamten entgegnete, er kenne ihn doch, warum er denn erneut seinen Ausweis sehen wolle, stürzte sich ein zweiter Beamter in Zivil mit erhobenem Knüppel auf den SA-Mann.
In dem Moment, in dem Freyburger den Schlag abfing, wurde er von Wachtmeister Granitza gepackt, der ihm die Dienstwaffe an die Stirn hielt und abdrückte. Der SA-Führer verstarb drei Tage später.
Seine letzte Ruhestätte fand der Sturmbannführer unter einem abgetragenen Hühnengrab irgendwo in Ostpreußen.



NSDAP-Wahlplakat

Fritz Tschierse



ᛉ 1. 12. 1906 · ᛣ 23. 5. 1931

Gau Ostpreußen, SA-Gruppe Ostland

Die »Rote Fahne« schrieb, Fritz Tschierse wäre betrunken aus einer Kneipe gekommen. Die tödlichen Messerstiche habe er dort bei einer Schlägerei erhalten, jedoch nicht bemerkt. In seiner Wohung sei der SA-Mann ins Bett gefallen und verblutet.

Die Nationalsozialisten empfanden diese Version als derart abwegig, daß sie die kommunistische Zeitung umgehend und vollständig im »Völkischen Beobachter« zitierten.

Fritz Tschierse war ein begeisterter und erfolgreicher Motorsportler. Er arbeitete als Schriftführer des Ostpreußischen Motorradclubs und Motorsportkorrespondent der »Preußischen Zeitung«. Unter den ersten 50 Männern, die sich nach der Aufhebung des SA-Verbots in Königsberg zu einer neuen Sturmabteilung zusammenschlossen, war auch Fritz Tschierse.

Am 23. Mai kehrt er von einer großen Motorradrundfahrt der SA zurück.

Schon als Tschierse die Krämerbrücke in Königsberg passiert, pöbeln ihn Passanten wegen des Hakenkreuzwimpels am Kraftrad an.

Der Vierundzwanzigjährige erreicht kurz darauf gegen 2.30 Uhr das Haus Gesekusstraße 7. Er verlangsamt die Fahrt, biegt in die Toreinfahrt ein und lehnt das Zweirad gegen eine Mauer. Da treffen ihn plötzlich Schläge an Kopf und Nacken.

Vier Kommunisten, die unmittelbar vorher an einem militärischen Kurs der sogenannten »Kommunistischen Arbeitsgemeinschaft« teilgenommen hatten, reißen den SA-Mann vom Fahrzeug und bringen ihm tiefe Stichwunden bei.

Aus den Verletzungen an Hals und Bauch blutend, sackt Tschierse zusammen. Da greifen harte Fäuste zu, drücken den Schwerverwundeten zu Boden, während ihm Stiefeltritte weitere innere Verletzungen zufügen.



Die Ehrenwache am Totenbett des SS-Mannes Tschierse

Der Haupttäter, der Schuster Jordan, konnte sich kurz nach der Tat über den Seeweg nach Rußland absetzen. Er führte bis zu seiner Flucht die kommunistische Arbeitsgemeinschaft, die seit dem RFB-Verbot die Arbeit des Rotfrontkämpferbundes in Königsberg fortsetzte. Im November 1931 berichtet der »Völkische Beobachter«, daß ein weiterer Tatbeteiligter von der Polizei dem Untersuchungsrichter übergeben wurde. Die Mörder seien damit überführt, da einer von ihnen ein volles Geständnis abgelegt hätte, zitiert das NS-Blatt die Kriminalpolizei.
Wann Tschierse zur SS wechselte, ist unbekannt. Es wird dies jedoch erst kurz vor seinem Tode gewesen sein, da er im überwiegenden Teil der zeitgenössischen Quellen als SA-Mann bezeichnet wird.
Der Gesekusplatz in der Nähe des Tatortes trug später den Namen Fritz-Tschierse-Platz.



2. Jahrgang / Nr. 88

Einzelpreis 20 Pfg.

Die Volksparole

Durch Nationalsozialismus zu Freiheit und Brot —

HERAUSGEBER: FRIEDRICH KARL FLORIAN

Anschrift: „Die Volksparole", Düsseldorf, Hermannstraße 28. Fernruf Sammelnummer 101 81. Postscheckkonto: Fritz Overdieck, Düsseldorf, Haroldstr. 28, Essen, Nr. 126 80. Die Volksparole erscheint sechsmal wöchentlich.

Düsseldorf, Donnerstag, 28. Mai 1931

Bezugsgebühr ohne Bestellgeld monatlich 2,80 M., Anzeigenpreis 20 Pfg. die mm-Zeile. Bei Lieferungsausfall wegen [illegible] Gewalt kein Anspruch auf Nachlieferung. Versandort: Düsseldorf.

Bestialisch niedergemetzelt

Bolschewistisches Untermenschentum — Brüning ohne Chancen — Der Scheck des Zentrumskanzlers Professor Piccard über Italien?

Wieder ein SA-Mann ermordet

Königsberg, 28. Mai. In der Nacht zum Pfingstsonntag lauerten Kommunisten im Hausflur seiner Wohnung unserem Pg. und SA-Mann Fritz Tschierse auf und verletzten ihn mit vier schweren Messerstichen und rohen Fußtritten so schwer, daß er am Sonntagabend im Krankenhaus verstarb. Allem Anschein nach haben die Täter Pg. Tschierse an den Füßen und am Kopf festgehalten und dann regelmäßig abgeschlachtet. Die Täter sind bis jetzt unerkannt entkommen.

Die Kehle durchschnitten

Bestialische Bluttat an einem SA-Mann

Berlin, 28. Mai. In der Nähe von Buch verübten Kommunisten eine schwere Bluttat an einem Nationalsozialisten. Auf dem Wege zum Bahnhof Buch fanden Vorübergehende einen SA-Mann in seinem Blute schwimmend auf. Er war

Genf oder Kiel?

Was verhöhnt wird und was nachdenklich stimmt

Wenn unsere Politiker verhandeln, geht immer alles verkehrt. Wenn deutscher Geist schafft, geht immer alles richtig. Da ist Genf und da ist ein Schiff. In Genf wird bekanntlich der Weltfriede gemacht, und in Kiel baut man Panzerkreuzer. Folgerichtigerweise geht man uns in Genf also wohl um den Bart und verspottet unser bescheidenes Mühen um eine wirkungsvolle Verteidigung in Kiel.

Die nationalsozialistische »Volksparole« berichtet über die Bluttat in Königsberg.

Paul Billet

ᛉ 20. 4. 1905 · ⅄ 25. 5. 1931
Gau Baden, SA-Gruppe Südwest

»Vor dem hiesigen Schwurgericht standen nun die Mörder unseres Kameraden Pg. Paul Billet aus Lahr. Vor dem Vorsitzenden, Landgerichtsdirektor Dr. Engelhardt, liegt ein hellgelber Spazierstock. Einer, wie sie sich zu Tausenden in den Händen friedlicher Menschen befinden. Dieser hier ist an seinem Ende zersprungen. An ihm klebt das Blut unseres erschlagenen, unvergesslichen Kameraden Paul Billet«, so der »Völkische Beobachter« in einem Prozeßbericht.

Der Mord an dem Motor-SA-Mann Billet zeigt die weltanschauliche Zerrissenheit Deutschlands in den frühen dreißiger Jahren. Die Lebensdaten der Mörder verdeutlichen die sozialen Klüfte während der späten Weimarer Zeit.

Der Hauptangeklagte Haas verdingte sich als Gelegenheitsarbeiter und als Bediener einer Schiffsschaukel auf der Kirmes. Im Frühjahr 1931 lebte der Sechsundzwanzigjährige als Arbeitsloser von staatlicher Unterstützung. Der gelernte Schuhmacher hatte vor der Tat bereits Haftstrafen wegen Diebstahls, Unterschlagung und Bettelei verbüßt. Auch eine gewalttätige Auseinandersetzung mit politischem Hintergrund war für das seit 1929 eingetragene KPD-Mitglied in den Ermittlungsakten vermerkt. Das Gericht verurteilte ihn wegen »brutalen Verbrechens« zu vier Jahren Zuchthaus.



Der offizielle Stempel des SA-Sturmes 11/169 Paul Billet

Als Anstifter zu dem Mord wurde ein fünfundzwanzigjähriger Gärtner ermittelt, der seit 1930 der kommunistischen Partei angehörte und in Karlsruhe als »Lackel von Hagsfeld« bekannt war. Auch in diesem Fall war der Angeklagte wegen Bettelei, Beamtenbeleidigung und Körperverletzung vorbestraft. Das Gericht verurteilte den Mann als Urheber der Tat zu einer Gefängnisstrafe von zweieinhalb Jahren. Gegen zwei weitere Mitglieder der KPD wurde eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren verhängt. Einer der beiden Männer, ein arbeitsloser Hilfsarbeiter, war ebenfalls wegen Waffenbesitzes polizeibekannt. Einen zweiundzwanzigjährigen Anhänger des Kampfbundes gegen den Faschismus sprach die Kammer frei.

Alle Verurteilten verbüßten ihre im Herbst 1931 verhängten Strafen lediglich, bis sie Weihnachten 1932 durch ein Amnestiegesetz unter Erlassung der Reststrafe auf freien Fuß gesetzt wurden.

Paul Billet hatte den Beruf des Buchdruckers erlernt und arbeitete vor seinem Tod als Maschinenmeister in einer Druckerei. Er beteiligte sich bereits während der Verbotszeit der NSDAP politisch im Wiking- und im Schlageterbund. Als die Partei wieder zugelassen wurde, trat der junge Mann in Rastatt unter der Mitgliedsnummer 33.095 der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei bei.



Paul-Billet-Ehrenmal

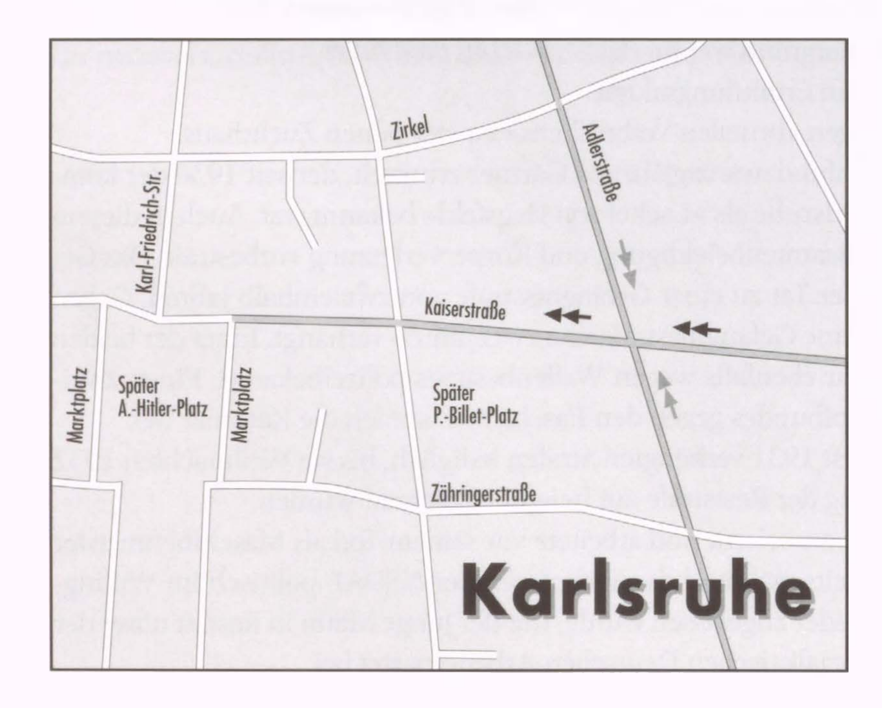
Am Pfingstmontag des Jahres 1931 formiert sich die SA mit rund zweitausend Mann aus dem Raum Mittelbaden zu einem angemeldeten und genehmigten Demonstrationszug durch Karlsruhe. Die Polizei wird später berichten, die Sturmabteilung sei diszipliniert durch die Straßen marschiert, während die politischen Gegner erheblich provozierten.

Der Motorsturm 11 der 169. SA-Standarte soll die propagandistische Wirkung des Zuges verstärken. Bevor die Einheit sich dem Marsch anschließt, durchfahren die Männer auf den Motorrädern die Straßen der Stadt. Das letzte Fahrzeug in der Gruppe führt der sechsundzwanzigjährige Paul Billet. Der SA-Mann wohnt in der Schützenstraße 31 im badischen Lahr am Rhein.

An der Ecke Kaiser- und Adlerstraße hat sich eine Gruppe von fünfzig bis sechzig Kommunisten gesammelt, die mit Parolen wie »*Heil Moskau*«, »*Rot Front*« und »*Hitler verrekke!*« ihre Ablehnung hinausschreit. Als der Ruf »*Braunes Hemd muß heute noch rot werden*« ertönt, sind Übergriffe auf einzelne Nationalsozialisten oder kleine Gruppen nur noch eine Frage von Minuten. Kurz nachdem mehrere unbeteiligte Personen angepöbelt und bedroht werden, biegen die schweren Motorräder des Motor-Sturms in die Kaiserstraße ein. Sie fahren dröhnend Richtung Marktplatz an den Kommunisten vorüber.

Einer der SA-Männer berichtet: »*Als ich die Kaiserstraße etwa 20 Meter vor der Unglücksstelle passierte, riefen die Anwesenden laut ‚Achtung Rotfront!'. Im gleichen Augenblick stürzte sich aber auch schon von beiden Seiten eine große Menge von Gesindel auf die Straße. Da es keinen Zweck mehr hatte, abzubremsen, fuhr ich mit Vollgas auf den Haufen zu, in der Annahme, daß die Angst dieser Gesellen größer ist als das Maul.*«

Mit Knüppeln und Fäusten werden vor allem die letzten drei Fahrer der Einheit angegriffen. Zwei Männer können die Rotte der Angreifer in schneller Fahrt durchqueren, tragen aber dennoch Verletzungen davon. Um den Schlußmann der Gruppe, Paul Billet, schließt sich ein undurchdringliches Knäuel aus





Grabstein des Motor-SA-Mannes Billet

Menschen. Trotz des beherzten Zupackens am Gasgriff der Maschine erhält der Sechsundzwanzigjährige einen schweren Schlag auf den Kopf und stürzt.
Der SA-Mann verstirbt am gleichen Tag gegen 21.00 Uhr im Krankenhaus an den Folgen eines Schädelbruches.
Die Untersuchung der Leiche ergibt später gemäß Prozeßbericht im »Völkischen Beobachter«:
»[...] Der Gerichtssachverständige Dr. Croissant, der die Obduktion der Leiche unseres ermordeten Pg. Billet vorgenommen hat, gab nach Einvernahme der Zeugen eine Schilderung über die Verletzungen: Stumpfe Gewalt hat auf den Kopf sehr stark eingewirkt. Man sah ferner Blutungen am rechten und linken Auge. Auf der linken Stirnseite fanden sich drei starke, 1-2 Zentimeter lange Striemen.
Eine furchtbare Wunde ging quer über den Kopf; seiner Ansicht nach sind mehr Hiebe erfolgt, als nach den Vernehmungen geglaubt werden könnte. Der tödliche Schlag muß seitlich und von vorn gefallen sein.
Durch den Sturz vom Rad kann der Schädelbruch nicht entstanden sein. Der Schlag war so schwer, daß das Bewußtsein sofort verloren gegangen sein muß.«



Gauleiter Wagner am offenen Grab von Paul Billet

Die Untersuchung der Leiche ergibt später, daß die tödliche Kopfverletzung eindeutig durch Schläge, nicht erst durch den darauffolgenden Sturz hervorgerufen wurde.
Am 28. 5. 1931 trägt die Sturmabteilung den Motor-SA-Mann zu Grabe.
Während der nationalsozialistische »Angriff« vom 28. 5. 1931 berichtete, eine Gedenkveranstaltung für Paul Billet in Offenburg wäre von einem vorbeifahrenden Lastwagen aus beschossen worden, beschrieb der »Anzeiger für Stadt und Land« die Trauerfeier abfällig als »Theater«.
Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten werden die Abteilung 6/273, Lahr des Reichsarbeitsdienstes und die heutige Damaschkestraße nach dem Toten benannt, ferner der Paul-Billet-Platz und die Paul-Billet-Schule.
Eine Granitstehle am Tatort erinnerte an den Blutzeugen der Bewegung.

Mit Totschlägern und Knüppeln gegen die S.A.

Zwei schwerverletzte S.A.-Männer

Berlin, 8. Juli.

In Charlottenburg, Hebbelstraße 26, kam es Freitagvormittag zu einem planmäßigen kommunistischen Überfall auf das nationalsozialistische Verkehrslokal. Die Kommunisten schlugen mit Totschlägern und schweren Knüppeln auf die wenigen S.A.-Männer ein, die zum Schutze des Lokals herbeieilten, und verletzten einen Nationalsozialisten schwer, mehrere andere leicht.

Die Nationalsozialisten hatten am Vormittag vor dem Arbeitsamt Spreestraße Propagandamaterial verteilt und waren bereits dort

von kommunistischen Terrorgruppen belästigt

worden. Um einer Schlägerei aus dem Wege zu gehen, hatten sich die S.A.-Männer in das Verkehrslokal in der Hebbelstraße zurückgezogen. Darauf folgten ihnen die Kommunisten und gaben

zahlreiche Schüsse auf das S.A.-Lokal

ab, die aber glücklicherweise nicht trafen. Anschließend schleuderten die Kommunisten Pflastersteine gegen die Fensterscheiben und versuchten in das Lokal einzudringen. Die wenigen anwesenden Nationalsozialisten setzten sich zur Wehr und vertrieben die Kommunisten aus dem Lokal. Dabei wurde der S.A.-Mann Rudolf Friedrich aus der Potsdamer Straße 43 durch einen Messerstich in den Rücken und einen Messerstich in den Kopf sowie durch zahlreiche Fußtritte auf den Kopf und in die Magengegend schwer verletzt.

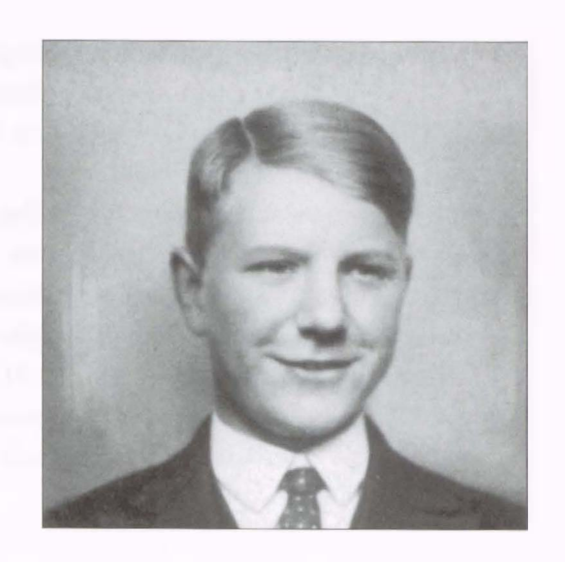
Die Kommunisten hatten den S.A.-Mann Friedrich niedergeschlagen und stachen dann auf den sich verzweifelt Wehrenden ein. Lediglich dadurch, daß einige S.A.-Männer dem Kameraden zu Hilfe kamen, wurde Friedrich davor bewahrt, von den kommunistischen Mordbanditen totgetreten zu werden.

*

Berlin, 8. Juli.

Neben den tödlichen Auseinandersetzungen gab es eine Unzahl von weiteren blutigen Gewalttaten.

Gerhard Liebsch



ᛉ 3. 12. 1913 · ᛣ 26. 5. 1931
Gau Berlin

»Sein Opfertod galt der Freiheit der Nation.«
Diese Worte waren eingeschlagen in einen Grabstein in Landsberg an der Warthe, gewidmet dem Berliner Hitlerjungen Gerhard Liebsch.
Seit dem 1. Juni 1930 gehörte Liebsch der HJ an. In der Gruppe Rosenthaler Tor des Fähnleins 1, Berlin Mitte versah der Autoschlosserlehrling seine Dienste von Heimabenden bis zu Ausmärschen. Der Siebzehnjährige wohnte mit den Eltern in der Prenzlauer Straße 45. Er wurde in Berkenwerder, Kreis Landsberg an der Warthe, geboren. Die Industriestadt liegt in der Neumark etwa auf halber Strecke zwischen Berlin und Posen.



Hitlerjugend gedenkt eines toten Kameraden.

Über die Pfingsttage 1931 war der Hitlerjunge zu Besuch bei seinem zwei Jahre älteren Bruder, dem SA-Mann Erich Liebsch, und den Verwandten in Dechsel in der Nähe seines Geburtsortes. Beide Männer besuchten am 26. Mai 1931 gemeinsam mit der örtlichen Fußballmannschaft ein Spiel im nahegelegenen Dühringshof. Bereits auf dem Sportplatz gerieten die Brüder mit einigen »Roten Sportlern« aneinander. Die linksgerichtete Gruppe drohte, es Erich Liebsch nun endlich einmal »so richtig proletarisch zu besorgen«.
Nach dem Wettkampf saßen die Fußballer aus Dechsel gemeinsam mit den Brüdern in einer Gaststätte in Dühringshof zusammen. Plötzlich tauchten auch die »Roten Sportler« mit einer größeren Gruppe im Schankraum auf und begannen, die beiden jungen Männer als »Nazihunde« zu beschimpfen. Die Auseinandersetzung eskalierte, als Erich und Gerhard Liebsch ihre Hakenkreuzabzeichen abnehmen sollten, das aber mit dem Hinweis auf die kommunistischen Parteiabzeichen der politischen Gegner nicht taten.
Ob Gerhard Liebsch die Gaststätte verließ, um Hilfe zu holen, oder ob er hinausgedrängt wurde, läßt sich nicht mehr zweifelsfrei herleiten. Vor dem Lokal umringten mehrere Männer den Siebzehnjährigen und schoben ihn auf die gegenüberliegende Straßenseite.
Die Angreifer versuchen, dem Jungen das HJ-Abzeichen herunterzureißen. Als Liebsch sich wehrt, wird das Handgemenge immer heftiger, bis schließlich ein Messer aufblitzt und Liebsch schwer verletzt wird.

Nach einigen Schritten bricht der Hitlerjunge blutend zusammen. Anwohner berichteten, die politischen Gegner hätten den Jungen daraufhin weiter verhöhnt, getreten und bespuckt. Als Hilfe am Tatort eintraf, fanden die Männer nur noch den leblosen, zusammengekrümmten Körper des Hitlerjungen in einer großen Blutlache.

Die Täter waren verschwunden. Einen Tag später verhaftete die Polizei zwei Kommunisten, die ihre Tatbeteiligung gestanden. Einer der Männer wurde zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, die er eineinhalb Jahre absaß, woraufhin er Ende 1932 amnestiert wurde.

Es ist überliefert, daß die örtliche SS-Einheit wenig später einen der Täter in Selbstjustiz niederschoß.

Die Hitlerjugend benannte den Berliner HJ-Bann 155, Berlin-Kreuzberg nach ihrem Toten.

Am 29. 11. 1936 weihte die NSDAP einen Gedenkstein für fünf Blutzeugen der NSDAP in der Reichshauptstadt - unter ihnen Gerhard Liebsch. Die Gedenkstätte lag gegenüber dem Horst-Wessel-Haus in der Prenzlauer Straße 62.



der Angriff

Herausgeber Dr. Goebbels

Das deutsche Abendblatt in Berlin

Nummer 113 Donnerstag, den 28. Mai 1931 5. Jahrgang

Einzelpreis 10 Pf

Auswärts 20 Pf.

Ein Hitlerjunge erdolcht! Die Leiche angespien

Der »Angriff« berichtet über die Mordtat.



Emil Wagner

Y Geburtsdatum unbekannt · ⅄ 28. 5. 1931
Gau Westfalen

Die zeitgenössischen Berichte zu dem gewaltsamen Tod des Hagener NSDAP-Angehörigen Emil Wagner sind sehr eingeschränkt.
Offenbar taucht der Name auch nur in einem Teil der Gefallenenlisten NS-naher Publikationen auf. Lediglich eine Schilderung des Völkischen Beobachters beschreibt unter der üblichen Parteiname für die Braunhemden den Hergang der blutigen Auseinandersetzung in der sauerländischen Stadt:
»Hagen, den 29. Mai
Hier verübten gestern abend die Kommunisten auf offener Straße einen schweren Feuerüberfall auf Nationalsozialisten. Sie gaben eine Serie von Schüssen ab, durch die ein Parteigenosse getötet wurde, während zehn andere Personen, zum Teil unbeteiligte Strassenpassanten, durch Kopf- und Bauchschüsse schwer verletzt wurden. Ehe die Polizei erschien, war das Gesindel bereits entflohen. Die Verletzten wurden in das Krankenhaus eingeliefert.
Die Nationalsozialisten hatten einen Umzug durch die Stadt veranstaltet. Auf den Bürgersteigen liefen zahlreiche Menschen mit dem Zuge mit, die zum großen Teil nicht Parteigenossen waren. Den SA-Leuten fiel es schon bei Beginn des Umzuges auf, daß hin und wieder kommunistische Radfahrer ihren Zug kreuzten und dann schnell in einer bestimmten Richtung verschwanden. Schon dieser Umstand beweist, daß der kommunistische Mordüberfall planmäßig organisiert worden ist. Als der Zug dann in die Mittelstraße kam, ereignete sich der blutige Mordüberfall.

Kommunistische Ueberfälle auf Nationalsozialisten.

Mehrfache Zusammenstöße. — Feuerüberfall in der Mittelstraße und bei der Donnerkuhle. — 2 Tote und 20 Verletzte.

Hagen, 29. Mai.
Im Laufe des gestrigen Abends kam es in Hagen zu schweren Zusammenstößen zwischen Kom-

ersten Zusammenstoß.
Die Schutzpolizei und das hinzugezogene Ueberfall-

Die Hagener Zeitung nennt Wagner als unbeteiligten Passanten, läßt aber keinen Zweifel an der Schuld der linksgerichteten Angreifer.

Eine Gruppe von Kommunisten stürmte plötzlich aus dem Hinterhalt. Alle Verbrecher waren schwer bewaffnet. Sie rissen Pistolen heraus und feuerten auf ein Kommando blindlings in die Menge und in den Zug. Nach Darstellung der Polizei sollen nur zwölf Schüsse abgegeben worden sein. Diese Darstellung stimmt natürlich nicht, denn es wurden allein zehn Personen schwer verletzt, und ein Parteigenosse getötet. Außerdem war die Polizei im Augenblick des Mordüberfalls in der Mittelstraße gar nicht anwesend.
Es sind mindestens 20 bis 25 Schüsse abgegeben worden. Im selben Augenblick gellten die Schmerzensschreie auf, zahlreiche Menschen sanken blutüberströmt zu Boden, es entstand ein wilder Tumult, in dessen Verlauf die kommunistischen Verbrecher entfliehen konnten. Als die Polizei erschien, war der Pg. Emil Wagner bereits tot, während zehn andere Leute in großen Blutlachen auf der Straße lagen.
Eine polizeiliche Untersuchung ist eingeleitet worden. Man hofft, die Täter in kürzester Zeit dingfest zu machen.
Die Journaille wird auch diese neue viehische Mordtat verschweigen.
Sie wird auch kein Wort über den schweren kommunistischen Blutüberfall auf Nationalsozialisten in Ohrdruf bringen, wo 400 kommunistische Verbrecher mit Dolchen und Knüppeln über 70 SA-Leute herfielen und 17 davon schwer verletzten. Außerdem wurde hier ein Landjäger niedergestochen. [...]«
Frühe Listen und Gefallenennennungen enthielten häufig Namen, die in späteren Listen nicht mehr auftauchten.
Geschuldet war dies in einigen Fällen dem Propagandaeffekt einer hohen Zahl von getöteten SA- und SS-Männern.
Im Falle von Emil Wagner läßt sich dieser Vorgang wenigstens teilweise aufhellen, wenn auch nicht vollständig klären.
Währen der Völkische Beobachter einmal von einem Parteigenossen und ein weiteres Mal von einem SA-Mann schreibt, berichtet die politisch neutrale Hagener Zeitung von Wagner als gänzlich unbeteiligtem Opfer während der Polizeibericht ihn wiederum als Nationalsozialisten bezeichnet.
Unzweifelhaft bleibt jedoch auch in dieser Schilderung die Rolle der kommunistischen Angreifer als Verantwortliche für den tödlichen Übergriff:
»Hagen 29. Mai
Im Laufe des gestrigen Abends kam es in Hagen zu schweren Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Die Nationalsozialisten hatten eine Kundgebung für die Beibehaltung des §218 des Strafgesetzbuches angekündigt, die in der Stadthalle stattfinden sollte. Die Plakate der Nationalsozialisten waren bereits von Kommunisten mit Zetteln überklebt worden, die Aufschriften trugen wie ‚Die Straße gehört dem Proletariat!' ‚Herunter mit den Arbeiter- und Massenmördern!'
Außerdem waren die kommunistischen Parteianhänger aufgefordert worden, sich für gestern an bestimmten Treffpunkten zu sammeln. Der Polizeipräsident, dem dies bekannt war, hatte Vorbereitungen getroffen, um Zusammenstöße sofort im Keime zu ersticken. Leider ließen sich trotzdem schwere, blutige Zwischenfälle


Die Kette kommunistischer Greueltaten reißt nicht ab
Wieder ein SA-Mann ermordet
Blutbad auf offener Straße in Hagen
Kommunistischer Feuerüberfall auf Nationalsozialisten
1 Toter, 10 Verletzte
25 Schüsse
Hagen, den 29. Mai. Hier verübten gestern abend die Kommunisten auf offener Straße
... schon das Bewußtsein verloren.
Auch in Hannover wurden in der ...
... Der Erfolg waren 97 Neuaufnahmen.
Jüdische Abscheulichkeit
Die Mörder begeifern die Ermordeten
Erst gestern berichteten wir von der Erdolchung eines Hitlerjungen, dessen Leiche von den kommunistischen Tätern noch be-

nicht vermeiden. Vor der Kundgebung in der Stadthalle zogen etwa 250 bis 300 Nationalsozialisten, unter starker polizeilicher Bedeckung vom Republikplatz über den Buschen zur Springe. Kommunisten folgten zu Hunderten dem Zuge auf der ganzen Strecke, die er zurücklegte, unter fortwährendem Geschimpfe und Gejohle. Die Nationalsozialisten wahrten jedoch die Ordnung und ließen sich gegenüber den Störungsversuchen nicht zu Gegenmaßnahmen hinreißen. Als der Zug die Buschenstraße herunterkam, stimmten die Kommunisten die Internationale an, während die Musikkapelle im Zuge auch ihrerseits ein Musikstück intonierte. Hier in der Nähe des allgemeinen Krankenhauses kam es zu dem ersten Zusammenstoß.
Die Schutzpolizei und das hinzugezogene Überfallkommando trieben die Streitenden mit dem Gummiknüppel auseinander. Einige Personen wurden festgenommen.
Zu einem zweiten Zusammenstoß kam es am Stadttheater. Kommunisten griffen hier plötzlich Zugteilnehmer an. Im Augenblick schien eine bedrohliche Lage zu entstehen, denn durch die zahlreichen an den Bürgersteigen stehenden Passanten wurde der Tumult vergrößert. Es gelang jedoch der Polizei sehr schnell, die Ordnung wiederherzustellen. Wie verlautet, erhielt bei diesem Zusammenstoß der Reichstagsabgeordnete Better mit einem Stock einen Schlag über den Kopf; es soll ihm jedoch gelungen sein, den Täter zu fassen und den heraneilenden Polizeibeamten zu übergeben. Ein kleineres Geplänkel in der Hindenburgstraße war durch das Zugreifen der Polizei schnell beendet. Dagegen kam es am Unterberg zu einem dritten ernsteren Zusammenstoß. Hier hatte die Polizei alle Hände voll zu tun, um die Streitenden auseinander zu treiben. Die Gummiknüppel mußte kräftige Arbeit verrichten, auch wurden einige Personen festgenommen. Im Ganzen wurden bei den Zwischenfällen während des Zuges 11 Personen festgenommen.
Feuerüberfall in der Mittelstraße
Die Versammlung in der Stadthalle verlief ruhig. Der Abmarschweg für die Versammlungsteilnehmer wurde polizeilich gesichert. Ein großer Teil wurde in geschlossenem Zuge über die Bergstraße abgeleitet. - Die Polizei teilt weiter mit: Nach der Versammlung kam es in den Abendstunden in der Mittelstraße zu einem schweren Zusammenstoß. Im Verlaufe der sich dabei entwickelnden Schießerei wurde ein Nationalsozialist getötet. Mehrere Personen mußten, teils mit schweren, teils mit leichteren Verletzungen den Krankenhäusern zugeführt werden.
Über diese Vorgänge erfahren wir weiter folgendes:
In der Mittelstraße kam es in der Nähe des Cafe Weidenhof etwa gegen 11 Uhr zu einem Feuerüberfall auf heimkehrende Versammlungsteilnehmer beziehungsweise unbeteiligte Straßenpassanten. (Die SA-Abteilung der Nationalsozialisten zog geschlossen durch die Bergstraße, während ein Teil der Versammlungsteilnehmer durch die Mittelstraße heimging.) Die Entstehung und die Zusammenhänge dieser Schießerei konnten im einzelnen noch nicht geklärt werden. Die Polizei, die bald nach dem Vorfall [!] erschien, konnte leider die Haupttäter nicht mehr fassen. Sie waren blitzschnell im Dunkel der Nacht verschwunden. Der Verkehr in der Mittelstraße war um jene Zeit verhältnismäßig lebhaft, wahrscheinlich auch infolge der inzwischen in der Stadt bekanntgewordenen Zwischenfälle vor der Versammlung. Plötzlich fiel eine Anzahl von Schüssen aus der Menge heraus, durch die zahlreiche Personen verletzt wurden. Der jugendliche Emil Wagner aus der Bismarckstraße erlitt einen so schweren Lungenschuß, daß er sofort starb. Wie Angehörige des Wagner uns mitteilten, gehörte er nicht der NSDAP an und hatte nichts mit dem ganzen Vorfall zu tun. Er kam zufällig seines Weges und erhielt als gänzlich unbeteiligter den tödlichen Schuß.
Ein zweiter junger Mann namens Hubert Ernst erlitt einen tödlichen Bauchschuß. Er liegt in bedenklichem Zustande im Marienhospital. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.
Ins Marienhospital wurden außerdem 9 weitere mehr oder weniger schwer Verletzte eingeliefert: [...] Der in das allgemeine Krankenhaus eingelieferte Julius Lücke, Böhmerstraße wohnhaft ist in der letzten Nacht seinen schweren Verletzungen erlegen, so daß der Überfall also bis jetzt als Opfer zwei Tote und mindestens 16 Verletzte gefordert hat. [...] Die Täter des Überfalls auf die Mittelstraße sind bisher nicht ermittelt. Die Polizeilichen Ermittlungen wurden sofort aufgenommen und werden mit allem Nachdruck betrieben.
Ein weiterer Feuerüberfall ereignete sich nach 11 Uhr noch an der Donnerkuhle. Aus dem Walde heraus wurde ein vorbeifahrender Lieferwagen, der mit Nationalsozialisten besetzt war, lebhaft beschossen. Etwa 25 Schuß sollen abgegeben worden sein, durch die aber keine Opfer verursacht wurden.«



Verhaftungen von SA- und SS-Männern waren an der Tagesordnung.



Auch der Rotfrontkämpferbund gibt den eigenen Toten unter großer Beteiligung das letzte Geleit

Edgar Steinbach

ᛉ 10. 1. 1910 · ᛣ 7. 6. 1931



Heinrich Gutsche

ᛉ 16. 9. 1909 · ᛣ 7. 6. 1931

Gau Sachsen



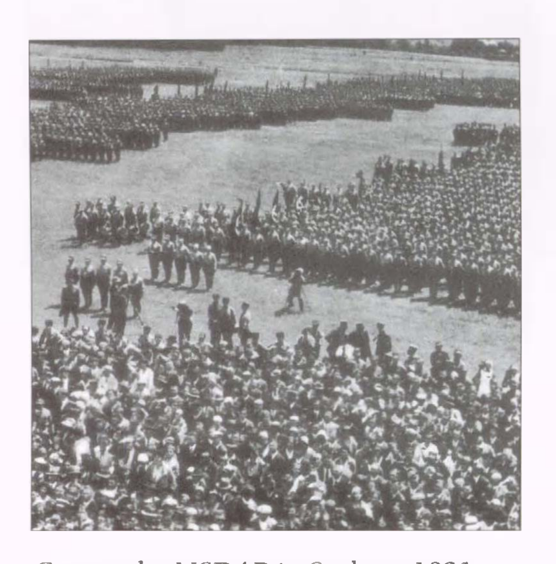
Unter der Überschrift »Für Deutschland Treu bis in den Tod« berichtete das »Chemnitzer Tageblatt« am 12. Juni 1931:

»[...] Rollte vor der Geschäftsstelle der NSDAP Lastwagen auf Lastwagen heran, dicht mit Braunhemden besetzt; stellte sich die Chemnitzer SA mit SS, Hitlerjugend und den Abgeordneten, Rednern und politischen Funktionären der Bewegung in unabsehbarer Reihe am Museum. Diesmal jedoch gibt es keinen Gautag zu begehen und den geliebten Führer zu umjubeln, sondern es sollen die beiden Todesopfer kommunistischen Mördergesindels zu Grabe getragen werden. [...] Aus vielen Fenstern hängen Hitlerfahnen auf Halbmast; die Gegend zwischen Hansahaus und Museum ist schwarz von schweigend harrenden Menschen, die Straßen, die der Trauerzug passiert, sind dicht umsäumt von Männern, Frauen, Kindern aller Stände und Altersstufen [...] Denn die besonders tragischen Umstände beim Tode dieser beiden jungen Freiheitskämpfer, zumal das Sterben des einen im Angesichte Adolf Hitlers mit letztem, leise verlöschenden Heilsgruß für den Führer. [...]

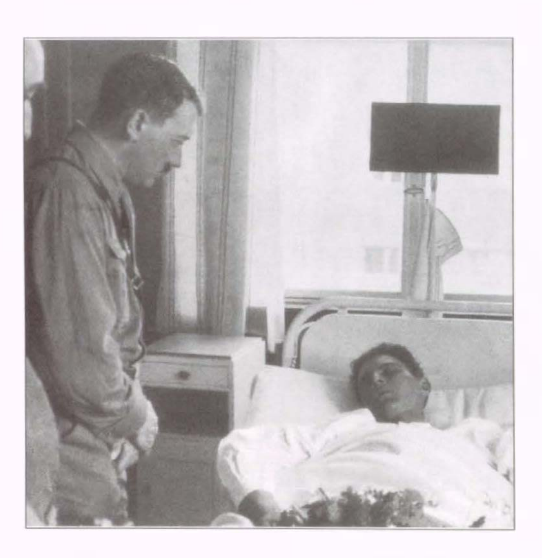
An der Spitze des Zuges marschiert die SS, heute durch Abordnungen von auswärts um viele hundert Mann verstärkt; [...] Hinter der SS die Funktionäre mit den Rangstreifen, der Armbinde, die Standarte mit der SA und der Hitlerjugend, dazwischen die Kapellen und Spielmannszüge. [...] in stummer Trauer ziehen die Braunhemden ihres Weges, nur ihre hocherhobenen Häupter und der feste Hall ihres Marschtrittes geben Zeuge, daß ihr Kampfesmut ungebrochen ist. [...] Fast fünfzig beflorte Sturmfahnen flattern über dem Zuge, der ungefähr viertausend Braunhemden umfaßt. Kurz vor dem Friedhofsgelände stoßen die feldgrauen Kolonnen des Chemnitzer Stahlhelms zu, schwenkt auch der Werwolf mit seinen schwarzen Fahnen ein, um den Toten in der treuen Verbundenheit der nationalen Freiheitsfront gleichfalls das Ehrengeleit zu geben. Vor dem Ehrenhain am Krematorium ballen sich die Menschen zu vielen Tausenden, hier schließt sich die Abordnung des Vereins für Luftfahrt an, ord-



Chargierte der Studentischen Verbindungen marschieren gemeinsam mit SA und SS.



Gautag der NSDAP in Sachsen 1931



Adolf Hitler am Totenlager des SS-Mannes Gutsche

net sich ein höchst farbenfroher Zug in die braunen Reihen ein: die Chargierten der Mittweidaer Korporationen in Vollwichs mit Schärpen und Pikeschen, gestickten Fahnen und blinkenden Schlägern. Am gewitterschwülen Himmel brennt heiß die Sonne und beleuchtet ein beeindruckendes Bild: Wie die Hauptformationen der SA vor dem Ehrenhain zurückbleiben und neu sich ordnen, und wie der Zug der Kranzträger und Abordnungen nun den Pfad zum Krematorium heraufschreiten, zwischen den grünen Bäumen wartend verharren: besonders eindrucksvoll der Wald der roten Sturmfahnen, deren Träger in Viererreihen zusammengetreten sind. Und nun geht eine Bewegung tiefer Erschütterung durch die Menge: Die beiden Särge erscheinen, mit Hitlerfahnen bedeckt [...] Die beiden Särge aufgebart unter der roten Fahne und einer Fülle dunklen Lorbeers; SS in Ehrenwacht statuenstill zu beiden Seiten, die jungen gebräunten Gesichter von tiefer Trauer umschattet, der Fahnenwald zu beiden Seiten, die bunten Pikeschen der Chargierten zwischen Hitlerhemden [...] Nachdem der Pfarrer geendet, überbrachte SS-Oberführer Süd und Mitglied des Reichstages Dietrich einen prachtvollen Lorbeerkranz Adolf Hitlers als letzten Gruß des Führers. Dem warmen Dank des sächsischen Gauleiters Mutschmann folgte der Dank des SA-Brigadeführers Lasch für die SA-Gruppe Mitte und den Gausturm Sachsen. . ‚Treue um Treue' gelobte der Bezirksleiter Schreiber für die Chemnitzer Parteigenossen. [...]
Dann marschiert der Zug in voller Ordnung zurück, die Fahnen wehen und die Märsche klingen auf, sieghaft das Horst-Wessel-Lied und das Kampflied der Sächsischen Braunhemden:
‚Im Sachsenland marschieren wir,
Für Adolf Hitler kämpfen wir;
Die rote Front, schlagt sie entzwei,
SA marschiert; Achtung! Die Straße frei.

Und sei der Kampf auch noch so schwer,
wir wanken nicht und nimmermehr;
Wir wollen Arbeit, Recht und Brot,
Für Deutschlands Zukunft gehen wir in den Tod.'«

Die sächsische NSDAP hielt am 6. und 7. Juni 1931 ihren Gauparteitag in Chemnitz ab. Zehntausende Nationalsozialisten bevölkerten die graue Industriestadt, von der damals als dem »sächsischen Manchester« gesprochen wurde. Am Abend des 6. Juni marschieren die Braunhemden in einem scheinbar endlosen Fackelzug durch die Straßen. Den Folgetag werden zwei junge SS-Männer nicht überleben. Als ein LKW mit Angehörigen des SS-Sturmes 1/III/7 an dem Lokal der »Roten Hilfe«, der Flucht- und Verteidigungsorganisation für politische straffällige Kommunisten, vorüberfährt, werden die

Männer auf den Fahrzeugen mit Steinen beworfen. Mit quietschenden Bremsen hält der Pritschenwagen. Die Schutzstaffel greift an. Die Auseinandersetzung im Chemnitzer Vorort Brühl fordert allein auf Seiten der Nationalsozialisten sechs Verwundete. Darunter die tödlich verletzten SS-Männer Gutsche und Steinbach.
Die Polizei informierte die Bevölkerung durch die örtliche Presse:
»Die tödlichen Schüsse wurden in unmittelbarer Nähe der Straßenkreuzung Brühl und Untere Georgstraße abgegeben. Der Schütze wird wie folgt beschrieben: Alter Anfang 20er Jahre, etwa 1,65–1,68 Meter groß, schmales, farbloses Gesicht, schlanke Gestalt, vermutlich kurz geschnittenes Schnurrbärtchen, dunkle, stark ins Blaue gehende Augen, grünlich oder lila gestreifter Anzug, blaue Schirmmütze.« Für sachdienliche Hinweise lobte die Polizei eine Belohnung von RM 500 aus.
Edgar Steinbach war Gymnasiast. Er hatte 1923 eine Ortsgruppe des Jungnationalen Bundes gegründet. Die Familie stand hinter dem Jungen und seiner politischen Ausrichtung. Trotzdem mußte er aufgrund der Zugehörigkeit zu rechten Organisationen dreimal die Schule wechseln. Der Einundzwanzigjährige stirbt an den Folgen eines Halsschusses.
Nach dem Gefallenen Edgar Steinbach wird der SS-Sturm 1/III/7 benannt.

Heinrich Gutsche wurde in Wiesbaden als Sohn eines Gastwirtes geboren. Er studierte an der Technischen Hochschule Mittweida und führte als SS-Scharführer die in Chemnitz neugegründete Schutzstaffel. Der angehende Ingenieur starb an den Folgen eines Bauchschusses im Chemnitzer Küchwaldkrankenhaus. Den Ehrennamen »Heinrich Gutsche« führte der sächsische SS-Sturm 5/III/7 und die badische RAD-Abteilung 4/273.

Nachdem Adolf Hitler, der auf dem Gauparteitag anwesend war, von den zwei Schwerverletzten erfuhr, besuchte er die beiden Männer auf dem Sterbebett.


Von Mörderhand fiel Sonntag morgen mein guter Sohn, unser lieber Bruder und Neffe der SS-Mann

Edgar Steinbach

im 21. Lebensjahre. Er starb in idealer Ueberzeugung für Deutschlands Freiheit.

Es zeigen dies schmerzerfüllt an

Frida Steinbach
Werner Steinbach und Frau
Alfons Steinbach
Roland Steinbach
Minni Gerke
nebst übrigen Hinterbliebenen.

Chemnitz, den 7. Juni 1931.

Die Beerdigung findet Donnerstag 3/4 2 Uhr von der Halle des Neuen Friedhofes aus statt.

Chemnitzer Tageblatt. Nr. 158. Mittwoch, 10. Juni 1931. Seite 8



Im Kampf für das dritte Reich fielen, von feiger Mörderhand hingemordet,

SS-Mann **Edgar Steinbach**
im Alter von 21 Jahren

und

SS-Mann **Heinrich Gutsche**
im Alter von 23 Jahren.

Zwei deutsche Männer mußten wiederum ihr Leben lassen, weil das blut- und ehrbewußte Deutschland heute schutzlos den marxistischen Mörderorganisationen ausgeliefert ist.

Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen,
SA marschiert mit ruhig-festem Schritt.
Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen,
marschier'n im Geist in unsern Reihen mit.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei
Ortsgruppe Chemnitz.

Die Trauerfeier für unsere gefallenen Kameraden findet am Donnerstag nachmittags 1 Uhr im Krematorium statt.



Deine Ehre heißt Treue.

Im Kampfe für Deutschlands Freiheit fielen am Sonntag, den 7. Juni

SS-Mann **Edgar Steinbach**
SS-Mann **Heinrich Gutsche**
SS-Sturm 1/III/7

Zwei unserer Kameraden, die mit glühender Liebe an Volk und Vaterland hingen, die mit jugendlicher Begeisterung zu ihrem Führer eilten, wurden durch heimtückische Kugeln aus unseren Reihen gerissen.

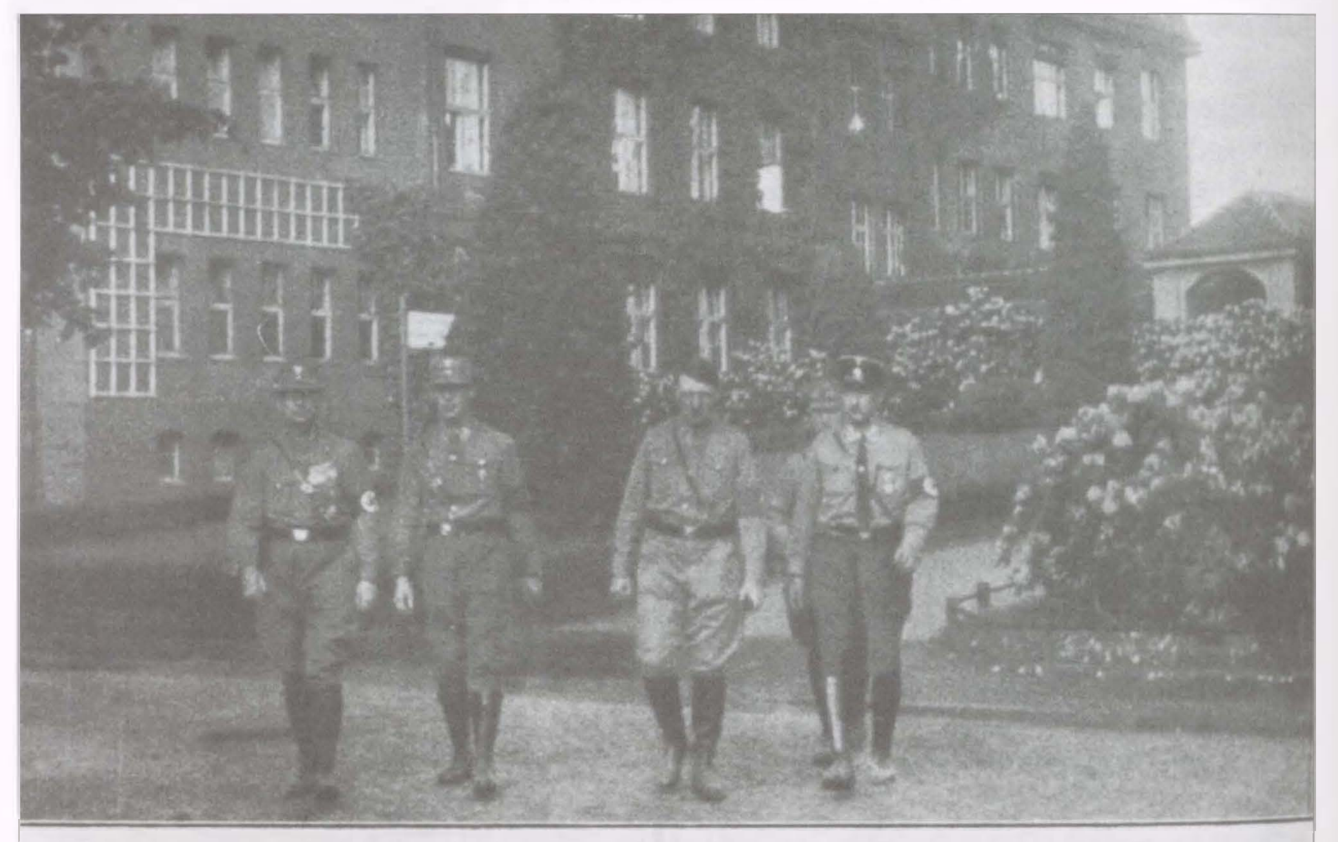
Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen, marschieren im Geist in unseren Reihen mit!

Die Trauerfeierlichkeit findet am Donnerstag, den 11. Juni, nachmittags 1 Uhr im Krematorium statt.

SS-Sturm Chemnitz
Stiebler

Der Oberführer Mitte
Schlegel

Der Standartenführer 7
Schmauser.



Adolf Hitler verläßt das Krankenhaus, wo die zwei Opfer des Mordüberfalles der Kommune lagen

Josef Weber

ᛉ 4. 10. 1903 · ᛦ 16. 6. 1931
Gau München-Oberbayern, SA-Gruppe Hochland



Als 1930 die NSDAP-Ortsgruppe im bayerischen Ebersberg gegründet wurde, fanden die Männer keinerlei Räumlichkeit in der Kleinstadt. Josef Weber, selbst SA-Mann im Sturm 58, Ebersberg, sorgte daraufhin dafür, daß Versammlungen und Diskussionsabende in der Gastwirtschaft der Mutter abgehalten werden konnten.
Weber hatte in Ebersberg die Volksschule besucht und war 1916 bei dem Vater in eine Malerlehre getreten. Als dieser 1922 verstarb, übernahm der Neunzehnjährige den kleinen Handwerksbetrieb.
Der NSDAP-Angehörige Max Wagner beschrieb die Umstände, die zum Tode des Siebenundzwanzigjährigen führten:
Am 29. März 1931 sitzen vier Nationalsozialisten in der Gaststätte »Oberwirt« im Ebersberg. Es befinden sich auch rund dreißig Sozialdemokraten in der Wirtschaft.
Als Josef Weber den Raum betritt, empfangen ihn die Männer bereits mit den Worten *»Da kommt so ein Nazi-Bazi.«* Wenig später entspinnt sich eine politische Diskussion, in deren Verlauf den Nationalsozialisten vorgehalten wird, daß in der NSDAP zahlreiche Offiziere aktiv wären.
Schnell wird die Unterhaltung lauter, als die fünf Nationalsozialisten entgegnen, auch in der SPD seien zahlreiche Offiziere tätig, die allerdings ihre politische Haltung den Umständen anpassen würden.



Adolf Hitler am Grab von Josef Weber

Nachdem Wagner eine Ohrfeige erhalten hat, eskaliert die Situation. In einer wilden Kneipenschlägerei gelingt es einem der Männer, sich zum Ausgang buchstäblich durchzuschlagen.
Im Schankraum bricht Josef Weber wenig später zusammen, nachdem er von dem Sozialdemokraten Königsbauer einen Tritt in den Unterleib erhalten hat.
Auch andere Angehörige der überlegenen Gruppe treten nun brutal auf den Wehrlosen ein.
Als die Polizei in der Wirtschaft eintrifft, wird Weber unter einer Bank bewußtlos aufgefunden und sofort in ein Münchner Krankenhaus gebracht.
Den weiteren Verlauf schildert das ärztliche Gutachten:
»München, 19. Juni 1931
Betreff Todesfall Joseph Weber, Ebersberg
Ärztliches Gutachten
In der Nacht vom 29. auf den 30. März 1931 um 2 Uhr wurde Herr Weber in unserer Krankenanstalt eingeliefert. Der Patient gab an, daß er einen Tritt in den Leib bekommen habe und darauf heftige Schmerzen aufgetreten seien. Die brettharte Bauchdeckenspannung ließ eine Zerreißung des Darms vermuten, weshalb eine sofortige Operation angezeigt erschien und vorgenommen wurde.
Bei der Operation zeigte sich keine Verletzung am Darm. Auch Leber, Milz und Nieren zeigten keine Veränderungen, lediglich im Gekröse des Dünndarms fand sich ein kleiner Blutaustritt, der die starken Schmerzen verursacht haben dürfte. Die Bauchhöhle wurde primär geschlossen. Es stellte sich aber am nächsten Tag eine rechtsseitige Lungenentzündung ein, auch am linken Lungenunterlappen waren leichte Herde einer solchen nachweisbar. Die Bauchwunde ist nicht primär geheilt. Am 7. Tag hat sich eine mäßige eitrige Sekretion aus der Wunde eingestellt. Durch die Eiterung in der Wunde kam es zu einem Auseinanderweichen der geraden Bauchmuskeln und zu der Ausbildung eines Narbenbruches.
Am 9. Juni kam der Patient neuerdings in unsere Anstalt, am 11. Juni wurde die Operation des Narbenbruches vorgenommen. Bereits am Tag nach der Operation stellte sich Fieber ein, das aber am nächsten und übernächsten Tag wieder abfiel, um am 15. Juni erneut anzusteigen. Der Patient bot nun den typischen Befund einer schweren Bauchfellentzündung. Unter zunehmender Verschlechterung ist er am 16. Juni verstorben.
Die im Gerichtlich-medizinischen Institut vorgenommene Obduktion ergab eine Bauchdeckenphlegmone [eitrige Entzündung Anm.d.A.], von ihr ausgehend eine schwere eitrige Bauchfellentzündung. Außerdem fand sich eine recidivierende Herzinnenhautentzündung, die sicherlich schon längere Zeit bestanden hat und in den letzten Tagen wieder frisch aufgeflackert war.
Ein Zusammenhang zwischen den Verletzungen vom 29. März 1931 und der Notwendigkeit der 2. Operation, an die sich die tödliche Bauchfellentzündung angeschlossen hat, ist unbedingt als gegeben zu erachten.
gez.: Dr. Vollhardt«
Nach dem Zusammenstoß beim Oberwirt brüstete sich Königsbauer damit, dem Weber-Sepp ein paar versetzt zu haben, daß er noch an ihn denke. Kurz darauf wurde der Täter verhaftet.
Die Trauerfeier fand im Beisein Hitlers statt. Im Rahmen der Beisetzung wurde den SA-Männern von dem Pfarrer der Gemeinde Ebersberg mit dem Hinweis auf das geltende Uniformverbot untersagt, an der kirchlichen Trauerfeier teilzunehmen.

Das ärztliche Gutachten

Auch das Gutachten des Arztes unseres ermordeten Pg. Weber straft die rote Pressemeute Lügen — S.A.-Mann Weber starb an den Folgen seiner Verletzungen, die ihm eingeschriebene Sozialdemokraten beibrachten

Die NS-seitige Presse berichtet ausführlich über die Ergebnisse der Leichenöffnung.

Edgar Müller

ᛉ 4. 8. 1909 · ᛣ 19. 6. 1931

Gau Schlesien, SA-Gruppe Schlesien



Während der Kämpfe um Oberschlesien 1919 wurde der Vater von Edgar Müller von polnischen Freischärlern nach Krakau verschleppt. Gemeinsam mit den Männern des Schlesischen Selbstschutzes beteiligte sich der Zehnjährige über mehrere Tage an der Suche nach dem Zollbeamten. Nachdem die Polen den Mann freigegeben hatten, übersiedelte die Familie in das oberschlesische Neisse. Dort besuchte Edgar Müller das Gymnasium und absolvierte im Anschluß erfolgreich eine kaufmännische Lehre. Später arbeitete er im schlesischen Reichenbach und in Berlin, wo er erstmalig mit der NS-Bewegung in Kontakt kam.

Müller besuchte mehrere nationalsozialistische Veranstaltungen und wurde während einer Auseinandersetzung im Bereich Tiergarten durch einen Beinschuß von politischen Gegnern verwundet. Der notwendige Krankenhausaufenthalt kostete den jungen Mann seinen Arbeitsplatz.



Polizei durchsucht die SA nach Waffen.

Nach seiner Rückkehr in die alte Festungsstadt Neisse, die den Beinahmen »schlesisches Rom« führte und politisch von der Zentrumspartei dominiert wurde, baute Müller dort eine SA-Einheit auf.

In den Jahren 1929 und 1930 vergrößerte sich die Schar zum Sturm, der zunächst die Bezeichnung Sturm 5, Standarte 2, Ratibor trug. Durch verschiedene Umgliederungen gehörte Müller später dem SA-Sturm 22/23 als SA-Scharführer und Fahnenträger an.

Bereits in der Nacht vor dem tödlichen Überfall hatte es in der Stadt eine Messerattacke auf einen SA-Mann gegeben.

Am Abend des 19. Juni 1931 pöbeln einige Kommunisten den SA-Mann Grospietsch an und verfolgen ihn durch die alten Mauern der Stadt. Edgar Müller hat Wache vor dem Sturmlokal in der Schulstraße, als die Meldung über den bedrängten Kameraden eintrifft. Der »Völkische Beobachter« berichtet hier widersprüchlich, nachdem die Polizei die Verfolgung der Täter abgelehnt



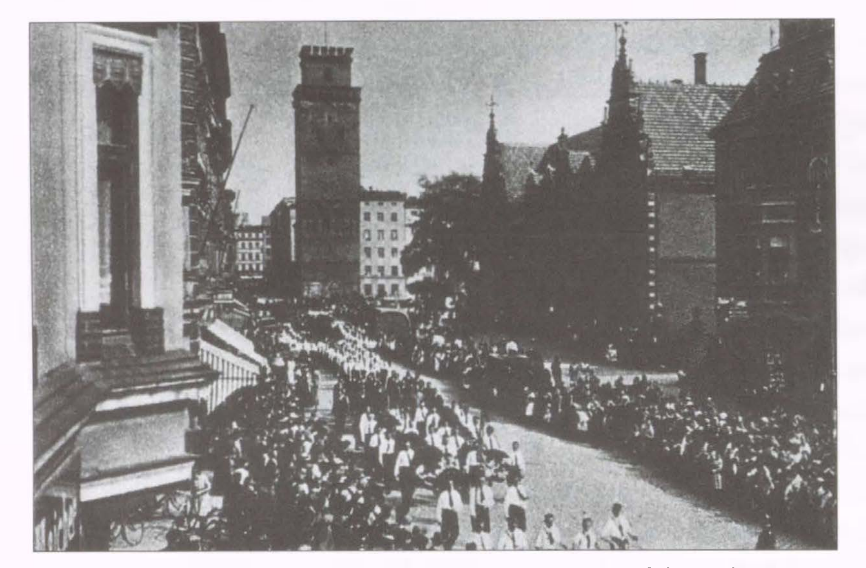
Der Grabstein Edgar Müllers



Totenwache am offenen Sarg des SA-Scharführers Edgar Müller

hatte, hätte sich Grospietsch selbst zum SA-Verkehrslokal begeben.

Bei dem Befehl »Sturmalarm« springen die Männer auf die Straße, um im Laufschritt den Tatort zu erreichen. Zwischen der Schreiner- und der Steinstraße erhält die kleine Einheit erstmals aus einem Hinterhalt Feuer. Die Kugeln sind jedoch schlecht gezielt und ungenau. Eine Gruppe Kommunisten, die nun vor der SA flüchtet, teilt sich an einer der nächsten Straßenecken in die Kastner- und Steinstraße. Scharführer Müller hetzt als Erster seines Trupps um die Hausecke in die Kastnerstraße. In diesem Moment schlagen aus kurzer Entfernung Schüsse in Arm, Brust und Rücken des jungen SA-Mannes. Müllers SA-Kamerad Gebel kann den leblosen Körper aus dem Schußfeld ziehen. Als wenig später die Polizei eintraf, wurden zunächst der Schwerverletzte und seine Kameraden nach Waffen durchsucht. Erst dann brachten die Beamten den Verwundeten ins Krankenhaus, wo er kurz darauf verstarb.



Trauerzug für Edgar Müller. Seine SA-Kameraden folgen dem Sarg aufgrund des Uniformverbotes im weißen Hemd.

Drei Tage später wurden die Kommunisten Steiner, Butta und Franke verhaftet. Nachdem die Männer wieder auf freien Fuß gesetzt wurden, flüchten alle drei nach Rußland.

Da die SA-Männer teilweise zu mehrmonatigen Haftstrafen verurteilt werden, und eine Quelle berichtet, Müller sei auch von einer Polizeikugel getroffen worden, kann vermutet werden, daß die Sturmabteilung durchaus erhebliche Gegenwehr leistete.

Siebenhundert SA-Männer im weißen Hemd trugen gemeinsam mit ihrem SA-Gruppenführer und dem Gauleiter ihren jungen Fahnenträger zu Grabe.



Wie unser S.A.-Kamerad Edgar Müller erschossen wurde

Breslau, 20. Juni.
Gestern abend ging in Neiße O./S. der

einem Überfallwagen herankam. Die eingetroffene Polizei nahm nun nicht die Ver-

Der »Völkische Beobachter« berichtet über die Vorgänge in Neiße.

Johann Gossel

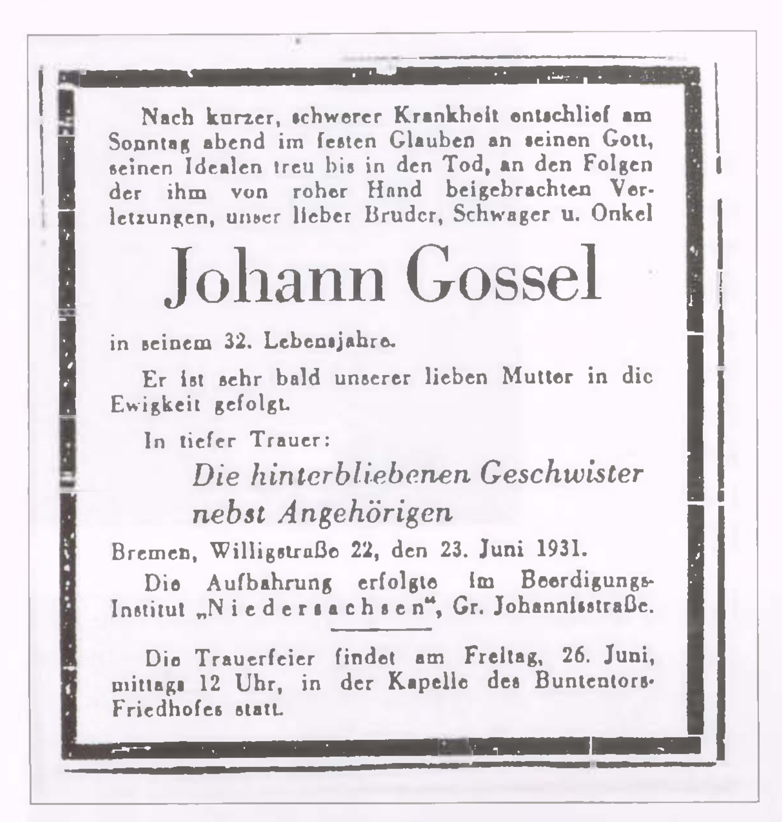
ϒ 1. 1. 1900 · ⅄ 21. 6. 1931
Gau Weser-Ems, SA-Gruppe Nordsee



Johann Gossel wurde als Sohn eines Bäckermeisters in Hastedt bei Bremen geboren. Mit achtzehn Jahren kämpfte er als Landsturmpflichtiger der 2. Garn.-Kp. des Ersatz-Btl. Inf. Reg. 75 zu Bremen in den letzten Monaten des Ersten Weltkrieges. Am 4. 12. 1918 erfolgte die reguläre Entlassung aus dem Dienst. 1924 tritt Gossel erstmalig in die NSDAP ein. 1926 durchreist er das besetzte Rheinland und wird während eines Festes wegen des Absingens nationaler Lieder festgenommen. Zu einer Geldstrafe verurteilt, muß der sechsundzwanzigjährige Arbeiter das besetzte Gebiet verlassen.
Am 1. 12. 1928 wird Johann Gossel mit der Mitgliedsnummer 122.244 zum zweiten Mal in die NSDAP aufgenommen.
In Riede, rund neunzig Kilometer von Bremen entfernt, fand am 14. Juni 1931 eine Fahnenweihe statt, an der auch Johann Gossel mit der Radfahrgruppe des SA-Sturmes 3/I/75, Bremen teilnahm. In der Dunkelheit fuhren die fünfzehn Männer in den Braunhemden nach der Veranstaltung wieder auf die Ortschaft Huckelriede zu, während Gossel die Nachhut der kleinen Einheit bildete. Trotz Verbots hielt die kommunistische internationale Arbeiterhilfe in Huckelriede eine Kundgebung ab. Auch auf dem Spielplatz in der Nordstraße hatten sich zahlreiche linksgerichtete Kräfte zu einem »Solidaritätsfest« zusammengefunden. Ein Polizeieinsatz gegen die Veranstaltungen hatte die Stimmung gegen alle Gegner, gleich ob brauner oder bürgerlicher Couleur, heftig angestachelt. In der Nähe des Konzertgartens hörten die Männer hinter sich wüstes Geschrei. Kommunisten, die zuvor in der Nähe gefeiert hatten, griffen die SA an. Gossel wurde durch zwei tiefe Messerstiche im unteren Rückenbereich und durch Hiebe mit einem Totschläger schwer verwundet. Immer mehr politische Gegner kommen hinzu. Die Menschenmenge hindert eintreffende Rettungskräfte an der Versorgung des Verletzten. Zwei Wochen später stirbt der SA-Mann Johann Gossel an den Folgen von Stichwunden in die Nieren.
Die Aussagen der Nationalsozialisten und der mutmaßlichen linksgerichteten



Gedenkstein für den Gefallenen im Johann-Gossel-Park



Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am Sonntag abend im festen Glauben an seinen Gott, seinen Idealen treu bis in den Tod, an den Folgen der ihm von roher Hand beigebrachten Verletzungen, unser lieber Bruder, Schwager u. Onkel

Johann Gossel

in seinem 32. Lebensjahre.

Er ist sehr bald unserer lieben Mutter in die Ewigkeit gefolgt.

In tiefer Trauer:

Die hinterbliebenen Geschwister nebst Angehörigen

Bremen, Willigstraße 22, den 23. Juni 1931.

Die Aufbahrung erfolgte im Beerdigungs-Institut „Niedersachsen", Gr. Johannisstraße.

Die Trauerfeier findet am Freitag, 26. Juni, mittags 12 Uhr, in der Kapelle des Buntentors-Friedhofes statt.

Traueranzeige für den gefallenen Johann Gossel

Angreifer zum Ablauf des Übergriffes waren widersprüchlich. So behaupteten die Angeklagten vor dem großen Schöffengericht im September 1931, daß die Nationalsozialisten den ersten Anstoß zu der Auseinandersetzung gegeben hätten, indem einer der Braunhemden mit einer Luftpumpe auf einen Gegner eingeschlagen hätte.

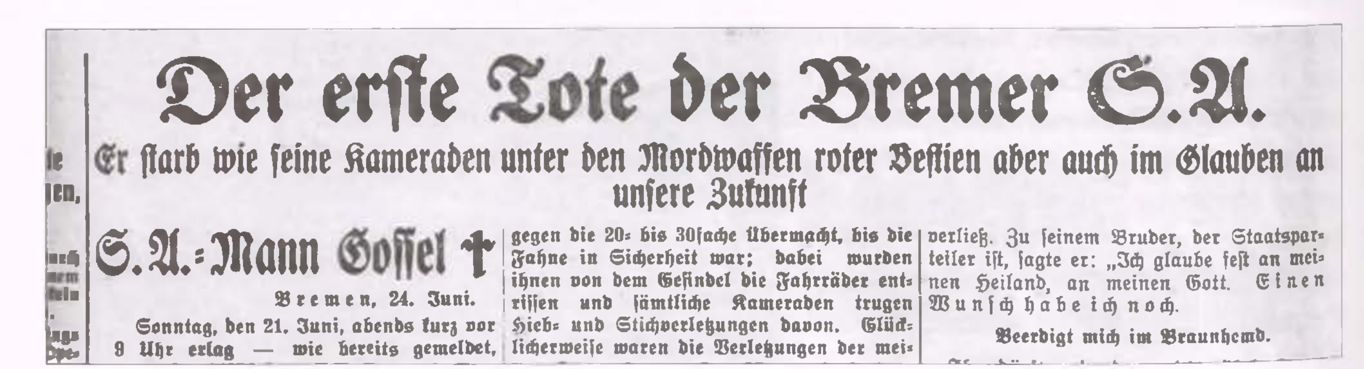
Aufgrund des Kräfteverhältnisses, das bei der Fahrradgruppe als bekannt angenommen werden kann, erscheint diese Aussage jedoch sehr fraglich. Auch das Gericht sah die im Lokal versammelte Gruppe eindeutig als Täter an, was die Kammer im Rahmen einer pädagogischen Hausarbeit über »politische Prozesse in Bremen während der Weimarer Republik« aus dem Jahr 1968 dem Vorwurf der Parteinahme zu ungunsten der Angeklagten aussetzte.

Der Mord an Johann Gossel konnte wie in so vielen anderen Fällen keinem Einzeltäter zugeordnet werden. Es ergingen daher Strafen zwischen sieben Monaten und zwei Jahren Gefängnis wegen Landfriedensbruchs. Die Urteile lagen damit zwar deutlich über den Mindeststrafen, belangten jedoch keinen der mutmaßlichen Täter direkt wegen der Tötung des SA-Mannes.

Der Tatort in dem heutigen Bremer Stadtteil Huckelriede hieß später Johann-Gossel-Platz. Das vormalige Gebäude der Kommunisten war nach 1933 als Johann-Gossel-Haus die Unterkunft des SA-Sturmbannes III/75.

Im Johann-Gossel-Park in der Nähe des Ortes, an dem sich der tödliche Überfall ereignete, errichtete die Sturmabteilung einen Granitstein zur Erinnerung an den Toten.

Gossels Kameraden überlieferten seine letzten Worte: »*Wenn ich sterbe, dann sterbe ich für mein Vaterland!*«



Der erste Tote der Bremer S.A.

Er starb wie seine Kameraden unter den Mordwaffen roter Bestien aber auch im Glauben an unsere Zukunft

S.A.-Mann Gossel †

Bremen, 24. Juni.

Sonntag, den 21. Juni, abends kurz vor 9 Uhr erlag — wie bereits gemeldet, gegen die 20- bis 30fache Übermacht, bis die Fahne in Sicherheit war; dabei wurden ihnen von dem Gesindel die Fahrräder entrissen und sämtliche Kameraden trugen Hieb- und Stichverletzungen davon. Glücklicherweise waren die Verletzungen der meis verließ. Zu seinem Bruder, der Staatsparteiler ist, sagte er: „Ich glaube fest an meinen Heiland, an meinen Gott. Einen Wunsch habe ich noch.

Beerdigt mich im Braunhemd.

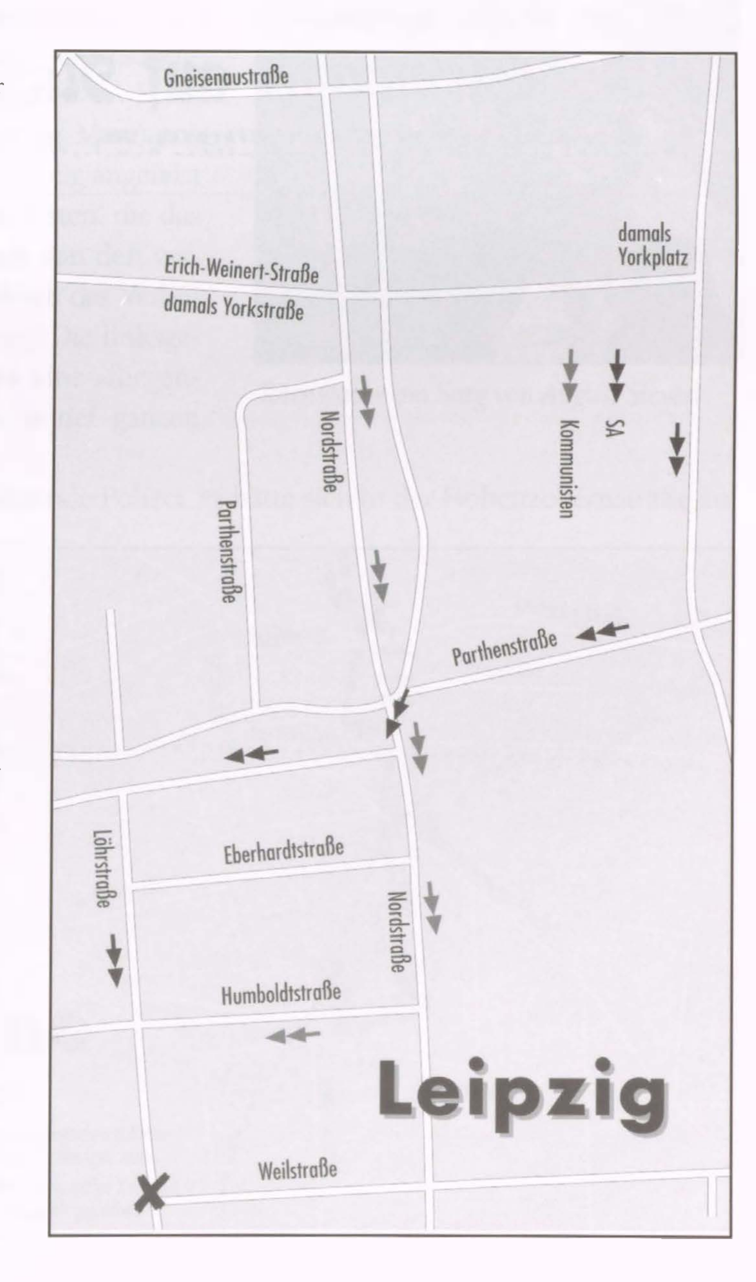
Der »Völkische Beobachter« über den tödlichen Überfall

Walter Blümel



ᛉ 1. 3. 1908 · ᛣ 2. 7. 1931
Gau Sachsen, SA-Gruppe Sachsen

Die »Leipziger Neuesten Nachrichten« berichten am 3. Juli 1931:
»Am Donnerstag gegen 20.00 Uhr kam es in der Löhrstraße Ecke Keilstraße zu einer wüsten Schlägerei zwischen Kommunisten und SA-Leuten der NSDAP, wobei die Kommunisten in Stärke von etwa 70 Mann mit Steinen auf die etwa 17-20 Mann SA-Leute losgingen. Im Verlauf der Schlägerei fielen nach Angabe eines Augenzeugen auf Seiten der Kommunisten drei Schüsse, wodurch ein SA-Mann getroffen zu Boden stürzte. Der Verletzte wurde durch einen Privatwagen aufgenommen und ins Krankenhaus (St. Jakob) gebracht.
Ein Augenzeuge berichtet:
In der Nordstraße marschierte gegen 20.00 Uhr ein Trupp von ungefähr 50–60 Kommunisten, die jedoch bald von der Polizei auseinandergetrieben wurden. Bald darauf kamen vom Yorkplatz einige SA-Leute in Uniform, die sich Ecke Eberhardtstraße bis zu etwa 16 Mann sammelten, um sich zu einer Sitzung nach ihrem Lokal zu begeben. Die auseinandergetriebenen Kommunisten hatten sich inzwischen auch wieder gesammelt und stießen nun in der Löhrstraße Ecke Keilstraße auf die Nationalsozialisten. Die Kommunisten hatten sich mit Steinen, abgeschnallten Koppeln und Schulterriemen bewaffnet und eröffneten auf die SA-Leute, als sie diese im Laufschritt erreicht hatten, einen Steinhagel. Die SA-Leute setzten sich zur Wehr, und es entstand eine regelrechte Straßenschlacht, in deren Verlauf auch drei Schüsse fielen. Ein SA-Mann wurde getroffen.
Der Polizeibericht gibt an, daß ein Kommunist festgenommen wurde.



Im Vorfeld wurde bereits ein einzelner SA-Mann vor seiner Wohnung von dem Trupp bedroht. Als Passanten hinzukamen, ließ die Gruppe jedoch von dem Mann ab.«

Walter Blümel wurde in Erfurt geboren. Sein Vater fiel 1914 an der Westfront. Als landwirtschaftlicher Arbeiter und gelernter Melker arbeitete und lebte er unter ärmlichen Verhältnissen in Sachsen, auf der Insel Rügen und im Rheinland. In seine mitteldeutsche Heimat zurückgekehrt, trat der junge Mann 1930 gemeinsam mit seinen Brüdern Kurt und Willy in die NSDAP und in die SA ein. Die Familie lebte in einem von Kommunisten dominierten Leipziger Arbeiterviertel.

Als die tödlichen Schüsse fielen, war Blümel mit seinen SA-Kameraden des Leipziger Sturms 62 auf dem Weg zu einem Sturmappell. Die Löhrstraße, in der der Dreiundzwanzigjährige am 1. Juli 1931 durch Bauchschuß tödlich verwundet wurde, hieß später Walter-Blümel-Straße.

Die Kameraden des Toten überlieferten die Worte der Verlobten von Walter Blümel, nachdem sie die Todesnachricht erhielt. *»Er gab sein Leben für seine Freunde, für die Zukunft seines niedergebrochenen Vaterlandes.«*

natürlich die ganze Frage im Handumdrehen gelöst. Freunden in Bewegung gesetzt, die uns ihre Beobachtungen mitteilten.

Ein Toter bei einem Kommunistenüberfall auf Nationalsozialisten in Leipzig

Steinhagel auf Nationalsozialisten

Am Donnerstag gegen 20 Uhr kam es in der Löhrstraße Ecke … Zu dem Ueberfall am Donnerstagabend wird uns von natio…

August Sievert

ᛉ 3. 1. 1911 · ᛣ 2. 7. 1931
Gau Süd-Hannover-Braunschweig, SA-Gruppe Niedersachsen



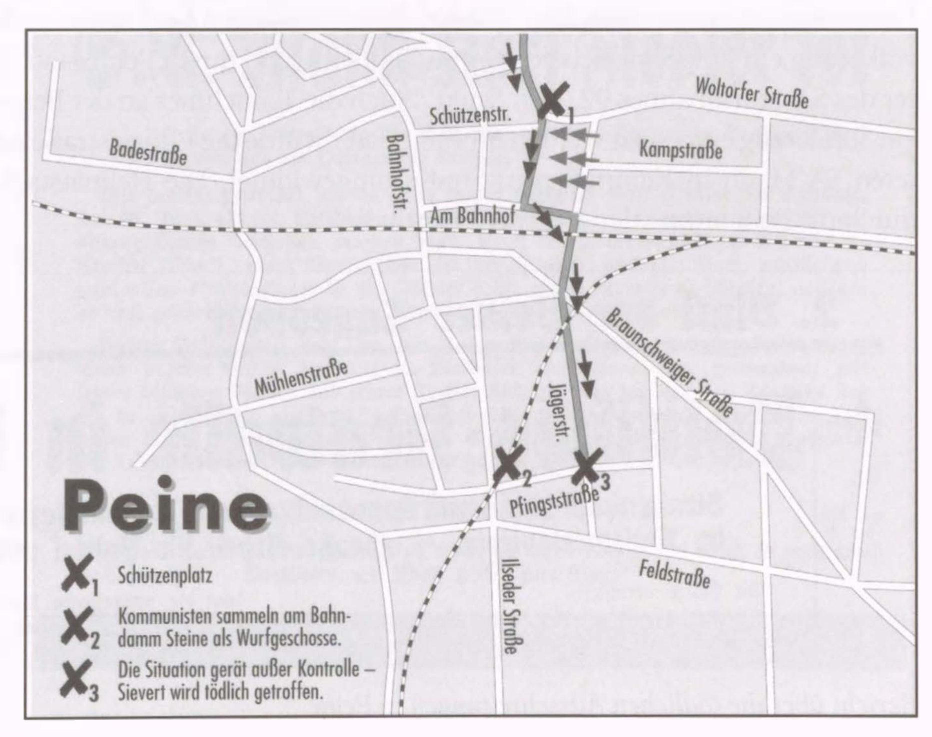


Totenwache am Sarg von August Sievert

Für den 30. Juni 1931 meldet der SA-Sturmbann I/92, Braunschweig einen Werbemarsch durch das niedersächsische Peine an. Der Polizeibericht und die Pressemeldungen decken sich in der Beschreibung der Abläufe.

Am frühen Abend sammelt sich der Zug an der Bürgerschenke. Eine Musikkapelle marschiert den dreihundert SA-Männern voraus, von denen rund einhundertfünfzig Mann aus der nationalsozialistischen Hochburg Braunschweig angereist sind, unter ihnen August Sievert. Die Kommunisten, die das politische Leben der Stadt prägen, fühlen sich von den verhaßten Nazis provoziert. Ein Umstand, der durch das Verbot einer Gegendemonstration noch verstärkt wird. Die linksgerichteten Kräfte sammeln sich, verstärkt durch eine »fliegende Einheit« Braunschweiger Antifaschisten, in der ganzen Stadt entlang der Marschroute.

Um 20.45 Uhr meldet die hinter dem Zug fahrende Polizei, es hätte sich in der Hohenzollernstraße auf Höhe Kaiserstraße eine größere Gruppe Kommunisten zusammengerottet. Beim Vorbeimarsch der Braunhemden bleibt es jedoch abgesehen von Schmährufen und einigen Steinwürfen noch ruhig. Ähnliches wiederholt sich einige Minuten später am Schützenplatz. Immer wieder werden Frauen und Kinder von den linken Kräften vorgeschickt, um die Marschteilnehmer zu provozieren. Kurz darauf scheint die Lage außer Kontrolle zu geraten. Die linken Gruppen haben Latten aus einem Zeltboden gerissen





SA marschiert trotz Verwundungen und schweren Provokationen.

und von der Böschung an der Ihlseder Bahn Steine als Wurfgeschosse gesammelt. Die Polizei schreitet im hinteren Bereich des Marschverbandes gegen die Kommunisten ein.
Als die Spitze des Zuges zur gleichen Zeit von der Jägerstraße in die Pfingststraße einmarschiert, eröffnen die linken Kräfte eine Straßenschlacht auf ganzer Breite mit Knüppeln, Steinen und Totschlägern. Auch die Polizei wird von den Angreifern stark bedrängt. Zunächst geben die Beamten mehrere Schreckschüsse ab. Erst als aus der Menge der Kommunisten ebenfalls Schüsse fallen, zieht ein Hauptwachtmeister seine Waffe und feuert in die brodelnde Masse. Von einer dieser ungezielten Kugeln wird auch der zwanzigjährige August Sievert getroffen, als er in Richtung des Beamten läuft. Die »Peiner Tagespost« vom 4. Juli 1931 berichtet, der SA Mann wollte einen Angreifer abwehren, der den Polizisten mit einem Stein ansprang. Ein Kommunist wird mit der Waffe in der Hand verhaftet. Sofort sperrt die Polizei die gesamte Südstadt von Peine ab. Der Zug kann kurz nach 21.00 Uhr seinen Weg ohne weitere Angriffe fortsetzen.
Vierzehn Männer müssen verwundet ins Krankenhaus eingeliefert werden. Der Polizeibericht geht davon aus, daß kommunistische Verwundete aus Angst vor einer Strafverfolgung nicht darunter sind, sondern von den eigenen Leuten geborgen und versorgt werden. Kommandos der Schutzpolizei begleiten die Nationalsozialisten in ihre Wohnungen. Auswärtige Braunhemden werden bis nach Braunschweig eskortiert.
Um eine Wiederholung der blutigen Vorgänge zu vermeiden, verbieten die Behörden am 4. Juli politische Aufzüge in den Abend- und Nachtstunden.
Der durch einen Bauchschuß schwerverwundete Sievert verstirbt drei Tage später gegen 16.00 Uhr im Krankenhaus.
Der junge SA-Mann aus Bad Grund gehörte seit 1927 dem »Jungsturm Adolf Hitler« in Peine an. Nach einer Lehre zum Konditor war er zunächst nach Hannover und später nach Braunschweig übersiedelt, wo er in die SA eintrat.
Nur wenige Stunden nach dem Tod des Zwanzigjährigen fand unter umfangreicher Beteiligung der Bevölkerung ein Trauermarsch von SA und Hitlerjugend durch Peine statt. Die Gedenkrede hielt der Führer des SA-Sturmbannes 92, Karl Sauke. Auch die Teilnehmer an der Beisetzung waren so zahlreich, daß ein Sonderzug eingesetzt werden mußte. Später wurde die Pfingststraße nach dem Toten und einem weiteren SA-Mann in Kamm-Sievert-Straße umgewidmet. Die Heimatstadt Bad Grund ehrte den Toten durch die Benennung der örtlichen Sporthalle.

2. Blatt der Peiner Tagespost — Donnerstag, den 2. Jul

Politische Krawalle in der Stadt

Straßenkampf zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten — Schießerei im Walzwerksviertel — Große Arbeit für Polizei und Sanitätskolonnen

Die Polizei berichtet:

Die SA. der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei veranstaltete gestern abend 20 Uhr, von der Bürger-

auf die angreifende Menge abgegeben. Dabei ist auch ein Nationalsozialist verletzt worden, der sich in der Menge befand. Es gab auf beiden Seiten NSDAP. und KPD.

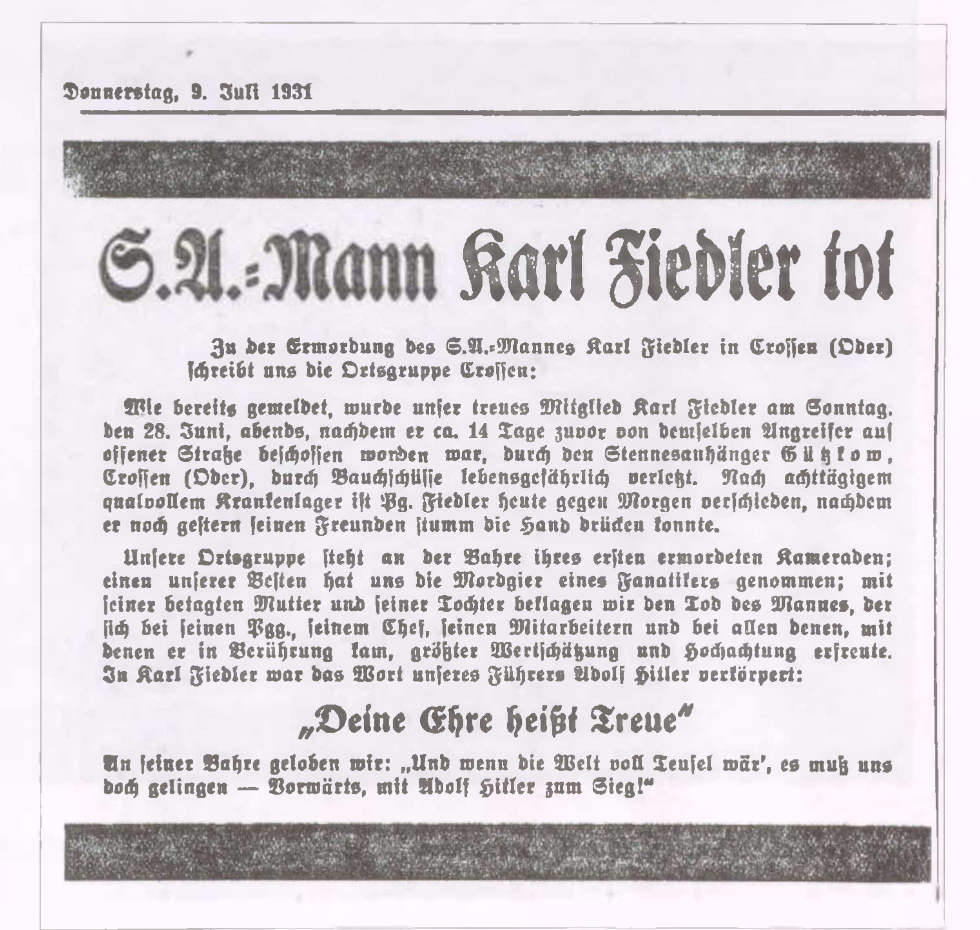
Bericht über die tödlichen Ausschreitungen in Peine

Karl Fiedler



ᛉ 1. 9. 1889 · ᛣ 6. 7. 1931
Gau Kurmark, SA-Gruppe Ostmark

Karl Fiedler nahm während des Ersten Weltkrieges an den Schlachten in Frankreich teil. Nach dem Krieg lebte er im brandenburgischen Crossen an der Oder und arbeitete dort als Transportarbeiter.
Am 25. 9. 1930 trat der Vater eines Kindes in die Sturmabteilung ein und wurde nach kurzer Zeit zum SA-Scharführer befördert. Der Einundvierzigjährige traf am 28. 6. 1931 vor der örtlichen Geschäftsstelle der NSDAP den abgesetzten Ortsgruppenleiter und SA-Führer Alfred Gützow. Der ehemalige politische Leiter gehörte der abtrünnigen Fraktion innerhalb der Sturmabteilung, der sog. Stennes-SA, an. Es kam vor dem Parteilokal zu einem heftigen Wortwechsel, bevor der ehemalige Reichswehrfeldwebel eine Waffe zog und den wehrlosen Fiedler mit einem Schuß in den Bauch schwer verwundete. Der Scharführer verstarb einige Tage später im Krankenhaus.
Am 8. Juli 1931 wurde Karl Fiedler beigesetzt. Die SA benannte den Sturm 62/III/52 nach dem Toten.



Donnerstag, 9. Juli 1931

S.A.-Mann Karl Fiedler tot

Zu der Ermordung des S.A.-Mannes Karl Fiedler in Crossen (Oder) schreibt uns die Ortsgruppe Crossen:

Wie bereits gemeldet, wurde unser treues Mitglied Karl Fiedler am Sonntag, den 28. Juni, abends, nachdem er ca. 14 Tage zuvor von demselben Angreifer auf offener Straße beschossen worden war, durch den Stennesanhänger G ü t z k o w, Crossen (Oder), durch Bauchschüsse lebensgefährlich verletzt. Nach achttägigem qualvollem Krankenlager ist Pg. Fiedler heute gegen Morgen verschieden, nachdem er noch gestern seinen Freunden stumm die Hand drücken konnte.

Unsere Ortsgruppe steht an der Bahre ihres ersten ermordeten Kameraden; einen unserer Besten hat uns die Mordgier eines Fanatikers genommen; mit seiner betagten Mutter und seiner Tochter beklagen wir den Tod des Mannes, der sich bei seinen Pgg., seinem Chef, seinen Mitarbeitern und bei allen denen, mit denen er in Berührung kam, größter Wertschätzung und Hochachtung erfreute. In Karl Fiedler war das Wort unseres Führers Adolf Hitler verkörpert:

„Deine Ehre heißt Treue"

An seiner Bahre geloben wir: „Und wenn die Welt voll Teufel wär', es muß uns doch gelingen — Vorwärts, mit Adolf Hitler zum Sieg!"

Bericht über den Mord an SA-Mann Karl Fiedler

Akt? 12

Meldeblatt: Zusammenstoß.

Untergruppe: Hamburg
Sturmbann III/76
eingeg. 1.9.31.

Hamburg, den 31. August 1931.

An den Chef des Stabes
Abteilung Ic *

München
Brennerstraße 45

1. Zeit des Vorfalles.
23. August 1931.
morgens etwa 8 Uhr

2. Ort des Vorfalles.
Hamburg, Hardenstrasse

3. Verletzte (Vor- und Zuname, Beruf, Wohnung, Sturm, Sturmbann, Standarte, Gausturm)
1) Peter Stahlbuck, Marktarbeiter Hamburg Stadtdeich 30 — Sturm 23/III/76
2) Kurt Ziegenfuss, kaufm. Angestellter Hamburg Spaldingstr. 150a
3) Johannes Wörpel, Bauarbeiter Hamburg Nordeich 6 b/ Christiansen
4) Alfred Gansohr, Tiefbauarbeiter Hamburg Ober Borgfelde 27 b/ Graff
5) Willy Müller, Arbeiter {inzwischen verzogen nach: Groß Kockorn / Mecklenburg

4. Art der Verletzung (Schlag mit, Stich, Schuß, leicht, schwer, wo!)
1) Rippen- Lungenstich — Messerstich — schwer
2) Kopfschläge — Schläge mit Eisenstangen u. Holzstöcken — leicht
3) Kopfschläge — leicht
4) — leicht
5) Kopfschläge und Armverletzungen — leicht

5. Verbleib der Verletzten (Wohnung, Krankenhaus, Pflegeheim oder wo!)
1) Krankenhaus
4/5 Wohnung

6. Täter (Zahl, pol. Zugehörigkeit, Namen, Adressen bekannt?)
anfangs 15/20
später 40/50 Kommunisten
Namen u. Adressen unbekannt

* Erste Ausfertigung unmittelbar, zweite auf dem Dienstweg.

Auf einem eigenen Formblatt werden blutige politische Zusammenstöße an die NSDAP-Führung gemeldet (Hamburger Staatsarchiv).

7. Oberarzt, Standarten-Sturmbann-Arzt benachrichtigt? Name, Adresse

Nein

8. Darstellung des Vorfalles **

a) Vorgang Der Trupp Rothenburgsort des Stur
war in seinem Bezirk zur Hauspropaganda angese
einstündiger Tätigkeit waren die Kommunisten
und herangezogen. Diese verlangten Herausgabe d
Weigerung entstand Schlägerei. Vor Eingreifen der
die Kommunisten verjagt werden. Propaganda

b) Tätigkeit der Schutz- bzw. Kriminal-Polizei (Einschreiten, Waffengebrauch, Durchs

Ergebnislose Durchsuchung des kommu
Lokals durch Schutzpolizei

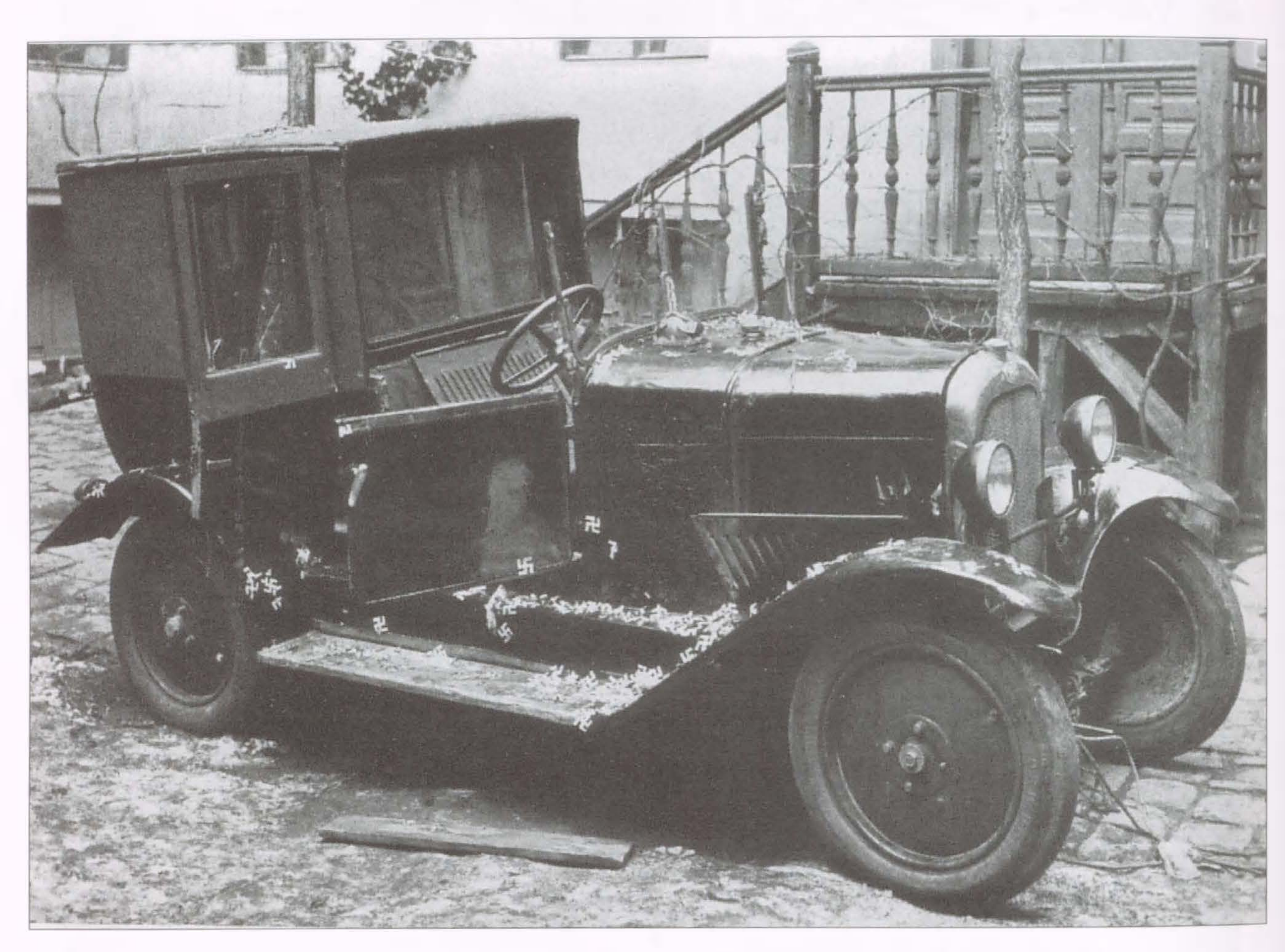
c) Festnahmen, wer von uns, wieviel vom Gegner, möglichst Adressenangabe

Keine

d) Verhalten des Publikums und der Polizei gegen uns und Gegner?

Polizei – neutral bezw.

Seite 2 des Meldeformblattes



Verbot und Gewalt machten erfinderisch. Aus diesem Wagen wurden automatisch Tausende Papierhakenkreuze auf die Fahrbahn gestreut.

Hans Kersten



⅄ 26. 8. 1912 · ⅄ 18. 7. 1931
Gau Brandenburg

Hans Kersten wurde als Fünfzehnjähriger vom Arbeitsamt in seiner Heimat Essen als landwirtschaftlicher Gehilfe nach Brandenburg vermittelt.

Am 1. Dezember 1930 trat er mit der Mitgliedsnummer 389.555 in die NSDAP ein und gründete mit einer handvoll Männern die Ortsgruppe im märkischen Uenze. Das Uniformverbot hinderte den jungen Mann nicht daran, im Braunhemd auch in entlegenen Dörfern für die Partei zu werben. Schon häufiger wurde Kersten während seiner Propagandaarbeit aufgelauert. Am 17. Juli 1931 hatten die SA-Männer auf einem Gutshof einen Truppabend abgehalten.

Kersten trat nach Ende der kleinen Versammlung durch die Dielentür in das abendliche Dämmerlicht. Vor dem Eingang lauerten bereits politische Gegner. Der Kommunist Wilhelm Lendt schlug den Achtzehnjährigen mit der Querverstrebung eines Pferdefuhrwerks, einer sogenannten Wagenrunge, nieder. Mit einer schweren Kopfverletzung brach der SA-Mann bewußtlos zusammen. So beschrieben NS-nahe Quellen den Tathergang.



Grab des achtzehnjährigen SA-Mannes Kersten

Das »Kreisblatt für die Westprignitz« berichtete unter der Rubrik »Aus Stadt und Land« am 18. Juli 1931 von einem anderen Verlauf der Tat: *»In Uenze kamen politische Gegensätzlichkeiten unter den Bauernsöhnen und Knechten gestern abend zum offenen Ausbruch. Einige Uenzener Knechte sangen auf der Dorfstraße die Internationale. Ein Trupp junger Leute aus Bauernsöhnen und Knechten bestehend, verbat sich das. Es entstand ein Wortgefecht. Der bei dem Landwirt Otto Blunk beschäftigte Knecht Lendt, einer der Vertreter der Internationalen, eilte auf den Hof seines Arbeitgebers, der 20jährige, der NSDAP angehörende Knecht Hans Kersten hinter ihm her, um, wie man annimmt, zu verhüten, daß L[endt] eine Waffe holte. Kaum war Kersten vor der Hoftür angekommen, als er aus dem Hinterhalt von L[endt] mit einer Wagenrunge einen Schlag auf den Schädel erhielt. K[ersten] fiel sofort besinnungslos zu Boden. Er wurde noch am gleichen Abend mit dem Perleberger Krankenwagen in das Krankenhaus eingeliefert, wo er heute morgen, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, gestorben ist.«*

An dem Täter, seiner politischen Zugehörigkeit und der Tatsache, daß der tödliche Angriff aus dem Hinterhalt erfolgte, lassen beide Schilderungen keinen Zweifel.

Im gleichen Monat äußerten sich, gemäß einer Denkschrift über die kommunistische Bewegung vom Juli 1931, zwei kommunistische Abgeordnete im Preußischen Landtag eindeutig zu den Mitteln der angestrebten Revolution:

*»Wir werden die Machtübernahme durch die Steigerung des Kampfes mit allen Mitteln bis zum Aufstand vorbereiten. Die wichtigste Form des Kampfes ist nicht die Abstimmung im Parlament, sondern auf den Barrikaden, nicht in den Sitzungssälen, sondern mit der Handgranate in der Hand.«**



Mjölnir-Grafik

Bruno Schaffrinsky

ᛉ 15. 9. 1902 · ᛣ 20. 7. 1931

Gau Ostpreußen, SA-Gruppe Ostland



Schon 1919 nahm Schaffrinsky sechzehnjährig als Angehöriger des ostpreußischen Grenzschutzes an der Heimatverteidigung gegen polnische Eindringlinge und aufständische Spartakisten teil.
Der in Cathrinenhof bei Fischhausen lebende Zieglermeister war SA-Mann im Sturm 52.
In der Nacht des 19. 7. 1931 ereignete sich ein Zusammenstoß, an dem Schaffrinsky mit seinem SA-Truppführer einerseits und der Inspektor eines nahegelegenen Rittergutes, Kunze, andererseits beteiligt waren.
Die Quellen beschreiben die Umstände nur ungenau und weichen voneinander ab. So wird beschrieben, daß Schaffrinsky seinem SA-Kameraden helfen wollte, als dieser von Kunze mit einem Jagdgewehr bedroht und verwundet wurde. Nachdem der SA-Mann eingreift, flieht der Täter und verletzt den Achtundzwanzigjährigen mit einem Schrotschuß tödlich. Eine andere Schilderung gibt an, der Täter hätte erst später seine Waffe geholt.
Der Gutsinspektor soll bei den Arbeitern auf dem Gut Pollwitten wegen seiner herrischen und selbstsüchtigen Art unbeliebt gewesen sein. Zu der politischen Ausrichtung Kunzes finden sich widersprüchliche Angaben.
Schaffrinsky wurde gegen 1.00 Uhr nachts mit der stark blutenden Schußwunde am Unterarm in das Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg eingeliefert. Trotz des hohen Blutverlustes unternahmen die Ärzte ohne Erfolg den Versuch, das Leben des Schwerverwundeten durch eine Amputation des Armes zu retten.
Der SA-Mann Bruno Schaffrinsky verstarb noch am gleichen Tag. Der Täter wurde wenig später verhaftet.



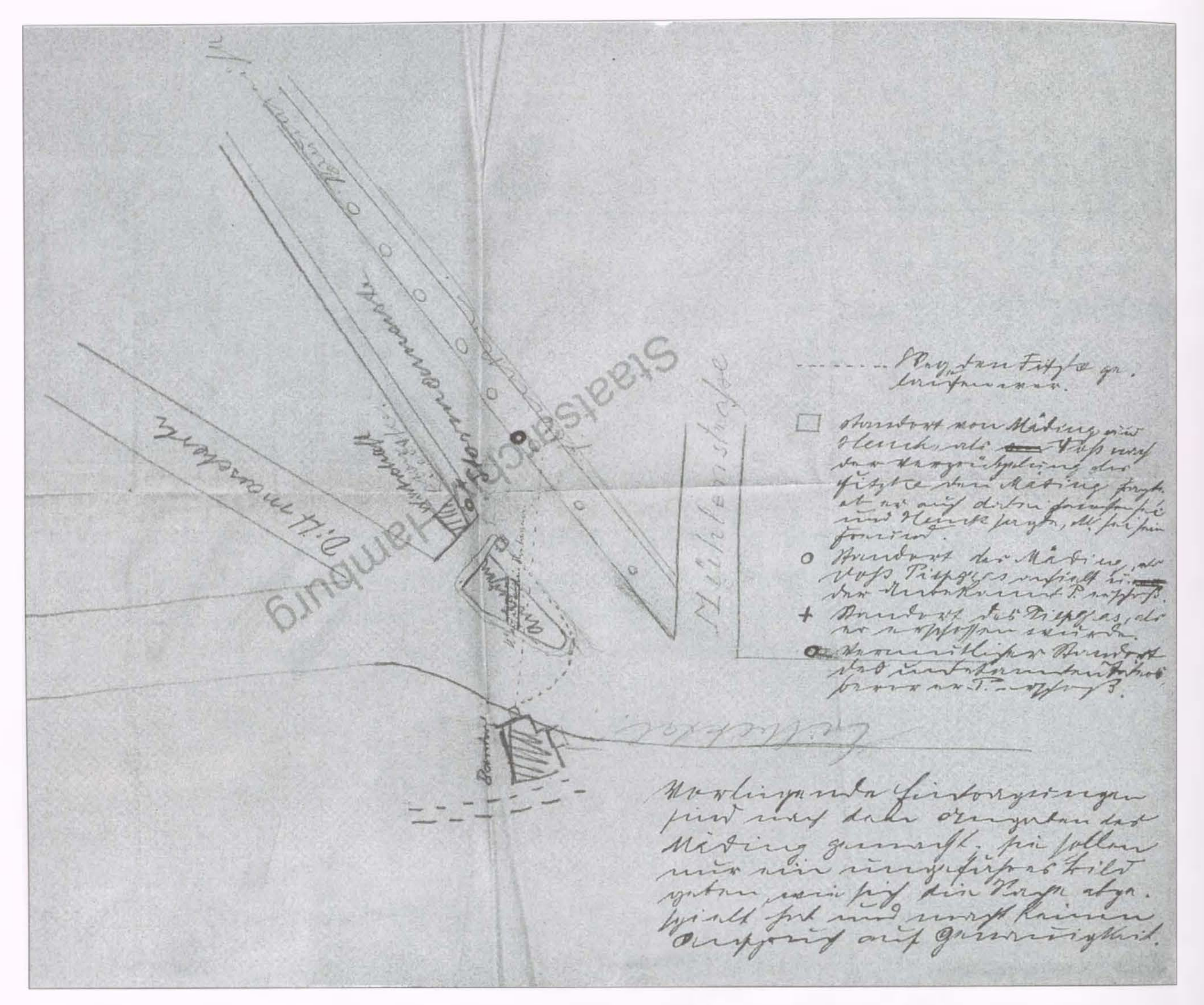
SA marschiert 1931 in Schleswig-Holstein.

Oskar Piepgras

ᛉ 26. 2. 1909 · ᛣ 1. 8. 1931
Hamburg



Die Gefallenen des Stahlhelmbundes werden in Auflistungen und Schilderungen zum Thema Blutzeugen der NS-Bewegung meist nicht genannt. Angaben zu diesen Toten finden sich jedoch häufig in Quellen mit regionalem Bezug, gleichbedeutend mit gefallenen SA- und SS-Männern.
Die Stadt Hamburg benannte den vormaligen und heutigen Blosweg am 6. März 1934 nach dem sechzehnjährigen ermordeten Jungstahlhelmer Oskar Piepgras.
Die Presse schildert die Abläufe um den Tod des jungen Mannes und den sich anschließenden Prozeß:
»1. 8. 1931 Ein politischer Mord? - Sache Piepgras
In der letzten Nacht gegen 1.00 Uhr wurde in der Stormarner Straße ein Student von drei Männern niedergeschlagen, die unerkannt entkamen.
Herbeigerufene Ordnungspolizisten fanden den am 26. 2. 09 in Kappeln/Schlei geborenen Studenten Oskar Piepgras mit einem Rückensteckschuß am Boden liegend vor. Der Erschossene, der dem Stahlhelm angehören soll, starb auf dem Transport ins Krankenhaus.
Die Polizei nimmt an, daß der Erschossene auf dem Vorortbahnhof Friedrichsberg mit Andersdenkenden einen Wortwechsel gehabt hat. Wer kann Angaben darüber machen, wo sich Piepgras in der Nacht zum 1. 8. 31 (Sonnabend) aufgehalten hat?
2. 8. 31 Zum Fall Piepgras
In dieser Sache wurde festgestellt, daß der Ermordete am Freitag sein Stahlhelmabzeichen sichtbar getragen hatte. Es wurde an der Leiche nicht gefunden. Am Freitagabend hatte Piepgras gegen 19.30 Uhr seine in der inneren Stadt liegende Arbeitsstätte verlassen und noch mehrere Lokale aufgesucht. Gegen 0.15 Uhr verabschiedete er sich in der Kirchenallee von einem Freund und begab sich zum Hauptbahnhof. Er kann also bereits den Zug 0.22 Uhr in Richtung Barmbek genutzt haben.
Piepgras war vor dem Hause Stormarner Str. 1 aufgefunden worden. Es sollen dort vier Männer gesehen worden sein, die, ohne sich um den Verletzten zu kümmern, zur Ahrensburger Straße gegangen sind. Die Ermittlungen werden von der Krim.-Insp. 7 (Stadthaus) geführt. Auf die Ergreifung der Täter werden 1000,-- RM Belohnung ausgesetzt. Vermutlich liegen der Tat politische Motive zugrunde.
7. 8. 1931 In der Mordsache Piepgras wurde wegen dringenden Tatverdachts der 29-jährige Arbeiter Karl Voss verhaftet. [...] Er ist besonders von anderen Zeugen, an denen in der Nacht ebenfalls Gewalttätigkeiten verübt worden waren, wiedererkannt worden. Es ist beobachtet worden, daß jedes Mal, wenn aus dem Bahnhof Leute mit Stahlhelmabzeichen kamen, gepfiffen wurde. [...]
11. 8. 1931 In der Sache Piepgras ist der Alibibeweis des Voß zusammengebrochen. Gegen ihn wurde Haftbefehl wegen Verdacht des Mordes erlassen. Inzwischen wurden noch drei weitere Personen festgenommen. Andere Festnahmen stehen noch bevor. 3. 1932 Mordsache Piepgras vor Gericht:«
Der Stahlhelmer Piepgras war von dem Steinträger Karl Voß, 1902 geboren, in der Stormarner Straße angehalten worden, wobei Voß dem Piepgras ein von diesem getragenes Jungstahlhelmerabzeichen wegnahm und



Polizeiliche Tatortskizze aus der Gerichtsakte zum Mord an Oskar Piepgras (Hamburger Staatsarchiv)

ihm mit dem Kopf gegen die Stirn stieß (sogen. Dänischer Kuß). In diesem Augenblick kam ein gewisser ‚Fritz' und schoß Piepgras in den Rücken. Der Revolverschütze, ein Kommunist Waldemar Harm, entfloh vermutlich nach Rußland. Er ist nicht ermittelt worden. Von den übrigen Tätern wurden ermittelt und angeklagt: Herbert Wilkens (gen. Ebers), geb. 1913, Ernst Brunow, geb. 1909, Ernst Henck, geb. 1914.
Sie sind des schweren Landfriedensbruchs angeklagt. [...]
1. 4. 1932 Voss wurde wegen Körperverletzung mittels hinterlistigen Überfalls zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Bruno erhielt 5 Monate Gefängnis, Henk und Wilhelms je 3 Monate Gefängnis.
24. 7. 1932 In der Mordsache Piepgras wurde nach einer Berufungsverhandlung erkannt gegen: Voß auf 15 Monate Gef., Bruno 8 Mon. Gef., Henk 5 Mon. Gef.«
Neben diesen milden Strafen sprach das Gericht unter dem Vorsitz der beiden Richter Dr. Stuhlmann und Dr. Tyrolf zwei weitere Angeklagte frei.
Nur Minuten vor dem Mord an dem Jungstahlhelmer waren zwei seiner Kameraden ebenfalls in der Nähe des Bahnhofgebäudes im Hamburger Stadtteil Barmbek von Kommunisten angegriffen und mißhandelt worden.
Das schriftliche Urteil stellt die Abläufe des Mordes folgendermaßen dar:
»Kurz vor 1/2 1 Uhr kam das Mitglied des Stahlhelms Piepgras, ein junger Student, mit einem Vorortzug in Friedrichsberg an. Als Piepgras den Bahnhof verließ, folgte ihm der Angeklagte Voß. Die Zeugen Mäding und

Zarncke beobachteten das und machten sich auf den Weg, um Voß zu folgen und zu sehen, was passieren würde. [...] Als Piepgras und Voß in die Stormarner Straße einbogen, hielt sich der Zeuge Mäding dicht hinter Voß, der seinerseits Piepgras etwa bei der Wirtschaft von Liedke einholte. [...] Die Zeugen Gärtner und Luttermann waren etwa 10-20 m hinter Piepgras durch den Anlagenweg in Richtung Stormarner Straße gegangen. Aus dieser Entfernung haben sie gesehen, was nun vorging.
Der Angeklagte Voß faßte Piepgras, als er ihn etwa bei der Wirtschaft von Liedke eingeholt hatte, mit beiden Händen vorn an der Brust an den Aufschlägen seines Rockes. Dabei bemerkte er das Jungstahlhelmabzeichen des Piepgras und fragte ihn auf Plattdeutsch, was das sei und wo er gewesen sei und Krakehl gemacht habe. Piepgras erwiderte, das sei ein Abzeichen, Voß solle ihn loslassen, er habe gar nichts getan. Daraufhin riß ihm Voß das Stahlhelmabzeichen ab und stieß ihn gleichzeitig mit seinem Kopf von unten gegen das Kinn, so daß Piepgras vom Bordstein des Bürgersteigs auf den Fahrweg taumelte, aber nicht hinfiel, weil er von Voß festgehalten wurde.
Piepgras trat, immer noch von Voß festgehalten, wieder auf den Bürgersteig hinauf, während Voß auf dem Fahrweg stehen blieb, so daß ihre Köpfe ungefähr in gleicher Höhe waren, obwohl Piepgras an Gestalt kleiner als Voß war. [...]
Im gleichen Moment kam ein langer, bislang unermittelt gebliebener junger Mensch aus dem Gebüsch der Anlagen von hinten auf Piepgras zugelaufen, umschlang ihn von hinten einen Moment und setzte ihm dann die eine Hand, in der er etwas hielt, auf den Rücken. [...] Als die unermittelt gebliebene Person die Hand auf den Rücken von Piepgras gesetzt hatte, fragte er den Zeugen Mäding auf Plattdeutsch ‚Willst Du oder soll ich?‘, fuhr aber, als Mäding den Sinn dieser Worte nicht sofort begriff, gleich darauf fort: ‚So lange darfst Du nicht zögern!‘ und schoß. [...]


Jungstahlhelm

Gültig bis 30. Juni 1931

Mitgliedskarte Nr. 19

Oskar Piepgras (298235)

Der Führer

Inhaber ist berechtigt, das Bundesabzeichen zu tragen das mit der Mitgliedskarte Eigentum des Bundes bleibt

4. Kompagnie

Diese Karte hat nur Gültigkeit mit Aufdruck des Kompagniestempels.

Mitgliedskarte des ermordeten Jungstahlhelmers

Bekanntmachung.

1000 RM Belohnung.

Mord in Hamburg.

In der Nacht vom Freitag, dem 31. Juli, auf Sonnabend, den 1. August 1931, gegen 0,45 Uhr, wurde in Hamburg vor dem Hause Stormarnerstraße 1 der kaufmännische Angestellte

Oskar Piepgras, geboren am 26. Februar 1909 in Kappeln an der Schlei, hier, Elsässer Straße 31, wohnhaft gewesen,

mit einer Schußwunde schwer verletzt aufgefunden. Er starb auf dem Transport in das Krankenhaus. Nach dem Ergebnis der gerichtsärztlichen Leichenöffnung ist der Tod infolge innerer Verblutung eingetreten. Das in den Rücken eingedrungene Geschoß hat verschiedene edle Teile durchschlagen und ist 5 Zentimeter unterhalb der linken Brustwarze stecken geblieben. Nach dem Urteil eines Schießsachverständigen handelt es sich um ein Stahlmantelgeschoß, Kaliber 6,35, das wahrscheinlich aus einer neuen Selbstladepistole abgeschossen wurde, und zwar aus einer Entfernung von etwa 5 Metern.

Nach Zeugenaussagen benutzte Piepgras den Zug der Vorortsbahn, der um 0,40 Uhr auf dem Bahnhof Friedrichsberg aus Richtung Hauptbahnhof einlief. Hier verließ er ohne Begleitung den Bahnhof. Kurz vor der Stormarnerstraße gruppierten sich drei oder vier Männer um ihn, die eine nicht laut geführte Auseinandersetzung mit ihm hatten. Plötzlich fiel ein Schuß, der nur einen schwachen, peitschenartigen Knall verursachte. Piepgras taumelte vom Bürgersteig auf den Fahrdamm, wo er lautlos zusammenbrach, während die Angreifer sich unerkannt entfernten. Piepgras war Mitglied des Jungstahlhelms und trug auch stets das Abzeichen, ein Stahlhelmschwert aus Metall mit der Aufschrift „Jungstahlhelm" auf dem Aufschlag seines Jacketts; er soll es auch am Tattage getragen haben. Das Abzeichen fehlt jetzt; es wurde weder bei der Leiche noch in der Wohnung des Piepgras gefunden.

Beschreibung des Piepgras:

1,70 Meter groß, schlank, längliches Gesicht, blondes, welliges, linksgescheiteltes Haar, trug braunen, in sich gemusterten, einreihigen Jackettanzug mit zwei Knöpfen, ohne Weste, gelbliches Oberhemd, weißen, weichen Kragen, hellen gemusterten Selbstbinder, braune Socken, schwarze Lackhalbschuhe.

Über die Persönlichkeit des Täters hat sich bisher Bestimmtes nicht ermitteln lassen.

Von Bedeutung für die vorliegende Sache scheint aber folgender Vorfall zu sein: Am 31. Juli 1931, abends zwischen 22½ bis 23 Uhr, wurde ein den Bahnhof Friedrichsberg verlassender junger Fahrgast auf der Straße von verschiedenen Männern belästigt und angegriffen, weshalb er in den Bahnhof zurückflüchtete und den an der Sperre tätigen Bahnbeamten um Schutz ersuchte. Gleich darauf erschien einer der Angreifer an der Bahnhofssperre, packte den Schutzsuchenden an der Brust und forderte ihn auf, mit auf die Straße zu kommen, weil er Publikum belästigt habe. Der Bahnbeamte veranlaßte den Angreifer zum Verlassen des Bahnhofsgeländes. Dieser Angreifer ist auch von einer Reihe anderer Zeugen noch zu späterer Stunde beim Bahnhof Friedrichsberg gesehen und wie folgt beschrieben worden:

1,80 Meter bis 1,85 Meter groß, 30 bis 35 Jahre alt, mageres, gebräuntes Gesicht, spitze Nase, brutaler Gesichtsausdruck, kräftig gebaut, sprach Hamburger Platt, gehörte seinem Aussehen nach dem Arbeiterstand an, trug abgetragenen, braunen Manschesteranzug, Sporthosen, anscheinend mit Stutzen, blaue Schirmmütze, die ihm ziemlich im Nacken saß.

Ferner haben sich am Abend des 31. Juli 1931 die beiden nachstehend beschriebenen Männer in verdächtiger Weise in und vor der Vorhalle des Bahnhofes Friedrichsberg aufgehalten, so daß es den Anschein erweckte, als ob sie irgend jemand erwarteten. Diese Leute haben auch ab und zu Pfeifsignale am Eingang des Bahnhofes abgegeben, um anscheinend auf der Straße wartende Leute aufmerksam zu machen:

1. ca. 24 Jahre alt, 1,60 Meter groß, untersetzt, Ausländertyp, anscheinend schwarzes Haar, dunklen Teint, trug dunkelblauen Anzug,
2. ca. 24 Jahre alt, 1,70 bis 1,75 Meter groß, in der Aussprache ausländischen Akzent, trug dunklen Anzug, grauen Hut, braune Schuhe.

Es kann angenommen werden, daß die oben beschriebenen drei unbekannten Personen in irgendeiner Beziehung zu der vorliegenden Straftat stehen.

Alle Personen, die in der Tatzeit am Tatort oder in dessen Umgebung irgendwie verdächtige Wahrnehmungen gemacht haben, oder die Angaben zur Sache, insbesondere über den mit dem Manschesteranzug bekleideten Unbekannten machen können, werden dringend ersucht, sich schleunigst zu melden. Auf Wunsch wird allen Anzeigeerstattern strengste Geheimhaltung ihrer Namen zugesichert.

Sachdienliche Mitteilungen werden im Stadthause bei der Kriminalpolizei sowie an allen Kriminalrevieren und Polizeiwachen entgegengenommen.

Für die Ermittelung oder die Ergreifung des Täters oder den Nachweis von Tatsachen, die seine Ergreifung zur Folge haben, ist obige Belohnung ausgesetzt.

Hamburg, den 3. August 1931.

Die Polizeibehörde.

Druck von Lütcke & Wulff, Hamburg

Die Polizeibehörde setzt 1000 Reichsmark Belohnung zur Ergreifung der Mörder an dem jungen Stahlhelmer aus (Hamburger Staatsarchiv).

Er selbst [der Zeuge Mäding] habe noch gesehen, wie Piepgras ein paar Schritte torkelnd über den Fahrdamm weiterging und dann mit den Worten ,O, wie gemein!' zusammenbrach, dann sei er [der Zeuge Mäding] ebenfalls schnell weggegangen. [...] Piepgras verstarb kurz darauf.«



Ehrenwache des Stahlhelmbundes am offenen Sarg des ermordeten Oskar Piepgras

Für alle Angeklagten und die Zeugen, soweit sie der Gruppe auf dem Bahnhofsvorplatz angehörten, wies das Gericht nach, daß sie der Kommunistischen Partei oder der Kommunistischen Jugend angehörten. Der Staatsanwalt vermutet in dem Steinträger Voß sogar einen Funktionär des verbotenen Rotfrontkämpferbundes. Die Anklagebehörde forderte eine empfindlich härtere Bestrafung, was aus der Anklageschrift hervorgeht: »*[...] Auch besteht zwar der Verdacht, daß, wenn Voß auch nicht selbst geschossen hat, der noch nicht dingfest gemachte Mörder - am stärksten belastet ist der inzwischen nach Rußland geflohene Waldemar Harm - mit Wissen und Willen des Voß gehandelt hat. Ein Beweis hierfür ist jedoch nicht zu erbringen. [...]«*

Die öffentliche Bekanntmachung zum Tode des Stahlhelmers und zu der Belohnung von 1.000 Reichsmark beschreibt das Aussehen des jungen Opfers und die Art der tödlichen Verwundung:

»Beschreibung des Piepgras: 1,76 Meter groß, schlank, längliches Gesicht, blondes, welliges, linksgescheiteltes Haar, trug braunen, in sich gemusterten, einreihigen Jackettanzug mit zwei Knöpfen, ohne Weste, gelbliches Oberhemd, weißen, weichen Kragen, hellen gemusterten Selbstbinder, braune Socken, schwarze Lackhalbschuhe. [...]

Er [Piepgras] starb auf dem Transport in das Krankenhaus. Nach dem Ergebnis der gerichtsärztlichen Untersuchung ist der Tod infolge innerer Blutung eingetreten. Das in den Rücken eingedrungene Geschoß hat verschiedene edle Teile durchschlagen und ist 5 Zentimeter unterhalb der linken Brustwarze stecken geblieben. Nach dem Urteil eines Schießsachverständigen handelt es sich um ein Stahlmantelgeschoss, Kaliber 6,35, das wahrscheinlich aus einer neuen Selbstladepistole abgeschossen wurde. [...]«

Oskar Piepgras wurde im schleswig-holsteinischen Kappeln an der Schlei geboren und 1914 in der Kleinstadt eingeschult. Er besuchte später die Mittelschule und dann die »Klaus-Harms-Schule« bis zum Abitur. Zunächst gehörte Piepgras den örtlichen Pfadfindern an, bevor er nach Gründung einer Stahlhelm-Ortsgruppe im Jahr 1926 dem »Stahlhelm - Bund der Frontsoldaten« beitrat. Etwa zwei Jahre später übersiedelte Oskar Piepgras nach Hamburg, wo er eine kaufmännische Lehre antrat, an die der Oberjungmann des Stahlhelmbundes ein Studium anschließen wollte.

In der Front der Stahlhelmer standen während der Trauerfeier die SA-Führer und gaben ihrem grauen Kameraden das letzte Geleit. Kommunistische Trupps versuchten, die Beisetzung des Bauernsohnes zu stören.

Die Mutter des Toten schloß die Angaben zum Lebenslauf ihres Sohnes, veröffentlicht in einer zeitgenössischen Quelle, mit den Worten »*Er war unser Stolz und unsere Hoffnung!«*



Das Karl-Liebknecht-Haus in Berlin; unverblümt fordert die kommunistische Partei ein »Sowjetdeutschland«.

Fritz Schröder



ϒ 30. 6. 1908 · ⅄ 1. 8. 1931

Gau Großberlin, SA-Gruppe Berlin Brandenburg

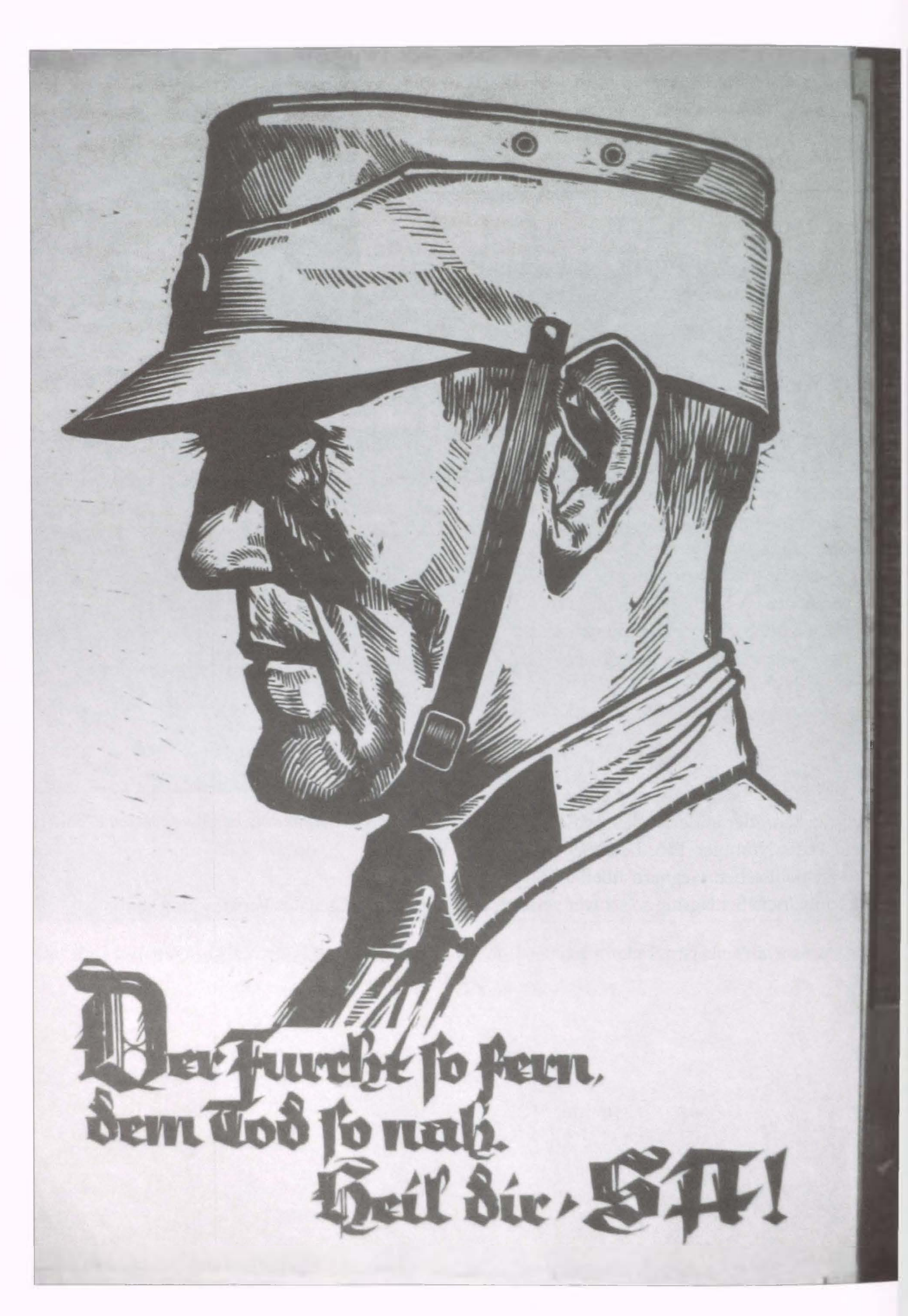
Der SA-Mann Fritz Schröder taucht in keiner überregionalen Liste der NSDAP als Blutzeuge der Bewegung auf. Auch in den zeitgenössischen Schilderungen über die Kampfzeit in Berlin findet der junge Tischler nur eine knappe Erwähnung. Bekannt wurde der SA-Mann Fritz Schröder erst lange nach 1945 durch die Verarbeitung seines gewaltsamen Todes in einem Liedtext.

Der Dreiundzwanzigjährige war Angehöriger des SA-Sturmes 41 im roten Berliner Stadtteil Wedding.



Rotfront marschiert im kommunistisch dominierten Berliner Stadtteil Wedding.

Nach dem Sturmabend im Café Seerose wurde Fritz Schröder in der Müllerstraße vor dem Haus Nummer 136, Ecke Seestraße von politischen Gegnern überfallen und mit einem Schlagring so schwer verletzt, daß er an den Folgen der Verwundung starb.



Der Straßenkampf wird propagandistisch genutzt.

Alfred Rühmling

Y 26. 1. 1900 · ⅄ 2. 8. 1931

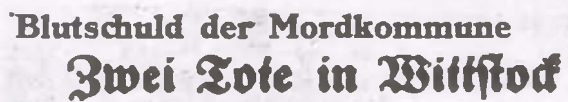


Die Leiche Alfred Rühmlings während der Obduktion



Der blutüberströmte tote SA-Mann kurz nach der Mordtat

Am 1. August 1931 jährte sich der Kriegsausbruch des Ersten Weltkrieges in Deutschland zum siebzehnten Mal. Aus diesem Anlaß demonstrierten im märkischen Wittstock an der Dosse kommunistische und pazifistische Gruppen gegen Krieg, Rüstung und Militär. Es waren starke linksgerichtete Kräfte in der rund achttausend Einwohner zählenden Stadt versammelt.
Am darauffolgenden Abend hielten die Nationalsozialisten in dem Hotel »Astoria« eine Versammlung ab. Anschließend begaben sich die Männer in das Sturmlokal »Zum Kronprinzen«.
Die Dunkelheit ist bereits hereingebrochen, als sich immer mehr Menschen vor der Gaststätte sammeln. Beschimpfungen und Schmährufe dringen von der Straße aus zu den



Blutschuld der Mordkommune

Zwei Tote in Wittstock

Gestern abend fand in Wittstock eine nationalsozialistische Versammlung statt, nach deren Ende sich blutige Ueberfälle der Rotmordkommune auf SA.-Leute ereigneten.

Eine große Zahl kommunistischer Mörder stürzte sich auf einige SA.-Leute, die sich auf dem Heimweg befanden. Hierbei gab ein roter Mordbube mehrere Schüsse auf die Nationalsozialisten ab, durch die der SA.-Mann Rühmling und ein Unbeteiligter, der Tuchmacher Alfred Runzler, getötet, fünf Personen schwer verletzt wurden.

Von der Polizei konnte der kommunistische Rowdy Alfred Plötz festgenommen werden, der die Mordkugeln auf die SA.-Leute abgefeuert hat.

Zeitungsbericht über den tödlichen Überfall



Gedenktafel für Alfred Rühmling am Tatort

Braunhemden hinein. Ein Blick durch die Vorhänge verrät den SA-Männern das Vorgehen der Gegner. An der Spitze stehen schreiend Frauen und halbwüchsige Mädchen, um die »Nazis« zu provozieren. Die Männer in der zweiten Reihe wollen es nicht bei Drohungen belassen. Sie haben Messer, Knüppel und Totschläger in den Händen.
Warum gerade in dieser Situation der SA-Mann Alfred Rühmling vom Perleberger Sturm 11 mit weiteren Kameraden vor die Tür tritt, ist unklar.
Kaum zeigen sich die Männer jedoch vor der Gaststätte, da fallen mehrere Schüsse. In die Brust getroffen wankt der Vater von vier Kindern noch einige Meter und bricht dann zusammen. Während seine SA-Kameraden Rühmling in die Gaststube tragen, werden aus der tobenden Masse weitere Schüsse abgefeuert.
Mehrere Personen brechen durch Querschläger verletzt zusammen. Der unbeteiligte Alfred Runzer erhält einen sofort tödlichen Kopfschuß.
Der einunddreißigjährige Monteur Rühmling stirbt auf dem Tisch in der Schankstube.
Als Täter wird wenig später der Kommunist Alfred Plötz verhaftet und am 9. November 1931 vom Schwurgericht in Neuruppin zu fünfeinhalb Jahren Zuchthaus sowie drei Jahren Ehrverlust verurteilt.
Die Sturmabteilung setzt ihren Gefallenen kurz darauf in seiner Heimat Lübeck bei.



Antisemitische und antikommunistische Mjölnir-Grafik zum Tod des Einunddreißigjährigen

Herbert Grobe

ᛉ 25. 4. 1909 · ᛦ 15. 8. 1931
Gau Sachsen



»*Unsere Söhne werden uns ein ewiges Deutschland wiederbringen!*« Die Worte einer Frau waren noch nicht verklungen, da senkten sich die Hakenkreuzfahnen über den Sarg des toten SS-Mannes.

Herbert Grobe wurde im sächsischen Limbach geboren. Von 1915 bis 1922 besuchte er die örtliche Volksschule. Anschließend absolvierte er die Realschule in Chemnitz und ab 1924 die Oberrealschule in Altenburg im Erzgebirge. Nach dem Abitur erlernte Grobe drei Jahre lang den Beruf des Kaufmanns in der Stoffabrik seines Onkels in Oberfrohna. Für die damalige Zeit war es ungewöhnlich, daß ein junger Mensch aus Deutschland einen Teil seiner Ausbildung im Ausland absolvierte. Grobe hatte nach einem guten Abschlußzeugnis die Möglichkeit, im Jahr 1930 für eine begrenzte Zeit in die USA zu gehen, um dort als Praktikant zu arbeiten.

Noch bevor er die Schiffsreise antrat, wurde der Zwanzigjährige im Juni 1929 Mitglied von SA und NSDAP.

Nach seiner Rückkehr nahm der junge Mann eine Tätigkeit in dem kleinen väterlichen Unternehmen seiner Heimatstadt Limbach auf.



SS hält Ehrenwache am Sarg ihres gefallenen Kameraden Grobe.

Sowohl Herbert Grobe als auch sein Bruder waren in der kommunistisch dominierten Industriestadt westlich von Chemnitz als aktive politische Werber der NSDAP bekannt. Im Jahr 1931 wechselte Herbert Grobe von der Sturmabteilung zu der in Chemnitz neuaufgestellten SS. Häufig kam es in diesem Jahr in Sachsen zu Zusammenstößen zwischen Angehörigen der NSDAP und politischen Gegnern. Es war daher üblich, bekannte Personen wie die nationalsozialistischen Stadtverordneten nach Versammlungen von SA- oder SS-Männern nach Hause begleiten zu lassen. Die Sitzung des Stadtparlaments vom 14. 8. 1931 ließ die politischen Meinungen heftig aufeinanderprallen. Die Folge waren stundenlange, schwere Ausschreitungen in den Straßen der etwa 18.000 Einwohner zählenden Stadt. Hier nun weichen die Quellen voneinander ab. Eine Schilderung gibt an, der gesamte SS-Sturm 2/III/7, dem Grobe angehörte, wurde von der Polizei verhaftet und erst nach Mitternacht wieder entlassen. Eine weitere Darstellung beschreibt, die Einheit wäre zunächst im Sturmlokal in Ruhestellung und gegen 1.00 Uhr in den Feierabend befohlen worden.



Mjönir-Grafik

Zeitgleich treffen sich verschiedene Personen im kommunistischen Volkshaus und besprechen das weitere Vorgehen für die Nachtstunden. Die beiden Kommunisten Jahros und Uhlig werden noch vor Anbruch des Morgens ihr Opfer finden.
Grobe begibt sich gemeinsam mit zwei seiner Kameraden nach Hause. Der SA-Mann Blume wird als erster an der Wohnungstür abgesetzt. In der Hohensteiner Straße verabschiedet sich der SS-Mann Müller von seinem Parteigenossen Grobe. Müller schließt die Gartenpforte und die Haustür auf. Da wirbelt er herum. Es fallen Schüsse. Kurz darauf hört er die Hilferufe des SS-Kameraden. Nach hundert Metern erreicht er im Laufschritt den verwundeten Kameraden. Der Staffelmann will die fliehenden Täter verfolgen, da peitschen auch ihm mehrere Pistolenschüsse entgegen, ohne jedoch zu treffen. Ein eilig angehaltenes Auto bringt die beiden Männer ins Krankenhaus.
Die Ärzte können dem Schwerverletzten nicht mehr helfen. Der SS-Mann Herbert Grobe stirbt eine dreiviertel Stunde nach den Schüssen.
Der Kommunist Jahros taucht kurz darauf in Rußland unter, kehrt jedoch 1933 geständig nach Deutschland zurück, wo er festgenommen und später »auf der Flucht erschossen« wird. Der zweite Täter Uhlig setzt sich erst nach der nationalsozialistischen Machtergreifung ins Ausland ab.
Die NS-Bewegung ehrt ihren Toten durch den Ehrennamen »Herbert Grobe«, verliehen an den SS-Sturm 4/84 und die Abteilung 8/321 des Reichsarbeitsdienstes.


der Angriff

Herausgeber: Dr. Goebbels

Das deutsche Abendblatt in Berlin

Für die Unterdrückten
Gegen die Ausbeuter

Nummer 161
Sonnabend, den 15. August
5. Jahrgang 1931

Einzelpreis 10 Pf.

Aus dem Inhalt:
Die neuen Tarife bei der BVG.
Aus dem Prozeß gegen den Sturm 33

SS.-Mann ermordet

Landwirtschaftliche Forderungen der Reichsleitung

Wilde Bluthetze der Marxistenpresse

Lachen links

Schlagzeile zum Mord an Herbert Grobe im Berliner »Angriff«

Hans Hoffmann

ᛉ 13. 2. 1913 · ᛦ 17. 8. 1931
Gau Berlin



Mit aufgekrempelten Ärmeln schlendert eine Handvoll Berliner Hitlerjungen der Schar 6, Fähnlein Görlitzer Bahnhof nach dem Heimabend am 21. Juli 1931 den elterlichen Wohnungen zu. Unter ihnen ein Junge, der an Stöcken geht und das Bein nachzieht. Hans Hoffmann nimmt trotz der Verletzungen, die er sich vor einigen Wochen bei einem Motorradunfall in Eberswalde zugezogen hat, unermüdlich am HJ-Dienst im roten Berlin-Kreuzberg teil. Sein Vater war im Ersten Weltkrieg gefallen. Wie aus dem Nichts gellen plötzlich Pfiffe durch die scheinbar lehren Straßenzüge. Schatten lösen sich aus den dunklen Höhlen der Hauseingänge. Mit dem Schlachtruf »*Rotfront, Schlagt die Faschisten tot!*« stürmen die Angreifer auf die Jungen los.

Die Mutter will dem Sohn entgegen gehen. Schon mehrfach hat sie ihn gewarnt, wenigstens jetzt, wo er an Krücken geht, dem Dienst fernzubleiben; ohne Erfolg. Nach wenigen Schritten erreicht sie die bedrängten Jungen, die sich verbissen wehren. Sie will ihrem Sohn helfen, zieht ihn aus dem Menschenknäuel heraus, da fallen hinter den beiden mehrere Schüsse. Hans Hoffmann bricht vor dem Haus Lausitzer Platz 17 tödlich getroffen zusammen.

Mit zwei Treffern im Magen und einer Kugel im Rücken wird der Siebzehnjährige in das Bethanienkrankenhaus eingeliefert, wo er am 17. August 1931 gegen 0.15 Uhr verstirbt.

Bereits im Alter von vierzehn Jahren war Hoffmann in den Bismarckbund eingetreten. 1929 wechselte er unter der Mitgliedsnummer 18.635 zur Hitlerjugend. Aufgrund seiner Vorkenntnisse beförderte ihn der Führer des Fähnleins, Hans Klinger, nach kurzer Zeit zum Gruppenführer. Bald erreichten die Mutter erste Klagen aus der Borsig-Realschule, der Junge würde Propagandazettel verkleben. Ob dem fleißigen und beliebten Schüler tatsächlich durch politisch motivierte Schikanen die Lust an der Schule genommen wurde



Dr. Goebbels spricht am Grabe des ermordeten Hitlerjungen Hans Hoffmann.



Grab des achtzehnjährigen Hitlerjungen der Schar 6 der Berliner Hitlerjugend

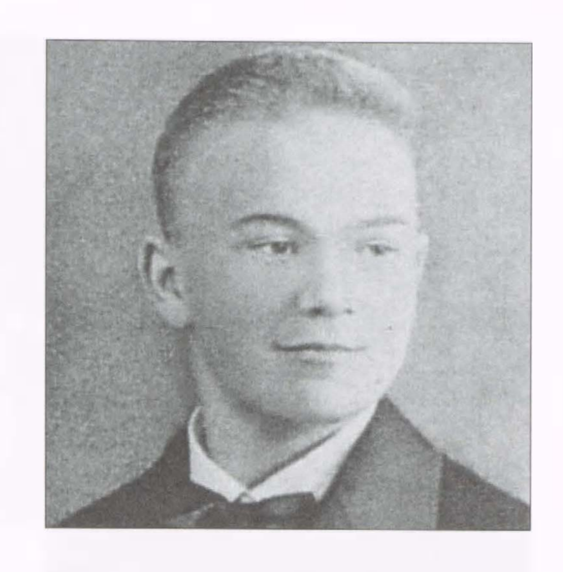
oder er die Versetzung nicht erreichte, weil die Arbeit für die HJ auf Kosten des Lernens ging, läßt sich heute kaum noch nachvollziehen.
Kurz darauf verließ er die Schule und setzte sich mit noch größerer Bereitschaft für den Nationalsozialismus ein. Auch die politischen Gegner wurden so auf ihn aufmerksam.
Ein erster Übergriff auf den Jungen ereignete sich während einer Klebeaktion im März 1930. Die eingreifende Polizei verhaftete ihn und einen weiteren Hitlerjungen. Im Laufe der Nacht wurden die beiden Halbwüchsigen in Häftlingsbekleidung bei den Eltern abgeliefert. Es folgten Drohbriefe und Schmierereien im Flur des Hauses Waldemarstraße, in dem Hoffmann mit der Mutter wohnte. Sie erinnerte sich später an einen Vorfall, der sich im Herbst 1930 ereignete. Mehrere unbekannte Gestalten fragten an der Wohnungstür nach dem Jungen, zogen jedoch erfolglos wieder ab. Unter den Männern war auch der später als Anstifter zur Tat verurteilte Kommunist Gersing.
Im Sommer 1931 sahen die Gegner ihre Gelegenheit gekommen, wenigstens dem politischen Engagement des an Krücken gehenden Lehrlings ein Ende zu setzen.
Neben Hoffmann wurden auch seine HJ-Kameraden, der Drechslerlehrling Parghammer durch schwere Schlagverletzungen und der Jungarbeiter Schmidt durch einen Streifschuß, verwundet.
Als Anstifter zum Mord verurteilte das Gericht Kurt Gersing zu einem Jahr und sechs Monaten Haft. Sechs Jahre Jugendstrafe für den Mord verbüßte der Kommunist Käßling.
Die Lage auf den Straßen Berlins in diesen Monaten stellt ein Schreiben des Berliner Polizeipräsidenten vom 11. Juni 1931 dar: *»In niederträchtiger Art und Weise werden Personen anderer politischer Richtungen überfallen und erledigt, oder es erfolgte eine proletarische Abreibung, wie es nach kommunistischem Sprachgebrauch heißt. Es sei hier nur erinnert an die bestialische Ermordung des Postschaffners Hesse, der auf dem Wege in seine Wohnung von einem kommunistischen Rollkommando überfallen wurde, bloß weil sich an seiner Mütze das Abzeichen des ADAC mit den Farben schwarz-weiß-rot befand, oder an einen Feuerüberfall auf eine Stahlhelmgruppe, die im Begriff stand, zum diesjährigen Reichsfrontsoldatentag nach Breslau zu fahren. Aus dem Hinterhalt wurde in die Gruppe hineingeschossen, und zwei Menschen mußten ihr Leben lassen.«*
Die Hitlerjugend benannte den Berliner HJ-Bann 155 Kreuzberg/Mitte nach den beiden Toten Hitlerjungen Hans Hoffmann und Gerhard Liebsch. Die Einheit würdigte ihren Toten am 15. Januar 1934 mit einer Feierstunde am Lausitzer Platz, wo dem Jungen eine Gedenktafel gewidmet war:
»Hier fiel durch kommunistische Mörderhand am 17. 8. 1931 der Hitlerjunge Hans Hoffmann für Deutschland und seinen Führer.«


der Angriff
Das deutsche Abendblatt in Berlin
Montag, den 17. August
5. Jahrgang 1931
Dr. Goebbels in Teltow
Abfuhr für Shaw
Sport vom Sonntag
Hitlerjunge erschossen!
14 SA.-Leute schwer verletzt
Reichsbanner und Kommune morden
Das dritte Londoner Diktat

Der »Angriff« berichtet über den politischen Mord an dem Hitlerjungen.

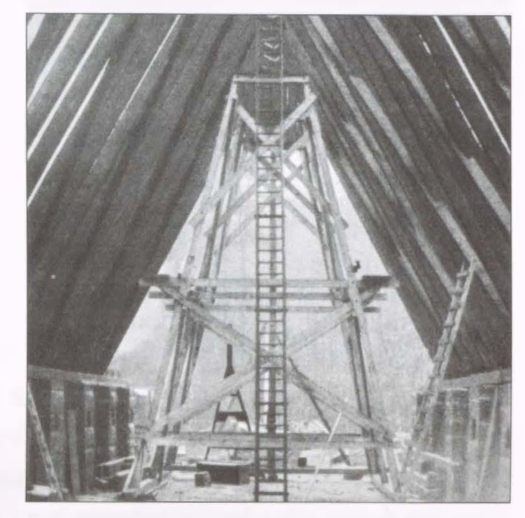
Hans Mallon

ᛉ 30. 6. 1914 · ᛦ 3. 9. 1931
Gau Pommern



»Mancher, der noch beim letzten Mal
kühn die Gluten durchsprungen,
liegt auf der Bahre, blutig und fahl,
starb von der Mörder meuchelndem Stahl,
der in die Brust ihm gedrungen.«

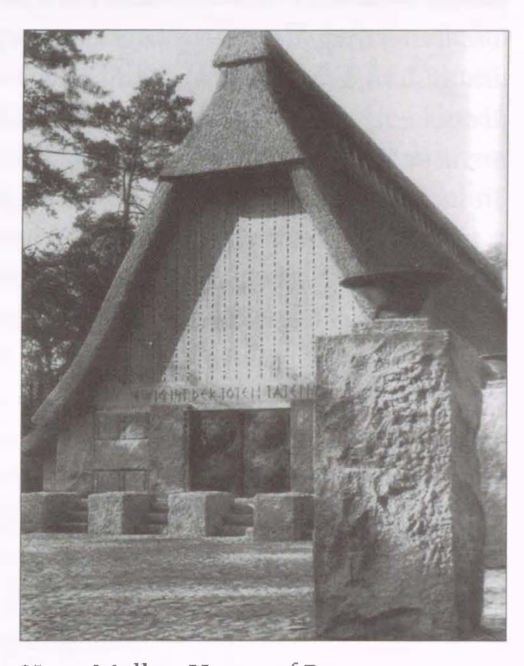
Die Feuerrede des Dichters Heinrich Anacker, gelesen am 21. 6. 1931 auf der Ostseeinsel Rügen, war eine unbewußte, unheimliche Ankündigung dessen, was im Laufe der Nacht geschehen sollte.



Hans-Mallon-Haus in der Bauphase

Grundsätzlich war Pommern aufgrund der landwirtschaftlichen Prägung ein Gebiet ohne nennenswerte politische Auseinandersetzungen. Der Greifswalder Blutsonntag am 17. Juli 1932, bei dem drei SA-Männer ums Leben kamen, war eine Ausnahme. Die Belegschaft der Kreidewerke auf Rügen brachte jedoch verschiedene linksgerichtete Gruppen hervor.

Bis 1931 hatte die Rügener Hitlerjugend alle Aufmärsche und Feste des Jahreslaufes im Verband der NSDAP abgehalten. In diesem Jahr sollte mit der Sommersonnenwende erstmalig eine eigenständige Feier stattfinden. Die Hitlerjugend aus dem Großraum der Kreisstadt Bergen wurde teilweise mit Lastwagen zu der Veranstaltung gefahren. Nach alter Sitte marschierten die Jungen und Mädchen im Schein der Fakkeln zu dem Holzstoß, der feierlich entzündet wurde. Bei Feuerreden, Volkstanz und den Liedern der Hitlerjugend nahm die Feier anläßlich der kürzesten Nacht des Jahres ihren Lauf. Die Jungen und Mädchen sprangen über das Feuer, und die Flammen stoben noch einmal auf, als auch die letzten Fackeln trudelnd in die Glut flogen.

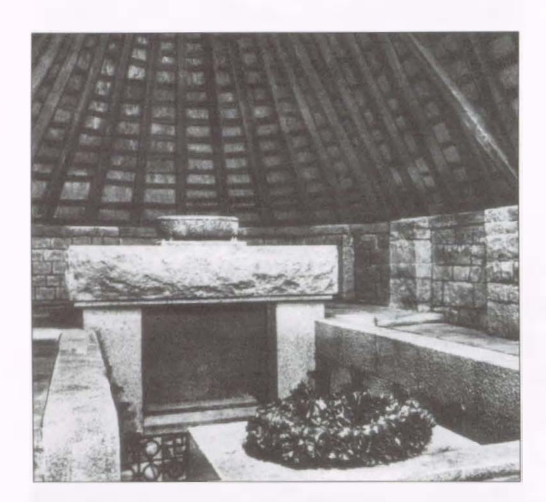


Hans-Mallon-Haus auf Rügen

In geschlossener Formation begab sich die Hitlerjugend wieder in Richtung Bergen. Der Pfad führte durch einen Hohlweg, an dessen Rand sich die politischen Gegner versteckt hatten, wie Gertrud Herr, die spätere Führerin des BDM im Gau Pommern, berichtet. Ein Steinhagel prasselte plötzlich auf die Kolonne nieder. Im Dunkel der Sommernacht ließ sich für die Angreifer ein



Rügener Hitlerjugend hält Ehrenwache am offenen Sarg ihres Kam. Hans Mallon.



Das Grab im Hans-Mallon-Haus

klares Ziel nur schwer ausmachen. Die Fahne jedoch überragte auch in der Finsternis gut sichtbar die Köpfe der Gruppe. Sie wurde zum bevorzugten Ziel der Steinewerfer. Mallon, der von seinen Kameraden als Fahnenträger ausgesucht worden war, wurde am Hinterkopf getroffen und brach blutend zusammen.

Drei Tage nach dem Überfall konnte der Siebzehnjährige seine Arbeit zunächst wieder aufnehmen. Er klagte jedoch ständig über Kopfschmerzen. Am Vorabend seines Todes wurden die Beschwerden so schlimm, daß sich der Junge nicht mehr aufrecht halten konnte. Er verstarb um 8.00 Uhr am Morgen des 3. September 1931 an einer zuvor nicht erkannten Gehirnblutung.

Hans Mallon wurde am 30. Juni 1914 im westpreußischen Bromberg geboren. Nach dem Ersten Weltkrieg übersiedelte die Familie aus der mittlerweile polnisch besetzten Stadt auf die Insel Rügen. Sein kriegsversehrter Vater verstarb im Jahr 1930, worauf der Junge das Ernst-Moritz-Arndt-Realgymnasium in Bergen auf Rügen aus wirtschaftlichen Gründen verlassen mußte. Er trat daraufhin bei den Rügener Elektrizitätswerken in die Lehre ein. Leicht wird es der blonde und hochgewachsene Junge wegen seiner unverhohlen nationalsozialistischen Einstellung dort nicht gehabt haben. War er doch seit 1929 Mitglied des NS-Schülerbundes, von dem er im Jahr 1930 zur Hitlerjugend wechselte.

Die Gefolgschaft 1 der Rügener Hitlerjugend trug später den Namen des Toten.

Über die Beisetzungsfeierlichkeiten berichtete der »Völkische Beobachter« in dem zeitüblichen Stil: *»Johannes Mallon, Deine Kameraden rufen für Dich das ‚Hier' beim Appell Unsres ermordeten Hitlerjungen Mallons letzter Weg, Bergen auf Rügen, 10. September. Am 22. Juli meldete die Bergener Hitlerjugend: ‚Wir wurden gestern beim Marsch zur Sonnenwendfeier von Kommunisten überfallen und mit einem Steinhagel überschüttet. Der Wimpelträger Hans Mallon wurde durch einen Stein am Kopf getroffen und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.' Heute haben wir ihn nun zu Grabe getragen, wieder einen unserer Besten. – Trostlos und grau ist der Himmel, kalt pfeift der Wind über die Insel Rügen, es ist, als wolle die Natur mit uns trauern. Auch das kleine Städtchen Bergen steht ganz in diesem Zeichen. Fast die gesamte Bevölkerung ist zum Friedhof hinausgezogen. Vor der Halle, schwarz umflort, stehen die Scharfahnen der Hitlerjugend und die Sturmfahnen der Rügenschen SA. Drinnen nimmt eine deutsche Mutter, - vor einem Jahr ist ihr Gatte dahingegangen -, von ihrem einzigen, was ihr noch geblieben war, ihrem Jungen, Abschied. Zum letzten Mal drücken ihm seine Führer die Hand: Fahr wohl Kamerad, so wie Du da liegst, in der braunen Tracht der Hitlerjugend, so haben wir oft Seite an Seite um Deutschland gekämpft. Harter Abschied und die Hammerschläge pochen es in uns hinein, du starbst nicht umsonst, wir werden dich einst zu rächen wissen.- Dann tragen sie ihn hinaus, vier Hitlerjungen und vier Kameraden der SA. Den Sarg bedeckt die Fahne der HJ, nun geleiten sie ihn zur letzten Ruhe. Ein deutscher Pastor spricht.*

Niemand hat größere Liebe denn die, die da ihr Leben lassen für ihre Freunde.- Pg. Fischer überbringt die Grüße der Gauleitung der Partei. Dann spricht Karl Rentzel, der Gauführer der pommerschen Hitlerjugend. Hab Dank, Kamerad, Du wirst uns voranschreiten, wirst uns Vorbild sein. Die Heimat hält Dir die Treue, denn künftig wird die Gefolgschaft I, Rügen, deinen Namen führen, und wenn dein Ortsgruppenführer die Namen der Mitglieder aufruft, dann werden deine Kameraden für dich das ‚Hier' rufen, du wirst immer unter uns sein.- Und als dann der Name ‚Hans Mallon' über das Grab hinschallt, da braust von dort, wo die Hitlerjugend steht,

ein vielstimmiges ‚Hier' zurück. Horst Wessels Lied, die Fahnen senken sich zum letzten Gruß, und beim Lied vom guten Kameraden nehmen sie alle Abschied von ihm. Nun heißt es ‚über Gräber vorwärts' und mit freiem Blick und festem Schritt ziehen wir wieder nach Bergen hinein, neuem Kampf entgegen und mit ihm unserem Endziel, dem ‚Dritten Reich'.«



Hitlerjugend vor der nächtlichen Kulisse des Hans-Mallon-Hauses auf Rügen

Mallon war nicht der erste Hitlerjunge, der den Kampf um die politische Macht in Deutschland mit dem Leben bezahlte, und er sollte nicht der letzte sein.

An dem Ort, an dem Mallon das letzte Mal die Flammen des Sonnenwendfeuers auflodern sah, entstand ein beeindruckendes Denkmal. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge errichtete in den Jahren 1935 bis 1937 eine Gedenkhalle. Das Bauwerk war in seiner Architektur angelehnt an ein germanisches Langhaus. Eine einzige Halle war von einem hoch aufragenden Giebel überdacht. Das von innen offen sichtbare Dachgebälk aus Lärchenstämmen ruhte auf einem Mauerwerk aus großen Granitblöcken. Der Vorplatz diente der Hitlerjugend zur Feiergestaltung und war mit vier großen Säulen versehen, auf denen Feuerschalen angebracht waren. Beeindruckend muß die Halle gewirkt haben sowohl durch ihre historische Bauweise als auch durch das Innere, das der Besucher durch ein großes und mit Hakenkreuzen geschmücktes Bronzetor betrat. Die Eddaworte »Ewig ist der Toten Tatenruhm« waren über dem Eingang in das Holz geschnitzt und mit Ochsenblut gefärbt. Der Körper des Hitlerjungen ruhte in einer Gruft, die mit grünen Porphyrplatten belegt war. Auf ihnen waren die Kampfgebiete des Ersten Weltkriegs verzeichnet.

Räumlich wurde das Bauwerk mit einem bereits bestehenden, aber deutlich kleineren Gefallenenehrenmal in Verbindung gesetzt. Das Baudenkmal war Ausgangspunkt der pommerschen Hitlerjugend zum Sternmarsch Richtung Reichsparteitag in Nürnberg und wird in dem Film »Der Marsch zum Führer« gezeigt. Das Hans-Mallon-Haus wurde 1945 letzter Aufbewahrungsort der ostdeutschen HJ-Fahnen. Um sie vor der Schändung durch die Rote Armee zu bewahren, zündete ein Hitlerjugendführer das reetgedeckte Gebäude kurz vor dem Einmarsch der Sowjets an. Wie wichtig und bekannt der Name Mallon auch nach Kriegsende noch erschien, wird deutlich, wenn ein Namensvetter des Toten berichtet, er wäre, mit der ganzen Familie aus Ostpreußen nach Vorpommern vertrieben, nur wegen der Namensgleichheit von den Russen inhaftiert worden.

Johannes Mallon † / Deine Kameraden rufen für dich das „Hier" beim Appell

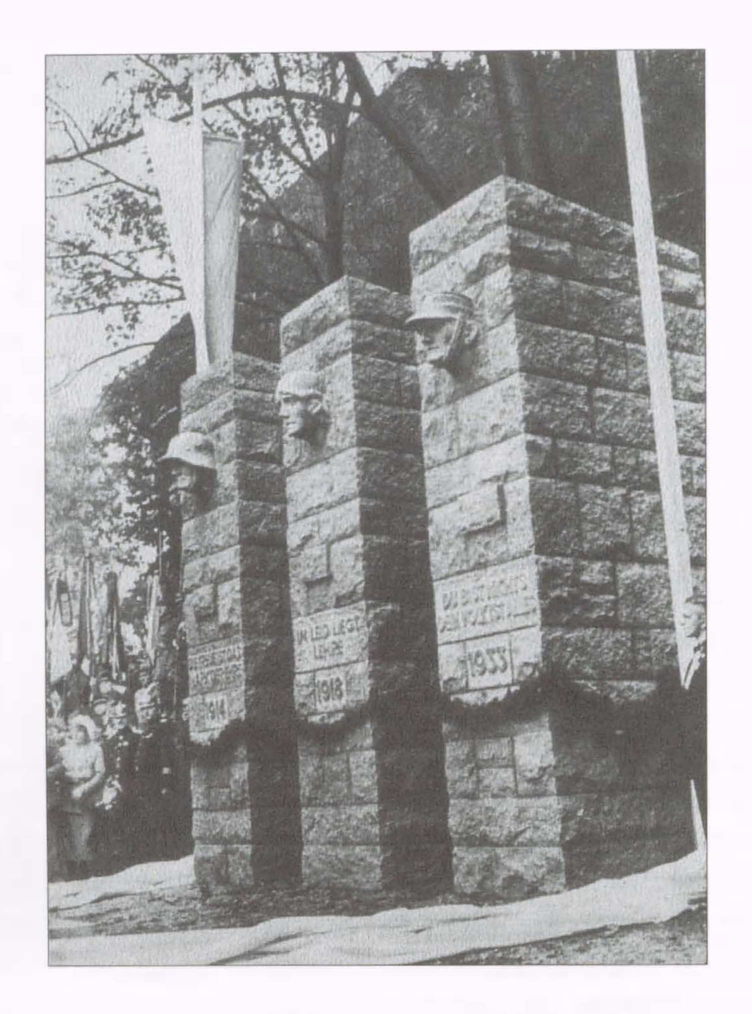
Unseres ermordeten Hitlerjungen Mallon letzter Weg

Bergen auf Rügen, 10. September.

schen S.A. Drinnen nimmt eine deutsche Mutter, — vor einem Jahr ist ihr Gatte dahingegangen —, von ihrem Einzigsten, was ihr noch geblieben war, ihrem Jungen, Abschied. Zum

Hitler-Jugend. Hab' Dank, Kamerad, — Du wirst uns voranschreiten, wirst uns Vorbild sein. Die Heimat hält dir die Treue, denn künftig wird die Gefolgschaft I, Rügen, deinen Namen führen,

Eine der nationalsozialistischen Zeitungen druckt einen dramatischen Bericht der Beisetzung des ermordeten Hitlerjungen.





Die Blutzeugen der Kampfzeit wurden bewußt in die Tradition der Gefallenen des Ersten Weltkrieges gesetzt, hier das Gefallenenehrenmal im vogtländischen Falkenstein.

Karl Vobis

ᛉ 16. 1. 1899 · ᛣ 3. 9. 1931
Gau Düsseldorf





Noch im letzten Jahr des Ersten Weltkrieges hatte sich der achtzehnjährige Karl Vobis als Freiwilliger zum Fronteinsatz gemeldet. Das Kriegsende erlebte er in Gefangenschaft, aus der Vobis erst 1920 wieder nach Deutschland zurückkehrte. Im gleichen Jahr wurde der junge Mann aktives Mitglied des Stahlhelms und später des Freikorps Roßbach. Kurze Zeit nach seinem Eintritt in die Düsseldorfer SA stellte die Schutzstaffel eine örtliche Einheit auf, in die Vobis sich versetzen ließ.

Der junge Zimmerermeister war SS-Mann im Spielmannszug des 1. Sturms der 20. SS-Standarte, Düsseldorf.

Am 3. September 1931 besuchte die Einheit eine Versammlung in einem Erwerbslosenheim der SA. Während der Veranstaltung im Stadtteil Derendorf kam es zu schweren Auseinandersetzungen mit Kommunisten, die jedoch unterlagen.

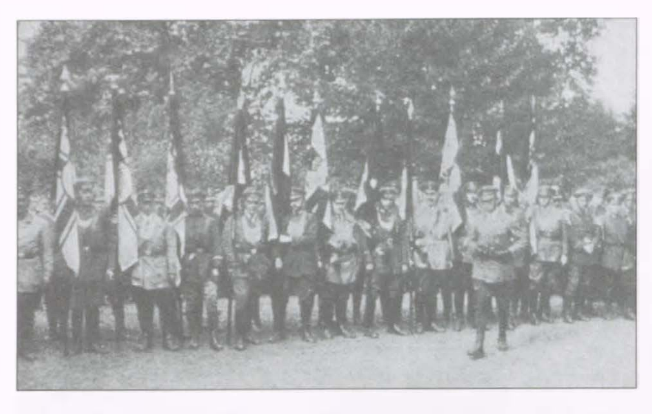
Nachdem die Männer wieder in ihrem Bezirk eingetroffen waren, trennte sich Vobis von der Gruppe. Eine weitere Begleitung hielt er nicht mehr für nötig. Der Altgediente hatte genug Einsätze erlebt, bei denen es nicht zimperlich zuging, um die Gefahr einschätzen zu können. Schließlich lebte er gemeinsam mit seiner Frau seit langem in einer der roten Wohngegenden von Düsseldorf. Er war häufig nur auf Umwegen nachhause gekommen, weil ihm auf dem direkten Wege politische Gegner aufgelauerhatten.



Der Leichnam zeigt im Gesicht die Zeichen der Schlägerei, die dem tödlichen Messerstich vorausging.

In der Klosterstraße wurde Karl Vobis von Kommunisten gestellt. Nach einer kurzen Auseinandersetzung blieb er mit einem 18 cm tiefen Messerstich im Rücken auf dem Straßenpflaster liegen. Der SS-Mann erlag seiner Verwundung noch in der gleichen Nacht.

Der Mörder wurde gefaßt und zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach der 1932 ergangenen Amnestie kam er zunächst wieder auf freien Fuß. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten erfolgte jedoch eine erneute Verhaftung. Der SS-Sturm 1/20 trug den Ehrennamen seines Toten.



Häufig nahmen Abordnungen des Stahlhelmbundes an den Trauerfeierlichkeiten der NS-Blutzeugen teil. So auch hier bei Karl Vobis. Eine zeitgenössische Quelle gibt 200 Stahlhelm-Männer mit 17 Fahnen an.



SA- und SS-Männer bilden die Ehrenwache am offenen Grab des Düsseldorfer SS-Mannes.



Die Beisetzung des SS-Mannes Vobis



SS-Männer geben ihrem Kameraden das letzte Geleit.

Hermann Thielsch



ᛉ 30. 1. 1911 · ᛦ 9. 9. 1931

Gau Berlin, SA-Gruppe Berlin-Brandenburg

Am 1. Oktober 1931 hielt die Nachrichtensammelstelle des Reichsinnenministers betreffend der kommunistischen Bewegung fest, daß es zu einer deutlichen Ausweitung von zersetzenden Bestrebungen käme. Es häuften sich Morde und Mordversuche an Polizeibeamten und politischen Gegnern. *»Personell und technisch sind die Voraussetzungen für den Versuch eines Umsturzes weit gediehen. Die Möglichkeit über das Stadium des bewaffneten Aufstandes zum Bürgerkrieg hinüberzuleiten, ist gegeben.«*



Die Fahnen und Standarten senken sich über dem offenen Grab.

Die drei Männer im Braunhemd kannten sich schon aus der Schule. Nun standen sie seit zwei Stunden gemeinsam Wache vor dem Sturmlokal »Zur Hochburg« des Berliner SA-Sturms 24 in der Gneisenaustraße 17. Sie freuten sich auf die Ablösung und eine Molle Bier mit den Kameraden. Am 9. September 1931 hatten in Berlin sechs große Erwerbslosenversammlungen der NSDAP stattgefunden.

Der Sturm 24 versah seinen Dienst in dem Saalbau »Neue Welt« und verlegte anschließend in das Sturmlokal, das die Braunhemden erst einen Monat zuvor bezogen hatten. Die SA-Männer Seelig und Abholz zogen sich in einen der nahegelegenen Hauseingänge zurück, denn der Sturmführer sah es nicht gern, wenn auf Wache geraucht wurde. So blieb der SA-Mann Thielsch für kurze Zeit allein vor dem Eingang der »Hochburg« an der Straßenecke Solms- und Gneisenaustraße stehen. Bevor der gelernte Autoschlosser zur Sturmabteilung kam, gehörte er dem Stahlhelmbund an. Der zwanzigjährige Zeitungsverkäufer wohnte in der Friesenstraße 21.



Das Sturmlokal »Hochburg«

Thielsch sieht die Glut der Zigaretten hochrot aufleuchten, da überqueren acht Männer, die Hände tief in den Hosentaschen, die Straße. Sofort wissen die erfahrenen SA-Männer vom Trupp Friesen, Schar Nositz, was vor sich geht. Abholz stürmt in die Gaststätte und gibt Alarm. Da fallen auch schon aus nächster Nähe Schüsse auf die SA-Wachen. Thielsch wird am Kopf getroffen. Die Angreifer stürmen die Stufen zur Gaststätte hoch und geben ungezielt neun Schüsse in das vollbesetzte Lokal ab. Nur weil der Wirt geistesgegenwärtig das Licht löscht, werden nicht noch mehr Personen verwundet.


Die Hermann-Thielsch-Schalmeienkapelle

Die Schützen fliehen gegen 22.00 Uhr. Trotz der Verwundung folgt Thielsch ihnen, bis einer der Flüchtenden herumwirbelt und den Verfolger unter erneutes Feuer nimmt. In die Brust getroffen, verliert der SA-Mann das Gleichgewicht und bricht mit einem letzten *»Heil Deutschland!«* zusammen.

Die schwerverwundeten SA-Männer Abholz, Ihlenfeld und Seelig werden gemeinsam mit Thielsch in das Berliner Urbankrankenhaus gebracht. SA-Mann Seelig blieb nach Leber- und Nierenschüssen zeitlebens arbeitsunfähig. Einige Zeit später tritt der Sturmführer mit ernster Mine in das Lokal und meldet seinen Männern *»Hermann Thielsch ist tot.«*

Außer ihm gehörten alle Verletzten vor ihrem Eintritt in die Sturmabteilung der Kommunistischen Partei an und waren wegen ihrer neuen Gesinnung bereits mehrfach von ihren ehemaligen Genossen bedroht worden.


Prozeßfoto aus dem Jahr 1933. Auf der Anklagebank Beilfuß, Holzer, Behling, Schöhl.

Als Dr. Goebbels die Nachricht von dem toten SA-Mann überbracht wurde, sprach er auf einer Parteiversammlung in den Wilmersdorfer Tennishallen. Der Gauleiter schloß seinen Vortrag vor 7000 Menschen daraufhin mit den Worten *»Das Programm unserer Partei steht geschrieben auf den Gesichtern unserer lebenden und erschossenen SA-Männer.«* Goebbels befiehlt für die gesamte Berliner NSDAP eine Woche Trauer.

Die Täter entkamen der schnell eintreffenden Polizei zunächst unerkannt. Trotz


Die Leiche Hermann Thielschs





Der Trauerzug für den SA-Mann Thielsch

einiger Verhaftungen blieben weitere Fahndungserfolge zunächst aus.

Der Tote wurde am 18. Dezember 1931 mit einer Gedenkveranstaltung geehrt.

Einige SA-Männer, darunter der gemeinsam mit Thielsch verwundete Sturmabteilungsmann Abholz, verprügelten nach der Feierstunde einige ihnen bekannte Kommunisten.

An dem Haus Gneisenaustraße 17 wurde eine Gedenktafel angebracht, die die Worte trug: *»Hermann Thielsch, von kommunistischer Mörderhand erschossen am 9. September 1931.«*

Der SA-Sturm 24/3 trug den Traditionsnamen Hermann Thielsch.

Das Sturmlokal lag in unmittelbarer Nähe von drei kommunistischen Verkehrslokalen. Zwei Tage vor dem Anschlag versammelte sich eine Abteilung des bereits illegalen Rotfrontkämpferbundes mit ihren Funktionären, um zu besprechen, wie die »Hochburg« endlich auszuräuchern sei.

Hermann Tschäge, der Führer des RFB-Untergaues Zentrum, leitete die Vorbereitungen. Alle Einzelheiten des Überfalls wurden geplant, Fluchtwege und Uhrzeiten festgelegt, weitere Schützen zur Sicherung



der Angriff

Dr. Goebbels

Das deutsche Abendblatt in Berlin

Donnerstag, den 10. September

1931

Einzelpreis 10 Pf.

Auswärts 20 Pf.

SA.-Mann Thielsch †

Wir kämpfen für den Arbeiter – die KPD. mordet!

der Angreifer eingeteilt. Auch ein weiterer bewaffneter Haupttrupp war aufgestellt. Er sollte die SA-Männer unter konzentriertes Pistolenfeuer nehmen, sobald sie das Lokal nach dem ersten Angriff verließen. Zehn Tage nach dem Tod des SA-Mannes Hermann Thielsch werden die Täter von einem sowjetischen Schiff nach Leningrad gebracht. Sie sollen dort als Fräser arbeiten. Die Bedingungen, die die Männer im »Arbeiterparadies« vorfinden, sind jedoch so schlecht, daß sie im August 1932 wieder nach Deutschland zurückkehren. Einem der Kommunisten steht in Rußland bereits wegen versuchter Sabotage eine Verurteilung bevor, während ein anderer Täter sofort nach seiner Rückkehr, jeder Illusion beraubt, aus allen kommunistischen Organisationen austritt.

Die beiden Schützen, der ehemalige Literaturobmann des RFB, Emil Beilfuss, und der Kommunist Erwin Schöhl, wurden zu zehn und fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Gemäß der »Berliner Börsenzeitung« wurden außerdem Ernst Behring, der als Beobachter fungierte, und der als Anstifter geltende Ernst Holzer mit jeweils sechs Jahren Gefängnis bestraft.

Als das Gericht die Urteile im Juni 1933 verhängte, trug der Grabstein des Toten schon seit beinahe zwei Jahren die Inschrift »*Furchtlos und Treu*«.



... die Bevölkerung auf die drohende Fahrpreiserhöhung aufmerksam machte. Auch diesmal wird es ebenso ... geblich auf den Hund gekommen ist, auf Kosten der Fahrgäste und des Verkehrspersonal gesund zu stoßen.

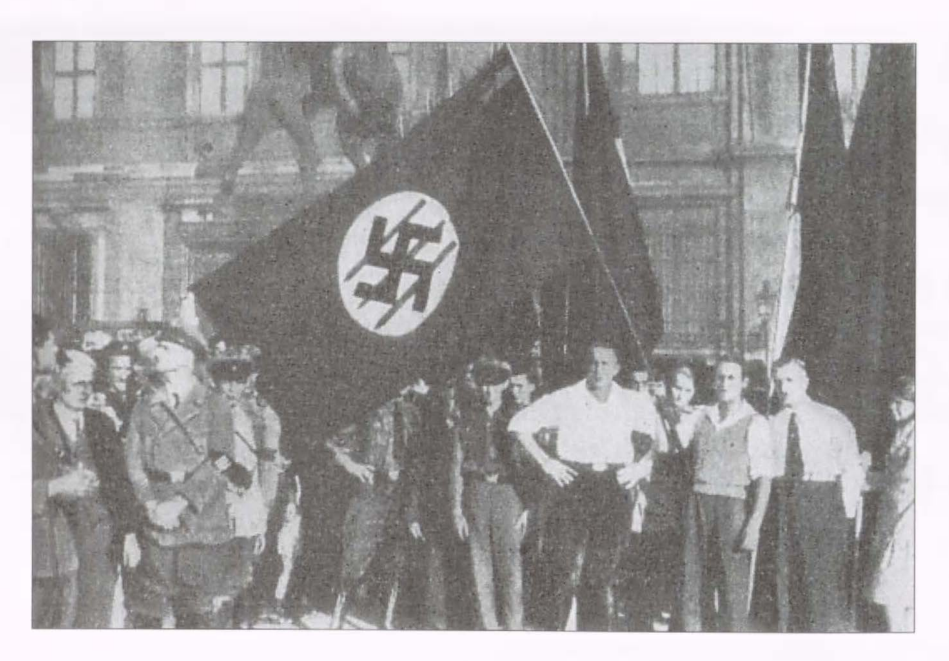
Nazis propagieren das Dritte Reich

Neue Bluttat der braunen Pest

Feiger Ueberfall in Spandau – Zwei Arbeiter niedergestochen

Am Donnerstag abend um 23 Uhr führte eine Horde Hakenkreuzbanditen einen feigen Ueberfall auf ... hand. Nichts wird von der Zörgiebelpolizei unternommen, um die werktätige Bevölkerung vor diesem Blutterror der ...

Ähnlich dem »Völkischen Beobachter« schrieb auch die kommunistische »Rote Fahne« über Übergriffe der Nationalsozialisten auf die eigenen Genossen.



Die Eiserne Front demonstriert 1931 in Berlin.

Gerhard Wittenburg

ᛉ 6. 6. 1913 · ᛦ 17. 9. 1931
Gau Mecklenburg



Die Zeitschrift »*Der junge Sturmtrupp*« zitierte in ihrer Septemberausgabe 1931 den späteren Reichsjugendführer Artur Axmann: »*Wir glauben nicht an eure sagenhafte Internationale. Haben jemals die ausländischen Arbeiterorganisationen über die ungeheuren Tributlasten, die auf den Schultern des deutschen Arbeiters ruhen, wirksamen Protest erhoben? Bis der letzte Bantuneger zu der Erkenntnis gekommen ist, daß dem Deutschen Arbeiter geholfen werden muß, solange warten wir nicht! Wir glauben nicht an andere, wir glauben an unsere eigene Kraft!*«
Die Polizei bewertete den Tod des Hitlerjungen und SA-Mannes Gerhard Wittenburg, aus dem mecklenburgischen Zarrentin, als einen Verkehrsunfall mit unaufgeklärtem Hintergrund.
Auch der NSDAP war bekannt, daß die genauen Todesumstände nicht zu erhellen waren. Es ist dies der Grund dafür, daß der Name Gerhard Wittenburg in verschiedenen Listen der NSDAP nicht als Blutzeuge der Bewegung genannt wird. Trotzdem führten der SA-Sturm 54/89, Zarrentin und die HJ-Gefolgschaft VII, Gau Mecklenburg den Namen des Toten.
Wittenburg wurde im thüringischen Schmölln geboren. Der Vater des Jungen war Eisenbahnbeamter, mußte den Beruf jedoch wegen Alkoholmißbrauchs aufgeben. Die Mutter ließ sich daraufhin scheiden und ernährte Gerhard und seinen Bruder mit bescheidenen Mitteln allein. Bevor der Achtzehnjährige nach Mecklenburg übersiedelte, war er bereits für die NSDAP in seiner Heimat tätig. In Zarrentin arbeitete Wittenburg in der Baumschule Mühlenfeld, die vom Ortsgruppenleiter betrieben wurde. Schnell wurde der Gärtnerlehrling seine rechte Hand und eine wichtige Stütze für die politische Arbeit der Ortsgruppe. So nahm er neben dem SA-Dienst im Sturm 54 auch die Führung der HJ-Gefolgschaft VII wahr. Neben dem Lob der Kameraden brachte ihm seine Aktivität jedoch auch die Aufmerksamkeit der politischen Gegner. Im August 1931 verteilte der junge SA-Mann Flugblätter, auf denen die hohen Gehälter der Weimarer Politiker angegriffen wurden. Da zu diesen Handzetteln noch keine rechtliche Genehmigung vorlag, wurde Gerhard Wittenburg vom Amtsgericht Hagenow zu einer Geldstrafe von 10 Reichsmark verurteilt. Die Ortsgruppenkasse war bereit, die Strafe zu übernehmen. Trotzdem wollte der SA-Mann die Angelegenheit noch mit dem Kreisleiter Braune besprechen. Nachdem sich Wittenburg am 17. September wie schon so oft mit dem Rad auf den Weg zur Kreisleitung gemacht hatte, wurde er gegen 19.30 Uhr zwischen Zarrentin und Wittenburg in der Nähe der Schaalmühle mit einer klaffenden Kopfwunde aufgefunden. Gerhard Wittenburg verstarb noch im Laufe des Abends im Krankenhaus von Hagenow an den Folgen eines Schädelbruches.
NSDAP-nahe Quellen berichteten, ein Arzt hätte festgestellt, daß die Kopfverletzung des Achtzehnjährigen nicht von einem Sturz, sondern durch Gewalteinwirkung hervorgerufen wurde.



Kommunistischer Schalmeienzug

Gustav Seydlitz



ᛉ 26. 7. 1906 · ᛦ 20. 9. 1931
Gau Kurmark, SA-Gruppe Ostmark

»*Deutschland wir leben, auch wenn wir sterben.*« Noch einige Wochen vor seinem Tod hatte der SA-Scharführer Gustav Seydlitz im SA-Heim diesen Sinnspruch aufgehängt.
Am 19. und 20. September 1931 fanden in verschiedenen Städten Brandenburgs und Westpreußens größere Kundgebungen der NSDAP im Rahmen einer Grenzlandfahrt statt. So rückte der SA-Sturm 58, Schwiebus nach Meseritz aus, um in der rund zehntausend Einwohner zählenden Stadt im Osten Brandenburgs als Saalschutz an einer Versammlung teilzunehmen. Unter den Männern war auch der fünfundzwanzigjährige Arbeiter Gustav Seydlitz.
Als die Sturmabteilung eintraf, hielten kommunistische Gruppen zeitgleich eine Versammlung auf dem Marktplatz von Meseritz ab. Auch ein nationalsozialistischer Diskussionsredner sprach vor den politischen Gegnern, die sich als Demonstration gegen die Grenzlandfahrt der NSDAP versammelt hatten.
Bereits zu diesem Zeitpunkt mußte die Polizei einschreiten, als die vorbeimarschierenden Braunhemden beschimpft und bedrängt wurden. Die Sturmabteilung rückte daraufhin in das NS-Verkehrslokal Birkenhauer in der Brätzer Straße ab. Nur wenig später sammelten sich die Kommunisten unter haßerfüllten Sprechchören vor dem Lokal. Nationalsozialisten, die vorübergingen oder an der Veranstaltung in der Gaststätte teilnehmen wollten, wurde mit Zaunlatten und erhobenen Wagenrungen gedroht. In den folgenden Minu-



Grabmal von Gustav Seydlitz



Der SA-Scharführer während eines Ausmarsches (Seydlitz in der Bildmitte)

ten kippt die Stimmung plötzlich um. SA-Männer werden in Sicht- und Rufweite ihrer Kameraden angegriffen. Sofort wenden sich einige Männer auch gegen das Lokal und versuchen erfolglos, die Gaststätte zu stürmen. Ob die Nationalsozialisten nun zu einem Gegenschlag ansetzten wollen oder Seydlitz auf die Straße tritt, um Verstärkung zu holen, ist widersprüchlich überliefert. Es fallen Schüsse. Seydlitz wird in Herznähe getroffen und fällt in der Bewegung vornüber. Kurz darauf verstirbt der Scharführer.
Die Polizei verhaftet wenig später fünfzehn Personen. Als Täter werden vom »Völkischen Beobachter« die Kommunisten Hofmann, Broske, Rettig und Rumpel genannt.
Die Sturmabteilung verleiht dem Sturm 1/6, Schwiebus den Ehrennamen »Gustav Seydlitz«.

Furchtbar richten Rotmordbanditen mehrere S.A.-Männer zu

3 schwerverletzte S.A.-Männer – Grauenhafte Verletzungen

Frankfurt a. d. O., 1. Dez. | hat, gestern wieder zwei Blutopfer er-
Standartenführer Lindemann Sta... | leben mußte.

Der Völkische Beobachter vom 5. Dezember 1930 berichtet von dem Überfall auf den SA-Mann Gustav Seydlitz



Mjölnir-Grafik, die den Toten Seydlitz nennt. Interessanterweise tauchen die beiden anderen Namen in den Listen aus den Jahren nach 1933 nicht mehr auf.

Erich Garthe

Y 29. 1. 1901 · ⅄ 6. 10. 1931

Gau Essen





»Für Adolf Hitler gebe ich mein Leben!« Diese letzten Worte werden dem SS-Mann Erich Garthe von seinen Kameraden zugeschrieben.

Der Polizeibericht schildert die näheren Umstände des Mordes: *»Am 5. 10. 1931 gegen 23.45 Uhr wurde der Nationalsozialist Garthe, der sich mit seinem Kameraden Klihm auf dem Nachhauseweg befand, von etwa 20-25 politischen Gegnern überfallen und mit Steinen beworfen. Garthe und Klihm flüchteten. Klihm, der noch knapp den Eingang zur elterlichen Wohnung in der Corneliusstr. 54 erreichte, blieb unverletzt, während Garthe, noch ehe er in das Haus hineingelangen konnte, von den Angreifern eingeholt und zu Boden gerissen wurde. Auf den am Boden Liegenden sind fünf Schüsse abgegeben worden, die seinen Tod verursachten. Die Angreifer entkamen unerkannt.«*

Die beiden SS-Männer gingen nach dem Truppabend durch die nächtlichen Straßen Essens. Erst eine laut zufallende Tür machte sie auf eine Gruppe von Personen aufmerksam, die sich aus der Dunkelheit schnell in den Schein der Straßenlaternen bewegte. Steine flogen durch die Nacht und schlugen dicht neben den beiden Uniformierten auf das Straßenpflaster. Die Überzahl der Angreifer ließ eine Gegenwehr sinnlos werden. Der SS-Truppführer Garthe und sein Kamerad Klihm versuchten, die Wohnung in der Corneliusstraße 54 zu erreichen. Als sie, die Meute unmittelbar auf den Fersen, die Stufen zur Eingangstür mit einem Schritt überwanden, waren die Verfolger bei ihnen. Einen Wimpernschlag lang klemmte das Türschloß. Klihm konnte noch das Innere des Hausflurs erreichen, während der Handlungsreisende Garthe von der Treppe gestoßen und tödlich verwundet wurde.

Der Kamerad des Toten will nach den Schüssen noch den Befehl von einem der Angreifer gehört haben, dem »Aas« die Stiefel auszuziehen.

In der Nacht verstarb der dreiunddreißigjährige Kassenwart des SS-Sturmes 1/I/25. Die Einheit trug später den Namen ihres Toten.

Kurz darauf sind mehrere Personen verhaftet worden. Als Schütze wurde der dreißigjährige Kommunist Hermann van t´Ende festgestellt. Der Packer legte während der Ermittlungen ein umfassendes Geständnis ab. Die Tatwaffe wurde von ihm in einem Karton am Bahnhof zur Aufbewahrung abgegeben. Ferner fand die Polizei neben einer Armeepistole 08 noch siebzehn Patronen, einen Schlagring sowie verschiedene Mitgliedsbücher der kommunistischen Partei.

Außerdem hatte der Mörder einen Brief des von der NSDAP übergelaufenen KPD-Agitators Leutnant Scheringer bei sich.



Politischer Prozeß in Berlin-Moabit

Kurt Nowack



ᛉ 16. 9. 1911 · ᛦ 11. 10. 1931
Gau Berlin, SA-Gruppe Berlin-Brandenburg

»Der SA-Mann Kurt Nowack, Sturmsoldat aus der Standarte 5, ist eingetreten treu und aufrecht für die Durchführung der Idee der NSDAP, als es noch galt, täglich seinen Mut und seine Unerschrockenheit unter Beweis zu stellen. Er ist marschiert in einer Zeit, als noch wenige für die Erreichung des Ziels kämpften. Euch meine Kameraden rufe ich von dieser Stelle zu, an euch ist es, in euch hineinzugehen, ob ihr wert seid, in den Reihen zu fechten, in denen einst Horst Wessel stand und in denen all die anderen Berliner Kameraden standen, die im Kampfe fielen. Sie starben für die Erreichung des großen Zieles, das die NSDAP sich gesetzt hatte. Ihr müßt heute einsatzbereit sein für das ganze Deutsche Vaterland«, so lauteten die mahnenden Worte des Berliner SA-Gruppenführers Ernst während einer Gedenkfeier.



Berlin-Lichtenberg

Beharrlich weigerte sich der zuständige Geistliche, eine Trauerfeier für Kurt Nowack abzuhalten, wenn neben ihm noch andere Personen am Grabe sprechen würden. Erst der Pfarrer Holl von der Berliner Georgenkirche willigte ein.

Die Polizei sperrte am 16. Oktober 1931 den Friedhof und die Umgebung so großräumig und rigoros ab, daß nicht einmal alle Teilnehmer der Trauerfeier auf die Anlage gelangen konnten. Dennoch waren die Dächer der umliegenden Häuser mit Kommunisten besetzt. Durch haßerfüllte Sprechchöre und das Absingen der Internationale versuchten sie immer wieder, die Feierstunde zu stören. Die Männer der geschlossen angetretenen SA-Standarte 5 ließen sich nicht beirren. Der Führer der Einheit hielt die Trauerrede.



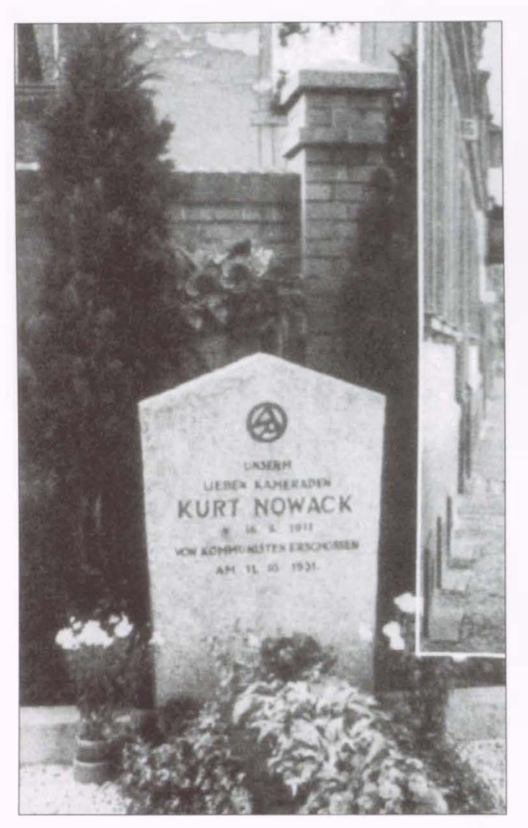
Kurt Nowacks letzter Weg unter Polizeiaufsicht

»Sein Sterben war ein heiliges Saatkorn, geworfen auf heiliges Ackerland. Es ist aufgegangen zur Ernte, zum gewaltigen Aufbruch der Nation. Es ist in den Staub gesunken, damit unser Volk sich aus dem Staube erhebe.«

Während sich die Fahnen senkten und das Lied vom guten Kameraden erklang, fuhr der Sarg in den dunklen Schacht. Nach einer kurzen Pause ergriff der Berliner Gauleiter Dr. Goebbels das Wort: *»Wenn man heute durch die Vorstädte fährt, sieht man die Leute durch die Straßen streifen und an den Geschäften ste-*



Saalbau Friedrichshain in Berlin



Grabmal des SA-Mannes Kurt Nowack

hen. Not und Leid prägt sich auf ihren Gesichtern aus. Doch es scheint nur so. Denn in den Herzen vieler herrscht Freude, denn obgleich die Not und das Elend daßelbe, sie alle wissen, daß unter der Führung Adolf Hitlers die Zeiten andere werden. Daß es so ist, sind wir unseren Toten schuldig. Denn dadurch, daß wir das, wofür unsere Kameraden gefallen sind, durchführen, und die Errungenschaften der nationalen Revolution verteidigen, danken wir ihnen und zeigen damit, daß ihr Opfer nicht umsonst war.«

Der seinerzeitige Adjutant des Berliner Gauleiters, Friedrich Christian Prinz zu Schaumburg-Lippe, schreibt ferner über eine Gedenkfeier für den Ermordeten am 13. Januar 1934 in seinem Buch »Als die goldne Abendsonne - Aus meinen Tagebüchern 1933-1937«:

»Am 13. Januar: Spätnachmittags fahre ich mit dem ‚Doktor' hinaus in den fernen und armen Osten der Stadt Berlin zur Trauerfeier für den von den Kommunisten vor Jahresfrist ermordeten SA-Mann Kurt Nowack. Schwarz von Menschen sind die Anfahrtsstraßen. Rechts und links vom Fahrdamm, der durch Polizei und SA abgesperrt ist, Kopf an Kopf. Eine Menschenmenge, wie man sie in jener Stadtgegend früher auch oft sehen konnte - aber unter ganz anderen Voraussetzungen und ganz anderen Umständen. Ein anständiges Auto hätte damals genügt, um diese Menschen in Raserei zu versetzen. Der Anblick von Dr. Goebbels, von SA und SS hätte einen Hagel von Steinen und wahrscheinlich auch Angriffe zur Folge gehabt. Es sind heute dieselben und doch ganz andere Menschen. Diesen hier hat der ‚Doktor' niemals nachgegeben, und das hat ihnen imponiert. Sie können und sie wollen auch gegen diesen Mann heute nichts mehr sagen. Im Gegenteil: Wir werden hier von einem Jubel empfangen, wie wir ihn in anderen, reicheren Stadtvierteln nicht erlebten. Es ist schon dunkel geworden, als wir vor dem Friedhofsportal halten, aussteigen und nun zusammen mit leitenden Männern des Gaues und der SA-Führung in den weiten Friedhof hineingehen. Eine bleierne Luft. Dichter Nebel hängt in den tropfenden Bäumen. In großen Pfützen spiegeln sich die unzähligen Fackeln der rechts und links als Spalier aufgestellten SA-Formationen. Ein langer Weg ist es durch dies brennende Spalier. Man hört nichts anderes als das Knistern der Fackeln und dazu das Knallen der Absätze, wenn die Kameraden, in deren Nähe wir kommen, stramme Haltung annehmen.

Wir kommen an das Grab. Ein großer Blumenhaufen, dahinter das verhüllte Denkmal, daneben rechts und links ein Wald von Fahnen und Standarten im Halbkreis. Dicht, ganz dicht geschlossen: die Angehörigen, die Führer der Partei und der SA - inmitten von allen der ‚Doktor'. Unmittelbar hinter dem Grabe ist die Friedhofsmauer, und hinter dieser ragen aus den Höfen heraus die Hinterhäuser richtiger Nordostberliner Mietskasernen. Man sieht nicht, wie hoch sie sind, diese Häuser, denn oben tauchen sie in Nebel und Dunkelheit. Aus den Fenstern hängen weit hinaus - wie gebündelt - die ärmlich gekleideten Bewohner. Oben auf der viele Meter hohen Kirchhofsmauer hocken viele jener finsteren Gestalten, die früher auf eben diesem Gelände als typische Dachschützen angesprochen worden wären. Ab und zu während der Feier fällt der Schein der Fackeln auch dort oben hin, und dann sieht man diese Gruppen ganz deutlich. Das Spiel des Feuerscheines wird in sei-

ner großen künstlerischen Wirkung noch erhöht durch die ganz eigentümliche Musik der Schalmeienkapelle.
Und nun tritt der ‚Doktor' an den Grabhügel. Unkünstlerisch, hart, grell fällt für Sekunden der weiße Schein vieler Blitzlichter über die Szene. Der ‚Doktor' wartet auf Ruhe und beginnt.
Er faßt die Situation so, wie wir sie alle fühlen. Hier in diesem Berlin, um dessen Befreiung er wie kein anderer kämpfte, hier zu diesen Menschen, die ohnegleichen unterdrückt waren - spricht er am liebsten - und auch am besten. ‚Auch wir', so sagt er in die Nacht hinaus mit scharfer, anklagender Stimme, ‚sind nicht aus den Palästen, sondern aus den Hütten gekommen, und wir wissen, daß hier Menschen sind, die uns nie verlassen werden. Wir sammelten die Unterdrückten, die Hoffnungslosen, diejenigen, die der Verzweiflung am nächsten waren, und mit diesen Menschen kämpften wir bis zum Sieg.'
Hier redet Goebbels, der große Sozialist. Man merkt es wohl, aus jedem Satz, aus jeder Wendung tritt es einem entgegen: jetzt ist er in seinem Metier. [...] «


S.A.-Mann Erwin Nowack von Kommunisten ermordet!

Berlin, 12. Oktober.

In der Nacht vom Samstag auf Sonntag wurde in Berlin der 23jährige nationalsozialistische S.A.-Mann Erwin Nowack von kommunistischen Mordbuben durch einen Herzschuß ermordet.

Nowack, der von Beruf Postaushelfer war, gehörte dem Sturm unseres unvergeßlichen Horst Wessel an.

Deutschland, erwache!

Todesanzeige im »Völkischen Beobachter«

Der Vorbeimarsch der Sturmabteilung schloß die Trauerfeier ab.
Kurt Nowack wurde in Berlin-Lichtenberg geboren und besuchte dort die Volksschule. Im Anschluß an die Schulzeit absolvierte er mit Erfolg eine Lehre zum Friseur und arbeitete nach der Gesellenprüfung als Austräger bei der Post.
Als erster in der Familie trat er 1930 in die NSDAP und die SA ein. Wenig später folgte Erwin Nowack dem Beispiel des Bruders. Die ganze Familie, die zusammen im Weidenweg in Berlin lebte, war daraufhin als Nazis verschrien. Häufig mußte sich sogar die Mutter wegen der Parteizugehörigkeit der Söhne beschimpfen lassen.
Kurt Nowack gehörte zu den Männern, die am Sarg des Sturmführers Horst Wessel die Ehrenwache hielten. Im Saalbau Friedrichshain, in Beckers Festsälen und im Konkordia-Saal sah er Stuhlbeine und Bierseidel fliegen, sah Kameraden und Gegner unter Knüppelhieben zusammenbrechen. Gemeinsam mit den SA-Männern seines Sturmes 11/5 nahm er an zahlreichen weiteren Saal- und Straßenschlachten teil. Nowack war als politischer Soldat bekannt, der mit dem Gegner nicht zimperlich umging, wenn es ernst wurde. Durch eine Umnummerierung der SA-Einheiten gehörte der Zwanzigjährige im Herbst 1931 zum Sturm 34/5, Petersburger Straße.
Am Abend des 10. Oktober hielt sich Nowack im Sturmlokal in der Petersburger Straße 86 auf. Nach Ende des Dienstes trat er gemeinsam mit den beiden SA-Männern Erwin Sanders und Paul Drawall vom Sturm 35/5, Friedrichshain den Heimweg an. Sanders hatte die Männer um Begleitung gebeten, da ihm schon mehrfach in der Nähe seiner Wohnung aufgelauert worden war. Vor dem Haus Schillerstraße 14, Ecke Kantstraße wartete bereits eine Gruppe Kommunisten. Nach kurzem Wortwechsel fielen gegen 1.00 Uhr nachts mehrere Schüsse. Die Braunhemden springen in Deckung, als die fünf bis sechs Angreifer die SA-Männer von den Stufen eines Bäckergeschäftes aus unter Feuer nehmen. Auch Nowack erreicht mit einem Hechtsprung einen Feuermelder, der ihn jedoch nur ungenügend schützt. Er wird von fünf Kugeln getroffen, wovon eine den jungen Mann in Herznähe trifft. Ob und inwieweit sich die SA-Männer wehren, ist nicht überliefert. Da eine Quelle jedoch angibt, Sanders und Drawall wären zu Freiheitsstrafen verurteilt worden, während das Gericht einen angeklagten Kommunisten freispricht, scheint dies nahe zu liegen. Die Täter sind bereits geflüchtet, als Hilfe für den Verwundeten eintrifft. Nowack wird in das Auguste-Viktoria-Krankenhaus in der Prinz-Albert-Straße eingeliefert, wo nur noch der Tod festgestellt werden kann.

Am 11. Oktober fiel der frühere SA.-Mann **Kurt Nowack**, als er einen von der KPD. bedrohten Kameraden nach Hause begleitete, dem tödlichen Blei eines kommunistischen Mordbuben zum Opfer.

Kurt Nowack,

im blühenden Alter von 20 Jahren von uns gerissen, hat sich stets als guter Kamerad und aufrechter Nationalsozialist erwiesen. Sein Opfertod für den Freund, seine treue Kameradschaft bis in den Tod werden uns immer ein denkwürdiges Beispiel bleiben. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Standarte 5 Horst Wessel
Der Standartenführer: Sander

Der Schütze soll sich wenig später nach Rußland abgesetzt haben. Die Berliner SA benannte den Sturm 11 der 5. Standarte nach dem Toten. An der Konditorei, aus deren Eingang die Todesschüsse auf Kurt Nowack abgegeben wurden, brachte die NSDAP nach der Machtübernahme eine Gedenktafel an.

»An dieser Stelle wurde am 11. 10. 1931 der SA-Mann Kurt Nowack von Kommunisten meuchlings erschossen. Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben müssen.«

Die SA-Standarte 5, Horst Wessel gedenkt ihres Gefallenen.



Weihe eines Gedenksteines auf dem Fehrbelliner Platz in Berlin für die Gefallenen der NSDAP

Heinrich Böwe



ᛉ 22. 6. 1882 · ᛣ 19. 10. 1931
Gau Berlin, SA-Gruppe Berlin-Brandenburg



»Es muß jedes Nazi-Lokal sowie jeder aktive SA-Führer oder Scharführer von uns auf Korn genommen werden.« Mit diesen Worten lobte die Zusammenkunft der KPD-Generalobleute den Überfall auf das Sturmlokal in Berlin-Neukölln und den Mord an dem Sturmwirt Heinrich Böwe. Nur einen Tag nach der Tat hatten sich die Vertreter des Kampfbundes gegen den Faschismus und des Rotfrontkämpferbundes mit den Unterbezirksleitern der KPD in der Gaststätte »Bierschwemme« am Bülowplatz getroffen. Auch diese Versammlung begrüßte die Vorkommnisse ausdrücklich. Weitere Überfälle auf bekennende Nationalsozialisten wurden angeregt und beschlossen.

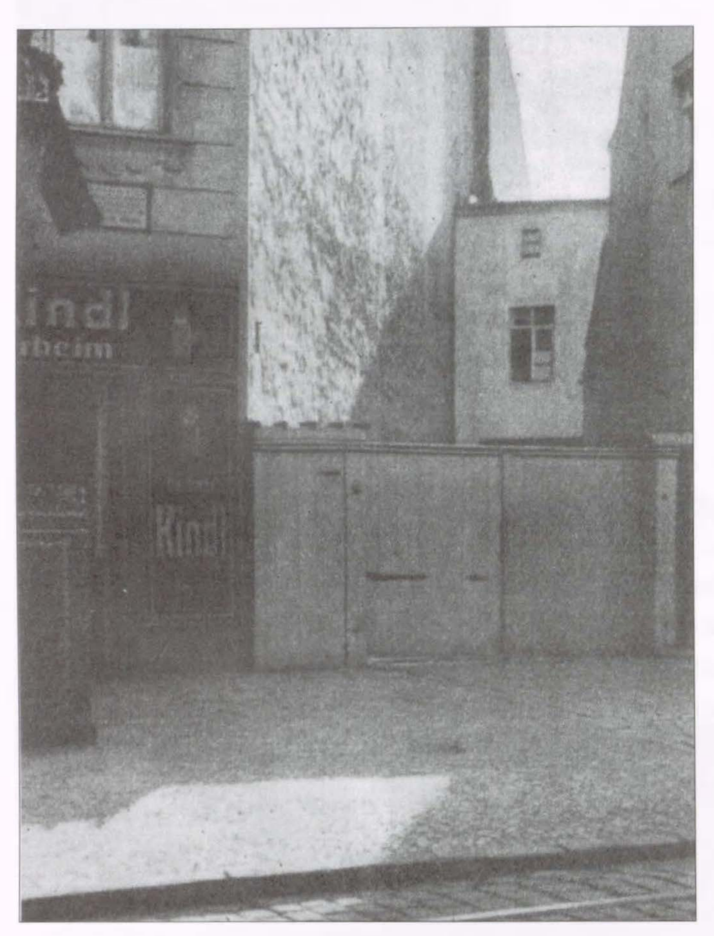
Der Architekt Heinrich Böwe hatte gemeinsam mit seiner Frau Anna im Oktober 1929 das Lokal in der Richardstraße 35 übernommen. Zunächst wohl eher aus wirtschaftlichen als weltanschaulichen Gründen stellte er ein Jahr später das Lokal der Sturmabteilung zur Verfügung. Zuvor war die Gaststätte in der sieben Hinterhöfe und hundertfünfzig Wohnungen umfassenden Mietskaserne ein Verkehrslokal der Kommunisten gewesen.

Mit dem Einzug des SA-Sturmes 21 und des SS-Sturmes 34 in das zweite Neuköllner Sturmlokal »Richardsburg« begann der politische Terror gegen das Lokal und den Wirt Heinrich Böwe. Bald konnten die Natio-



Barrikaden in Berlin-Neukölln

nalsozialisten die Gaststätte nur noch in Gruppen aufsuchen und verließen sie teilweise nach den Sturmabenden nicht mehr, weil die Gefahr für Leib und Leben zu groß gewesen wäre.
Die »Rote Fahne« berichtete laufend über die »Nazikneipe«. Eine »proletarische Häuserschutzstaffel« wurde gegründet, die die Bewohner der Anlage zum Mieterstreik aufhetzte. Ziel war es, den Vermieter zur Kündigung Böwes zu drängen. Da der Großteil der Mieten jedoch ohnehin von staatlicher Unterstützung getragen wurde, hatte die Aktion keinen Erfolg. Mehrfach wurden die Fenster der Schankstube eingeschlagen. Die Drohungen der politischen Gegner wurden immer stärker, bis schließlich eine Polizeistreife des Reviers in der Schudomastraße nahezu ständig vor der »Richardsburg« patrouillierte.
Die SA- und SS-Einheiten waren in dauernder Alarmbereitschaft. Der Sturm 21 wurde wegen der kommunistischen Übermacht, der sich die Männer gegenübersahen, auch »Barrikadensturm« genannt. Um den Druck auf die verhaßten Nazis weiter zu erhöhen, griffen die kommunistischen Organisationen zu härteren Maßnahmen.
Der Führer des Kampfbundes gegen den Faschismus, Georg Kern, erhielt den Befehl, gemeinsam mit dem Rotfrontkämpferbund eine Aktion durchzuführen, die Böwe und das Sturmlokal endgültig aus der roten Gegend tilgen sollte. Am 15. Oktober 1931 wurden mehrere Demonstrationen linker Kräfte gemeldet, die jedoch schnell aufgelöst und von der Polizei auseinandergetrieben waren. Auch in der Hermannstraße nahe der »Ri-



Das Neuköllner Sturmlokal »Richardsburg«



SA-Ehrenwache am Grab des gefallenen Kameraden und Sturmwirtes Böwe

chardsburg« gelang das Ablenkungsmanöver. Ausweise, Armbinden und Abzeichen sind befehlsgemäß abgelegt, als sich die Kommunisten um 18.30 Uhr in der Richardstraße sammeln. Die Polizeistreife erkennt die sich anbahnende Gefahr, versucht jedoch nicht, von dem Fernsprecher des Sturmlokals Verstärkung anzufordern, sondern entfernt sich in Richtung eines kleinen Tabakgeschäftes in der Nähe, um von dort aus weitere Polizeieinheiten zu rufen. Auf Kommando formiert sich die lose herumstehende Gruppe zu einem Demonstrationszug. Der Ruf *»Rotfront, nieder mit dem Faschismus!«* hallt durch die Straße. Die Internationale rollt die grauen Mauern entlang. Vor dem Sturmlokal lösen sich plötzlich fünf Personen aus dem Zug, springen auf die Fenster und den Eingang des Sturmlokals zu und eröffnen das Feuer. Als die Scheiben klirren, fordert Böwe seine Frau und seine Tochter sofort auf, sich hinzulegen. Der Sturmwirt und SA-Reservemann selbst wird, während er noch hinter dem Tresen Deckung sucht, von einer Kugel in die rechte Schläfe getroffen. Die SA-Männer Paul Vorreiter und Otto Matschap erlitten bei dem Feuerüberfall durch Bauch- und Kopfschuß ebenfalls schwere Verwundungen. Ein Oberschenkelsteckschuß bringt dem SA-Sanitäter Sawetzki leichte Verletzungen bei. Blitzschnell nimmt der



Demonstrationszug die Schützen wieder auf. Einer der SA-Männer aus dem Lokal will die Verfolgung aufnehmen, als aus dem Zug gezielt auf ihn gefeuert wird. Die angeforderten Polizeieinheiten treffen erst mit erheblicher Verspätung am Tatort ein. Die Vorbereitung des Überfalls hatte auch das Absperren der Polizeiwache Neukölln mit einer starken Kette eingeschloßen. Es mußte erst das Überfallkommando aus Treptow angefordert werden. Als die Männer eintrafen, hatte sich der Zug bereits in die Seitenstraßen aufgelöst.

Nachdem Böwe vom Überfallkommando der Polizei in das Krankenhaus am Urban eingeliefert wurde, stellen die Ärzte fest, daß der Wirt, sollte er überleben, blind und hirngeschädigt bleiben wird. Die Schwere der Verwundung war dadurch begründet, daß das Geschoß bereits durch einen anderen Gegen-

stand aus der geraden in eine trudelnde Flugbahn gebracht wurde und so besonders starke Schäden im Kopf hervorrief.
Der Gauleiter Dr. Goebbels besuchte wenig später den Tatort. Trotz eines starken Polizeiaufgebotes empfängt eine Masse aufgebrachter Kommunisten den Führer der Berliner NSDAP mit wüsten Beschimpfungen.
Heinrich Böwe verstarb wenige Tage später am 19. Oktober 1931.
Die Polizei nahm kurz nach dem Überfall mehrere Personen als Teilnehmer der Demonstration fest. In dem folgenden Gerichtsverfahren bemühte sich der Strafverteidiger zunächst, die Verhandlung zu verschleppen. Als ihm dies nicht gelang, soll er den Angeklagten den Rat gegeben haben, »lieber zu verduften«.
Die Schützen hatten sich unterstützt durch die Rote Hilfe nach Rußland abgesetzt, von wo jedoch einer der Hauttäter, der dreiundzwanzigjährige, arbeitslose Walter Guhl, Anfang 1933 enttäuscht zurückkehrte, weil ihm nach der schweren Arbeit in einer Stalingrader Waffenfabrik die Lebensmittelkarten verweigert worden waren.
Die Frau und die beiden Kinder Heinrich Böwes führten das Sturmlokal weiter.
Nach 1933 wurde die Blaschko-Allee in Böwedamm umbenannt.
An der »Richardsburg« brachte die NSDAP eine Gedenktafel an, die dem Toten mit den Worten gewidmet war: *»Hier fiel am 19. 10. 1931 im Kampf um Deutschland durch Mörderhand der Parteigenosse Heinrich Böwe.«*

Das 200. Todesopfer der Bewegung

Die Mordtat in der Richardstraße

Am Sonnabend wird Pg. Böwe beerdigt — Keiner darf fehlen!

Am Sonnabend, dem [illegible]. Oktober, nachmittags 2.30 Uhr, findet auf dem Luisen-Stadt-Friedhof in der Bergmannstraße, wo wir erst vor kurzem unseren SA-Kamera- [illegible]

Der Chefarzt berichtete ihm mit ernster Miene über das Befinden der Verletzten. Dem Gastwirt Böwe sei es fast zu wünschen, daß er der furchtbaren Verletzung gleich erliege, statt einem [illegible]

anderen Schwerverletzten noch immer mit dem Tode ringen. Damit ist die Zahl [illegible] unserer Toten voll geworden. Keine einzige Bewegung in Deutschland hat [illegible]

Bericht über den Anschlag im »Völkischen Beobachter«

Max Gohla

ᛉ 26. 7. 1900 · ᛣ 29. 10. 1931

Gau Schlesien



Max Gohla wird in allen zeitgenössischen Quellen, die sich mit den Blutzeugen der NSDAP befassen, genannt. Die Schilderung der politischen Gegner ergeht sich jedoch in der Äußerung, Gohla wäre das Opfer eines Unfalles gewesen.

Der Obstpächter Max Gohla war mit dem Pferdefuhrwerk am Abend zwischen den schlesischen Ortschaften Paulsdorf und Kaulwitz unterwegs. Freund und Feind in der Umgebung kannten ihn als Nationalsozialist und SA-Mann des Sturms 2/157. In Schmorgau hatten ihn politische Gegner schon einmal angegriffen. In dieser Nacht lauerten ihm die Sozialdemokraten Müller und Gottschalk auf. Als das Gespann vorüberfuhr, drückten sich die Männer in den Straßengraben. Nachdem der Dreißigjährige den Hinterhalt passiert hatte, sprangen sie auf die Straße und versuchten unbemerkt von Gohla das Fuhrwerk einzuholen. Da das nicht sofort gelang, ergriff Gottschalk sein Fahrrad und erreichte nach einigen hundert Metern angeblich noch immer unbemerkt den Einspänner. Er sprang auf die Ladefläche und schlug heftig auf den SA-Mann ein, der daraufhin vom Kutschbock rutschte und an dem fahrenden Gespann hängen blieb, bis es in einem Straßengraben zum Stehen kam. Gottschak flüchtete daraufhin gemeinsam mit den beiden anderen Männern nach Nischwitz. Einer der Täter kam drei Stunden nach dem Überfall aus Neugierde an den Tatort zurück. Er fand Max Gohla zu seinem großen Erstaunen schwerverwundet, aber noch lebend vor und brachte ihn nach Hause. Der SA-Mann verstarb vier Tage später an einem Schädelbruch und Verletzungen des Rückgrates.

Die Täter machten aus der angeblichen Tat kein Geheimnis, wurden aber nicht belangt. Der katholische Pfarrer des Ortes Schmograu verbot den Kameraden des Toten die Teilnahme an der Beisetzung mit der Sturmfahne und ließ später sogar die Kranzschleifen der Partei und des Stahlhelms entfernen.



Schlesische SA-Fahnen marschieren an Hitler vorüber.



Schlesische SA, aufmarschiert in Braunschweig

Albert Müller



Y 30. 4. 1881 · ⅄ 28. 10. 1931
Gau Düsseldorf

Durch die sich verstärkenden Wahlerfolge der NSDAP unter anderem in Braunschweig waren die politischen Gegner im Herbst 1931 aufgeschreckt worden. In der westfälischen Stadt Remscheid durchzogen kommunistische Trupps die Straßen, um Nationalsozialisten aufzuspüren und in ihre Schranken zu weisen, wenn es sein mußte mit »proletarischer Gewalt«.
Auf einer Baustelle zur Erweiterung der Bahnhofstraße waren der Pflasterermeister Albert Müller und sein Sohn Walter beschäftigt. Beide gehörten der NSDAP an und trugen, wie damals bei den meisten politischen Couleurs üblich, das Parteiabzeichen auch am Arbeitsanzug. Bald wurden Vater und Sohn von patrouillierenden Kommunisten entdeckt und aufgefordert, die Abzeichen abzulegen. Als das trotz Gewaltandrohung nicht geschah, zogen sich die Antifaschisten zunächst zurück. Die beiden Männer waren es gewohnt, wegen ihrer politischen Zugehörigkeit angepöbelt zu werden und maßen dem Wortwechsel keine Bedeutung bei. Der fünfzigjährige Pflasterermeister und sein Sohn, der sich auf der Baustelle das Geld für das nächste Studiensemester verdiente, gingen nach der Mittagspause wieder an die Arbeit. Kurz darauf standen überall kleine Personengruppen scheinbar teilnahmslos herum. Mehrfach schlenderten sie an Walter Müller vorüber und flüsterten ihm zu, er solle nun endlich das »Nazi-Abzeichen« abnehmen. Der Kreis zog sich immer enger, bis ein Zusammenstoß unausweichlich war. Auf einen Pfiff hin wurde es ernst. Entweder der Sohn solle das Abzeichen entfernen, oder es würde krachen. Als Walter Müller dies abermals verneinte, griff einer der Kommunisten nach der Nadel, während sechs bis acht Männer über den Studenten herfielen. Albert Müller und weitere Arbeitskollegen sprangen hinzu. Sie wollten Hilfe leisten oder die Gegner wenigstens voneinander trennen. Im Handumdre-



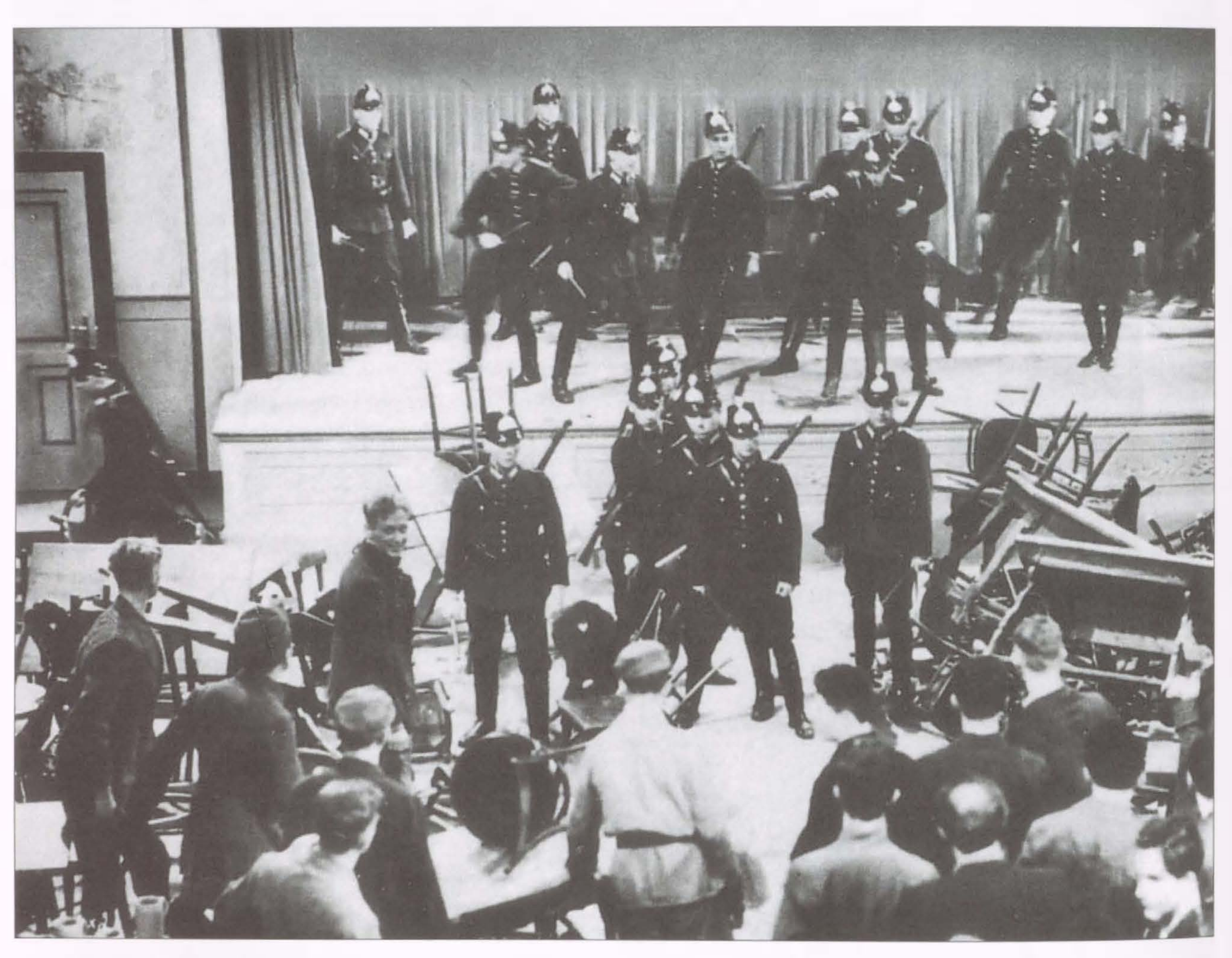
Opfer der Hetze in Berlin und Remscheid
Zwei SA.-Leute ermordet

„Kurfürstendamm-Krawalle-Lockspitzelarbeit!"

Amtliche Entgegnung gemäß § 1 der Zweiten Verordnung des Reichspräsidenten | Neue Blutschuld der Journaille | nur Geifer und Haß über alles, was heute in Deutschland noch deutsch denkt

Der »Völkische Beobachter« schlagzeilt über die Morde an Albert Müller und Erwin Moritz.

hen war die gesamte Baustelle von Kommunisten überschwemmt, die sich bisher an den umliegenden Häuserecken bereitgehalten hatten.
Walter Müller gelang es, sich von den Angreifern zu lösen. Er versuchte, in den rund fünfzig Meter entfernten Bahnhof zu gelangen, hatte er doch noch einige Minuten vor dem Überfall dort einen Polizeibeamten gesehen. Der Uniformierte war jedoch gerade auf seinem Rundgang in der Bahnhofshalle unterwegs. Als Müller erst Minuten später mit dem Beamten auf der Baustelle eintraf, war es zu spät. Der Vater lag, mit einer Steinhacke niedergeschlagen, besinnungslos am Boden.
Die erste ärztliche Untersuchung stellte lediglich eine Gehirnerschütterung fest, und der SA-Reservemann wurde nachhause gebracht. Als er jedoch auch Stunden später in seiner Wohnung nicht erwachte, sorgten seine drei Kinder für die Einlieferung ins Krankenhaus. Eine neuerliche Diagnose zeigte schwere Schädel- und Gehirnverletzungen. Nach einer erfolglosen Operation verstarb Albert Müller am 1. November 1931 gegen 18.00 Uhr, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.



Saalschlacht - Schutzpolizei greift ein.

Erwin Moritz

Y 2. 4. 1910 · ⅄ 5. 11. 1931

Gau Berlin, SA-Gruppe Berlin Brandenburg



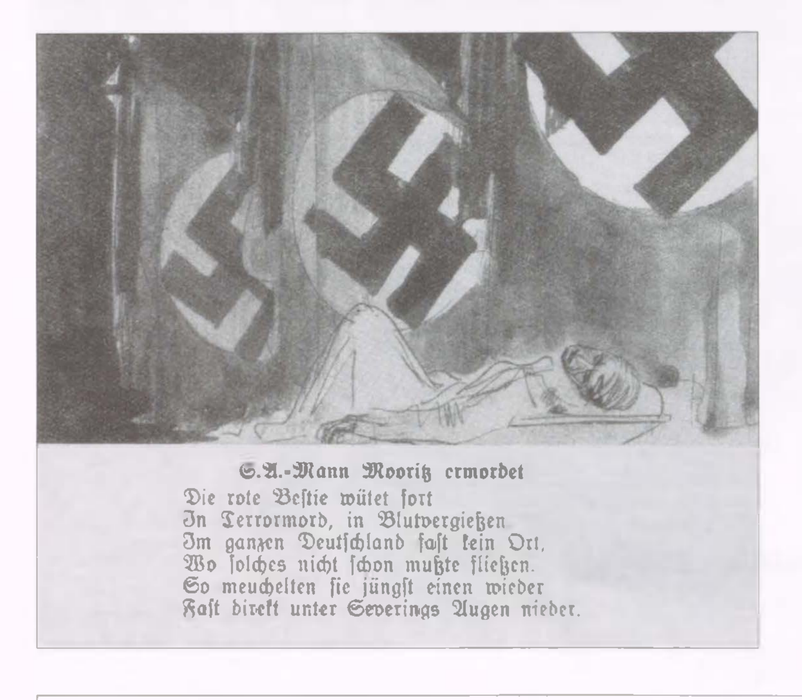
Der Treptower SA-Sturm 69 trug den Ehrennamen »SA-Sturm 69 Erwin Moritz«.
Der Molkereiarbeiter Moritz war von den Kommunisten zur NSDAP und zur SA übergewechselt. In der Berliner Kiefholzstraße 8 betrieben die Eltern eine kleine Molkerei, in der auch der einundzwanzigjährige SA-Mann arbeitete.
Am Abend des 4. November hielt sich Moritz bei seiner Verlobten und deren Mutter in der Reichenberger Straße auf und trat gegen Mitternacht den Heimweg an. Mehrfach wurde der junge Mann von Radfahrern überholt, die ihn verstohlen beobachteten. Erwin Moritz kehrte noch auf ein Glas Bier in der Gaststätte »Zur Hütte« in der Lohmühlenstraße 60/Ecke Graetzstraße ein. Als er das Sturmlokal seiner SA-Einheit verläßt und den Weg fortsetzen will, tauchen die Radfahrer nach einigen Schritten wieder auf, springen an der Ecke Graetz- und Krüllstraße von den Rädern und feuern auf Erwin Moritz. Verschiedene Zeugen gaben später an, fünf oder sechs Schüsse gehört zu haben. Der Wirt eines Lokals sah die Täter noch davon fahren, konnte aber keine Gesichter erkennen.
In Kopf und Bauch getroffen, sackte Moritz auf das Straßenpflaster. Die Blutspuren zeigten, daß sich der Schwerverwundete noch einmal erhob, sich einige Meter weiter vor das Lokal »Goldener Hirsch« schleppte und dort endgültig zusammenbrach.



Von Lärm und Hilfeschreien herbeigerufene Passanten brachten den einundzwanzigjährigen SA-Mann mit einer Taxe in das Berliner Urbankrankenhaus, wo er am 5. November 1931 um 2.10 Uhr in der Nacht verstarb.
Während die kommunistische Zeitung »Die Rote Fahne«, wie auch bei anderen Todesfällen von Nationalsozialisten, das Gerücht streute, Mo-



Der Sarg von Erwin Moritz wird zur letzten Ruhe gebettet.



S.A.-Mann Mooritz ermordet
Die rote Bestie wütet fort
In Terrormord, in Blutvergießen
Im ganzen Deutschland fast kein Ort,
Wo solches nicht schon mußte fließen.
So meuchelten sie jüngst einen wieder
Fast direkt unter Severings Augen nieder.

ritz wäre von eigenen Kameraden erschossen worden, ging die gegen 3.00 Uhr am Tatort eintreffende Mordkommission von einem kommunistischen Anschlag auf einen Abtrünnigen aus.

Vor dem Lokal »Goldener Hirsch« wurde eine Gedenktafel angebracht. Die später errichtete Stehle in der heutigen Karl-Kunger-Straße trug die Inschrift: *»Erwin Moritz, geboren den 2. 4. 1910, SA-Mann im Sturm 69, von Kommunisten erschossen am 5. 11. 1931. Er fiel für die Befreiung seines Vaterlands.«*

Die Krüllstraße trug nach 1933 den Namen des Toten.

Die Sturmkameraden des SA-Mannes Erwin Moritz wandten sich kurz nach der Beisetzung am 11. November an den Reichspräsidenten, um mit ihm über den Gefallenen und die Todesumstände zu sprechen. Hindenburg empfing die Männer des Sturms 69 nicht. Im gleichen Monat machte die Berliner Polizei bei dem ehemaligen RFB-Mann und Mitglied des Kampfbundes gegen den Faschismus Nikolaus Überbrück einen Aufsehen erregenden Waffenfund. Neben zahlreichen Handgranaten stellten die Beamten Zünder und eine große Menge Sprengstoff sicher. Auch konnte dem Kommunisten nachgewiesen werden, daß er wenige Wochen zuvor über zwanzig Kilo Sprengmaterial nach Norddeutschland gebracht und dafür bei der Partei einen Lohn von 300 Reichsmark kassiert hatte.

Mjölnir-Grafik

Wie SA.-Mann Moritz gemeuchelt wurde

Von zwei Radfahrern überfallen und durch drei Schüsse niedergestreckt

Nächtlicher Mord in Treptow

Die Blutschuld der Journaille

Die Täter auf Rädern entkommen

Wilhelm Decker

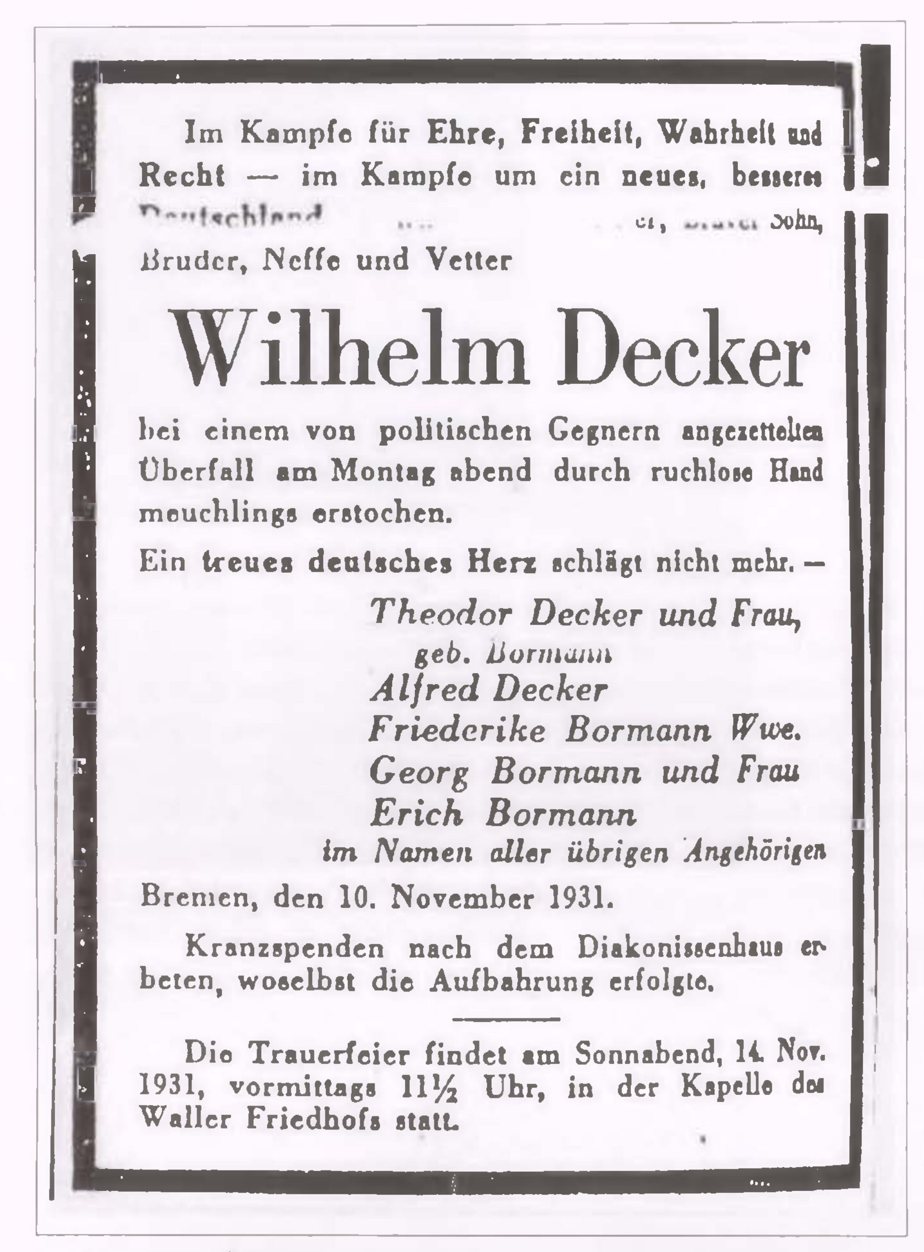
Y 4. 12. 1907 · ⅄ 9. 11. 1931
Gau Weser-Ems, SA-Gruppe Nordsee



Das sozialdemokratische Volkshaus in Bremen wurde nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Wilhelm-Decker-Haus umbenannt und der Deutschen Arbeitsfront zur Verfügung gestellt.
Die Bremer NSDAP gedachte am 9. November 1931 mit einer polizeilich genehmigten Feierstunde im Casino-Saal den Münchner Toten des Jahres 1923. Linksgerichtete Zeitungen hatten zuvor mehrfach auf die geplante »Nazi-Veranstaltung« hingewiesen und ihre Leser vor Übergriffen von SA und SS gewarnt. Verschiedene alarmbereite Formation aus Kommunisten und Sozialdemokraten waren daher im Arbeiter-Radio-Club versammelt und in den Straßen Bremens unterwegs. Die Patrouillen hatten den Auftrag, das angebliche Putschvorhaben der Nationalsozialisten bei ersten Anzeichen, sofort im Volkshaus bei den dort in Bereitschaft liegenden Reichsbanner-Einheiten zu melden.
Auch die Sozialistische Arbeiterpartei (SAP), eine linke Splitterpartei ausgeschlossener Sozialdemokraten, hatte an diesem Tag in Bremen mobil gemacht und zu einer eigenen Versammlung geladen, in der über die Gründung einer eigenen Schutzformation beraten werden sollte.
Die Polizei informierte die Nationalsozialisten im Casinosaal über die regen Aktivitäten des Reichsbanners.
Der Leiter der Versammlung riet den Braunhemden daraufhin, zum Schutz vor den zu erwartenden Übergriffen unbedingt zusammenzubleiben.
Dem späteren SA-Sturm »4/75 Wilhelm Decker« gehörte der dreiundzwanzigjährige Bootsbauer erst seit kurzem an. Die Einheit stand in einem von politischen Gegnern dominierten Arbeiterviertel. An diesem Tag hatte die Gruppe den Auftrag,



Broschüre der SA-Gruppe Nordsee



Im Kampfe für Ehre, Freiheit, Wahrheit und Recht — im Kampfe um ein neues, besseres Deutschland ... Sohn, Bruder, Neffe und Vetter

Wilhelm Decker

bei einem von politischen Gegnern angezettelten Überfall am Montag abend durch ruchlose Hand meuchlings erstochen.

Ein treues deutsches Herz schlägt nicht mehr. —

Theodor Decker und Frau,
geb. Bormann
Alfred Decker
Friederike Bormann Wwe.
Georg Bormann und Frau
Erich Bormann
im Namen aller übrigen Angehörigen

Bremen, den 10. November 1931.

Kranzspenden nach dem Diakonissenhaus erbeten, woselbst die Aufbahrung erfolgte.

Die Trauerfeier findet am Sonnabend, 14. Nov. 1931, vormittags 11½ Uhr, in der Kapelle des Waller Friedhofs statt.

Traueranzeige für Wilhelm Decker

Sturmbannführer Clausen sicher durch den hart umkämpften Stadtteil zu begleiten. Bereits mehrfach war der SA-Führer bedroht worden.

Eine halbe Stunde nach Ende der Feierlichkeit ging der Sturm in aufgelöster Ordnung durch die Straßen. Fünf Männer, darunter Wilhelm Decker, sein Bruder und der Vater bildeten eine Vorhut. Als sie Hilferufe hörten und diesen nachgingen, vergrößerte sich der Abstand zwischen dem kleinen Trupp und der Hauptgruppe auf mehrere hundert Meter. Von der Bornstraße aus wollen die SA-Männer in die Straße am Wandrahm einbiegen, als sie von einer stark überlegenen Einheit aus Reichsbanner und Arbeitersamaritern angegriffen werden. Der Weg zurück zu dem eigenen Haupttrupp in der Bornstraße ist den Männern durch die Angreifer versperrt, als die gegnerischen Kräfte in einer heftigen Auseinandersetzung aufeinander prallen. Schnell sind die Schulterriemen der SA-Männer heruntergerissen und dienen als Waffe gegen die knüppel- und messerbewehrten Gegner. Erst durch das energische Eingreifen weiterer Braunhemden kann Wilhelm Decker mit dem Gesicht zum Boden liegend geborgen werden. Auf der linken Brustseite sickert Blut durch das Braunhemd. Ein Messerstich hat den jungen SA-Mann in Herznähe getroffen. Während alle Männer des Vortrupps teilweise schwer verwundet sind, kann der Arzt bei Wilhelm Decker nur noch den Tod feststellen.

Die Bremer Narichten schrieben am 10.November 1931 über den Vorfall:

»Letzte Stadtnachrichten; SA-Mann erstochen; Zusammenstöße zwischen Reichsbanner und Nationalsozialisten«:

»Nationalsozialisten hatten am Montagabend im Casinosaal eine Totengedenkfeier veranstaltet, die in voller Ruhe verlief. Auch in den umliegenden Straßen boten sich keinerlei Anzeichen zu irgendwelchen Unruhen. Das Reichsbanner hatte aus Anlaß der Totengedenkfeier einen Probealarm angesetzt. Auch die Kommunisten hatten am Montagabend eine Veranstaltung. Auf dem Nachhauseweg kam es nun am Wandrahm zu Zusammenstößen zwischen Reichsbannerleuten und Nationalsozialisten. Dabei wurde der SA-Mann Wilchem Decker durch einen Herzstich getötet.

Acht weitere Nationalsozialisten konnten bisher festgestellt werden, die zum Teil schwere Verletzungen erlitten hatten. Zwei mußten ins Krankenhaus abgeliefert werden. Die Polizei griff mit mehreren Überfallkommandos ein und verhaftete mehr als 60 Personen. Unter den Verletzten befinden sich zwei über 60 Jahre alte Männer. Die polizeiliche Vernehmung der Verhafteten dauert an.«

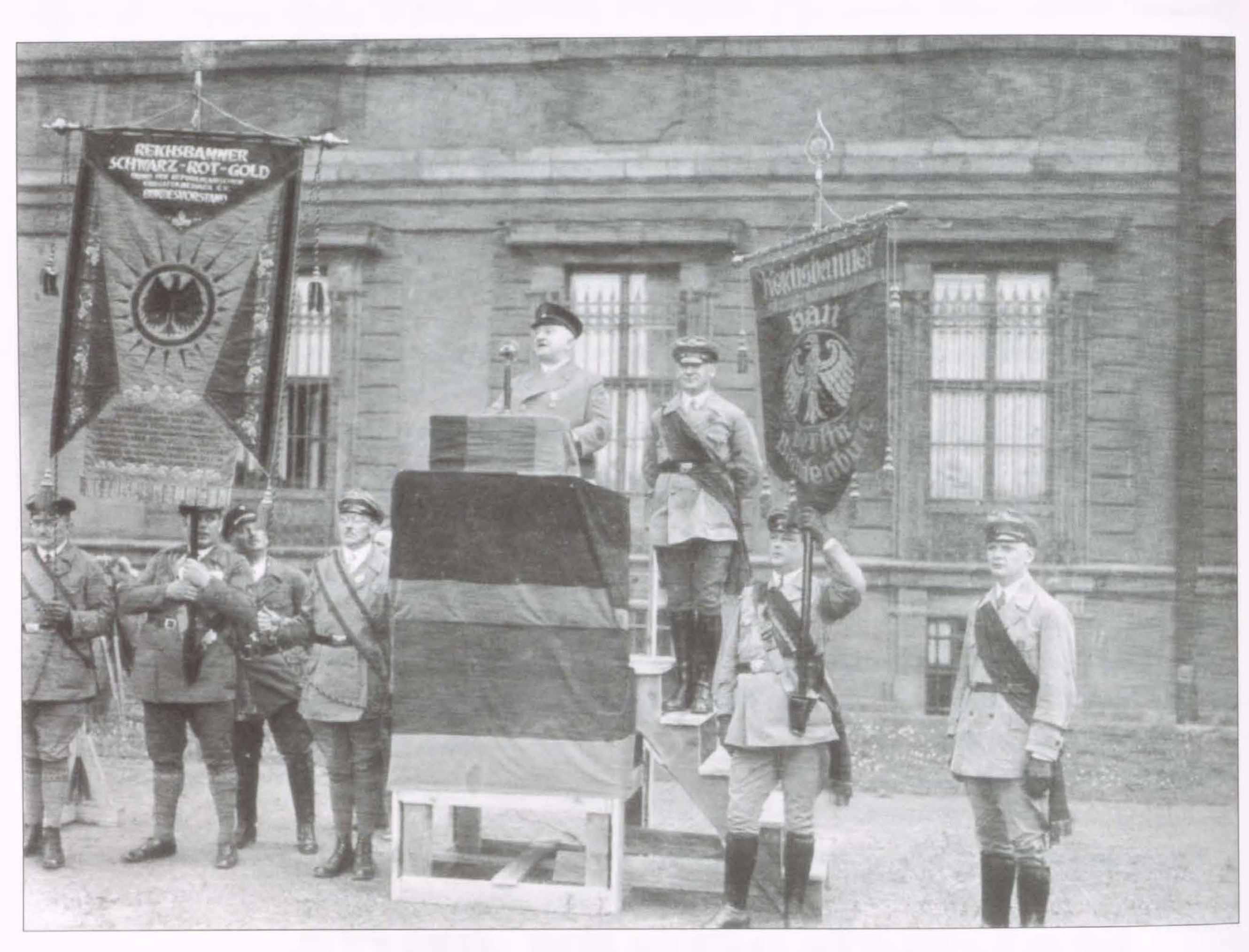
Im »Bornstraßen-Prozeß« gegen verschiedene Angehörige des Reichsbanners trat Roland Freißler als Vertreter der Nebenkläger für die NSDAP auf.
Der sogenannte Bornstraßen-Prozeß über die Vorgänge, die zum Tod des SA-Mannes führten, gestaltete sich aus mehreren Blickwinkeln schwierig.
Die kommunistische Rote Hilfe verhalf verschiedenen dringend Tatverdächtigen zur Flucht, so auch dem Reichsbannermann Adolf Osterloh.
Auch eine größere Anzahl SA-Männer saß wegen Landfriedensbruches im Oktober und November 1931 auf der Anklagebank. Als Verteidiger der Nationalsozialisten stand Roland Freisler dem Anwalt der SAP-Angehörigen Dr. Rosenfeld gegenüber. Das Verfahren wurde von dem Richter Dr. Schmincke, einem Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei, geleitet.
Es saßen 31 Männer beider politischer Richtungen auf der Anklagebank. 67 Zeugen sollten zu den nächtlichen Geschehnissen aussagen.
Die Verteidiger gerieten immer wieder in heftige Wortgefechte, was auch dem offenen Antisemitismus Dr. Freislers zuzuschreiben war.
So bezeichnete Dr. Rosenfeld die Aussage eines SA-Mannes in einem Fall als Weihnachtsmärchen, worauf Freisler sich zu der Äußerung verstieg, was ein Jude denn wohl von Weihnachtsmärchen verstünde. Dieser Satz brachte dem nationalsozialistischen Juristen einen Tadel des Richters ein. Auch in anderen Fällen, in denen der spätere Präsident des Volksgerichtshofes die »wesensfremde Art« seines Kontrahenten Dr. Rosenfeld schmähte, wurde Freisler vom Gericht zur Ordnung gerufen.
In dem Prozeß konnte jedoch keinem Einzeltäter die Schuld an den tödlichen Messerstichen zugeordnet werden. Auch die Frage, was denn die Nationalsozialisten ausgerechnet in der Bornstraße zu suchen hatten, in der bekanntermaßen das Volkshaus stand, in dem sich die SAP versammelt hatte, blieb unbeantwortet.
Da das Gericht trotzdem nur die linksgerichteten Angeklagten zu insgesamt 64 Monaten Gefängnis verurteilte und alle Nationalsozialisten freisprach, legte der zuständige Oberstaatsanwalt Berufung ein.
Dem Antrag wurde im März 1932 mit einem zweiten Prozeß zu den Vorgängen stattgegeben. Die Strafen der verurteilten SAP- und Reichsbannermänner wurden verringert, die beteiligten Nationalsozialisten erhielten ebenfalls eine Strafzumessung.
Damit war das gerichtliche Schauspiel jedoch noch nicht abgeschlossen. Während nur die SAP-Angehörigen ihre Strafen antraten, gingen die Braunhemden in eine erneute Revision und wurden schließlich vom Reichsgericht in Leipzig freigesprochen. Die verurteilten Reichsbanner-Angehörigen weigerten sich schlicht aber erfolgreich, die Strafen anzutreten.

Die Bluttat von Bremen:

Reichsbanner entfesselt den Bürgerkrieg

Die Straßenschlacht vom alarmierten Reichsbanner planmäßig vorbereitet – Acht weitere Nationalsozialisten schwer verletzt

Bericht über die Zusammenstöße in Bremen, bei denen Wilhelm Decker zu Tode kam.



Ebenso uniformiert wie die rechten Kampfbünde trat auch das SPD-nahe Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold auf.

Karl Radke

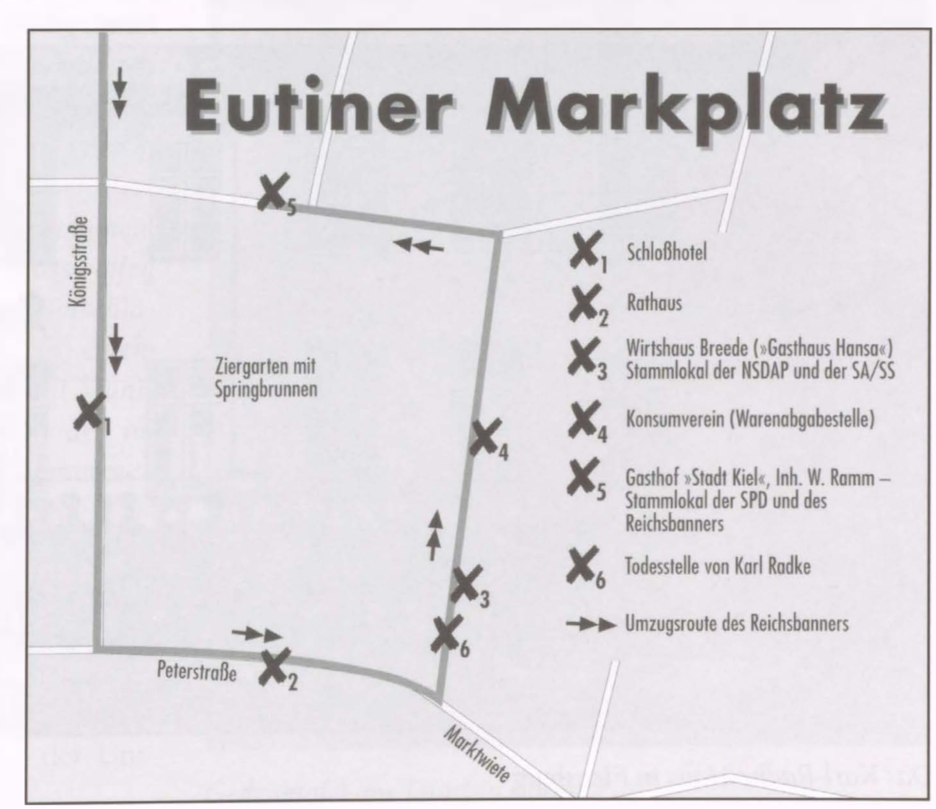
ᛉ 18. 9. 1898 · ᛦ 9. 11. 1931
Gau Schleswig-Holstein



In den Zwanzigerjahren hatte die SPD zusammen mit den Gewerkschaften und unter Teilnahme des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold alljährlich die Abdankung des Kaisers am 9. November 1918 und damit die Grundsteinlegung der Republik in ganz Deutschland gefeiert. Während die Veranstaltungen zuvor stets in Sälen und Gewerkschaftsheimen begangen wurden, kam es 1931 in der schleswig-holsteinischen Stadt Eutin erstmals zu einem öffentlichen Umzug linksgerichteter Verbände. Den Sozialdemokraten war daran gelegen, ein deutliches Zeichen ihrer Aktivität in der norddeutschen Kleinstadt zu setzen.

In Eutin stellten die Nationalsozialisten seit der Reichstagswahl 1930 vor der SPD die stärkste Kraft im Stadtparlament. Die Wahl des Landtages brachte in der »Rosenstadt« 48% aller abgegebenen Stimmen für die Rechten, deren Mitgliederzahl in der Hauptstadt des oldenburgischen Landesteils Lübeck immer weiter anstieg.

Am Sonntag, dem 8. November 1931, hatte die NSDAP mit einem Kirchgang, einer großen Feierstunde und einem Marsch durch die Stadt der Opfer des Hitlerputsches gedacht. Um gegenzusteuern bewegte sich auch das Reichsbanner in geschlossener Ordnung durch die Stadt. Am Marktplatz trafen die beiden Züge aufeinander.



Zu Tätlichkeiten kam es jedoch nicht. Nur Beschimpfungen und Schmährufe wie *»Nazi verrecke«* und *»Republik so'n Schiet«* flogen hin und her.

Nach Einbruch der Dunkelheit wurden Stimmen laut, die vor Zusammenstößen während der Republik-Feierlichkeiten am nächsten Tage warnten. Die NSDAP forderte daraufhin Verstärkung aus den umliegenden Ortsgruppen und SA-Einheiten an. Am Montag gegen 20.00 Uhr sammelten sich Reichs- und Jungbanner, Gewerkschaften, eine Turnerin-

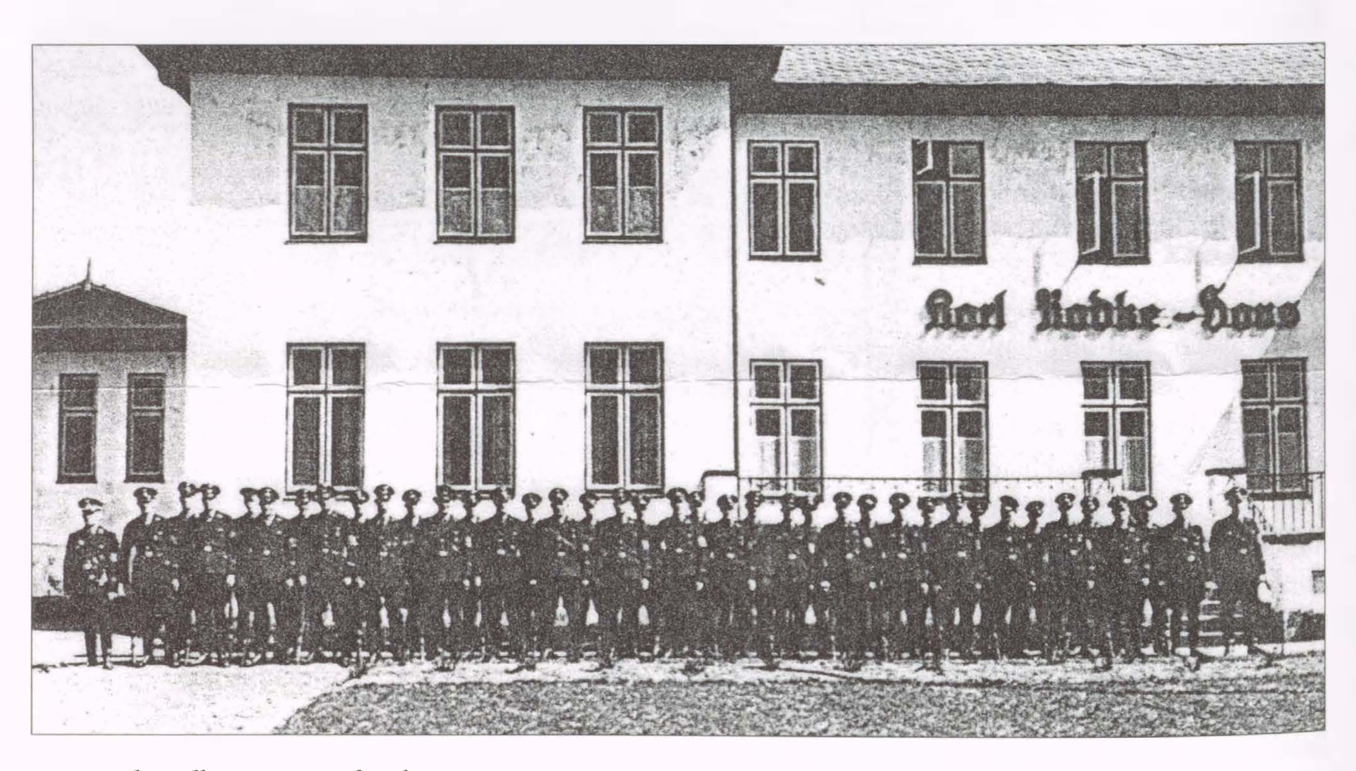
nengruppe und zahlreiche SPD-Mitglieder auf dem Eutiner Marktplatz. Etwa eine halbe Stunde später begann die rund dreihundert Personen umfassende Marschgruppe, von einem Spielmannszug angeführt, den Umzug durch die Stadt. Gegen 21.30 Uhr traf die Spitze unter klingendem Spiel aus der Königsstraße kommend wieder auf dem Platz ein. Bereits zuvor war Passanten aufgefallen, daß zahlreiche Angehörige des Reichsbanners schwere Knüppel und Zaunlatten mitführten.

Wenn der Marsch planmäßig zum Abschluß kommen soll, muß er sich nun zügig über den Markt bewegen.

Vor dem Verkehrslokal der NSDAP, dem Gasthaus Hansa, stehen jedoch rund siebzig Personen in Zivil beisammen, die die Straße blockieren. Das Reichsbanner muß sich mit seinem ganzen Gefolge den Weg durch die zahlenmäßig unterlegene Gruppe bahnen. Die Stimmung heizt sich immer weiter auf.

Dennoch treffen die Sozialdemokraten ohne Auseinandersetzungen an ihrer bevorzugten Gaststätte »Stadt Kiel« ein. Aus dem Lokal der Braunhemden hallt nun mehrfach der Sprechchor *»Deutschland erwache!«*, den die linke Gruppe geschlossen mit *»Hitler verrecke!«* beantwortet. Zudem wird die große Scheibe des NS-Verkehrslokals eingeworfen. Als wäre von beiden Seiten nur auf dieses Signal gewartet worden, beginnt die Schlacht. Obwohl die Gruppe, die vor dem Gasthaus Hansa steht, größtenteils nicht uniformiert ist, werden die Männer als Nationalsozialisten ausgemacht. Die anstürmende Masse des Reichsbanners schlägt heftig auf die vermeintlichen Gegner ein und drängt sie auf Kommando ruckartig in den Eingang des Lokals. Wenigstens eine der neun empfindlich verletzten Personen, die im Moment des Angriffes vor der Gaststätte stehen, gerät vollkommen unbeteiligt zwischen die Lager.

Der SS-Mann Radke sitzt mit einigen Kameraden in dem Lokal, bis das Kommando *»SA und SS raus!«* durch die Gaststube hallt. Die Männer greifen eilig zu ihren Mützen und ziehen das Sturmband am Kinn fester. Sie springen hastig vor das Lokal und geraten sofort in einen starken Trupp vorbeilaufender Männer des Reichsbanners. Von mehreren Messerstichen getroffen, gehen Radke und ein weiterer SA-Mann zu Boden. Als ihre Kameraden Hilfe leisten wollen, werden sie von den Angreifern daran gehindert. Auch der dreiunddreißigjährige SS-Mann Radke wird immer wieder von schweren Schlägen getroffen, bis er sich verwundet in das Lokal schleppen kann. SA-Sanitäter versorgen zunächst die Kopfverletzung Radkes, als sie feststellen, daß ihr Kamerad aus mehreren Stichwunden stark blutet.



Das Karl-Radke-Haus in Flensburg

Der SS-Mann des Sturmes 1/40 verstirbt noch in der gleichen Nacht an inneren Verletzungen.
Eine Tatwaffe konnte die Polizei nicht auffinden.
Bei den Sozialdemokraten wurden jedoch verschiedene Schlagwerkzeuge beschlagnahmt, während sowohl die Eutiner Nationalsozialisten als auch die unterstützenden auswärtigen SA-Gruppen unbewaffnet waren, wie die Durchsuchungen ergaben.
Am Tag nach dem Überfall treffen weitere uniformierte Einheiten des Reichsbanners in Eutin ein.
Die Polizei hält die Trupps an, durchsucht sie nach Waffen und schickt die Männer zurück. Es wird dabei unter anderem eine Pistole mit fünfzehn Schuß Munition gefunden. Der amtliche Polizeibericht äußert dazu:
»Der Eutiner Polizei, verstärkt durch die in Kiel stationierten Gendarmeriebeamten, gelang es in letzter Nacht, 14 Reichsbannerangehörige zu verhaften, die mit Totschlägern, Dolchmessern und Pistolen bewaffnet in Autos, auf Fahrrädern u.a. eingetroffen waren. Der größere Teil der Besucher hatte sich der Verhaftung durch Flucht entzogen. Sämtliche Verhafteten trugen Reichsbanneruniform mit Gamaschen, Verbandszeug und Waffen bei sich. Im Lokal ‚Stadt Kiel' wurden zwei Reichsbannerangehörige festgenommen, die versuchten, sich ihrer Schusswaffen zu entledigen. Dort wurden ein Totschläger, eine Mauserpistole und in einem Rollhandtuch ein Ladestreifen mit Munition gefunden. In dem Gepäck der im Gasthofe ‚Stadt Kiel' Festgenommenen fand man zahlreiches Verbandszeug, Munition und u.a. ein 14 Zentimeter langes Dolchmesser.«
Einige der beteiligten Personen wurden später wegen Landfriedensbruches zu mehrmonatigen Gefängnisstrafen verurteilt. Eine genaue Aufklärung der Umstände der Tat erfolgte nie.



SS-Kameraden am offenen Sarg von Karl Radke



Gedenktafel am Tatort in Eutin

Erst 1933 glaubte man des Mörders des SS-Mannes habhaft geworden zu sein. Der Täter verbüßte in Hamburg eine Gefängnisstrafe bis zu deren Aufhebung 1948. Die Stelle, an der Radke vor der Gaststätte zusammenbrach, wurde später mit einer Gedenktafel kenntlich gemacht.

»AM 9. 11. 1931 WURDE HIER
DER SS-MANN
KARL RADKE
VON REICHSBANNERMÖRDERN
ERSTOCHEN
ER STARB FÜR DAS DRITTE REICH.«

Während der Trauerfeierlichkeiten, die unter Beteiligung des Gauleiters Lohse stattfanden, kam es in Eckernförde-Borby zu kleineren Auseinandersetzungen zwischen SA und linken Gruppen.
In Eutin konnten erneute Ausschreitungen unterbunden werden.
Radke wurde in Eckernförde-Borby als Sohn eines Rechnungsrates geboren. Zwischen Ostern 1905 und Juli 1915 besuchte er zunächst die Volks- und später die Realschule in seiner Heimatstadt. Nach Bestehen der Abschlußprüfung meldete er sich sofort freiwillig in die I. Maschinengewehr-Ersatzkompanie des IX. Armeekorps in Hamburg.
Nach der militärischen Ausbildung erfolgte die Versetzung an die Front zur I. Maschinengewehrkompanie des Landwehr-Infanterieregiments 31. Im September 1916 besuchte Radke die Feldkriegsschule in Libau, wurde zum Unteroffizier befördert und im Januar des Folgejahres zum Offizieranwärter ernannt. Bei Kriegsende war der junge Leutnant der Reserve Radke in einer Fliegerabteilung in Norddeutschland eingesetzt. 1920 nahm Radke am Kapp-Putsch teil. Erst 1931 siedelte er als Angestellter des Butterversandhauses Vierklee nach Eutin über und wohnte zur Miete bei dem SA-Führer Böhmcker.
Neben dem SS-Standartenheim in Flensburg benannte die Heimatstadt des SS-Mannes zunächst die Friedrich-Ebert-Straße und ab 1937 auch die Prinzenstraße in Eckernförde nach Karl Radke. Ferner trug ein Wohngebiet in Fissau bei Eutin den Namen Karl-Radke-Siedlung.

Auch in Eutin blutige Straßenkämpfe durch Reichsbanner entfesselt

Schwere Blutopfer der Nationalsozialisten

Die nationalsozialistische Presse berichtet.

Hier sitzen die Mörder!

Hörsinggardisten in Eutin gefaßt
Man fand bei ihnen: Pistolen, Schlagringe, Dolche

Eutin, 13. Nov. In Eutin, wo erst kürz- | Munition gefunden. In dem Gepäck der | wiesen und die Ableugnungs-

Der »Völkische Beobachter« zitiert ausführlich den Polizeibericht zu den Geschehnissen in Eutin.

Martin Martens

ᛉ 8. 9. 1909 · ᛦ 11. 11. 1931

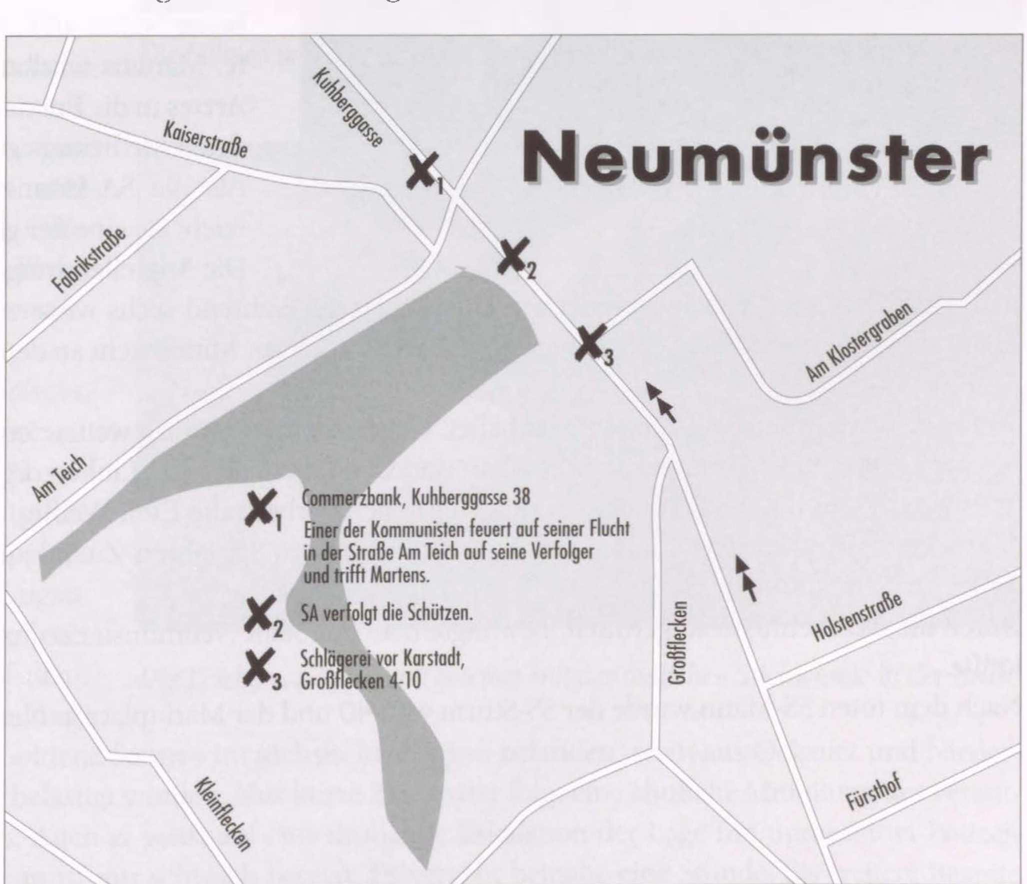
Gau Schleswig-Holstein



»Er war reich an Idealen. In dem Glauben an eine bessere Zukunft hat er im Kampf um seine Heimat, im Kampf um Deutsches Wesen das Leben dahingegeben. Es war hart, doch können wir heute stolzen Gefühles sagen: Wir gaben für das wiedererstandene, neue, freie Deutsche Reich auch unser Scherflein hin. Wir gaben unseren Sohn und Bruder!«, so ein Nachruf der Familie des gefallenen SS-Mannes.

Den Nationalsozialisten Neumünsters wurde von der NSDAP mitgeteilt, sie sollten an diesem Mittwochabend daheim bleiben. Die Kommunisten hatten angekündigt, in der schleswig-holsteinischen Industriestadt einmal unter den Nazis aufzuräumen wie noch nie zuvor. Am Abend zogen starke linksgerichtete Überfallstreifen durch die Straßen.

Für Parteimitglieder und SA-Männer, die sich dem Druck der Gegner nicht beugen wollten, hatte die NSDAP eine Versammlung im Hotel »Union« organisiert, zu der rund neunzig Personen erschienen. Da auch die Polizei die Lage als unsicher einstufte, wurde die Veranstaltung gegen 21.00 Uhr aufgelöst. Um einen Zusammenstoß wie zwei Tage zuvor im fünfzig Kilometer entfernten Eutin zu vermeiden, sollten die Nationalsozialisten den Saal nur in kleinen Gruppen, nicht aber als formierter Zug verlassen. Die Männer kamen der Aufforderung nach. Der SS-Mann des Sturms 4/III/40, der Schlachtergeselle Martin Martens, begibt sich mit einer kleinen Gruppe von Süden kommend auf der Straße Großflecken in Richtung Kuhberg. Vor dem Gebäude des Karstadt-Warenhauses, Großflecken 4, werden die Männer an-





Kameraden geben Martin Martens das letzte Geleit.



Das frische Grab des jungen SS-Mannes Martin Martens

gegriffen und in eine Schlägerei verwikkelt. Der Arzt Dr. Müller gibt später an, eine etwa einhundert Mann starke kommunistische Einheit bemerkt zu haben, aus der erste Schüsse fielen und die sich schnell in drei Gruppen auflöste. Der Mediziner will dem niedergeschlagenen SA-Mann Borgwardt erste Hilfe leisten, als erneut in Richtung der Braunhemden gefeuert wird und der Nationalsozialist Begemann getroffen zusammensackt. Die Gruppe, die sich nun um zwei Verwundete zu bemühen hat, springt auf, um den Schützen zu verfolgen. Dieser flüchtet den Kuhberg entlang Richtung Commerzbank-Gebäude und dann links in die Straße Am Teich. Hier dreht sich der Täter um und feuert abermals blind in die Verfolger hinein. Ein Schuß trifft den zweiundzwanzigjährigen SS-Mann Martin Martens. Erneut kümmert sich Dr. Müller um den Verwundeten, während die Täter ihre Flucht zunächst Richtung Kaiserstraße fortsetzen. Einer der Kommunisten dreht sich mit der Waffe in der Hand abermals um. Ein schnell abgegebener Schuss trifft Dr. Müller in die Hüfte. Martens wird auf die Anweisung des Arztes in die Praxis des ebenfalls verwundeten Mediziners gebracht.

Als die SA-Männer dort eintreffen, erreicht sie eine der gegnerischen Gruppen. Die Angreifer dringen in den Hausflur ein und versuchen auf den Schwerverletzten einzuschlagen. Während sechs weitere SA-Männer niedergeschossen werden, stirbt der Schlachtergeselle Martens noch vor Mitternacht an den Folgen des Treffers in die Brust.

Wenig später werden zwei Personen verhaftet. Gegen dreiundzwanzig weitere ergeht Haftbefehl. Während der Kommunist Timm die rege Streifen- und Überfalltätigkeit der Linken organisiert hatte, gestand der wegen Übergriffen auf Polizeibeamte empfindlich vorbestrafte Emil Weißig, die tödlichen Schüsse abgegeben zu haben. Der Einunddreißigjährige wurde zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt, während Timm eine empfindliche Gefängnisstrafe zu verbüßen hatte.

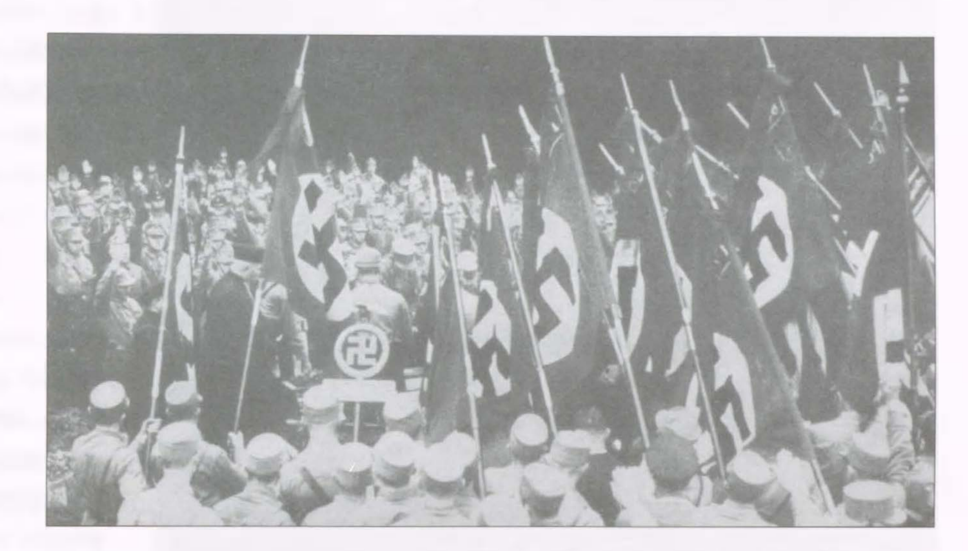
Durch die Geschehnisse aufgerüttelt, bewilligte man der Stadt Neumünster sechzig zusätzliche Polizeikräfte.

Nach dem toten SS-Mann wurde der SS-Sturm 4/III/40 und der Marktplatz in Neumünster benannt.



Walther Thriemer

ᛉ 7. 8. 1907 · ᛣ 11. 11. 1931
Gau Sachsen, SA-Gruppe Sachsen

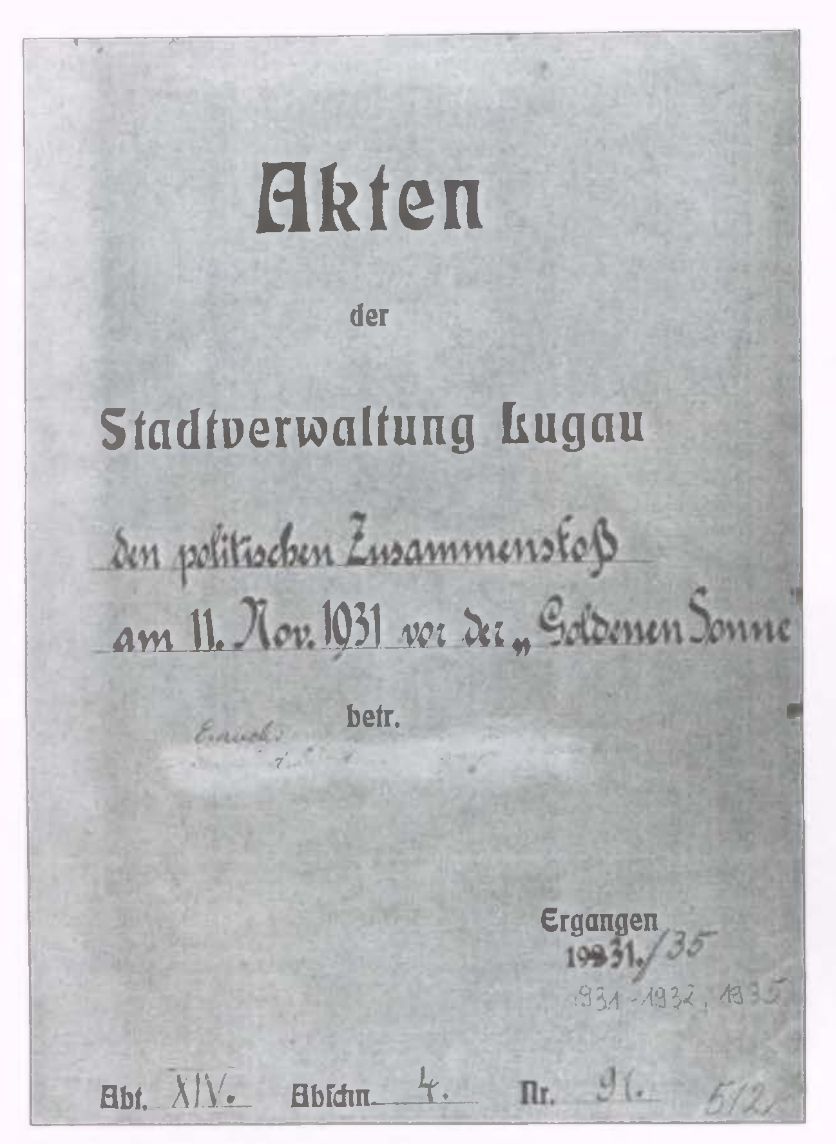


Die Fahnen und Standarten senken sich über dem Grab von Walter Thriemer.



Die Leiche von Walther Thriemer mit der tödlichen Stichwunde in der Brust

Der sächsische »Lugauer Anzeiger« berichtete über die Feier am Tatort anläßlich des zweiten Todestages von Walther Thriemer: *»Das Bild des jungen Helden, der im Kampf um das Dritte Reich sein Leben lassen mußte, war mit den Farben des neuen Deutschland und dem Hoheitszeichen umgeben. Beiderseitig war je ein Leuchter aufgestellt. Es lag eine feierliche Stille und Andacht über den Teilnehmern, als sich die Fahnenabordnungen auf der Bühne links und rechts postierten und die Sturmkapelle 183, Stollberg in vorzüglicher Streichmusikbesetzung aus der Peer-Gynt-Suite ‚Solveys Lied' zum Vortrag brachte.«*
Am 11. November 1931 gegen 20.00 Uhr meldet sich der NSDAP-Ortsgruppenleiter des Bereiches Lugau telefonisch bei der Polizei. Personen, die sich auf dem Weg zu einer Versammlung der Partei im Lokal »Goldene Sonne« im sächsischen Lugau befanden, seien aus Oelsnitz und Niederwürschnitz kommend belästigt worden. Nur kurze Zeit später folgt eine ähnliche Mitteilung des verantwortlichen SA-Führers. Auch er weist auf eine drohende Eskalation der Lage hin und erbittet Polizeischutz. Die Polizeistation ist nur schwach besetzt. Es vergeht beinahe eine Stunde, bis weitere Beamte



Akten

der

Stadtverwaltung Lugau

den politischen Zusammenstoß
am 11. Nov. 1931 vor der „Goldenen Sonne"

betr.

Ergangen
1931./35
1931–1932, 1935

Abt. XIV. Abschn. 4. Nr. 91. 512

Ermittlungsakte zu den tödlichen Vorfällen

telefonisch und durch Melder aus den Wohnstuben in die Wache geholt wurden. Nachdem sechs Polizisten über die mögliche Gefahrenlage informiert worden sind, begeben sich zwei Gruppen von jeweils drei Beamten zur Überwachung der Straße aus Neuoelsnitz und direkt zum Gasthof »Goldene Sonne«. Als sich die Drei dem Lokal bis auf Rufweite genähert haben, hören sie Schreie und die Geräusche einer lautstarken Auseinandersetzung. Anstatt sofort einzugreifen oder sich wenigstens einen Überblick über die Lage vor Ort zu verschaffen, wird zunächst die zweite Gruppe als Verstärkung angefordert. Erst nach deren Eintreffen gehen die Uniformierten bis zur »Goldenen Sonne« vor. Die Beamten treffen auf etwa zehn SA-Männer vor dem Lokal und eine »große Menschenmenge« auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Immer mehr Nationalsozialisten verlassen die Gastwirtschaft. Die Polizisten fordern die Männer auf, wieder in die »Sonne« zurückzukehren. Aus einem für die Ordnungshüter nicht ersichtlichen Grund eskaliert plötzlich die Situation. Von zwei Seiten werden die Beamten mit Steinen beworfen. Trotz eines rücksichtslosen Einsatzes der Gummiknüppel gelingt es nicht, die Ordnung wieder herzustellen. Die Ordnungshüter müssen weitere Polizeikräfte aus Chemnitz anfordern.

Erst jetzt erfahren die Beamten von dem schwer verwundeten Walther Thriemer, der im Schankraum der »Goldenen Sonne« verblutet ist.

Thriemer wurde als erstes von sechs Kindern des Bäckermeisters Bruno Thriemer und seiner Frau Klara geboren. Der Junge lebte mit der Familie in Niederwürschnitz und Oelsnitz, wo die Eltern unmittelbar neben der Volksschule eine Bäckerei betrieben. Schon im Kindesalter lernte er die Backstube zunächst als Spielplatz, wenig später als Arbeitsstelle kennen.

Ostern 1922 schloß Walther Thriemer die Volksschule ab und nahm in dem kleinen Betrieb der Eltern eine Bäckerlehre auf. Nach bestandener Gesellenprüfung arbeitete der junge Mann in der Bäckerei Thieme in Oelsnitz, in Thurn und Neuwiese.

Sein Lehrer beschriebt ihn bei einer Feier 1934 als einen gewissenhaften, kameradschaftlichen Schüler, höflich, anständig und bescheiden.

Im Frühjahr 1931 wurde Thriemer das erste NSDAP- und SA-Mitglied in dem links geprägten Ort Neuwiese etwa auf halbem Weg zwischen Chemnitz und Zwickau. Der Dreiundzwanzigjährige gehörte einer SA-Einheit im nahegelegenen Neuoelsnitz an. Trotz des geringen Einkommens war es dem Bäckergesellen gelungen, sich den Wunsch nach einem Motorrad zu erfüllen, das er nun für alle Fahrten zum

und im SA-Dienst nutzte. Wenig später baute der junge Mann die erste Ortsgruppe in dem kleinen sächsischen Ort auf. Auch bemühte sich Walther Thriemer, eine SA-Motorradstaffel in Neuwiese zu organisieren. Mehrfach erhielt er von der Partei- und SA-Führung ablehnende Bescheide. Als er schließlich die Genehmigung zum Aufbau einer solchen Einheit bekam, wurde er Truppführer des Mot-Sturmes V/1. Es gehörte nun zu den Aufgaben Thriemers, Redner auf dem schnellsten Wege von einer Versammlung zur nächsten zu fahren, soweit es Wahlkämpfe oder großangelegte Propagandaaktionen notwendig machten.

Am 11. November 1931 fanden in der Gegend mehrere NSDAP-Veranstaltungen statt. Überall wurden linke Störaktionen befürchtet. Es sprach der spätere sächsische Gauführer des NS-Lehrerbundes Göpfert unter der Überschrift »Der Krieg gegen Volk, Staat und Familie«. Mehrere hundert Personen, darunter nur etwa dreißig uniformierte SA-Männer, saßen dicht gedrängt in der Versammlung. Da den Nationalsozialisten mitgeteilt wurde, daß sich am Nachmittag kommunistische Führer zu einer Lagebesprechung getroffen hatten, erfolgte eine Meldung an die Polizei. Im Laufe der Veranstaltung ging in der »Goldenen Sonne« ein Anruf ein, das Kind eines Teilnehmers wäre erkrankt, und der Mann solle nachhause kommen. Die vorsichtshalber verschlossenen Türen wurden geöffnet, um den »besorgten Vater« aus dem Saal zu lassen. Diese Situation nutzten die politischen Gegner und drangen mit Knüppeln und Messern bewaffnet in die Gaststätte ein. Ob es sich bei dem Anruf um eine Finte der Angreifer handelte, wurde nie geklärt.

Etwa zeitgleich trifft der Truppführer Thriemer aus Oelsnitz kommend vor dem Lokal in Lugau ein. Während die Sturmabteilung die Gegner aus dem Vorraum der Gaststätte drängt, stößt Walther Thriemer zu seinen Kameraden.

In einer wilden Schlägerei werden er und der SA-Mann Geßner von dem eigenen Haupttrupp abgeschnitten. Augenblicke später bricht Geßner mit einer Stichverletzung in der Beckengegend zusammen. Als Thriemer versucht, den Verwundeten vor weiteren Hieben zu schützen, trifft ihn ein Messerstich von oben in die Brust. Zehn Minuten nachdem der verletzte Truppführer aus dem Getümmel befreit und in ein Hinterzimmer der »Goldenen Sonne« gebracht wurde, stirbt der vierundzwanzigjährige Bäckergeselle.

Diese Auseinandersetzung hatten die Polizeibeamten aus einiger Entfernung gehört. Ihr Eingreifen erschien den Nationalsozialisten wenig später als grundloses Einprügeln auf die Opfer. Erst nach dem Eintreffen der Überfallkommandos aus Chemnitz trat Ruhe ein.

Abermals wurde von der linksgerichteten Presse die Behauptung bemüht, in der Hitze des Gefechtes könnte der junge SA-Mann von einem seiner eigenen Kameraden erstochen worden sein, wie die



Terror Blut Mord

Wieder zwei Parteigenossen erstochen!

Rotmord-Verbrecher stürmen das Versammlungslokal in Lugau im Erzgebirge

Pg. Walter Tremer †

Fünfzehn verletzte SA.-Kameraden

Unerhört steigert sich der Terror der Kommune von Tag zu Tag. Kaum hatten wir Zeit, unserer toten Helden zu gedenken, als sich schon wieder die Meldungen über viehische marxistische Ueberfälle auf Nationalsozialisten häuften. — Ueberall hat eine Terror- und Blutwelle gegen Nationalsozialisten in einem Ausmaß eingesetzt, wie es bisher noch nicht zu verzeichnen war. Die Zustände entwickeln sich zum

schleichenden Bürgerkrieg!

Der Mord geht um! Die Bestie ist los! Das ist der Bolschewismus, der seine blutige Fratze immer frecher erhebt.

telephonisch den Rat, die Versammlung durch ein Ueberfallkommando schützen zu lassen. Um 9.10 Uhr ließ eine Frau ihren Mann wegen einer schweren Erkrankung des Kindes aus der Versammlung rufen. Das war das Signal für die auf der Straße lauernden Kommunisten, den Vorraum des Lokals zu stürmen.

Zu gleicher Zeit kam der

SA.-Mann Walter Tremer

aus Neuwiese bei Neuburg, Motorsturm 5/1, mit seinem Motorrad an, stieg ab, lehnte das Rad an die Hausmauer und

erhielt im gleichen Augenblick einen

Schüsse, der zweite fünf Minuten nach dem ersten. Die Polizei hatte die Straßen geräumt und brachte die einzelnen gefährdeten SA.-Kameraden nach Hause. Später trafen das Chemnitzer Ueberfallkommando und die Mordkommission ein.

Wieder beklagen wir sächsischen Nationalsozialisten ein Todesopfer! — Feiges, erbärmliches Gesindel mordete ein blühendes Menschenleben. — Die deutsche Seele bäumt sich auf: Wie lange sollen unsere Besten schutzlos den marxistischen Verbrechern ausgeliefert sein? Wir klagen an: Das ist Mord! — Wo bleibt die Sühne?

Der zweite Mord!

Ein SS.-Mann getötet, sechs weitere SS.- und SA.-Kameraden verletzt

Zeitungsbericht zu den tödlichen Vorfällen

»Volksstimme« am 21. November 1931 schrieb. Mehrere Festnahmen erfolgen noch am gleichen Abend. Am 26. Februar 1932 teilte das Amtsgericht dem Lugauer Stadtrat mit, es bestünde die Befürchtung, die sechs Verdächtigen könnten während der Überführung zum Prozeß nach Lugau befreit werden. Die Kammer erhob daher ihre Anklage gegen den mutmaßlichen Haupttäter und seine fünf Genossen nicht im Rathaus von Lugau sondern im Chemnitzer Untersuchungsgefängnis. Der Staatsanwalt sah es als erwiesen an, daß der Kommunist Konietzny Thriemer getötet und Geßner schwer verwundet hatte. Mehrere Zeugen hatten ein Messer in der Hand des Täters gesehen. Der Verteidiger war ein aus vorherigen politischen Prozeßen bekannter KPD-Anwalt. Das Gericht machte in der Urteilsbegründung geltend, der Maschinenschlosser Konietzny hätte den SA-Mann Walter Geßner nicht töten, sondern lediglich schwer verletzen wollen. Trotz der Augenzeugen verhängte die Kammer gegen den Kommunisten nur eine Haftstrafe wegen schweren Landfriedensbruches von zwei Jahren und sechs Monaten Gefängnis. Für den Totschlag an dem Truppführer fehlten die Beweise. Auch hätten die Nationalsozialisten während des anfänglichen Gerangels zuerst zugeschlagen.
Über einen langen Zeitraum hinweg hielt sich die Ansicht, die Polizei hätte durch das späte Eingreifen eine erhebliche Mitschuld an dem tödlichen Ausgang der Schlägerei.
Zwei Jahre nach dem Tod Walther Thriemers wurde die Hohensteiner Straße in Walther-Thriemer-Straße umbenannt.
Seit 1934 trug ferner die 2. Bezirksschule in Oelsnitz den Namen ihres ehemaligen Schülers. Während der Feier kam das Zwiegespräch mehrerer Sprechchöre von Walter Hörig zur Aufführung, vorgetragen von Schülern und Schülerinnen der Walther-Thriemer-Schule.
In den Grabstein des Toten war die dem Johannes-Evangelium entnommene Widmung eingeschlagen:
»Niemand hat größere Liebe als die, daß er sein Leben läßt für seine Brüder.«

Nr. 264. „Oelsnitzer Volksbote" vereinigt mit „Würschnitztaler Nachrichten" Montag, 12. November (Nebelmond) 1934.

Feierliche Umbenennung der 2. Bezirksschule Oelsnitz i. E. in Walter Thriemer-Schule

„Niemand hat größere Liebe als die, daß er sein Leben läßt für seine Brüder."

Der Riesenkampf um das Dritte Reich forderte ein gewaltiges Totenopfer, von dem auch unsere Stadt nicht verschont blieb. Am 11. November jährte sich zum dritten Male der Todestag des Truppführers Walter Thriemer, der — von marxistischem Mordstahl gefällt — sein junges Leben aushauchte. „Wer seinem Volke so die Treue hielt, soll selbst in Treue nie vergessen sein." So wurde der heldischen Gesinnung dieses Kämpfers der deutschen Freiheitsbewegung tiefgefühlter Dank.

Der gestrige Sonntag stand für Oelsnitz unter dem Zeichen der feierlichen Umbenennung der 2. Bezirksschule in Walter Thriemer-Schule. Für die würdige Ausgestaltung dieser Feier waren viele Mühe und Arbeit erforderlich, die sich jedoch in dem tiefen Erleben für alle Beteiligten zu reichem Segen auswirkten und für alle Zukunft noch auswirken werden.

Sollte es nur Zufall gewesen sein, daß es auf einem für Sonnabend durch die Behörde angesetzten Wandertage Hunderten von Schulknaben und -mädchen aus Neuoelsnitz vergönnt war, zum Grabe Walter Thriemers in Neuwiese zu pilgern. Ihr Lehrer, Pg. Studienassessor Schorcht gestaltete dieses Ergriffensein am Grabe Walter Thriemers zu einer Stunde weihevoller Erbauung. Denn konnte es eine würdigere und heiligere Stätte als diese geben, um zu den Herzen der Kinder zu sprechen! Die deutschen Freiheitslieder und das Lied vom guten Kameraden klangen aus bewegten Kinderseelen zum klaren Novemberhimmel empor.

Ein goldener Herbstsonntagmorgen brach an. In Anwesenheit der Familie Thriemer und unter starker Anteilnahme der Einwohnerschaft hatten sich in der lorbeergeschmückten Turnhalle noch viele Ehrengäste eingefunden, um der Feier beizuwohnen. Zwischen den Farben des Dritten Reiches blickte das mit Immergrün umkränzte Bild Walter Thriemers auf die in schweigender Ehrfurcht verharrenden Anwesenden herab. Im feierlichen Rahmen der Veranstaltung waren SA, PO, HJ und BdM mit ihren Fahnen und Wimpeln vertreten.

Die Halle hatte sich gefüllt. Es herrschte weihevolle Stille in ihr. Hier und da tränende Augen — ein leises Schluchzen. Die Feier nahm ihren Anfang mit einem von Pg. Lehrer Richter in die Ewigkeit gerichteten

Gruß an die Gefallenen:

Walter Thriemer, deutscher Heldensohn in der Totenstandarte Horst Wessels! Wir grüßen Dich und Deine mitgefallenen Kameraden in dieser Feierstunde.

„Aus Liebe und Gottes Hand seid ihr zum Lichte gekommen,
Liebe und Gottes Hand hat euch vom Lichte genommen.
Euer Glaube war Glaube an göttliches Recht.
Euer [illegible]

Herzlichst gedankt sei hiermit auch denjenigen Freunden und Gönnern unserer Schule, die die würdige Gestaltung und Durchführung dieser Feier ermöglicht haben.

Deutsche Volksgenossen und -genossinnen! Als mit Ausbruch der Novemberrevolte des Jahres 1918 in Deutschland die roten Fahnen aufgezogen und unseren in der Heimat weilenden Soldaten von Meuterern und Verrätern die Waffen gestohlen, die Achselstücke und Kokarden heruntergerissen und in den Dreck getreten wurden, während draußen in Feindesland die deutsche Front noch wie eine eiserne Mauer stand und keine Ahnung davon hatte, was in der Heimat vorging, da weinte in dem Lazarett des kleinen pommerschen Ortes Pasewalk ein unbekannter, erblindeter Soldat des Weltkrieges und bohrte seine durch Gasgift schon ohnehin schmerzenden und brennenden Augen in die Decken



Walter Thriemer

und Kissen seines Krankenlagers, weil ihm die entsetzliche Gewißheit wurde, daß die Vorgänge, von denen er am 10. November 1918 erfuhr, der Anfang einer schier endlosen Kette von Schmach und Schande, von Unehre und Niedertracht sein würden, die [illegible]

können, die trotz seines stillen, gesetzten Wesens voller Lebhaftigkeit waren und stets in einem herrlichen Glanze erstrahlten, so daß es mich heute dünkt, als habe schon damals ein Funken voll heiliger Begeisterung für sein Volk und Vaterland in seinem Herzen geglüht, der nur darauf wartete, bei erster Gelegenheit zur hellen Flamme emporzuschlagen.

Bei all diesen Vorzügen seines Charakters konnte es denn auch nicht anders sein, als daß er sich in seinen Arbeitsstellen rasch die Liebe und Zuneigung seines Brotherrn und dessen Angehörigen erwarb, und zuletzt in Neuwiese nicht nur die seines Meisters und dessen Familie, sondern auch des größten Teiles der Einwohnerschaft, insoweit sie nicht marxistisch verhetzt war. Und dieselbe Liebe und Zuneigung fand er bei seinen Parteigenossen und SA-Kameraden, nachdem er im Frühjahre 1931 in ihre Reihen getreten war.

Dieser Eintritt bedeutete für ihn ein schweres Opfer an Zeit und Mühe, vor allem aber gehörte ein ungeheurer Mut dazu, denn da es in Neuwiese damals noch keine Ortsgruppe gab, mußte er sich der Ortsgruppe Neuoelsnitz anschließen, und er tat das als erster Neuwieser Einwohner. Soundso oft in der Woche fuhr er, um seinen SA-Dienst zu erfüllen, auf seinem Motorrad den Weg von dem abseits gelegenen Neuwiese durch den einsamen, finsteren Wald, wo ihn marxistische Mordgesellen hätte leicht zur Strecke bringen können. Furchtlos fuhr er von Hause weg, und furchtlos trat er in später Nachtstunde, oft auch erst am dämmernden Morgen, die Heimfahrt wieder an und stand ohne den stärkenden Schlaf, rüstig schaffend, früh am Backtrog seines Meisters, als wäre nichts geschehen. „Daran, daß einem was zustoßen könnte, darf man gar nicht denken, sonst macht man nicht mehr mit", hat er wiederholt einem Freunde gegenüber geäußert. Immer war er zur Stelle. Und wie begeistert war er bei der Sache! Es dauerte nicht lange, so hatte er durch seine überzeugende Art und sein eigenes Beispiel nicht nur Sohn und Tochter seines Meisters, sondern auch diesen selbst und dessen Frau für die Idee Adolf Hitlers gewonnen, und nicht nur diese, sondern auch noch andere Neuwieser Einwohner, so daß nunmehr auch hier eine Ortsgruppe gebildet werden konnte, deren Begründer er war. So wurde Walter Thriemer zum Wegbereiter und Bannerträger des Nationalsozialismus in dem vormals kommunistischen Neuwiese.

Wie war er zu seinem Motorrad gekommen? Schon als Schüler hatte er den sehnlichen Wunsch gehabt, ein solches zu besitzen. Wiewohl er anfangs keinen Pfennig dazu besaß und obendrein von seinem Gesellenlohne noch seine Mutter unterstützte, an der er mit größter Liebe und Verehrung hing, brachte er es durch seinen eisernen Sparsinn fertig, sich seinen Wunsch zu erfüllen. [illegible]

Zeitungsbericht des »Oelsnitzer Volksbotens« aus dem Jahr 1934 über eine Feierstunde zu Ehren des Blutzeugen

Horst Hoffmann

ᛉ 2. 11. 1915 · ᛣ 15. 11. 1931
Gau Danzig, SA-Gruppe Ostland

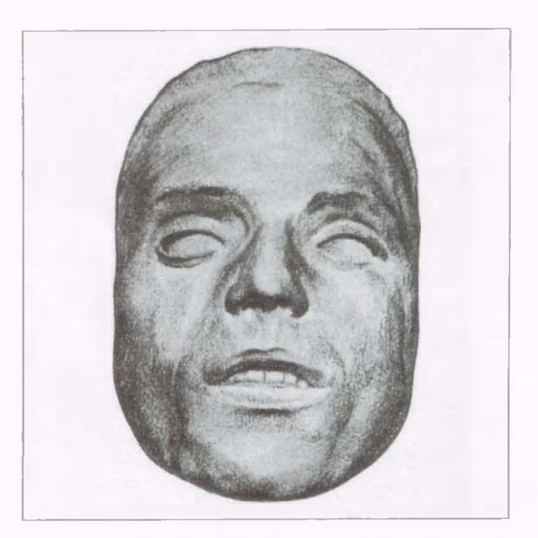

Der Tote Horst Hoffmann im offenen Sarg

Gegen die elf Angeklagten verhängte das Gericht am 1. 2. 1932 Haftstrafen zwischen einem und drei Jahren wegen Körperverletzung mit Todesfolge. Als Haupttäter und Anführer der linksgerichteten Gruppe erhielt Franz Bartowski eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren und drei Monaten. Weitere Personen belangte die Kammer wegen Waffentragens deutlich milder.

Horst Hoffmann wurde in Danzig-Schidlitz geboren und war SA-Mann in Neuendorf, Kreis Danziger Höhe. Der SA-Sturm 11/5 trug den Namen des Toten, und die Stadt Danzig benannte die Nordpromenade nach dem gefallenen Sturmabteilungsmann.

Während der Gerichtsverhandlung ergab sich das folgende Bild der Geschehnisse in der Mordnacht: Der SA-Sturm 73, Mariensee wird am Abend des 15. November 1931 mit rund siebzig Mann als Personenschutz eines nationalsozialistischen Diskussionsredners zu einer linksgerichteten Veranstaltung in Danzig-Kahlbude kommandiert. Sicherheitskräfte brechen die Versammlung jedoch vorzeitig ab, da die

Danzig
Krebsmarkt
Hauptbahnhof
Silberhütte
Vorort Bhf.
Am Jakobstor



Totenmaske des SA-Mannes Horst Hoffmann

anwesenden Braunhemden den Sprechabend durch das Absingen nationaler Lieder und Zwischenrufe erheblich stören. Wenig später erhält der Führer der Einheit, Sturmführer Pawlowski, die Meldung, seine SA-Männer sollten von linken »Arbeiterschutzbündlern« abgefangen und angegriffen werden. Mit einer Handvoll eigener Kräfte geht der SA-Führer daraufhin auf einige Schutzbündler zu, die an einem Bootssteg stehen. Als die Braunhemden sich nähern, flüchten die Linken, wobei zwei in den Fluß Radaune springen und schwimmend das Weite suchen.
Der Heimweg der eigenen Kameraden soll nun nachhaltig gesichert werden. Ein Trupp SA marschiert weit auseinandergezogen auf der Chaussee in Richtung Löbau, um den Verbleib der Gegner festzustellen und gefährdete Kameraden nach Hause zu begleiten. Mit aufgeblendeten Scheinwerfern stoppt plötzlich ein Fahrzeug vor dem SA-Mann Tanz. In der Nähe des Gasthauses Neuenbauer springen einige Angehörige des linken Verbandes aus dem Wagen. Sofort versucht die Gruppe den Einzelnen zu umringen. Im Laufschritt kann der Uniformierte flüchten. Nur Minuten später gelingt es abermals zwei SA-Männern nur mit knapper Not, der Fahrzeugbesatzung zu entkommen. Wie aus dem Nichts steht der Wagen plötzlich vor Sturmführer Pawlowski und dem sechzehnjährigen Bauernsohn Horst Hoffmann. Die Scheinwerfer nehmen den beiden die Sicht. Die Angreifer reißen die Wagentüren auf und stürmen auf die SA-Männer zu. Beide Seiten brüllen eilig Verstärkung herbei. Schnell sind etwa zwanzig Linke heran. Nach der vollständigen Einkreisung schlägt der Arbeiterschutzbündler Wiegand auf Hoffmann ein, bis der junge SA-Mann zusammenbricht.

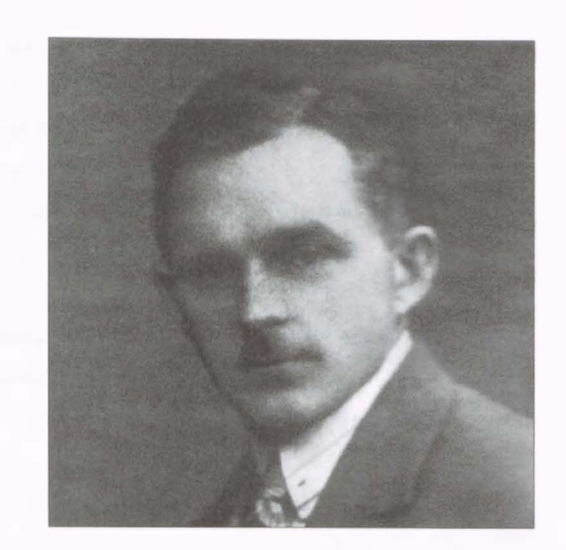


Bei der Straßenschlacht ebenfalls verwundete Danziger SA-Männer

Sein Sturmführer reißt ihn wieder hoch und versucht, den Jungen aus der Schlägerei zu schieben. Die mit Knüppeln und Totschlägern bewaffneten Angreifer drängen jedoch hinter den beiden her und trennen sie voneinander.
Der später zu drei Jahren und vier Monaten Gefängnis verurteilte Schutzbündler Post hält Hoffmann mit der linken Hand am Arm fest. Mit der Rechten sticht er wiederholt auf den Jungen ein. Einer der Stiche dringt am Hals so tief ein, daß die Lunge schwer verletzt wird. Blutend und schwer atmend sackt Hoffmann nach weiteren Schlägen inmitten des Menschenknäuels zusammen. Mit dem Ruf »Laß ihn liegen, der hat genug, besaut Euch nich!« quittierten die Angreifer den Triumph über das am Boden liegende Opfer. Die Täter zerren den hilflosen Körper an den Straßenrand, wuchten ihn über eine hohe Hecke in den Graben und flüchten. Als weitere Sturmabteilungsmänner eintreffen, finden sie die Leiche ihres jungen Kameraden. Wenig später wird der Sturmführer Pawlowski den Anführer der linken Gruppe und weitere Tatbeteiligte auf dem Polizeirevier identifizieren.
Am Tatort widmet die Sturmabteilung ihrem Gefallenen eine Gedenktafel.

Hans Hobelsberger

ᛉ 8. 8. 1896 · ᛦ 17. 11. 1931
SA-Gruppe Kurpfalz, Gau Hessen-Nassau





Hessische SA-Männer nach schwerer Straßenschlacht mit politischen Gegnern

Hans Hobelsberger wurde im fränkischen Schwabach bei Nürnberg geboren. Nach Abschluß der Schul- und Lehrzeit arbeitete er zwei Jahre als Schlosser in seiner Heimatstadt.
1914 meldete sich der Achtzehnjährige freiwillig an die Front. Während des gesamten Ersten Weltkrieges stand Hobelsberger im Einsatz. Zunächst kämpfte er in Frankreich, später im Raum Bukarest. Der junge Soldat wurde zweimal verwundet. Mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse und mit dem Bayerischen Verdienstkreuz ausgezeichnet, erlebte Hans Hobelsberger das Kriegsende 1918. Es folgten bis 1929 Tätigkeiten als Vertreter für eine fotografische Anstalt nahe Regensburg und bei einer Textilwarenfabrik im Rheinland. Dann wurde der Vater von drei Kindern arbeitslos. Einige Zeit später lebte der gelernte Schlosser mit seiner Familie von der Wohlfahrt. Im Herbst 1930 trat Hobelsberger der NSDAP und der Sturmabteilung im hessischen Biblis bei, das seinerzeit politisch von der Zentrumspartei dominiert wurde. Bedingt durch Alter und Vorkenntnisse wurde der SA-Mann zum Truppführer befördert. Obwohl Worms nicht zum Sturmgebiet der Einheit gehörte, nahm Hobelsberger am 9. November 1931 zusammen mit einigen Männern an einer Parteiveranstaltung in der dreizehn Kilometer entfernten Stadt teil. Die Kameraden legten die Wegstrecke mit Fahrrädern zurück. Sowohl der Anmarsch als auch die Zeltveranstaltung der NSDAP blieben ungestört. Nach Abschluß der Kundgebung begaben sich die Braunhemden in das Sturmlokal »Zur Post«. Nun sahen die politischen Gegner ihre Gelegenheit und griffen die Gaststätte massiert an. Die Rolläden des Lokals wurden herausgerissen und ungezielte Schüsse auf das Gebäude abgegeben.
Dreimal unternehmen die Eingeschlossenen einen Ausfall und drängen die Angreifer weit in die Rheinstraße hinein. Die Kommunisten ziehen sich in die umliegenden Gassen zurück. Auch wenn die Lage den Männern insgesamt als beruhigt erscheint, wissen sie, daß noch stundenlang linke Gruppen durch die Stadt ziehen werden, um einzelne Nationalsozialisten anzugreifen. Aus diesem Grund verlegen die Braunhemden in das SA-Heim in der Burkhardstraße. Erst als gegen 4.00 Uhr am Morgen des 10. November Regen einsetzt, glauben die Männer den Heimweg unbehelligt antreten zu können.
Der kleine Trupp unter Hobelsberger bewegt sich in nördlicher Richtung. Die Männer wollen den Rhein über eine Eisenbahnbrücke passieren. Der Truppführer vermutet die Gegner eher an der weiter südlich

gelegenen Straßenbrücke. Kurz hinter der Kaserne in der Mainzer Straße werden die vier SA-Männer von rund dreißig Personen angehalten, die sich beim ersten Zuruf als Polizisten ausgeben.
Als jedoch langgezogene Signalpfiffe ertönen, springen plötzlich etwa hundert Angreifer auf die Nationalsozialsten zu. Es bleibt nur die Flucht. Zwei Männern gelingt es zu entkommen. Einer der beiden bricht vor Erschöpfung auf der Eisenbahnbrücke zusammen und erreicht Biblis erst zwei Stunden später. Der Truppführer und ein weiterer SA-Mann werden abgedrängt und voneinander getrennt. Auch Hobelsberger scheint sich von der wütenden Menschenmenge absetzen zu können, als die Kette seines Fahrrades reißt und er stürzt. Im Handumdrehen sind die Angreifer über ihm.
Durch Stiefeltritte und Messerstiche schwer verwundet, wird der Sechsunddreißigjährige erst nach zwei Stunden gefunden. Leber und Milz sind durch die Tritte gerissen, der Darm durch den Stich eines Seitengewehrs verletzt.
Das »Morgenblatt der Wormser Zeitung« vom 12.11.1931 berichtet mit Bezugnahme auf die Kreisleitung der NSDAP:
»[...]Er [Hobelsberger, Anm.d.A.] wurde eingeholt, von den Roten zu Boden geworfen und in der gemeinsten Weise mißhandelt. Mehrere Messerstiche in Brust, Rücken und Bauch sowie Fußtritte auf den Bauch führten derart schwere Verletzungen herbei, daß an dem Aufkommen des Opfers gezweifelt wird. Als er so schwer verletzt in der Gosse lag und um Hilfe schrie, wurde ihm aus den Kommunistenhäusern zugerufen: ‚Du Hund, du mußt verrecken!'«
Weniger blumig wird in der »Wormser Zeitung« vom 10.11.1931 der Polizeibericht zitiert, der das ganze Ausmaß der Zusammenstöße aufzeigt:
»Nationalsozialistische Versammlung auf der Jahnwiese
Kommunistische Überfälle
Der Polizeibericht meldet: Umfangreiche polizeiliche Maßnahmen waren aus Anlaß dieser Versammlung erforderlich. Nach Schluß der Versammlung kam es in der Stadt in verschiedenen Stadtteilen zu Zusammenstößen.
Einem Trupp Nationalsozialisten, die vorzeitig die Versammlung verlassen hatten und in aufgelöster Ordnung über den Marktplatz gingen, wurde eine mitgeführte SA-Fahne entrissen. Hierbei wurde ein SA-Mann durch einen Messerstich verletzt.
Nach der Versammlung wurde am Obermarkt ein Versammlungsbesucher durch einen Schlag mit einer Flasche am Kopf verletzt.
In der Nähe der Wirtschaft Lenz (Gasthaus zur Post) wurde gegen 0:25 Uhr scharf geschossen; von wem, konnte nicht festgestellt werden.
Gegen 4 Uhr wurden drei Einwohner aus Biblis auf dem Nachhauseweg in der Mainzerstraße von einem größeren Trupp Anhänger der KPD überfallen und mißhandelt. Der eine der Mißhandelten hat einen Stich im Unterleib und eine Verletzung am Kopf erhalten und mußte in das städt. Krankenhaus eingeliefert werden.
Eine größere Abteilung SA-Leute zog durch die Mähgasse, wo sich das Büro der KPD befindet. In der Nähe dieses Hauses kam es zwischen dieser Abteilung und Kommunisten zu einer Schlägerei. In deren Verlauf soll von Nationalsozialisten gegen das Parteibüro der KPD geschossen worden sein. Ein hiesiger Einwohner wurde am Kopf und am Arm verletzt. Die Streitereien wurden durch das Eingreifen der Polizei zerstreut.
Mehrere Personen wurden zwangsgestellt.«
Einen Tag darauf wird die Polizei erneut zitiert:
»Der Polizeibericht meldet: Die sofort angesetzten Ermittlungen der Kriminalpolizei wegen der Überfälle auf Nationalsozialisten und Versammlungsbesucher führten zur Festnahme von mehreren jungen Kommunisten, die dringend verdächtig sind, den Einwohner aus Biblis in der Mainzerstraße zusammengeschlagen und schwer verletzt zu haben. Bei dem Verletzten besteht Lebensgefahr. [...]«
Eine Woche später erliegt der SA-Truppführer Hans Hobelsberger seinen inneren Verletzungen.

Egidius Geurten

ᛉ 16. 2. 1908 · ᛦ 20. 11. 1931
Gau Köln-Aachen



Eine Gerichtsverhandlung zu den Vorfällen um den Tod des Aachener SA-Mannes aus dem Jahr 1932 ergab keine Verurteilung. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde der Fall neu aufgerollt, und es kam zur Verhängung von empfindlichen Zuchthausstrafen. Ob hier tatsächlich neue Ermittlungsergebnisse vorlagen oder lediglich die geänderten politischen Verhältnisse zu den harten Urteilen führten, ist nicht bekannt.



Kameraden halten Ehrenwache am Sarg von Egidius Geurten.

Der Tiefbauarbeiter Geurten war verheiratet und Vater von drei Kindern.

Gemeinsam mit zwei weiteren SA-Männern befand er sich auf dem Weg zu einer Versammlung der NS-Betriebszellenorganisation im Kurhaus von Aachen-Burtscheid. Unter der Überschrift »*Marxismus ist Arbeiterverrat – Nationalsozialismus ist Arbeiterbefreiung*« sprach das Mitglied des Reichstages Josef Terboven. Bereits am Vormittag des Versammlungstages hatten politische Gegner Flugblätter verteilt mit dem Text »*Heute Abend treffen sich alle Genossen am Kaiserplatz 7 Uhr. 30 Mk. mitbringen, Nazi-Versammlung.*«

Vor der Stempelstelle in der Beelstraße war es bereits zu Handgreiflichkeiten gekommen, in deren Verlauf SA-Männer mit Mülleimern beworfen wurden. Trotz massiver Drohungen hatte es bisher noch keine erfolgreiche



Das Denkmal für Egidius Geurten in der Aachener Parkstraße



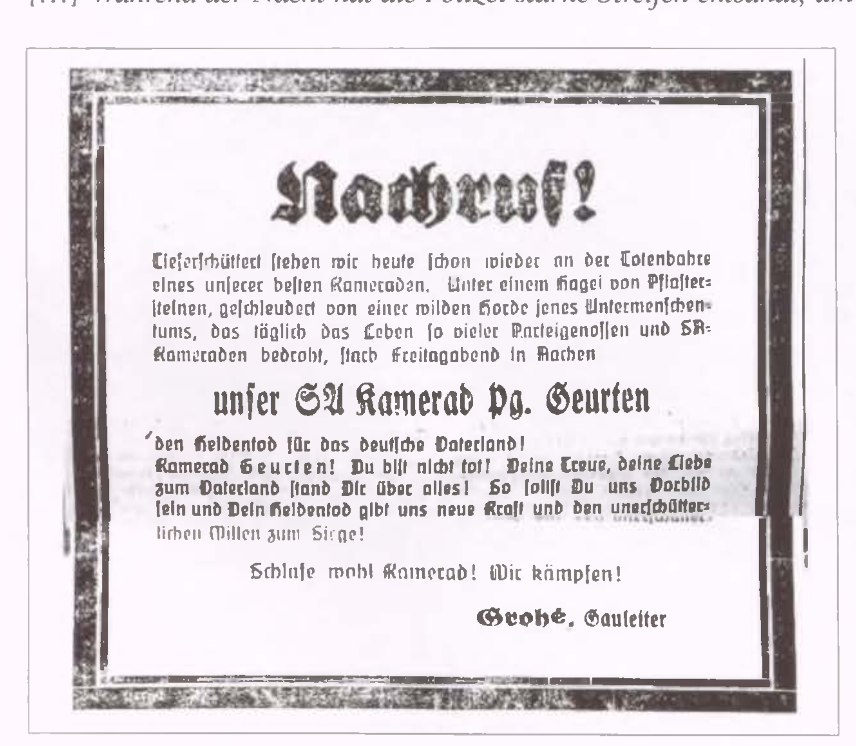
Die Leiche Geurtens ist von dem tödlichen Übergriff schwer gezeichnet.

Sprengung einer NS-Veranstaltung in Aachen und Umgebung gegeben. Kurz vor Erreichen des Veranstaltungslokals an der Ecke Kurbrunnen und Parkstraße wurden die Nationalsozialisten von rund dreißig Angehörigen der Eisernen Front angegriffen. Die Eiserne Front setzte sich aus verschiedenen linken Kräften und Gewerkschaften zusammen. Parteiübergreifend wollte die Organisation der Gefahr für die Weimarer Demokratie durch rechte Organisationen entgegentreten. Die Angreifer unter der Führung eines Alfred Kaufmann drängten Geurten in eine Seitenstraße ab. Von schweren Pflastersteinen getroffen, ging er auf Höhe einer Baustelle zu Boden. Die tödlichen Verletzungen sollen dem SA-Mann beigebracht worden sein, indem die Täter große Steine heranschleppten und ihr Opfer regelrecht steinigten.

Der Polizeibericht beschreibt die Vorgänge: *»Gestern Abend fand im Burtscheider Kurhaus eine Versammlung der Nationalsozialisten statt, die von der Betriebszellenorganisation der Partei einberufen war. Ungefähr hundert Kommunisten hatten sich eingefunden, die beim Einmarsch der Fahnen pfiffen und johlten. Im Handumdrehen entstand eine schwere Schlägerei, auf beiden Seiten wurden Stühle als Schlaginstrumente benutzt. Die Kommunisten wurden von der Schutzpolizei aus dem Saale gedrängt. Bei der Schlägerei wurden etwa zehn Personen leicht verletzt.*

Als von einer Zivilperson mitgeteilt wurde, daß eine Schlägerei am Viadukt im Gange sei, begaben sich Polizeibeamte sofort im Laufschritt dorthin und fanden zwei Schwerverletzte, von denen einer sofort starb. Es handelt sich um den 23 Jahre alten Egidius Geurten. Bei der Durchsuchung des Saales des Burtscheider Kurhauses wurde eine Eisenstange und bei der Durchsuchung des Lokales Oeben bei den Kommunisten weiter ein Gummiknüppel vorgefunden.

Im Burtscheider Krankenhaus befinden sich zur Zeit vier Verletzte, davon haben drei zum Teil erhebliche Schädelverletzungen und einer Rückenverletzungen davongetragen. Im Luisenhospital liegen zwei Verletzte. […] Während der Nacht hat die Polizei starke Streifen entsandt, um die Ruhe und Ordnung zu sichern. Bei zwei Kommunisten wurden Schlagringe vorgefunden. Über die Täter, die den Geurten auf der Kurbrunnenstraße getötet haben, kann vorläufig noch nichts gesagt werden. Gestern Abend und im Laufe der Nacht wurden drei Kommunisten festgenommen. […] Bei dem zweiten Schwerverletzten, der an der Kurbrunnenstraße von Kommunisten übel zugerichtet wurde, soll es sich um [den Sturmbannarzt] Dr. Matschetta handeln.«



Nachruf!

Tieferschüttert stehen wir heute schon wieder an der Totenbahre eines unserer besten Kameraden. Unter einem Hagel von Pflastersteinen, geschleudert von einer wilden Horde jenes Untermenschentums, das täglich das Leben so vieler Parteigenossen und SA-Kameraden bedroht, starb Freitagabend in Aachen

unser SA Kamerad Pg. Geurten

den Heldentod für das deutsche Vaterland!
Kamerad Geurten! Du bist nicht tot! Deine Treue, deine Liebe zum Vaterland stand Dir über alles! So sollst Du uns Vorbild sein und Dein Heldentod gibt uns neue Kraft und den unerschütterlichen Willen zum Siege!

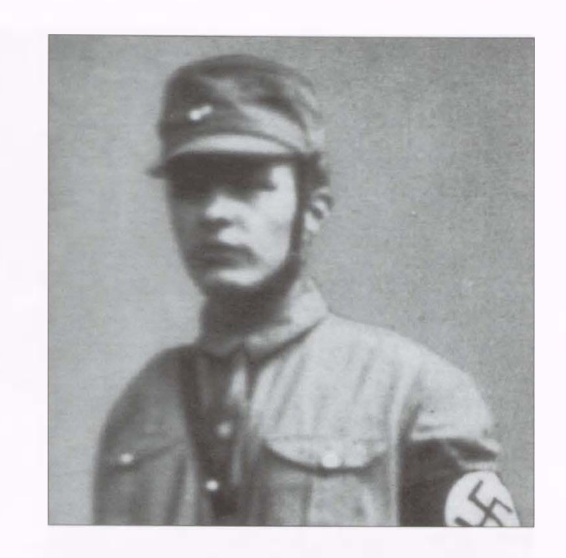
Schlafe wohl Kamerad! Wir kämpfen!

Grohé, Gauleiter

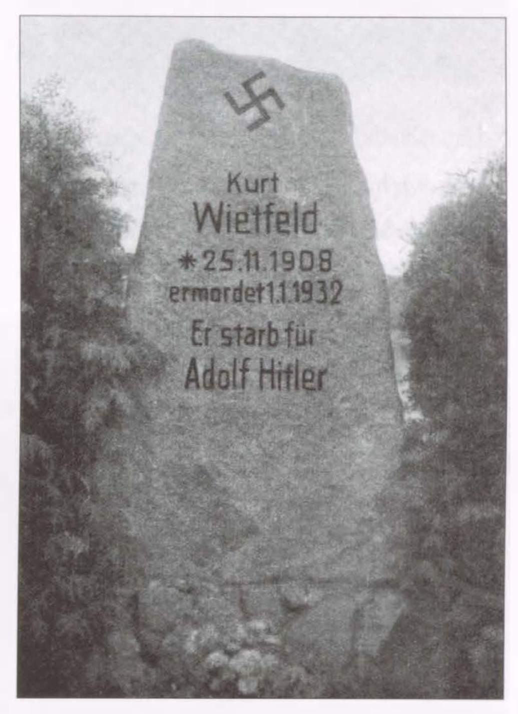
Nachruf des Gauleiters Grohe für den toten Kameraden

Kurt Wietfeld

ᛉ 25. 11. 1908 · ᛦ 1. 1. 1932
Gau Magdeburg-Anhalt, SA-Gruppe Mitte



SA-Männer feierten die Silvesternacht im Lokal »Glückauf« in Völpke, etwa vierzig Kilometer westlich von Magdeburg. Gegen 3.00 Uhr verließen sie die Gaststätte. Unter ihnen der dreiundzwanzigjährige SA Mann Wietfeld.
Sein Vorgesetzter in der Sturmabteilung beschrieb den jungen Mann aus Barneberg, Kreis Neuhaldensleben als »still und bescheiden, pünktlich und gewissenhaft im Dienst, einen seiner besten SA-Männer und beliebt bei seinen Kameraden«.
Die Zeitung »Stadt- und Landbote« zitiert in ihrer Ausgabe vom 4. Januar 1932 zu den Einzelheiten des tödlichen politischen Überfalls einen Kameraden des Ermordeten:
»Der Überfall auf Nationalsozialisten in Völpke.
Völpke 3. Januar.
Ein Augenzeuge des Ueberfalles gibt nachstehende Schilderung: Wir hatten mit mehreren Kameraden vom Sturm 159 und Parteigenossen im Gasthof ‚Glück auf' Silvester gefeiert. Alles war in schönster Harmonie und Ruhe verlaufen. Kurz vor unserem Aufbruch gegen 4 Uhr morgens betraten mehrere Kommunisten das Lokal, um die sich jedoch niemand kümmerte. Die einzelnen SA-Kameraden und Parteigenossen gingen mit ihren Angehörigen in kleinen Gruppen die Straße entlang, wo sich verschiedene verabschiedeten. So kamen wir bis in die Nähe der Kaiser- und Schulstraße. Sturmführer Ulrich blieb in der Nähe des Gasthofes ‚Zur Deutschen Eiche' noch stehen und kam dann nach. Mit einem Male hörte ich den Parteigenossen Meyer schreien ‚Karl zurück, sie wollen Dich abknallen!', oder so ähnlich. Im selben Augenblick setzte ein Schnellfeuer auf uns ein. Kurt Wietfeld, der sich in unmittelbarer Nähe von Ulrich befand, schrie auf und brach, von einem Schuß unterhalb des linken Schlüsselbeins getroffen, zusammen. Fast gleichzeitig mit ihm der kriegsbeschädigte Parteigenosse Meyer, der furchtbar schrie. In demselben Bein, an dem er kriegsbeschädigt ist, erhielt er einen Knieschuß. SA-Kamerad Böhmer, der mit vorlief, merkte im ersten Augenblick gar nicht, daß er einen Knöchelschuß erhalten hatte, brach dann aber nach wenigen Schritten auch zusammen. Ulrich war auf Wojekowski, der dauernd schoß, zugegangen, obwohl er noch im Anschlag lag, und schlug ihn nieder. SA-Mann Zimmermann bekam einen Steckschuß ins Bein, die Tochter des Parteigenossen Meyer einen Streifschuß an der Wade. Es ging alles so schnell, daß man es nicht zu schildern vermag. Wir führten nichts bei uns, mit ein paar Latten setzten wir uns zur Wehr. […] Später wurde der Kommunist Westphal, der sich auf dem Mist versteckt hatte, verhaftet und nach ihm der Kommunist Letzner. Die beiden sind die Rädelsführer. [Ende des Augenzeugenberichts, Anm.d.A.] […] Die Staatsanwaltschaft war am Neujahrstage und am



Grab des SA-Mannes Kurt Wietfeld

Sonnabend noch mit Nachforschungen und Feststellungen beschäftigt. Wie wir erfahren, wurden am Tatort 22 Patronenhülsen gefunden. Da bei der Sezierung die Kugel nicht gleich entdeckt werden konnte, brachte man die Leiche des Erschossenen in das Helmstedter Krankenhaus. Dort ist das Geschoß, Kaliber 7,65mm. in der Wirbelsäule steckend, aufgefunden worden.
Die übrigen Verletzten befinden sich ebenfalls noch im Helmstedter Krankenhaus. Außer den bereits vorgenommenen sind weitere Verhaftungen bis zurzeit nicht erfolgt.
Etwa zwei Stunden vor dem Überfall in Völpke stürmten Kommunisten und Reichsbannerleute das nationalsozialistische Lokal von Gerling in Barneberg, zertrümmerten einen Teil der Einrichtung, warfen die Scheiben ein und schossen von außen in die Gaststube. Ein Landjäger erwiderte das Feuer, trieb die Angreifer durch ‚Schreckschüsse' zurück und hielt sie in Schach bis Verstärkung in Gestalt eines Landjägers und des Amtsvorstehers aus Völpke eintraf. Vor Wochen schon bedrohten linksradikale Elemente den Gastwirt Gerling in Barneberg mit den Worten: ‚Mit der Kognakflasche schlagen wir dich hinter deiner Theke tot!' [...] Zurzeit des Überfalls in Völpke befand sich der für diesen Ort zuständige Landjäger noch in Berneberg und mußte erst benachrichtigt werden, worauf er kurz nach dem Vorfall in Völpke eintraf.«

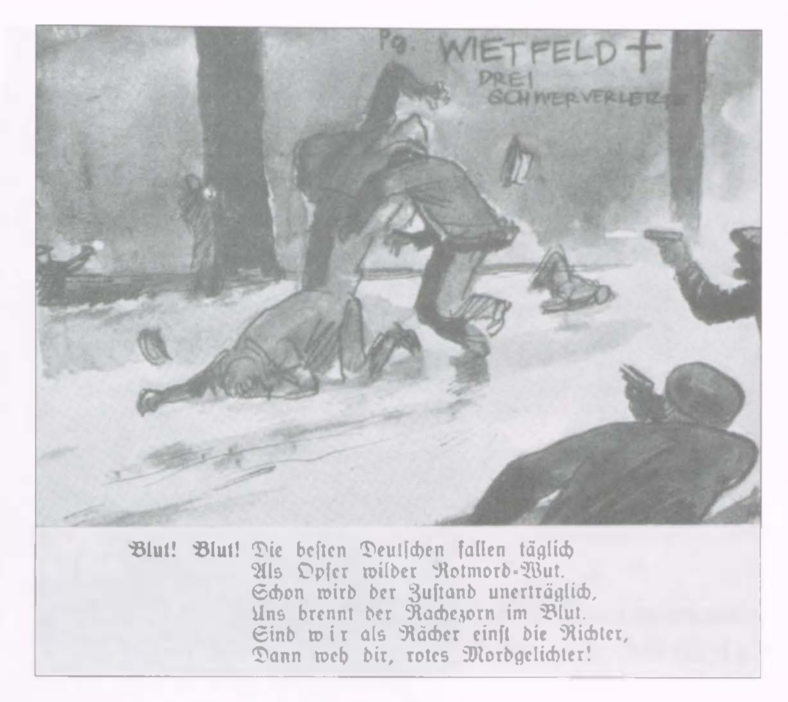


Ehrenwache an der Stele für den ermordeten SA-Mann


Kameraden des ermordeten S.A.-Mannes Kurt Wietfeld halten Totenwache

Das »Wochenblatt, Tageszeitung für die Kreise Neuhaldersleben, Gardelegen, Wolmirstedt und den Amtsbezirk Calvörde« bestätigt die genannten Umstände der Auseinandersetzung, ohne sich dabei direkt auf einen Zeugen zu beziehen. Ergänzend stellt die Zeitung in ihrer Ausgabe vom 2. Januar 1932 fest, daß bei den Tatbeteiligten Hausdurchsuchungen vorgenommen und mehrere Waffen gefunden wurden.
Neben den üblichen weltanschaulichen Gegensätzen spielte bei dem tödlichen Übergriff ein weiter zurückliegender Vorfall eine Rolle.
Die örtliche Einheit der Sturmabteilung, der auch Wietfeld angehörte, unterstand dem Sturmführer Ulrich.
Der SA-Führer erschoß am 16. September 1931, angeblich aus Notwehr, den Kommunisten Jooks.
Die linksgerichteten Täter warteten seitdem auf eine Gelegenheit, blutige, tödliche Vergeltung an den verhaßten Nazis und ihrem Führer Ulrich zu üben.
Auch der tödliche Schuß hatte dem Sturmführer Ulrich gegolten.
Wietfeld war der einzige Sohn seiner Eltern. Er hatte nach der Volksschule bei seinem Vater eine Malerlehre absolviert und bis zu seinem Tod in dem Betrieb gearbeitet.
Über die Beisetzungsfeierlichkeiten berichtete das Wochenblatt am 6. Januar 1932: »*[...] Gegen 3 Uhr war die Gegend in der Nähe des Trauerhauses dicht mit Menschen gefüllt. In langer Front hatten die Nationalsozialisten Aufstellung genommen, dem Verbote gemäß nicht in Uniform und ohne Abzeichen. Es war erlaubt, zwei Standarten mit Trau-*

erflor mitzuführen. Mit dem bekannten Gruß grüßten die Nationalsozialisten ihren toten Freund, dessen Sarg mit Fahnentuch bedeckt war. Der Gesangverein sang noch ein Lied und dann setzte sich der Zug mit der Musik der NSDAP an der Spitze in Bewegung. Ein langer Zug war es. Schätzungsweise waren es über tausend Menschen. Nachdem der Geistliche die letzten Worte am Grabe gesprochen hatte, nahmen die Parteifreunde Abschied von dem Toten. Der Gesangverein sang ihm ein letztes Lied, die Musik spielte ihm zum letzten Male das ‚Host-Wessel-Lied' und die Standarten senken sich über seinen Sarg. Der Gauleiter vom Gau Magdeburg-Anhalt, Hauptmann Loeper, M.d.R., sprach markige Worte über sein Grab. [...] Danach folgte die Kranzniederlegung von über 20 Kränzen, die von Ortsgruppen gesandt waren. Besonders zu erwähnen ist der Kranz mit der Aufschrift: ‚Dein Führer - Adolf Hitler', und der Kranz der Gauleitung. Noch einmal erhoben sich die Arme zum Gruße, und dann begann der Abmarsch vom Friedhof und Rückmarsch. Es war eine Leichenbestattung und zugleich eine machtvolle Kundgebung der Nationalsozialisten.«



Mjölnir-Grafik zum Tode Wietfelds

Von Rotmord erschossen

S.A.-Mann Kurt Wietfeld, der erste Tote im neuen Jahr

Schlagzeile aus der NS-Zeitung »Der SA-Mann«



Ein SA-Mann am Sarg eines Kameraden oder Familienangehörigen



Plötzliche Übergriffe auf politisch Andersdenkende waren in der ausgehenden Weimarer Republik an der Tagesordnung.

Franz Czernuch



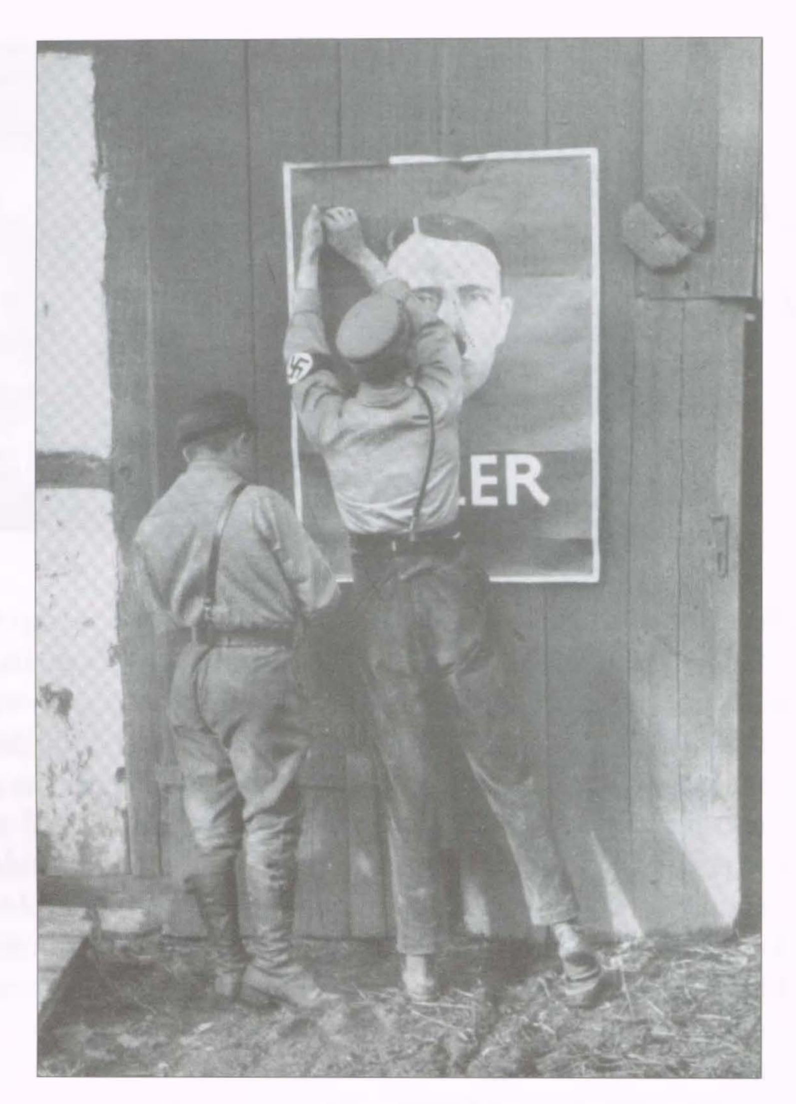
ᛉ 2. 8. 1898 · ᛣ 9. 1. 1932
Gau Schlesien

Bei den Tätern handelte es sich um zwei Polizeibeamte. Die Schilderungen zu dem Vorfall stammen ausschließlich vom Opfer selbst. Für die NSDAP und NS-nahe Quellen war dies ein Indiz dafür, daß die Täter den Vorfall vertuschen oder dem Nationalsozialisten eine Mitschuld anlasten wollten.

Der Nationalsozialist Franz Czernuch betrat am 22. 12. 1931 gegen Mitternacht die Gaststätte »Hill« in der Sosnitzaer Straße im oberschlesischen Hindenburg. Auf der Straße begegnete er dem Polizei Oberwachtmeister Smolin und einem weiteren Beamten. Beide Männer waren in Zivil und wurden von dem Gast nicht als Polizisten erkannt. Czernuch trank ein Bier und verließ die Gaststube wieder.

Die beiden Beamten warteten vor der Tür auf den Nationalsozialisten und beschimpften ihn als »verfluchten Nazi«. Der Vierunddreißigjährige hob daraufhin seinen Stock und bedrohte die Männer. Als einer der beiden eine Pistole zog, lief Czernuch davon. Während er sich noch einmal umdrehte, traf ein Schuß den Nationalsozialisten in den Bauch und verursachte schwere Darmverletzungen. Der Verwundete setzte seinen Weg dennoch bis zur eigenen Wohnung fort und wurde erst von dort aus ins Krankenhaus gebracht. Nach einer anfänglichen Verbesserung des Zustandes stellte sich eine Infektion ein, an deren Folgen Franz Czernuch am 9. Januar 1932 gegen 21.30 Uhr starb.

Schütze soll der Oberwachtmeister Smolin vom 2. Polizeirevier in Hindenburg gewesen sein, der bei seinen Kollegen als übergenau und schwierig bekannt war.



Frühe SA klebt Plakate für die NSDAP.



Diese Mjölnir-Grafik zeigt drei Standarten, die nach Blutzeugen der NS-Bewegung benannt wurden. Der Name Stelter taucht jedoch in den vorliegenden Listen der Blutzeugen nicht auf. Der Rachebegriff war häufiger Teil nicht nur von Sinnsprüchen, sondern kam auch in den Grabreden der SA-Führer für ihre gefallenen Kameraden oft vor.

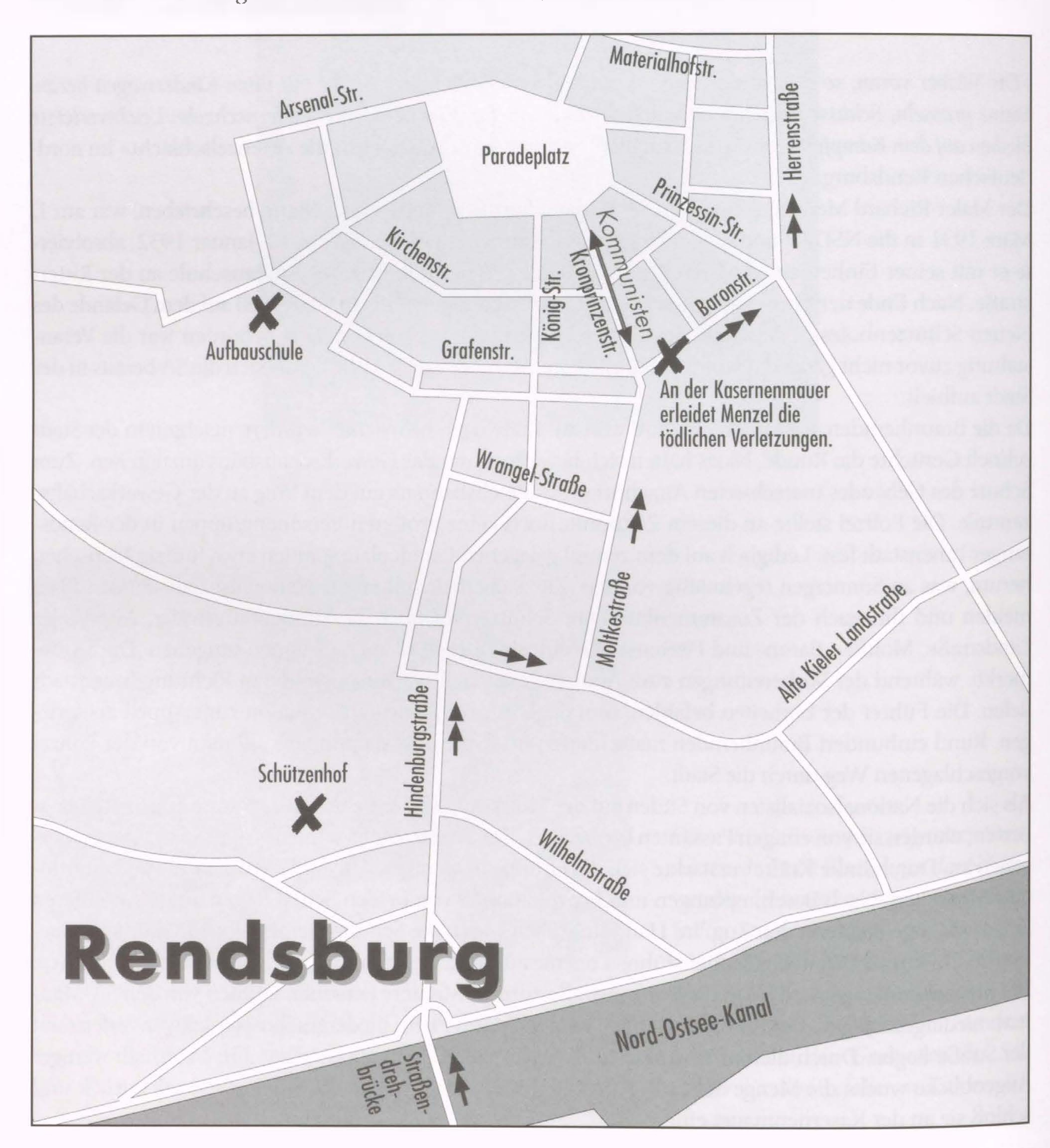
Richard Menzel

ᛉ 20. 5. 1910 · ᛣ 10. 1. 1932
Gau Schleswig-Holstein, SA-Gruppe Nordmark



»Die Weiber voran, so drängt man auf uns zu. Andere Weiber fahren Steine mit ihren Kinderwagen heran. Steine prasseln, Schüsse peitschen auf die Kameraden nieder. Vier Schwerverletzte, sechzehn Leichtverletzte bleiben auf dem Kampfplatz.« - So beschreibt die zeitgenössische Literatur die »Menzelschlacht« im norddeutschen Rendsburg.
Der Maler Richard Menzel, von seinen SA-Kameraden als ruhiger junger Mann beschrieben, war am 1. März 1931 in die NSDAP und die SA eingetreten. Kaum ein Jahr später, am 10. Januar 1932, absolvierte er mit seiner Einheit einen »Grenzschutzlehrgang« in der Rendsburger Aufbauschule an der Ritterstraße. Nach Ende der Einweisungen waren Felddienstübungen und ein SA-Appell auf dem Gelände des Neuen Schützenhofes in der Nähe des Garnisonsfriedhofes vorgesehen. Den Behörden war die Veranstaltung zuvor nicht gemeldet worden. Sie erfuhren davon erst gegen Mittag, als sich die SA bereits in der Stadt aufhielt.
Da die Braunhemden am Morgen zu Fuß und auf Lastwagen beobachtet wurden, machten in der Stadt schnell Gerüchte die Runde, Nazis hätten sich bewaffnet, um das Gewerkschaftshaus anzugreifen. Zum Schutz des Gebäudes marschierten Angehörige des Reichsbanners auf dem Weg zu der Gewerkschaftszentrale. Die Polizei stellte zu diesem Zeitpunkt noch keine größeren Personengruppen in der Rendsburger Innenstadt fest. Lediglich auf dem zentral gelegenen Paradeplatz standen etwa fünfzig Menschen herum, was an Sonntagen regelmäßig vorkam. Zur Sicherheit sollten die Nationalsozialisten den Platz meiden und ihn nach der Zusammenkunft im Schützenhof über die Hindenburgstraße, Alte Kieler Landstraße, Moltke-, Baron- und Herrenstraße einzeln oder in kleinen Gruppen umgehen. Die SA bemerkte während der Vorbereitungen zum Abmarsch verdächtige Personen, die in Richtung Innenstadt liefen. Die Führer der Einheiten befahlen, nun doch in geschlossener Formation zum Appell zu verlegen. Rund einhundert Braunhemden marschierten im Laufe des Nachmittags auf dem von der Polizei vorgeschlagenen Weg durch die Stadt.
Als sich die Nationalsozialisten von Süden auf der Moltkestraße der Ecke Baron-/Kronprinzenstraße näherten, wurden sie von einigen Passanten beobachtet. Der Trupp wuchs schnell von zehn auf vierzig Personen an. Durch linke Kräfte verstärkte sich die Gruppe in wenigen Augenblicken bis auf rund einhundert Menschen. Nach Beschimpfungen und Provokationen von beiden Seiten flogen aus dem hinteren Teil der Menge Steine in den Zug. Im Handumdrehen waren die Schulterriemen der SA-Männer freigemacht. Ein kurzer Befehl des Einheitsführers reichte aus, und die Braunhemden gingen zum Angriff vor. Die Menschenmenge wich bis in die Prinzenstraße zurück. Mehrere Personen wurden von den SA-Männern niedergeschlagen. Ein Kommunist blieb vom SS-Mann Plähn niedergeschossen schwer verletzt auf der Straße liegen. Durch diesen Zusammenstoß heizte sich die Situation weiter auf. Innerhalb weniger Augenblicke wuchs die Menge der linksgerichteten Kräfte an, drängte die Sturmabteilung zurück und schloß sie an der Kasernenmauer ein.

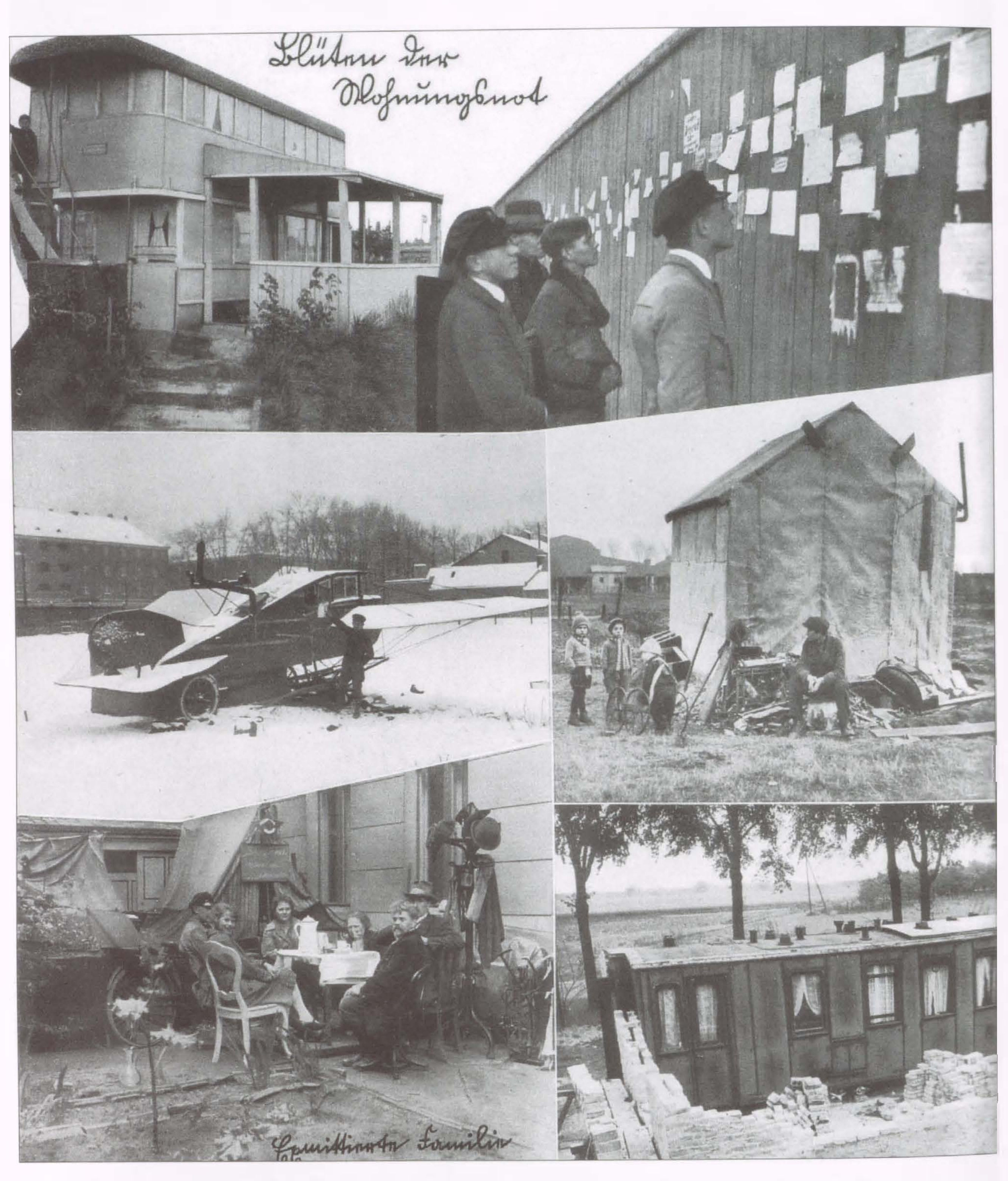
Immer mehr Steine prasselten auf die zusammengedrängten Nationalsozialisten herab. Während dieser Phase erhielt Menzel die schweren Kopfverletzungen, an denen er im Krankenhaus eine halbe Stunde vor Mitternacht starb.
Eine Gerichtsverhandlung im August 1932 betrachtete das Vorgehen der Sturmabteilung gegen die Menschenmenge als Notwehr. Da der tödliche Steinwurf keiner Einzelperson zugeordnet werden konnte, ergingen gegen die angeklagten Kommunisten nur geringe Strafen.
Die norddeutschen Städte Rendsburg, Büdelsdorf und Glückstadt benannten Straßen nach dem Toten. In der Baronstraße nahe des Tatortes wurde ein Denkmal für den Gefallenen errichtet.
Bei der Trauerfeier für den SA-Mann Richard Menzel aus Rendsburg-Büdelsdorf sprach Pastor Roager: *»Richard Menzel, dieser junge Deutsche, hielt in schlichter Pflichterfüllung der nationalsozialistischen Bewegung die Treue. Seine Opferwilligkeit trieb ihn zu der Sache, die er für gut befunden und die sein Herz gewonnen. Wenn das hier vergossene Blut zum Himmel schreit, so kommt von dort die Antwort: Mein ist die Rache.«*



Einweihung des Ehrenmals für den ermordeten SA-Mann Menzel 1934 am oder in der Nähe des Tatortes



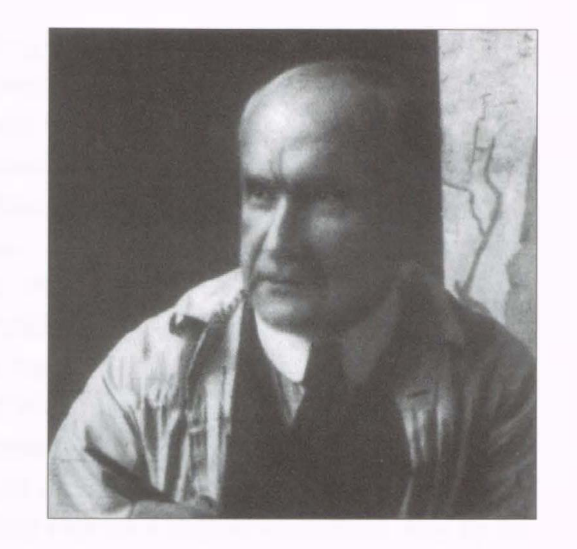
An dieser Mauer zum Kasernenareal in Rendsburg wurde die SA zusammengedrängt.



Die wirtschaftliche Not trieb die Menschen in Laubenkolonien, aber auch in andere Behausungen.

Prof. Ernst Schwarz

Ƴ 3. 3. 1983 · ⅄ 19. 1. 1932
Gau Berlin, SA-Gruppe Berlin-Brandenburg





Die Laubenkolonie Felseneck in Berlin-Reinickendorf war ein Elendsquartier außerhalb der himmelhohen, dunklen Mauern der Hinterhöfe; lag aber auch außerhalb der Möglichkeit, in der Riesenstadt noch den Kreis von Arbeits- und Hoffnungslosigkeit zu verlassen.
In selbstgezimmerten Bretterverschlägen lebten die Ärmsten der Armen ohne fließend Wasser, ohne nennenswerte sanitäre Einrichtungen. Diejenigen Bewohner, die durch harte körperliche Gelegenheitsarbeiten regelmäßig etwas Geld verdienten, waren schon privilegiert. Wie in den Hinterhöfen der deutschen Großstädte gab auch in Felseneck der Kommunismus den weltanschaulichen Ton an. Kaum einer, der nicht der kommunistischen Partei und ihren Kampforganisationen angehörte.
Am 19. Januar 1932 hielt der SA-Sturmbann III/4 in der Nähe der Siedlung, im Bergschloß Waidmannslust, einen Werbeabend ab. Die Nationalsozialisten wußten, sie hatten in der Kolonie zwischen Graf-Roedern-Allee und Kopenhagener Straße keine Freunde. Schon häufiger gab es Zusammenstöße zwischen den in der Nähe lebenden SA-Männern und den kommunistischen Bewohnern von Felseneck. Während der nationalsozialistischen Veranstaltung war der achtundvierzigjährige Kunstprofessor Schwarz durch den Sturmbannfüh-



Dr. Goebbels während der Beisetzung des SA-Truppführers Prof. Ernst Schwarz



Die Kameraden entbieten ihrem Trupp-führer Schwarz während der Beisetzung einen letzten Gruß.



Der Gedenkstein für Truppführer Schwarz in der Nähe des Tatortes

rer Schulze zum SA-Truppführer befördert worden. Nach ihm wurde später der SA-Sturm 23/4 bzw. 41/10 und der Ernst-Schwarz-Park an der Markgrafenstraße in Berlin-Frohnau benannt.

Schwarz war im Ersten Weltkrieg als Oberleutnant mehrfach verwundet und mit beiden Eisernen Kreuzen ausgezeichnet worden. Er nahm als Freikorpsmitglied am Kapp-Putsch und an den Gefechten in Oberschlesien teil. 1925 betätigte er sich politisch in der Deutschvölkischen Freiheitsbewegung und trat bereits 1926 in die NSDAP ein. Vor 1914 war Schwarz ein Mitglied der »Dachauer Kunstschule«. In seinem Wirken verbindet sich die Kritik an den angeblich sorglosen Goldenen Zwanzigern mit antisemitischen Tendenzen. Diese Hauptthemen, dargestellt im expressionistischen Kunststil der damaligen Zeit, verwehrten Schwarz den Erfolg. Er saß zwischen den stilistischen Stühlen der Moderne und dem völkisch-konservativen Kunstbegriff.

Nach dem Ende der Versammlung gegen 23.00 Uhr warnte die Polizei die Braunhemden vor kommunistischen Übergriffen. An dieser Stelle liegt die Widersprüchlichkeit dieser Nacht begründet, die auch im Gerichtsprozeß nicht aufgeklärt werden konnte.

Die Sturmabteilung begab sich nach dem Hinweis der Polizei, die Gegend würde von starken kommunistischen Streifen durchzogen, nicht auf dem direkten Wege zum Bahnhof, sondern unternahm einen vier Kilometer langen Umweg durch oder wenigstens in der Nähe der roten Siedlung Felseneck. In der nationalsozialistischen Presse wird erwähnt, der Sturm 92, Reinickendorf-Ost sollte in Stärke von etwa fünfzig Mann nach Hause begleitet werden. Dies war bei gefährdeten Gruppen oder Einzelpersonen in der SA üblich. Auch vermutete die Führung des Sturmbannes auf dem direkten Heimweg einen Hinterhalt der politischen Gegner und nahm aus diesem Grund die längere Wegstrecke in Kauf. Über den Umweg wurde die Polizei genau unterrichtet. Eine grundlose Ausdehnung des Marsches hätten die Beamten ohnehin nicht geduldet, so der »Völkische Beobachter«.

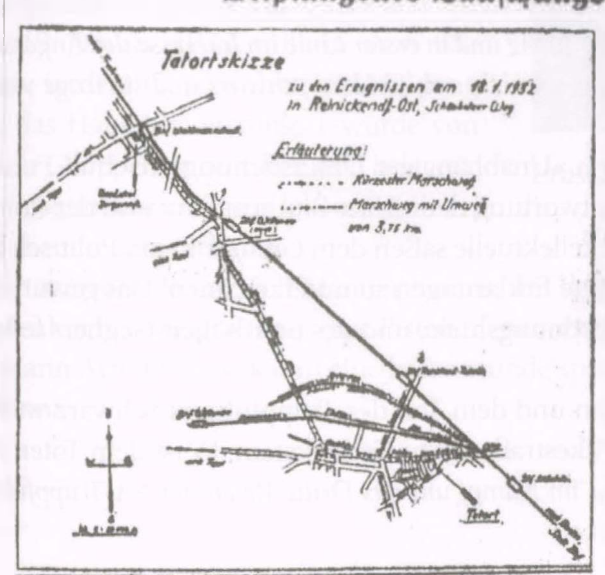
Linksgerichtete Zeitungen sprachen hingegen von einer »Strafexpedition« in Richtung der Laubenkolonie und davon, daß die Braunhemden sich vornahmen, unter den politischen Gegnern in dieser Nacht »aufzuräumen«. Der sozialdemokratische »Vorwärts« warf der SA-Führung vor, die gefährdeten Kameraden absichtlich auf diesem Weg durch das Elendsquartier nach Hause begleitet zu haben. Eine Ausweichstrecke hätte nicht durch Felseneck geführt und den Polizeischutz leichter gemacht. Fest steht auch, daß die Bewohner der Siedlung durch Flugblätter und gezielte Gerüchte an diesem Abend in eine gereizte Stimmung gebracht worden waren. Ferner hatten Angehörige des Kampfbundes gegen den Faschismus aus ganz Berlin die Kommunisten vor Ort verstärkt.

Nur sechs Polizeibeamte begleiten die zweihundert SA-Männer auf ihrem Weg. Als die Straßenverhältnisse durch das Winterwetter immer schlechter werden, kann das Polizeifahrzeug nicht mehr folgen. Die Polizeipräsenz nimmt weiter ab. Die Sturmabteilung marschiert die Graf-Roedern-Allee

und dann den Schönholzer Weg direkt auf Felseneck zu. Gegen 0.45 Uhr ertönt plötzlich vom Versammlungsplatz zwischen den Holzverschlägen ein Alarmsignal. Überall in dem unübersichtlichen Gelände setzt es sich wie ein Lauffeuer fort. Erste Pistolenschüsse krachen. Als ein regelrechtes Gefecht einsetzt, versucht der SA-Sturmbannführer, seine Männer aus dem Gewirr zurückzuziehen. Die Polizei ist vollkommen überfordert. Eine Gruppe, die bereits in die Wilkestraße eingebogen war und zu der auch der Truppführer des SA-Trupps Frohnau, Ernst Schwarz, gehört, wird von der Hauptkraft abgeschnitten. Auf beiden Seiten fallen Schüsse. Wurfgeschosse fliegen zwischen Wegen und Lauben durch die Luft. Die Behausung eines linken Funktionärs wird von mehreren Schüssen getroffen. Als SA und Polizei noch versuchen, ein Überfallkommando heranzuführen, verstärken zusammengerufene Patrouillen die Linken. Der Waffen- und Munitionswart der KPD, Karl Mundius, sagt später aus, die kommunistischen Trupps wären zu diesem Zeitpunkt aus geheimen Depots bewaffnet worden. In vorderster Linie greift der Antifa-Führer Fritz Klemke die Nationalsozialisten an, geht von einem Stein getroffen zu Boden und wird vermutlich von SA-Leuten erschossen. Der in der Wilkestraße mitten zwischen den Angreifern eingeschlossene SA-Trupp Frohnau versucht im Laufschritt, wieder Verbindung zur eigenen Hauptgruppe zu finden. SA-Mann Wittkowski und Truppführer Schwarz können nicht mithalten, werden vor dem Haus Wilkestraße 34 von den Verfolgern eingeholt und brutal niedergemacht.

Der Blutweg nach Felseneck

Mißlungenes Täuschungsmanöver des SA.-Trupps



Die Zeichnung läßt deutlich ersehen, daß die Nationalsozialisten nicht den kürzesten Weg zur Heimkehr gewählt haben.

Neben der gerichtlichen Voruntersuchung, für die bereits ein Untersuchungsrichter bestellt worden ist, werden die polizeilichen Ermittelungen zur Klärung des nächtlichen Bandenüberfalls der Nazis auf die Kolonie „Felseneck“ in Reinickendorf energisch weiterbetrieben. Ueber 50 Personen, meist SA.-Leute der verschiedenen SA.-Stürme aus den nördlichen Vororten, befinden sich noch im Polizeigewahrsam. Die Verhöre gehen unausgesetzt weiter und nach verschiedenen an der Schießerei beteiligten Hakenkreuzlern wird zur Zeit noch geforscht.

Wie aus der nebenstehenden Skizze hervorgeht, haben die Hakenkreuzler einen großen Umweg gemacht, für den sie keine stichhaltige Erklärung abgeben können oder wollen. Sie sind, wie bereits gemeldet, die Graf-Roedern-Allee hinuntermarschiert und dann einen längs der Bahn führenden Steg eingebogen. Im Laubengelände zwischen der Graf-Roedern-Allee und der Kopenhagener Straße soll nach Aussage des Sturmführers angeblich ein SA.-Mann namens Weinert wohnen, den man nach Hause begleitet hatte. Als der in Haft befindliche Hakenkreuzler die Laube näher bezeichnen sollte, wo der vermeintliche Weinert wohne, vermochte er keine näheren Angaben zu machen. Wenn man bereit als wahr unterstellt, daß dort ein SA.-Mann wohnt, warum hat dann der ganze Trupp nicht kehrt gemacht oder hat einen naheliegenden Feldweg benutzt, der direkt nach Reinickendorf-Ost führt? Es bestanden also vielerlei Möglichkeiten, einen anderen Weg zu wählen, aber die Nazis gingen den Feldweg weiter, wohin ihnen der Polizeiwagen wegen des schlechten Fußweges nicht zu folgen vermochte und bogen in einem spitzen Winkel in den Schönholzer Weg ein. Nach Aussagen der Nazis befanden sich in dem Zug allein 50 SA.-Leute aus Reinickendorf-Ost. Mußten also die vereinigten Stürme, nur um angeblich drei „Vg.s“ an besonders gefährdete Stellen zu bringen, an dem Marsch teilnehmen? Das waren Fragen, die den festgenommenen Hakenkreuzlern höchst unangenehm waren und auf die sie die Antwort schuldig blieben. Der Umweg zur „Strafexpedition“, die zweifellos in dem Waldmannsluster Lokal genau durchgesprochen worden ist, beträgt annähernd 4 Kilometer. Nichts, auch rein gar nichts kann mehr die feststehende Tatsache verwischen, daß der Marsch auf die Kolonie „Felseneck“ planmäßig vorbereitet und entsprechend durchgeführt worden ist.

Die Nachricht eines Berliner Vormittagsblattes, daß die Politische Polizei bereits die Täter kennt und daß Kriminalkommissar Dr. Braschwitz die Verfolgung der flüchtigen Täter, die versuchen wollen ins Ausland zu entkommen, aufgenommen habe, werden vom Polizeipräsidium als Phantasie bezeichnet. Dr. Braschwitz hat gestern Berlin verlassen, um in einem in Altona stattfindenden Prozeß als Zeuge aufzutreten.

Die linke politische Presse verbreitet ihre Version der Geschehnisse.

Während der SA-Mann wenig später verwundet geborgen wird, verstirbt Schwarz noch in der Nacht an mehreren Lungenstichen. Zwei Polizisten, zwanzig SA-Männer und eine unbekannte Zahl Kommunisten werden an diesem Abend durch Schüsse verwundet.
Die Ermittlungen zu den Vorgängen dieser Nacht führte die Staatsanwaltschaft III Berlin. Elf Nationalsozialisten und siebzehn Bewohner der Siedlung werden beschuldigt, Schüsse abgegeben zu haben. Ferner klagte das Gericht zwei Angehörige des Kampfbundes gegen den Faschismus wegen gemeinschaftlichen Totschlags an. Dennoch gab es nur zwei Verurteilungen zu geringen Haftstrafen.
Beiden Seiten fühlten sich als die Überfallenen. An einer Aufklärung der tatsächlichen Umstände schien jedoch gerade der kommunistischen Seite nicht gelegen zu sein. Zeugen, die belastende Aussagen gegen die linken Gruppen machen wollten, wurden von dem Rechtsanwalt Hans Litten erheblich bedroht oder mit Versprechungen zu einer Abkehr ihrer ursprünglichen Berichte gebracht.
Es war dies der Grund für die Ablösung des Juristen.
Die »Hamburger Nachrichten« berichteten dazu in der Ausgabe vom Mittwoch, den 19. Oktober 1932:
»Aufsehenerregende Erklärung des Verteidigers im Felseneck-Prozeß
Berlin, den 18. Oktober
Nachdem im Felseneck-Prozeß der kommunistische Verteidiger, Rechtsanwalt Litten, wegen Verdachts der Begünstigung und Zeugenbeeinflussung vom Schwurgericht ausgeschlossen worden war, hatte das Gericht angeordnet, die Verteidigung dem Rechtsanwalt Dr. Plaut als Offizialvertreter zu übertragen. Da die angeklagten Kommunisten gegen diesen Verteidiger protestierten, gab Rechtsanwalt Dr. Plaut vor dem Schwurgericht eine aufsehenerregende Erklärung ab. Er äußerte sich dahin, daß er Rechtsanwalt Litten nicht etwa als Mensch oder als Politiker, wohl aber in seiner Eigenschaft als Rechtsanwalt entgegentreten müsse. Die Methoden und die Taktik des Rechtsanwalts Litten seien in jeder Hinsicht völlig verfehlt. Es ginge nicht an, den Gerichtssaal zu einem Ort proletarischer Klassenkämpfe oder nationalsozialistischer Rassenkämpfe zu machen. Der Rechtsanwalt ist ein Organ der Rechtspflege, der im kollektiven Einvernehmen mit der Staatsanwaltschaft und dem Gericht im Interesse der Würde und des Ansehens der Justiz und in erster Linie im Interesse der Angeklagten selbst, tätig zu sein habe. Die Robe des Rechtsanwalts sei nicht rot, sondern schwarz und sie trage weder den Sowjetstern noch das Hakenkreuz.«
Von linken politischen Kräften gesteuert, entstand ein »Unabhängiger Untersuchungsauschuß Felseneck«, der möglichst öffentlichkeitswirksam die Verantwortung den »Nazi-Bluthunden« und der Polizei anlasten sollte. Kommunisten, aber auch bekannte Intellektuelle saßen dem Gremium vor. Politisch zuverlässige Zeugen erschienen lediglich, um vorgefertigte Erklärungen zu unterzeichnen. Das gewünschte Ergebnis wurde selbstverständlich zu Lasten der Ordnungshüter und des politischen Gegners festgestellt.
Zwei Jahre nach den schweren Auseinandersetzungen und dem Tod des Truppführers Schwarz weihte die NSDAP an der Straßenecke Schönholzer Weg/Wilkestraße einen Gedenkstein. Er ist dem Toten mit den Worten gewidmet: *»Hier fiel am 19. Januar 1932 im Kampf um das Dritte Reich der SA-Truppführer Prof. Ernst Schwarz, Oblt. a. D. Treue seinem Andenken.«*

Arnold Guse

ᛉ 14. 6. 1911 · ᛣ 19. 1. 1932

Gau Essen





Ernst Röhm besucht die Sturmabteilung in Essen.

»Heil Hitler! Kämpft weiter für das Dritte Reich.« Diese letzten Worte werden dem SS-Mann des Sturms 2/I/25 von seinen Kameraden zugeschrieben. Arnold Guse war erst ein Jahr zuvor aus seiner Heimat Pommern nach Essen gekommen und dort in die Sturmabteilung eingetreten. Wenige Wochen vor seinem Tod hat er sich zur SS gemeldet und ist angenommen worden.

Am 19. Januar 1932 trifft in dem SA-Heim, in dem Guse wohnt, die Meldung ein, das Haus Mauerstraße 1 würde von linken Gruppen angegriffen und belagert. Zwei Nationalsozialisten leben mit ihren Familien in dem Gebäude.

Sofort stürmen etwa zwölf Männer hinaus, um den Eingeschlossenen zu helfen. Auf dem Vorplatz der Marienkirche schlägt der Gruppe Pistolenfeuer entgegen. In Lunge und Herznähe getroffen, verstirbt der SS-Mann Arnold Guse kaum eine halbe Stunde später. Nach ihm wird der SS-Sturm 4 der 25. Standarte benannt.



Kommunistisches Plakat zur Reichstagswahl 1932

Bruno Schramm



Y 11. 5. 1903 · ⅄ 23. 1. 1932
Gau Schlesien, SA-Gruppe Schlesien

Der SA-Sturm 12/23 trug den Ehrennamen »Sturm 12 Bruno Schramm«.
Schramm wurde als Sohn des Bahnhofsvorstehers Adolf Schramm im schlesischen Kujau, Kreis Neustadt, geboren. Während der Kämpfe gegen die Polen nach dem Ersten Weltkrieg geriet Bruno Schramm in polnische Gefangenschaft und konnte erst durch einen Gefangenenaustausch befreit werden. 1921 nahm er als Angehöriger des Schlesischen Selbstschutzes und des Freikorps Oberland an den Kämpfen am Annaberg teil. Für Tapferkeit erhielt der junge Freikorpskämpfer den Schlesischen Adlerorden erster und zweiter Klasse.



Das geschmückte Grab des SA-Mannes Schramm

Im Dezember 1930 gründete Bruno Schramm gemeinsam mit seinem Bruder die Ortsgruppe der NSDAP im oberschlesischen Zülz. Nachdem es zu Beginn des Jahres 1932 bereits einige politische Zusammenstöße in der Stadt gegeben hatte, belagern am 22. Januar kommunistische Gruppen seit den frühen Morgenstunden das SA-Heim im Zülzer Schützenhaus. Die Menschenmenge in den umliegenden Straßen bekommt immer weiteren Zulauf von linken Gruppen. Die Männer in dem Gebäude drohen vollständig abgeschnitten und eingekesselt zu werden. In der elterlichen Wohnung erhält der achtundzwanzigjährige Schramm die Meldung über seine bedrohten Kameraden. Sofort begibt er sich zum Schützenhaus.
Auf dem Weg dorthin wird der Ingenieur in der Schwarzen Gasse mit einem schweren Knüppel zusammengeschlagen. Er rafft sich jedoch auf und erreicht das Schützenhaus. Erst als er wieder zuhause eintrifft, bricht er unter starken Schmerzen zusammen. Der herbeigerufene Arzt stellt einen Schädelbruch fest, an dessen Folgen der SA-Mann Bruno Schramm nachts um 1.30 Uhr verstirbt.



»Nicht provozieren lassen« – ein Spruchband im Berliner Sportpalast

Herbert Norkus

ᛉ 26. 7. 1916 · ᛦ 24. 1. 1932
Gau Berlin



»Beusselkietz, das ist schon kein Name für einen Stadtteil mehr, sondern ein Zustand. Der Zustand nämlich des hemmungslosen Austobens irregeführter politischer Leidenschaften, die von anonymen, asiatischen Scharfmachern gewaltsam geschürt und zur Explosion gebracht werden«, so der nationalsozialistische »Angriff« am 16. Dezember 1931 über diesen Teil des Berliner Arbeiterviertels Moabit.

Das Leben war nicht leicht für den Marineveteranen Ludwig Norkus. Als Kriegsversehrter war er aus dem Ersten Weltkrieg zurückgekehrt. Trotz der schlimmen und unruhigen Zustände in der Hauptstadt hatte er sich mit einem kleinen Milchgeschäft in der Wiclefstraße in Moabit selbständig gemacht. Seine Frau stand im Laden. Er selbst fuhr Taxi. Anders hätte das Geld für die beiden Jungen, Erwin und den älteren Herbert, niemals ausgereicht.

X1 Treffen in Oldenburger Str. 2
X2 Erster Kontakt mit Kommunisten
X3 Erneuter Kontakt mit Kommunisten
X4 Kommunistische Gruppe hat die Hitlerjungen erreicht.
X5 Nach Flucht stirbt Norkus in Haus Zwinglistraße 4.

Wiclefstraße
Berlichingenstraße
Rostocker Straße
Beusselstraße
Waldstraße
Emdener Straße
Oldenburger Straße
Turmstraße
Reuchlinstraße
Gotzkowskystraße
Zwinglistraße
Kaiserin-Augusta-Allee
Spree
Alt-Moabit
Essener Straße
Elberfelder Straße
Levetzowstraße
Heimholzstraße

Berlin-Moabit

Schon früh war der alte Norkus in die NSDAP eingetreten. Als SA-Mann des Sturmes 6 und Propagandaleiter der Sektion Beusselstraße kannten ihn die kommunistischen Gegner. Die ganze Gegend war geprägt von einem übermächtigen Einfluß der KPD und ihrer Gliederungen. Daß Geschäfte von Nationalsozialisten in diesen Gegenden boykottiert wurden, ist ebenso überliefert wie die Erpressung von Zwangsabgaben für KPD und Rote Hilfe. Kamen die Ladenbesitzer dem nicht nach, so drohten härtere Methoden über wirtschaftliche Blockade bis hin zu Plünderungen, Angriffen und eingeschlagenen Fensterscheiben.

Die Mutter der beiden Jungen starb 1931 in einer Nervenheilanstalt. Ludwig Norkus mußte das kleine Geschäft aufgeben. Er hatte dennoch Glück und bekam eine Stellung als Heizer bei der Hausverwaltung der Chemisch-Technischen Reichsanstalt in Berlin-Plötzensee. Die dreiköpfige Familie lebte mit einer Haushälterin in einem der kleinen Wohnhäuser direkt am Eingang zur Reichsanstalt in der Jungfernheide.

Plötzensee lag nördlich vom Beusselkiez. Im Herbst 1928 hatte Ludwig Norkus seinen zwölfjährigen Sohn Herbert zum ersten Mal in das Sturmlokal mitgenommen. Nun, kurz nach dem Tod seiner Mutter, wollte der Junge in die Hitlerjugend eintreten, die sich ebenso wie die SA-Stürme 6 und 32 im Lokal Klotzsche in der Huttenstraße 23 traf. Die Gaststätte lag in dem Hauskomplex »Schwindelschweiz«.

Im nationalsozialitischen Schülerbund war Herbert schon seit einiger Zeit Mitglied. Aber das war nicht das gleiche wie der Dienst der HJ im Braunhemd. Artur Axmann vergleicht die beiden Organisationen in seiner Autobiografie: *»[...]Unser [NS-Schülerbund] Arbeitsumfeld war die Schule. Wir traten nicht nach außen durch Aufmärsche, Kundgebungen oder Lastwagenfahrten hervor. Wir hatten keine Abzeichen, Wimpel oder Fahnen. Das war Sache der Hitlerjugend. Unsere Waffe war das Gespräch mit anderen, die noch nicht zu uns gehörten. [...]«*

Damals kostete die Ausstattung für einen Hitlerjungen mit Stiefeln, Braunhemd und Hose knapp 25 Mark. Die Mutter hatte immer etwas dagegen, daß neben dem Mann auch der Sohn die Uniform der »Hitlerleute« anzog.

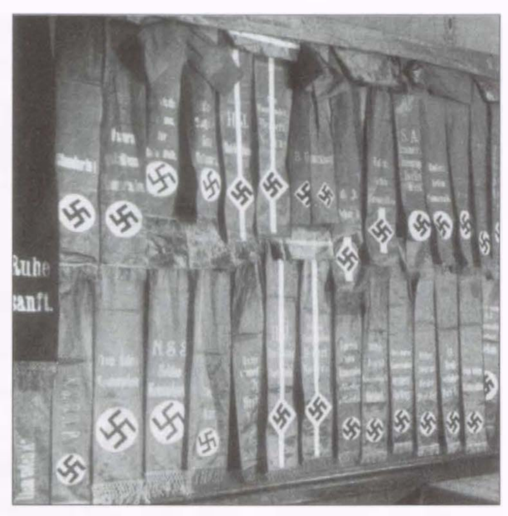
Aber der Vater konnte sich dem Wunsch seines vierzehnjährigen Sohnes nicht lange widersetzen. Aus schulischer Sicht gab es keine Einwände. Herbert Norkus besuchte die Kirschner Oberrealschule in der Zwinglistraße. Er war ein Durchschnittsschüler, spielte Klavier und zeichnete gern. Bald gehörte er endlich zur Schar 2, Hansa-Beusselkiez, Gefolgschaft 1, Berlin unter ihrem Führer Gerhardt Mondt. Seine Kameraden in der kleinen Gruppe waren die Hitlerjungen Max Kirschner, Eugen Gerhardi, Georg Krieger, Peter Lücke, Hermann Krone, Walter Schneider, Thieke, Schulz, Bauschus, Wittke und der kleine Johannes Kirsch, genannt »Krümel«.

Immer schärfer wehte der politische Wind in den roten Straßenzügen. Der Weg zum und vom Dienst war für SA-Männer schon brenzlich. Für die kaum sechzehnjährigen Hitlerjungen bedeutete er Abenteuer und Lebensgefahr zugleich. Meist gingen sie gemeinsam nach dem Heimabend durch die dunklen Backsteinschluchten. Herbert mußte den halbstündigen Fußmarsch bis zur Jungfernheide dennoch größtenteils allein zurücklegen. Der erfahrene HJ-Führer Mondt hatte seine Jungens angewiesen, sich in der Gegend nicht als Hitlerjungen zu zeigen, sondern lieber eine Jacke mit dem Roten Stern über die verräterische braune Kluft zu ziehen. In der einen Hand trugen die Halbwüchsigen meist eine Milchkanne. Wenn es ernst wurde, leistete das Metallgefäß gute Dienste bei der Verteidigung. Die andere steckte stets tief in der Hosentasche. Kam man an einer der zwielichtigen Gruppen vorbei, dann reichte oft ein Zucken, und die Roten witterten ein Schießeisen.

Der Anführer der kommunistischen Jugend im Beusselkiez war der siebzehn Jahre alte arbeitslose Bernhard Klingbeil. Mehrfach hatte er versucht, Herbert Norkus für die rote Jugendinternationale zu werben und dabei vor Drohungen nicht zurückgeschreckt.

Das Buch »Herbert Norkus und die Hitlerjungen vom Beusselkiez« aus dem Jahr 1934 beschreibt die Flucht des Hitlerjungen bis nach Plötzensee: *»Er ging noch schneller. Da sah er sechs bis sieben Kerle auf sich zukommen, die er vorher nicht bemerkt hatte. Die mußten irgendwo gewartet und sich erst jetzt in Bewegung gesetzt haben. Die Bewegung ging unmittelbar auf ihn zu. Das spürte Herbert. Da kreuzten gerade zwei Passanten seinen Weg, hinter denen er Deckung nehmen und auf die andere Seite der Straße entwischen konnte. Schon hörte er auch Laufen hinter sich. Jetzt galt es, Leben oder Tod. In dieser Einsamkeit hier oben am Westhafen war*

nirgends Hilfe, hier blieb nur eines: Flucht! Sein nächstes Ziel war die Jungfernbrücke. Erreichte er die, dann konnte er auf Rettung hoffen. Drüben auf dem anderen Ufer am Johannesfriedhof kannte er sich in den vielen Waldwegen gut aus. Schon einmal hatte er sich in einer ähnlichen Verfolgung hier in einem Stubbeloch verstecken können. Heute aber war sein Vorsprung nicht so groß wie damals. Schon flogen ihm ein paar Steine um den Kopf. Die Treiber waren ihrem Wild dicht auf den Fersen. Da war die Jungfernbrücke. Schon war Herbert drüben. Auf der anderen Seite barg ihn das schützende Dunkel des Waldes. Dann am Zaun entlang – halb kriechend – die Roten hörte er hinter sich keuchen – Gott sei dank war es stockfinster. Herbert tastete sich am Zaun entlang. Hier war eine günstige Stelle. Ein Blick rückwärts, und dann kletterte er rüber. Zwischen den Gräbern raste er auf den Hauptweg und auf den Haupteingang zu. Wenn er den erreichte, war er sicher gerettet. Denn dann konnte ihn im Gewirr des Waldes kein roter Treiber mehr finden. Jetzt hörte er die Verfolger an der Stelle etwa, wo er über den Zaun gegangen war. […] Dann entfernten sich die Stimmen. Sie zogen ab.«



Kranzschleifen zum Gedenken an den ermordeten Hitlerjungen Norkus



Ehrenwache der Berliner HJ am Tatort des Mordes. Im Hintergrund die Gedenktafel für Herbert Norkus.

Die wirtschaftliche Lage von Vater Norkus und seinen beiden Jungens wurde immer ernster. Es war beinahe unmöglich, mit seinem Gehalt vier Mäuler zu stopfen und das Schulgeld für Herbert aufzubringen. Als Lösung erschien dem ehemaligen Seesoldaten Ludwig Norkus, seinen Ältesten für die Marinejungschar anzumelden. Mit dieser Vorbildung hätte Herbert nur noch wenige Monate die Oberrealschule besuchen müssen und wäre als Kadett in die Handels- oder Kriegsmarine angenommen worden. Für die damalige Zeit waren das beste Berufsaussichten. Die Seemannschaft wurde auf einem der brandenburgischen Seen in einem alten Zementkahn geübt. Für den Jungen bedeutete das den doppelten Dienst. Denn von seiner HJ-Beusselkiez wollte sich Herbert auf keinen Fall trennen.

Seit Januar 1932 hielt die Hitlerjugend ihre Heimabende auch im Sturmlokal »Dellbrügge« in der Zinzendorfer Straße 7 ab. Durch die wechselnden Orte sollte die Gefahr von Übergriffen auf die heimkehrenden Jungen gemildert werden. Wenn es spät wurde, schliefen die Kameraden bei ihrem Führer Gerhard Mondt.

Der Bäckerlehrling arbeitete in der Bäckerei Sorge in der Oldenburger Straße 2 und bewohnte mit den zwei Kollegen Kuhlmann und Gundel eine Bude hinter der Backstube. Die Drei waren gut miteinander ausgekommen, bis sich die Mitbewohner auf die Seite des abtrünnigen SA-Führers Stennes stellten. Der Bäckergeselle Kuhlmann bezog Anfang 1932 eine der kleinen Wohnungen über der Bäckerei.

Am Sonntag, dem 24. Januar 1932, sollte eine Großkundgebung der NSDAP im Berliner Sportpalast stattfinden. Diese Versammlungen und die folgenden Presseberichte waren für die Berliner Partei häufig die geeignete Kulisse für eigene, kleinere Werbeveranstaltungen.

Die Hitlerjugend Hansa-Beusselkietz hatte am darauffolgenden Donnerstag, dem 28. Januar 1932, einen Sprechabend mit zwei Rednern angesetzt. In den Hansasälen, Alt Moabit 48, sprach der Nationalsozialist Edzardi zu dem Thema »Hakenkreuz oder Sowjetstern« und der spätere Reichsjugendführer Artur Axmann unter der Überschrift »Was wir wollen«.

Wie üblich sollten für diese Kundgebung Werbezettel in der Gegend verbreitet werden. Gerhardt Mondt wußte, wie gefährlich solche Aktionen waren. Er wollte nur mit einer kleinen Gruppe von sechs Mann verteilen. Wenn die Stadt am Morgen erwachte, mußte die Arbeit getan sein. Am Sonnabend, dem 23. Januar, vergab Mondt während des Kameradschaftsabends bei Dellbrügge die Aufgaben an Bauschus, Gerhardi, Kirschner, Krümel und Norkus. Um halb fünf Uhr sollte das Vorhaben beginnen und nur zwei Stunden dauern. Um die Jungens pünktlich und vollzählig an Ort und Stelle zu haben, schliefen die Sechs in dem Zimmer, das Mondt und sein Kollege in der Bäckerei bewohnten. Gundel und Kuhlmann hatten von dem Vorhaben erfahren. In der Gastwirtschaft Schulz in der Beusselstraße trafen sich die Männer der Stennes-SA. Noch am Sonnabend werden von dort aus die Kommunisten informiert, die Nazis hätten in ihrer Gegend etwas vor. Wenig später treffen aus dem roten Verkehrslokal in der Reuchlinstraße die Genossen Post, Seeburg und Tack ein.
Zehn Liter Bier erhalten die drei Männer als Anreiz, Gerhardt Mondt eine tüchtige »proletarische Abreibung« zu verpassen. Seit fünf Uhr morgens halten sich etwa fünfzig Kommunisten in dem KPD-Verkehrslokal Marx in der Oldenburger Straße 10 bereit.
Etwa zeitgleich besprechen die Hitlerjungen ihr Vorgehen. Bei einem Rückzug sollen sie versuchen, eine der belebten Hauptstraßen zu erreichen und sich dann vor der Bäckerei Sorge wiedertreffen. Ohne Frühstück brechen sie in den dunklen, naßkalten Morgen auf, alle Taschen mit Handzetteln vollgestopft. Sie verlassen das Haus und gehen bis zur Turmstraße. Anschließend biegen die Sechs rechts in die Beusselstraße ein. Als die Rostocker Straße erreicht ist, beginnt die Gruppe, alle Vorderhäuser mit Material zu bestükken. Während Gerhardi und Mondt die Häuserfluchten im Blick haben, verteilen Bauschus und Kischner auf einer, Norkus und Kirsch auf der anderen Straßenseite.
An der Ecke Turm- und Beusselstraße fällt dem Einheitsführer eine Gestalt auf, die er im Schein der Straßenlaternen als Funktionär einer kommunistischen Häuserschutzstaffel erkennt. Sofort gibt Mondt das Signal zum Rückzug. Die Aktion wird jedoch zunächst nicht abgebrochen. Die Jungen setzten das Verteilen in der weniger stark gefährdeten Berlichingenstraße fort. Gerade sind die Hitlerjungen in die Hauseingänge gehuscht, da hören Mondt und Gerhardi ein Motorrad langsam auf sich zukommen. Als sie das unbeleuchtete Fahrzeug ausmachen, hat der Fahrer auch die Hitlerjungen gesehen, reißt den Lenker herum und verschwindet mit aufheulender Maschine in Richtung Rostocker Straße.
Die beiden wissen sofort, die Aktion ist abermals entdeckt worden, in wenigen Minuten wird bewaffnete Antifa eintreffen. Die Hitlerjungen ziehen sich eilig durch die Reuchlinstraße zurück. Mit klopfenden Herzen kommen Norkus und die anderen auf der Kaiserin-Augusta-Allee an. Einen letzten Versuch will die kleine Gruppe noch unternehmen, bevor die Straßen erwachen. Sie gehen weiter und biegen links in die Gozkowskystraße ein. Wieder stehen Mondt und Gerhardi auf der rechten Straßenseite genau zwischen Zwinglistraße und Kaiserin-Augusta-Allee Schmiere. Einen Zeitungsjungen, der sich vorüberdrückt, erkennen die beiden Hitlerjungen nicht. Plötzlich stößt Mondt seinen Kameraden an.
Eine größere Gruppe sammelt sich an der gegenüberliegenden Bushaltestelle. Für einen Moment glauben beide an Nachtschwärmer, die sich mitten in der Karnevalszeit von einem Maskenball nachhause trollen. Dann aber kommen die vierzig Gestalten auf sie zu; die roten Genossen, Klingbeil, Simon und Tack an der Spitze. Gerhardi stockt der Atem. Kommune! Kaum einer jünger als neunzehn Jahre. Sie selbst sind zu sechst und keiner über siebzehn. *»Rache für Felseneck!«* hallt es die Straßenschlucht entlang. Im gleichen Moment lugen Norkus und »Krümel« aus dem Hauseingang hinter Mondt und Gerhardi. Der Einheitsführer gibt ihnen ein Zeichen, sie sollen verschwinden. Bauschus und Kirschner haben von dem drohenden Angriff noch nichts mitbekommen. Sie sind noch in einem der Häuser beschäftigt.
Die Schlacht beginnt. Mondt und Gerhardi sind umzingelt. Ein Griff in die Hosentasche und der Bäcker hält eine Schreckschußpistole in der Hand. Ein Schuß in die Luft läßt die Angreifer für einen Augenblick auseinanderspritzen. Gerhardi und Kirschner nutzen die Sekunde und flüchten in Richtung Turmstraße, wo sie mit einem Taxi entkommen. Langsam, die Waffe in der Faust, zieht sich auch der HJ-Führer in nördlicher Richtung zurück. Er muß die Aufmerksamkeit der Roten auf sich ziehen. Im gleichen Moment

rennt Bauschus aus einem der Häuser und erreicht unbeachtet die Kaiserin-Augusta-Allee. Als sich der Ring erneut um Gerhardt Mondt schließt, glaubt er alle seine Jungen in Sicherheit. Mit gezogenem Messer stürzt sich ein Angreifer auf den Bäckerlehrling. Der letze Schuß aus dem Magazin der Schreckschußpistole knallt dem Angreifer entgegen.

Im Laufschritt erreicht Gerhardt Mondt die Emdener Straße, wo die Angreifer die Hatz aufgeben. Kirsch und Norkus sind jedoch noch mitten in der Gefahrenzone. »Krümel« rennt in einen Hinterhof und kann sich vor seinen Verfolgern in einem Müllbehälter verstecken. Herbert Norkus flüchtet, die Angreifer dichtauf. Als Kirsch aus seiner Deckung hervorkommt und die Straße hinunter sieht, hört er Gebrüll aus der Zwinglistraße. In der Nähe der Hansamolkerei macht er ein Menschenknäuel aus. Von einem Hauseingang zum nächsten tastet »Krümel« sich näher. Jetzt erkennt er Herbert Norkus, der sich von der Straße erhebt und lossreißt. Der Hitlerjunge erreicht die schwere Eisentür der Molkerei, die um diese Zeit für Milchlieferungen geöffnet ist. Ein Hausmeister mußte jedoch die Schlägerei gehört und das Tor verschlossen haben. Eine Bluspur zeigt später, Norkus schlug einen Haken, um in den nahegelegenen Milchladen zu fliehen. Auch die Tür war versperrt. Von der Meute gehetzt, erreicht der Pennäler das Portal seiner Schule. Auch der Eingang ist verschlossen. Blut tropft auf die Straße. Immer wieder wird der Hitlerjunge niedergeschlagen, setzt die Flucht fort und wird erneut gestellt. Die Menschen auf den umliegenden Balkonen sehen zu, wie sich Herbert Norkus an einem Laternenpfahl festhält, als ihn die Verfolger erreichen und zu Boden schlagen. Mit Tritten und Messerstichen mißhandeln ihn seine Mörder. Im Flur des Hauses Zwinglistraße 4, neben einem Bügelladen, bleibt Herbert Norkus liegen. Aus sechs Stichwunden blutet das Opfer, als Klingbeil den Jungen anschreit: *»Na, brauner Hund, jetzt krichste den Rest!«*





Der tote Körper während der Leichenöffnung. Deutlich sind Blutergüsse und die tödlichen Messerstiche zu erkennen

Die Angreifer flüchten. Minuten später knieht »Krümel« bei seinem Kameraden in dem dunklen, muffigen Treppenhaus. Plötzlich steht ein Schutzpolizist hinter dem Jungen und herrscht ihn an, sofort die Rettung zu holen. Kirsch rennt wie besessen. Als der Wagen eintrifft, hebt der Beamte den Jungen auf die Trage. Herbert Norkus schlägt noch einmal die Augen auf und stammelt *»Ich bin gefallen, bitte helfen Sie mir!«* Der Schwerverletzte wird als unbekannte Person ins nahegelegene Krankenhaus Moabit eingeliefert. Ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, stirbt der Hitlerjunge Herbert Norkus noch am gleichen Tag. Die ersten zwei Messerhiebe hatten Herz und Lunge gestroffen.

Etwa zeitgleich fährt Gerhardt Mondt in einem Taxi langsam die umliegenden Straßen ab und sucht seine beiden Kameraden. »Krümel« trifft wenig später abgehetzt und verstört in der Oldenburger Straße 2 ein.

Der Posten, den Mondt an der Ecke Beusselstraße während des ersten Teils der Aktion ausgemacht hatte, hatte seine Meldung sofort weitergegeben. Um die genaue Position der »Nazis« auszumachen, startete der Motorradmelder, der in der Berlichingenstraße auf Gerhardi und seinen Kameradschaftsführer stieß. Nur Minuten später war der gesamte Straßenzug abgeriegelt. Die Jungen hatten jedoch bereits über die Kaiserin-Augusta-Allee in die Gotzkowskystraße verlegt. Erst dann gab der Zeitungsjunge Klingbeil die letzte Position an seinen Bruder und Genossen durch. Die »Braunen« saßen in der Gotzkowskystraße zwischen Zwinglistraße und Kaiserin-Augusta-Allee fest. In einem Bogen von Süden her zogen die Kommunisten in die angegebene Richtung. Ein unbeteiligter Passant sagte später aus, er habe gesehen, wie ein Mann das vollbesetzte Kommunelokal betrat und gleich darauf eine ganze Horde Männer auf die Straße drängte. Auch die Tat selbst wurde von mehreren Unbeteiligten beobachtet.
Dr. Goebbels spricht am gleichen Abend vor 15.000 Menschen im Sportpalast von dem toten Hitlerjungen. Bis hin zum sozialdemokratsichen »Vorwärts« verurteilt die Presse die »hinterhältige Mordtat der Kommunisten«.
Wenige Tage später versuchen die Roten die Beisetzungsfeierlichkeiten zu stören. Nationalsozialistische Quellen berichten, der Sarg wäre mit Steinen beworfen worden. Ferner hätten die Gegner versucht, die Leiche des Hitlerjungen auszugraben, um die Fahne zu stehlen.
Über die Einweihung des Gedenksteines am 26. Februar 1933 notiert Gerhardt Mondt in seinem Tagebuch: *»Heute Sonntag wurde der Grabstein für Herbert Norkus gesetzt und enthüllt unter großer Anteilnahme der Öffentlichkeit. Umzug durch Moabit, Rostocker Straße, Beussel-Berlichingenstraße, Zwinglistraße. Polizei hatte in der Rostocker Straße die Dächer besetzt, links und rechts Beamte aufgestellt, die mit schußbereiten Karabinern und Maschinenpistolen die Häuserfronten beobachteten...«*
Dreißig Personen wurden nach der Tat von der Polizei verhaftet, darunter auch die beiden Stennes-Anhänger Gundel und Kuhlmann. Das »Frankfurter Morgenblatt« vom 15. Juli 1932 berichtet unter der Überschrift *»Das Urteil im Norkus-Prozeß«: »Berlin 14. Juli. In dem Prozeß Norkus wurde in später Abendstunde nach dreistündiger Verhandlung das Urteil gefällt. Der kommunistische Angeklagte Stolt, der Führer der Moabiter Kommunisten, wurde wegen schweren Landfriedensbruches und Raufhandels zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Kommunist Post und der Stennes-Mann Kuhlmann erhielten wegen Verbrechens nach § 1 des Republikschutzgesetzes zwei Jahre bzw. drei Jahre Zuchthaus. Beiden wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren aberkannt. Wegen Landfriedensbruches und Raufhandels wurde der Kommunist Kuhlt zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Auf eine Zuchthausstrafe von drei Jahren und drei Jahre Ehrverlust erkannte das Gericht gegen den anderen Kommunisten Seeburg wegen Verbrechens nach § 1 des Republikschutzgesetztes, Landfriedensbruches und Raufhandels. Der Angeklagte Gundel wurde zu einem Jahr Gefängnis wegen Vergehens gegen § 2 des Republikschutzgesetzes verurteilt. Freigesprochen wurden die vier Angehörigen der Moabiter Stennesgruppe Lichtenberg, Schemait, Stachehl und Klose.«* Am nächsten Tag ergänzte das »Frankfurter Abendblatt«: *»10 Liter Bier für ein Menschenleben... Berlin, 16. Juli. Im Norkus-Prozeß ist, wie bereits im Mgbl. [Morgenblatt] berichtet, gestern das Urteil ergangen, das gegen die Hauptangeklagten auf Zuchthaus von 2 und 3 Jahren erkannte. Vorher hatte der Staatsanwalt schärfste Worte zur Kennzeichnung der Untat gefunden. Dieser Mord, an dem noch nicht ganz 16-jährigen Gymnasiasten Norkus könne wohl als das bestialischste Verbrechen bezeichnet werden, das man auf dem Gebiet der politischen Gewalttätigkeiten bisher erlebt habe. Nicht im politischen Kampf nach vorhergegangenen Auseinandersetzungen, wie er das so oft in der letzten Zeit erlebt habe, sondern hinterrücks und heimtückisch durch fünf Messerstiche in den Rücken sei der Gymnasiast niedergemacht worden. Ebenso grausam sei die Vorbereitung gewesen. 10 Liter Bier für ein Menschenleben! Das sei die Formel gewesen, auf die sich die politischen Gegner geeinigt hätten. Das Milieu, das sich hier ergeben habe, sei zu recht als politische Unterwelt bezeichnet worden. Das Spitzelwesen habe geradezu Orgien gefeiert. In diesem Prozeß habe sich ergeben, daß sich nicht bloß die Polizei notwendigerweise der Spitzel bediene, um Verbrechen aufzuklären und zu verhindern, sondern daß auch große politische Parteien mit Spitzeln arbeiten. Als Hauptindiz für die Verabredung wider das Leben sieht der Staatsanwalt an, daß sich der Vorgang am Sonntagmorgen genau so abgespielt habe, wie es am Samstagabend vorher verabredet worden war. Nur mit der tragischen Veränderung, daß Norkus an Stelle von Mondt ermordet worden sei. Nur durch*

schwere, unerbittliche Strafen und durch Versagung aller mildernden Umstände könne das Gericht der fortschreitenden politischen Verwilderung und Verrohung der Jugend Einhalt gebieten.«
Als Haupttäter ermittelte die Verhandlung die Kommunisten Bernhard Klingbeil, Willi Simon und Harry Tack. Die Rote Hilfe hatte die Drei nach dem Mord nach Rußland geschleust. Willi Simon weigerte sich jedoch, dort unter den gleichen Bedingungen zu arbeiten wie seine russischen Genossen. Die Internationale Rote Hilfe strich ihm daraufhin die Unterstützung. Am 23. August 1932 kehrte der Kommunist über die Botschaft in Moskau nach Deutschland zurück. Gerhardt Mondt mußte in den Monaten nach der Tat von zwei SS-Männern beschützt werden. Auch der Vater des Toten erhielt kommunistische Drohbriefe.
Der Todestag des Hitlerjungen wurde zum offiziellen Gedenktag der Hitlerjugend.
Prinz August Wilhelm von Preußen schreibt in seinem Aufsatz »Begegnungen mit der Hitlerjugend«: *»29. Januar 1932. Wohl nie habe ich an meinem Geburtstage so erschütternd-traurige Stunden erlebt wie 1932. Meine Geschwister waren bei mir zur Feier des Tages zum Mittagessen. Mein Junge und ich mußten sie aber bald verlassen: der kleine Herbert Norkus wurde beerdigt, ihm mußten wir die letzte Ehre erweisen. Kalt war die Friedhofskapelle, entsetzlich kahl und windgefegt der Kirchhof, zu dem durch die von Kommunisten und Reichsbannergestalten besetzten Straßen des berüchtigten Beusselkietz der Weg führte. Hart knatterten die Fahnen über dem dürftigen Grab in gefrorener Wintererde und doch, es waren Tausende gekommen, die Dich ehren wollten, kleiner Held, den Mordbuben erschlugen, nachdem sie Deine Mutter in den Wahnsinn und in den Tod getrieben hatten. Dein Vater, Dein kleiner Bruder, auch sie hoben die Arme, als wir im Sturm bei gesenkten Fahnen sangen: ‚Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen'.«*



Gemeinsame Gedenkveranstaltung von HJ und Marinejungschar für den toten Kameraden Norkus



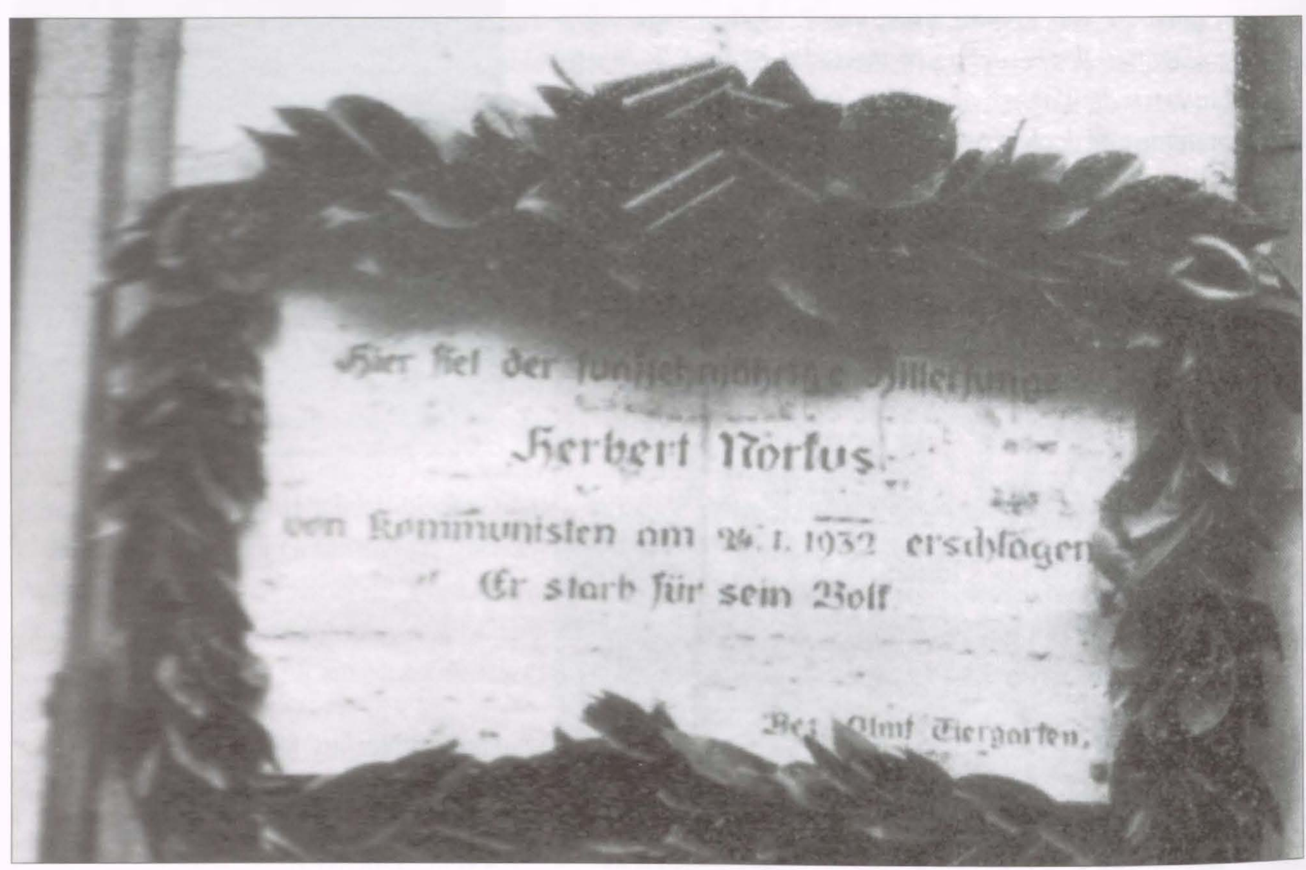
Gedenktafel der Hitlerjungend für Herbert Norkus



Herbert Norkus' feierliche Beisetzung im Beisein des Berliner Geuleiters Dr. Goebbels. Neben den Fahnen der NSDAP und der HJ sind auch die Fahnen der Marine-Jungschar zu erkennen.



In Grimme an der Mulde stand eines der zahlreichen Herbert-Norkus-Mahnmale der Deutschen Jugend.



Gedenktafel für den Fünfzehnjährigen am Tatort des Verbrechens

Fritz Beubler

Y 14. 1. 1911 · ⅄ 4. 2. 1932

Gau Thüringen



Mit viel Pathos berichtet der »Völkische Beobachter« unter der Überschrift »*Wir trugen Fritz Beubler zu Grabe, Ein Oberlandjäger höhnt am Grabe des ermordeten Kameraden: ‚Nun aber nach Hause – die Hochzeit ist vorbei!‘*

Merxleben, 12. Februar

Die Wintersonne lacht in die Scharen tiefernster junger und alter deutscher Menschen auf den Landstraßen, die nach Merxleben führten. Seit 10 Uhr vormittags geht der Zug der Nationalsozialisten – der Stahlhelmer - der Bauern mit dem einen Richtungspunkt: Die Bahre des von kommunistischer Meuchelhand gemordeten Kameraden. Kein Braunhemd – kein Feldgrau – keine Fahne – alles in Zivil – wie es in dem Preußen der Herren Braun und Severing verlangt wird.

Es sind die Kameraden der Schutzstaffel gekommen, die – um den Schwierigkeiten der Notverordnung aus dem Wege zu gehen – [?]4 Kilometer zu Fuß zurückgelegt haben, deutsche Mütter wallfahrten zu der Mutter, die heute ihren Sohn ins Grab legen muß. – Dank vorzüglicher Leistung der Aufmarschierung werden die Tausende im kleinen Merxleben geordnet. Vor dem Beublerschen Haus steht der Sarg mit der sterblichen Hülle unseres Toten. Der Trupp Nägelstädt, mit dem er so manchesmal freudig Dienst getan hat, hält die Ehrenwache .

Sein Seelsorger kommt ins Haus; der SA-Musikzug spielt ‚Jesus meine Zuversicht‘. Seine Jugendgespielen tragen dann den Sarg zum nahen Gottesacker. Sein Seelsorger findet Worte des Dankes und der Verherrlichung. Er sagt, daß ein guter Sohn – ein eifriger Knecht – ein guter Kamerad von ihnen gegangen sei, daß er freudig auf dem Krankenlager gelegen habe und oft nach dem Bilde seines Führers Adolf Hitler geschaut habe, daß er ein Opfer geworden sei bolschewistischer verblendeter Mordgier – ein Opfer der Zerrissenheit des Volkes auf diesem historischen Boden der Bruderkämpfe von 1866 – und wie ein Mahnzeichen ertönt beim ‚Vaterunser‘ der eiserne Schlag der Glocke der Merxlebener Kirche, in deren unmittelbarer Nähe



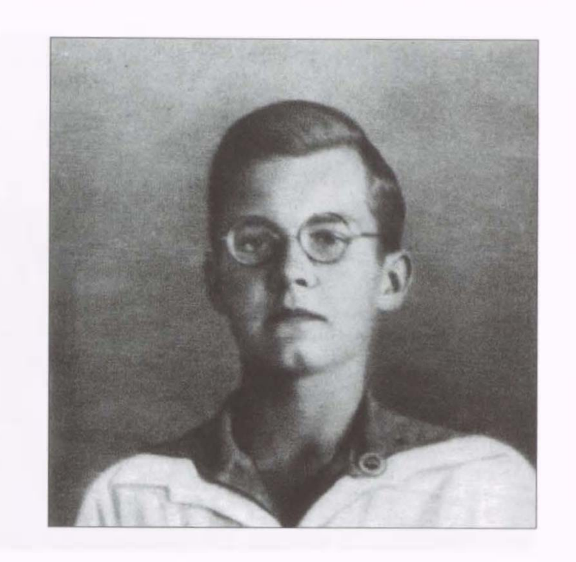


Ein letztes Geleit für Fritz Beubler

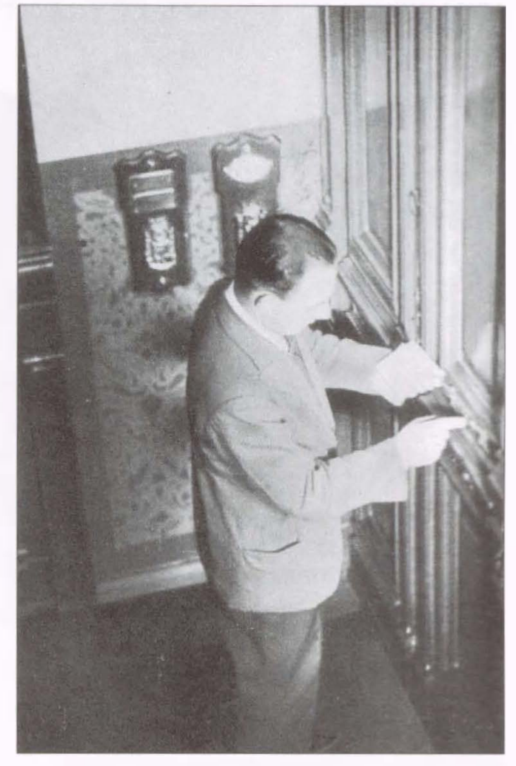
Fritz Beubler in der Ewigkeit schlummert. Das alte Lied vom guten Kameraden klingt auf; ist doch auch hier ein Kämpfer für des Reiches Freiheit gefallen.
Den Kranz Adolf Hitlers legt der Gauleiter, den Kranz der SS der Standartenführer nieder. Stahlhelm, Reichslandbund, Kriegerverein, Jugendgespielen und –gespielinnen, die Ortsgruppen, die SS-Stürme, die SA-Verbände, die Hitlerjugend legen Kranz auf Kranz.
Alle finden Worte der Dankbarkeit und des Gelöbnisses, ihm nachzueifern. ‚Es ist bestimmt in Gottes Rat' und das SA-Lied Horst Wessels beschließen die eindrucksvolle Feier. Der kleine Friedhof leert sich, und die Menschenmassen beginnen sich aufzulösen.
Würdig deines großen Opfers bist du – Fritz Beubler – der Erde wiedergegeben worden; wie die Wintersonne in dein offenes Grab schaut, so möge aus dem geschlossenen Grab das Strahlen der Freiheitssonne für dein Volk mit unwiderstehlicher Gewalt hervorbrechen. Und des Führers Wort soll im Unstruttal auf und nieder ziehen und jung und alt mahnen zur befreienden Tat: Deine Ehre heißt Treue!
Gern wären wir Tausende still in uns gekehrt nach Hause gegangen und hätten für ein paar Stunden nur an den stillen SS-Mann gedacht, wie gerne hätten wir den Segen, der von diesem Grabe ausgeht, auf uns wirken lassen. Es durfte nicht sein! Mitten im Abzug der Leidtragenden hallt ein Entrüstungsschrei auf.
Unglaubliches hat sich zugetragen. Wir ringen nach Atem – ob des Spottes und des Hohnes, der über unseren Toten ausgegossen wird. Der Oberlandjäger Hartwig aus Langensalza hat zu dem Trupp Tabarz gesagt: ‚Nun aber nach Hause – die Hochzeit ist vorbei.' Uns fehlen die Worte der Kritik an dieser Äußerung eines Polizeibeamten im Dienst. [...]«
Am Morgen des 30. Januar 1932 hatte sich das Krankenhaus bei der Familie des Zwanzigjährigen gemeldet und mitgeteilt, der Sohn wäre mit einer schweren Unterleibsverletzung eingeliefert worden.
Ein Projektil war von links in die Hüfte eingedrungen und hatte den Körper bis zum rechten Oberschenkel vollkommen durchschlagen.
Im thüringischen Merxleben als Ältester von vier Geschwistern geboren, besuchte Beubler von 1918 bis 1926 die Volksschule. In den folgenden drei Jahren erlernte der hochaufgeschossene blonde Junge das Zimmererhandwerk. Während dieser Zeit schließt er sich dem rechtsgerichteten Kampfbund »Wehrwolf« an.
Nach seiner Ausbildung wird Fritz Beubler arbeitslos.
Als einer der ersten tritt er in die neugegründete Ortsgruppe der NSDAP ein.
Kurz darauf meldet sich der Zimmerergeselle zur Schutzstaffel.
Trotzdem es in Merxleben und der näheren Umgebung noch keine SS-Einheit gibt, wird er angenommen und muß nun jede Woche zwei Stunden mit dem Rad zum Staffeldienst nach Wiegleben fahren. Erst später entstehen Stürme in Gräfentonna und der näheren Umgebung.
Am 29. Januar sitzen die Männer beim Staffelabend in Nägelstedt, etwa vierzig Kilometer nordwestlich von Erfurt, zusammen, als vor dem Lokal Schüsse fallen. Schnell streifen sie die Mäntel über und treten aus dem Lokal in den Schein der Straßenlaternen. Kaum haben die Männer den Lichtkegel verlassen, werden sie unter gezieltes Feuer genommen.
Aus einigen Metern Entfernung getroffen, wirbelt der SS-Mann um die eigene Achse und fällt in sich zusammen. Ins Krankenhaus eingeliefert, soll eine Operation den Nationalsozialisten retten. Kurz darauf müssen Ärzte, Kameraden und Angehörige erkennen, daß die Verwundungen zu schwer sind.
Der spätere Namensgeber des SS-Sturmes 12/67 verstirbt am 4. Februar 1932 in Langensalza.
Der heutige Tiefthaler Weg in Erfurt trug später den Namen des Gefallenen.

Georg Preiser

ᛘ 21. 3. 1913 · ᛉ 7. 2. 1932
Gau Berlin



1934 brachte die Berliner Hitlerjugend an dem Haus Weißenburger Straße 49 eine Gedenktafel an. »*Hier fiel der Hitlerjunge Georg Preiser am 7. Februar 1932. Er starb für Deutschland.*«
Es ist noch dunkel in der Hauptstadt, dennoch schläft sie längst nicht mehr. Um 6.00 Uhr treffen sich SA-Männer der Berliner Standarte 4 mit den Hitlerjungen der Umgebung. Im Verkehrslokal »Franz« des SA-Sturmes 2 in der Wichertstraße nehmen die Männer Propagandamaterial der Partei entgegen, um damit Briefkästen und Hausflure der Umgebung zu versorgen. Überall im Norden und Osten der Stadt sind HJ und Sturmabteilung gemeinsam auf den Beinen. Das bleibt dem politischen Gegner nicht verborgen. Die Meldung, Nazis würden sich haufenweise herumtreiben, macht blitzschnell die Runde. Auch der Führer der HJ-Kameradschaft Weissensee, Schar 24, Georg Preiser hat sich in der engen Gaststube die Arme mit Flugzetteln bepackt.
Der Vater des Achtzehnjährigen war im Ersten Weltkrieg gefallen. 1929 trat Preiser in die Hitlerjugend ein. Die Schule hatte der Junge aus Berlin-Weißensee abgebrochen, um den Beruf des Schlossers zu lernen. Zu Beginn des Jahres 1932 warf nun die Gesellenprüfung ihre Schatten voraus. Der spätere Reichsjugendführer Axmann schreibt in seinen Lebenserinnerungen, Preiser wäre einer der fähigsten Kameradschaftsführer Berlins gewesen.
Nun trabt er gemeinsam mit einigen Kameraden in südlicher Richtung, um die zugeteilten Hinterhöfe mit Material zu bestücken. An der Ecke Danziger- und Weißenburger Straße stoßen die Jungen auf den Gegner. Obwohl sich der HJ-Führer verbissen wehrt, geht er zu Boden. Mit ihren



Während der Hauspropaganda wurden Flugzettel in den Fluren verteilt.



Georg Preiser während eines Heimabends der Hitlerjugend

schweren Arbeitsstiefeln treten die Angreifer auf Preiser ein. Dennoch gelingt es ihm zu flüchten. Eilig besteigen die Hitlerjungen eine Straßenbahn. Zurück im Sturmlokal wird der leicht verletzte Schlosserlehrling von einem SA-Sanitäter versorgt und macht sich auf den Heimweg.

Am Abend gegen 19.00 Uhr ist Georg Preiser tot.

Einige der Schläger waren schnell gefaßt. Erst wenig später stellte sich heraus, daß der junge Mann an den Folgen eines Herzfehlers starb.

Während nationalsozialistische Organe eine deutliche Verbindung zwischen dem Übergriff und dem Tod des Achtzehnjährigen sehen, schreibt die sozialdemokratische Zeitung »Vorwärts«, ein ursächlicher Zusammenhang sei nicht zweifelsfrei festzustellen. Kurz darauf werden die mutmaßlichen Täter wieder aus der Haft entlassen.

Die Hitlerjugend verleiht dem Bann 199 Pankow-Weißensee den Ehrennamen »Georg Preiser«.



Das Grab des getöteten Hitlerjungen 1932



Ehrenwache am Sarg Georg Preisers



Erinnerungstafel am Ort des Übergriffs

Arno Kalweit

ᛉ 7. 3. 1911 · ᛣ 8. 2. 1932

Gau Ostpreussen, SA-Gruppe Ostland



Arno Kalweit war arbeitsloser Müllergeselle und SA-Mann im ostpreussischen Kauschen.

Am 28. Januar 1932 fand im nahegelegenen Kraupischken, Kreis Tilsit, eine Versammlung statt, bei der NS-Gaukommissar Schmidtke sprach. Kalweit war gemeinsam mit weiteren SA-Männern als Saalschutz eingeteilt. Ob es schon während der Veranstaltung, zu der zahlreiche politische Gegner erschienen waren, Reibereien gab, ist nicht überliefert.



Der von Kränzen bedeckte Grabhügel von Arno Kalweit

Erst spät trat der Einundzwanzigjährige gemeinsam mit zwei Kameraden den Heimweg über die verschneiten Landstraßen an. An einer Straßenbiegung Richtung Kauschen auf Höhe der Mühle Metschulat, hörte Kalweit ein Geräusch und verlangsamte seine Fahrt auf dem Rad. Gleich darauf war er von Kommunisten und Angehörigen der Eisernen Front umringt. Mit Knüppeln, Steinen und Eisenstangen wurde der SA-Mann abgedrängt und niedergeschlagen. Die Angreifer ließen nicht von dem am Boden Liegenden ab, sondern prügelten und traten weiter auf ihn ein. Als Kalweit wieder zu sich kam, konnte er sich in die nahegelegene Mühle schleppen. Der herbeigerufene Arzt Dr. Sieloff nahm eine erste Behandlung des Schwerverwundeten vor und wies ihn in das Krankenhaus in Ragnit ein. Dort wurden ein Schädel- und Kieferbruch festgestellt und die Situation als hoffnungslos eingestuft. Auf eigenen Wunsch entließ das Krankenhaus den Müllergesellen wenig später nach Hause. Kurz darauf stellte sich nach anfänglicher Besserung eine Gehirnentzündung ein, an der Arno Kalweit am 8. Februar 1932 verstarb.

Unter großer Anteilnahme und Beteiligung des ostpreußischen Gauleiters wurde der SA-Mann beigesetzt.

Der SA-Sturm Kraupischken trug den Ehrennamen »Arno Kalweit«.

Nationalsozialistische Quellen überliefern die letzten Worte des Toten: *»Ich weiß, wofür ich sterbe.«*



Reichstagswahlkampf 1932

Heinrich Heißinger

ϒ 27. 8. 1909 · ⅄ 14. 2. 1932
Gau Hamburg, SA-Gruppe Hansa



Zwei Schreiben des Hamburger Polizeipräsidenten aus den Monaten Juli und September 1931 beschrieben den schwunghaften Waffenhandel in den Hinterzimmern kommunistischer Kneipen. So kostete eine Mauserpistole mit mehreren Magazinen fünfundzwanzig Reichsmark. Für einen Karabiner zahlten die Genossen achtzig Reichsmark. Die Versorgung mit Schußwaffen war durch die engen Verflechtungen zwischen Kommunistischer Partei und kriminellen Elementen unkompliziert. Der illegale RFB versorgte seine Leute auch durch Einbrüche in Freihafenlager mit Gewehren, Revolvern und Munition. Jeder Angehörige der größten Nachfolgeorganisation des Rotfrontkämpferbundes, des Kampfbundes gegen den Faschismus, sollte im Besitz einer Waffe sein.
Am 14. Februar 1932 verteilte der 1931 gegründete Sturm 1 der Hamburger Marine-SA unter Sturmführer Boschmann und dem ehemaligen Seeoffizier Wilhelm Bolzer Propagandamaterial der NSDAP.
Im Organisationshandbuch der NSDAP heißt es: *»Die Marine-SA erfaßt alle SA-Männer, die von Beruf Seemänner der Handels- oder Kriegsmarine oder Binnenschiffer sind oder waren, sowie die Männer, die mit der Schiffahrt in irgendeinem Zusammenhang stehen oder für die Seefahrt besonderes Interesse haben.*
Die seefahrenden SA-Männer, die mit der Bevölkerung anderer Länder in Berührung kommen, sollen nationalsozialistisches Denken und Wollen vertreten. Aus diesem Grunde ist ihre weltanschauliche Schulung und berufliche Durchbildung eine Hauptaufgabe der Marine-SA.
Die Schulung findet an Bord innerhalb der Bordtrupps, an Land innerhalb der Marine-SA-Einheiten statt.
Weitere Aufgaben sind der Einsatz bei Katastrophen und Unglücksfällen, insbesondere bei solchen, die durch Wasser verursacht werden. Hierfür erhält jeder Marine-SA-Mann eine gründliche seemännische Ausbildung.«
Gegen 7.00 Uhr hatten die SA-Männer stapelweise Handzettel in Empfang genommen, die nun im kommunistisch dominierten Hamburger Gängeviertel verteilt werden sollten. Der Schiffskoch und gelernte Schlachter Heinrich Heißinger hielt sich zusammen mit einem Teil des Sturmes in Bereitschaft, um notfalls eingreifen zu können. Gegen 9.00 Uhr wurde die erste Meldung über Angriffe auf die Verteiler im Bereich Eichholz übermittelt. Als die Reserve eintraf, war die Polizei bereits vor Ort, vertrieb die herbeigeeilten Nationalsozialisten und nahm drei SA-Männer fest. Die Sturmabteilung hatte zu diesem Zeitpunkt bereits drei Verletzte zu verzeichnen, unter anderem durch Messerstiche in den Kopf.
Unbeirrt setzten die rund dreißig Braunhemden ihre Verteilaktion in den weiter nördlich gelegenen Straßen Großneumarkt, Kohlhöfen und Holstenwall fort. Als der Propagandadienst abgeschlossen war, wollten die Männer über die Straße Pilatuspool zu ihrem Sturmlokal zurückkehren. Gegen 10.25 Uhr stürmen aus der kommunistischen Stammkneipe »Etzinger« in der Kurzen Straße 15 etwa zehn Personen auf die Sturmabteilungsmänner zu. Der Einheitsführer gibt den Befehl zum Gegenangriff. In vorderster Reihe läuft Heinrich Heißinger auf die Gegner zu. Plötzlich sehen die SA-Männer ihren Kameraden die Arme hochreißen. Einen Wimpernschlag später hören sie einen Schuß. Heinrich Heißinger schlägt hart auf das Pflaster. Aus einer Stirnwunde sickert Blut. Der SA-Mann stirbt noch am Tatort.



Die »Hamburger Nachrichten« vom Montag, dem 15. Februar 1932, beschreiben die Geschehnisse:

»Nationalsozialist erschossen!

Kommunisten überfallen Flugblattverteiler der NSDAP – Sammelplatz Kurze Straße. – Mit Armeepistolen, Steinen und Flaschen. – Die Antifa beteiligt

Wieder ist Hamburg Schauplatz einer kommunistischen Bluttat von schwerster Auswirkung geworden. Nationalsozialisten verteilten am Sonntagmorgen Flugblätter. Kommunisten störten diese Werbung von Anfang an und gingen schließlich unter Leitung eines bekannten Führers der ‚antifaschistischen Jungen Garde' mit Revolvern zum Angriff über. Ein junger Nationalsozialist erlitt den Tod, mehrere andere Personen trugen Verletzungen davon. Der amtliche Bericht der Hamburger Polizei lautet: ‚Am Sonntagmorgen hatten Nationalsozialisten in der inneren Stadt Flugblätter verteilt. Gegen 10 Uhr 25 Min. wurden Ecke Pilatuspool und Kurzestr. Flugblattverteiler von Kommunisten überfallen. Die Kommunisten gaben Revolverschüsse ab und schlugen mit Knüppeln auf die Nationalsozialisten ein. Der am 28. Juli in Neu Dressenfeld geborene Schlachter Heinrich Heißinger wurde durch einen Kopfschuß getötet; ein zweiter Nationalsozialist erlitt einen Achsenhöhlenstreifschuß. Er wurde in ein Krankenhaus geschafft, konnte jedoch inzwischen wieder entlassen werden.'

- Der Name des Mörders -
Dringend verdächtig, Heißinger erschossen zu haben, ist der am 13. Oktober 1907 in Mühlheim geborene Wilhelm Hans Karl Schlieper, der Anscharplatz 5 III. wohnte. Schlieper kehrte gestern nicht in sein Logis zurück; er dürfte versuchen, ins Ausland zu entkommen.
Es ist festgestellt, daß der zweite Kommunist, der Revolverschüsse abgegeben hatte, diese aus dem kommunistischen Verkehrslokal von Etzinger, Kurze Straße 15, heraus abfeuerte.
Mitteilungen, die zur Ergreifung des Wilhelm Schlieper und des zweiten Schützen führen können, nehmen sämtliche Polizeiwachen, Kriminalreviere und die Kriminalpolizei Stadthaus entgegen. Die Kriminalpolizei sichert anzeigenden Personen ausdrücklich strengste Verschwiegenheit zu.
Die Polizeibehörde hat aufgrund §7 (1) zu 1 der Dritten Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 6. Oktober 1931 noch gestern für die Dauer von 14 Tagen die Schließung des Lokals von Etzinger, Kurze Straße 15, angeordnet.
- Der Bericht der Nationalsozialisten -
Von der Gauleitung der NSDAP Hamburg erhalten wir folgende Darstellung:

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
Gau Hamburg • Landsektion Seefahrt



Vortragsfolge

zu der am Sonnabend, dem 20. Mai 1933, 20 Uhr, im Großen Saal der Musikhalle stattfindenden

Gedenkfeier

für die in Hamburg im Kampf um ein neues Deutschland gefallenen S.A.-Männer Heinrich Heißinger und Karl Heinzelmann vom Marinesturmbann Hamburg.

1. Präludium in B-Moll .... Joh. Seb. Bach
An der Orgel: Gerhard Gregor / Norddeutscher Rundfunk

2. Einführung durch den O.-L. Pg. W. v. Staden

3. Ansprache: Statthalter Pg. Kaufmann

4. Adagio, 2. Satz, aus der Symphonie „Eroika" .. Beethoven
Gespielt vom N.S.-Symphonie-Orchester, Leitung Horst Platen

5. Ave verum corpus .... Mozart
Gesungen vom Doppelquartett des Stadttheaters
Leitung Chordirektor Thurn

6. Rezitationen von Richard Häusler vom Schauspielhaus

7. Trauermarsch aus „Götterdämmerung .... R. Wagner
Gespielt vom N.S.-Symphonie-Orchester

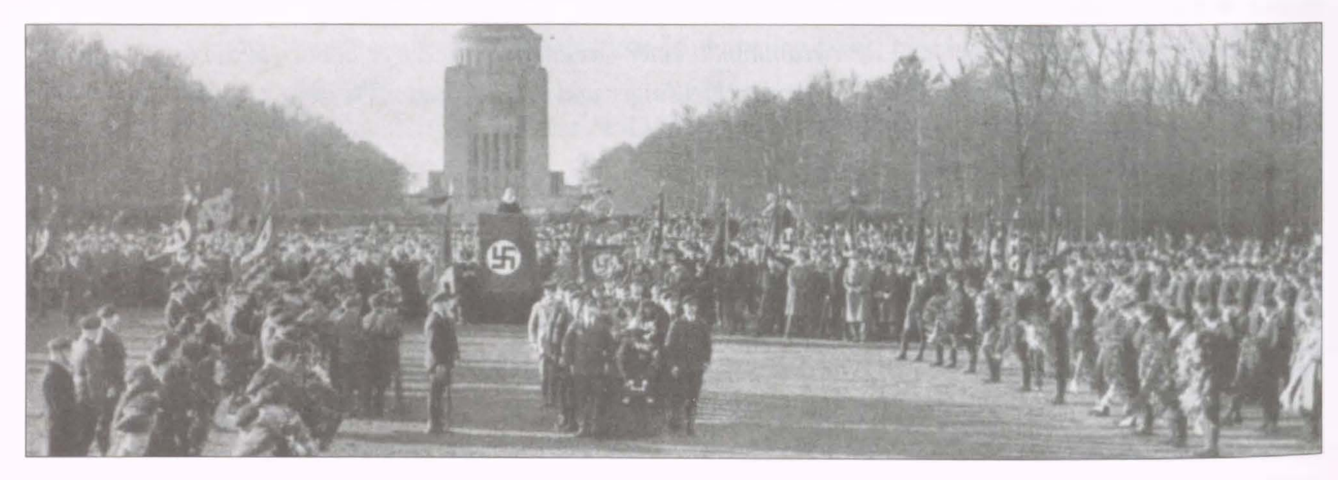
8. Gemeinsamer Gesang des Horst Wessel-Liedes

Änderungen im Programm vorbehalten.

Programmblatt einer Gedenkfeier für die gefallenen Hamburger Marine-SA-Männer Heißinger und Heinzelmann (Hamburger Staatsarchiv)

'Die Sektion Neustadt der NSDAP, Gau Hamburg veranstaltete Sonntagvormittag eine Flugblattpropaganda. Da die Neustadt eine Hochburg der KPD ist, wurden den Werbern jeweils 2 bis 3 Mann der SA mitgegeben. Bereits in den frühen Morgenstunden war es zu Belästigungen der Nationalsozialisten gekommen. Jedoch war nirgendwo ein Überfall verübt worden. Als die Werber die Propaganda in den Hütten und in der Marcusstraße beendet hatten und auf dem Weg nach Hause waren, traten plötzlich aus dem an der Ecke Kurze Straße – Marcusstraße gelegenen KPD-Lokal eine größere Anzahl mit Schußwaffen bewaffneter KPD-Leute heraus und eröffneten ohne ersichtlichen Grund das Feuer auf die Nationalsozialisten.

Es fielen etwa 10-12 Schüsse. Der 22-jährige Heißinger wurde durch einen Kopfschuß tödlich verletzt. Mehrere andere Mitglieder der Partei trugen ernste Verletzungen davon. Nach diesem Feuerüberfall flüchteten die KPD-Leute in das Lokal zurück. Die Nationalsozialisten versuchten der Schützen habhaft zu werden und wollten in das Lokal eindringen. Aus dem Inneren des Lokals wurde mit Flaschen und Gläsern geworfen und auch geschossen. Aus dem zweiten Stockwerk wurde ein Ascheimer auf die Nationalsozialsten geschleudert. Kurz darauf erschien die Polizei und nahm sämtliche Nationalsozialsten fest. Sie wurden jedoch nach kurzer Vernehmung wieder auf freien Fuß gesetzt.
- Am Tatort –
Die Tat geschah in unmittelbarer Nähe der Straßenkreuzung Pilatuspool – Hütten und Marcusstraße – Kurzestraße. Das Lokal von Etzinger liegt in einem alten Fachwerkhaus. Die Schaufenster gehen einmal zur Kurze Straße (das zertrümmerte Glas ist heute durch Holzverschläge ersetzt), zum anderen zur Marcusstraße. Polizeibeamte überwachen das Lokal.
Schon im Laufe des Sonntags ging die Kunde von den Vorfällen schnell durch die Stadt. Am Nachmittag und am Abend rotteten sich in den bekannten Straßen rund um den Großneumarkt Neugierige und – nach ihren Äußerungen zu schließen – Unruhestifter zusammen. Die Überfallwagen der Polizei sorgten für Bewegung. Trotzdem wurden nachts in den Verkehrslokalen der Nationalsozialisten in der inneren Stadt Schaufensterscheiben zertrümmert. «
Eine Gedenktafel an der Straßenecke Hütten, Pilatuspool und Kurze Straße kennzeichnete bis 1945 die Stelle, an der die tödlichen Schüsse fielen.
Nachdem sich die Schützen wieder in die Gaststätte zurückgezogen hatten, versuchten die SA-Männer wutentbrannt in das kommunistische Verkehrslokal einzudringen. Durch Flaschen- und Steinwürfe wurden die Braunhemden jedoch zurückgedrängt. Die Fensterscheibe des Lokals ging zu Bruch, während aus dem zweiten Stock des Hauses Wurfgeschosse und Unrat auf die Nationalsozialisten niederhagelten. Erst die anrückende Polizei konnte die Ausschreitungen beenden. Am gleichen Tag wurde der Polizeibeamte Klüver in Hamburg von linksgerichteten Tätern ermordet.
Die Geschehnisse um den Tod des Marine-SA-Mannes Heinrich Heißinger verhandelt am 1. März 1934 das Hanseatischen Sondergericht in Hamburg. Ein wegen Teilnahme und Mittäterschaft angeklagter Mann wird freigesprochen. Das Gericht stellt als Mörder den vierundzwanzigjährigen Kommunisten Wilhelm Hans Karl Schlieper fest, der sich noch im Februar 1932 nach Rußland absetzte.
Der Gau Hamburg der NSDAP und die Sturmabteilung ehren den Toten in unterschiedlicher Form. Heißingers Einheit trug den Namen »Marinesturm 1 Heinrich Heißinger«, während das Gebäude der Marine-SA-Standarte 1 in der Mühlenstraße 14 ebenfalls nach ihm benannt wurde. Außerdem war der Gefallene Namensgeber des vormaligen Posteltsweges im Hamburger Stadtteil Horn und eines Alsterdampfers.



Die Trauerfeier für Heinrich Heißinger im Hamburger Stadtpark, im Hintergrund das Gebäude des Planetariums

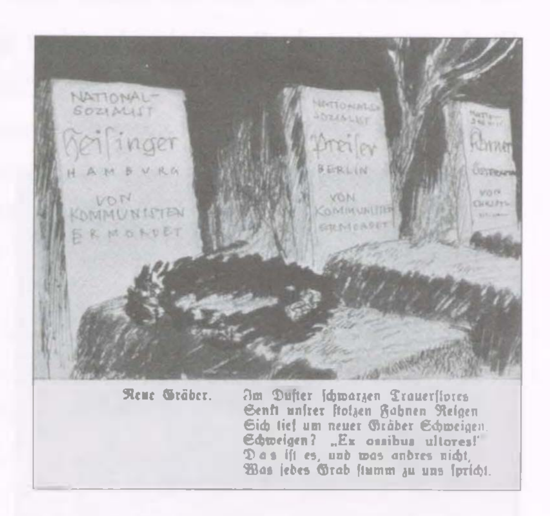
Hans Karner

Y Geburtsdatum unbekannt · ⅄ 8. 2. 1932
SA-Gruppe Österreich



SA trägt einen Kameraden zu Grabe.

Hans Karner war SA-Mann des Sturmes 3/76 im burgenländischen Donnerskirchen.
Am 7. Februar 1932 hielt sich der landwirtschaftliche Arbeiter bei einem Tanzvergnügen im nahegelegenen Schützen am Gebirge auf. Im Laufe des Abends kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen Karner und dem 25-jährigen Zimmermannsgehilfen Josef Turner. Ein Messerstich trifft den SA-Mann ins Bein und verletzt ihn erheblich. Angeblich waren weder andere Gäste noch ein herbeigerufener Arzt bereit, dem Verwundeten Hilfe zu leisten. Erst Stunden später wurde Hans Karner ins Krankenhaus eingeliefert, wo er an den Folgen des hohen Blutverlustes starb.
Turner war Mitglied des »Katholischen Burschenvereins«, einer Organisation, die den Nationalsozialisten ähnlich ablehnend gegenüber stand wie die Zentrumspartei im Deutschen Reich.
Der Sturm 3/76 trug den Ehrennamen »Sturm 3 Hans Karner«.



Neue Gräber.

Im Duster schwarzen Trauerflores
Senkt unsrer stolzen Fahnen Reigen
Sich tief um neuer Gräber Schweigen.
Schweigen? „Ex ossibus ultores!"
Das ist es, und was andres nicht,
Was jedes Grab stumm zu uns spricht.

Mjölnir-Grafik

Sonntag/Montag, 14./15. Februar 1932 — Völkischer Be[obachter]

Am Vorabend des Begräbnisses unseres ermordeten S.A.-Kameraden

„Der Tote schläft, du, schaffendes Deutschland, erwache!"

Wir entnehmen der „Deutschösterreichischen Tageszeitung" folgenden Bericht über die gemeine Mordtat an unserem Pg. S.A.-Mann Hans Karner:

Zweihundertsechzig Totensteine von feige ge...

... gangen hat, dann gehört er wegen fahrlässiger Tötung ebenso vor Gericht gestellt wie der Mörder.

So verblutete er auf der Landstraße in eiskalter Winternacht. Erst am frühen Morgen ...

... eines in Nürnberg feige gemeuchelten Kämpfers allen Volksbewußten ins Herz geschrieben hat:
„Der Tote schläft, du, schaffendes Deutschland, erwache!"

Parteitrauer in Niederösterreich

Bericht über die Beisetzung von Hans Karner im »Völkischen Beobachter«

erbracht seien. (!!) Und die Zörgiebel-IA. läßt sich von Hoppe vorschwindeln, daß dieser die Maschinengewehrschlösser und

unterbreiten und in das Dunkel hineinleuchten, das die Zörgiebel-Polizei gern zugedeckt halten möchte.

Terrorurteile gegen Arbeiter

Die Klassenjustiz im Dienste der Nationalsozialisten

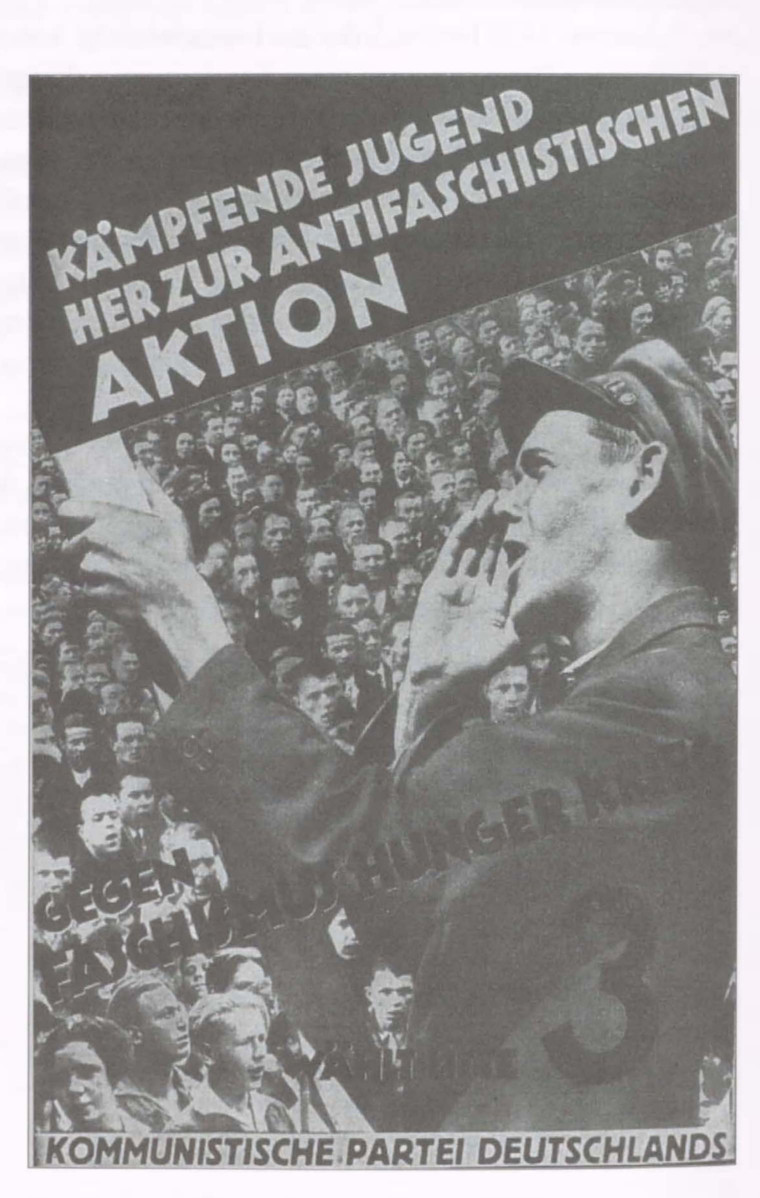
Ein unerhörtes Klassenurteil fällte gestern das Erweiterte Schöffengericht Wedding gegen den 25jährigen Kohlenträger Herbst. Wegen gemeinschaftlicher

Seit diesem Tage befindet sich Herbst in Untersuchungshaft. Nichts beweist besser die Schamlosigkeit des Klassengerichts, als diese unerhörte Maßnahme.

Die kommunistische Rote Fahne berichtet über Urteile gegen Angreifer aus ihren Reihen



In München wirbt die KPD 1932 zu einer Wahlversammlung für die Reichstagswahlen 1932



Plakat der Antifaschistischen Aktion 1932

Walter Gornatowski



ᛉ 31. 12. 1907 · ᛣ 17. 2. 1932

Gau Kurmark, SA-Gruppe Ostmark

»Einer fehlt!«

Die zehn Mann starke SA-Gruppe des Cottbuser Sturms 40/I/52 war telefonisch als Verstärkung das Saalschutzes in Klein Glagow angefordert worden. Der Einsatzort lag etwa fünf Kilometer südwestlich der Niederlausitzer Hauptstadt. Kaum sechshundert Meter vor dem Versammlungslokal griff eine deutlich überlegene Gruppe politischer Gegner die SA-Männer aus einem Wäldchen heraus an. Mehrere Schwerverletzte durch Messerstiche und Steinwürfe hatte der Trupp nach dem verbissenen Gefecht zu versorgen.

Erst durch Aufruf der Namen stellt der Einheitsführer fest, daß der fünfundzwanzigjährige SA-Mann Walter Gornatowski fehlt. Fieberhaft suchen und rufen die Sturmabteilungsmänner nach dem Kameraden. Eine Viertelstunde später finden sie mehrere hundert Schritte entfernt auf einem Feldweg einen leblosen Körper im Braunhemd. Das Gesicht ist durch Schläge zu einer blutigen Masse entstellt, ein Auge durch Messerstiche zerstört. Erst bei einem Blick in die Taschen wird der Verdacht zur Gewißheit. - Es ist der Vermißte.

Der politisch neutrale »Cottbuser Anzeiger« zitiert in seiner Ausgabe vom 19. März 1932 ausführlich den Ablauf der blutigen Geschehnisse, wie sie sich den Behörden nach den Ermittlungen darstellte: *»Am 15. Februar fand in Cottbus eine Versammlung des kommunistischen Kampfbundes gegen den Faschismus statt, an der u.a. die Kommunisten Männchen und Kusse teilnahmen. Dabei wurde beschlossen, die Versammlung der NSDAP, die am 17. Februar in Weises Gasthaus in Klein-Glagow stattfinden sollte, zu stören. Eine Schar Kommunisten traf sich verabredungsgemäß am 17. Februar abends an der Tankstelle in der Dresdener Straße und trat gemeinsam den Weg nach Klein-Glagow an. Als die nationalsozialistische Versammlung begann, waren etwa 150 Kommunisten und andere politische Gegner im Saale anwesend, gegenüber nur etwa 50 Anhängern der NSDAP. Von Anfang an verlief die Versammlung unruhig, der Kommunist Männchen stellte an den Versammlungsleiter Polak die Forderung, ihm eine halbe Stunde Redezeit zur Diskussion zu gewähren, bewilligt wurden ihm aber nach heftigem Hin und Her nur 10 Minuten. Zwei Unruhestifter wurden von der anwesenden Landjägerei aus dem Saale verwiesen. Dann hielt Männchen eine kurze Ansprache und forderte zum Verlassen des Saales auf. Dies geschah auch, nur einige, wenige Horcher blieben zurück. Die anderen gingen aber nicht nach Hause, sondern hielten sich in den Gasträumen und vor dem Lokal auf. Ein Ueberfallkommando der Schutzpolizei, das von der Landjägerei herbeigerufen wurde, da jetzt zunächst Ruhe eingetreten schien, wieder nach Cottbus zurückgeschickt. Nun wurde telephonisch von der Versammlungsleitung aus Branitz, wo gleichzeitig eine andere NSDAP-Veranstaltung stattfand, die dort anwesende SA-Truppe zum Schutz [nach Klein-Glagow, Anm.d.A.] herbeigerufen. Die Kommunisten, die dies Gespräch mit angehört hatten, blieben nun erst recht versammelt und schickten Patrouillen in Richtung Branitz aus, um sich über den Anmarsch ihrer politischen Gegner zu unterrichten. Gleichzeitig wurde versucht, die Lichtleitung des Saales zu zerstören, und einer der Kommunisten lieh sich zu diesem Zweck von einem anderen ein Messer. Der*



Cottbuser Anzeiger

Tageszeitung für die Lausitz

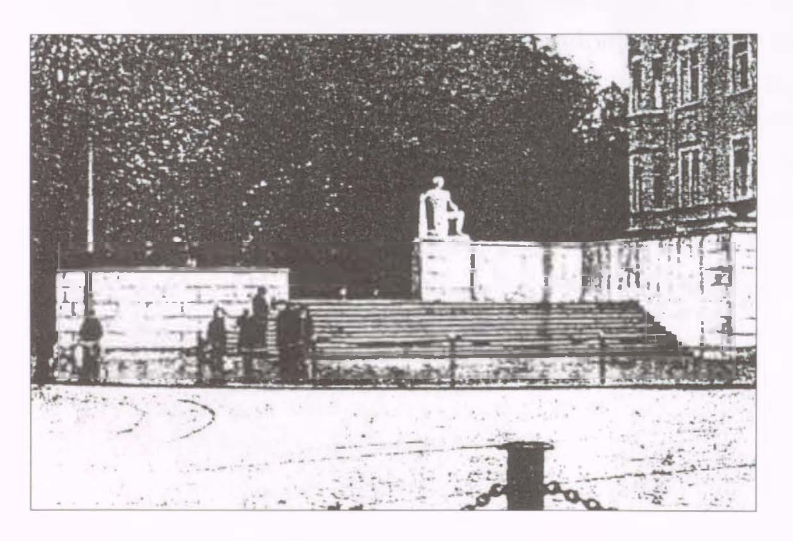
Dank an die Vergangenheit – Mahnung für die Lebenden!

SA-Appell – Denkmalsweihe

Der Besuch des Stabschefs Lutze und Gauleiters Wilhelm Kube in Cottbus

Der Führer in Dessau

Die mittlerweile gleichgeschaltete Presse schreibt 1935 pathetisch über die Einweihung des Denkmals der nationalsozialistischen Erhebung in Cottbus.



Versuch mißlang, aber das Messer wurde nachher bei dem Zusammenstoß als Waffe verwandt. Jetzt wurden auch die Fensterscheiben des Saales von außen mit Steinen und Erdklumpen eingeworfen. Die Werfer konnten nicht festgestellt werden. Die Landjäger versuchten nun, die Menge [der Kommunisten, Anm.d.A.] auseinanderzutreiben. Aber diese sammelte sich immer wieder an. Bald darauf wurde durch einen Motorradfahrer die Meldung überbracht: ‚Die Nazis kommen!' Dies war das Signal für die Kommunisten, einen planmäßigen Überfall zu organisieren. Die Kommunisten legten sich am Dorfausgang in einem Wäldchen in einen Hinterhalt und versahen sich mit Steinen und Knüppeln, nahmen auch aus einer Stellmacherei hartkantige Holzstücke u.a. als Waffe mit.

Das nächtliche Gefecht

Die anmarschierenden SA-Leute, unter denen sich auch Gornatowski und Geselle [der bei der Auseinandersetzung ebenfalls schwer verwundet wurde, Anm.d.A.] befanden, wurden durch zwei Radfahrer informiert, was unterdessen geschehen war. Sie setzten sich daraufhin in Laufschritt. Am Dorfeingang wurden sie mit Steinwürfen empfangen und schwärmten daraufhin über einen Acker aus, Gornatowski und Geselle voran. Von einem Trupp setze entgegenkommender Kommunisten, unter denen sich der [Hauptverdächtige, Anm.d.A.] Kusse befand, wurde Geselle niedergeschlagen. Er sprang aber wieder auf, wurde kurz darauf ein zweites Mal niedergeschlagen und erhielt am Boden liegend einen Messerstich in den Rücken. Seine Hilferufe wurden von den Reichsbannerleuten, die unbeteiligt vor dem Gasthaus standen, gehört. Diese liefen herzu und trugen den Verletzten in die Nähe des Gasthofes, wo sie ihn absetzten. Das letzte Stück schleppte er sich mühsam aus eigener Kraft weiter und erhielt im Gasthof den ersten Verband. [Diese Hilfeleistung der sozialdemokratischen Gegner wurde in den zeitgenössischen, NS-seitigen Quellen verschwiegen; Anm.d.A.]

Gleichzeitig stürmte ein anderer Kommunistentrupp aus dem Wäldchen herbei und versuchte, Gornatowski den Weg abzuschneiden. Es entwickelte sich ein Handgemenge, Gornatowski wurde tödlich verwundet und blieb liegen. Mehrere Zeugen haben noch seinen Aufschrei gehört ‚Oh mein Auge'. Es ist möglich, daß die

schweren Verletzungen, die bei der Obduktion an seinem Kopf festgestellt wurden, von einem Beil herrühren. Im Interesse der völligen Klarstellung bittet die Polizei um Mitteilung, ob etwa in der Nähe des Kampfplatzes ein Beil gefunden wurde.
Der Zusammenstoß spielte sich in wenigen Augenblicken ab. Gleichzeitig kam es auf der Straße gegenüber der Schule zu einem neuen Krawall, hier griffen die sieben anwesenden Landjägerbeamten mit Gummiknüppeln ein, wobei sie die SA-Leute baten, ihnen beim Zurückdrängen der Kommunisten behilflich zu sein. Auch von den Landjägerbeamten wurden fünf Mann verletzt, ebenso trugen mehrere Nationalsozialisten leichtere Verwundungen davon.
Als endlich Ruhe hergestellt war, wurde beim Sammeln der SA-Leute vor dem Gasthaus das Fehlen Gornatowskis bemerkt. Gleich darauf wurde er von einem 16jährigen Jungen gefunden. Geselle und Gornatowski brachte man in das Cottbuser Krankenhaus. Die SA-Leute rückten unter dem Schutz der Polizei nach der Stadt ab. […]«

Gornatowski starb noch auf dem Weg ins Krankenhaus an seinen schweren Verletzungen. Sein SA-Kamerad, der 29 Jahre alte Kraftwagenfahrer Geselle, schwebte noch einige Tage in Lebensgefahr, bevor sich Meldungen von einer langsamen Besserung in den Zeitungen fanden.

Zunächst wurden etwa 35 Kommunisten wegen Raufhandels und Landfriedensbruchs verhaftet.

Als Haupttäter ermittelte die politische Polizei wenig später den Kommunisten Kusse. Der Mann sollte bereits einige Wochen zuvor eine einjährige Gefängnisstrafe antreten, zu der er wegen eines anderen schweren politischen Zusammenstoßes im Sommer 1931 verurteilt worden war.

Zunächst gingen die Ermittlungsbehörden davon aus, Kusse hätte noch in der Nacht nach der Tat auf *»Betreiben führender kommunistischer Kreise die russische Grenze überschritten, um sich im Sowjetreich in Sicherheit zu bringen«.* Gleichzeitig ging die Polizei jedoch auch einer Spur nach, die nach Berlin führte. Wo es schließlich gelang Kusse am 5. April *»in einem kleinen Berliner Gasthof aufzuspüren und ihn zu verhaften«.* Ferner wurde der Kommunist Bernhard Pischon, ein Angehöriger des illegalen Rotfrontkämpferbundes, als weiterer Hauptverdächtiger verhaftet. Er mußte jedoch wenig später wieder aus der Haft entlassen

Die Beisetzung des S.A.-Mannes Gornatowski in Cottbus

Zahlreiche Beteiligung

Auf dem Südfriedhof in Cottbus fand heute mittag um 1 Uhr die Beisetzung des am Mittwoch abend auf der Landstraße bei Kleingaglow von politischen Gegnern erschlagenen SA-Mannes Walter Gornatowski statt. Schon lange vor Beginn der Trauerfeier fand sich eine gewaltige Menschenmenge auf dem Friedhof ein, deren Zu- und Abgang durch ein stattliches Aufgebot von Polizeikräften geregelt wurde. Aus weitem Umkreise waren Abordnungen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und ihrer Sturmabteilungen mit Fahnen erschienen, auch der Stahlhelm war durch ein starkes Aufgebot mit Fahne vertreten.

Die eigentliche Trauerfeier ging im Freien vor sich. Vor der Friedhofskapelle wurde der Sarg von 12 Kameraden des Toten niedergesetzt, während gleichzeitig auf der Treppe der Kapelle die Fahnenabordnungen Platz nahmen. Neben dem Sarge standen die nächsten Familienangehörigen Gornatowskis. Nach einem feierlichen Choral hielt Schloßpfarrer Hoene die Trauerrede.

Der Geistliche führte etwa folgendes aus: Gornatowski habe in der Freiheitsbewegung Hitlers gestanden und habe dieser Bewegung sein Leben zum Opfer gebracht, wie schon viele seiner Gesinnungsgenossen vor ihm. Die lange Reihe der Blutzeugen sei, so sagte der Geistliche, ein Beweis für den Idealismus, der in dieser Bewegung herrsche. Niemand könne größere Liebe zeigen als wer sein Leben für seine Freunde dahingebe, und so sei dem Dahingeschiedenen die Liebe und das ehrende Gedächtnis aller seiner Kameraden über das Grab hinaus sicher. Sein Andenken werde ebenso in Ehren gehalten werden wie das der Gefallenen des Weltkrieges. Mit herzlichen Worten sprach der Geistliche dann den Angehörigen Gornatowskis Trost zu, insbesondere der Mutter und der Braut, die er in kurzer Zeit heimzuführen gedachte. Mit einer versöhnlichen Wendung führte der Geistliche zum Schluß aus, wenn Gornatowski auch das Opfer einer heimtückischen Missetat geworden sei, so sollten seine Angehörigen und seine Kameraden sich dennoch nicht dem Gefühl des Hasses gegen den Täter hingeben; diesen werde die irdische Gerechtigkeit und das ewige Walten Gottes treffen.

In langem Zuge marschierten dann die Abordnungen der S. A. und des Stahlhelms an dem Sarge ihres toten Kameraden vorüber, zu der im neuen Teile des Friedhofs angelegten Grabstätte. Dann folgte unter Vorantragung einer Fülle von Kranzspenden der Sarg selbst, und nachdem unter Klängen des Liedes vom guten Kameraden der Sarg in die Erde gesenkt worden war, ging eine letzte Einsegnung am Grabe vor sich. Gegen 2 Uhr war die Trauerfeier beendet, der Abzug der Menschenmassen nahm noch geraume Zeit in Anspruch.

*

Die Katholische Kirche lehnt ab

Der Dahingeschiedene gehörte seinem religiösen Bekenntnis nach der Katholischen Kirche an. Bei der Rücksprache der Nationalsozialistischen Partei mit dem katholischen Pfarrer Kleineidam in Cottbus ergab sich ein Konflikt. Pfarrer Kleineidam lehnte schließlich die Beteiligung an der Trauerfeier ab unter Berufung auf Leitsätze seines Bischofs, an die er wie jeder katholische Geistliche strikt gebunden sei. Nach diesen Leitsätzen wird die Teilnahme eines katholischen Geistlichen an einem Begräbnis abhängig gemacht einmal grundsätzlich davon, ob der Dahingeschiedene im Sinne des katholischen Glaubens gelebt hat, dann aber auch in Einzelfällen wie dem vorliegenden davon, daß keine Abzeichen oder Fahnen bei der Trauerfeier mitgeführt werden.

Die ablehnende Haltung der Katholischen Kirche ist unter ähnlichen Umständen schon mehrfach anderwärts zu Tage getreten. Sie wird natürlich in der Bürgerschaft stark besprochen.

Der auffallend sachliche Bericht über die Beisetzung des Ermordeten im »Cottbuser Anzeiger« vom 22. Februar 1932

werden, da keine hinreichenden Beweise für die Tatbeteiligung vorlagen. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten erfolgte eine erneute Anklageerhebung gegen Pischon. Das Gericht verurteilte den Einundzwanzigjährigen am 15. Dezember 1933 zum Tode. Bevor das Urteil zur Vollstreckung kam, begnadigte die Kammer Pischon zu einer Zuchthausstrafe von 15 Jahren, die er bis zu seiner Befreiung 1945 verbüßte.

1979 wurde Bernhard Pischon Ehrenbürger der Stadt Cottbus.

Walter Gornatowski war gebürtiger Berliner und im Riesengebirge aufgewachsen. Nach dem Verlust seines Arbeitsplatzes siedelte der gelernte Koch nach Cottbus über, um dort eine weitere Lehre zum Ölmüller anzutreten.

In den Taschen des Toten fanden seine Kameraden eigenen Angaben zufolge neben den persönlichen Papieren einen Zettel mit dem Vers Theodor Körners:

»Wachse Du Freiheit der Deutschen Eichen,
Wachse empor über unsere Leichen!«

»Walter Gornatowski« war der Ehrenname des SA-Sturms 10/52.



1. Beilage zu Nr. 41 — Cottbuser Anzeiger — Donnerstag, den 18. Februar 1932

Aus Cottbus u. Umgebung

Blutiger politischer Zusammenstoß

Ein Toter und ein Schwerverletzter bei einem Ueberfall auf Nationalsozialisten

Der Hergang

Mittwoch abend kam es im ...

... Cottbus mit dem inzwischen herbeigerufenen Sanitätsauto eingeliefert. Gornatowski wurde erst beim Sammeln vor dem Versammlungslokal vermißt. Ein Mitglied der Freiwilligen ...

... falls nach dem Städtischen Krankenhaus in Cottbus übergeführt, wo jedoch nur der inzwischen eingetretene Tod festgestellt werden konnte. Die Rädels...

... amüsante und viel gespielte Lustspielnovität von Franz Schwiefert, die am Freitag zur Erstaufführung gelangt, wird inszeniert von Kurt Rabe. In den Hauptrollen: Karen Rauschenbach und die Herren Klevenow, Lindner, Rabe und Rens.

* Von Dieben heimgesucht wurden die Schrebergärten in der Nähe der Funkerkaserne. Gestohlen wurden 18 Kaninchen, 8 Hühner und 2 Tauben. Da ein bestimmter Verdacht besteht, hofft man die Täter bald zu erwischen.

* Die Vereinigung der Getreide- und Produkten-Interessenten e. V., Sitz Cottbus, hält am 25. Februar im hiesigen Hotel Ansorge die Jahresversammlung ab. Es ist eine reichhaltige ...

Der »Cottbuser Anzeiger« berichtet ausführlich über den Zusammenstoß.

Meldeblatt: Behördlicher Eingriff.

(Festnahme, Verhaftung, Verhör der Polizei, der Gerichte usw.)

Untergruppe: Hamburg , den 14. 7. 1932

An den Chef des Stabes
Abteilung Ic *

München
Briennerstraße 45

1. Zeit des Vorgangs
12. Juli 1932, 18.30 Uhr

2. Ort des Vorgangs
Bahnsteig des Vorortsbahnhof Ohldorf.

3. Verband und Zahl der beteiligten SA-Männer und sonstigen Pg. Alleine

4. Genaue Bezeichnung der Behörde, des Gerichts, Polizei-Reviers usw. (Namen feststellen)
Wache 56. Stadthaus, Untersuchungsgefängnis.

5. Verlauf (Umstände, Bemerkungen, Höhe der Strafe **)
Siehe Rückseite.

6. Welche Rechtsmittel sind eingelegt?
Bisher keine

7. Welche besonderen Maßnahmen sind erforderlich?
Rechtsschutz.

(Unterschrift-Name und Dienststelle)

* Erste Ausfertigung unmittelbar, zweite auf dem Dienstweg.
** Bei Platzmangel Rückseite der Anlage benutzen.

Staatsarchiv Hamburg

Offizielles Meldeblatt der SA-Führung zur Berichterstattung über »Behördliche Eingriffe«
(Hamburger Staatsarchiv)

Marine-Sturmbann Hamburg d. 24.2.1932.

Der

...unergruppe.

Betr.: Ueberfall auf sieben SAMänner in der Fesslerstrasse Ecke Elsassstrasse.

Es erscheint der SAMann Ladwig, Marinesturm 1, und sagt aus: Nach der Beerdigung des SAManns Heissinger befand sich der Marinesturm1 auf dem Heimweg in der Stresemannstrasse. Ich marschierte mit sieben Kameraden am Ende des Zuges. Wir gingen in vollkommen aufgelöster Ordnung, ohne irgendwie zu provozieren. EckeXXXXXXXXXXXXXXX Mesterkamp und Elsastrasse wurden wir plötzlich von der Polizei mit Gummiknüppeln in die Messterkampstrasse hineingedrängt mit sieben Mann. Wir liefen die Messterkampstrasse hinunter in die Hamburgerstrasse, die dick voll Kommunisten besetzt war, die über uns herfielen. Wir versuchten durch die Fesslerstrasse wieder zu unserm Zug zu gelangen. In der Fesslerstrasse fielen aber die Kommunisten mit allen möglichen Gegenständen über uns her und schlugen uns nieder. Wir blieben zum Teil ohnmächtig auf dem Strassenpflaster liegen. Die Polizei, die uns vorher abgedrängt hatte war zurückgeblieben. Sie hat sicher gewusst, dass die Strasse mit Kommunisten besetzt war. Sie hat uns also schutzlos mit dem Gummiknüppel der Kommune in die Arme getrieben. Ein Herr Lőwe hat mich auf der Strasse aufgelesen und mich in ein Korbladengeschäft geschleppt, wo ich wieder zu mir kam.

v.g.u.

Es erscheint Pg. Waldemar Heide, wohnhaft Maxstrasse 3, Eilbeck, und sagt aus: Ich habe gestern von einer mir bekannten Dame gehört, dass sie gesehen hat, wie ein SAMann auf einer Treppe wehrlos gelegen hat. Der Kommunist Hartmann, wohnhaft Fesslerstrasse 21, hat den wehrlosen SAMann meherere Male mit den Fuss ins Gesicht getreten. Ich bitte diese Meldung unter allen Umständen ohne Angabe meines Namens weiterzugeben. Den Namen der Zeugin möchte ich nur bekannt geben, falls dies im Interesse der Untersuchung dringend erforderlich ist.

v.g.u.

g.w.o.

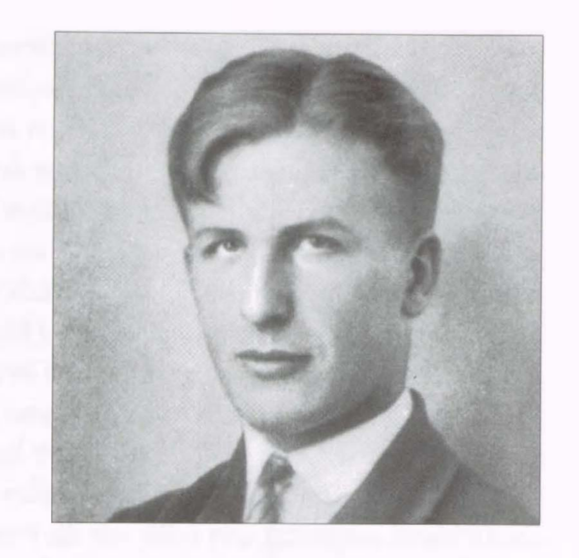
24.2.32

24.2.32

Seite 2 des Meldeblattes mit den Einzelheiten. (Hamburger Staatsarchiv)

Franz Becker

⅄ 14. 3. 1911 · ⅄ 19. 2. 1932
Gau Schlesien, SA-Gruppe Schlesien





SA-Mann Franz Becker im Kreise seiner Kameraden (mit Mütze)

Im schlesischen Saarau ist eine Versammlung der nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation angesetzt. Zunächst nimmt die Veranstaltung einen ruhigen Verlauf. Als jedoch die Rede- und Diskussionsbeiträge einsetzen, heizt sich die Stimmung auf. Immer unruhiger wird die Menge der Zuhörer, bis die Lage eskaliert. Das gesamte Inventar der Gaststätte geht kurz darauf in einer wilden Saalschlacht zu Bruch. Die Fenster des Lokals zerbersten, als im Hof Schüsse fallen. Die Polizei trennt schließlich die Gegner und löst die Versammlung auf.
Zum Schutz der nationalen Teilnehmer bleibt die Sturmabteilung zurück, während die Besucher den Raum verlassen. Auch die politischen Gegner rücken diszipliniert ab. Erst als die Braunhemden auf die Straße treten, schlagen die Wogen wieder hoch. Die beiden Gruppen drängen abermals aufeinander zu. Zunächst fliegen Steine, dann fallen erneut Schüsse.
Während zwei Personen mit Schußverletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden, verstirbt der zwanzigjährige SA-Truppführer Franz Becker noch am Tatort.
Als Sohn des Oberinspektors Wilhelm Becker in Konradsdorf geboren, übersiedelt der Junge nach Kroischwitz und besucht dort zunächst die Volksschule. Die Oberrealschule verläßt Becker nach der Obersekunda. Eine weitere Schulausbildung ist mit dem geringen Einkommen der Familie nicht möglich. Franz Becker absolviert erfolgreich eine kaufmännische Ausbildung.
Mit gerade achtzehn Jahren tritt er am 1. April 1929 in die NSDAP und die Sturmabteilung ein. Am 1. Januar 1930 zum Truppführer befördert, erhält Becker schon im Herbst des Jahres den Dienstgrad eines SA-Scharführers.
Franz Becker wurde zu dem bekanntesten Blutzeugen der Region. Nach der Machtübernahme 1933 errichtete die NSDAP einen Gedenkstein für den Toten, und die Feldstraße in Schweidnitz erhielt die Bezeichnung Franz-Becker-Straße.
Auch der Schweidnitzer SA-Sturm der 10. Standarte, in dem der Tote seinen Dienst versah, trug den Namen »SA-Sturm 1, Franz Becker«.
Am 10. März 1933 wird der Reichsbannermann Paul Klingel wegen Waffenbesitzes zu 1 ¼ Jahren Gefängnis verurteilt. Die Tötung lastet ihm das Gericht wegen einer Notwehrsituation nicht an. Erst als die Staatsanwaltschaft erfolgreich Revision einlegt, belangt das Reichsgericht den mutmaßlichen Schützen mit einer Zuchthausstrafe von fünf Jahren und drei Monaten.

In der Schweidnitzer Hohstraße 18, an dem Gebäude der Firma Oskar Goldmann, in der Becker vor seinem Tode gearbeitet hatte, wird eine Gedenktafel für den Gefallenen eingeweiht. Die »Schlesische Zeitung« berichtete über die Feierlichkeiten am 14. April 1934: *»Die Stadt hatte reichsten Flaggenschmuck angelegt. Mit klingendem Spiel marschierte der Franz-Becker-Sturm vor dem Haus auf. Nachdem [Gauleiter] Brückner die Front des Sturmes abgeschritten hatte, begab er sich in das Zimmer, in dem Franz Becker zuletzt gearbeitet hatte. Die Fahnen senkten sich vor dem umflorten Bild, und das Lied vom guten Kameraden ertönte. Nach kurzen Worten des Geschäftsinhabers Oskar Goldmann, der hervorhob, daß der junge Kaufmann Becker durch seine Bescheidenheit, seinen Fleiß, seine Treue und Zuverlässigkeit seinen Arbeitskameraden immer das beste Vorbild gewesen sei, ergriff Oberpräsident Brückner in Anwesenheit der Mutter und der Brüder das Wort. ,Oft haben wir uns am Grabe neue Kraft geholt für den Endkampf. Es ist schwer für jemanden zu sprechen, in dessen Herzen Becker so gelebt hat wie in meinem. Als ich ihn das erste Mal als SA-Mann vor mir sah, wollte mir der Gedanke nicht gefallen, daß noch nicht erwachsene Jugend der gleichen Gefahr in Deutschland ausgesetzt sein sollte wie die Frontkameraden im Felde. Das Frühjahr 1932 nahm ihn uns weg, und ich gestehe freimütig, daß ich aus Liebe zu ihm tief über seinen Tod getrauert habe. Ich bin gekommen als sein Freund. Ich stehe auch hier als Gauleiter und SA-Gruppenführer und fühle mich verbunden mit dem SA-Sturm Franz Becker. Ich bin auch ganz bewußt als Oberpräsident hierher gekommen, denn als Franz Becker sein Opfer für Deutschland brachte, da hat das offizielle Schlesien keine Notiz davon genommen. Es ist mir Ehrenpflicht, dieses Bild zu weihen, von dem die Mahnung ausgeht: Sei ein treuer Arbeiter wie Franz Becker, sei ein so tapferer Kämpfer wie er und habe seinen Charakteradel!'«*

Wilhelm Sengotta

ᛉ 1. 1. 1911 · ᛣ 20. 2. 1932
Gau Westfalen, SA-Gruppe Westfalen



Im Herbst 1931 trat Wilhelm Sengotta in die SA und die NSDAP in Wickede bei Dortmund ein. Wenig später konnte er in dem Ort eine eigenständige Schar des SA-Sturmes gründen. Der Sohn eines Bergarbeiters arbeitete selbst als Schlosser unter Tage und war durch seine Initiative für die örtliche Sturmabteilung bekannt.
Am 20. Februar 1932 fand im Lokal Middendorf in Obermassen etwa drei Kilometer östlich von Wickede eine öffentliche Versammlung der NSDAP statt. Als Saalschutz wurden SA-Einheiten aus der Umgebung eingeteilt. Die Trupps aus Asseln und Wickede marschieren gegen 19.00 Uhr in Richtung der Veranstaltung ab. Aufgrund von Gerüchten, linksgerichtete Gegner würden die Versammlung sprengen wollen, wurden weitere Braunhemden aus Husen und Kaiserau telefonisch angefordert. Der Abend blieb jedoch zunächst weitgehend ruhig, und die SA konnte nach der Versammlung wieder Richtung Wickede abrücken.
In einem der nächsten Dörfer fielen den rund fünfzig SA-Männern viele beleuchtete Fenster auf, was für diese Uhrzeit ungewöhnlich war. Die Nationalsozialisten wußten, daß dort zahlreiche Kommunisten wohnten. Erneut machte das Gerücht von geplanten Überfällen beim Durchqueren des Ortes Massen die Runde. Die Einheitsführer wählten vorsichtshalber einen Umweg, um dem Gegner nicht in die Arme zu laufen.
Der SA-Scharführer Sengotta marschierte an der Spitze seiner Einheit, als auf Höhe Massener Halde plötzlich Schüsse fielen. Die Kugeln trafen den Zweiundzwanzigjährigen tödlich in die Brust. Noch am Abend wurden sechs Kommunisten festgenommen und im Dortmunder Polizeigefängnis inhaftiert.
Nur wenige Tage später benannte die Sturmabteilung den SA-Sturm 29/17 nach dem Toten.
Während der Trauerfeier wird dem SA-Gauführer von der Polizei das Wort entzogen. Die Kameraden des Gefallenen halten daraufhin auf dem benachbarten Guthof eine Feierstunde für den toten Scharführer ab. Eine der Reden ist aus der zeitgenössischen Presse überliefert. Es heißt dort:
»Nicht Trauer und Demut ist der Sinn des Lebens. Mit neuem Rhythmus werden wir alles Feige und Schlechte hinwegfegen und ein neues, schöneres, freies Deutschland zimmern!«
In Wickede erinnert später ein Gedenkstein an den Gefallenen.

München, den 26.Februar 1932.

Von verschiedenen Reisen zurückgekehrt, wird mir die Liste derjenigen vorgelegt, welche neuerdings im Kampf um die deutsche Zukunft ihr Leben lassen mussten. Unter ihnen befindet sich auch Wilhelm Sengotta.

Mit aufrichtigstem Mitgefühl gedenke ich der Angehörigen. Jch weiss, dass jeder Versuch Trost spenden zu wollen bei dem letzten und schwersten Opfer, der Hingabe eines geliebten Menschen, vergeblich ist. Aber eine Versicherung kann ich Jhnen geben:

Jeder neue Tote soll uns Überlebende im Willen stärken, das Ziel mit umso grösserer Entschlossenheit zu verfolgen, auf dass alle die Opfer nicht umsonst gebracht wurden und ihre Namen einst genannt werden als diejenigen, welche ihr Leben gaben, damit ein neues und besseres Deutschland erstehen konnte.

Mit aufrichtigem Beileid!



An Familie Friedrich
S e n g o t t a,
Dortmund-Wickede.

Beileidsschreiben Adolf Hitlers für den gefallenen SA-Mann Sengotta

Artur Wiegels

ᛉ 25. 2. 1891 · ᛣ 22. 2. 1932
Gau Ost-Hannover, SA-Gruppe Nordsee



Unter dem Punkt »Verschiedenes« trat Kurt Gellert (SPD) an das Rednerpult.
Unüberhörbar waren in diesem Moment die ablehnenden Stimmen vieler Abgeordneter des Kreistages von Winsen an der Luhe im nördlichen Niedersachsen. Die Vertreter des Zentrums, des Landbundes und der NSDAP verließen unter Protest den Saal. Nach Ansicht der Rechten war der Sozialdemokrat, wenn kein Mörder, so doch verantwortlich für den Tod des SA-Reservemannes Artur Wiegels.
Der Landwirt aus dem niedersächsischen Rönne war am 1. Dezember 1931 in die NSDAP und die SA eingetreten. Er verabschiedete sich noch von seiner Frau, als er sich von seinem Hof aufmachte, um ein Pferd beschlagen zu lassen. In der Gaststätte »Harms« in Schwinde hielt am Nachmittag und Abend Kurt Gellert als Geschäftsführer des Kleinbauernbundes eine Sprechstunde ab. Da Wiegels einige Fragen bezüglich zu verpachtender Ackerflächen klären wollte, kehrte er in das Lokal ein. Man forderte ihn auf, zunächst in der Gaststube zu warten. Nach einiger Zeit wollte der Bauer jedoch den Heimweg antreten und wurde ungeduldig. Er erhob sich von seinem Platz und ging in das Hinterzimmer, in dem die Sprechstunde abgehalten worden war. Gellert hatte bereits seine Sachen eingepackt und die Kneipe durch einen Nebenausgang verlassen. Auf ein Gespräch mit dem »Nazi« legte der Sozialdemokrat offenbar keinen Wert. Als auch Artur Wiegels aus dem Haus trat, stellte er fest, daß Gellert nur wenige hundert Meter entfernt mit einer Autopanne liegengeblieben war. Der zweiundvierzigjährige SA-Reservemann ging auf den Vertreter des Bauerbundes zu, um die Unterredung nun doch noch zu führen. Angeblich ohne einen nennenswerten Wortwechsel griff der Sozialdemokrat den Weltkriegsveteranen an. Wenig später schießt Gellert den Nationalsozialisten nieder. Von drei Kugeln getroffen, stirbt der Vater eines sechzehnjährigen Sohnes und zweier fünf und sechs Jahre alter Töchter noch am Tatort. Einige Tage darauf wird Wiegels unter großer Beteiligung der Bevölkerung beigesetzt.



Telschow MdR zu dem Mord an unserem Pg Wiegels
Mord, Notwehr oder „Gefesselte Justiz"?

Es dauerte nicht lange, bis die NS-Propaganda die tatsächliche oder vermeintliche Wahrheit über den SA-Reservemann Wiegels und seinen Mörder nicht mehr schreiben durfte.

Kurze Zeit, nachdem der tote Körper im Straßengraben gefunden wurde, setzte der Täter bei Geesthacht über die Elbe und stellte sich in Hamburg der Polizei. Angeblich nahm er an, in der Großstadt würde die Staatsanwaltschaft aus politischen Gründen milder vorgehen.
Ob dies tatsächlich der Grund für einen Freispruch wegen Notwehr war, ist nicht mehr zu klären. Das nationalsozialistische »Hamburger Tageblatt« warf die Frage auf, warum der mutmaßliche Mörder im Falle einer Notwehrsituation nicht nur einmal auf einen Unbewaffneten schoß, sondern drei oder sogar viermal auf den Bauern feuerte.
Nationalsozialistischen Rednern wurde daraufhin polizeilich untersagt, öffentlich über ihre Sicht der Vorgänge zu sprechen.
Nach der Machtübernahme erfolgte die Einlieferung Gellerts in ein Konzentrationslager, aus dem er jedoch fliehen konnte.
Der SA-Reservesturm 4/9 trug den Namen »Reservesturm 4 Artur Wiegels«.



Zahlreiche Straßen wurden nach 1933 den Toten der Bewegung gewidmet.

Henry Kobert

ᛉ 7. 8. 1908 · ᛦ 29. 2. 1932

Gau Hamburg



Der Bericht der Polizeibehörde beschreibt die Todesumstände des Hamburger SS-Mannes: »*In der letzten Nacht erschollen gegen 1.00 Uhr Hilferufe in der Borgfelder Straße auf Höhe Gesundbrunnen. Als die Polizei hinzukam, wurde ein am Boden liegender Mann von einem anderen schwer mißhandelt und mit Füßen ins Gesicht getreten. Der Täter griff den Ordnungspolizisten, der hinzugeeilt war, an und wurde dabei von weiteren umstehenden Personen, die teilweise das Abzeichen der NSDAP trugen, unterstützt. Der Beamte wurde zu Boden gerissen, getreten und geschlagen. Trotzdem der Polizist in höchster Notwehr einen Schuß abgegeben hatte, ließ der Angreifer nicht von ihm ab. Der Polizeibeamte mußte daher einen weiteren Schuß abgeben, der den Angreifer tödlich traf. Es handelte sich um den 24-jährigen Henry Kobert, Ausschläger Weg Nr. 5.*«

Kobert hielt sich kurz vor seinem Tod noch mit einigen Kameraden in dem Sturmlokal Klaß in der Anckelmannstraße auf.

Die NSDAP schrieb dazu im »Hamburger Tageblatt«:

»Henry Kobert wurde in der Bedürfnisanstalt Borgfelder Straße, beim Gesundbrunnen von vier an ihren Abzeichen erkennbaren Reichsbannerleuten überfallen und angegriffen. Kameraden des Angegriffenen, die gleichfalls auf dem Nachhauseweg waren und einige hundert Meter vorausgingen, bemerkten den Überfall und eilten zu Hilfe. Inzwischen war jedoch der Polizeibeamte am Tatort erschienen und verhaftete den überfallenen Henry Kobert. Kobert protestierte daraufhin, leistete dem Beamten jedoch Folge.

Nach Zeugenaussagen war der Beamte angetrunken. Vermutlich stürzte dieser, riß Kobert ebenfalls zu Boden, und es löste sich daraufhin der tödliche Schuß.«

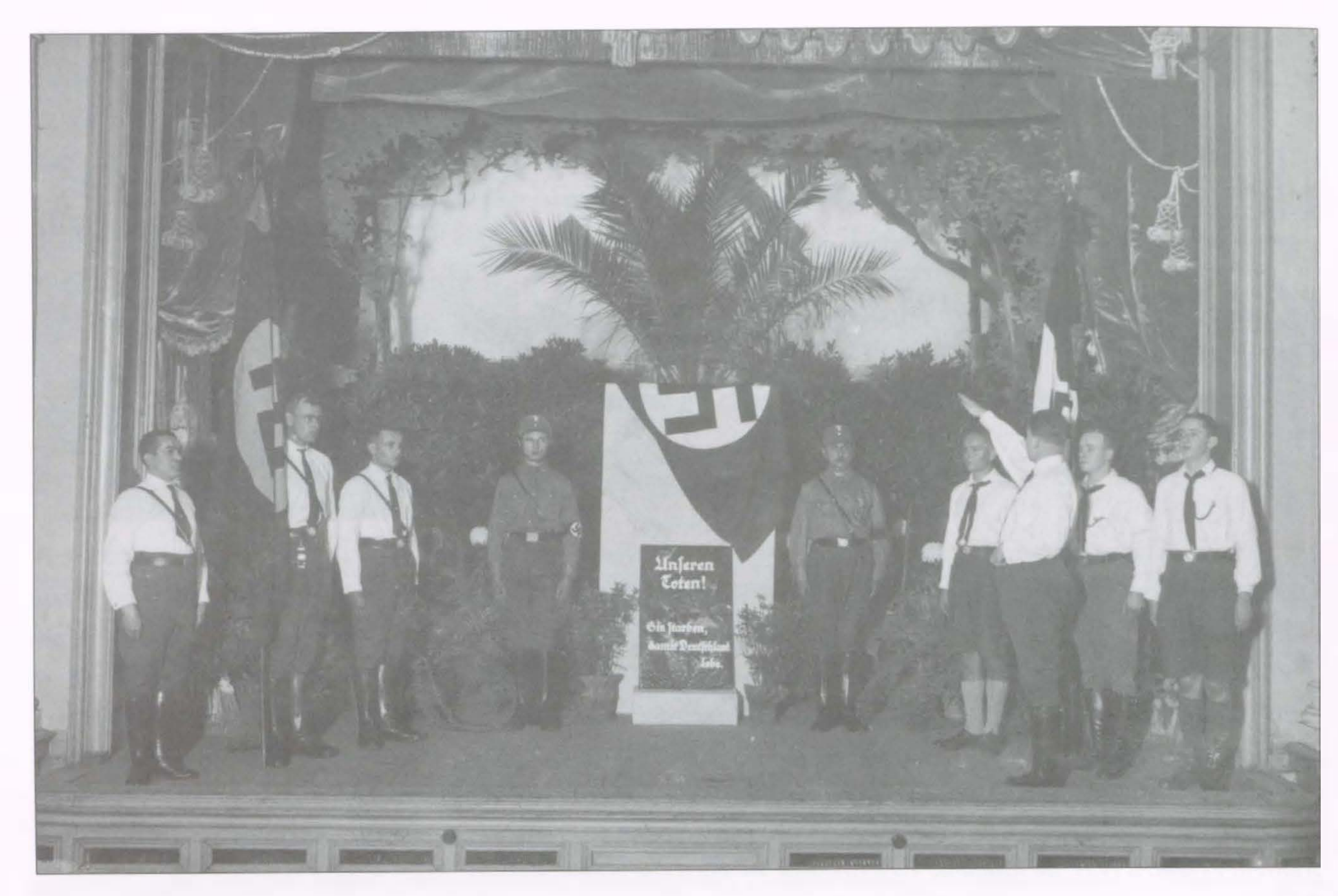
Kobert war Angehöriger des Hamburger SS-Sturmes 1/I/28, der später den Ehrennamen des Toten trug. Die Hansestadt benannte den Bömelburgweg und den Bömelburgstieg nach dem ersten Gefallenen der Hamburger Schutzstaffel. Außerdem wurde Henry Kobert mit einem Gedenkstein an der Borgfelder Straße in der Nähe des Tatortes geehrt.

Auch in Parteikreisen blieben Fragen nach den Todesumständen offen. Anders als in der KPD gehörten Übergriffe auf Polizeibeamte in der NSDAP nicht zu den geduldeten Mitteln des politischen Kampfes. Es ist dies vermutlich der Grund, warum der Schutzstaffelmann in einem Teil der parteiseitigen Veröffentlichungen ungenannt blieb.

Polizei erschießt Hamburger SS-Mann!

Zeugenaussagen gegen Polizeibericht

Das nationalsozialistische »Hamburger Tageblatt« schreibt seine Sichtweise der Geschehnisse.



Trauerfeier für den SS-Mann Henry Kobert



NSDAP-Plakat zur Wahl des Reichstages 1932

August Brackmann

ᛉ 18. 4. 1907 · ᛦ 29. 2. 1932

Gau Mecklenburg-Lübeck, SA-Gruppe Hansa



Die mecklenburgischen Städte Tessin und Rostock ehrten nach 1933 den toten SA-Mann des Sturmes 41/90 durch Benennung zweier Straßen.
Der Bauernsohn Brackmann trat am 23. Februar 1932 in die SA und die NSDAP ein.
Wie jeden Sonntagabend hielten sich am 29. Februar 1932 einige SA-Männer in dem Lokal »Deutsches Haus« in Tessin auf. Der SA-Mann Brüß wurde in der Gaststätte von dem Reichsbannermann Behrens beschimpft, und es kam zu Handgreiflichkeiten. Die Nationalsozialisten verließen daraufhin das »Deutsche Haus« und suchten die Verkehrskneipe der NSDAP auf. Ob die SA-Männer Harry Harm und Willi Bartels tatsächlich zurückkehrten, weil sie zuvor ihre Mäntel hatten liegen lassen, oder ob den »Reichsbananen«, wie die sozialdemokratische Schutzformation abschätzig von den Rechten genannt wurde, noch einmal »auf den Zahn gefühlt« werden sollte, läßt sich nicht zweifelsfrei ermitteln. Als die beiden das Lokal betreten hatten, sperrte der Wirt Voß die Tür von innen ab.
Noch bevor sie die Uniformstücke zurückfordern konnten, waren die Braunhemden von einer Gruppe aus Reichsbannermännern und Kommunisten umringt. Der als Messerstecher stadtbekannte Kommunist Autenriet sprang auf die SA-Männer zu und verwundete Harry Harm. Sofort war eine wüste Schlägerei im Gange, in deren Verlauf der vierundzwanzigjährige August Brackmann zusammen mit weiteren Sturmabteilungsmännern von außen in die Kneipe eindrangen. Vier Nationalsozialisten wurden durch Messerstiche schwer verletzt. Drei Männer konnten durch eine Operation gerettet werden.
Der junge Maschinenbauingenieur August Brackmann starb in der Chirurgischen Klinik Rostock an den Folgen des hohen Blutverlustes.
Die »Hamburger Nachrichten« vom Donnerstag, dem 3.März 1932, schrieben:
»Ein Todesopfer der kommunistischen Bluttat von Tessin
Von den drei am Sonntagabend in einer Tessiner Gastwirtschaft von Kommunisten schwer verletzten Nationalsozialisten ist der 24 Jahre alte Nationalsozialist August Brackmann aus Tessin gestorben. Im Verlaufe der von der Staatsanwaltschaft Rostock eingeleiteten Untersuchung wurden die beiden Kommunisten Autenried und Erich Neugebauer verhaftet. Als Autenried nach seiner Verhaftung abgeführt wurde, gab er seiner Freude über die gelungene Bluttat durch lautes Händeklatschen Ausdruck. Seine Kameraden begrüßten ihn mit Rot-Front-Rufen.«
Zu einer Verurteilung kam es trotz der Verhaftungen erst 1936. Wie die Zeitschrift „Der SA-Mann" am 17.Juli 1936 triumphierend berichtet, ergingen gegen Autenried und seinen mutmaßlichen Mittäter Kasula Urteile von jeweils 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.
Nach August Brackmann wurde der SA-Sturm 41/90 benannt.



Kommunistische Demonstration in Berlin 1932

Otto Ludwig



Y 17. 4. 1886 · ⅄ 6. 3. 1932

Gau Berlin, SA-Gruppe Berlin-Brandenburg

»Hier fiel im Kampf für Deutschlands Befreiung in treuer Erfüllung seiner Pflicht der Parteigenosse Otto Ludwig am 6. März 1932. Er war ein Träger dieser Deutschen Tat, die größer ist als alles, was da war«, so der einstige Text auf einer Gedenktafel an dem Haus Choriner Straße 8 in Berlin.

Nach seiner Volksschulzeit absolvierte Otto Ludwig eine Lehre zum Berufsmusiker. Anschließend trat der Achtzehnjährige in die Kaiserliche Armee ein und wurde als Polizeimeister auf der Insel Ponape in der Südsee eingesetzt. Neben seinen Aufgaben als Ordnungshüter verwaltete er auf dem Karolineneiland die Poststelle.

Bei Kriegsausbruch versuchte der junge Mann, sich an die Front zu melden. Als ihm dies nicht sofort gelang, schlug sich Ludwig auf einem abenteuerlichen Umweg in die Heimat durch. Am 7. Oktober 1914 reiste er über Japan in die USA, wo er nach dreiwöchiger Schiffahrt ankam. Erst fünf Wochen später erschloß sich eine Gelegenheit, die Reise in Richtung Europa fortzusetzen. Mit falschen holländischen Papieren heuerte Ludwig als Kohletrimmer auf dem norwegischen Frachter »Selma« an. Die Passage brachte ihn zunächst in einen englischen Hafen. Eine Woche darauf lief das Schiff wieder aus und wurde in der Nordsee von einem deutschen Torpedoboot aufgebracht. Damit war Otto Ludwig in der Heimat und meldete sich sofort zum Fronteinsatz.



Nach dem Krieg arbeitete der Zweiunddreißigjährige als Telegrafensekretär beim Berliner Haupttelegrafenamt. Bald fiel Otto Ludwig durch seine Zuverlässigkeit auf und wurde zum Obertelegrafensekretär befördert.

In den ersten Monaten des Jahres 1932, nur wenige Tage vor seinem Tod, trat Ludwig in die NSDAP, aber offenbar nicht in die SA ein.

Am ersten Sonntag im März war für die Sektion Arnim der Berliner



Otto Ludwig schlug sich auf abenteuerlichem Wege in seine Heimat durch, um für Kaiser und Vaterland den Waffengang anzutreten.



Junge Berliner vor der Gedenktafel für Otto Ludwig

NSDAP Hauspropaganda angesetzt. Die Männer machten sich im Bezirk Prenzlauer Berg mit dem Werbematerial auf den Weg. Mehrfach fielen den Nationalsozialisten Personen auf, die als Motorradkuriere und Fahrradmelder die Verteilaktion beobachteten. Den Braunhemden war bekannt, wie schnell die politischen Gegner ihre Trupps zusammentrommelten, wenn es darum ging, den »Nazis« eine Abreibung zu verpassen. Tauchten linksgerichtete Streifen auf, so mußten sie verscheucht werden. Zunächst gingen die Verteiler alle Hauseingänge in der Fehrbelliner Straße ab und warfen das Material in die Briefschlitze. Die erste Gruppe bewegte sich dann einzeln weiter in die angrenzende Choriner Straße. Otto Ludwig bog als einer der ersten um die Hausecke und sah sich im gleichen Moment einer starken kommunistischen Horde gegenüber. Die Einheit war aus der nahe gelegenen Verkehrskneipe der KPD heraus alarmiert worden. Sofort werden der Fünfundvierzigjährige und die nächsten Männer des Verteiltrupps mit Messern, Schlagwerkzeugen und Revolvern angegriffen. Der erste abgegebene Schuß trifft Otto Ludwig in den Kopf. Sofort bricht der Nationalsozialist zusammen. Während sich der Hauptteil auf die nachfolgenden Braunhemden wirft, fällt einer der Angreifer mit dem Messer über den schwerverletzten Ludwig her und rammt ihm die Klinge so heftig in den Körper, daß die Waffe in der Wunde abbricht. Die eintreffende Polizeistreife muß Warnschüsse abgeben, um die Auseinandersetzung zu beenden.

Otto Ludwig verstirbt noch am gleichen Tag an den Folgen der schweren Stichverletzung.

Wilhelm Thielsch

ᛉ 6. 6. 1912 · ᛣ 8. 3. 1932
Gau Schlesien



SA begleitet einen Kameraden auf dem letzten Weg.

Wilhelm Thielsch war unverheiratet. Er lebte bis zu seinem Tod in der elterlichen Wohnung im schlesischen Breslau. Der Vater des neunzehnjährigen Klempners mißbilligte die Mitgliedschaft des Sohnes in NSDAP und Sturmabteilung. Es gab häufig Streit in der kleinen Wohnung. Eines Tages kam der Vater betrunken nachhause. Während eines kurzen, heftigen Wortwechsels eskalierte die Situation, und der Vater erstach den eigenen Sohn. Inwieweit hier eine Familientragödie tatsächlich durch politische Hintergründe bestimmt oder ausgelöst wurde, bleibt offen. Thielsch wird in allen Listen und Schilderungen der NSDAP als Blutzeuge genannt.



Das Denkmal des unbekannten SA-Mannes in Oranienburg bei Berlin

Karl Panke



Y 6. 4. 1911 · ⅄ 11. 3. 1932
Gau Kurmark, SA-Gruppe Ostmark



Im Fall Panke ging die politisch-weltanschauliche Zerrissenheit durch eine Familie und verursachte die tödliche Tragödie. Bereits im Alter von siebzehn Jahren war Panke in die SA eingetreten. Während er in der Sturmabteilung und der NSDAP als politischer Leiter aktiv war, engagierte sich sein Bruder Willi als Mitglied der KPD im brandenburgischen Bobersberg.
Die SA beförderte den Schmiedegesellen einige Tage vor seinem Tod zum Scharführer. Bisher hatten sich die Auseinandersetzungen zwischen den Brüdern auf lautstarke Streitigkeiten beschränkt. Am 5. März weitete sich jedoch eine kommunistische Versammlung im nahe gelegenen Rädnitz zu einer Saalschlacht aus. In dem Getümmel sprang der einundzwanzigjährige Karl Panke auf die Bühne und zerrte den Redner vor den Augen seiner Genossen mit Gewalt vom Pult. Der Mann hatte »den Führer in wüster Weise beleidigt«. Vermutlich war es dieser Vorfall, der den Zwist zwischen den Brüdern auf die Spitze trieb.
Einen Tag darauf wollte sich der frischgebackene Scharführer mit dem Rad auf den Weg zum SA-Dienst nach Tornow machen. Er kam nur bis zur Wohnungstür, als ihn der eigene Bruder mit einem Messer angriff. Auf der Straße brach Karl Panke von elf Stichen getroffen zusammen. Die sofortige Einlieferung ins Krankenhaus konnte den Nationalsozialisten nicht mehr retten. Karl Panke starb vier Tage später.
Der Bruder wurde verhaftet und zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt, die er jedoch aufgrund der Weihnachtsamnestie 1932 nicht voll absitzen mußte.
Der SA-Sturm 10/451 trug den Ehrennamen »Karl Panke«.



Reichspräsidentenwahlkampf 1932



Wahlkampfversammlung 1932.
In den angrenzenden Straßen lauerte nicht selten der bewaffnete Gegner.



Erich Jaenicke

ᛉ 12. 12. 1904 · ᛣ 14. 3. 1932

Gau Magdeburg-Anhalt, SA-Gruppe Mitte



Anläßlich der Reichspräsidentenwahl fand am 10. März 1932 im anhaltinischen Gardelegen ein Aufmarsch des SA-Sturmbannes I/16 statt. Die Schutzstaffel ergänzte das Schauspiel der diszipliniert angetretenen SA-Männer durch ein Militärmusikkonzert auf dem Marktplatz. Da im März 1932 die Uniformen der NS-Gliederungen verboten waren, traten die Männer in Zivilkleidung an. Erich Jaenicke nahm als Angehörger des Sturmes 21/16, Dannefeld an der Propagandaveranstaltung teil. Unter dem privaten Anzug trug der junge Mann sein Braunhemd.

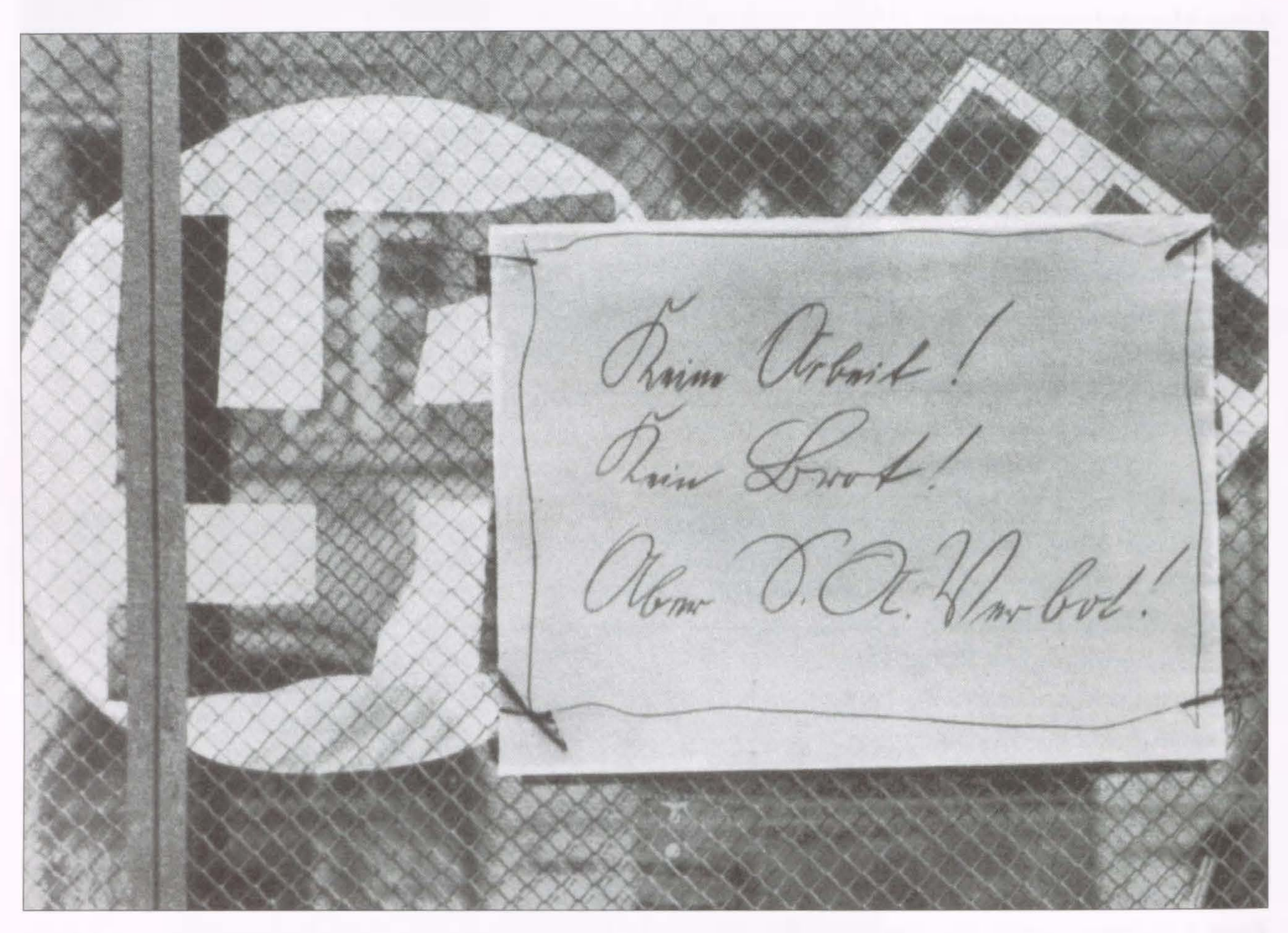
Der siebenundzwanzigjährige Landarbeiter lebte seit 1925 im altmärkischen Köckte. Zu Jahresbeginn 1930 war er in die NSDAP und die SA eingetreten.

Gegen 18 Uhr rückte die Einheit geschloßen aus Gardelegen ab. Wie lange die politischen Gegner, bewaffnet mit Pflastersteinen, Knüppeln und Zaunlatten, schon im Schneematsch am Ortsausgang auf der Lauer lagen, ist nicht überliefert. Etwa 150 Meter hinter dem Salzwedeler Tor in Gardelegen stürmten Angehörige des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold auf die Marschgruppe aus Köckte zu. Während der sich ergebenden Schlägerei wird Jaenicke mit einer benagelten Zaunlatte niedergeschlagen. Ein aus dem Holz herausragender rostiger Stahlstift bohrt sich tief in den Kopf des Opfers. Vier Tage darauf verstirbt der SA-Mann Erich Jaenicke an den Folgen der Verletzung. Der SA-Sturm 21/16 führt später seinen Namen.

Als Mörder wurde Paul Kaczmarek festgenommen und zu drei Jahren Haft verurteilt, die er jedoch nur bis Ende 1932 verbüßte.

Zwei Wochen später kam es, angeheizt durch den Tod des SA-Mannes zu einer erneuten Auseinandersetzung zwischen SA und Reichsbanner. Die uniformierten Sozialdemokraten waren ebenfalls im Wahlkampf nach Köckte im heutigen Sachsen-Anhalt marschiert. Das betrachtete die örtliche Sturmabteilung nach dem Tod ihres Kameraden als unzumutbare Provokation. Die SA fing die republikanische Marscheinheit ab und belagerte sie stundenlang in einer nahegelegenen Gaststätte.

Trotz des großen Einsatzes der Parteigenossen und jedes einzelnen SA-Mannes ging die NSDAP nicht als Sieger aus der Präsidentenwahl hervor. Hindenburg wurde mit 53% als Reichspräsident wiedergewählt. Er setzte sich gegen Hitler und Thälmann, auf die Stimmenanteile von 36,8% und 10,2% entfielen, durch.



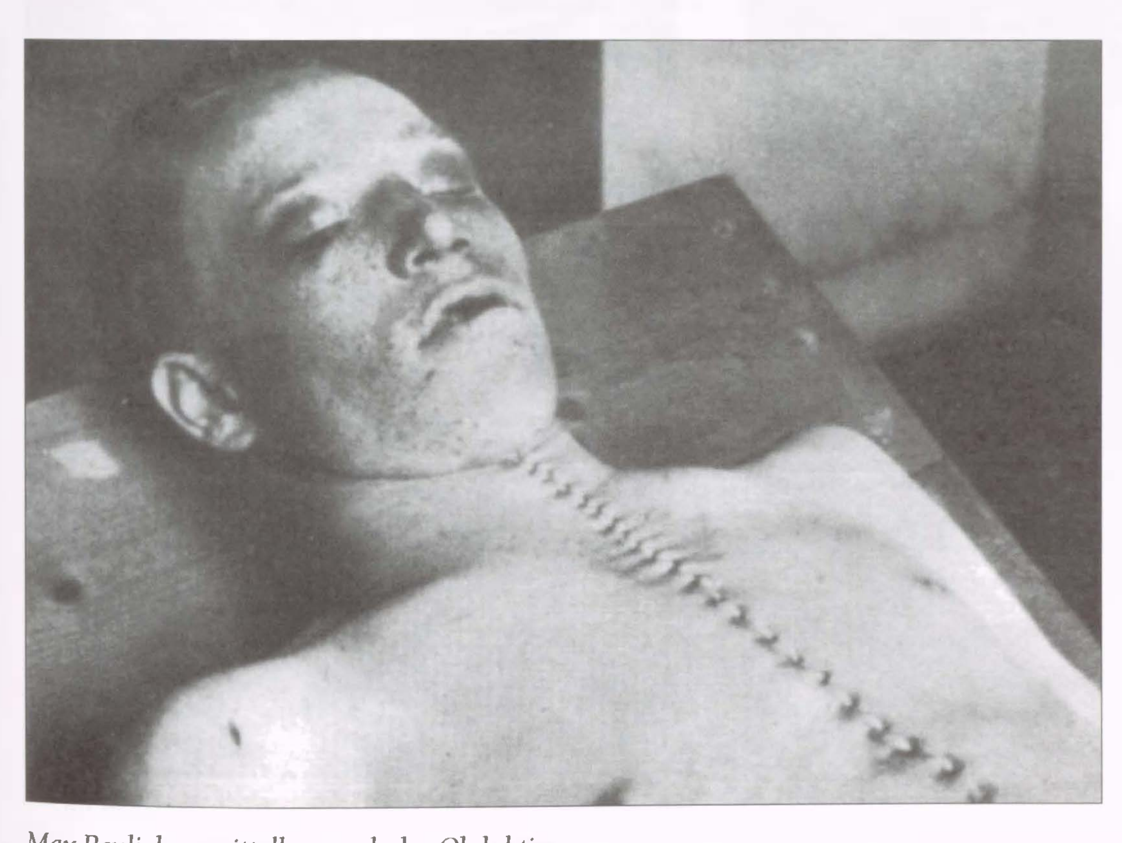
»Keine Arbeit! Kein Brot! Aber SA-Verbot!«

Max Beulich



ᛉ 9. 1. 1913 · ᛦ 4. 4. 1932
Gau Sachsen, SA-Gruppe Sachsen

Nach einer NSDAP-Kundgebung im sächsischen Chemnitz marschieren die SA-Einheiten in ihre Heimatorte zurück. Die Gruppe aus Mittweida wird kurz vor dem Ziel von politischen Gegnern angegriffen. Max Beulich erhält während der Auseinandersetzung eine schwere Stichverletzung in den Rücken. Der neunzehnjährige SA-Mann verstirbt am gleichen Tag nach einer Notoperation an den Folgen des Messerstiches in die Leber.
Beulich wurde im sächsischen Mittweida, rund sechzig Kilometer westlich von Dresden, geboren. Nach dem Besuch der Volksschule war er als landwirtschaftlicher Arbeiter und als Melker tätig. Im Oktober 1931 trat Max Beulich achtzehnjährig zunächst in die NSDAP und einige Tage später in die SA ein.
Die Straße, in der sich der Überfall ereignete, wurde nach 1933 in »Max-Beulich-Straße« umbenannt. Ferner trug die Abteilung 5/154, Neukirchen im Erzgebirge den Namen des Getöteten.
Die beiden Brüder des Toten gehörten dem Reichsbanner und der Kommunistischen Partei an. Nach der Beisetzung teilten sie dem politischen Leiter der NSDAP tief ergriffen mit, sie würden die NS-Bewegung nun mit anderen Augen sehen, so die Überlieferung durch die SA-Kameraden des Toten.



Max Beulich unmittelbar nach der Obduktion

Gedenktafel am Tatort



Das Grab des SA-Mannes Beulich



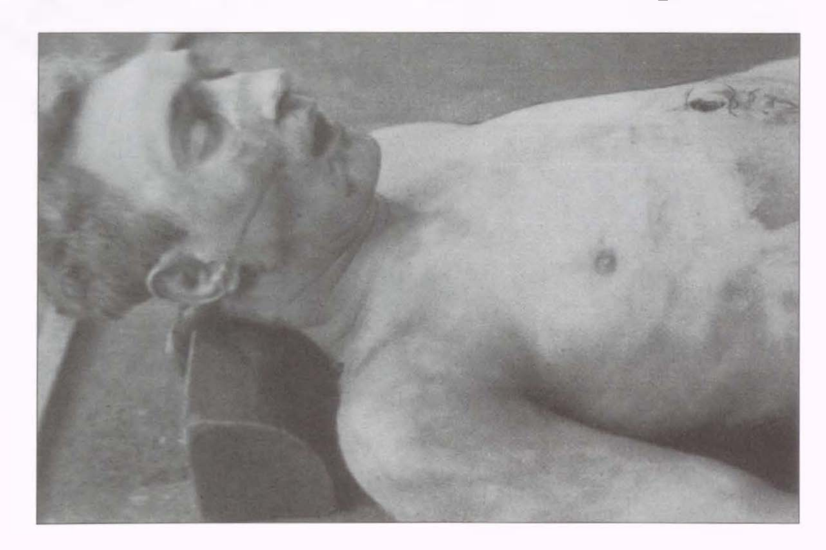
Kameraden des SA-Mannes Max Beulich stehen Ehrenwache an seinem Grab

Fritz Hellmann

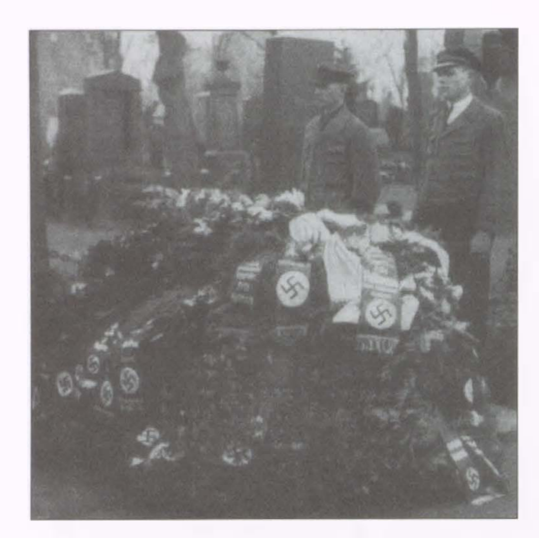


ϒ 20. 4. 1901 · ⅄ 8. 4. 1932
Gau Berlin, SA-Gruppe Berlin-Brandenburg

An dem Haus Pasteurstraße 48 brachte die Berliner Sturmabteilung eine Gedenktafel für ihren gefallenen Scharführer an. *»Im Kampfe um Deutschlands Erhebung fiel in treuer Pflichterfüllung Scharführer Friedrich Hellmann, Sturm 132 Standarte 4. Geb. 20. 4. 1901, Gef. 8. 4. 1932«*
Obwohl Fritz Hellmann nicht wie die meisten seiner Freikorpskameraden im Ersten Weltkrieges gekämpft hatte, nahm er unter anderem mit dem »Freikorps Lützow« an den Auseinandersetzungen in München, Braunschweig und dem Ruhrgebiet teil. Für besondere Tapferkeit erhielt Hellmann neunzehnjährig das Lützow-Bewährungsabzeichen. Nach Auflösung der Einheit trat er 1920 in die Reichswehr ein und versah seinen Dienst in der 6. Kompanie des 5. Preußischen Infanterieregiments. Als Waffenmeistergehilfe wurde Hellmann auf die Heeresfachschule für Gewerbe und Technik kommandiert, wo er im März 1931 seine Meisterprüfung im Schlosserhandwerk ablegte. Im April 1931 war der Militärdienst des Dreißigjährigen beendet. Kurz darauf tritt Hellmann in Berlin der SA bei. Als Scharführer gehört er bis zu seinem Tod dem Sanitätssturm 132 des VI. Sturmbannes, Standarte 4 Berlin an.
Während des Wahlkampfes um die Reichspräsidentschaft nimmt die Einheit zur Unterstützung des Saalschutzes an einer Versammlung im Berliner Norden teil. Am Abend marschiert Hellmanns Sturm durch spärlich erleuchtete Häuserschluchten heimwärts. Auf der Pasteurstraße lauert den Nationalsozialisten ein kommunistischer Trupp auf. Blitzschnell bildet sich aus einer Nebenstraße kommend vor den Braunhemden eine Schützenkette und eröffnet sofort das Feuer. Es fallen zwanzig bis dreißig Schüsse aus mehreren Waffen. Einige der Männer können mit Hechtsprüngen in Hauseingänge und hinter flackernde Straßenlaternen Deckung nehmen. Andere gehen getroffen zu Boden. Dem Scharführer Hellmann gelingt der Satz hinter eine rettende Litfaßsäule oder einen schützenden Mauervorsprung nicht mehr. Schwer in den Unterleib getroffen, bricht er zusammen. Ein heranrasender Polizeiwagen verhindert weitere Schwerverwundete auf Seiten der SA-Männer. Die Kommunisten können unerkannt entkommen. Friedrich Hellmann wird sofort in das Krankenhaus Friedrichshain eingeliefert und verstirbt am Abend des nächsten Tages.
Die Beisetzung des ermordeten SA-Mannes fand am 13. April 1932 statt.



Die Leiche Fritz Hellmanns



SA steht Ehrenwache am Grab des erschossenen Kameraden Hellmann.



Das geschmückte Grab des SA-Mannes

Taggleich trat die »Notverordnung zur Sicherung der Staatsautorität« und damit das SA-Verbot in Kraft. Die Polizei beschlagnahmte sämtliche Kranzsschleifen; die mitgeführten Instrumente der SA-Kapelle mußten abgegeben werden.
Der Grabstein trug die Inschrift *»Er lebte und starb im Kampfe für Deutschlands Freiheit.«*
Der SA-Sturm 132/4, dem der Tote angehörte, trug durch Umnummerierungen auch die Bezeichnung 12/4 und vermutlich 3/4, wie das überlieferte Fahnenlied des Sturms belegt:

»Friedrich Hellmann heißt die Mahnung,
die auf unsrer Fahne steht,
Friedrich Hellmann ist der Name,
der mit ihr im Winde weht.
Wir schwören ihr aufs Neue:
Dir halten wir die Treue.
Wir tragen hoch Dich, stolz Panier,
wir sind SA vom Sturm 3/4.«

Ludwig Frisch

ᛘ 27. 7. 1906 · ᛦ 8. 4. 1932
Gau Sachsen



Gemeinsam mit mehreren tausend Menschen hatte der Sturmmann des Chemnitzer SS-Sturmes 1 seinen Führer am 3. April 1932 auf der Südkampfbahn sprechen gehört.
Einen Tag darauf war Ludwig Frisch zum Wahlkampfdienst im Stadtteil Hilbersdorf eingesetzt. Mit einigen Männern des SS-Sturmes 1/III/7 sollte er einen Lautsprecherwagen begleiten und vor Übergriffen schützen. Nur wenige Minuten nach Beginn der Aktion setzten massive Störversuche linksgerichteter Gruppen ein. Der Kommunist Bartel meldete die Propagandatätigkeit der Nationalsozialisten in das rote Verkehrslokal »Korb«. Sofort machte sich eine größere Gruppe Antifaschisten auf den Weg nach Hilbersdorf. Etwa zeitgleich entfernen sich die SS-Männer Frisch und Dießner vom Einsatzort des Lautsprecherwagens auf dem Scharnhorstplatz, um ein Ersatzteil für den LKW zu holen. An der Ecke Orth-und

X1 Scharnhorstplatz – Einsatzort des Lautsprecherwagens

X2 Gneisenau-, Ecke Orthstraße – Frisch und Dießner treffen auf die Kommunisten.

X3 Zeppelinstraße – nach kurzer Flucht bricht Ludwig Frisch zusammen.

Hilbersdorfer Straße
Zeppelinstraße
Frankenberger Straße
Margaretenstr.
Ludwig-Richter-Straße
Dresdner Straße
Emilienstraße
Klarastraße
Düppelstraße
Wilhelmstraße
Hilbersdorfer Straße
Dresdner Straße
Frankenberger Straße
Forststraße
Zeisigwald

Chemnitz-Hilbersdorf



Ein zweites Opfer hat der Deutsche Freiheitskampf im Reichspräsidenten-Wahlkampf gefordert! Wiederum gab ein unbekannter S.S.-Mann sein Leben zum Opfer. Heilig sei sein Andenken und unvergessen!

An den Folgen einer am 4. April abends 9 Uhr erhaltenen Schußverletzung durch marxistische Mörderhand starb unser Parteigenosse und Kamerad

S.S.-Mann Ludwig Frisch

S.S.-Sturm Steinbach 1/III/7, Chemnitz.

Auch er jubelte noch am vergangenen Sonntag seinem Führer Adolf Hitler zu. Am folgenden Tag traf ihn der todbringende Schuß. Unser Ziel, die Freiheit Deutschlands, kann auch er nicht mehr erleben. Jetzt ist er vereint mit allen anderen gefallenen Kameraden der Braunen Armee. Wir wollen ihm nacheifern und in seinem Geiste kämpfen.

Die Freiheit Deutschlands erwächst aus den Opfern seiner Söhne!

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
Bezirk und Ortsgruppe Chemnitz.

Aus dem »Chemnitzer Tageblatt«

Gneisenaustraße trafen die beiden Nationalsozialisten auf den bewaffneten Gegner. Die kommunistische Einheit riegelte die Straße innerhalb weniger Augenblicke ab.

Die Sturmmänner wußten, daß zwischen den weltanschaulichen Fronten in der sächsischen Großstadt die Gewalt bis zum politischen Mord eskalieren kann. Eilig zogen sie sich daher zurück. Sofort lösten sich einige Männer aus der linksgerichteten Einheit, folgten den Flüchtenden wenige Schritte und gaben fünfzehn Schüsse auf Frisch und Dießner ab. Beide Nationalsozialsten brachen in der Zeppelinstraße schwer verwundet zusammen.

Das NS-nahe »Chemnitzer Tageblatt« berichtete in seinen Ausgaben vom 5. und 9. April 1932 ausführlich über die Geschehnisse. Wenige Minuten nach dem Vorfall traf die Polizei ein, ließ die Verwundeten ins Krankenhaus einliefern und nahm die Verfolgung der Täter auf. Nach Augenzeugenangaben hatten sich die Schützen in ein nahegelegenes Gasthaus zurückgezogen. Das Gebäude wurde durchsucht und acht Kommunisten festgenommen.

Eine erste ärztliche Untersuchung stufte den Zustand des Staffelmannes Ludwig Frisch als kritisch ein. Der hohe Blutverlust, der in erster Linie durch einen Knieschuß verursacht worden war, ließ die Überlebenschance gering erscheinen. Ohne zu zögern, folgten die Kameraden des Verwundeten der Aufforderung, für eine Bluttransfusion zur Verfügung zu stehen. Drei Tage nach den Schüssen stellte sich bei Frisch eine Gasbrandvergiftung ein und machte die Amputation des verletzten Beines notwendig. Der Eingriff rettete den Fünfundzwanzigjährigen nicht mehr.

SS-Mann Ludwig Frisch starb am 8. April 1932 gegen 17.00 Uhr im Krankenhaus an der Zschopauer Straße.

Der gelernte Schlosser stammte aus dem bayrischen Oberhäuser. Zeitgenössischen Presseberichten zufolge arbeitete er bis zu seinem Tode als Hausdiener und wohnte in der Glösaer Straße 14 in Chemnitz.

Nr. 99 — **1. Beilage zum Chemnitzer Tageblatt und Anzeiger** — Sonnabend, 9. April 1932

Chemnitzer Neuigkeiten

Neue Signalampeln

Gastpredigten in St. Pauli

SS.-Mann Frisch †

Das zweite Opfer des roten Mordes in dieser Woche

Gestern nachmittag 17 Uhr ist im Krankenhaus an der Zschopauer Straße der SS.-Mann Ludwig Frisch vom Chemnitzer SS.-Sturm 1 (Steinbach), Sturmbann III der sächsischen SS.-Standarte 7, nach schwerem Leiden der Verwundung erlegen, die ihm marxistische Mordbuben am Montag abends 20.30 Uhr an der Ecke Orth-

Um die Lebenskraft ihres Kameraden weiter zu stärken, gaben andere SS.-Männer ein schönes Beispiel von echter Kameradschaft; dreißig von ihnen stellten sich einwillig zur Blutentnahme zur Verfügung, wiewohl die Aufforderung dazu nur an fünf SS.-Männer ergangen war. Nach entsprechender Untersuchung wurde das Blut dem Medizinstudenten v. Wacher entnommen; leider blieb auch diese Maßnahme vergeblich.

Am Freitagmittag ging es zu Ende; der Sterbende, der noch große Schmerzen litt, blieb zeitweise bis zu seinem Tode bei Bewußtsein.

Bericht im »Chemnitzer Tageblatt«



Harry Hahn

ϒ 25. 5. 1906 · ⅄ 10. 4. 1932

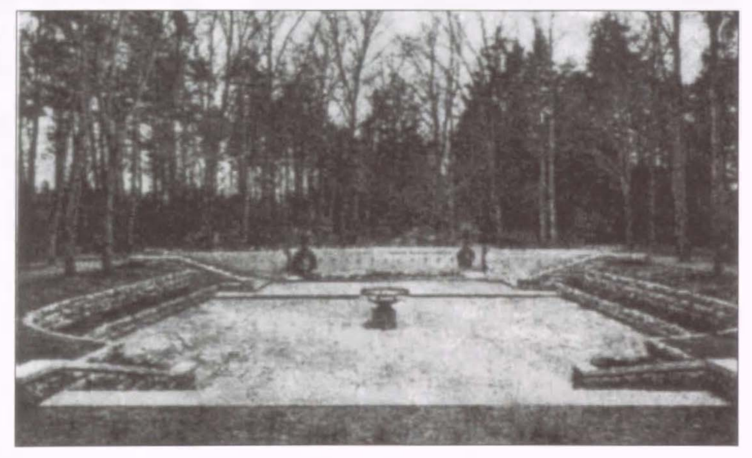


Heinz Brands

ϒ 10. 10. 1905 · ⅄ 10. 4. 1932

Gau Hamburg, SA-Gruppe Hansa

»Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft - 24 Stunden lang!«
Diese Parole verbreitete der kommunistische Gauführer Erich Hoffmann am Morgen des 10. April 1932 unter seinen zum Wahlhilfsdienst an der Ecke Heidenkampsweg in Hamburg angetretenen, kampferprobten Männern.
Das rechtsgerichtete »Hamburger Tageblatt« zitiert den Polizeibericht zu den wenige Stunden später erfolgten tödlichen Übergriffen:
»Kurz nach 17.00 Uhr wurden am Ausschläger Weg, Ecke Normannenstraße Angehörige der NSDAP aus einer Gruppe Kommunisten heraus beschossen.
Wenig später wurden aus der gleichen Gruppe heraus erneut Schüsse auf andere Angehörige der NSDAP abgegeben, wobei die SA-Männert Riebe (22 Jahre, Brust- und Armschuß) und Reveling (20 Jahre, Oberschenkelschuß) verletzt wurden.«
Am 10. April findet der zweite Wahlgang der Reichspräsidentenwahl statt.
Da in Hamburg Uniformverbot herrscht, nehmen SA- und SS-Männer in Zivil ihren Wahlhilfsdienst wahr.
Kurz vor Ende des Urnenganges wird die SA in die Sturmlokale zurückbeordert, um ge-



Das Gemeinschaftsgrab für die Gefallenen der NS-Bewegung in Hamburg

Hamburg-Borgfelde



SA im weißen Hemd wird nach Waffen durchsucht.

gebenenfalls schnell und geschlossen einsatzbereit zu sein. Die SA-Männer vom Lehrsturm des Sturmbannes III der 76. SA-Standarte, Harry Hahn und Heinz Brands, haben Befehl, sich im Sturmlokal »Klaß« einzufinden. Gemeinsam mit weiteren Kameraden gehen sie gegen 17 Uhr im Hamburger Stadtteil Borgfelde den Ausschläger Weg entlang. Da taucht aus der Eiffestraße ein etwa vierzig Mann starker Trupp politischer Gegner auf und verstellt den Nationalsozialisten den Weg. Der Zug auf Fahrrädern und zu Fuß setzt sich aus Kommunisten und Angehörigen des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold zusammen, wie die linksgerichtete »Volkszeitung« einige Tage später berichtet.

Obwohl die Nationalsozialisten nicht uniformiert sind, werden sie sofort erkannt. Augenblicke später stürzen sich die ersten Kommunisten mit Fäusten, Knüppeln und Messern auf die einzeln gehenden »Faschisten«.

Schüsse peitschen durch das Kampfgetümmel. An der Ecke Normannenstraße und Ausschläger Weg steht der Bäckergeselle Heinrich Fricke und feuert auf die Nationalsozialisten, die nur wenige Meter von ihm entfernt auf der Straße stehen. Zwei Männer werden getroffen, gehen aber nicht zu Boden. Kurz darauf nimmt der 33jährige Kommunist Otto Kühl einige Nationalsozialisten unter Feuer. Sie hetzen aus dem NS-Verkehrslokal an der Ecke Wendenstraße und Ausschläger Weg, um ihren blutenden Kameraden Hilfe zu leisten. Der 25jährige Harry Hahn bricht getroffen zusammen und ist sofort tot. Heinz Brands erliegt einige Stunden später im Krankenhaus einer Schußwunde.

Weitere Schützen in dem blutigen Durcheinander sind der neunzehnjährige Seemann Karl Skrzypek und der 24jährige Kommunist Oswald Geßner. Es fallen etwa zwanzig Schüsse. Die Feuerwaffen haben

die Männer erst kurz zuvor aus dem Waffenlager ihres Genossen Stanislaus Blajecki erhalten, bei dem die Polizei wenig später weitere Waffen, Munition und Unterlagen des verbotenen Rotfrontkämpferbundes sicherstellt. Eine Bewaffnung der Nationalsozialisten wird hingegen - auch auf direktes Befragen des Richters hin - weder von unbeteiligten Zeugen, noch von den im Prozeß angeklagten Kommunisten behauptet.

Über die Leichenöffnung im Hamburger Hafenkrankenhaus berichten während des sogenannten »Feddersen-Prozesses« im Oktober 1932 die DNVP-nahen »Hamburger Nachrichten«: *»Beide sind durch Bruststeckschüsse, Hahn von hinten und Brandt [Brands; Anm.d.A.] von vorne, durch Herz- bzw. Lungenschüsse getötet worden. Bei dem ersteren ist anzunehmen, daß er sich auf der Flucht befand, als ihn die Kugel durchbohrte. Beide Kugeln haben den Körper durchschlagen und hatten das gleiche Kaliber 6,35.«* Angeblich beobachten mehrere Polizeibeamte die Geschehnisse und entfernen sich ohne einzugreifen.



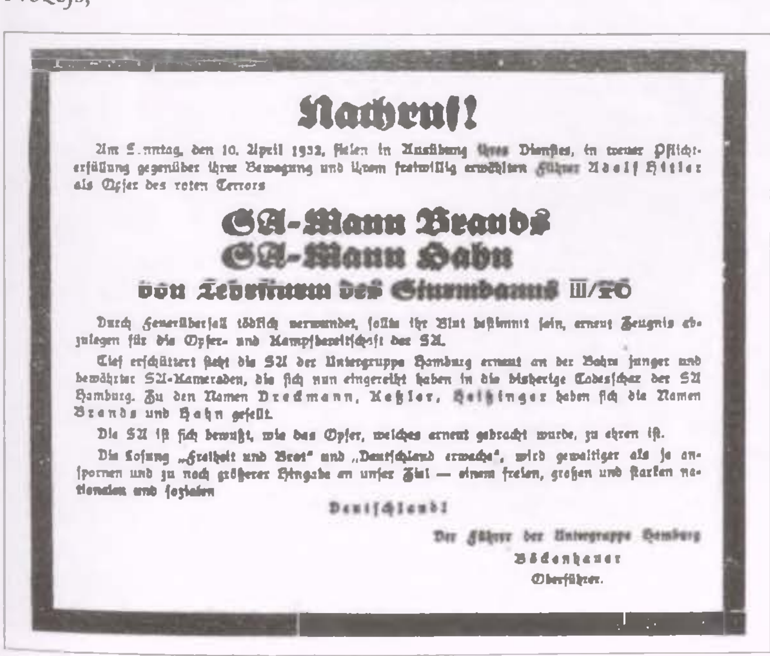
Grabstein für Harry Hahn mit dem Hinweis auf die Überführung in die Ehrengruft

Für den von einer empfindlichen Überzahl organisierten Angriff auf ihre Opfer und die tödlichen Folgen werden die Angreifer von den Genossen für ihr Musterbeispiel ausdrücklich gelobt.

Drei Tage später verhaftet die Polizei sechs Kommunisten. Das hindert die linksgerichtete »Hamburger Volkszeitung« jedoch nicht daran, erneut die häufig bemühte Behauptung aufzustellen, die Männer wären von den eigenen Kameraden erschossen worden.

Die Gerichtsverhandlung gegen zwölf Angeklagte fand im Oktober 1932 statt. Am Mittwoch, dem 19. Oktober, forderte der Staatsanwalt Haftstrafen zwischen 15 Jahren Zuchthaus für den Haupttäter Fricke und drei Monaten Haft für den einundzwanzigjährigen Arbeiter Arthur Plehn. In einem Fall wurde vom Anklagevertreter Freispruch beantragt.

Am Sonnabend, dem 22. Oktober, berichteten die »Hamburger Nachrichten«: *»Das Urteil im Feddersen Prozeß;*



Nachruf!

Am Sonntag, den 10. April 1932, fielen in Ausübung ihres Dienstes, in treuer Pflichterfüllung gegenüber ihrer Bewegung und ihrem freiwillig erwählten Führer Adolf Hitler als Opfer des roten Terrors

SA-Mann Brands
SA-Mann Hahn
vom Lehrsturm des Sturmbanns III/76

Durch Feuerüberfall tödlich verwundet, sollte ihr Blut bestimmt sein, erneut Zeugnis abzulegen für die Opfer- und Kampfbereitschaft der SA.

Tief erschüttert steht die SA der Untergruppe Hamburg erneut an der Bahre junger und bewährter SA-Kameraden, die sich nun eingereiht haben in die bisherige Todesschar der SA Hamburg. Zu den Namen Dreckmann, Keßler, Heißinger haben sich die Namen Brands und Hahn gesellt.

Die SA ist sich bewußt, wie das Opfer, welches erneut gebracht wurde, zu ehren ist.

Die Losung „Freiheit und Brot" und „Deutschland erwache", wird gewaltiger als je anspornen und zu noch größerer Hingabe an unser Ziel — einem freien, großen und starken nationalen und sozialen

Deutschland!

Der Führer der Untergruppe Hamburg
Böckenhauer
Oberführer.

Nachruf für die beiden gefallenen SA-Männer Hahn und Brands

Nach siebentägiger Verhandlung im Feddersen-Prozeß verkündete der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Detlef, das Urteil.

Das Gericht verurteilte Fricke wegen Totschlags in zwei Fällen, versuchten Totschlags, schweren Landfriedensbruchs und sonstigen Nebendelikten zu 9 Jahren Zuchthaus, Stanislaus Blajecki wegen Beihilfe zum schweren Landfriedensbruch, Raufhandel usw. zu zwei Jahren Zuchthaus, Peldzus zu 1 Jahr Gefängnis und Meyer zu zwei Jahren Gefängnis, Mathey zu 1 Jahr Gefängnis.

Feddersen, nach dem der Prozeß benannt ist, wurde zu 9 Monaten Gefäng-

Hamburg unter dem roten Blutterror

HAMBURGER TAGEBLATT

2 Tote, zahllose Verletzte die Ernte einer wochenlangen Blutsaat der vereinigten Hindenburg-Presse

Heinz Brands †
Harry Hahn †

Und wieder werden sich zwei Gräber öffnen,

Nach unseren Ermittlungen

Zu der Bluttat verbreitet die Gaupressestelle folgende offizielle Verlautbarung:

Gegen 17.00 Uhr kehrten zehn SA-Leute

Das nationalsozialistisch gesinnte »Hamburger Tageblatt« beschreibt die Umstände des tödlichen Straßenkampfes.

nis, Skrzypek wegen einfachen Landfriedensbruchs und Raufhandel zu 2 1/2 Jahren Gefängnis, Geßner zu 3 1/2 Jahren Gefängnis, Adam Blajecki zu 3 Monaten Gefängnis und Hinz zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt. Ein Angeklagter wurde freigesprochen.«

Harry Hahn wurde in Görlitz geboren. Kurz vor seinem Tod bringt seine Frau eine kleine Tochter zur Welt. Im Herbst 1932 nimmt sich auch die Witwe des gefallenen SA-Mannes das Leben.

Nach dem fünfundzwanzigjährigen Steward wurde neben der Straße »Auersreihe« in Hamburg auch ein Alsterdampfer benannt, der 1947 den Namen »Wischbek« erhielt.

Ferner führte der SA-Sturm 24/76 den Ehrennamen »Harry Hahn«.

Der zweite Gefallene Heinz Brands stammte aus dem rheinischen Mönchengladbach. Er besuchte dort das Gymnasium. Nach dem Abitur wollte Brands in der Textilbranche arbeiten und absolvierte zunächst eine entsprechende Ausbildung. Anschließend besuchte er in Berlin die Textilfachschule. Im Alter von zweiundzwanzig Jahren übersiedelte Heinz Brands berufsbedingt in die Hansestadt Hamburg, wo er vier Jahre später durch die schlechte wirtschaftliche Lage arbeitslos wurde. Im Dezember 1931 trat Brands zunächst in die NSDAP und am 8. Februar des Folgejahres in die Sturmabteilung ein.

Es war der Wunsch der Mutter, Heinz Brands solle nicht in Hamburg, sondern in der Heimatstadt neben dem Vater beigesetzt werden. Der SA-Sturm 22/76 erhielt den Namen des Toten, ebenso der vormalige »Großeweg«.

Auch nach dem Sechsundzwanzigjährigen benannten die Hamburger Verkehrsbetriebe ein Dampfschiff, das heute unter dem Namen »Osterbek« die Hamburger Alster befährt.

Silvester Gratzl

ϒ 28. 12. 1907 · ⅄ 17. 4. 1932
SA-Gruppe Österreich



Silvester Gratzl wurde in Winkel bei Ebene in Österreich geboren. Seit Mai 1931 gehörte er der NSDAP und dem SA-Sturm 3/VIII an.
Während eines Wirtshausbesuches im nahegelegenen St. Andrae kam es nach einem politischen Wortwechsel zu einer Schlägerei.
Der »Völkischen Beobachter« berichtet in seiner Ausgabe vom 21. April 1932 von der Auseinandersetzung.
Der Sozialdemokrat Steiner soll sich in der Gastwirtschaft aufgehalten haben, in der Gratzl gerade das Abendessen einnahm.
Einige Heimatschutzbündler, die der NSDAP ebenfalls gegnerisch gegenüberstanden, spendierten dem mutmaßlichen Täter zahlreiche Gläser Bier und hetzen ihn immer stärker gegen die Hakenkreuzler und den anwesenden Gratzl auf.



Ein Trauerzug gibt dem toten Gratzl das letzte Geleit.

Als der junge Nationalsozialist schließlich die Gaststube verließ, folgte Steiner ihm und provozierte im Handumdrehen eine Schlägerei, bei der Gratzl jedoch zunächst die Oberhand behielt. Nachdem dieser von seinem unterlegenen Gegner abgelassen hatte, sprang Steiner auf, zog ein Messer und rammte es dem vierundzwanzigjährigen Faßbindergehilfen in den Bauch.
Zwei Tage nach der Einlieferung in das Krankenhaus zu Wolfsberg verstarb der junge SA-Mann an den Verwundungen.
Der mutmaßliche Täter konnte verhaftet werden.
Silvester Gratzl war der erste Blutzeuge Kärntens.



S.A.-Mann Silvester Gratzl von Marxisten ermordet

St. Andrae, den 19. April

Am 17. April starb der S.A.-Mann Silvester Gratzl aus St. Andrae im Lavatal (Kärnten) an den Folgen der furchtbaren Verletzungen, die er bei einem Überfall durch einen Marxisten zugefügt erhielt.

Deutschland erwache!

Todesanzeige für den ersten Blutzeugen Kärntens im »Völkischen Beobachter«

Johann Broweleit

ᛉ 13. 6. 1883 · ᛣ 23. 4. 1932
Gau Essen





Der Metallarbeiter Johann Broweleit war verheiratet und hatte zwei Kinder.
Am Abend vor der preußischen Landtagswahl hatte die NSDAP noch einmal einen Propagandamarsch durch den heutigen Duisburger Stadtteil Hamborn angesetzt. Die nationalsozialistische Gruppe marschierte am späten Sonnabendnachmittag gegen 17.00 Uhr ohne Marschformation in Richtung des vorgesehenen Sammelplatzes auf dem Hamborner Altmarkt. Als sich die Männer in der Grünstraße etwa auf Höhe der Ulrichstraße befanden, stießen sie mit einem zahlenmäßig überlegenen kommunistischen Trupp zusammen. Der »Völkische Beobachter« schreibt über die Auseinandersetzung: »*[...] war die ganze Gegend bis zur Overbruck völlig von Kommunisten abgesperrt. Insgesamt waren es etwa 500 Kommunisten, die, als sie unserer Parteigenossen ansichtig wurden, nach einem abgegebenen Signalschuß sofort zum Angriff gegen die Nationalsozialisten übergingen und mit Knüppeln und Dolchen wie besessen auf diese einhieben und -stachen. Trotz der gewaltigen Übermacht gelang es der roten Mordkommune nicht, die von den Parteigenossen mitgeführte Fahne zu bekommen. [...]*«
Während dieser heftigen Schlägerei wurde Broweleit von dem achtzehnjährigen Kommunisten Wladislaus Labitzki angesprungen und mit einem Messerstich tödlich verletzt.



...sche Malkolonne, die sich „zufällig" in der Nähe befand, ebenfalls sofort herbeistürzte und aus den umliegenden Hausfluren noch Verstärkungen erhielt. So standen den acht Nationalsozialisten ... Schlüssel hervor und gaben sich den Anschein, als wenn sie ebenfalls im Besitze von Schußwaffen wären. Darauf ergriff das feige und verlumpte Verbrechergesindel die Flucht. ...schütze ist der 23 Jahre alte Franz Mels aus der Möckernstraße 71, er bezeichnete als Mittäter den berüchtigten Verbrecher Hoffmann, der dann schließlich ebenfalls ein Geständnis ablegte.

Wie Pg. Browuleit von Kommunisten niedergemetzelt wurde

Hamborn, April.
Die rote Mordbestie rast und will auch in letzter Stunde noch ihre Opfer haben.
Als am Samstagnachmittag gegen 5.15 ... ansichtig wurden, nach einem abgegebenen Signalschuß sofort zum Angriff gegen die Nationalsozialisten übergingen und mit Knüppel und Dol...

Was wird der Herr Reichsinnenminister zu diesem gemeinen Mord sagen, was hat Preußens bisheriger Polizeiminister Severing in diesem Falle für ...

Schlagzeile eines Berichtes über den gewaltsamen Tod des NSBO-Mannes



Johann Broweleit mit seiner Frau in Duisburg



Johann Broweleit auf dem zugefrorenen Rhein



Johann Broweleits Grabstein

Die Waffe riß den Herzbeutel des Neunundvierzigjährigen auf. Der Nationalsozialist starb nach wenigen Augenblicken am Tatort. Der Täter verschwand sofort wieder im Pulk der Angreifer und konnte sich kurz darauf nach Rußland absetzen, wie zeitgenössische Quellen berichten.

Der politisch neutrale »Duisburger Generalanzeiger« berichtet umfangreich über die bürgerkriegsähnlichen Zustände auf den Straßen der Großstadt, die neben dem Todesopfer bei verschiedenen Zusammenstößen zahlreiche weitere Verletzte forderten:

»Saalschlacht in der Tonhalle.

14 Verletzte / 1 Toter in Hamborn / Zahlreiche Zusammenstöße zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten.

[...] Am Samstag kam es an mehreren Stellen in Duisburg und Hamborn wiederholt zu schweren Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten, wobei ein 49 Jahre alter Arbeiter erstochen und zahlreiche Personen mehr oder minder schwer verletzt worden sind. Das Polizeipräsidium teilt zu diesen Zwischenfällen mit: Als sich am Samstag gegen 17 Uhr in Hamborn eine Anzahl Nationalsozialisten in losen Gruppen zu einer genehmigten Demonstration zum Altmarkt begaben und auf dem Wege dorthin Flugblätter verteilten, wurden sie an der Ecke Ulrich- und Grünstraße von Anhängern der KPD angegriffen. Bei der sich dann entwickelnden Schlägerei wurde der 49 Jahre alte Nationalsozialist Johann Broweleit aus Hamborn, Kronprinzenstraße, durch einen Stich unterhalb der Brustwarze verletzt, so daß der Tod unmittelbar darauf eintrat. Als mutmaßliche Täter wurden drei Kommunisten vorläufig festgenommen. Die Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen.

Wir erfahren hierzu noch folgende Einzelheiten:

[...] Um die genannte Zeit [17 Uhr; Anm. d. A.] war die Grünstraße bereits stark belebt, vor allem hatten sich zahlreiche Personen in den Seitenstraßen der Overbruckkolonie

angesammelt. Von Bruckhausen her kamen einzeln und in kleinen Trupps Nationalsozialisten, die sich zum Sammelplatz Altmarkt für den Umzug begeben wollten. An der Ecke Grün- und Ulrichstraße, also etwas hinter dem großen Gasometer zur Brücke zu, kam es zu einem Ueberfall einer größeren Menge Kommunisten auf die Nationalsozialisten, und im Augenblick entwickelte sich eine schwere Schlägerei. Von einem Messerstich getroffen, brach der 49 Jahre alte Arbeiter Johann Broweleit, Kronprinzenstr. 38, zusammen. [...] Weiter erfahren wir zu der Bluttat noch: [...] Hierbei entriß ein Mann einem der Nationalsozialisten ein Paket Flugblätter, die zu Boden fielen. Als der Nationalsozialist sich bückte, erhielt er mit einem Schlagring einen Schlag ins Gesicht, wodurch ihm zwei Zähne ausgeschlagen wurden. Kurz darauf fiel von unbekannter Seite ein Schuß, der anscheinend das Signal abgab für einen allgemeinen Angriff. In der sich nun entwickelnden Schlägerei wurde dann von bisher unbekannter Seite der tödliche Messerstich gegen Broweleit geführt. [...]«

Nachruf!

Am 23. April 1932 wurde durch einen feigen Ueberfall der bolschewistischen Mordbanditen der deutsche Arbeiter

Johann Broweleit

Hamborn

ermordet.

Wieder hat die nationalsozialistische Freiheitsbewegung einen Kämpfer verloren, der die Treue zu seinem Führer mit dem Leben bezahlen mußte. Als echter deutscher Mann kämpfte er Tag für Tag an seinem Arbeitsplatz gegen den Betriebsmarxismus, stritt er mit regem Eifer für den Vormarsch des Nationalsozialismus in den Werkstätten und Fabriken.

Nicht nur die Ortsgruppe Hamborn, sondern auch der NSBO-Gau Essen verliert in dem Kameraden Broweleit einen unermüdlichen Kämpfer, dessen Verlust wir tief betrauern.

Als erster Blutzeuge der Nationalsozialistischen Betriebszellen-Organisation lebt sein Andenken in unseren Reihen fort.

Ueber Gräber vorwärts!

Nationalsozialistische Betriebszellen-Organisation, Gau Essen.

Fritz Johlitz, Gauleiter.

Nachruf der Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation für Johann Broweleit

Nach der Machtübernahme änderten die Nationalsozialisten den Straßennamen von Grünstraße in Johann-Broweleit-Straße.

Im ostpreußischen Alt-Grünwalde, Kreis Gumbinnen, geboren, verlor Broweleit im Alter von elf Jahren seinen Vater. Kurz darauf mußte der Junge selbst eine Arbeit aufnehmen, um zum Lebensunterhalt der Familie beizutragen. Etwa 1903 übersiedelte der Zwanzigjährige ins Rheinland und heiratete sechs Jahre später. Trotz einer starken Sehbehinderung meldete sich Johann Broweleit bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges freiwillig. Aufgrund der Kurzsichtigkeit erfolgte der Westfronteinsatz nicht bei der kämpfenden Truppe.

Sofort nach Gründung der NSDAP im Rheinland trat er der Partei und später der Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation, NSBO, bei, die eine Fahne nach dem toten Arbeitskameraden benannte.

Im Frühjahr 1932 wurde Johann Broweleit Parteigenosse in Hamborn-Bruckhausen.

Im Zeichen der Wahlschlacht.

Saalschlacht in der Tonhalle.

14 Verletzte. / 1 Toter in Hamborn. / Zahlreiche Zusammenstöße zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten.

Am Samstagabend gegen 20½ Uhr fand in der städtischen Tonhalle in Duisburg eine öffentliche Versammlung der [illegible]

Wir erfahren hierzu noch folgende Einzelheiten:

[illegible]

ring, einen Schlag ins Gesicht, wodurch ihm zwei Zähne ausgeschlagen wurden. Kurz darauf fiel von unbekannter Seite ein Schuß

Umfangreich wird über die Straßenschlachten in Duisburg berichtet.



NSDAP-Wahlplakat zur Preußischen Landtagswahl im April 1932

Johann Lüchtenborg

ᛉ 16. 12. 1904 · ᛣ 23. 4. 1932
Gau Weser-Ems, SA-Gruppe Nordsee



Nach dem sonntäglichen Kirchgang am 10. April 1932 begab sich der SA-Mann Johann Lüchtenborg gemeinsam mit seinem Vater in die Gaststätte »Hempen«.
Durch das Fenster des Lokals im niedersächsischen Harkebrügge, rund fünfzig Kilometer westlich von Bremen, sehen die beiden Männer, wie zwei Personen sich daran machen, ein großes Wahlplakat der NSDAP abzureißen.
Lüchtenborg verläßt daraufhin das Lokal und kommt hinzu, als ein zweiter Nationalsozialist, der SA-Mann Lieberum, die zwei Angehörigen eines katholischen Arbeitervereins zur Rede stellt. Im Handumdrehen entspinnt sich eine tätliche Auseinandersetzung, während der Lüchtenborg Stichverletzungen im Nacken davonträgt, die ihn zu Boden gehen lassen. Die beiden Täter Schumacher und Alerding treten daraufhin auf den Siebenundzwanzigjährigen ein und verletzen ihn schwer. Beide SA-Männer hätten im Laufe des Tages noch im Wahllokal eingesetzt werden sollen.
Lüchtenborg wurde als Sohn eines Kleinbauern in Harkebrügge geboren. Er selbst bewirtschaftete eine kleine landwirtschaftliche Fläche im nahegelegenen Ikenbrügge und arbeitete außerdem im Torfabbau, um die Frau und seine zwei Kinder zu ernähren. Am 3. Febrauar 1932 war er der NSDAP und der Sturmabteilung beigetreten.
Direkt nach dem Übergriff wurde Lüchtenborg zunächst nach Hause gebracht. Als dort keine Besserung eintrat, erfolgte die Einlieferung ins evangelische Krankenhaus nach Oldenburg, wo erhebliche Verletzungen von Rippen und Milz festgestellt wurden. Trotz einer Operation verstarb der SA-Mann zwei Wochen nach der Tat am 23. April 1932.
Die beiden Täter wurden vom Schwurgericht in Oldenburg zu Gefängnisstrafen von jeweils einem Jahr und drei Monaten verurteilt, bald darauf jedoch amnestiert.
Die Sturmabteilung benannte ein SA-Heim und den Sturm 21/20 nach dem gefallenen Nationalsozialisten. Ein halbes Jahr nach dem Tod des SA-Mannes fand im nahegelegenen Bremen ein SA-Aufmarsch statt. Während einer Durchsuchung der kommunistischen Gegendemonstranten fanden Polizeibeamte mehrere Sprengkörper. Als eine der Rohrbomben detonierte, wurde ein Polizist getötet.



Propaganda in der Kampfzeit, ein Parteigenosse trägt die »Wandelnde Säule« 1932.

Udo Curth

ᛉ 30. 10. 1909 · ᛦ 24. 4. 1932

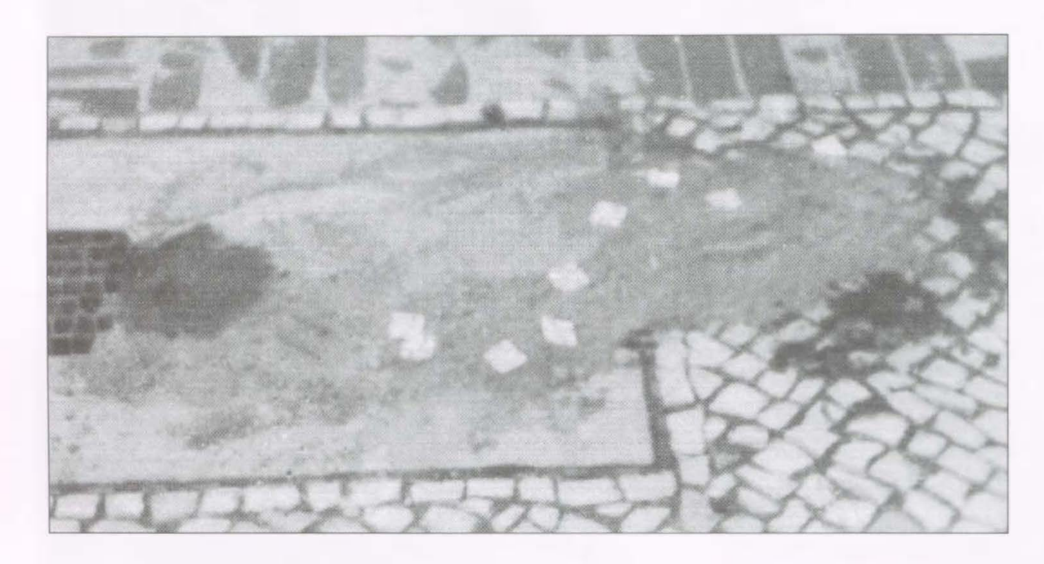
Gau Berlin, SA-Gruppe Berlin-Brandenburg



24. April 1932 - Neuwahlen des zuletzt am 20. Mai 1928 gewählten Landtages in Preußen. Die beiden Berliner Kommunisten Franz Mels und August Wellnitz hatten seit Stunden an der Hauswand gestanden und das große Plakat der KPD bewacht. In dieser Nacht würden sich weder Rechte noch Bürgerliche daran vergreifen und wenn die beiden Genossen stundenlang frieren mußten oder ihnen, was beinahe schlimmer war, die Zigaretten ausgehen sollten. Endlich traf die Ablösung ein, und der Kälte in den Beinen mußte mit der einen oder der anderen Molle Bier begegnet werden. Nach einem Zug durch die

Yorckstraße
Yorckstraße
Tatort
Möckernstr. 64
10965 Berlin
Möckernstraße
Großbeerenstraße
SA-Sturmlokal
Kreuzberg – Ecke
Katzbachstraße
Bautzener Straße
Kreuzbergstraße
Viktoriapark
Monumentenstraße
Berlin-Kreuzberg

Kneipen der Umgebung hatte der Alkohol die beiden Männer unvorsichtig gemacht. Anders ist es kaum zu erklären, wie sie im SA-Sturmlokal an der Ecke Kreuzberg- und Katzbachstraße landeten. Da die Kneipe wenige Stunden zuvor erfolglos von einer kommunistischen Gruppe angegriffen worden war, fühlten sich die Braunhemden schnell durch die angetrunkenen Neuankömmlinge mit ihren roten Abzeichen gereizt. Nach einem kurzen Wortwechsel wurden Mels und Wellnitz auf die Straße geschoben. Als wenige Minuten später einige SA-Männer den Heimweg antraten, stießen sie erneut auf die beiden Kommunisten. Mit Pinsel und Farbe waren sie damit beschäftigt, Hammer und Sichel auf Hauswände und Bürgersteige zu schmieren. Die beiden Genossen traten die Flucht an, da sich die Nationalsozialisten anschickten, die Polizei zu verständigen. Zuhause angekommen, bewaffneten sich die beiden, um es den »Nazis« nach zwei Schlappen in einer Nacht nun doch noch zu besorgen. Die Männer schlugen



Blutflecken auf dem Straßenpflaster kennzeichnen den Tatort.



Deutlich ist die tödliche Schußwunde in der Schläfe zu erkennen.



Beisetzung des SA-Mannes Curth

die Mantelkragen hoch und lauerten wahllos irgendwelchen verhaßten »Faschisten« in einem Hinterhalt auf. Es hätte auch einen Polizisten, einen Stahlhelmer, ja sogar einen Angehörigen des Reichsbanners treffen können. Gegen 4.30 Uhr fallen Schüsse. Der SA-Mann des Kreuzberger Sanitätssturmes 26/8 Udo Curth sackt wie von einem unsichtbaren Blitz getroffen zusammen. Blut sickert aus einem Loch in der Schläfe. Im Urbankrankenhaus stellen die Ärzte eine Stunde später den Tod fest.

Der Berliner Gauleiter Dr. Goebbels notiert in seinem Tagebuch: *»In der Nacht ist in Kreuzberg ein SA-Mann erschossen worden. Die Kugel ging mitten durch die Stirn. Mittags legen alle Fahnen Trauerflor an. Infolgedessen verbreitet sich das Gerücht, daß ich gestorben sei. Aber Totgesagte leben lange!«*

In der Nähe des Tatortes wird wenig später der Kommunist und Angehörige des Kampfbundes gegen den Faschismus, Franz Mels, festgenommen. Er gesteht die Tatbeteiligung und wird zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Der Bruder des Opfers versucht nach der Machtübernahme eine Revision des im Juli 1932 verhängten Urteils mit dem Ziel einer härteren Strafe zu erreichen, jedoch ohne Erfolg.

August Wellnitz kann sich, unterstützt von der Roten Hilfe, nach Rußland absetzen und auf diese Weise einer Verfolgung entziehen.

Im Viktoriapark nahe des Tatortes wurde ein Gedenkstein für den Toten errichtet, der dem zweiundzwanzigjährigen Kaufmann mit den Worten gewidmet war *»Udo Curth, SA-Mann im Sturm 26/8, erschossen von Kommunisten am 24. 4. 1932 vor dem Hause Möckernstraße 64. Er fiel für die Befreiung seines Vaterlandes«*.

Zunächst führte die Einheit des Toten den Ehrennamen »Sturm 26 Udo Curth«.

Durch Umnummerierung ging die Tradition später auf den Sturm 6/8 über.

In den Grabstein des SA-Mannes waren die Worte eingeschlagen: *»Treue um Treue«* und *»Getreu bis in den Tod«*.



Curths Kameraden stehen Ehrenwache am Tatort.

Organisierte Mordtaten der KPD. – „Karl, geh' aus der Schußlinie!"

Wieder zwei Nationalsozialisten von Kommunisten ermordet

In beiden Fällen wurden die roten Mordbanditen verhaftet

Am Vortage der Wahl und am Wahlsonntag selbst ist es wieder überall in Deutschland zu schweren marxistischen Bluttaten gekommen. Kommunisten und Sozialdemokraten, die genau wußten, in welchem Maße das Volk mit ihnen abrechnen würde,

Hause Yorckstraße 62 und übergaben ihn der Polizei.

Udo Curth war inzwischen nach dem Urban-Krankenhaus gebracht worden, wo er gegen 5.30 Uhr seiner schweren Verletzung erlag.

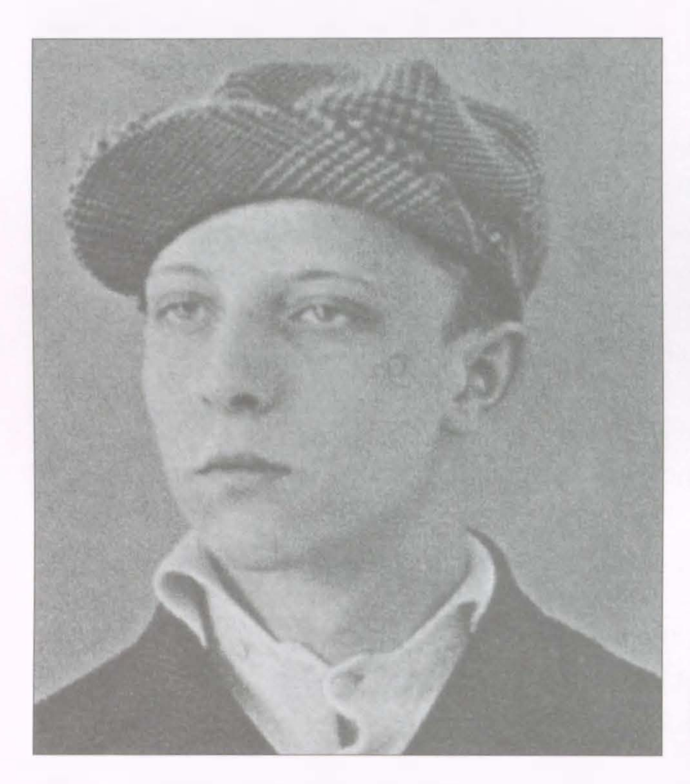
Auf dem Polizeipräsidium legte einer der

gleichzeitig berichten, daß er am nächsten Abend bereits wieder in einer Versammlung sprechen konnte. Ja, man betonte, daß der Widerhall von dieser „niederträchtigen Tat" bis ins Ausland dringen müßte.

Selten hat sich die erbärmliche Ver-

fehlungen und Verbrechen zu vertuschen. Erhält dann ja ein jüdischer Strolch auf dem Kurfürstendamm von einem ausgehungerten Erwerbslosen eine Backpfeife, dann erhebt sich ein Wehgeschrei und man appelliert an das Ausland. Pöbelt der Bonze

Der »Völkische Beobachter« berichtet über die Geschehnisse.





Die mutmaßlichen Haupttäter des Mordanschlages, Franz Mels (mit Mütze) und der geflohene August Wellnitz



Die Fahne des SA-Sturmes 26

Franz Hilz

ᛉ 28. 1. 1904 · ᛦ 2. 5. 1932
Gau München-Oberbayern, SA-Gruppe Hochland



Der Name des Blutzeugen Franz Hilz taucht quellenübergreifend auf, wird jedoch in verschiedenen, wesentlichen Listen und Aufzählungen der NSDAP nicht genannt. Der Hintergrund dafür könnte darin liegen, daß Zweifel an dem politischen Charakter der Tat bestanden.



Der Achtundzwanzigjährige auf dem Totenbett

Die ersten Berichte über die Bluttat im »Wolfratshauser Wochenblatt« schildern die Umstände der Auseinandersetzung. Eine politische Zuordnung von Opfer und Täter erfolgt jedoch zunächst nicht *[Ausg. 100 vom 2. Mai 1932]: »Schwere Bluttat in Icking! Heute Nacht gegen 2 Uhr ereignete sich vor dem Klostermairschen Gutshof in Icking eine schreckliche Bluttat, in deren Verlauf ein braver junger Mann sein Leben einbüßte und ein zweiter schwer verletzt wurde. Um die genannte Zeit kam eine Anzahl junger Leute mit ihren Fahrrädern von Zell, wo sie einer Tanzveranstaltung beigewohnt hatten. Vor dem Klostermairschen Gutshof in Icking kam es zwischen den eben Genannten und einer Gruppe dort stehender Teilnehmer am Maitanz in dem Gasthof zu einem heftigen Wortwechsel, bei dem es zu einer schweren Messerstecherei kam. Hierbei erlitt der bei Bürgermeister Pitschesrieder beschäftigte Knecht Franz Hilz u.a. einen Stich in den Schenkel, [der] infolge Verletzung der Hauptschlagader seinen Tod durch Verbluten im Gefolge hatte. Der bei Herrn Kl[?]mair bedienstete led[ige] Melker Franz Wenningere[?] [trug] durch einen Stich in die Lunge eine sehr schwere Verletzung [davon]. Er wurde von der hiesigen Sanitätskolonne in den frühen Morgenstunden ins hiesige Krankenhaus gebracht, wo er in bedenklichem Zustande danieder liegt. Der ledige Knecht des Herrn Klostermair, Michael Gattinger, erhielt eine leichtere Verletzung, mußte aber gleichfalls ins hiesige Krankenhaus gebracht werden. Als der Tat verdächtig, wurden 6 Verhaftungen von meist in Nantwein ansässigen jungen Leuten vorgenommen. Die eigentliche Ursache der schweren Bluttat, die dem schön verlaufenden 1. Mai einen so schrecklichen Abschluß gab und schweres Leid über deren Familien brachte, ist bis zur Stunde noch nicht einwandfrei geklärt. Die Staatsanwaltschaft hatte sich [noch] im Laufe der Nacht um die Sache angenommen. [Ausg. 101 vom 3. Mai 1932]: Zur Bluttat in Icking erfahren wir noch: Bei den sechs Verhafteten handelt es sich um den auf der Walze befindlichen led[igen] Schlosser Otto Hanel von Bludenz (Oest), Franz und Nikolaus Pikolruaz, Schumachersöhne, Josef Steinach, Hilfsarbeiter, Matthias Pickl, Pferdemetzgersohn, Ludwig Gigl, Korbflechter.*



Fahnen senken sich am Grab von Franz Hilz.



Der Trauerzug für den Getöteten

Letztere alle aus Nantwein. Als Haupttäter kommt anscheinend Otto Hanel in Betracht. Die Staatsanwaltschaft ist eifrig bemüht, die Ursache und die eigentlichen Täter der schweren Bluttat restlos aufzuklären. Gestern nachmittag fand die Sektion der Leiche des Erstochenen statt. Das Befinden des schwerverletzten Melkers Wenninger ist andauernd ernst, doch ist heute eine leichte Besserung festzustellen. Die Verhafteten, von denen Ludwig Gilgl übrigens wieder freigelassen wurde, verübten, bevor sie nach Icking kamen, schon vor dem Gasthof ‚Zur Post' in Ebenhausen Radau. Sie hatten vergeblich Einlaß gesucht. Am Ortsausgang von Ebenhausen wurden Revolverschüsse abgegeben.« [Ergänzungen und teilweise unterschiedliche Schreibweisen von Eigennamen sind auf den schlechten Erhaltungszustand der Originalquelle zurückzuführen; Anm.d.A.]

Lediglich in dem Bericht des Blattes über die Beisetzung von Franz Hilz finden sich eindeutige Hinweise auf die politische Zugehörigkeit von Opfer und Tätern: [Ausg. 102 vom 4. Mai 1932] »*[...] Der Gemordete war Nationalsozialist und gehörte vor dem Verbot der aufgelösten SA an; die als der viehischen Mordtat verdächtigen Verhafteten, unter denen sich mit Bestimmtheit der Mörder befindet, werden als Kommunisten bezeichnet. Mag der unmittelbare Anlaß der Bluttat nicht auf politischem Gebiet liegen, - die letzten Hintergründe wird man dennoch dort zu suchen haben, denn die Täter sind Kommunisten, und die beiden weiteren Schwerverletzten sind ehemalige SA-Männer. [...]*«

Die Zeitung »Tölzer Kurier« erwähnt die Täter als Kommunisten aus der Arbeitersiedlung und roten Hochburg Nantwein. Hilz und die anderen Verwundeten werden in dem gleichen Zeitungsbeitrag eindeutig als Angehörige der NSDAP bezeichnet.

Franz Hilz wurde im bayrischen Icking etwa dreißig Kilometer südlich Münchens geboren.

Während des Maiumzuges und der anschließenden Feierlichkeiten trug der Achtundzwanzigjährige das Parteiabzeichen der NSDAP und war auf diese Weise als Nationalsozialist erkennbar. Die Täter sollen unmittelbar nach der genannten ersten Auseinandersetzung von dem Lokal »Zur Post« in Ebenhausen angekündigt haben, »etwas stechen zu wollen«.

Tödlich war für Franz Hilz ein Messerstich, der den Achtundzwanzigjährigen durch den Hoden in den Unterleib trifft und eine starke Blutung auslöst. Erst als durch den Tumult der Auseinandersetzung einige Bauern, unter ihnen der Bürgermeister, am Tatort eintreffen, können die sechs Angreifer überwältigt und bis zum Eintreffen der Polizei festgehalten werden.

Der SA-Sturm 25/2, Solln trug den Traditionsnamen »Sturm 25 Franz Hilz«.

Paul Stenzhorn

ᛉ 9. 7. 1899 · ᛣ 5. 5. 1932
Gau Rheinpfalz, SA-Gruppe Südwest



Die Tür der Waldhütte auf dem Lemberg wurde aufgerissen und Karl Baab trat ein. Der SA-Sturmführer Paul Stenzhorn aus dem pfälzischen Oberhausen an der Nahe hatte sich mit einigen Freunden und Kameraden in der Unterkunft des Pfälzer Waldvereins niedergelassen. Die Männer waren, auf dem Heimweg von einer Wanderung am Himmelfahrtstag, in die Hütte eingekehrt.



Paul Stenzhorn im offenen Sarg

Die Gruppe um den Sturmführer kannte den neuen Gast. Er gehörte der katholisch ausgerichteten Zentrumspartei an und war in der Vergangenheit für separatistische Bestrebungen zur Gründung einer westdeutschen Republik eingetreten.
Karl Baab hatte aus seiner Abneigung gegenüber den Nationalsozialisten bisher kein Geheimnis gemacht. Schon mehrfach wurden Stenzhorn und andere SA-Männer von ihm beschimpft und provoziert. Ferner war Baab als Schläger und sogar wegen Mordversuches polizei- und gerichtsbekannt.
Mit zügigen Bewegungen trat er an den Tisch des SA-Führers und forderte einen der dort Sitzenden auf, mit ihm hinauszukommen.
Stenzhorn erhob sich daraufhin und entgegnete, wenn Baab etwas wolle, dann könne er doch mit ihm vor die Tür gehen. Was folgen sollte, war klar.
Als die schwere Tür ins Schloß fällt, dreht sich Baab mit einer Waffe in der Hand um und gibt einen Schuß ab, der den zweiunddreißigjährigen SA-Führer aus zwei Meter Entfernung in die Brust trifft. Der Schütze tritt auf Stenzhorn zu und schießt erneut auf den am Boden Liegenden.



Kranzniederlegung am Paul-Stanzhorn-Ehrenmal

Ehrung des Toten im Jahr 1936

Paul Stenzhorn verstirbt einige Minuten später in der Hütte an den Folgen eines Lungenschusses. Es sind als seine letzten Worte »Meine Buben, meine Buben« überliefert.
Dem Täter wird ferner während der Schüsse der Satz zugeschrieben »Langt´s Dir immer noch nicht? An denen verreckst!«
Am 8. Mai 1932 wird Paul Stenzhorn zu Grabe getragen. Die Sturmführer der 23. SA-Standarte, der der Gefallene angehörte, hielten die Totenwache.


Pg. Paul Stenzhorn in der Westpfalz erschossen

Neustadt a. d. H., den 7. Mai

In Tuchrot-Oberhausen bei Münster am Stein, an der pfälzisch-preußischen Grenze wurde der frühere S.A.-Führer Paul Stenzhorn durch zwei Revolverschüsse in die Brust erschossen.

Der Mörder ist ein Zentrumsmann.

Christliche Zentrumsleute in der Mordfront gegen die N.S.D.A.P.!

Todesanzeige im »Völkischen Beobachter«



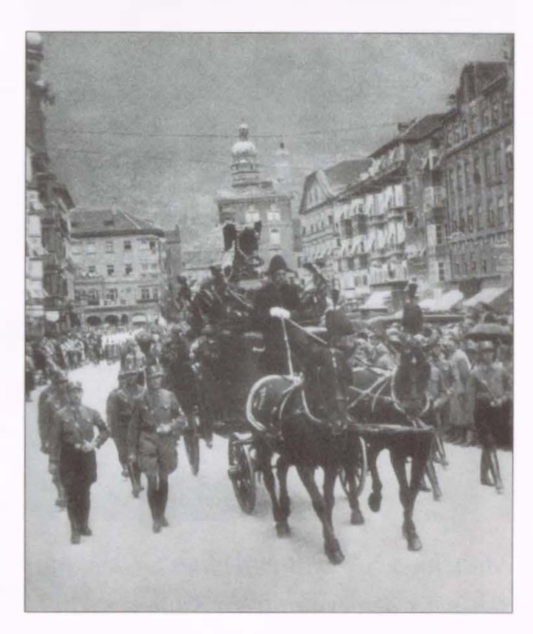
Die Leiche kurz nach der Tat

Aufgrund der »Notverordnung zur Sicherung der Staatsautorität« waren SA und SS am 13. April 1932 als Privatheere verboten worden.
Den Kameraden des Toten blieb nur die Möglichkeit, dem Sarg des gefallenen Sturmführers im weißen Hemd ohne Fahnen zu folgen.
Am Grab sprach der SA-Oberführer und Landtagsabgeordnete Schwitzgebel im Namen von Gauleitung und SA-Untergruppe die Mahnworte:
»Solange noch einer für Deutschland leidet,
solange noch einer zum Tode schreitet
solange noch einer trotz Elend und Not
an Deutschland glaubt,
Ist Deutschland nicht tot.«
Bereits ein Führerbefehl vom 23. September 1932 belieh den SA-Sturm 28/23 Oberhausen, den der Gefallene geführt hatte, mit dem Namen »Sturm 28 Paul Stenzhorn«. Außerdem wurde 1933 die Abteilung 2/321, Rehweiler des Reichsarbeitsdienstes nach dem Toten benannt.
Das Schwurgericht in Kaiserslautern verurteilte den Täter am 4. Juli 1932 zu drei Jahren und einer Woche Gefängnis. Die Witwe des Toten und dessen zwei Kinder wurden durch die NSDAP unterstützt und dadurch vor der drohenden Armut bewahrt.
Der in Langweiler geborene Paul Stenzhorn besuchte in Lauterecken die Volksschule und absolvierte anschließend eine Schlosserlehre. Noch nicht volljährig, meldete sich der Junge bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges freiwillig und erlebte das Kriegsende als Unteroffizier.
In der Heimat setzte sich Stenzhorn intensiv gegen die Bestrebungen zur Abspaltung Westdeutschlands in Form einer eigenständigen Republik ein. Dieser Plan wurde von maßgeblichen Teilen der Zentrumspartei im Westen des Reiches gemeinsam mit Industriellenkreisen betrieben. 1926 heiratete Paul Stenzhorn und übersiedelte nach Oberhausen an der Nahe. Bis zu seinem Tode arbeitete er im Drahtwerk in Waldböckelheim.
An der Mordstelle errichteten die Kameraden des Toten den Gedenkstein, der die Worte trug:
»Hier fiel Paul Stenzhorn am 5. Mai 1932 durch Mörderhand im Kampf um das Dritte Reich.«



Silvester Fink

ᛉ 10. 3. 1876 · ᛣ 27. 5. 1932
SA-Gruppe Österreich



Das letzte Geleit der Innsbrucker SA-Kameraden für Silvester Fink



SA begleitet feierlich den Leichenwagen des Toten, Silvester Fink.

»*Wir lassen uns von diesem reichsdeutschen Gesindel nicht länger provozieren. Die rote Fahne, die durch das Hakenkreuz verunglimpft ist, muß heruntergeholt werden.*« Mit dieser Rede hetzt der Sozialdemokrat Dr. Kunst seine Genossen vor dem Lokal »Reiter« in Innsbruck auf. Nur wenige hundert Meter entfernt hinter der Stadtgrenze halten die Nationalsozialisten eine öffentliche Werbeveranstaltung ab. Der Innsbrukker Vorort Hötting ist traditionell sozialdemokratisch dominiert. Seit langem stellt die sozialdemokratische Partei den Bürgermeister. Im Jahr 1932 holen die Nationalsozialisten merklich auf. Dennoch gelingt es den Sozialdemokraten bei der Gemeinderatswahl im September, die absolute Mehrheit knapp zu behaupten.

Für den 27. Mai 1932 um 20 Uhr hat die NSDAP einen Werbeabend in dem Höttinger Lokal »Goldener Bär« geplant. Die Veranstaltung wird bei der Polizei ordnungsgemäß angemeldet und von den Parteigenossen durch Handzettel und Anschläge beworben. Unter dem Motto »*Gebt Arbeit statt Almosen*« spricht der junge Salzburger Nationalsozialist und HJ-Führer Theo Stadler. Die politischen Gegner scheinen sich auch durch den Umstand provoziert zu fühlen, daß sonst sie in der Gaststätte ihre Versammlungen abhalten und die Braunen ihnen nun dieses Territorium streitig machen.

Am Vormittag des 27. Mai geht bei der Polizei ein Hinweis ein, Sozialdemokraten und Kommunisten planten, die Veranstaltung mit Gewalt zu stören. Der Polizeiposten in dem kleinen Ort wird kurzfristig auf vierzig Mann aufgestockt. Im Innsbrucker Gewerkschaftshaus besprechen Angehörige des Republikanischen Schutzbundes den Einsatz ihrer Kräfte gegen die NS-Versammlung. Bereits einige Tage zuvor hatten die örtlichen Sozialdemokraten zu einer Demonstration gegen die »Faschisten« aufgerufen.

Die linken Gegner sollen sich vor dem »Reiter« in Innsbruck einfinden.



SA-Trauerzug maschiert durch Innsbruck.



Münchner SA während eines Gedenkmarsches für den ermordeten Kameraden Fink

Während die Gemäßigten noch der Anstachelung bedürfen, sammelt sich eine größere Gruppe Kommunisten direkt vor dem »Goldenen Bären«. Ein regelrechter Melderverkehr geht zwischen den Veranstaltungslokalen hin und her. Wenig später halten etwa einhundertfünfzig Kommunisten und Sozialdemokraten die seitlichen Sitzreihen im Saal des »Bären« besetzt. Zu spät riegelt die Polizei alle Verbindungswege nach Hötting ab. Eine etwa achzig Mann starke Einheit aus SA-Männern und Nationalsozialisten in Zivil marschiert als Auftakt des Werbeabends mit der Fahne in das Gebäude ein. Während der Zug sich durch den Mittelgang dem Rednerpodium nähert, bricht von den seitlichen Stuhlreihen ein ohrenbetäubendes Geschrei los. Die Störer drängen von hinten mit Gummiknüppeln, Schlagringen und Messern nach. Zeitgleich feuert eine Gruppe Angreifer vom Haupteingang aus mehrere Schüsse in das Lokal hinein. Eilig zertreten die Nationalsozialisten Stühle und reißen ihre Schulterriemen herunter, um sich mit provisorischen Waffen zu wehren. Die eingesetzte Polizei und die SA können die Angreifer gemeinsam aus dem Saal drängen. Vor dem Lokal treffen immer mehr Menschen ein, die zuvor bei der sozialdemokratischen Kundgebung aufgehetzt wurden. Die Stimmung auf der Straße erhitzt sich immer weiter. Die Polizei muß mit Karabinern und aufgepflanzten Bajonetten gegen die Menge vorgehen. Im »Goldenen Bären« bleiben fünfunddreißig Verwundete beider Lager zurück. Unter ihnen der sechzigjährige SA-Reserve-Mann Silvester Fink. Der Fleischhauergehilfe hat eine schwere Stichverletzung unter der Achsel und durch brutale Tritte in den Unterleib einen Riß in der Magenwand erlitten. Fink verstirbt im Laufe des Abends an den Folgen der Verwundungen. Als Täter wird zwei Tage später von der Polizei ein Sozialdemokrat und stadtbekannter Raufbold benannt.

Eilig herbeigerufene Rettungskräfte sollen die Verletzten abtransportieren. Auch sie werden von der wütenden Menge bedroht. Durch Steinwürfe kommt es an den Krankenwagen zu erheblichen Schäden. Die Polizei entschließt sich, das Militär als Verstärkung anzufordern. Weitere Opfer unter den Nationalsoziali-

Marxistische Horden wüten:

1 Nationalsozialist ermordet, 3 andere schwer verletzt

Selbst die Verwundeten werden von den vertierten Burschen noch mißhandelt

Innsbruck, 27. Mai. | lenhaus nach Polizei gerufen werden mußte. | legt in die Klinik gebracht werden. S.S.-

Nicht nur nationalsozialistische Blätter schildern die Verantwortung der linken Kräfte für die Ausschreitungen.

sten, die von der immer größer werdenden Menschenmasse vor dem »Goldenen Bären« eingeschlossen sind, sollen dadurch verhindert werden.
Erst gegen 23 Uhr können die Braunhemden, noch immer von einzelnen Steinwürfen begleitet, das Gebäude verlassen und unter Polizeischutz abrücken. In der Nacht kommt es zu weiteren Übergriffen auf Angehörige der NSDAP. In einem Fall trägt ein SA-Mann schwere Schußverletzungen davon.
Gegen Abend geraten im Krankenhaus, in das die Verletzten verbracht worden waren, die politischen Richtungen noch einmal heftig und lautstark aneinander.
Am folgenden Tage hält die Polizei eine Kolonne junger Sozialdemokraten an, die »Schrotfeuerrepetierpistolen« mitführt. Die Beamten gehen davon aus, es erfolge eine planmäßige Bewaffnung dieser Einheiten.
Am 29. Mai wird ein schriftlicher Bericht der Tiroler Landesregierung für das Bundeskanzleramt verfaßt, der den linken Kräften durch das Aufputschen der Demonstranten und die planmäßigen Vorbereitungen die volle Verantwortung für die Krawalle zuschreibt.
Der Reservesturm 1/1 wird von der SA nach Silvester Fink benannt. Die Verwundeten von Hötting marschieren wenige Tage später hinter dem Sarg ihres gefallenen Kameraden.



Ankündigung der NSDAP-Veranstaltung, die in einer tödlichen Saalschlacht enden sollte. (Tiroler Landesarchiv)

A r b e i t e r s c h a f t von H ö t t i n g .

Wir rufen Euch zur Demonstration gegen den

H a c k e n k r e u z f a s c h i s m u s.

Die Nationalsozialisten haben für Freitag, den 27. Mai 1932, in den Gasthof "Goldener Bär " in Hötting eine Versammlung einberufen.

Wir aber fordern Arbeiter und Angestellte auf, an diesem Freitag abends halb 9 Uhr im Hofe vor dem Gasthaus "Reiter" in Mariahilf sich einzufinden, um dort in der

V o l k s v e r s a m m l u n g

flammenden Protest gegen den Hackenkreuzfaschismus zu erheben.

Jeder werbe und komme !

Soz.dem.Parteiausschuss Hötting.

Die politischen Gegner mobilisieren zur Protestveranstaltung gegen die nationalsozialistische Kundgebung in Hötting. (Tiroler Landesarchiv)



Alle politischen Richtungen setzen die eigenen Opfer gegnerischer Gewalt propagandistisch ein. Hier eine Abbildung aus der kommunistischen Roten Fahne.

Jodocus Kehrer

ᛉ 2. 3. 1889 · ᛦ 31. 5. 1932
Gau Düsseldorf, SA-Gruppe Westfalen



Bereits im Vorfeld der nationalsozialistischen Versammlung in der im Bergischen Land gelegenen Industriestadt Wermelskirchen hatten kommunistische und antifaschistische Gruppen mit Flugzetteln zur Störung der Rednerveranstaltung mit allen Mitteln aufgerufen. Aus der gesamten Umgebung wurden linke Kräfte in dem Ort zusammengezogen.

Burg
Hünger
Wermelskirchen
Höhrath
Tente
Hilgen
Dabringhausen
Burgscheid
Bergisches Land


Du gingst von uns, Kamerad!

Du gingst von uns, Kamerad,
Todwund, mit zerschossenem Gesicht
Nun wuchtet mit Doppelgewicht
Auf unseren Schultern die Pflicht;
Denn unser Kampf ist Gericht,
Für dich, Kamerad!

Du starbest für uns, Kamerad,
Von Mörderhänden gefällt:
Du warst nicht der Letzte, der fällt!
Wir stürmen, vom Haßruf umgellt,
Für Deutschland gen alle Welt,
Wie du, Kamerad!
Anacker.

Seine Kameraden entbieten Jodokus Kehrer zum letzten Mal ihren Gruß.

Schon auf dem Weg zum evangelischen Vereinshaus, in dem der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Straßweg sprach, kam es zu Angriffen auf einzelne SA-Männer und kleine Gruppen.
So mussten zwei SA-Männer vor einer Gruppe von etwa 15 Kommunisten flüchten.
Nach Beginn der Versammlung drängten sich zahlreiche politische Gegner auf dem Vorplatz des Gebäudes. Der Forderung des Verantwortlichen, die Störer nach Waffen zu durchsuchen, kam die Polizei mit dem Hinweis auf anders lautende Weisungen höherer Stellen nicht nach. Dennoch verlief die NS-Kundgebung weitgehend ruhig.
Erst später wird die Lage für die Abrückenden ernst. Kommunistische Gruppen ziehen unablässig durch die Straßen innerhalb und außerhalb der Stadt. Trotzdem müssen dreißig SA-Männer zu Fuß den Heimweg in die rund zehn Kilometer entfernten Orte Hilgen und Burscheid antreten, unter ihnen der zweiundvierzigjährige SA-Truppführer Jodocus Kehrer.
An der Tenter Brücke erkennen die Braunhemden in einem Gebüsch neben der Straße einige Männer, die laut eigenen Angaben unmittelbar vorher an einer Versammlung der kommunistischen Roten Hilfe teilnehmen wollten, die jedoch plötzlich abgesagt worden sei. Einen Plan zum Übergriff hätten die Genossen angeblich zu keinem Zeitpunkt gehabt.
Als die Marschgruppe die Personen in ihrem Versteck entdeckt und anspricht, flüchten diese Hals über Kopf und lassen dabei ein Fahrrad zurück.
Die SA-Männer gaben im Rahmen der Polizeilichen Ermittlungen an, sie hätten den Kommunisten Walter Runzheimer deutlich ausgemacht, auffällig sei ein Pflaster gewesen, daß Runzheimer im Gesicht trug. Auch hätte ihnen ein wenig später vorüberfahrendes Überfallkommando der Polizei aufgetragen die kommunistische Gruppe oder einzelne Personen festzuhalten, soweit sie diese wiedererkennen würden, um dann von den Beamten die Personalien feststellen zu lassen.
Enger aufgeschlossen setzen die Männer ihren Marsch fort. Als den Nationalsozialisten einige Radfahrer entgegen kommen, erkennen sie Walter Runzheimer an der Gesichtsverletzung wieder.
Die SA stoppt die Radfahrer, und will Runzheimer nun der Polizei übergeben.
Zu diesem Zweck solle der Kommunist mit der SA in die nahegelegene Gaststätte Figge kommen.
Der Festgehaltene sagt später im Prozeß aus, er wäre von den Nationalsozialisten geschlagen worden. Der überwiegende Teil SA-Männer bestritt diese Aussage. Der Mann wäre nach anfänglichen Zögern gutwillig mitgegangen, so der Zeuge SA-Mann Gebhard Schneider. Andere Braunhemden beschreiben jedoch auch eine »kameradschaftliche Abreibung«. Ein Kommunist widersprach jedoch dieser Darstellung und sagte ebenfalls aus, der Mann habe tatsächlich sein Rad ruhig zur Seite gestellt und sei dann zunächst mitgegangen.
Erst jetzt beginnen die Umstände einen tödlichen Verlauf zu nehmen.
Die beiden Kommunisten Berger und Pullem erscheinen mit einem Motorrad und eröffnen auf die Nationalsozialisten das Feuer.

Wir trugen einen Held zu Grabe
Kamerad Kehrers letzte Fahrt — Tausende gaben ihm das Geleit

In deutschen Landen wurde uns ein Bru-| Jodoc Kehrer war ein ruhiger [illegible] und| Laßt uns Gott bitten, daß er uns auch diesen| Viel Tausend Augen tränen — ein Kame-

Bericht über die Beisetzung des SA-Truppführers Kehrer in einer regionalen, nationalsozialistischen Zeitung

Das politisch neutrale »Wermelskirchner Tageblatt« zitiert in seinen Ausgaben vom 1. bis 6. Juni die polizeiliche Stellungsnahme und berichtet ausführlich über die Geschehnisse:

»[01.06.1932] [...] Gestern abend fand im hiesigen evangelischen Vereinshause eine stark besuchte öffentliche Versammlung der Nationalsozialisten statt. Die Kommunisten hatten durch ein nicht der Polizeiverwaltung vorgelegtes, nachts verbreitetes Flugblatt zur Störung dieser Versammlung bzw. zur Belästigung der Nationalsozialisten aufgefordert. Die Polizeiverwaltung hatte Verstärkungen herangezogen und die erforderlichen Anordnungen getroffen. Es war schon gegen Abend hier zu kleineren Plänkeleien gekommen, wobei hiesige Nationalsozialisten von auswärtigen Kommunisten ohne Veranlassung angegriffen wurden. Die Polizei nahm zwei Remscheider Kommunisten fest, und schickte Patroullien zur Durchsuchung von Straßen und Nebengelände während und nach Ausgang der Versammlung nach verschiedenen Richtungen hin. Die Versammlung selbst verlief ohne jeden Zwischenfall und auch der Abzug der Nationalsozialisten war gesichert.

Trotzdem war gegen 12 1/2 Uhr in Nüxhausen, auf der Grenze der Gemeinden Wermelskirchen und Burscheid, ein Überfall zu verzeichnen. Eine Gruppe von der Versammlung heimkehrender Nationalsozialisten wurde dort von einer Gruppe Radfahrer - Burscheider Kommunisten - empfangen und nach kurzem Wortwechsel ohne weiteres beschossen.

Der 43-jährige pensionierte Polizeibeamte Kehrer aus Dünweg bei Burscheid erhielt einen Kopfschuß [die Art der Verletzung wurde später berichtigt, Anm. d. A.] und war bald darauf tot. Weiter wurden drei Personen gefährlich verletzt, und zwar der Händler Hugo Sondermann aus Neuenhaus (Lungendurchschuß), Arbeiter Eugen Schneider aus Unterstraße (Beinschuß, Steckschuß). Heinrich Prange aus Kotten bei Burscheid (Oberschenkeldurchschuß, Unterleibsschuß). Die Polizei aus Burscheid traf zuerst am Tatort ein; es gelang ihr noch in derselben Nacht, drei der Tat dringend verdächtige Personen aus der Gemeinde Burscheid festzunehmen. Es handelt sich um den Arbeiter Zeno Berger, den Arbeiter Erwin Selbach und den Metzgergehilfen Max Schatz. Weitere beteiligte Personen sind ermittelt, aber flüchtig, aber auch ihre Verhaftung steht bevor. [...] Von nat-soz. Seite wird uns mitgeteilt, daß Versammlungsteilnehmer, die sich auf dem Heimweg befanden, in der unteren Grünestraße, zwischen Grüneplatz und Tenter Brücke, in dem Gebüsch an der linken Seite auflauernde Gegner bemerkt hätten, die sich beim Anmarsch der Nationalsozialisten zurückzogen und ein Fahrrad im Stich ließen.

Später seien in Nüxhausen, auf der Landstraße zwischen dem Gasthause Figge und dem Wege nach Bechhausen, Nationalsozialisten, die abschiednehmend beieinander standen, von einem Motorrad, auf dem zwei Fahrer saßen, eingeholt worden. Die Fahrer seien noch eine kurze Strecke weitergefahren, hätten angehalten, seien abgestiegen und zurückgekehrt und hätten ohne jeglichen Grund in den Trupp Nationalsozialisten hineingeschossen und dann mit dem Motorrad die Flucht ergriffen. [...] Die Burscheider Polizei teilt mit, daß die Untersuchung noch nicht abgeschlossen sei. Als einer der mutmaßlichen Täter sei neben anderen der kom-





Kehrers SA-Kameraden halten Ehrenwache an seinem Sarg.

munistische Stadtverordnete Berger verhaftet worden. Nach anderen würde gefahndet. [02.06.1932] [...] Bisher wurden drei Personen in Haft genommen. Einer von diesen konnte bereits nachgewiesen werden, an der Tat beteiligt gewesen zu sein. Zwei weitere Verdächtige sind flüchtig. [03.06.1932] Am gestrigen Nachmittage hat die zuständige Kommission im Burscheider Krankenhause die Obduktion des erschossenen Nationalsozialisten Kehrer vornehmen lassen. Sie ergab, daß der genannte keinen Kopfschuß erhalten hatte. Die Kugel ist vielmehr unter dem rechten Arm eingedrungen und unter dem linken Arm herausgetreten, hat also zweifellos das Herz getroffen, wodurch der Tod auf der Stelle eintrat. [...

Über den Prozeß gegen Zeno Berger vor dem Düsseldorfer Schwurgericht berichtete der »Bergische Volksbote« in seiner Ausgabe vom 10. Dezember 1932 ausführlich. Es kommt dabei zu einer, die Schuldfrage betreffend, anderen Schilderung des Vorfalles.

Die beiden Hauptverdächtigen waren die Kommunisten Zeno Berger und sein Genosse Pullem.

Pullem floh jedoch sofort nach den tödlichen Schüssen in die Sowjetunion, organisiert von der Roten Hilfe.

Die Beiden seien, so der kommunistische Burscheider Stadtverordnete Zeno Berner im Laufe des Tages in keiner Weise an irgendwelchen politischen Kundgebungen oder Ausschreitungen beteiligt gewesen.

Der Staatsanwalt versuchte dies durch anderslautende Zeugenaussagen zu widerlegen.

Die beiden Männer wären erst bei der Heimfahrt durch die Hilferufe ihres Genossen Runzheimer auf die nationalsozialistische Marschgruppe und den »Gefangenen« aufmerksam geworden, worauf sie ihr Motorrad stoppten und die SA-Männer zur Rede stellten, was denn hier vor sich ginge.

Mehrere Zeugen berichteten, Berger hätte zu diesem Zeitpunkt bereits einen großen, flexiblen Schlagstock, einen sogenannten Ochsenziemer, bei sich gehabt.

Er hätte diesen jedoch sofort abgelegt und zu einer von ihm mitgeführten Schußwaffe gegriffen.

Berger wäre von einem hinter ihm stehenden Nationalsozialisten mit einer Koppel geschlagen worden.

Als die Situation dadurch weiter zu eskalieren drohte, habe er laut eigener Aussage mehrere Schüsse in die Luft und auf den Boden abgegeben.

Was der ebenfalls bewaffnete Pullem getan hätte, könne Berger nicht aussagen.

Mehrere Zeugen festigten jedoch die Einschätzung, die tödlichen Schüsse seien von dem flüchtigen Pullem abgegeben worden.

Die aufgefundenen Patronenhülsen bestätigten die Schilderungen, beide Kommunisten hätten Schüsse aus unterschiedlichen Waffen abgefeuert.

Die durch das Pistolenfeuer bei den Braunhemden entstandene Schrecksekunde nutzten die drei Kommunisten Runtzheimer, Pullem und Berger zur Flucht.

Die Waffe hätte Berger auf dem Heimweg weggeworfen, so seine weitere Aussage.

Die Tatsache, daß beide Männer Schußwaffen bei sich trugen, wertete das Gericht lediglich als Verstoß gegen das Waffengesetz.

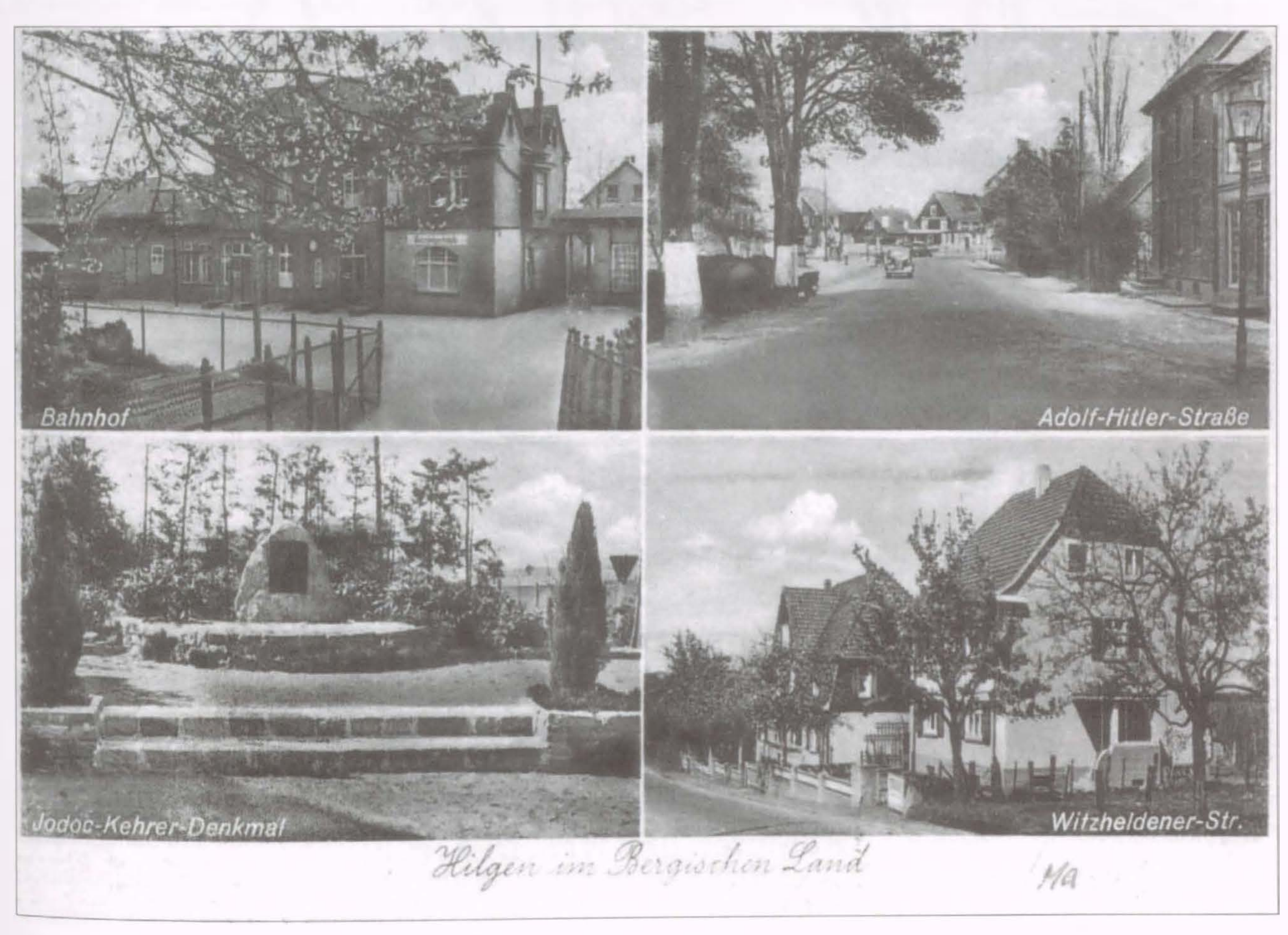
Schwere politische Schießerei

Schwere politische Bluttat in der verflossenen Nacht in Nürhausen – Ein Toter, drei Verletzte, Angehörige der N.S.D.A.P. – Die Täter politische Gegner aus Burscheid

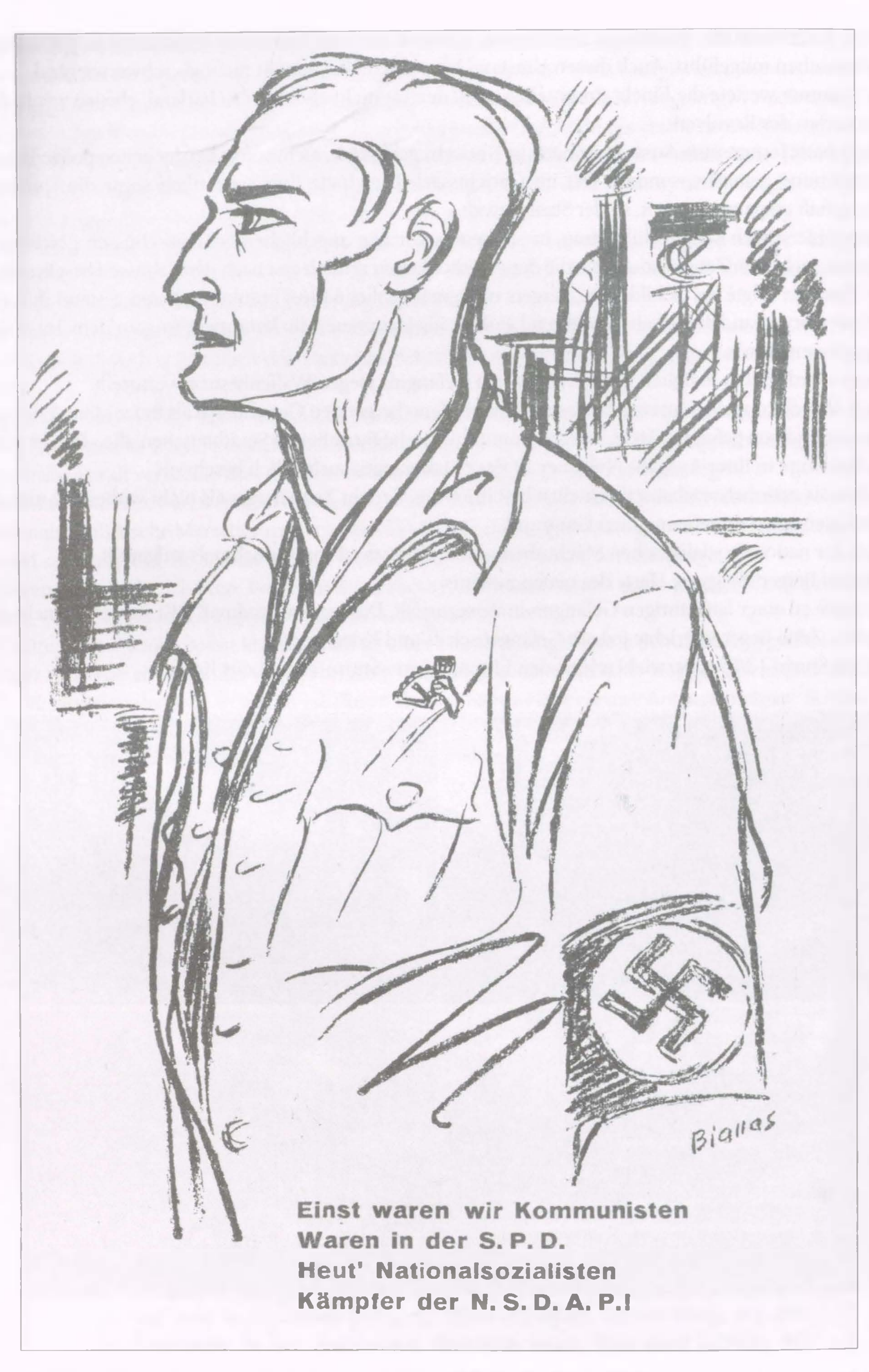
Eine unheilschwangere Atmosphäre lagerte am gestrigen Abend auf unserem sonst so friedlichen Städtchen. Eine öffentliche Versammlung der Nationalsozialisten, in der Landtagsabg. Straßweg sprach, hatte viele Besucher auf

Das »Wermelkirchner Tageblatt« berichtet ausführlich über die Ereignisse.

Berger hatte die Waffe bereits seit 13 Jahren in seinem Besitz und bereits bei verschiedenen politischen Aufmärschen mitgeführt. Auch diesen Umstand betrachtete das Gericht nicht als schwerwiegend.
Die Kammer wertete die Flucht unmittelbar nach der Tat nicht als strafverschärfend, ebenso wenig das Fortwerfen des Revolvers.
Berger hatte ferner seine Aussage, er hätte in Notwehr gehandelt, nicht sofort bei der ersten polizeilichen Vernehmung gemacht, sondern erst im Gerichtssaal. Dies hätte ihm vermutlich sogar die Untersuchungshaft ersparen können, so der Staatsanwalt.
Auch widersprach seine Schilderung, er sei bereits vor den angeblichen Schreckschüssen geschlagen worden, mehreren Zeugenaussagen, die diese Tätlichkeiten zeitlich erst nach den Schüssen beschrieben.
Die Kammer folgte der Schilderung Bergers ohne maßgebliche Einschränkungen und gestand ihm zu, in Notwehr gehandelt zu haben, während Pullem als Haupttäter die Verantwortung an dem Totschlag zugemessen wurde.
Berger wurde daher lediglich zu sechs Monaten Gefängnis wegen Waffenbesitzes verurteilt.
Nach Anrechnung der Untersuchungshaft verließ Zeno Berger den Gerichtssaal als freier Mann und von seinen Genossen gefeierter Held, wie das kommunistische Burscheider Stadtblättchen, die »Burscheider Dorfzeitung« in ihrer Ausgabe Nummer 13 des 6. Jahrganges ausführlich beschrieb.
Anders als nationalsozialistische Quellen beschrieb das Gericht Zeno Berger als nicht vorbestraft und als einen Menschen mit einem guten Leumund.
Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme wurde der Prozeß nochmals aufgerollt.
Nun traf Berger die ganze Härte des neuen Systems.
Er wurde zu einer langjährigen Gefängnisstrafe verurteilt. Das genaue Strafmaß läßt sich nicht mehr ermitteln. Zeno Beger überlebte jedoch Gefangenschaft und Krieg.
Der SA-Sturm 12/65 Oberwiehl erhielt den Ehrennamen »Sturm 12 Jodocus Kehrer«.



Eine historische Postkarte zeigt unten links das Kehrer-Ehrenmal.



Werbegrafik der Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation, NSBO

Emil Fröse

ᛉ 3. 3. 1905 · ᛦ 3. 6. 1932
Gau Westfalen, SA-Gruppe Westfalen



Während der Trauerfeier für den toten Dortmunder SA-Truppführer hielt Pfarrer Mendel eine der Trauerreden:
»...Ich erhebe am offenen Grabe Anklage gegen den, der es verschuldet, daß ein junges Menschenleben in so furchtbarer Weise dahingerafft wurde. Es steht einwandfrei fest, daß die ruchlose Tat aus den tierischen Instinkten des Untermenschentums verübt worden ist. Ein junges, blühendes Menschenleben ging dahin. Der Gattin wurde ihr Gatte, dem einzigen Kinde der Vater und den Eltern der Sohn genommen. Wann endlich wird das deutsche Volk diesem unheilvollen Tun des Untermenschentums Einhalt gebieten, das sich nicht scheut, gegen das ewige Gebot zu verstoßen, das da heißt: Du sollst nicht töten? Hier haben wir wieder den Beweis, wohin die Gottlosigkeitspropaganda führt, die bar und ledig aller Sittlichkeit ist und die das deutsche Volk immer tiefer und tiefer sinken läßt, unter die Stufe des Tieres. Der Entschlafene ist das Opfer der Mordwaffe eines Untermenschen geworden, der sich durch seine ruchlose Tat selbst außerhalb der menschlichen Gesellschaft gestellt hat. Erschüttert steht ihr hier an der Bahre eines Kameraden und Mitkämpfers einer geistigen Bewegung. Der Schuldige ist ein vielfach vorbestrafter Verbrecher und Missetäter, der sich auch vor Gott für sein furchtbares Tun zu verantworten hat. ...Euch Kameraden und Gesinnungsgenossen hat auch der Entschlafene Dank entgegengebracht. Ihr alle wollet gemeinsam mit ihm für euer Ideal und euer hohes Ziel arbeiten an dem Wiederaufbau unseres daniederliegenden, immer tiefer und tiefer sinkenden Volkes. Das Märtyrerblut wird einst Segen ernten, auch wenn man euch verachtet, verfolgt, verspottet und verhöhnt, ja mit dem Leben bedroht, wie der Entschlafene sein Leben lassen mußte durch die hinterlistige Tat eines ruchlosen Mörders.
Eure Aufgabe ist es, das Deutsche Volk zur Wachsamkeit aufzurufen, damit es aufsteht zur Wiedererhebung eines Deutschlands der Freiheit. Der Entschlafene mußte sterben, damit Deutschland leben kann.«

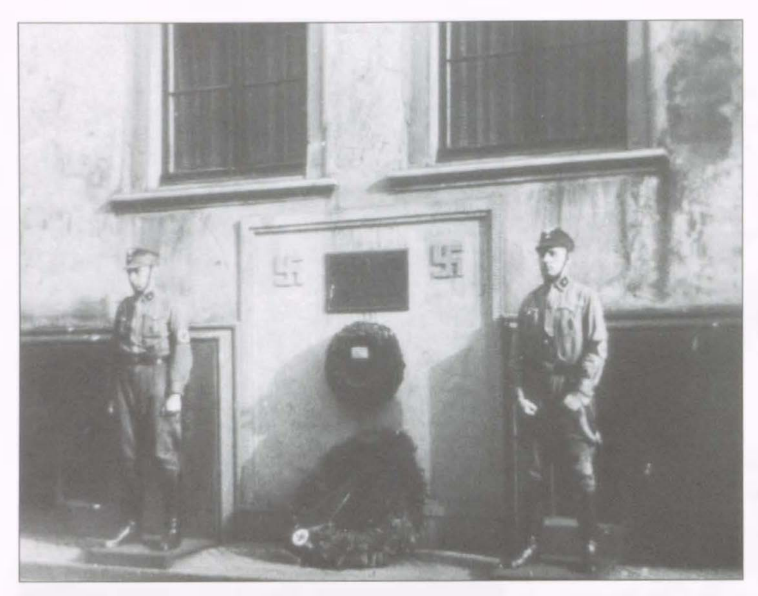


Kameraden stehen Ehrenwache am Grabe des SA-Truppführers Fröse.



Das SA-Heim »Emil Fröse«

Der zweiunddreißigjährige dortmunder Kommunist Seibel betritt das Lokal »Zur Jägerklause« im westfälischen Lünen mit den Worten »Heute passiert noch was.« Als er unüberhörbar beginnt, die anwesenden Nationalsozialisten zu provozieren, wird er vom Wirt aufgefordert, die Gastwirtschaft zu verlassen. Seibel schimpft und pöbelt jedoch nur noch lauter. Da packen ihn einige der Gäste und setzen den »roten Genossen« vor die Tür.



SA steht Ehrenwache an der Gedenkstätte für den ermordeten Emil Fröse in unmittelbarer Nähe des Tatortes an der Ecke Lange- und Bäckerstraße.

Fröse hat wenige Augenblicke zuvor die Gaststube verlassen und ist nur wenige Schritte von den Stufen zum Eingang der Jägerklause entfernt.
Seibel greift in seine Jackentasche, zieht eine Waffe. Im nächsten Augenblick liegt Fröse mit einer tödlichen Kopfwunde auf dem Straßenpflaster.
Seibel stürmt noch einmal mit einem Schritt die Stufen zur Schankstube hinauf, reißt die Tür auf und zielt auf die anwesenden Braunhemden, doch die Waffe versagt. Die Schrecksekunde der SA-Männer währt für den Schützen nicht lange genug, um zu flüchten. Einige hundert Meter entfernt holen ihn die Braunhemden ein und übergeben ihn der Polizei.
Die »Lüner Zeitung« vom 4. Juni zitiert unter der Überschrift »Zu der Bluttat in der Jägerklause« den detaillierten Polizeibericht: *»Eine schwere Bluttat, bei der leider ein Menschenleben zu beklagen ist, ereignete sich in der Nacht zum 3.6. auf der hiesigen Bäckerstraße. Die Tat ist die Folge einer Auseinandersetzung politischer Gegner, die in der Wirtschaft Dröder stattgefunden hatte. Der Schlosser Fritz Seibel aus Huckarde erschoß hier ohne ersichtlichen Grund den Arbeiter Emil*

Pg. Emil Fröse ermordet

Lünen, 3. Juni

In der vergangenen Nacht wurde Pg. Emil Fröse von einem Kommunisten ohne jeden Anlaß überfallen und durch einen Schuß in den Kopf niedergestreckt.

Deutschland erwache!

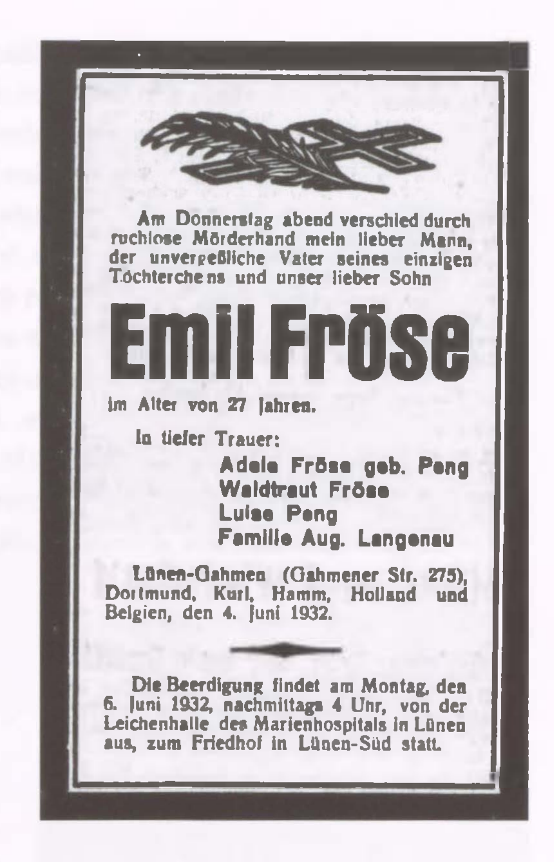
Todesanzeige für Emil Fröse im »Völkischen Beobachter«

Fröse aus Lünen-Derne und richtete hierauf die Waffe auf weitere Personen. Zum Glück versagte die Waffe, denn sonst wäre weit mehr Unheil angerichtet worden. Polizeibeamte, die auf der Polizeiwachstube anwesend waren, hörten den Schuß und eilten auf die Straße. Hier kam ihnen Seibel entgegengelaufen. Er wurde überwältigt, entwaffnet und festgenommen, nachdem er zuvor die Waffe noch auf einen Polizeibeamten gerichtet hatte. Die Waffe, eine kleinkalibrige Selbstladepistole, enthielt noch 3 Schuß scharfer Munition. Sie wurde beschlagnahmt. Die Leiche wurde der Leichenhalle des hiesigen Marienhospitals zugeführt.

Fröse ist Nationalsozialist und zwar Truppführer in der aufgelösten SA. Er steht im 27. Lebensjahre und ist Familienvater. Der Täter Seibel ist am 30.5.01 zu Lünen geboren. Seinen Wohnsitz hat er im vergangenen Jahre nach Huckarde verlegt. Er ist allgemein als streitsüchtig und roh bekannt. Früher gehörte er dem Roten Frontkämpferbund an. Seiner Gesinnung nach ist er Kommunist. Es muß hierbei ganz besonders hervorgehoben werden, daß der Erschossene an der politischen Aussprache nicht beteiligt war und auch gar nicht mit Seibel irgendwie in Berührung gekommen ist. In dem Lokale Dröder, das als Verkehrslokal der Nationalsozialisten bekannt ist, hielten sich zur fraglichen Zeit mehrere Parteigenossen auf. Seibel traf hier auch einen ehemaligen Freund an. Diesem machte er Mitteilung, daß er einen Prozeß verloren hätte und fügte dem hinzu: ‚Jupp, heute unternehme ich was, heute passiert noch was.'

Als Seibel sodann in der Gaststube laut kommunistische Reden schwang, wurde ihm dieses untersagt. Er kümmerte sich jedoch nicht darum, sondern sprach weiter. Der Wirt gebot hierauf Feierabend, um Reibereien zu vermeiden. Einige Nationalsozialisten verließen das Lokal, darunter auch Fröse. Seibel, der auf Aufforderung das Lokal nicht verließ, wurde durch den Wirt aus dem Lokal gedrängt, leistete hierbei jedoch Widerstand. Dem Wirt eilten Gäste zur Hilfe. Kaum hatte man die Tür geschlossen, als hinter derselben auf der zur Straße führenden Treppe ein Schuß fiel. Noch bevor man recht wußte, was geschehen war, erschien Seibel in der offenen Tür. Er richtete die Pistole auf mehrere Anwesende und zog den Abzugsbügel ab. Die Waffe versagte, und dadurch wurde ein weiteres Blutvergießen vermieden. Ein Nationalsozialist faßte sich schließlich ein Herz und drängte Seibel, der immer noch vergebens versuchte, seine Pistole abzufeuern, aus dem Lokal. Kaltblütig stieg er über den Toten hinweg und rannte in Richtung Bäckerstraße davon, woselbst er von hinzueilenden Polizeibeamten festgenommen werden konnte.

Fröse erhielt einen Kopfschuß. Die Kugel drang durch das linke Auge ins Gehirn und führte den sofortigen Tod herbei. Begreiflicherweise löste die ruchlose Tat allgemeine Entrüstung aus.«



Am Donnerstag abend verschied durch ruchlose Mörderhand mein lieber Mann, der unvergeßliche Vater seines einzigen Töchterchens und unser lieber Sohn

Emil Fröse

im Alter von 27 Jahren.

In tiefer Trauer:

Adele Fröse geb. Peng
Waldtraut Fröse
Luise Peng
Familie Aug. Langenau

Lünen-Gahmen (Gahmener Str. 275), Dortmund, Kurl, Hamm, Holland und Belgien, den 4. Juni 1932.

Die Beerdigung findet am Montag, den 6. Juni 1932, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Marienhospitals in Lünen aus, zum Friedhof in Lünen-Süd statt.



Am Donnerstag verschied durch Mörderhand unser Parteigenosse der Truppführer der ehemaligen S.A.

Emil Fröse

im Alter von 27 Jahren. Es ist Pflicht jedes Parteigenossen, an der Beerdigung teilzunehmen. Antreten der Parteigenossen um ¾4 Uhr am Marienhospital. Antreten der ehem. SA. laut bereits gegebener Anordnung.

Die Ortsgruppe Lünen der N. S. D. A. P.

Traueranzeigen für den Ermordeten in der »Lüner Zeitung« vom 7. Juni 1932

Nach dem Toten wurde der SA-Sturm 1/190 benannt.

Fröse wurde in Osnabrück geboren und erlernte sechzehnjährig den Beruf des Bergmannes in Husen-Kurl bei Dortmund. 1931 trat er in die NSDAP und die SA ein.

2.000 Nationalsozialisten, SA- und SS-Männer, unter ihnen der Vater des vier Monate vorher ermordeten SA-Scharführers Wilhelm Sengotta, folgen dem Sarg des gefallenen Kameraden.
Der stellvertretende Gauleiter von Westfalen-Süd, M.d.R. Emil Stürtz, sprach unter den trauerbeflorten Fahnen der NS-Bewegung: »*Mitarbeiter am Bau eines herrlichen Bauwerkes zu sein, das war auch Dein Wille, Emil Fröse. Ein gewaltiges Werk, da unser geliebtes Deutsches Vaterland zusammengebrochen war. Stein auf Stein wurde aufeinander gefügt, unter schwerster Arbeit und ungeheuren Opfern. Der Kitt, der diese Steine aneinander band, war das Blut von denen, die das Wort der Bibel sich zu eigen machten: ‚Niemand kann größeres tun, denn der sein Leben läßt für seine Brüder!' Doch uns bleibt nun nicht die Aufgabe zu klagen. Wir glauben nicht, daß Du, Kamerad Fröse, das wünschest, der Du jetzt starr und stumm im Grabe ruhst. Sondern wir alle wollen voranschreiten und weitermarschieren und Du, der Du kurz vor der Vollendung unseres Werkes von uns scheiden mußtest, Du, der das erstrebte, Du willst nicht, daß wir uns grämen über Deinen Tod und die Hände in den Schoß legen, um zu trauern. Wir scheiden von Deinem Grabe mit dem alten Soldatenliede im Gedächtnis:*
‚Kann die Hand nicht reichen, derweil ich eben lad, kann Dir die Hand nicht geben, bleib Du im ew´gen Leben mein guter Kamerad!'«

Hans Hilbert

ᛉ 24. 10. 1909 · ᛦ 19. 6. 1932
Gau Düsseldorf, SA-Gruppe Niederrhein



Der »Wuppertaler Generalanzeiger« vom 19. 6. 1932 zitiert den Polizeibericht:
»Gegen 0.30 Uhr kam es in Wuppertal-Barmen in der Heidterstraße vor der Städtischen Feuerwache zu einem weiteren schweren Zusammenstoß zwischen zwei Kommunisten und zehn Nationalsozialisten. Die Nationalsozialisten waren nach den bisherigen Feststellungen von den Kommunisten wegen ihrer Parteiabzeichen angesprochen und gleich darauf mit zwei Pistolen beschossen worden. Der Nationalsozialist Hans Hilbert aus Wuppertal-Barmen erhielt einen Lungenschuß, an dem er am Vormittag des 19. 6. 1932 im Städtischen Krankenhaus verstorben ist. Die beiden anderen Nationalsozialisten erhielten ebenfalls Schußverletzungen. Sie mußten dem Städtischen Krankenhaus zugeführt werden. Die beiden Täter wurden in der Nacht zum 19. Juni festgenommen. Es handelt sich um die Kommunisten Schlosser Wilhelm G. und Pflasterer Walter Sch., beide sind geständig und geben an, mit einer Armeepistole und einer Selbstladepistole 7,65 Millimeter geschossen zu haben.«



Die NSDAP demonstriert gegen eines der zahlreichen Uniformverbote.

Dem zweiundzwanzigjährigen Kraftwagenfahrer wurden als letzte Worte zugeschrieben: *»Ich sterbe gern für mein Vaterland und meinen Führer Adolf Hitler. Heil!«*
Hilbert gehörte seit 1926 verschiedenen vaterländischen Organisationen an.
Am 18. Juni 1932 war von der SA-Führung ein Propagandamarsch angesetzt. Die Männer hatten sich bereits gesammelt, als die Meldung eintrifft, es wäre ein Uniformverbot verhängt worden. Daraufhin marschieren die Nationalsozialisten im weißen Hemd oder mit freiem Oberkörper durch die Straßen Wuppertals. Es kommt mehrfach zu Handgreiflichkeiten zwischen den politischen Gruppierungen. Gegen Mitternacht tritt der junge Scharführer im Sturm 1/171 mit einigen Kameraden den Heimweg an, und es kommt zu dem tödlichen Zwischenfall. Die Einheit des Toten trug später seinen Namen.

Blutige Zusammenstöße in Wuppertal
Ein Nationalsozialist in Barmen getötet.
Zahlreiche Verletzte in allen Stadtteilen.

Der »Generalanzeiger« der Stadt Wuppertal berichtet ausführlich über die politischen Auseinandersetzungen in der Nacht vom 18. auf den 19. Juni 1932.



Wahlkampfkundgebung 1932 in Frankfurt am Main

Wilhelm Hambückers



ᛉ 15. 3. 1885 · ᛣ 20. 6. 1932

Gau Köln-Aachen, SA-Gruppe Niederrhein



Mit seinen drei Stiefsöhnen und weiteren Kameraden gründete der Bergarbeiter am 23. Oktober 1931 die Sturmabteilung im rheinischen Merkstein. Kaum einen Monat später wurde bereits eine Schar in Stärke von etwa fünfzehn Braunhemden als kleine aber selbständige Einheit gebildet. Bis Dezember war die Werbetätigkeit so erfolgreich, daß ein Trupp von rund sechzig Männern in dem Ort etwa zwanzig Kilometer nördlich von Aachen aufgestellt werden konnte. Im Januar 1932 trennte die SA-Führung die Einheit mit Standort Merkstein als eigenständigen Sturm mit cirka einhundert SA-Männern und der Nummer 15/25 vom Sturm 13/25, dem die Einheit bisher unterstellt war. Der erfahrene politische Aktivist Wilhelm Hambückers wurde zum Sturmführer ernannt. Die Männer der Einheit waren überwiegend erwerbslos. Das machte die politischen Gegner, die sich selbst dieses Klientels annehmen wollten, besonders aufmerksam. Nach dem Fall des Uniformverbotes im Juni 1932 erhielt der siebenundvierzigjährige Hambückers von SA-Sturmbannführer Wysoki die Ernennung zum Adjutanten des Sturmbannes II/25.

Nur vier Tage darauf wird Wilhelm Hambückers in Boscheln-Übrach an der Straßenecke Wiesen- und spätere Hambückersstraße auf dem Heimweg vom SA-Dienst aus dem Hinterhalt erschossen.





Der von Kommunisten ermordete
Pg. Wilhelm Hambücker auf der Bahre



Mjölnir-Grafik - Neben politischen Gegnern waren auch Polizisten als Vertreter des verhaßten Weimarer Systems das Ziel dezidiert vorbereiteter kommunistischer Übergriffe. Ein ähnliches Vorgehen gab es auf nationalsozialistischer Seite nicht. (Vgl. Striefler, Kampf um die Macht - Kommunisten und Nationalsozialisten am Ende der Weimarer Republik, Propyläen, Berlin 1993)

Kurt Hilmer

ᛉ 22. 6. 1911 · ᛦ 20. 6. 1932
Gau Düsseldorf



Der SS-Mann Hermann Groß hat Wachdienst vor dem Parteilokal der NSDAP von Erkrath. Die rheinische Stadt liegt rund zehn Kilometer östlich von Düsseldorf. Schon mehrfach sind die Räume der Partei aber auch einzelne Nationalsozialisten von Kommunisten aus dem nahegelegenen Düsseldorfer Stadtteil Gerresheim angegriffen worden. SA und SS bemühen sich daher, stets einen Mann vor den gefährdeten Gebäuden abzustellen.
Der Posten sieht im Laufe seiner Wache immer wieder Personengruppen an den nahegelegenen Häuserecken herumstehen und scheinbar teilnahmslos auf dem gegenüberliegenden Bürgersteig vorbeischlendern. Der SS-Scharführer im Sturm 6/II/20, Kurt Hilmer, hat an diesem Abend dienstfrei. Als er trotzdem in die Nähe der Dienststelle kommt, fallen auch ihm die verdächtigen Personen auf. Gegen 14 Uhr trifft er auf den Wachtposten und warnt seinen Staffelkameraden. Die beiden Männer wissen um die ständige Gefahr aus dem gegnerischen, politischen Lager. Sie entfernen sich etwa fünfzig Meter von der Geschäftsstelle der Partei bis zu einer Eisenbahnunterführung, um ihre Notdurft zu verrichten. In den Räumen selbst gibt es keine Toiletten. An die Unterführung grenzt eine etwa vier Meter hohe Böschung, auf der ein Zaun entlang führt. Zeugen haben angeblich zeitgleich ein Lichtsignal aus der in unmittelbarer Nähe gelegenen Wohnung des Kommunisten Emil Schmidt gesehen. Sekunden später wird auf die beiden Schutzstaffelmänner geschossen. Hilmer geht mit einem Bauchschuß zu Boden. Groß sackt mit einem Treffer im Oberschenkel ebenfalls zusammen. Die beiden Verwundeten rufen um Hilfe und versuchen, so gut es geht in Deckung zu kriechen. Mehrere Nationalsozialisten laufen vom Büro aus in Richtung der verletzten Kameraden. Erneut wird ein Signal in dem Fenster beobachtet, und wieder fallen mehrere Schüsse auf die heraneilenden Braunhemden. Die Gruppe stoppt sofort und nimmt ebenfalls Deckung, als abermals Schüsse fallen. Die Kameraden rufen die Verwundeten an. Groß kann noch etwas erwidern, der zwanzigjährige Hilmer antwortet nicht mehr. Er verstirbt am Tatort. Auf der Böschung werden von der Polizei sechzehn Patronenhülsen sichergestellt. Der SS-Mann Groß überlebte den Anschlag, weitere Verwundete gab es nicht. Nach dem toten Kaufmann Kurt Hilmer wird der SS-Sturm 3 der 20. Standarte benannt.

Donnerstag, 23. Juni 1932

Der Mord an Pg. Hilmer

Eine feige Kommunistentat aus dem Hinterhalt

Düsseldorf, 21. Juni. | den auch diese von dem Kommunistengesindel

Die nationalsozialistische Presse greift den Mord an Kurt Hilmer auf.

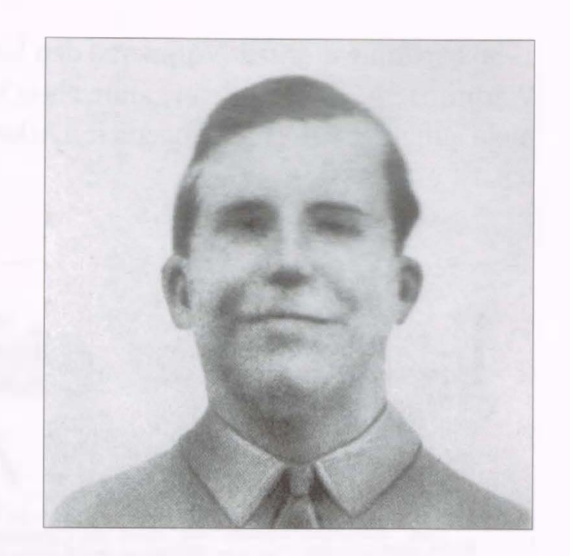
Ebenfalls 1932 wurden in Düsseldorf große Mengen Zyankali bei kommunistischen Funktionären sichergestellt. Mit dem Gift sollten politische Gegner ausgeschaltet werden.
Zwei Jahre später am 27. März 1934 wurden die Kommunisten Emil Schmidt, Otto Lukat und Peter Huppertz in der Düsseldorfer Strafanstalt Ulmer Höh hingerichtet. Die Ermittlungen waren kurz nach den Festnahmen 1932 wieder eingestellt worden, da die Drei angeblich nicht am Tatort waren. Erst nach der Machtübernahe kam es zu einer Wiederaufnahme des Verfahrens. Die drei Todesurteile wurden nach dem Krieg als nicht politisch beeinflußt bewertet. Eine Beschwerde unter Hinweis auf das Gesetz zur Aufhebung von NS-Unrechtsurteilen lehnte die Düsseldorfer Generalstaatsanwaltschaft nach einer Bestätigung dieser Einschätzung ab.



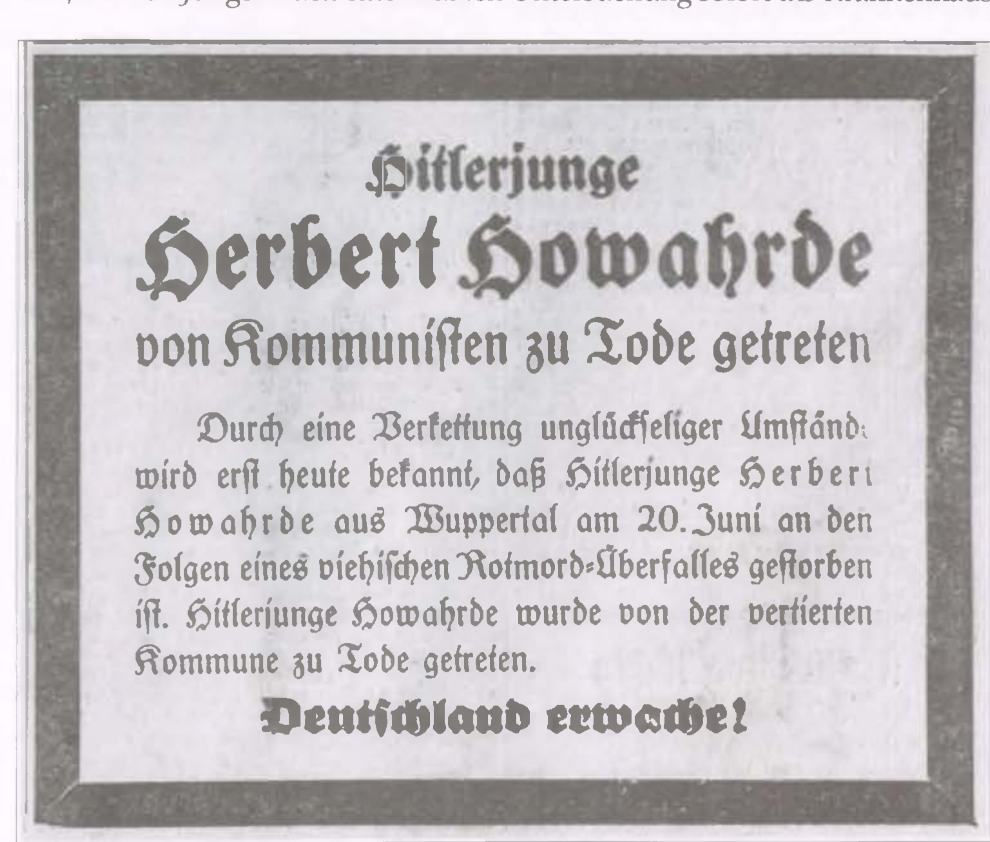
Reichspräsidentenwahl 1932

Herbert Howahrde

ᛘ 18. 8. 1914 · ᛦ 20. 6. 1932
Gau Düsseldorf



»Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft!«
Von dem gegenüberliegenden kommunistischen Verkehrslokal konnten die Männer die roten Lettern auf dem Bretterzaun gut lesen. Sie hatten eine solche Art des Ansporns jedoch nicht mehr nötig, waren sie doch hartgesottene Klassenkämpfer und Antifaschisten.
Am 18. Juni 1932 gegen Mittag passierte der Hitlerjunge Herbert Howahrde die Gaststätte in der Wuppertaler Paradestraße. Schnell waren die Genossen auf den Gehweg gesprungen und beschimpften den Jungen als »Faschistenhund«. Wie zur Bestätigung des Schlachtrufes auf der Holzfront der anderen Straßenseite läßt der kräftige Schlag einer »Arbeiterfaust« den Siebzehnjährigen zu Boden gehen. Mit harten Stiefeltritten mißhandeln die Männer den Hitlerjungen. Erst nachdem die Angreifer sich wieder in die Gaststube zurückgezogen haben, rafft sich Howarde auf. Als er wenig später zuhause eintrifft, kann er die Mutter trotz der deutlich sichtbaren Spuren der Auseinandersetzung zunächst beschwichtigen. Erst später ruft sie einen Arzt, der den Jungen nach einer kurzen Untersuchung sofort ins Krankenhaus einliefern läßt. Zwei Tage darauf verstirbt der Hitlerjunge Herbert Howahrde in den frühen Morgenstunden.
Der »Westdeutsche Beobachter« schrieb daraufhin:
»Eine brave Kriegerwitwe verlor ihren 17-jährigen Sohn und die deutsche Freiheitsbewegung einen ihrer Besten, dessen Name auf ewig in die Liste derer eingemeißelt ist, die ihr Leben für Deutschland und im Glauben an seine Auferstehung opferten.«



Hitlerjunge
Herbert Howahrde
von Kommunisten zu Tode getreten

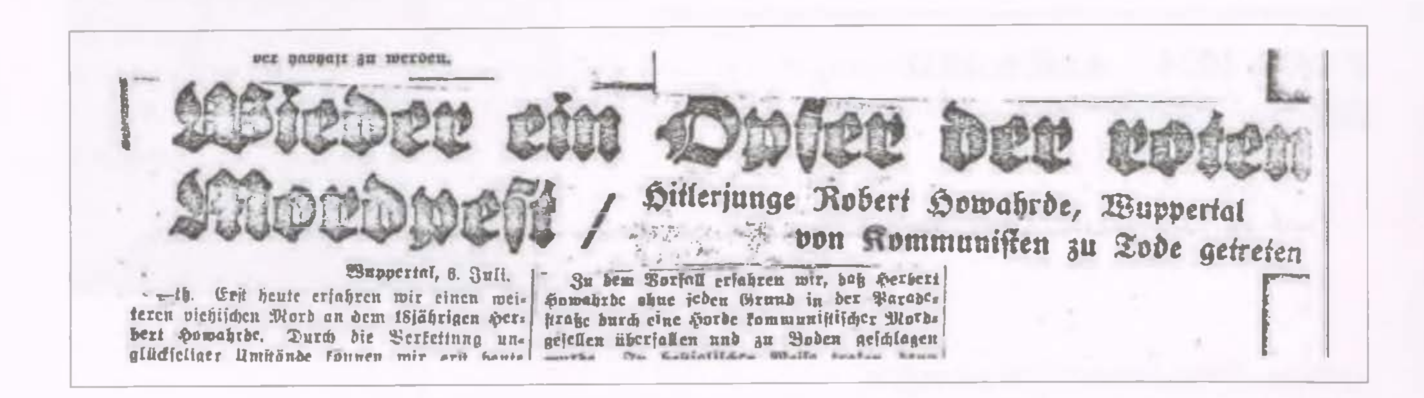
Durch eine Verkettung unglückseliger Umstände wird erst heute bekannt, daß Hitlerjunge Herbert Howahrde aus Wuppertal am 20. Juni an den Folgen eines viehischen Rotmord-Überfalles gestorben ist. Hitlerjunge Howahrde wurde von der vertierten Kommune zu Tode getreten.

Deutschland erwache!

Nachruf im »Völkischen Beobachter« für den Hitlerjungen Howahrde

1938 benannte die Stadt Wuppertal den Königsplatz in Howardeplatz um.

Warum Herbert Howarde in zahlreichen NS-seitigen Schilderungen zu den Blutzeugen der Kampfzeit nicht auftauchte, die Hitlerjugend ihn jedoch ebenso wie seine Heimatstadt als Toten der Bewegung ehrten, ist unklar.



Wieder ein Opfer der roten Mordpest / Hitlerjunge Robert Howahrde, Wuppertal von Kommunisten zu Tode getreten

Wuppertal, 6. Juli.

—th. Erst heute erfahren wir einen weiteren viehischen Mord an dem 18jährigen Herbert Howahrde. Durch die Verkettung unglückseliger Umstände können wir erst heute

Zu dem Vorfall erfahren wir, daß Herbert Howahrde ohne jeden Grund in der Paradestraße durch eine Horde kommunistischer Mordgesellen überfallen und zu Boden geschlagen

Der rote Untermensch hat ein neues Opfer:

Hitlerjunge Herbert Howahrde von Kommunisten zu Tode getreten

Wuppertal, 6. Juli.

Erst heute erfahren wir den viehischen Mord an dem

nur um seiner Mutter keine Sorgen zu machen. Genau so unterdrückte er auch seinen Schmerz, als er noch zwei Tage im Krankenhaus lag. Er

Der Tod des Hitlerjungen als Schlagzeile

Helmut Köster

ᛉ 2. 10. 1909 · ᛣ 21. 6. 1932
Gau Berlin, SA-Gruppe Berlin



Die Mordstelle war durch eine Gedenktafel kenntlich gemacht. »*Von kommunistischer Mörderhand erschossen am 21. Juni 1932. Helmut Köster, SA-Sturm 24 (1/8).*«
Der Berliner Gauleiter Dr. Goebbels notierte einen Tag nach dem Tod des jungen SA-Mannes in sein Tagebuch: »*Der bolschewistische Blutterror nimmt unerträgliche Formen an. Die Regierung ist dagegen vollkommen tatenlos.*« Einige Tage später schrieb er: »*Mittags beerdigen wir draußen auf dem Friedhof den ermordeten Kameraden Köster. Unsere SA-Leute sind weiß vor Wut. Ich rede mir allen Haß und Wut von der Seele herunter. 10.000 Menschen hören mit einer grenzenlosen Erbitterung zu.*«
Die Regierung Papen hatte am 17. Juni 1932 das Uniformverbot für die SA aufgehoben. Der Kreuzberger Sturm 24/8 hielt daraufhin einen Uniformappell im Sturmlokal »Zur Hochburg«, Ecke Gneisenau- und Solmsstraße ab. Nur neun Monate zuvor war vor der Gaststätte der SA-Mann Thielsch von Kommunisten erschossen worden.
Nach dem Sturmabend verließen die Männer die »Hochburg«. Der Heimweg des zweiundzwanzigjährigen Scharführers Helmut Köster und einiger Kameraden führte durch die Gneisenaustraße. In dem





Der Trauerzug des ermordeten SA-Mannes Helmut Köster

Haus Nummer 20 der angrenzenden Schleiermacherstraße lag das kommunistische Verkehrslokal »Tante Emma«. Als die Braunhemden die Straßenecke passierten, traten Menschen wie Schatten aus den Hauseingängen hervor. »Bobby« Köster ging am Ende der Gruppe, als dreißig bis vierzig Schüsse vielen. Lautlos sank der SA-Scharführer vor dem Haus Nummer 28 zusammen. Eine Kugel hatte ihn von vorn in den Kopf getroffen. Erst als die Schützen wieder verschwunden waren, erkannten die Männer, wie schwer die Verwundung war. Köster wurde mit dem Taxi ins Krankenhaus am Urban gebracht, wo er noch vor Mitternacht verstarb.

Nur einige Stunden zuvor hatten Hitler und Göring ohne Erfolg beim Innenminister auf die große Zahl von toten und verwundeten Nationalsozialisten insbesondere in Berlin hingewiesen, um auf deren Schutz zu drängen oder das generelle Recht auf Notwehr einzufordern.

Am 8. November 1931 war Köster schon einmal von politischen Gegnern überfallen und verwundet worden.

Das Grab des Toten trug die Inschrift *»In treuer Kameradschaft zu seinem Führer Adolf Hitler im Kampf um Deutschlands Erhebung von feiger Mörderhand erschossen.«*

Die Sturmabteilung benannte den Sturm 24/8, dem der Gefallene angehörte, nach dem Toten.

Wieder ein Nationalsozialist ermordet

Pg. Köster von Berliner Kommunisten erschossen.

(Kurz vor Redaktionsschluß eingetroffen.)

Berlin, 22. Juni. Gegen Mitternacht kam es in verschiedenen Stadtteilen Berlins zu planmäßigen kommunistischen Überfällen. In der Rostocker Straße versuchten Kommunisten, nach Zertrümmerung der Straßenlampen Barrikaden zu bauen, flüchteten aber beim Erscheinen der Polizei.

Im Südwesten, in der Schleiermacherstraße, wurde der 23jährige Pg. Helmut Köster von Kommunisten überfallen. Er erhielt einen schweren Schläfenschuß und starb kurze Zeit nach der Einlieferung in das Urban-Krankenhaus.

Bericht über die tödlichen linken Übergriffe



Gedenken für den toten SA-Mann Köster

Heinrich (Heinz) Habenicht



Y 13. 9. 1905 · ⅄ 23. 6. 1932

Gau Westfalen, SA-Gruppe Westfalen

Am offenen Grab des Gefallenen sprach der SA-Oberführer und Mitglied des Preußischen Landtages, Wilhelm Schepmann: »*Heinz Habenicht, wir wissen, daß Dein Grundsatz Glaube, Ehre, Pflicht und Treue war, und deshalb mußtest Du ins Grab sinken. In der Geschichte unseres Volkes aber wirst Du erstehen und gewürdigt werden als der, der Du gewesen bist: als ein Held neben Horst Wessel, Schlageter und vielen anderen, die ihr Herzblut dahingaben zur Vertilgung der Feigheit und des Undeutschen. Euer Tod, Heinz Habenicht, wäre nur dann ein Tod, wenn er nicht neues Leben verhieße. Aus solchen Gräbern wachsen keine Palmen, sondern Schwerter!*«

Im Januar 1932 war Habenicht in die NSDAP und in die SA eingetreten. Ob und wann Habenicht von der Sturmabteilung zur SS übertrat, ist nicht gesichert.

Am 23. Juni war der Sechsundzwanzigjährige erstmals zum Saalschutz für eine Veranstaltung in der Kneipe »Zur Bergschenke« in der Wittener Straße in Dortmund-Dorstfeld eingeteilt. Die Gegend war sozial und politisch durch den Betrieb und die Arbeiter der Zeche Dorstfeld bestimmt und bei den Nationalsozialisten als gefährlich bekannt.

Bereits auf dem Weg zu dem Lokal gab es Zusammenstöße mit Kommunisten, die »*mit Schußwaffen versehen in Vorgärten und hinter Kellerfenstern lagen*«, wie eine nationalsozialistische Quelle berichtet.

Auch eine kommunistische Quelle bestätigt die Zusammenstöße im Vorfeld der Saalveranstaltung.

Nachdem sich rund sechzig SA- und SS-Männer in der Gaststätte eingefunden hatten, begann plötzlich der Beschuß, so eine der Schilderungen.

Eine andere Angabe stellt die tödliche Auseinandersetzung auf offener Straße dar, bei der auch Polizeikräfte mit Schüssen auf kommunistisches Feuer reagiert hätten.

Habenicht starb noch am Tatort an den Folgen eines Treffers in die Brust. Schwer verletzt wurden außerdem: Willi Wilscheck, Helmut Schmidt, Heinrich Dänzler, Willi Mehrung und Walter Groll.



Heinrich Habenicht im offenen Sarg

Wenig später meldete die NSDAP den schweren Anschlag telefonisch an die Reichsleitung nach München. Die Polizei war erst nach dem Eintreffen des Überfallkommandos in der Lage, durch hartes Eingreifen für Ruhe zu sorgen. Als der Führer der örtlichen, kommunistischen Einheit, Rudolf Hantel, von den Polizeikräften mit dem Tod des jungen SA-Mannes konfrontiert wird, antwortet der Genosse nur »Er hätte eben daheim bleiben sollen!«

Am nächsten Morgen wird der Kommunist wegen Mordverdachts verhaftet. Die Festnahme gestaltet sich zu einer roten Kundgebung. Noch in Handschellen grüßt der Tatverdächtige seine politischen Mitkämpfer mit lautem »Rot Front«.

In der Gerichtsverhandlung fordert der Staatsanwalt für den mutmaßlichen Haupttäter neun Jahre Zuchthaus.

Eine kommunistische Quelle schreibt über das Urteil: *»Das Gericht wagt nicht, angesichts der Umzingelung durch die [linksgerichteten; Anm.d.A.] Massen und deren drohendem einmütigen Willen, ein solches Urteil auszusprechen, es beugt sich dem Druck der Massen und schließt einen Kompromiß, indem es die Hauptangeklagten zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wegen staatsfeindlicher Gesinnung und Propaganda.«*

Erst am 12. Oktober 1935 trifft die mutmaßlichen Hauptverantwortlichen des tödlichen Zusammenstoßes die volle Wucht des Gesetzes und wohl auch der neuen politischen Verhältnisse. Hantel wird zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt. Er starb 1967 im Alter von 73 Jahren.



Erinnerungsplakette am Tatort



Der SA-Oberführer und spätere SA-Stabschef Wilhelm Schepmann spricht am offenen Grab von Heinrich Habenicht.



Das tägliche Todesopfer der roten Mordseuche!

S.S.-Mann Heinrich Habenicht von Kommunisten erschossen

Dortmund, den 24. Juni

Am Donnerstag überfielen kommunistische Wegelagerer einen nationalsozialistischen Trupp mit Pflastersteinen und Schüssen. Pg. Heinrich Habenicht sank tödlich getroffen zu Boden, vier andere Nationalsozialisten wurden schwer verletzt.

Nachruf im »Völkischen Beobachter« für den gefallenen SS-Mann Heinrich Habenicht

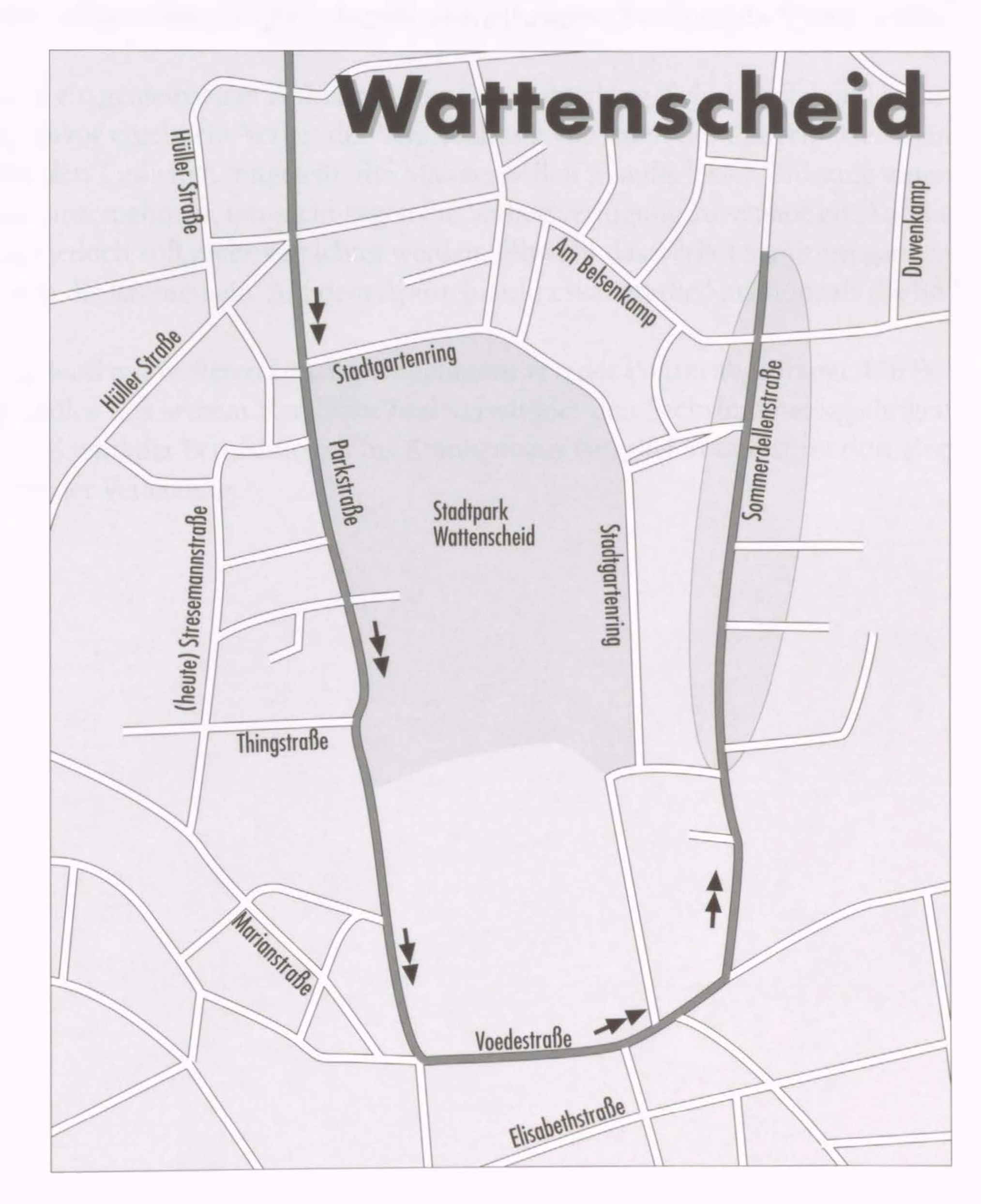
Fritz Borawski

ᛉ 29. 8. 1902 · ᛣ 26. 6. 1932
Gau Westfalen



Ein Jahr nach dem tödlichen Überfall auf SS-Mann Fritz Borawski und seine Kameraden des Wattenscheider SS-Sturmes 8/I/30 marschiert die Schutzstaffel unter dem SS-Führer des Abschnittes 17 den Weg, den die Männer an einem Sommersonntag 1932 genommen hatten.

Sie folgen der Strecke des Mordtages durch die Voede- und Parkstraße. Dann biegen sie genau wie damals von Grünigfeld kommend in die Sommerdellenstraße ein. Mehrfach waren während der Kampfzeit Nationalsozialisten und Polizeibeamte in dieser Straße von Kommunisten angegriffen und beschossen worden. Hier hatten damals einige Radfahrer den Trupp überholt. Kurz darauf setzte ein Steinhagel auf die Männer ein.



So wie 1933 der Oberführer Heißmeyer war ein Jahr zuvor der Sturmführer Steinhoff an der Spitze des Sturmes marschiert. Ihm galten die Schüsse, die den Bergmann Fritz Borawski trafen.

Einige der Männer, die 1933 wieder in der Sommerdellenstraße marschieren, trugen damals

den blutenden Kameraden ins Krankenhaus, wo die Ärzte zwei Stunden erfolglos um das Leben des Dreißigjährigen kämpften.
Die Kommunisten Bergmann, Meißner, Erasmus und Becker wurden von ihren Genossen zunächst als Sieger über die »Faschisten« und nach ihrer Verhaftung als Märtyrer des »Proletariats« gefeiert.
Die Beisetzung des SS-Mannes beging die NS-Bewegung in Westfalen unter großer Beteiligung.
Der SS-Sturm 1 der 30. Standarte trug den Namen des Toten.
Der Umzug endet am Friedhof, wo der SS-Führer und spätere Inspekteur der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten, August Heißmeyer, den Vorbeimarsch abnimmt und des toten Kameraden gedenkt.

Max Kiehne

Y 22. 6. 1896 · ⅄ 26. 6. 1932
Gau Köln-Aachen



Max Kiehne wird in den offiziellen Listen der NSDAP nicht als Blutzeuge geführt. Vermutlich ist dies darin begründet, daß der Tote dem Stahlhelmbund angehörte, der bis zur Überführung in die SA 1934 keine Gliederung der NSDAP war.
Lediglich das Buch »20 Jahre Soldat Adolf Hitlers« führt den Namen Max Kiehe als Gefallenen des Gaues Köln-Aachen. Eine weitere zeitgenössische Quelle bezieht sich in knapper Form auf die Todesumstände.
Am 19. Juni 1932 ist in Köln ein gemeinsamer Aufmarsch von Sturmabteilung, Schutzstaffel und Stahlhelm angesetzt. Zwei Tage zuvor ergeht ein Verbot der Veranstaltung vonseiten des Polizeipräsidenten Bauknecht. Daraufhin wird den Einheiten mitgeteilt, die Männer sollen in aufgelöster Ordnung einen Spaziergang durch die Stadt unternehmen, um nicht gegen die Verbotsverfügung zu verstoßen. Auf die propagandistische Wirkung jedoch soll nicht verzichtet werden. Obwohl das Verbot somit umgangen ist, schreitet die Polizei gegen die Rechten ein. Auf dem Apostelmarkt eskaliert die Situation, als die Beamten den Platz räumen.
Der Stahlhelmmann Kiehne wird mit weiteren Umzugsteilnehmern von der Polizei abgedrängt. Ein Beamter feuert angeblich grundlos aus seinem Karabiner und verwundet den Sechsunddreißigjährigen schwer. Mit einem Knieschuß wird der Berufsfotograf ins Krankenhaus eingeliefert und stirbt dort eine Woche später an den Folgen der Verletzung.



Wahlkampfversammlung 1932. Der Abmarsch konnte lebensgefährlich sein.

Hermann Zapp

ᛉ 14. 11. 1906 · ᛣ 30. 6. 1932
Gau Rheinpfalz, SA-Gruppe Kurpfalz



Jeder Mann des SA-Sturmbannes III/23 trug eine Rose in der Hand, als die Einheiten zur Beisetzung ihres ermordeten Kameraden marschierten. Alle Straßen der pfälzischen Ortschaft Morlautern waren erfüllt von dem Marschtritt der Braunhemden und vom Knattern der Fahnen. Der Sturm 6/23 Ottersberg führte später den Ehrennamen des Toten.

Hermann Zapp wurde als Sohn des Gastwirtes Friedrich Zapp in Morlautern bei Kaiserslautern geboren. Er besuchte zunächst die Volks-, später die Realschule. Nach Ende der Schulzeit erlernte Zapp das Metzgerhandwerk. Trotz der wirtschaftlich schwierigen Situation hatte der junge Mann das Glück, niemals erwerbslos gewesen zu sein. Vor seinem Tod arbeitete der Fünfundzwanzigjährige in der Metzgerei Speyerer in Kaiserslautern. Seine SA-Kameraden beschrieben ihn als ruhig und zurückhaltend, als einen jungen Mann, der einer Auseinandersetzung lieber aus dem Wege ging.

Kaiserslautern/ Morlautern

Morlauterer Straße
Villenstraße
Morlauterer Straße
Morlauterer Straße
Am Abendsberg
Benzinoring
Lauterstraße

X_1 Aus Kaiserslautern kommend ist Zapp in nördlicher Richtung auf dem Weg nach Morlautern.

X_2 Auf der Morlauterer Straße zwischen der Kreuzung Am Abendsberg und Villenstraße lauert der Mörder.

X_3 Schwer verwundet schleppt sich Zapp noch einige Meter und bricht etwa hier zusammen.



Hermann Zapp im offenen Sarg



SA-Männer gedenken ihres ermordeten Kameraden Zapp.

Die Mutter des jungen Metzgers betrieb eine Gastwirtschaft in der Ottersberger Straße 35. Die kleine Kneipe stand der NSDAP von Morlautern und der örtlichen Sturmabteilung als Verkehrslokal zur Verfügung. Eines Abends betrat der Kommunist und Separatist Mathias Heil die Schankstube und beschimpfte die anwesenden Gäste. Hermann Zapp warf den betrunkenen Störer daraufhin aus dem Lokal. Noch am Eingang drohte der Kommunist dem SA-Mann, ihn umzubringen.

Heil hatte ebenfalls den Beruf des Metzgers erlernt. Er war arbeitslos und lebte zusammen mit den Eltern in einer kleinen Notunterkunft an der Waschmühle zwischen Kaiserslautern und Morlautern. Rechte Quellen berichten, Heil sei zum Zeitpunkt der Tat im Juni 1932 bereits fünfundzwanzigmal vorbestraft gewesen.

Als sein Mörder vor der Gastwirtschaft die Drohung aussprach, wird Herman Zapp dies kaum ernst genommen haben. Der arbeitslose Fleischer versuchte von nun an mehrfach, dem jungen SA-Mann aufzulauern, konnte ihn jedoch niemals allein abpassen. Am 30. Juni 1932 war Herman Zapp gegen 22 Uhr auf dem Heimweg von seiner Arbeitsstelle, als es Mathias Heil schließlich gelang, sein Opfer zwischen verwilderten Gärten an der Ecke Morlautererstraße und Abendsberg zu stellen. Nur Minuten vor der Tat kam eine Frau an dem Versteck vorbei. Als Heils Angriff dadurch erneut zu scheitern drohte, verscheuchte er die Passantin mit den Worten »Mach, daß Du wegkommst!« Die Frau trat in dem Mordprozeß als Zeugin auf und gab an, die Tat aus einiger Entfernung beobachtet zu haben. Der Angreifer sprang aus dem Hinterhalt hervor und riß Hermann Zapp blitzschnell ein Fleischermesser durch die Halsschlagader.

Stark blutend schleppt sich der Fünfundzwanzigjährige noch einige Meter den abschüssigen Weg zurück, bis er sich an einer Straßenlaterne festhalten muß, um nicht den Halt zu verlieren. Nur Augenblicke später sackt Zapp aufgrund des hohen Blutverlustes besinnungslos zusammen. Bereits auf dem Weg ins Krankenhaus wird der Tod des SA-Mannes festgestellt.

Ein Polizist konnte den Täter wenige Schritt vom Tatort entfernt festnehmen und in das unmittelbar in der Nähe liegende Gefängnis bringen. Nach anfänglichem Leugnen gestand Heil die Tat und wurde noch 1932 zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Täter saß seine Strafe in Straubing ab.

Als er nach seiner Entlassung 1942 nach Morlautern zurückfahren wollte, wurde er auf dem Hauptbahnhof in Mannheim von der Geheimen Staatspolizei verhaftet. Seitdem fehlt von Mathias Heil jede Spur.

Am Tatort befand sich eine Stützmauer, in die nach 1933 ein Denkmal für den Gefallenen eingelassen wurde. Der nahegelegene Luftschutzbunker hieß im Volksmund auch »Zappbunker«.

Werner Gerhardt

ᛉ 22. 12. 1912 · ᛣ 30. 6. 1932
Gau Halle-Merseburg



Der zwanzigjährige Holzbildhauer Werner Gerhardt war Führer des Jungvolkes in Zeitz und Umgebung. Die Stadt, die in den dreißiger Jahren mit rund 36.000 Einwohnern angegeben wird, liegt im heutigen Dreiländereck Thüringen, Sachsen-Anhalt und Sachsen.
Am 1. Juni 1932 hatte die Zeitzer HJ einen Heimabend angesetzt. Die Veranstaltung der jüngsten Anhänger der NS-Bewegung im örtlichen Heim der Hitlerjugend war gut besucht und verlief munter, aber ohne Besonderheiten.
In den letzten Maitagen hatte es bereits acht Überfälle auf Angehöriger der Zeitzer HJ gegeben. Gegen 22 Uhr geht Werner Gerhardt gemeinsam mit einigen Kameraden die Straße entlang, als die Jungen angesprochen werden. Der Jungvolk-Führer geht einige Schritte voraus und erkennt vor sich im Halbdunkel eine Personengruppe. Als er sich umdreht, wird Werner Gerhardt von dem Reichsbannermann Helmut Fritz angegriffen und durch einen Messerstich in den Unterleib schwer verwundet. Der Täter kann unmittelbar nach dem Überfall von der Polizei festgenommen werden. Die Ordnungshüter müssen mit der Schußwaffe drohen, um die erregten jungen Kameraden des Schwerverwundeten an einem Angriff auf den Messerstecher zu hindern.
Helmut Fritz wird nach seiner Verhaftung in das Zeitzer Rathaus gebracht. Die Formalitäten für eine Untersuchungshaft sind noch nicht abgeschlossen, da sammelt sich auf dem Rathausplatz eine Menschenmenge und fordert die Herausgabe des Angreifers. Erst durch einen empfindlichen Polizeieinsatz können die wütenden Menschen mit Gummiknüppeln auseinandergetrieben werden.



Die Leiche des gefallenen Hitlerjungen



Hitlerjugend und Jungvolk stehen gemeinsam am Sarg ihres ermordeten Kameraden Werner Gerhardt.

Der Täter erhält eine Gefängnisstrafe von drei Jahren, die er jedoch wegen der Weihnachtsamnestie nicht voll absitzt. 1933 wird der ehemalige Reichsbannermann in das Konzentrationslager Weißenfels eingeliefert, aus dem er kurz darauf entfliehen und bis zu seiner erneuten Verhaftung untertauchen kann.
Das Opfer verstirbt nach fünf Operationen am 30. Juni 1932 gegen 15.30 Uhr.
Die Straße, in der sich der Übergriff ereignete, wurde später nach dem Gefallenen benannt.



Die Schutzstaffel gibt einem Kameraden letztes Geleit.

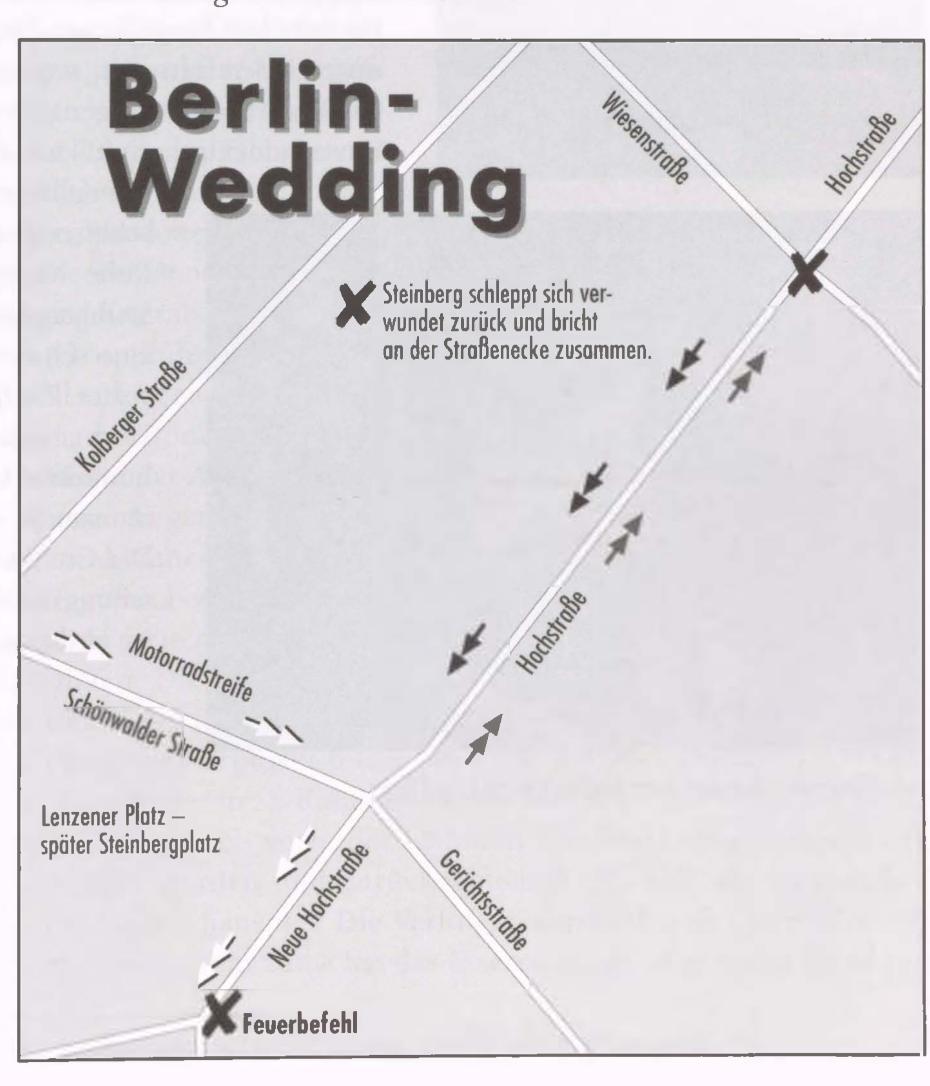
Hans Steinberg

ᛉ 1. 3. 1906 · ᛣ 1. 7. 1932
Gau Berlin, SA-Gruppe Berlin-Brandenburg



»Hans Steinberg ist seinen Weg bewußt und vorsätzlich gegangen, wie ein treuer deutscher Kämpfer ihn gehen muß. Wir wären die Opfer unserer Toten, wir wären des neuen Deutschlands nicht wert, wenn wir jener nicht gedächten, die es uns erstritten. Dieser Stein hier soll stehen, solange wie der Platz den Namen Steinberg-Platz trägt, solange wie es ein Berlin, ein Deutschland gibt! Gedenken wir des Kameraden, der sein Leben, sein Glück hingab, und seien wir des großen Erbes würdig. Das Vaterland über alles: Nichts kann uns rauben Liebe und Glauben zu diesem Land! Mögen wir sterben, unseren Erben gilt dann die Pflicht, es zu erhalten und zu gestalten. Deutschland stirbt nicht!« So lauteten die Worte des stellvertretenden Berliner Gauleiters Artur Görlitzer während der Denkmaleinweihung auf dem Lenzener Platz.

Gegen 23 Uhr traf der Inspektionsführer Kargel im Sturmlokal ein und berichtete, er werde verfolgt. Wie schon oft begleiteten einige SA-Männer den Kameraden nach Hause. Unter den fünfzehn Braunhemden war auch der sechsundzwanzigjährige Hans Steinberg.



Der SA-Scharführer im Berliner SA-Sturm 102 hatte schon früh seine Mutter verloren. Nach dem Soldatentod des Vaters 1915 wuchs er gemeinsam mit seiner Schwester bei den Großeltern auf.

Keiner der Männer wußte zu diesem Zeitpunkt, daß die kommunistische »Partisanengruppe Röse« bereits vor Stunden zusammengezogen worden war.

Kundschafter und Melder suchten auf Fahrrädern die



Hans Steinberg im offenen Sarg



Ehrenmal auf dem Hans-Steinberg-Platz

Straßen um den Lenzener Platz im roten Berliner Stadtteil Wedding ab. An der linken Seite des SA-Führers marschieren die Braunhemden die Hochstraße in südlicher Richtung hinunter. Die Männer haben den Lenzener Platz bereits erreicht, als ein Harley-Davidson-Motorrad mit abgeschaltetem Scheinwerfer und verhängten Nummernschildern aus der Gerichtsstraße nach rechts in die Neue Hochstraße abbiegt. Während das Fahrzeug an der Schönwalder Straße ankommt, hören die Nationalsozialisten den Ruf »*Schießt auf den Kerl im weißen Hemd!*« Das ist das Angriffssignal. Aus allen Richtungen setzt starkes Pistolenfeuer ein. Augenblicke später liegen fünf SA-Männer blutend auf dem Straßenpflaster. Steinberg befindet sich im hinteren Bereich des Trupps, als ihn vier Schüsse treffen. Er kann sich bis zur Straßenecke Hochstraße und Wiesenstraße schleppen und bricht dort zusammen.

Schon einmal hat Steinberg seinem Sturmführer Beckmann das Leben durch ein mutiges Dazwischengehen gerettet. Nun kommt jede Hilfe zu spät, Hans Steinberg stirbt noch am Tatort. Zur gleichen Zeit wird das Sturmlokal in der Kunkelstraße 5/Ecke Ravenestraße von einem kommunistischen Trupp beschossen. Auch hier bleiben Verwundete zurück.

Da sich die Übergriffe auf die SA in den nächsten Stunden ungemindert fortsetzen, werden die Stürme 41, 101 und 103 als Verstärkung herangezogen.

Eine stundenlange Straßenschlacht ist die Folge. Erst als das Überfallkommando der Polizei mit Maschinenpistolen einschreitet, kann die Ruhe wiederhergestellt werden. Hans Steinberg hinterließ ein kleines Kind und eine schwangere Frau, die fünf Monate später Zwillinge zur Welt brachte. Die Sturmabteilung verlieh der mehrfach umnummerierten Einheit des Toten den Ehrennamen »SA-Sturm Hans Steinberg«. Der Grabstein erinnerte an den Sturmabteilungsmann mit den Worten »*Frei will ich bleiben und achten den Tod nicht*«.



SA-Ehrenwache auf dem Hans-Steinberg-Platz

Friedrich Karpinski



ᛉ 25. 5. 1894 · ᛣ 2. 7. 1932

Gau Essen



In der Stoppenberger Straße kommt den SS-Männern vom Trupp II 4/I/25 ihr Kamerad Schott auf dem Motorrad entgegen.
Eilig warnt er die kleine Einheit, in den sogenannten »Polnischen Stadtgärten« gegenüber des städtischen Viehhofes würden sich zahlreiche verdächtige Gestalten sammeln.
Die Essener Schutzstaffel hatte in der Gegend des Frohnhauser Marktes mit fünfhundert Mann an einem erfolgreichen Propagandaaufmarsch teilgenommen. Auch in den kommunistisch dominierten Straßenzügen waren keine Übergriffe auf den Marschzug unternommen worden. Nachdem der Umzug beendet war, entließen die Führer ihre Einheiten.
Der Trupp II des 4. Sturmes trennte sich am Viehofer Platz von den anderen in Richtung ihrer Standorte und Sturmlokale marschierenden Einheiten. Die SS-Männer nahmen den Weg durch die Stoppenberger Straße nach Stoppenberg und weiter in Richtung Katernberg, wo die meisten der Männer wohnten.
Nach der Warnung befiehlt der Truppführer Appenzeller, sofort in Marschordnung anzutreten. Ein Zersprengen des Trupps soll auf jeden Fall verhindert werden. Kaum haben die Staffelmänner Gleichschritt aufgenommen, da ertönen die ersten »Hitler verrecke«-Rufe aus den Anlagen der anderen Straßenseite. Die Masse der Angreifer scheint sich durch Pfiffe und Gegröle in Angriffstimmung zu bringen. Wenige Augenblicke später stürmt eine Horde Kommunisten aus den Gartenanlagen hinter den SS-Männern in die Stoppenberger Straße. Alle Hausecken und Treppenstiegen sind von den Gegnern besetzt. Die ersten Steine fliegen auf die Staffelmänner. Aus der Luisenburg wälzt sich eine weitere linke Gruppe in die Stoppenberger Straße und verstärkt den Druck auf die Verfolgten. Die SS-Männer erkennen, daß nun auch von vorn eine kommunistische Einheit den Kessel um die Bedrängten schließt. Es fallen Schüsse. Der achtunddreißigjährige Bergmann Friedrich Karpinski bildet am Ende der im Laufschritt vor den Kugeln fliehenden Einheit mit zwei weiteren SS-Kameraden eine Nachhut. Auf Höhe der Gastwirtschaft Niewel gelangt die Meldung nach vorn, der SS-Mann Karpinski sei aus einem der Hausflure von einer Kugel getroffen worden und zurückgeblieben. Als sich die Kameraden umwenden, erkennen sie das grausige Schauspiel. Die Verfolger waren über den getroffen am Boden Liegenden hergefallen und hatten ihm zunächst das Eiserne Kreuz vom Braunhemd gerissen.
Neben dem Brustschuss erlitt der Staffelmann schwere Schlag- und Stichverletzungen.


Essen
Beisingstraße
Stoppenberger Str.
Herzogstraße
Viehofer Straße
Hauptgüterbahnhof
Hammacher Str.
Viehofer Platz
Gerlingstraße
1 Nach dem Anmarsch aus südwestlicher Richtung trennen sich die Einheiten am Viehofer Platz.
2 Im Verlauf der Stoppenberger Straße erhält der Sturm Meldung über mögliche Angriffe.
3 Aus den Gartenanlagen wird die SS-Einheit angegriffen und verfolgt.
4 Aus der Straße Ludwigsburg stößt eine weitere Gruppe Verfolger.
5 Während auch von vorn Angreifer auftauchen, bricht Karpinski am Ende der flüchtenden Einheit zusammen. Wenig später kann sich der Sturm den Weg frei machen und setzt sich mit dem Sterbenden ab.



Fritz Karpinski †

Essen, 4. Juli

Am gestrigen Sonntag wurde Pg. Fritz Karpinski aus Stoppenberg von marxistischen Banden auf viehische Weise ermordet.

Auch er starb für das Dritte Reich.

Sein Tod wird neue Kämpfer auf den Plan rufen, die ihn rächen werden.

Deutschland erwache!

Traueranzeige für den ermordeten SS-Mann Karpinski im »Völkischen Beobachter«

Es gelang der Gruppe, sich den Weg freizumachen. Der Schwerverwundete wurde in den Beiwagen des Motorradmelders gewuchtet und in Richtung Stoppenberger Krankenhaus gefahren. Als der Fahrer dort eintraf, war der SS-Mann Friedrich Karpinski bereits tot. Er hinterließ Frau und Kind.

Die Schutzstaffel verlieh der Einheit des Toten den Ehrennamen »SS-Sturm 4 Friedrich Karpinski«.

Einen Tag vor dem Mord an dem Nationalsozialsisten hatte die Kampfgemeinschaft für Rote Sporteinheit in Essen eine »Spartakiade« abgehalten. Nach dem Absingen von eindeutigen Liedern löste die Polizei die Veranstaltung auf. Es kam zu erheblichen Zusammenstößen. Der Wachtmeister Hommer trug tödliche Schußverletzungen davon. Weitere Opfer konnten nur durch das harte Eingreifen der Beamten und glückliche Zufälle wie einen Munitionsversager verhindert werden.

Bei nachfolgenden Durchsuchungen stellte die Polizei Pistolen, Dolche und Schlagringe sicher.

Unter der Überschrift »SS-Mann Karpinskis letzte Fahrt« berichtet der »Völkische Beobachter« von der Beisetzung.

»SS-Mann Friedrich Karpinski aus Essen Stoppenberg wurde Samstagabend von moskowitischen Mordlegionären feige aus dem Hinterhalt erschossen.

Tausende SS- und SA-Kameraden gaben ihm das Geleit. Zehntausende säumten trotz strömenden Regens die Straßen zum Ehrenfriedhof, um dem für die Freiheit des Deutschen Arbeiters gefallenen Helden die letzte Ehre zu erweisen. Man sah viele Kränze und Blumen.

In der Ehrenhalle des Friedhofs haben sie Friedrich Karpinski eine würdige Trauerfeier gehalten.

Standarte und Fahnen haben zum letzten Male an seiner Bahre Aufstellung genommen.

In tiefem Schmerz steht seine Frau, gefaßt sein 14jähriger Sohn als Hitlerjunge.

Der Pfarrer weiß ihn packend als ein Symbol der Treue zu schildern:

In Treue diente er seinem Kriegsherrn, der ihm in Anerkennung seiner Verdienste die Brust mit dem Eisernen Kreuz Erster Klasse schmückte.

In Treue diente er zuerst als SA-, später als SS-Mann dem Führer des erwachenden Deutschland, Adolf Hitler.

In Liebe und Treue zu seinen deutschen Volksgenossen fiel er, der in heißen Schlachten verschont geblieben, von feiger Mörderhand.

Treue schwuren ihm heute seine Führer, Treue und Rache!

Unter den Klängen des Liedes vom Guten Kameraden senkten sie dann den in die Hakenkreuzfahne gehüllten Sarg neben den Gräbern seiner schon früher gefallenen Kameraden hinab.

In tiefem Waldfrieden ruhen sie nun, doch ihr Geist lebt fort unter ihren Kamerden, und der heißt:

SS-Mannes Ehre ist Treue.«



Wahlplakat der KPD 1928

Walter Ufer



Ƴ 19. 11. 1889 · ⅄ 5. 7. 1932
Gau Westfalen, SA-Gruppe Westfalen

NS-seitige Quellen geben den Beruf des SA-Mannes und Pressewartes der NSDAP-Sektion Dortmund-Eving mit »Diplom Volkswirt und Tenor an städtischen Bühnen« an.
Am 24. Juni 1932 sollte in dem Dortmunder Vorort Eving, einer kommunistischen Hochburg, eine nationalsozialistische Versammlung stattfinden. Schon im Vorfeld belagerten viele politische Gegner die Straßen in der Nähe des Versammlungsortes, so daß die Polizei sich nicht in der Lage sah, die Teilnehmer vor Übergriffen zu schützen. Die Versammlung wurde abgesagt.
Walter Ufer war am 1. Dezember 1931 in die Partei eingetreten. Bald setzte ihn die NSDAP als Blockwart, später als Pressewart und Versammlungsredner ein. Intensiv warb der zweiundvierzigjährige Akademiker unter den meist sozialdemokratisch oder kommunistisch gesinnten Bergarbeitern der Region für den Nationalsozialismus.
Von der kurzfristigen Absage der Veranstaltung in Eving kann Ufer nicht mehr rechtzeitig informiert werden. Gegen 19 Uhr traf er in der Nähe des Versammlungslokals ein. Etwa vierzig politische Gegner greifen den SA-Mann an. Von einem Pflasterstein am Kopf getroffen, geht Walter Ufer zu Boden. Die Angreifer fallen mit Zaunlatten und Eisenstangen über das Opfer her und lassen ihn wenig später verletzt liegen. Neben schweren Schlagwunden hat Ufer einen tiefen Stich im Rücken erlitten.
Eine Augenzeugin beschreibt den Mord:
»In einer Gaststätte in unserer Nachbarschaft sollte eine Versammlung der NSDAP stattfinden. Schon am frühen Nachmittag fiel uns auf, daß ungewöhnlich viele Menschen auf der Bergstraße auf und ab gingen. Mama bestimmte, daß wir das Haus nicht verlassen durften. So hielten wir uns weitgehend in den Zimmern zur Straße hin auf. Papa hatte in Dortmund zu tun, und wir waren schon in großer Sorge um ihn. Die Menschenmassen wurden immer mehr, und einige Male beobachteten wir, daß plötzlich die Straße wie leergefegt war, nachdem wir vorher ein paar laute Pfiffe vernommen hatten. Alle hatten sich in Vorgärten oder Hauseingängen versteckt, und dann kam eine Polizeistreife, die natürlich keinen Grund fand, einzugreifen. Sobald die Streife wieder weg war, war alles wie zuvor. Gegen Abend, kurz bevor die Versammlung beginnen sollte, kam, für uns deutlich sichtbar, ein einzelner Mann von links die Straße herauf. Daß er ein kleines Hakenkreuz am Rockaufschlag trug, konnten wir natürlich nicht erkennen. Doch die Masse hatte das entdeckt, und plötzlich stürzten sich genau vor unserem Haus so etwa 20 bis 30 Menschen auf diesen einzelnen Mann. Sie rissen ihn zu Boden und traten auf ihm herum. Plötzlich wieder, wie auf ein geheimes Zeichen, verschwand die Masse, und die Polizei, die kurz darauf eintraf, konnte nur noch feststellen, daß da ein Toter lag. Es war ein Sänger, der im Chor des Dortmunder Stadttheaters sang, mit Namen Walter Ufer. Nach ihm wurde dann 1933 die Bergstraße in Walter-Ufer-Straße umbenannt.«
Die Augenzeugin irrte sich, was den Toten anbetraf.
Ufer war durch einen Messerstich ins Gesäß, der Teile des Darms zerfetzte, schwer verletzt aber noch nicht tot.

Er wird ins Krankenhaus eingeliefert und verstirbt dort zwei Wochen später an den Folgen der Verwundungen.
Als Haupttäter werden der zweiundzwanzigjährige Bergmann Hans Voit und der fünfundzwanzigjährige Anstreicher Friedrich Rapior am 7. März 1934 vom Landgericht in Dortmund wegen Mordes zum Tode verurteilt und im Spätsommer 1934 hingerichtet.
Drei weitere Angeklagte erhalten hohe Zuchthausstrafen.
Nach dem Krieg wurde ein Verfahren zur Rehabilitierung der Täter angestrengt. Es erfolgte jedoch bezogen auf die hingerichteten Haupttäter lediglich eine Berichtigung des Urteils. Der Verurteilung lag nun nicht mehr ein Mord, sondern lediglich ein Totschlag zugrunde. Die Urteile wurden von der Todesstrafe nachträglich auf zehn Jahre Zuchthaus revidiert.
In der Urteilsbegründung des 1959 wiederaufgenommenen Gerichtsprozesses findet sich unter dem Aktenzeichen 14 (2) ARs 188/57 LG Dortmund eine weitere Beschreibung der Straßenschlacht und eine ausführliche Begründung des Urteils:
» [Vorangestellt sind die Daten des Prozesses; Anm. d. A.] Der Angeklagte Voit wurde durch obiges Urteil [vom 7. März 1934; Anm. d. A.] wegen gemeinschaftlichen schweren Landfriedensbruchs in Tateinheit mit gemeinschaftlichem Mord zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt. Auf Grund dieses Urteils wurde er am 30. August 1934 hingerichtet.
Nach den Feststellungen des Urteils war der Angeklagte Voit, zusammen mit seinen früheren Mitangeklagten Rapior, Feldhaus, Beher und Kalipke, die damals der KPD angehörten bzw. mit ihr zumindest sympathisierten, an den Ausschreitungen, die die KPD gegen eine in den Abendstunden des 24. Juni 1932 beabsichtigte Versammlung der früheren NSDAP in der Wirtschaft ‚Heuner' in Dortmund-Eving organisiert hatte und die später zum Tode von Walter Ufer führten, beteiligt. Nachdem die aufgewiegelte Menschenmenge einzelne Versammlungsteilnehmer durch Drohung bzw. durch Gewalt am Betreten des Versammlungslokals zu hindern versucht hatte, stürmte sie gegen 19.00 Uhr ein mit Nationalsozialisten ankommendes Auto, stürzte es um und schlug auf die Insassen ein. Durch ein hierauf alarmiertes Überfallkommando wurde die Menschenmenge schließlich zerstreut. Ein Haufen, in welchem sich auch der Angeklagte Voit befand, wurde dabei in Richtung der katholischen Kirche in Eving abgedrängt. In der Nähe des sogenannten Eckey-Wäldchens traf der Trupp auf den Kaufmann Walter Ufer und den Zeugen [geschwärzt], die sich auf dem Wege zur Wirtschaft ‚Heuner' befanden, um daselbst an der Versammlung der NSDAP teilzunehmen. Beide stammten aus Eving und waren dort als führende Nationalsozialisten bekannt. Als die Menge die beiden Personen erkannte, erschollen Rufe ‚Der mit der Brille [Ufer; Anm. d. A.]' und ‚das ist auch ein Nazi'. Die Menge drang hierauf auf beide ein. Da Ufer einen Spazierstock, den er mit sich führte, erhob, richtete sich das Augenmerk der Menge im wesentlichen auf ihn. Während [geschwärzt] fliehen konnte, wurde Ufer, der sich, als Rufe wie ‚Haut ihn' ertönten, gleichfalls zur Flucht wandte, von einem Stein getroffen und kam zu Fall. Ufer wurde hierauf zunächst von einigen Personen, sodann von einer größeren Menge umringt, die längere Zeit auf ihn einschlug, so daß sein Körper tags darauf mit grünen, blauen und gelben Flecken übersät war. Neben Quetschungen und Blutmalen waren auch Schnitte zu sehen. Schließlich erhielt er auch einen Stich in die linke Gesäßseite, der bis in den Bauchraum eindrang. Ausgehend von dieser Stichwunde trat eine Sepsis ein, zu der noch eine Bauchfell- und Lungenentzündung traten, an deren Folgen Ufer nach mehrtägigem Krankenhausaufenthalt am 5. Juli 1932 starb. Den Messerstich erhielt Ufer nach den Feststellungen des Urteils von dem früheren Mitangeklagten Rapior.
Hinsichtlich des Angeklagten Voit hat das Urteil folgendes festgestellt:
Voit gehörte ebenfalls vom 1. April bis Ende Mai 1932 der KPD an. Nach seinen Angaben ist er dann aus der Partei ausgeschieden. Er hat sich aber, wenn das [der Austritt; Anm. d. A.] zutrifft, doch weiterhin in der Partei immer noch betätigt. Das Parteimitgliedsbuch war noch zuletzt in seinem Besitz. Er war äußerst aktiv tätig. Er hat kommunistische Flugblätter verteilt. Seinen Nachbarn ist er als ‚Hauptmacher' erschienen. Bis tief in die Nacht ging es bei ihm in Zusammenhang mit seinen kommunistischen Umtrieben ‚treppauf, treppab'. Fast stets hatte er, wenn er ausging, eine biegsame Eisenstange von 50-60 cm Länge bei sich. Seine Tätigkeit

wird auch besonders beleuchtet durch die Äußerung des Ehemannes der Zeugin [geschwärzt] am 24. Juni 1932, als Voit seine Wohnung verließ: ‚Jetzt hat er wieder sein Totenhemd (gemeint war das schwarze Uniformhemd der antifaschistischen Aktion; Anm. d. A.) an.' Sie wollen wieder was aushecken. Der Frau [geschwärzt] hat Voit auch später einmal in einer seine ganze Einstellung bezeichnenden Weise gesagt, wenn sie etwas aussage [im Prozeß um den Tod Ufers; Anm. d. A.], käme das ‚Rollkommando'. Voit hat sich schon gleich zu Beginn der Ausschreitungen zu der Bargstraße hin begeben. Auf diesem Weg ist von ihm und seinem Begleiter davon gesprochen worden, daß die Versammlung [der NSDAP; Anm. d. A.] bei Heuner gestört werden müsse. Es war in diesem Zusammenhang auch von Messern die Rede. Voit war später unter den Verfolgern des Walter Ufer. Er hat sowohl mit seiner Eisenstange auf diesen eingeschlagen, als auch mit einem Stock, der dabei zerbrochen ist. Er hat mit Füßen auf Walter Ufer eingetreten. Über die Vorgänge hat er sich am Abend desselben Tages schon der Frau [geschwärzt] gegenüber in Gegenwart des Mitangeklagten Beher geäußert. Er erzählte Frau [geschwärzt], indem er dabei die Eisenstange aus seinem Ärmel zog und sie vorzeigte, sie hätten einen ‚Nazi' verhauen. Er, Voit, habe diesem mit der Eisenstange dreimal den Arm gebrochen. Er habe ihn auch mit dem Absatz noch in die ‚Schnauze' getreten. Voit bemerkte weiter bei der Unterhaltung in Bezug auf Walter Ufer: ‚Schade, daß wir ihn nicht gleich totgeschlagen haben.' Als das Gespräch stattfand, hatte Voit eine helle Hose an, die einen kleinen Riß und blutige Flecken zeigte. Einige Tage darauf äußerte sich Voit nochmals über den Tod Walter Ufers, dieses mal der Zeugin [geschwärzt] gegenüber. Diese war am Tage vor der Beerdigung von Walter Ufer zum Friedhof gegangen, weil sie der Beerdigung beiwohnen wollte. Sie hatte sich jedoch im Tage geirrt. Auf dem Wege zum Friedhof traf sie Voit auf der Straße. Nachdem Frau [geschwärzt] erzählt hatte, was sie vor hatte, sagte Voit: ‚So ein Schweinehund, er hat von mir das Nötige bekommen, er hat noch zu wenig bekommen, er hätte noch mehr bekommen müssen.' « [Es folgt die rechtliche Begründung des Urteils und die Belehrung zur Einspruchsfrist; Anm. d. A.]



Wahlplakat der bayerischen NSDAP zur Reichstagswahl im Juli 1932



SA marschiert während des Parteitages 1927.

Hans Handwerk



ᛉ 8. 1. 1916 · ᛣ 5. 7. 1932
Gau Hessen-Nassau, SA-Gruppe Hessen

Die »Neueste Frankfurter Zeitung« schrieb am 6. Juli 1937: »*Die Frankfurter SA ehrte anläßlich des fünften Todestages gestern ihren für die Bewegung gefallenen SA-Mann Hans Handwerk. Vor der Mordstelle standen den ganzen Tag bis Mitternacht Ehrenwachen des Sturmes 14/81, dem der Verstorbene angehörte. Auch auf dem [...] Friedhof war am Grabe des jugendlichen Kämpfers eine Ehrenwache angetreten. Vertreter von Partei und SA legten am Grabe Kränze nieder.*
Am Abend fand die Enthüllung der Ehrentafel statt. Neben der Mordstelle trat der Sturm 14/81 an, gegenüber Ehrenformationen verschiedener Gliederungen mit brennenden Fackeln. Vor der Ecke am Städelshof hielten SA-Kameraden die Blutfahne, unter der Hans Handwerk fiel. Zahlreiche Personen hatten sich auf den Bürgersteigen eingefunden, um der nächtlichen Weihestunde beizuwohnen.
Nachdem die Vertreter der SA, der Partei und der Gliederungen mit der Mutter und den Geschwistern des toten Kämpfers eingetroffen waren, ergriff Stadtrat Dr. Müller namens der Stadtverwaltung und des Oberbürgermeisters das Wort. Er erinnerte an den Tag, da Hans Handwerk abends nach Hause ging, überfallen wurde und starb. Die Stadt Frankfurt sei stolz auf diesen SA-Mann, der sein Leben für die Bewegung hingegeben habe. Dann fiel die Hülle und gab die Ehrentafel frei.
Obersturmbannführer Haake nahm die Tafel in die Obhut der SA und richtete herzliche Worte an die Mutter des Verstorbenen. Der Opfermut ihres Sohnes gebe der SA die Kraft, für den Führer zu kämpfen. Hans Handwerk tat seine Pflicht, damit der Führer zur Macht gelange und das Reich gründe. Dafür sei ihm stets der Dank der Standarte und der gesamten SA gewiß. Im Auftrage der Standarte 81 legte dann der Sprecher einen Kranz nieder.
Hierauf rückten von der Zeil her die Angehörigen der Standarte 81 im Schweigemarsch heran, grüßten den toten Kameraden und marschierten weiter über Fahrgasse und Zeil zum Platz der SA. Dort hielt der Führer der Standarte eine Schlußansprache an die Kameraden im Beisein der Angehörigen Hans Handwerks, in der er das Leben und den Opfertod des jungen SA-Mannes schilderte.«
Hans Handwerk wurde am 8. Januar 1916 als eines von sechs Kindern geboren.
Der Vater verdiente das Geld für die vier Jungens und zwei Mädchen als Dreher und gehörte zum kaisertreuen Flügel des rechten politischen Lagers. Hans Handwerk besuchte zunächst die Frankensteiner Schule in Frankfurt am Main. Am 1. April 1930 trat der vierzehnjährige eine Schlosserlehre an. Ein Freund warb ihn für die Hitlerjugend im Frankfurter Stadtteil Sachsenhausen. Zuvor hatte der Junge in seiner Freizeit an den Übungsabenden eines der politisch konservativen Turnvereine teilgenommen. Obwohl die Brüder der SA angehörten, war die Mutter von Hans Handwerk gegen seinen Beitritt zur HJ. Dennoch stellte die Organisation am 1. September 1930 den Mitgliedsausweis für Hans Handwerk aus. Wenig später meldete er sich für das Trommlerkorps der örtlichen Hitlerjugend. Im August 1931 marschierte der Junge mit der schwarz-weiß geflammten Landsknechttrommel zum HJ-Dienst. Als er dicht hinter sich schnelle Schritte und den Ruf »Faschistenhund« hört, ist es zu spät. Von



Die Gerichtsverhandlung



Der Angeklagte Joseph Reitinger und sein Rechtsanwalt

einem harten Schlag getroffen, geht der Fünfzehnjährige zu Boden. Erst nach weiteren Tritten und Schlägen lassen die Angreifer von ihm ab. Die Verletzungen sind so schwer, daß der Junge acht Tage lang das Bett nicht verlassen darf. Nach dem Übergriff sieht die Mutter ihre Befürchtungen bestätigt. Dennoch kann sie ihren Sohn nicht zur Abkehr von der Politik bewegen. Der Junge soll auf keinen Fall noch einmal der Gefahr eines Angriffes ausgesetzt werden. Die Familie erwirkt daher seine vorzeitige Aufnahme in die Sturmabteilung. Die Wege zum und vom Dienst unternehmen die Brüder Willy, Fritz und Hans nun stets gemeinsam. Meist vervollständigt der SA-Truppführer und Freund der Familie Willi Zorn die kleine Mannschaft.

Die Ereignisse des 4. Juli 1932 beschreibt das Stadtblatt der »Frankfurter Zeitung« vom 5. Juli 1932: »*Ein Nationalsozialist auf offener Straße erschossen!*

Die Nationalsozialisten entfalteten gestern Abend in der Stadt wieder eine rege Tätigkeit. Allenthalben sah man größere und kleinere Trupps uniformierter SA- und SS-Leute. Einige Abteilungen durchzogen auch geschlossen verschiedene Stadtteile. Kurz nach 23.00 Uhr kamen einzelne Nationalsozialisten in die Allerheiligenstraße. Schon in der Nähe der Konstabler Wache kam es zu Zwischenfällen. [...] Die Nationalsozialisten zogen dann teils durch die Langestraße in der Richtung nach der Zeil. Nach Aussagen von Augenzeugen sollen in diesem Augenblick Kommunisten und Reichsbannerleute von der anderen Seite her durch die Langestraße gekommen sein. Plötzlich fielen einige Schüsse. Es wurden zwei Nationalsozialisten getroffen, die an der Ecke einer Sackgasse, dem Städelshof, standen. [...]

Die Polizeiliche Darstellung:

Nach einer ersten polizeilichen Darstellung, die noch nicht ein endgültiges Bild zu geben in der Lage ist, hat sich der Vorgang wie folgt zugetragen: Drei Nationalsozialisten, die Brüder sind, wollten nach ihrer Wohnung im Städelshof an der Langestraße gehen. Sie wurden von Kommunisten verfolgt, die ohne Anlaß die Nationalsozialisten tätlich angegriffen haben sollen. Dabei soll einer der Kommunisten einen Nationalsozialisten durch einen Steckschuß in den Oberschenkel verletzt haben. Ein weiterer Kommunist soll einen anderen Nationalsozialisten durch einen Schuß in den Kopf und einen weiteren Schuß ins Bein verletzt haben. Beide Verletzten wurden nach dem Heiligengeist-Hospital verbracht, wo der Schwerverletzte kurz darauf seinen Verletzungen erlegen ist. [...]«

Genauer werden die »Frankfurter Nachrichten und Intelligenzblatt« unter der Überschrift »Totschlag auf offener Straße, Ein Nationalsozialist von einem Kommunisten erschossen. Überfälle von kommunistischer Übermacht auf einzelne Nationalsozialisten«:

»*Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei veranstaltete am Montagabend einen Großen Demonstrationszug durch Bockenheim, der sich in Westhausen auflöste. Von dort zogen dann die meist uniformierten Nationalsozialisten in kleinen Gruppen nach Hause. [...] In der Langestraße kam es zu einem tragischen Vorfal: Ein Nationalsozialist wurde getötet und sein Bruder erheblich verletzt. Drei im Städelshof wohnende Brüder, Angehörige der NSDAP, und einer ihrer Parteigenossen bogen von der Langestraße in den Städelshof ein, wo sich ihre Wohnung befindet. Dort hatten sich ungefähr dreißig Kommunisten verborgen, die vor der Polizei geflüchtet waren, als diese eine kommunistische Ansammlung zerstreute. Als die vier Nationalsozialisten den Hof betraten,*

stürzten sich die Kommunisten sofort auf sie, wobei ein älterer Mann mit einem Koppel auf sie einschlug. Die Überfallenen wehrten sich, da fielen plötzlich aus den Reihen der Kommunisten drei oder vier scharfe Schüsse. Einer der Überfallenen brach mit einem Kopfschuß zusammen, sein Bruder erhielt einen Steckschuß ins linke und einen Streifschuß ins rechte Bein. Der Schwerverletzte starb nach kurzer Zeit. Die kommunistische Übermacht drängte die Nationalsozialisten immer weiter zurück, wobei noch fünf bis sechs Schüsse aus den Reihen der Kommunisten fielen. Während sich die Nationalsozialisten noch um ihre Verletzten bemühten, kam ein Streifenwagen der Schupo, worauf die Kommunisten die Flucht ergriffen. Leider konnte niemand mehr festgenommen werden. Am Tatort wurden mehrere Patronenhülsen gefunden. Entgegen der ersten Meldungen steht einwandfrei fest, daß nur von den Kommunisten geschossen wurde; die angegriffenen Nationalsozialisten waren unbewaffnet. […] Waffenfunde bei Kommunisten. Am Dienstagabend wurde eine Durchsuchung von Kommunisten in einer Erwerbslosenversammlung im Vereinshaus Burgblock vorgenommen. Dabei wurde ein mit sechs Schuß scharf geladener Revolver und ein Schlagring vorgefunden.«



SA-Mann Hans Handwerk im offenen Sarg



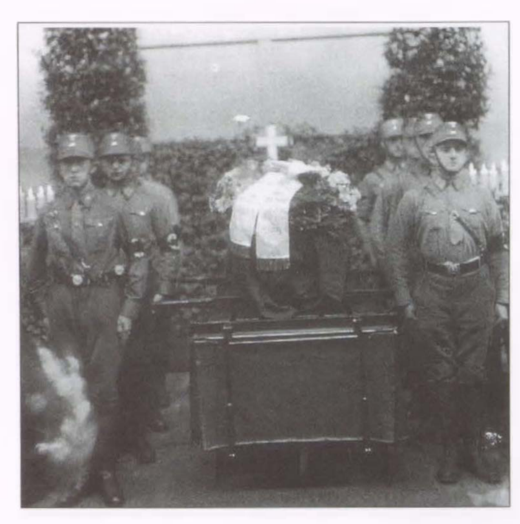
Frühes Versammlungslokal der NSDAP in Frankfurt (Liederhalle) in der Hans-Handwerk-Straße

Der Text nimmt Bezug auf eine »erste Meldung«. Es handelt sich dabei um Aussagen der beiden linken Blätter »Frankfurter Volksblatt« und »Rote Fahne«, die berichteten, Handwerk wäre von einer Kugel getroffen worden, die aus den Reihen der »Nazis« abgegeben wurde. Andere Erwähnungen dieser Lesart gibt es nicht.

Neben den wiedergegebenen Auszügen finden sich in beiden Quellen Belege für weitere umfangreiche Übergriffe von Kommunisten auf heimkehrende Braunhemden.

Die drei Brüder trennen sich an der Hauptwache von einem Kameraden, der ihnen noch zurief, sie sollten gut nach Hause kommen. Die Männer gehen die Zeil in westlicher Richtung hinunter. An der Konstabler Wache werden sie bereits von herumlungernden Gestalten angerempelt. Wenig später könnten sie durch die Breite Gasse wie gewohnt die Wohnung im Städelshof erreichen. Doch auch in dieser Straße huschen verdächtige Schatten zwischen Höfen und Hauseingängen. Auch von ersten Schüssen wird im Laufe der polizeilichen Untersuchungen die Rede sein. Als die Brüder rechts in die Langestraße einbiegen, ist schon eine johlende Horde politischer Gegner hinter ihnen. Die Schritte der SA-Männer werden schneller. Waffen haben sie nicht, also werden die Schulterriemen abgeschnallt, um sich notfalls damit wehren zu können. Gegen 23 Uhr peitschen Schüsse durch die Sommernacht. Einen Monat später wird die Tatwaffe gefunden, und die Polizei nimmt verschiedene Personen in Untersuchungshaft. Dennoch kommt es erst nach 1933 durch den Einsatz der SA-Hilfspolizei zu Verhaftungen. Der »Völkische Beobachter« berichtet im September 1933 ausführlich über den Prozeß. Die Zeitung schreibt am Dienstag, dem 26. September 1933, unter der Überschrift »Hans Handwerks Mörder vor Gericht – Die feigen Gesellen verlegen sich aufs Schweigen«:

»Das Gericht betritt unter dem Vorsitzenden Landgerichtsrat Erdnis an der Spitze den Saal, über dem eine ernste, würdige Stimmung lagert. Der Zuhörerraum ist dicht gefüllt, aber nicht überfüllt, da in Erwartung großen Andrangs besondere Karten ausgegeben wurden. Alle im Saal Anwesenden entbieten dem Gericht den Deutschen Gruß, selbst die Angeklagten versuchen das Gericht auf die vorgeschriebene Weise zu grüßen, doch muß dagegen



SA-Ehrenwache am Sarg des ermordeten Kameraden Handwerk

entschieden Protest erhoben werden, denn Menschen dieses Schlages steht der Deutsche Gruß nicht zu, sie haben dieses Vorrecht verwirkt. Die Anklage vertritt Oberstaatsanwalt Dr. Raasch. Die Angeklagten werden verteidigt von den Rechtsanwälten Sundermeyer (Reitinger) , Engelhardt (Goette) und Weigang (Kniedel). Als Nebenkläger sind Frau Handwerk und ihr Sohn Friedrich zugelassen [...]

Die Angeklagten

Reitinger, Joseph, geboren am 14. Febraur 1913 in München, von Beruf Kochlehrling , nicht vorbestraft. Er war in Untersuchungshaft vom 10. Oktober bis zum 3. November 1932 mußte aber mangels Beweises wieder in Freiheit gesetzt werden.

Goette, Erich, geboren am 3. August 1909 in Siegen, von Beruf kaufmännischer Angestellter, wegen versuchter Gefangenenbefreiung vorbestraft.

Kniedel, Ernst, geboren am 15. September 1904 zu Frankfurt-Oberrad, von Beruf Fuhrmann, vorbestraft wegen gefährlicher Körperverletzung mit drei Monaten und einem Jahr Gefängnis, sowie wegen Diebstahls, begangen an den eigenen Eltern. Er war im vorigen Jahr wegen schweren Landfriedensbruchs in Haft, wurde aber amnestiert.

Die Anklage

Reitinger ist angeklagt des Mordes an Hans Handwerk sowie des Mordversuches an Friedrich Handwerk, an dem SS-Mann Weißenborn und dem Kommunisten Kutschka, [eine weitere Schießerei am 24. 6. 1932 unweit vom

Frankfurt am Main

Zeil
Lange Straße
Albusstraße
Breite Gasse
Am Städelshof
Allerheiligenstraße
Stoltzestraße
Battonnstraße

Tatort in der Langsstraße; d. A.] *ferner der schweren Körperverletzung in drei Fällen und des schweren Landfriedensbruches. Goette wird beschuldigt, den Reitinger insofern begünstigt zu haben, als er versuchte, ihn der Strafe wegen Mordes zu entziehen. Kniedel ist angeklagt des schweren Landfriedensbruches. […] Anfang 1930 machte er [Reitinger] in der Altstadt die Bekanntschaft mehrerer Kommunisten, kurze Zeit später wurde er Mitglied der Roten Arbeiterhilfe. […] Nun wurde Reitinger auch Mitglied des Roten Frontkämpferbundes. Das geschah zu einer Zeit, als diese Organisation verboten war.*
[…] Er besaß eine 7,5 Millim.-Pistole ungarischer Herkunft und eine 6,35 Millim.-Ortgies, die zum Mord an Hans Handwerk diente. Wenn er abends ausging, steckte er gewohnheitsmäßig eine Pistole in die Tasche.«



Der letzte Weg des jungen Frankfurter SA-Mannes Hans Handwerk

Die tatbeteiligten Kommunisten waren angeblich als sogenannte »Fünfergruppe« organisiert. Diese Einheiten hatten die Kommunisten von der russischen Revolution entlehnt. Kein Trupp wußte von einem anderen. Das Prinzip der Verschwiegenheit galt nicht nur nach außen, sondern auch gegenüber den kommunistischen Massenorganisationen. Christian Striefler beschreibt in seinem Buch »Kampf um die Macht« deren Spezialisierung. Für Waffenbeschaffung, individuellen Terror, Propaganda oder Sabotage gab es eingespielte Fünfergruppen.
Josef Reitinger war bereits im Herbst 1932 wegen des Mordes an Handwerk in Untersuchungshaft, wurde jedoch mangels Beweisen nicht angeklagt. Nachdem er, Erich Goette und Ernst Kniedel sich vor Gericht in empfindliche Widersprüche verstrickten, verurteilte die Kammer Reitinger zum Tode. Das Urteil wurde 1934 vollstreckt. Goette erhielt eine einjährige Freiheitsstrafe, weil er durch falsche Aussagen versucht hatte, Reitinger zu decken.
Die Stadt Frankfurt benannte die Langestraße nach dem Toten, ferner führte der SA-Sturm 15/81 den Namen des Sechzehnjährigen.



Die Fahne senkt sich am Tatort des Mordes an Hans Handwerk.



Das frische Grab von Hans Handwerk



Frankfurter SA mit der Hans-Handwerk-Sturmfahne

Ludwig Decker

Y 28. 11. 1913 · ⅄ 10. 7. 1932
Gau Weser-Ems, SA-Gruppe Westfalen



SA-Einheiten aus dem gesamten Gebiet nahmen am Sturmbannaufmarsch im westfälischen Beverungen teil. Die Stürme aus Höxter, Holzminden, Brakel und anderen Orten der Umgebung sammelten sich zunächst in der Stadt, die auf halber Strecke zwischen Paderborn und Göttingen liegt. Bereits während des Anmarsches kam es zu Handgreiflichkeiten mit politischen Gegnern. Dennoch nahmen die Braunhemden begleitet von einer SA-Kapelle und zwei Trommlerkorps Aufstellung und marschierten geschlossen in Richtung Kellerplatz in Beverungen. In der Langen Straße stockte der Zug. Wieder hatte es Zusammenstöße zwischen den Marschierenden und politischen Gegnern gegeben. Die Kundgebung verlief, von Zwischenrufen abgesehen, ruhig und ohne Störungen. Planmäßig verließ der Marsch das Gebiet der rund dreitausend Einwohner zählenden Stadt in westlicher Richtung über die Weser nach Lauenförde. Auf dem Gemeindeplatz nahmen die Stürme gegen 17 Uhr Aufstellung. Es sprach der Nationalsozialist Stube, bevor die Einheiten wieder in ihre Standorte entlassen werden sollten. Die Männer hatten sich im offenen Viereck ausgerichtet, als plötzlich Unruhe in die Reihen kam. Ein Melder war auf dem Platz eingetroffen und forderte sofortige Unterstützung für den SA-Trupp aus Brakel, der bereits vor der Schlußkundgebung abgerückt war. In der Dalhauser Straße noch vor Verlassen der Stadt am Oberen Tor hatte eine vierfach überlegene kommunistischen Einheit die Männer angegriffen.



Die Mutter des Toten am Grab von Ludwig Decker

Sofort marschierte die angeforderte Unterstützung für den gefährlich bedrängten Trupp im Laufschritt ab. Auch die Angreifer erhielten jedoch immer mehr Verstärkung.
Während eines SA-Werbemarsches im rund sechs Kilometer entfernten Carlshafen war es von kommunistischer Seite zu erheblichen Übergriffen mit mehreren schwerverwundeten Nationalsozialisten gekommen. Die linken Kräfte begaben sich nach der Straßenschlacht in Richtung Beverungen. Auch die Teilnehmer einer KPD-Versammlung im Bahnhofshotel stießen nun zu ihren Genossen.
Messer werden aus Stiefeln und Hosentaschen gezerrt. Schüsse fallen. Mit voller Wucht trifft die Sturmabteilung auf eine eilig gebildete Sperrkette der Kommunisten. An der Spitze läuft der SA-Mann Ludwig Decker vom Sturm 10/136. Mit einer Stichverletzung im Oberschenkel geht der Achtzehnjährige zu Bo-



Das letzte Geleit der Kameraden für Ludwig Decker

den. Ohne Erfolg versuchten die Kameraden unter einem Hagel von Steinen und Zaunlatten die starke Blutung zu stoppen. Doch das Messer hat eine Arterie zerfetzt. Erst als die Polizei eintrifft und Warnschüsse abgibt, flüchten die Kommunisten. Der Schmiedelehrling Decker wird sofort in das St.-Hohannes-Hospital gebracht, wo er am Abend gegen 20.30 Uhr verstirbt.
Der junge SA-Mann stammte aus dem niedersächsischen Arenborn in der Nähe von Uslar. Seinen Beruf erlernte er zunächst in Göttingen, später in Lauenförde.
Auch ein vollkommen unbeteiligter Halbwüchsiger soll während der Straßenschlacht tödlich verwundet worden sein. Noch in der Nacht wurden Hausdurchsuchungen eingeleitet. Als mutmaßlicher Täter verhaftete die Polizei den Kommunisten Fritz Diederich aus Beverungen. Die Untersuchungen übernahm kurz darauf die Landeskriminalpolizei in Bielefeld. Das KPD-Mitglied Diederich war geständig und erhielt am 23. September 1932 vor einem Sondergericht in Paderborn wegen Totschlags eine Gefängnisstrafe von 5 Jahren bei gleichzeitiger Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre.
Die Sturmabteilung benannte den Sturm 10/136 nach dem toten SA-Mann Ludwig Decker.



Herbert Stanetzki

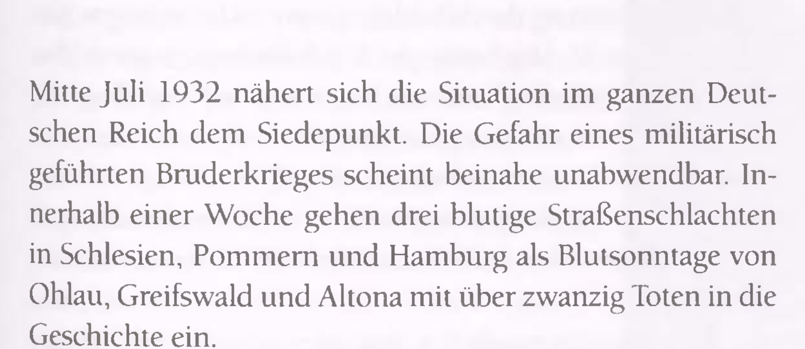
ᛉ 8. 8. 1907 · ᛣ 10. 7. 1932



Georg Konjetzke

ᛉ 20. 10. 1912 · ᛣ 10. 7. 1932

Gau Schlesien, SA-Gruppe Schlesien



Mitte Juli 1932 nähert sich die Situation im ganzen Deutschen Reich dem Siedepunkt. Die Gefahr eines militärisch geführten Bruderkrieges scheint beinahe unabwendbar. Innerhalb einer Woche gehen drei blutige Straßenschlachten in Schlesien, Pommern und Hamburg als Blutsonntage von Ohlau, Greifswald und Altona mit über zwanzig Toten in die Geschichte ein.

Das rechtsgerichtete »Hamburger Tageblatt« berichtete über den Gerichtsprozeß, den der »Ohlauer Blutsonntag« (Schlesien) nach sich zog:

»Der Bürgermeister sagte aus, daß die Nationalsozialisten in keiner Form provoziert hätten.

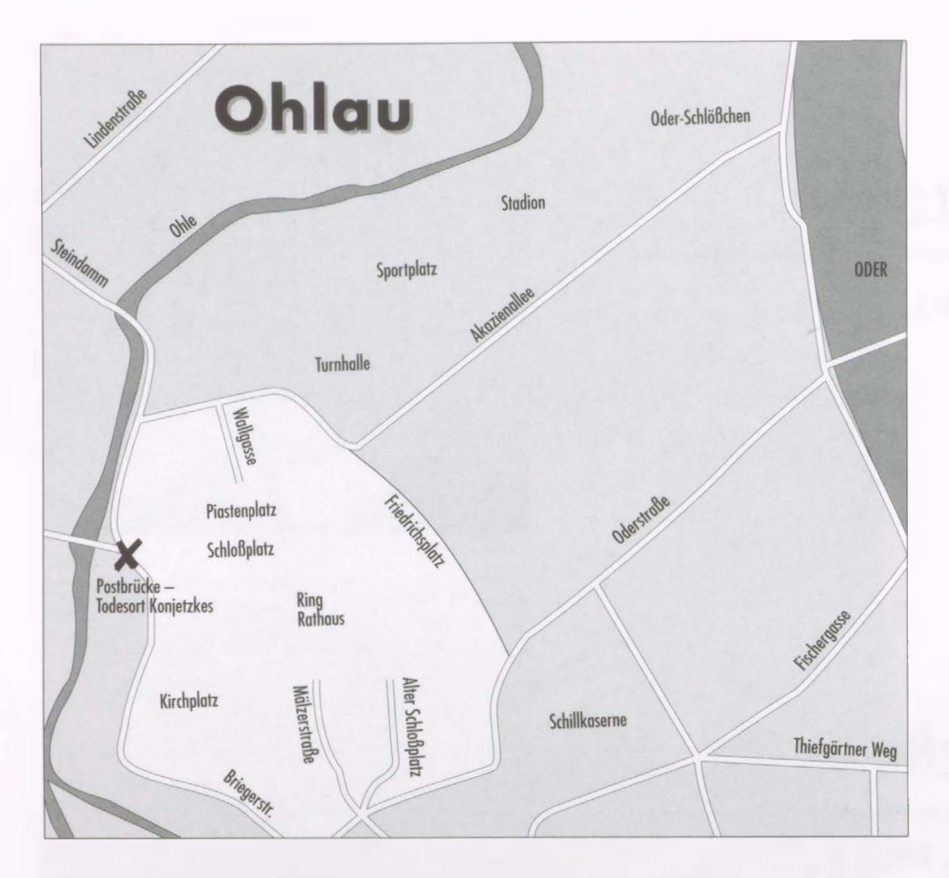
Nach der ersten Meldung über die sich anbahnenden Vorfälle habe er den Ortsgruppenführer des Reichsbanners aufgefordert, seine Leute zurückzuziehen, wenn er sich nicht des schweren Landfriedensbruches schuldig machen wolle.

Die Maßnahmen zum Aufhalten der Fahrzeuge, die aus Brieg unterwegs waren, seinen fehlgeschlagen.

Der Oberlandjäger Schön bekundet, daß es bereits bei den Reichsbannerversammlungen in Laskowitz zu Hetzreden gegen die Nationalsozialisten gekommen sei. Die Orte Brieg und Oh-



Grabmal des SA-Mannes Herbert Stanetzki



lau wurden dabei genannt. An der Postbrücke in Ohlau seien etwa 150 Personen der Aufforderung, die Straße frei zu machen, nicht nachgekommen. Als die Polizei einschreiten wollte, seien etwa zehn bis fünfzehn Schüsse auf die Polizei abgegeben worden.

Der einzige Polizeibeamte im Rathaus, Hauptwachtmeister Philipowski, habe nicht verhindern können, daß die SA und SS von Reichsbannerangehörigen mit Knüppeln und Zaunlatten angegriffen wurden.

Der Oberlandjägermeister Rahmel sagte aus, daß ihm in der Stadt etwa 100 Reichsbannerangehörige begegnet seien, die mit Latten bewaffnet waren und ihm zuriefen ‚Straße frei für die Eiserne Front!'

Angeklagt waren die beiden Gewerkschaftssekretäre Durniok und Strulik. Sie sind gesehen worden, wie sie mit Schlagwerkzeugen gegen die Polizei vorgingen.

Auf die Vorbereitung der Anschläge deuten auch Aussagen hin, daß sich etwa 80 Angehörige des Reichsbanners zuvor in dem Lokal ‚Zum Walfisch' gesammelt hätten und auf Nachfrage auf Befehle von der Kreisleitung des Reichsbanners warteten.

Es wurden verschiedene teilweise Unbeteiligte verletzt.

Unter den 45 Angeklagten waren nur drei Kommunisten, während alle anderen dem Reichsbanner bzw. der Eisernen Front angehörten.

Der Bürgermeister wurde von Angehörigen des Reichsbanners aufgefordert, den Durchmarsch der Nationalsozialisten nicht zuzulassen, da man anderenfalls zur ‚Selbsthilfe' schreiten würde.

Es wurden bei den Reichsbannerangehörigen zahlreiche Waffen sichergestellt.«

Die schlesischen SA-Standarten 11 und 157 veranstalten am 10. Juli 1932 ein Standartensportfest im oberschlesischen Brieg. Nach Ende der Wettkämpfe fahren die Einheiten auf Fahrrädern und Lastwagen in die Standorte zurück.

Gegen 19 Uhr werden vierzig durchfahrende SS-Männer im niederschlesischen Ohlau auf der Ostseite des Rings angegriffen und mit Holzlatten schwer verprügelt. Schnell erhalten weitere Einheiten Nachricht von dem Übergriff. Georg Konjetzke aus Rosenhain und seine Kameraden des SA-Stur-



Die beiden Leichen zeigen deutlich die Spuren der tödlichen Gewalt.

mes 32/157 Brieg erreichen gegen 21Uhr auf Fahrrädern die Stadtgrenze der rund zwölftausend Einwohner zählenden Kreisstadt. Ihnen ist unterwegs die Meldung über Angriffe in Ohlau zugegangen. Auf einer der Zufahrtsstraßen steht ein LKW, der mit Männern der SA-Standarte 11 aus dem etwa dreißig Kilometer entfernten Breslau besetzt ist und ebenfalls die Nachrichten über Zwischenfälle erhalten hat. In langsamer Fahrt durchquert der Trupp unter SA-Sturmbannführer Miller die Stadt in Richtung Schloßplatz, um den gefährdeten Kameraden Hilfe leisten oder sie durch die Stadt begleiten zu können. Von einigen *»Nazi Verrecke!«*-Rufen abgesehen, bleibt alles ruhig. An der Ecke Steindamm und Schloßplatz liegen jedoch die Angehörigen der Eisernen Front in einem Hinterhalt. Als die Nationalsozialisten die Postbrücke erreichen, werden sie aus den Uferböschungen unter starkes Feuer genommen. Im Laufschritt überquert die SA die Brücke, um aus dem Schußfeld zu kommen. Die Angreifer stellen daraufhin das Feuer ein und verfolgen die Flüchtenden. Den neunzehjährigen Landarbeiter Konjetzke holen die Verfolger ein und schlagen ihn brutal nieder. Als seine Kameraden bemerken, daß der SA-Mann buchstäblich unter die Angreifer geraten ist, versuchen sie, die Brücke erneut zu überqueren. Sofort setzt abermals heftiger Beschuß ein. Erst zwanzig Minuten später erscheint die Polizei am Tatort. Auch die Beamten geraten unter Feuer und können die Brücke nur gemeinsam mit der SA freimachen. Wenig später finden die SA Männer ihren vermißten Kameraden. Leblos, mit vollkommen entstelltem Gesicht liegt Georg Konjetzke am Ohleufer. Die Angreifer haben den Verwundeten über das Brückengeländer gewuchtet und einige Meter tief in den Fluß geworfen.





Die Opfer des Blutsonntags von Ohlau im offenen Sarg. Die Gesichter der beiden Nationalsozialisten sind stark entstellt.



Denkmal für Stanetzki und Konjetzke. Im Hintergrund ist die Ohlebrücke zu erkennen, von der Konjetzke in den Fluß geworfen wurde.

Eine weitere Stunde darauf erreichen Lastwagen mit SA-Männern des Sturmbannes I der 11. Standarte die Stadt, um in die Auseinandersetzungen einzugreifen. Als die Braunhemden in der Nähe des Schloßplatzes von den Fahrzeugen absitzen, überschüttet sie ein Hagel von Steinen. Einen Augenblick später fallen Schüsse. Mit einem Kopftreffer sackt der SA-Mann Herbert Stanetzki tot zusammen. Nach dem 24-jährigen Akkerkutscher aus Breslau wird später der SA-Sturm 4/11, Breslau benannt.

Die Polizei ist nun nicht mehr Herr der Lage. Erst ein Einsatz der Reichswehr kann den Bürgerkrieg in Ohlau beenden. Ein Augenzeuge berichtet im »Heimatblatt für die Kreise Strehlen und Ohlau«: *»Es ka-*



Entwurf einer Gedenktafel für den SA-Mann Stanetzki

men um das Rathaus Lastwagen mit aufgesessenen Soldaten gefahren. [...] Eine Trillerpfeife schrillte, danach eine laute Stimme: ,Ring frei, oder es wird scharf geschossen.' Ich hielt das für ein Kriegsspiel, denn ich war erst vierzehn Jahre alt, stand weiter da und schaute dem Spiel zu. Sahen doch die Soldaten flott aus, denn es waren Kavalleristen, gestiefelt und gespornt, mit Stahlhelm und Gewehr. [...] Plötzlich packte mich jemand am Genick, drehte mich auf der Stelle um, hielt mir den Lauf einer 08 vor die Nase und schrie: ,Willst du wohl weiter gehen, sonst nehme ich dich fest, und du wirst zur Wache geführt!' [...] Am nächsten Tage hat es sich erst gezeigt, wie ernst die Lage an diesem Tage war. Hieß es doch zwischendurch in der Stadt: Von Strehlen ist das Reichsbanner im Anmarsch, und die Breslauer Chaussee ist in Baumgarten vom Breslauer Überfallkommando abgesperrt.«

Vor dem Schwurgericht des Landgerichtes im schlesischen Brieg begann bereits einen Monat später der Prozeß wegen Landfriedensbruches und schwerer Körperverletzung mit Todesfolge. Es ergingen mehrjährige Zuchthausstrafen gegen verschiedene Funktionäre von SPD, Reichsbanner und Gewerkschaften. Wer jedoch im einzelnen für den Tod der zwei SA-Männer verantwortlich war, konnte das Gericht nicht feststellen.

Die beiden Gefallenen wurden unter großer Anteilnahme der Bevölkerung beigesetzt. 1933 beschloß die Stadtverordnetenversammlung von Ohlau, die Postbrücke in Georg-Konjetzke-Brücke und den Steindamm in Herbert-Stanetzki-Straße umzubenennen.

Ein weiteres Jahr später enthüllte der SA-Obergruppenführer Edmund Heines an der Ecke Schloßplatz und Stanetzki-Straße ein Denkmal für die Toten des Ohlauer Blutsonntages.

Die SA benannte den Sturm 32/157 nach seinem Gefallenen »Sturm 32 Herbert Konjetzke«.



Herr Schönfelder, Ihr Verein!

TAGEBLATT

Das Reichsbanner als krimineller Gewalthaufe

Der amtliche Bericht des Landrates von Ohlau

Der amtliche Bericht des Landrates von ... Lastwagen mit SS-Männern überfallen.

Der sozialdemokratische Kampfverband, das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, wurde neben den nationalsozialistischen auch von bürgerlichen Kreisen als verantwortlich für die tödlichen Ausschreitungen erkannt.

Der Blutsonntag von Ohlau

Alle Zeugen und Kommunisten sagen aus: Das bewaffnete Reichsbanner ist schuldig

Brieg, 17. August. In der Sondergerichtsverhandlung wegen der Ohlauer Zusammenstöße wurde Dienstag früh die Beweisaufnahme mit der Verneh-

Die Beweisaufnahme bis zur Mittagspause brachte in der Hauptsache die Vernehmung von Polizeibeamten, unter ihnen des Oberlandjägermeisters Rahmel aus

Heinrich Grasmeher

ᛉ 22. 3. 1909 · ᛣ 11. 7. 1932

Gau Hessen-Nassau, SA-Gruppe Westfalen





Heinrich Grasmeher wird als Sohn des Straßenbahnschaffners Wilhelm Grasmeher im hessischen Steeden an der Lahn geboren. Er wächst in Wiesbaden-Bieberich auf. Nachdem der Vater im Ersten Weltkrieg fällt, geht die Mutter mit dem Jungen zurück nach Steeden, der dort die Volksschule abschließt. In der Nassauischen Pflugfabrik in Limburg an der Lahn erlernt Heinrich Grasmeher den Beruf des Schlossers. Bis 1928 ist der junge Mann in verschiedenen Betrieben tätig und arbeitet bis zu seinem Tode in den Kerkerbacher Kalkwerken, rund fünfzig Kilometer östlich von Koblenz. Im Januar 1932 tritt Grasmeher in die NSDAP und die SA ein.
Am Abend des 11. Juli 1932 sitzt der dreiundzwanzigjährige Schlosser mit einigen SA-Kameraden in der Gaststätte »Denner« in Steeden, als ein stark angetrunkener Mann gemeinsam mit seinem Vater die Wirtschaft betritt.
Der Jüngere, der Reichsbannermann und Angehörige der Eisernen Front Freitag, hat zuvor auf der Kirmes im Nachbarort ausgiebig gefeiert. Er wird langsam immer lauter und beginnt die Gäste zu Handgreiflichkeiten zu provozieren. Der Wirt fordert die beiden daraufhin auf, die Kneipe zu verlassen. Als Vater und Sohn dem nicht nachkommen, werden sie kurzerhand und wenig sanft von den SA-Männern auf die Straße gesetzt. In diesem Moment blitzt in der Hand des 51-jährigen Vaters eine Klinge auf und trifft den SA-Mann Grasmeher einen Augenblick später in die Halsschlagader.
Die starke Blutung kann nicht gestoppt werden. Der eintreffende Arzt stellt nur noch den Tod fest. Kurz darauf erscheint die Polizei und verhindert, daß die aufgebrachten Männer dem Täter einen kurzen Prozeß machen.
Der Mörder wird zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt, jedoch Weihnachten 1932 amnestiert.
1500 Braunhemden nehmen gemeinsam mit dem Gauleiter Sprengler an der Beisetzung ihres Kameraden teil. An der Mordstelle wurde eine Gedenktafel für den Gefallenen angebracht.
Die Einheit des Toten, der Sturm 22/87, trug den Ehrennamen »Heinrich Grasmeher«.



Der vom Reichsbanner erstochene S. A.-Mann Grasmäher

Der Tote unmittelbar nach der Tat

Curt Kreth

ϒ 22. 12. 1899 · ⅄ 12. 7. 1932



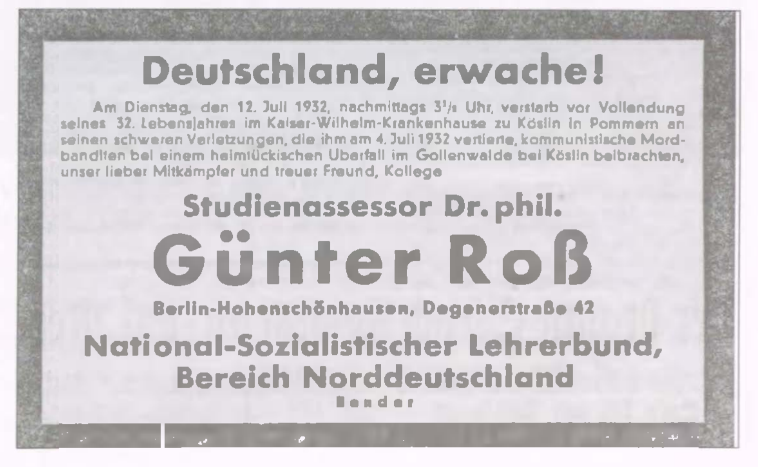
Dr. Günther Roß

ϒ 28. 7. 1900 · ⅄ 12. 7. 1932

Gau Pommern, SA-Gruppe Pommern



Die Durchführung der nächsten Propaganda- und Wahlkampfmaßnahmen war auf dem Sturmführerappell am 4. Juli 1932 im pommerschen Zanow besprochen worden. Nun fuhren der Standartenführer Kreth und sein Adjutant wieder heimwärts. Der zweiunddreißigjährige Curt Kreth war Gutsbesitzer auf der Domäne Neuhof im Kreis Bublitz. Sein Jugendfreund, der Studienassessor Dr. Roß, arbeitete als Lehrer in Berlin, bis er aufgrund seines Einsatzes im NS-Lehrerbund nur noch für Schulungen in der Reichswehr eingesetzt wurde. Als ihn der Standartenführer der SA-Standarte 61 fragte, ob er als sein Adjutant nach Pommern kommen wolle, sagte er sofort zu und legte die Strecke einige Tage später mit dem Rad zurück, wie NS-nahe Quellen berichten.



Deutschland, erwache!

Am Dienstag, den 12. Juli 1932, nachmittags 3½ Uhr, verstarb vor Vollendung seines 32. Lebensjahres im Kaiser-Wilhelm-Krankenhause zu Köslin in Pommern an seinen schweren Verletzungen, die ihm am 4. Juli 1932 vertierte, kommunistische Mordbanditen bei einem heimtückischen Überfall im Gollenwalde bei Köslin beibrachten, unser lieber Mitkämpfer und treuer Freund, Kollege

Studienassessor Dr. phil.

Günter Roß

Berlin-Hohenschönhausen, Degenerstraße 42

National-Sozialistischer Lehrerbund, Bereich Norddeutschland

Sender

Traueranzeige des Nationalsozialistischen Lehrerbundes

Auf dem Motorrad durchqueren die beiden Männer den Gollenwald zwischen Zanow und Köslin. In der Nähe des Wasserturmes erkennt der SA-Führer noch die Angreifer, die sich zu beiden Seiten des schmalen Weges aufgestellt haben, um die Nationalsozialisten abzufangen. Da gehen schon Knüppelhiebe und

Steinwürfe auf die beiden Braunhemden nieder. Dr. Roß kann sich nach einem schweren Schlag nicht mehr auf dem Sozius halten und stürzt vom Motorrad. Erst einige Meter weiter kommt Kreth, der ebenfalls aus einer Kopfwunde blutet, zum Stehen. Allein kann der Vater von zwei Kindern gegen fünfzig Angreifer nichts für seinen Kameraden tun. Durch einen Zufall ist es ihm möglich, schnell Verstärkung zu alarmieren.

Standarten-Führer Curt Kreth
und
Stand.-Adjutant Günther Roß
von Rotmord erschlagen

Köslin, den 13. Juli

Die beiden S.A.-Kameraden Curt Kreth, Standartenführer 61, und der stellvertr. Standartenadjutant Günther Roß sind den furchtbaren Verletzungen, die sie im Laufe eines kommunistischen Mordüberfalles erlitten, erlegen.

Deutschland erwache!

Nachruf für die beiden Pommerschen SA-Männer im »Völkischen Beobachter«

Ein SA-Trupp hatte in der Nähe eine Zusammenkunft abgehalten. Nur Minuten später stürmt der Standartenführer an der Spitze einer kleinen Einheit auf die Gegner los. Aus den Angreifern werden Angegriffene. Es gelingt, den schwerverwundeten Dr. Roß zu bergen.

Curt Kreth begleitet seinen Kameraden ins Kaiser-Wilhelm-Krankenhaus nach Köslin. Während der Einunddreißigjährige behandelt wird, stellt sich bei einer kurzen Untersuchung heraus, daß auch der Standartenführer bei der Auseinandersetzung einen Schädelbruch erlitten hat. Die beiden Kameraden werden auf ein Zimmer verlegt und erliegen eine Woche später am gleichen Tag ihren Verletzungen. Die Kameraden der Toten widmeten den beiden Gefallenen ein Ehrenmal im Gollenwald.

Der Rotmord
an Standartenführer Kreth und Adj. Roß

Planmäßige K.P.D.-Überfälle auch in Köslin – Selbst der Schwerverletzte wird im Auto noch beschossen

Köslin, den 13. Juli 1932.

Durch genaue Informationen war der S.A.-Führung Pommern-Ost bekannt geworden, daß die vereinigte rote

Kommunisten vor sich saß. Zum Stoppen des Motorrades war es spät. Kreth erhöhte daher die Geschwindigkeit des Motorrades und kam glücklich durch den ersten Trupp hindurch. Dahinter hatten sich

port wurde von den roten Tieren noch geschossen.

Roß wurde hintereinander zweimal operiert, die Ärzte konnten ihn aber

Der »Völkische Beobachter« berichtet über den tödlichen Überfall in Pommern.

Friedrich Schröder



ᛉ 4. 11. 1908 · ᛦ 17. 7. 1932
Gau Berlin, SA-Gruppe Berlin-Brandenburg

In einem Bericht vom 9. März 1932 erwähnt der Berliner Polizeipräsident, die Kommunisten hätten eine umfangreiche Sammlung von Karteikarten angelegt, in denen neben Namen und Adressen von Nationalsozialisten und Polizeibeamten auch diejenigen von Sozialdemokraten und Reichswehrsoldaten vermerkt waren. Auch Familienstand und Gewohnheiten registrierten die Gegner-Obleute fein säuberlich zur ausgiebigen Verwendung auf Plakaten und Flugzetteln. Das Ergebnis waren nicht selten Anschläge an Hauswänden: *»Augen auf! Jungarbeiter, es geht Dich an. Hier wohnt der Faschist …, der sich an Überfällen auf Arbieter beteiligt. Schlagt ihn, wo ihr ihn trefft. Die Rote Front!«* Von der NSDAP ist ähnliches nicht überliefert.



SA-Kameraden senken den Sarg ihres toten Kameraden Friedrich Schröder in den dunklen Schacht.

Gefallen in Berlin:

SA-Mann Friedr. Schröder

Berlin, 18. Juli. — Der Sonntag war trotz des regnerischen Wetters diesmal reich an politischen Zusammenstößen. Einer der schwersten Zusammenstöße ereignete sich in der Nacht zum Sonntag im Südwesten Berlins, wo bei

Bericht über den tödlichen Überfall im »Völkischen Beobachter«

Während sich die Fahnen der Berliner Sturmabteilung über dem Sarg des toten SA-Mannes senken, spielt die »Schalmeienkapelle Hermann Thielsch« das Lied vom guten Kameraden.
Friedrich Schröder stammte aus dem märkischen Eberswalde etwa fünzig Kilometer nordöstlich der Reichshauptstadt. Bereits mit sechzehn Jahren war er dem Jung-Deutschen Orden beigetreten. Auch dem Wehrwolf und dem Deutsch-Völkischen Turnerbund hatte der Junge einige Monate angehört.
Am 1. November 1927 trat der Neunzehnjährige in die Reichswehr ein und versah seinen Dienst in der 14. Kompanie des Infanterieregiments 5 in Stettin. Schröders Dienstzeit endete im Juli 1930. Wenig später wurde er in Berlin Mitarbeiter der Allianz-Versicherung. Der Sturmabteilung trat Friedrich Schröder am 14. Januar 1932 bei. Er gehörte zum Sturm 24, Standarte 8, Trupp Hallesches Tor. Sein Gehalt als Versicherungsangestellter gestattete dem Dreiundzwanzigjährigen keine eigene Wohnung in der Riesenstadt. Schröder wohnte zur Untermiete in dem Haus Blücherstraße 67.
Der SA-Trupp sah sich in dem politisch links dominierten Kreuzberg stets von den berüchtigten kommunistischen Gruppen aus der Wassertor-, Simeon- und Alexandrinenstraße bedroht.
Am 15. März 1932, nur zwei Monate nach seinem Eintritt in die SA, wurde Schröder angeklagt, weil er sich einer Verhaftung wegen unerlaubten Klebens von Propagandamaterial widersetzt hatte. Den politischen Gegnern war der Einsatz des Aktivisten nicht entgangen. Es folgten gezielte Morddrohungen.

Im Frühsommer 1932, nur Wochen vor dem tödlichen Überfall, ließ sich Schröder zum Sturm 124 der 8. Standarte versetzen, da dort noch Musiker für die Aufstellung einer SA-Kapelle gesucht wurden.
In der Nacht vom 16. auf den 17. Juli 1932 sitzt Schröder mit einigen SA-Kameraden im Sturmlokal in der Lindenstraße 11/12.
Laut fliegt die Tür zur Gaststube auf. Ein Mann betritt abgehetzt und keuchend den von Zigarettenqualm erfüllten Raum. Mit fliegenden Worten berichtet er, in der Hollmannstraße seien SA-Männer überfallen worden. Nur Augenblicke später stürzen fünfundzwanzig Braunhemden gemeinsam mit ihrem Sturmführer aus der Tür des Lokals. Im Laufschritt geht es einige Meter die Lindenstraße entlang, bis die Einheit in die Hollmannstraße einbiegt. Als die Nationalsozialisten die Kreuzung Hollmann und Alte Jacobstraße erreichen, fallen ihnen auf der linken Seite die ersten verdächtigen Schatten auf, die sich an den Hauswänden entlang drücken.
Friedrich Schröder läuft als erster in die Alte Jacobstraße. Ihm folgen eine Handvoll Kameraden, die sich als ungewolltes Vorauskommando von den anderen Männern gelöst haben. Sekunden später fallen die ersten Schüsse von hinten auf die Nationalsozialisten. Schröder greift sich mit weit aufgerissenen Augen an den Hals und bricht schnaufend zusammen. Da wird aus dem Haus Alte Jacobstraße 137 ebenfalls das Feuer auf die SA eröffnet. Als das Überfallkommando der Polizei eintrifft, ergießt sich auf die Beamten aus den Fenstern der umliegenden Mietskasernen ein Hagel von Blumenkübeln, Gläsern und Nachttöpfen. Erst durch mehrere Schreckschüsse können sich die Ordnungshüter genug Luft machen, um einzugreifen. Die Täter entkommen dennoch unerkannt. Der schwerverletzte SA-Mann Friedrich Schröder verstirbt kurz nach seiner Einlieferung in das Urbankrankenhaus.
Ausgegangen war der Anschlag von dem kommunistischen Verkehrslokal »Prochnow«, der sogenannten »Simeonritze«, in der Simeonstraße 13.
Den Ehrennamen »Friedrich Schröder« trug ein SA-Sturm, der durch Umgliederungen mit drei unterschiedlichen Nummern verzeichnet ist.
An dem Haus Alte Jacobstraße 1a wurde zur Erinnerung an den Gefallenen eine Gedenktafel angebracht: *»An dieser Stelle fiel von Marxisten ermordet am 17. Juli 1932 der SA-Mann Friedrich Schöder, geb. 4. 11. 1908. Laß den Helden in Deiner Seele nicht sterben.«*



Diese Art von Drohungen waren bei der SA ihren Gegnern gegenüber unüblich.



Peter Büddig

ᛉ 25. 6. 1908 · ᛦ 18. 7. 1932
Gau Schleswig-Holstein, SA-Gruppe Nordmark



Heinrich Koch

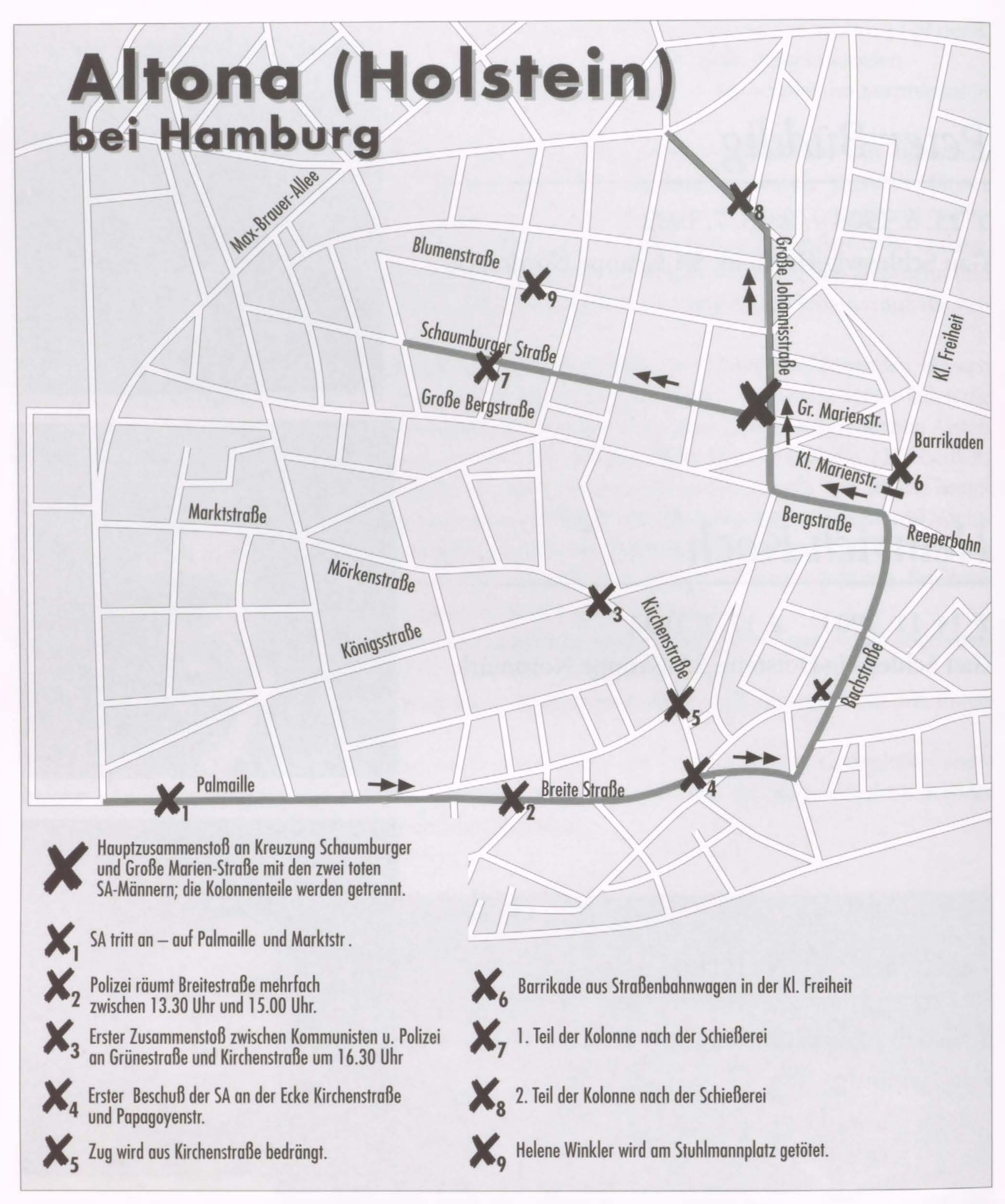
ᛉ 14. 11. 1903 · ᛦ 17. 7. 1932
Gau Schleswig-Holstein, SA-Gruppe Nordmark



Helene Winkler

ᛉ Geburtsdatum unbekannt · ᛦ 17. 7. 1932
Gau Hamburg

»Die SA marschierte wie eine Maschine. Die Gesichter der jungen Leute waren gefaßt und blaß. Auf ein Signal des Abteilungsführers brach ein hohles Gebrüll aus: ‚Tod der Roten Pest - Deutschland erwache'« , so der kommunistische Funktionär Krebs über die Geschehnisse während des »Altonaer Blutsonntages«. Altona war nicht wie heute ein Teil Hamburgs, sondern gehörte zu Preußen. Das änderte sich erst durch die Eingemeindung mit dem Großhamburggesetz 1937. Das Altonaer Polizeioberhaupt unterstand dem Preußischen Regierungspräsidenten in Schleswig.
Für Sonntag, den 17. Juli, hatte die NSDAP einen Marsch durch das dunkelste Altonaer Abruzzenviertel angemeldet. Eine Arbeitergegend, die für die kommunistische Dominanz bekannt war, wie eine zeitgenössische Beschreibung deutlich zeigt:



»An den Häusern zu Beginn der Straße hingen 1931/1932 die ersten Hakenkreuzfahnen. Von hier aus weiter bis zur Bürgerstraße flatterten einträchtig rote Fahnen neben sozialdemokratischen Bekenntnissen in schwarz-rot-gold. Von dort bis zur Großen Freiheit waren die Hauswände wie mit Rot ausgegossen. Teilweise spannten sich Fahnen und Spruchbänder der Kommunistischen Partei quer über die Straße von einem ärmlichen Zimmer zu einer anderen Wohnung mit verrotteten Fensterrahmen. Teilweise baumelten in der Dunkelheit Transparente mit Hammer und Sichel aus den Häusern, wie Lampions von innen beleuchtet.«

Die SA-Untergruppe Süd-Holstein und Formationen von Sturmabteilung und Schutzstaffel aus Hamburg sollten den Werbemarsch zwei Wochen vor der Reichstagswahl abhalten. Die Route wurde in der Presse umfangreich und detailliert angekündigt. Geplant war ein Umzug durch Bahrenfeld, Ottensen,

die Altstadt bis hin zum Altonaer Norden und zurück bis zum Treskowplatz. Dort sollte die Versammlung mit einem Vorbeimarsch enden. Auch das rechte »Hamburger Tageblatt« veröffentlichte alle Einzelheiten des geplanten Aufmarsches.



Polizeieinheiten greifen in die Geschehnisse ein.

Einen Tag vor der Propagandaaktion erschienen die Vertreter der KPD und der Antifaschistischen Aktion bei dem Altonaer Polizeipräsidenten und forderten ein Verbot des Umzuges. *»Anderenfalls würde man zur Selbsthilfe greifen.«*

Zeitgleich druckte die linksgerichtete »Hamburger Volkszeitung«:

».... Am morgigen Sonntag wird die braune Mordpest der SA mit Zustimmung des sozialdemokratischen Polizeipräsidenten in Altona marschieren. Der Massenselbstschutz der antifaschistischen Aktion muß in erhöhter Alarmbereitschaft gemeinsam mit dem gesamten klassenbewußten Proletariat Altonas dafür sorgen, daß Altona kein zweites Eckernförde wird.«

In Eckernförde hatte es bei einem nationalsozialistischen Überfall auf eine linke Versammlung erhebliche Ausschreitungen und ein Todesopfer gegeben.



Die Straßen Altonas

In Flugblättern hieß es unter anderem: »... *Eine Delegation der Betriebsräte wurde zu dem sozialdemokratischen Polizeipräsidenten geschickt, die dort im Auftrag der Betriebsarbeiter ein Verbot des Naziaufmarsches forderte. Die Delegation hat auch den Auftrag bekommen, dem Polizeipräsidenten zu erklären, daß, wenn es den Mordbanden doch erlaubt wird, zu marschieren, die Arbeiter alles tun würden, um den Zug der Hitlerbanden zu verhüten. Arbeiter, Werktätige, dieser Beschluß ist ein Signal. Jetzt gilt es in allen Betrieben und Stempelstellen heute noch die notwendigen Kampfmaßnahmen zu organisieren. Schickt sofort Delegationen zum Polizeipräsidium. Fordert das Verbot des Aufmarsches der Papen-Garde. Bildet sofort Betriebsstaffeln in jedem Betrieb. Alle klassenbewußten Arbeiter am Sonntag auf die Straße.«*

Ferner ergingen am 16. Juli 1932 Hinweise an die politische Polizei, vonseiten der Kommunisten seien Aktionen geplant. Es war daher bereits bekannt, daß die Kommunisten in der Breite Straße in Altona zusammentreffen würden.

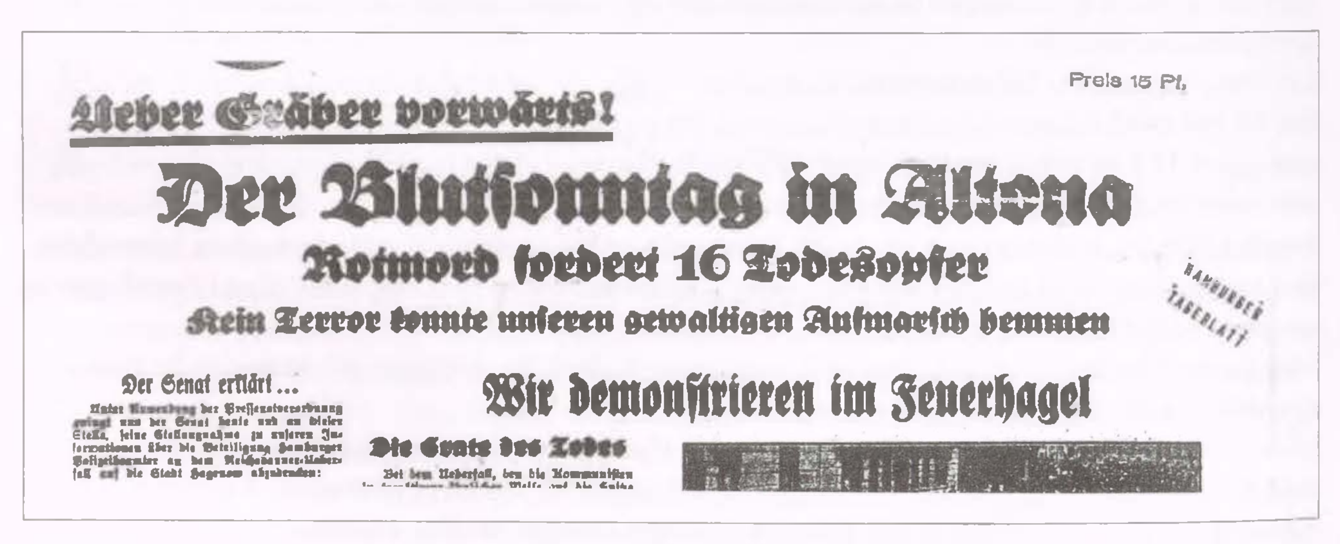
Ein Verbot setzten die Behörden nicht durch.

Am 17. Juli 1932 morgens begann der Anmarsch der nationalsozialistischen Teilnehmer. Die Aufstellung war gegen 15 Uhr abgeschlossen. Etwa vier- bis fünftausend überwiegend auswärtige Nationalsozialisten waren in der Palmaille, einer ehemaligen Altonaer Prachtstraße, angetreten. Rund zweitausendfünfhundert Männer, in erster Linie SA und SS aus Hamburg, hatten sich in der Marktstraße in Marschblöken ausgerichtet. Etwa fünfhundert Hitlerjungen befanden sich in dem Zug, wie Eckart Elbertshagen in seinen Lebenserinnerungen schildert:

»Ein Bann Hitlerjugend, etwa 500 Jungens, marschierte in der Mitte des Zuges, geschützt von den baumlangen Männern des SS-Sturmes Elmshorn.«

Obwohl die Polizei in umfangreicher Form in den Quellen auftaucht, erscheint die Sicherung und die aufgebotene Stärke ungenügend. Der Zug setzte sich gegen 15.30 Uhr in Bewegung. An der Spitze marschierten SS-Einheiten, gefolgt von eintausend Mann Marine-SA. Die Altonaer SA-Stürme 1 und 2 schlossen sich an.

Zeugenaussagen und Archivmaterial belegen neben den Gewalttaten der Kommunisten auch Übergriffe von Nationalsozialisten, die in erster Linie diesen beiden Stürmen angehörten. Die Einheiten setzten sich aus ortsansässigen SA-Männern zusammen, die zum großen Teil von den Kommunisten zur NSDAP übergetreten und daher besonders verhaßt waren. Teilweise hatten ihre ehemaligen roten Genossen sie mit Gewalt zur Umsiedlung in andere Stadtviertel genötigt. Diese Sturmabteilungsmänner sahen eine Möglichkeit der Revanche in dem gewaltigen braunen Lindwurm, der sich durch die Viertel der politischen Gegner wälzte. Nichts wollte man sich an diesem Tage mehr gefallen lassen.
Bereits zwei Stunden vor dem Abmarsch gegen 13.30 Uhr räumte die Polizei die Breite Straße von linken Gegendemonstranten. Eine knappe Stunde später ordneten die Beamten die Schließung der Fenster an. Um 15.30 Uhr folgte eine erneute Anordnung, die Breite Straße zu räumen und angetroffene Personen nach Waffen zu durchsuchen.
Es ereignete sich um 16.30 Uhr in der Grüne- und Kirchenstraße der erste größere Zwischenfall, bei dem von kommunistischer Seite auf Polizeibeamte geschossen wurde.
An dieser Stelle hatten sich etwa dreißig »Antifaschisten« versammelt, die Parolen wie *»Rotfront« »Heil Moskau«* oder *»Nazi verrecke«* riefen, als die Front des Umzuges singend einige hundert Meter südlich vorbeizog. Die ersten tausend Umzugsteilnehmer hatten darüber höhnisch gelacht. Als die Altonaer Einheiten anrückten, schien es wie ein Schauer durch die aufgehetzten Massen zu gehen. Die Braunhemden der Stürme 1 und 2 wurden aus den Häusern Ecke Kirchenstraße und Papagoyenstraße gezielt beschossen. Ein Führer des 1. Altonaer Sturms gab daraufhin Kommando *»Schulterriemen ab!«*, worauf einige SA-Leute die Kirchenstraße hinauf liefen und mit den Störern eine Schlägerei anfingen, die bald darauf von der anrückenden Polizei beendet wurde.
Wenig später drängte eine große Menschenmenge aus unbekanntem Grund von der Kirchenstraße in Richtung Breite Straße. In den Blutsonntags-Prozessen faßte das Gericht dies als geplante Aktion zur Sprengung des Umzuges auf.
Der Zug näherte sich der Straßenkreuzung Bergstraße und Reeperbahn.
Ein dort wachhabender Polizeiposten des Reviers 5 bemerkte, daß in der Kleinen Freiheit eine Barrikade errichtet wurde. Wenig später fielen von dort Schüsse auf die Polizei. Die Kleine Freiheit war die östliche Begrenzung des Unruhegebietes. Vier Kommunisten hatten zwei Kohlewagen aus einem Hof geholt und umgeworfen, wodurch die Straße abgesperrt war. Eilig wurde das Pflaster aufgerissen, um für Wurfgeschosse zu sorgen.
Die Besatzung der Barrikade stoppte um 17.08 Uhr einen Straßenbahnwagen der Linie 29. Die Fenster wurden eingeschlagen und die Fahrgäste zum Aussteigen gezwungen. Die kleine Gruppe rollte den Wagen in Richtung Aufmarschgebiet. Eintreffende Polizisten, die die Lage klären wollten, erhielten sofort


Preis 15 Pf.

Ueber Gräber vorwärts!

Der Blutsonntag in Altona

Rotmord fordert 16 Todesopfer

Kein Terror konnte unseren gewaltigen Aufmarsch hemmen

Hamburger Tageblatt

Der Senat erklärt ...

Unter Anwendung der Pressenotverordnung zwingt uns der Senat heute und an dieser Stelle, seine Stellungnahme zu unseren Informationen über die Beteiligung Hamburger Polizeibeamter an dem Reichsbanner-Ueberfall auf die Stadt Hagenow abzudrucken:

Wir demonstrieren im Feuerhagel

Die Saat des Todes

Bei dem Ueberfall, den die Kommunisten

Bericht über die Straßenkämpfe im »Hamburger Tageblatt«

Pistolen- und Gewehrfeuer. Als die angeforderte Verstärkung eintraf, waren die Täter bereits verschwunden. Die Beamten räumten die Straßensperre ab, deren Besatzung sie jedoch noch zweimal aufbaute und unter Waffen besetzt hielt. Die Barrikade diente bis in die Abendstunden immer wieder als Kugelschutz bei Schüssen auf die Polizei.

Ein teilnehmender Hitlerjunge schreibt dazu:

»In der Kleinen Freiheit hatten Kommunisten aus drei Kohlewagen eine Barrikade errichtet und beschossen von hier Polizei und SA. Eine Straßenbahn wurde angehalten, die Scheiben eingeschlagen und die Insassen zum Aussteigen gezwungen. Der Wagen sollte dann in den SA-Zug gerollt werden, was den jungen Leuten jedoch nicht gelang.«

Der Zug staute sich bis in die Bachstraße auf. Die Braunhemden wurden aus umliegenden Häusern mit Flaschen beworfen und erneut beschossen. Die Polizei leitete den Zug darauf hin zunächst in die Bergstraße und dann rechts in die Große Johannisstraße um. Angeblich erfolgte an dieser Stelle aus dem KPD-Parteibüro abermals ein Angriff.

Die Spitze der Kolonne hatte die Kreuzung Große Marienstraße und Schaumburger Straße bereits mit etwa eintausend Mann passiert, als im Zentrum von »Klein Moskau« der Zug erheblich bedrängt wurde, wie der beteiligte SA-Sturmbannführer Schwennsen aussagte. Daraufhin ging die SA mit freigemachten Schulterriemen vor und »säuberte« die entsprechenden Straßenteile bis in die Große Marienstraße. Es befanden sich nur noch Braunhemden im Bereich der Kreuzung.

Begleitet von einem ohrenbetäubenden Gekreische und Gejohle wurden die SA-Männer von Dächern und Balkonen plötzlich unter heftiges Feuer genommen.

Der Beschuß forderte bei den uniformierten Nationalsozialisten erhebliche Verluste.

Ein Teilnehmer berichtet:

»Die Roten schossen aus den Häusern, von den Dächern und aus den oberen Etagen. Schreie und laute Flüche hallten durch die Straßen. Aus den Haustüren stürmten die Roten mit Messern, Knüppeln, Eisenstangen und Stahlruten und droschen auf uns ein. Die Frauen gossen aus den Fenstern der oberen Stockwerke kochendes Wasser und den Inhalt der Nachttöpfe auf SA und SS. Blumentöpfe, volle Briketteimer und andere Gegenstände prasselten auf uns nieder. Die Polizei schoß mit Karabinern und Maschinenpistolen zurück. Die Salven pfiffen und knatterten über die Straßen. Vom Dach eines mehrstöckigen Hauses klatschte ein getroffener Schütze auf das Pflaster und blieb reglos liegen. Ich sah zum ersten Mal Menschenblut.«

Der in Altona geborene SA-Anwärter Peter Büddig marschierte im hinteren Bereich der Spitzengruppe. Nach Abschluß der Volksschule in Kiel 1922 hatte er den seemännischen Beruf ergriffen. Als Steward fuhr Büddig auf mehreren Schiffslinien. Am 25. Mai 1932 trat der Vierundzwanzigjährige, der mit seiner



In der Grünestraße und der Papagoienstraße krachen Pistolen, von den Dächern, aus den

Der Marsch durch Feuerhagel und Pistolensalven

Wie Koch fiel und Buttich und all die Anderen

(Augenzeugenbericht unseres Altonaer Mitarbeiters, der den Zug mitmachte.

Ecke Große Bergstr. und Große Johannisstraße steht das sogenannte „Rote Haus", das Parteihaus der Kommune. Er verwandelt sich in einen Geschosse speienden Klotz als kaum die ersten Formationen in die Große Johannisstraße eingebogen sind. Auf die Stürme geht ein Feuerhagel nieder. Vorsichtig suchen die Schützen der Kommune Deckung, erschweren sich dadurch das Zielen. In den Reihen der SA sinken einige schwer verletzt zusammen. Wir beißen die Zähne zusammen, ballen die Fäuste. — Weiter,

[illegible]

Lohmühlenstr. geht es so. Immer Schüsse, immer Feuer, immer Blut. Den Gählersplatz hat die Polizei bereits vollständig gesäubert. Keine Menschenseele ist dort zu sehen. Auf die Dächer unterhält die Polizei ständig scharfes Feuer. Im unteren Ende der Lohmühlenstr. wurden plötzlich Gaspatronen geworfen. Im Nu entwickeln sich dicke Chlor-Gasschwaden. Einem SA-Mann wird eine solche Gaspatrone mitten ins Gesicht geschossen. Das Blut fließt ihm aus Mund und Nase. Weiter, immer nur weiter. Mit dem Taschentuch vor dem Gesicht geht die Altonaer SA durch die beißenden Chlordämpfe hindurch, ungeachtet des wieder lebhafter [illegible]

[illegible] wie furchtbar und grausam alles war.

Wir lassen einen SA-Mann hier berichten:

[illegible]

und wenn Hundert sterben und Tausend. [illegible] um Deutschland, und wir sind nichts, und unser Sterben ist nichts, wenn Deutschland lebt.

Eine Nationalsozialistin ermordet

Zu dem Tode der Frau Winkler

Wie uns mitgeteilt wird, handelt es sich bei dem Tode unserer Parteigenossin Frau Winkler nicht um einen Schenkelschuß, wie der erste Polizeibericht durchgibt, sondern um einen Brustschuß, bei dem die Kugel schräg von oben in den Körper eingedrungen ist. Auch ist Frau Winkler nicht anläßlich des Aufmarsches direkt, sondern erst nachher, als sie mit zwei anderen Frauen nach Hause ging, von den roten Bluthunden ermordet worden.

Der amtliche Bericht

Ueber die blutigen Vorfälle des gestrigen

Sowohl die nationalsozialistische (hier das »Hamburger Tageblatt«) als auch die bürgerliche Presse sind entsetzt über die kommunistischen Ausschreitungen in Altona.

Frau in der Hafenstraße 90 lebte, dem Altonaer SA-Sturm 2/31 bei. Den jungen SA-Mann traf die Kugel eines Dachschützen tödlich in den Rücken. Er verstarb einen Tag darauf.
Die Schüsse der Angreifer waren ungezielt und ihre Wirkung beruhte in erster Linie auf Querschlägern. Von den Umzugsteilnehmern ist, wie die Polizisten übereinstimmend aussagten, nicht geschossen worden.
Das zweite Todesopfer war der SA-Scharführer Heinrich Koch. Der achtundzwanzigjährige Kellner stammte aus Frankfurt am Main. Sein Vater war »während der Ruhrbesetzung von französischen Soldaten auf offener Straße getötet worden«. Kurz darauf starben auch Mutter und Schwester des Jungen, der sich nach seiner Schulzeit auf ein Ingenieursstudium vorbereitete. Die Mittel für eine Fortsetzung der Ausbildung fehlten nun vollständig. Koch übersiedelte nach Hamburg und ging dort verschiedenen Berufen als Smutje auf einem Fischdampfer, Hafenarbeiter, Seemann und Kellner nach. Der Vater von zwei Kindern trat am 1. April 1931 in die Sturmabteilung ein. Er leitete im Herbst des gleichen Jahres das erste Altonaer SA-Heim. Als im Frühjahr 1932 diese Einrichtungen verboten und aufgelöst wurde, verloren Koch und seine Familie jede Existenzgrundlage.
Neben dem Altonaer Sturm 2/III/31, der später seinen Namen trug, gehörte Koch dem Freiwilligen Arbeitsdienst »Kolonne Elbstrand« an. Es gelang ihm, zahlreiche Kommunisten für die NSDAP und die SA zu werben.
Nur acht Tage vor seinem Tod war der Scharführer im Rahmen eines Propagandaumzuges von einer abgebrochenen Flasche erheblich im Gesicht verletzt worden.
Heinrich Koch wurde wie sein Sturmkamerad an der Ecke Große Johannis- und Schaumburger Straße von einer tödlichen Kugel getroffen. Der Scharführer starb Augenblicke später an den Folgen eines Herzschusses.

Laßt Euch nicht provozieren!

Zeigt Eure Verachtung!

Für den morgigen Sonntag hat die NSDAP wieder ihre SA. zu einem Aufmarsch nach Altona gerufen, wozu alle ihre Mannen aus der ganzen Provinz Schleswig-Holstein und den angrenzenden Gebieten aufgeboten sind. An die Arbeiterschaft Altonas, an die freiheitlich gesinnte und friedliebende Bevölkerung unserer Stadt ergeht hiermit der Aufruf, sich dem Umzug fernzuhalten und diesen Gesellen den Rücken zu kehren. Wie auch in Berlin die disziplinierte Arbeiterschaft dem Aufruf der Eisernen Front Folge leistete, so wird auch Altona dieser Demonstration des faschistischen Terrors und des blutigen Bürgerkrieges seine Verachtung zeigen.

Kein Arbeiter, kein Angestellter, kein Angehöriger des werktätigen Volkes beachtet die Demonstration der SA.! Die Parole lautet:

Haltet Euch von der Straße fern!
Laßt die Gesellschaft unter sich!
Schließt die Fenster!
Haltet Disziplin!
Laßt Euch nicht provozieren!

Im Gegensatz zu den Kommunisten forderten die Sozialdemokraten ihre Anhänger zur Zurückhaltung auf und zogen die eigenen Einheiten sogar aus dem Gebiet ab.

Die beiden Toten wurden nach 1933 durch die Umbenennung des Rathenauparks in Koch-Büddig-Park geehrt. Ferner benannte der Hamburger Verkehrsverbund zwei Alsterdampfer nach den Toten, von denen die »Heinrich Koch« noch heute als »Bredenbek« fährt.
Die Sturmabteilung verlieh den Stürmen 8/31 und 2/31 die Ehrennamen »Sturm 8 Peter Büddig« und »Sturm 2 Heinrich Koch«.
Die Sturmabteilung versuchte nun in die Häuser einzudringen, dies wurde jedoch von eilig herangeführten Polizeikräften augenblicklich verhindert. Die Braunhemden traten ins Glied zurück.
Der Inspektionsführer der Polizei befahl »volle Dekkung« und ließ das Feuer durch die Beamten erwidern. Helene Winkler, eine Angehörige der NS-Frauenschaft in Hamburg-Hoheluft, war vermutlich auf dem Heimweg von der Abschlußkundgebung, als sie am Stuhlmannplatz eine tödliche Schußverletzung davontrug. Ob es sich um einen Schuß aus einer Polizeiwaffe handelte oder die Verwundung von einem der kommunistischen Schützen herrührte, ließ sich nie vollständig klären.
Die Äußerung, nur das angeblich überzogene Eingreifen der Polizei mit automatischen Waffen und Panzern wäre der Grund für die zahlreichen Toten und Verletzten, erscheint im Nachhinein nicht belegbar.

Polizeikräfte, die zuvor einen Umzug der SPD-nahen Eisernen Front begleitet hatten und im Straßenkampf besonders ausgebildet waren, stellten die Ordnung nach weiteren Schußwechseln mit Dachschützen wieder her.
Der hintere Teil des Zuges wurde über die Große Johannisstraße in Richtung Bahnhof abgedrängt. Die Spitze der Kolonne in Stärke von etwa eintausend Mann mußte die ursprüngliche Marschrichtung fortsetzen. Die Folge war, daß dieser relativ kleine Teil der Einheiten immer wieder in erhebliche Schlägereien und unter Beschuß geriet.
Gegen 18.45 Uhr erfolgte in dem Gebiet Große Johannisstraße, Große Marienstraße und Kleine Freiheit erneut ein heftiger Feuerüberfall auf die eingesetzte Polizei.
Auch im weiteren Verlauf des Abends kam es noch zu Schußwechseln mit der Polizei, die laut dem nationalsozialistisch gesinnten »Hamburger Tageblatt« bis in den nächsten Tag hinein andauerten.
Teile der Nachkriegsliteratur verharmlosen die Geschehnisse bis heute als - so wörtlich - »Revolutionsromantik«.
Gegen 22 Uhr sperrten Sicherheitskräfte das Gebiet ab und durchkämmten es. Bei den polizeilichen Durchsuchungen der Häuser wurden rund achtzig Personen festgenommen, die laut Bericht des Polizeipräsidenten der »Antifaschistischen Aktion« zuzuordnen waren. Auffällig war demnach die große Zahl von Frauen und Mädchen in den durchsuchten Häusern. Es wurden jedoch lediglich zwei Schußwaffen sichergestellt.
Bei den Festgenommenen handelte es sich um Personen aus allen Hamburger Stadtteilen. Dies interpretierte die Staatsanwaltschaft später als Beweis, es hätte sich dabei nicht um Arbeiter gehandelt, die sich von der SA bedroht gefühlt hätten. Vielmehr seien Kommunisten eigens für die Ausschreitungen und Angriffe angereist oder zum Einsatz befohlen worden.
Die kommunistische »Rote Fahne« veröffentlichte wenig später die Pressemitteilung des SPD-Polizeipräsidenten Eggerstedt und kommentierte die Geschehnisse nach eigener Lesart:
»Nach meiner Ansicht hat es sich um einen wohlvorbereiteten Überfall der Antifaschistischen Aktion gehandelt, der zunächst vielleicht nur gegen die Nationalsozialisten beabsichtigt war, im weiteren Verlauf aber völlig gegen die Polizei gerichtet wurde. Zu den gegen die Polizei erhobenen Vorwürfen, daß sie den nationalsozialistischen Umzug durch die berüchtigten Viertel an der Hamburg-Altonaer Grenze genehmigt hatte, erkläre ich, daß es nach den bisherigen Feststellungen unbedingt auch in anderen Stadtteilen zu einer Schießerei gekommen wäre, weil diese von der ‚Antifaschistischen Aktion' durchaus gewollt und vorbereitet war.«
Einen weiteren Hinweis auf geplante und provozierte Auseinandersetzungen stellte die Tatsache dar, daß in der nördlich gelegenen Gärtnerstraße außerhalb des Unruhegebietes Barrikaden errichtet worden waren. Die Angreifer gingen offenbar davon aus, die Ausschreitungen gegen die »Faschisten« und die Polizei würden eskalieren und sich weiter ausbreiten.
Das Ziel und die Ausrichtung auf kommunistischer Seite wird überdeutlich in den Aufzeichnungen des kommunistischen Funktionärs Krebs alias Jan Valtin, in seinem 1957 in Deutschland veröffentlichten, autobiografischen Buch »Tagebuch der Hölle«:*» [...] Es begann an einem Sonntag im Juli. Die SA-Führung hatte allen Braunhemden des Nordseegebietes befohlen, sich zu einem Marsch durch die kommunistischen Quartiere von Hamburg Altona zu versammeln. Sofort konzentrierte die kommunistische Partei ihre militärischen Formationen für eine Gegendemonstration in Hamburg. Die Absicht war, die beiden bewaffneten Paraden, von denen jede Tausende von Mitmarschierenden zählte, in den engen Straßen zusammenstoßen zu lassen. Außerdem sollte sich jeder kampffähige Kommunist, der nicht an der Demonstration teilnahm, an einen der vielen Sammelpunkte in den Vorstädten begeben. Jede auf diese Weise zusammengestellte Brigade erhielt eine Liste mit Namen und Adressen von Nazi- und Stahlhelmfunktionären in dem betreffenden Gebiet. Für den Fall, daß das Zusammentreffen der beiden Demonstrationen mit einem Blutbad enden würde, hatten wir den Befehl, in die Häuser bekannter Hitleranhänger einzudringen und alles kurz und klein zu schlagen, was uns in die Hände fiel. Ein sorgfältig aufgebauter Kurierdienst verband die verschiedenen Stoßbrigaden mit dem kommunistischen Oberkommando, das aus drei Führern bestand: Hermann Schubert, dem Hamburger Partei-*



SA hält Ehrenwache an den Särgen ihrer toten Kameraden Koch und Büddig.

chef, Ernst Wollweber als Vertreter des Zentralkomitees und Edgar Andree, dem Chef des Militär-Apparats. Die Zahl der an jenem Sonntagmorgen in den Unterkünften in Bereitschaft liegenden bewaffneten Kommunisten war größer als am Vorabend der unglücklichen bewaffneten Erhebung vom Oktober 1923. Trupps von Mädchen und Frauen hielten sich bereit, für die Verwundeten zu sorgen und sich unter Umständen auch um die von der Polizei Verfolgten zu kümmern. ‚Der Tag der langen Messer' rückte näher.

Der sozialistische Polizeichef von Altona, Eggerstedt, verbot die geplante kommunistische Gegendemonstration im letzten Augenblick. Gleichzeitig bestätigte er die den Nazis bereits gegebene Erlaubnis, den Marsch durchzuführen, und gewährte ihm polizeilichen Schutz (Der gleiche Eggerstedt wurde später kaltblütig in einem Gestapokonzentrationslager in der Nähe von Papenburg zwei Tage nach seiner Einlieferung ermordet.) Kommunistische Spitzel in den Reihen der SA brachten den Weg in Erfahrung, den die Naziparade nehmen sollte. Bewaffnete Einheiten der Rotfrontkämpfer wurden schon vorher auf den Hausdächern längs der Durchmarschroute der SA stationiert. Ich war mit der Führung der Matrosen- und Hafenarbeiter-Einheit der Partei beauftragt und hatte diese Streitkräfte, die ungefähr achthundert Mann stark waren, an dem sich weit hinziehenden Flußufer in Hamburg und Altona versammelt. Unsere Tagesparole war die Vertreibung aller Nazis von den Schiffen und aus dem Hafen, sobald der Überfall auf die Nazidemonstration in Altana erfolgreich verlief.

Der Aufmarsch der SA begann. Sie marschierten mit dröhnenden Musikkapellen und fliegenden Hakenkreuzfahnen. Die Demonstration wurde von Polizei begleitet. Polizeiwagen mit Maschinengewehren fuhren vor dem Zuge her und folgten ihm. Der Zug kam in die gewundenen Straßen der alten Innenstadt und schlängelte sich vorwärts wie eine ungeheure braune Schlange. Das Schmettern der Trompeten und das Rollen der Trommeln hallte von den Mauern der kleinen Häuser wider. Die Seitenstraßen längs der Durchmarschroute brodelten von vielen Tausenden von Arbeitern mit ihren Frauen. Fäuste reckten sich in die Höhe, Steine und Abfall deckten die Braunhemden ein, und es gab ein wildes Geschrei.

Dann krachten die ersten Schüsse von den Dächern. Die Dächer waren zu flach und die Straßen zu eng, als daß man auf die marschierenden Kolonnen direkt hätte zielen können. Die Schüsse wurden deshalb auf die Erdgeschosse der den Dachschützen gegenüberliegenden Häuser abgegeben. Die abprallenden Kugeln schlugen dann in die braunen Kolonnen. Einige Frauen, die sich den Zug von den Fenstern ihrer Wohnungen aus angesehen hatten, wurden getroffen und fielen schreiend hin. Die SA-Leute drangen in die Häuser, um die Angreifer auf den Dächern zu fassen. Abfalleimer flogen aus den Fenstern.

Polizeiwagen griffen in die Schlacht ein. Maschinengewehre bestrichen die Dächer und die Fenster. Polizisten warfen Gasgranaten, und die Leute liefen wie Kakerlaken davon. Die SA wurde in unregelmäßige, übel zugerichtete Gruppen aufgespalten. Einige setzten den Marsch fort; die meisten flohen. Die kommunistischen Feuergruppen, die den Befehl erhalten hatten, die Braunhemden zu vernichten, waren mit einemmal in einen hoffnungslosen Kampf mit der Polizei verwickelt. Der ‚Tag der langen Messer' endete mit einem Mißerfolg und brachte Verwirrung in unsere Reihen. Die Einsatzgruppen rund um das Schlachtfeld warteten vergeblich auf den Befehl, loszuschlagen. Achtzehn Tote und zweihundert Verwundete lagen auf den mit Steinen übersäten Straßen. Sehr viel mehr Verwundete und einige Sterbende wurden in den kommunistischen Wohnungen und Häusern versteckt, wo sie von den kommunistischen Samariterinnen gepflegt wurden. […]Das war der ‚Blutsonntag von Altona', der den berüchtigten, aber historischen ‚Raub Preußens' beschleunigte. […]«

Vier neue Todesopfer der roten Mordfront!

Schon wieder erhalten wir die Meldung von einer neuen Bluttat des Reichsbanners·

S.A.-Mann Herbert Hertel

wurde von einem Angehörigen des Reichsbanners am Montag mittag in Groß-Rosen (Schlesien) ermordet.

In Altona starben als weitere Opfer der kommunistischen Mordseuche

S.A.-Mann Büttig
S.A.-Mann Gehrke
Pgn. Frau Winkler

Damit erhöht sich die Zahl unserer Toten allein in Altona auf insgesamt vier!

Wir werden für das vergossene Blut einmal Rechenschaft fordern!

Traueranzeige im »Völkischen Beobachter«

SA und SS beendeten ihren Aufmarsch wie geplant am Treskowplatz, wo der NSDAP-Landtagsabgeordnete Brix eine Rede hielt, in der es hieß: »*...Wenn der Befehl zum Handeln kommt, ist der Rote Spuk in 24 Stunden vorbei.*«

Der SA-Gruppenführer Nordmark und der Landtagsabgeordnete Schoene nahmen den Vorbeimarsch von Sturmabteilung und Schutzstaffel in zerfetzten und blutigen Braunhemden ab.

Der Blutsonntag hatte 18 Tote und über zweihundert Verletzte gefordert.

Das »Hamburger Tageblatt« berichtete über die Beisetzung der SA-Männer:

»*...In der Kapelle auf dem Friedhof am Bornkampsweg halten die braunen Brüder vom Sturm 2 die Totenwache, als Sturm um Sturm an ihnen vorbeidefiliert bis zur Gruft.*

Von einem leuchtend blauen Himmel strahlt die Sommersonne fast versöhnend auf die riesige Trauergemeinde, vergoldet so das Düster der Trauer, wirft blitzende Reflexe auf das strenge Grün der Lebensbäume und über die Grabsteine. Dann klingen von der Kapelle her die feierliche Melodien eines Chorals herüber, erfassen die Herzen im Ahnen einer Ewigkeit ohne Sorgen und ohne Kämpfe, in die zwei tapfere Braunhemden eingegangen sind. Dem Grabe gegenüber hat sich der Sturmbann I/31 aufgestellt, dicht daneben die Abordnung der übrigen Sturmbannformationen. Neben dem Grabe steht Fahne bei Fahne, ein ganzer Fahnenwald, Sturmbanner im Flor, unbewegt in der herrlichen Windstille. Und neben dem Grabe steht der am selben Tage schwer verletzte SA-Kamerad Franke vom Sturm 1, gestützt auf Stöcken. Er wollte nicht fehlen am Grabe seiner verstorbenen Kameraden.

Langsam bewegen sich die Särge der dunklen Grube zu, dem unentrinnbaren Schicksal. Kameraden vom Sturm 2 tragen die gemordeten Brüder auf ihren Schultern zur letzten Ruhe heran. Wer mag ihre Empfindungen ermessen? In der harten Schule des SA-Dienstes zu harten Männern geworden, schimmern in ihren Augen dennoch Tränen.«

Die politische Folge des Blutsonntags war einen Tag darauf zunächst ein Demonstrationsverbot der Reichsregierung. Die Verantwortung wurde der Preußischen Landesregierung angelastet, was zur Ablösung der Staatsregierung in Schleswig, dem sog. »Preußenschlag«, führte.

Bereits vor 1933 untersuchte der Schleswiger Regierungspräsident Abegg die Vorkommnisse. Er erhob schwere Vorwürfe gegen den Polizeipräsidenten Eggerstedt, der sich am 17. Juli 1932 als Reichstagsabgeordneter der SPD auf einer Wahlkampfreise befand, und seinen Stellvertreter Schabbehard, der zur fraglichen Zeit im Urlaub war. Die Befehlsgewalten lagen während der Unruhen vollständig bei dem Leiter des Polizeiamtes Wandsbek, Andritzke, der die ihm zustehenden Möglichkeiten auch nach Bekanntwerden der ersten Vorkommnisse nicht ausnutzte.

Der Blutsonntag führte in der Weimarer Zeit nicht zu Verurteilungen, da keine klare Tatbeteiligung nachgewiesen werden konnte. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurden zahlreiche Personen erneut in Haft genommen und vor einem Sondergericht in mehreren »Blutsonntags-Prozessen« angeklagt. Der Hauptvorwurf war die Ermordung der SA-Leute Heinrich Koch und Peter Büddig.

Die vier Kommunisten Möller, Tesch, Lütgens und Wolf wurden zum Tode verurteilt. Das Gericht legte in seiner Urteilsbegründung Zweifel dar, den Angeklagten sei die Tat nicht vollständig nachzuweisen. Sie hätten sich jedoch zum Zeitpunkt der Vorkommnisse am Ort aufgehalten und seien daher als Mittäter zu betrachten. Die Todesurteile wurden am 1. August 1933 im Hof des Altonaer Gefängnisses mit dem Handbeil vollstreckt.



Reichstagswahlkampf im Juli 1932

Herbert Schumacher



ᛉ 10. 10. 1913 · ᛣ 17. 7. 1932

Bruno Reinhard



ᛉ 22. 1. 1908 · ᛣ 17. 7. 1932

Ulrich Massow



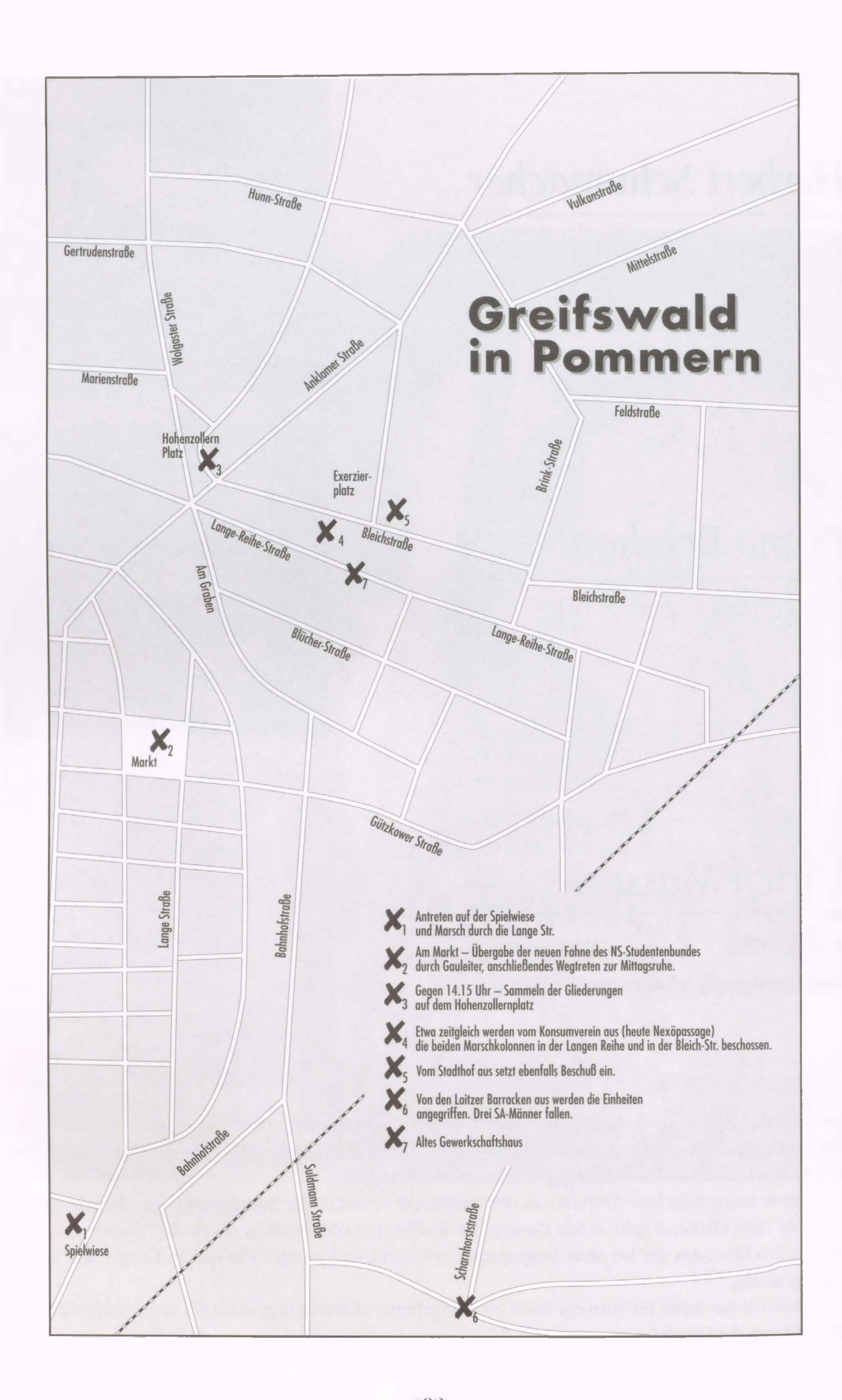
ᛉ 4. 8. 1912 · ᛣ 17. 7. 1932

Gau Pommern, SA-Gruppe Ostsee

Am 17. Juli 1932 ist ein Standartenaufmarsch in der alten pommerschen Universitätsstadt Greifswald östlich von Rostock angesetzt. Anders als häufig zuvor empfängt die Bevölkerung die Braunhemden an diesem herrlichen Sommersonntag geradezu überschwänglich.

Nach dem morgendlichen Antreten an der Spielwiese schreitet der Standartenführer die angetretene Front ab. Anschließend geht es mit Gesang, im knallenden Gleichschritt durch die Altstadt. Teilweise werden den Männern wie bei einer Siegesparade von den Umstehenden Blumen an Koppel und Braunhemd gesteckt.

Die »Rote Fahne« hatte im Vorwege ihre Leser aufgehetzt: »*Erkennt angesichts des faschistischen Todfeindes den Ernst der Stunde!*


Greifswald
in Pommern
Hunn-Straße
Vulkanstraße
Mittelstraße
Gertrudenstraße
Wolgaster Straße
Anklamer Straße
Marienstraße
Feldstraße
Hohenzollern Platz
Exerzier-platz
Brink-Straße
Bleichstraße
Lange-Reihe-Straße
Am Graben
Bleichstraße
Blücher-Straße
Lange-Reihe-Straße
Markt
Gützkower Straße
Lange Straße
Bahnhofstraße
Bahnhofstraße
Suldmann Straße
Scharnhorststraße
Spielwiese
1 Antreten auf der Spielwiese und Marsch durch die Lange Str.
2 Am Markt – Übergabe der neuen Fahne des NS-Studentenbundes durch Gauleiter, anschließendes Wegtreten zur Mittagsruhe.
3 Gegen 14.15 Uhr – Sammeln der Gliederungen auf dem Hohenzollernplatz
4 Etwa zeitgleich werden vom Konsumverein aus (heute Nexöpassage) die beiden Marschkolonnen in der Langen Reihe und in der Bleich-Str. beschossen.
5 Vom Stadthof aus setzt ebenfalls Beschuß ein.
6 Von den Loitzer Barracken aus werden die Einheiten angegriffen. Drei SA-Männer fallen.
7 Altes Gewerkschaftshaus

Aufruf an die Deutsche Arbeiterklasse: Das Zentralkomitee der KPD ruft die deutsche Arbeiterklasse zur antifaschistischen Aktion auf. Nehmt in allen Betrieben, auf allen Stempelstellen, in allen Gewerkschaften und proletarischen Massenorganisationen, nehmt in Stadt und Land unverzüglich Stellung zu den neuesten Ereignissen. Entscheidet euch für die Teilnahme an der antifaschistischen Aktion der kämpfenden roten Einheitsfront! Die antifaschistische Aktion muß durch den Massenkampf für eure Forderungen, für die Verteidigung der Lebensinteressen aller Werktätigen durch die Streiks der Betriebsarbeiter, durch die Massenaktionen der Millionen Erwerbslosen, durch den politischen Massenstreik der geeinten Arbeiterklasse dem Hitlerfaschismus den Weg zur Macht verlegen!«



Zwei SA-Männer werden nebeneinander beigesetzt.

Etwa achthundert Angehörige von SA, SS und NS-Studentenbund marschieren ungestört durch die Straßen in Richtung Markt. Dort angekommen, nehmen die Braunhemden im offenen Viereck Aufstellung und richten sich aus. Den politischen Kampf eisern ohne Unterlaß weiterzukämpfen, mahnt der Rechtanwalt und Gauleiter von Pommern, Wilhelm Karpenstein, den NS-Studentenbund. Anschließend erhält die Gliederung feierlich die neue Fahne.

Der Student Bruno Reinhard marschiert mit zwei Kommilitonen über den Platz und nimmt das Feldzeichen entgegen. Die Einheitsführer lassen ihre Männer nun in die Mittagsruhe verlegen oder wegtreten.

Bereits Tage zuvor hatten sich linksgerichtete Gruppen organisiert, um den »Abwehrkampf« gegen vermeintliche Provokationen zu führen.

Ein Buch aus dem Jahr 1958 über die Greifswalder Arbeiterbewegung schreibt: *»Die Genossen, die auf alles gefaßt sind, haben Vorbereitungen zum Abwehrkampf gegen die angekündigten Überfälle auf Wohnstätten und Einrichtungen der Arbeiter getroffen. Überall werden starke Arbeiterwachen aufgestellt. Das Gewerkschaftshaus* [in der Langen Reihe 19, Anm. d. A.] *wird bereits seit der Nacht besetzt gehalten. Die Arbeiter haben sich mit Proviant und Gegenständen zur Verteidigung ausgerüstet. Während draußen die Wachen patrouillieren, führen die Genossen im Saal Unterricht über Verteidigung durch.«*

Gegen 14.15 Uhr nehmen die Nationalsozialisten vor der Stadthalle wieder Marschordung auf. Die Führer von Sturmabteilung, Schutzstaffel und Studentenbund sind zu diesem Zeitpunkt noch in einer Besprechung im »Lindenhof« außerhalb der Stadt versammelt. Der SA-Oberführer und Mitglied des Reichstages Heinz Späing aus dem Gau Halle-Merseburg wird erwartet und scheint sich zu verspäten. Ein Motorradmelder stürzt mitten in die Führerbesprechung: »In der Stadt wird geschossen!«

In der Bleichstraße und in der parallel verlaufenden Langen Reihe ist die Marschkolonne aus dem Gebäude des Konsumvereins, das zwischen den beiden Straßen liegt, beschossen worden, nachdem die SA den gewaltsamen Versuch unternommen hatte, in die Räume einzudringen. Mit Beinschüssen liegen die SA-Männer Zenker und von der Geest aus Demmin auf dem Pflaster und werden von SA-Sanitätern notdürftig versorgt. Die Braunhemden befinden sich nur wenige hundert Meter von der kommunistischen Hochburg, dem Stadthof, entfernt. Trotz des Beschusses dringen SA und SS weiter vor. Während die Schutzstaffel vor dem Gebäudekomplex Ecke Bleich- und Brinkstraße eintrifft, wird die Polizei von den Braunhemden aufgefordert, die Schützen festzustellen. Die Beamten lehnen ab. Auch vom Stadthof aus fallen nun Schüsse auf die Nationalsozialisten. Dennoch versuchen SA- und SS-Männer kämpfend den Innenhof zu stürmen, um die Täter selbst zu fassen. Polizisten manövrieren scheinbar unentschlossen zwischen Konsumverein und Stadthof hin und her, während die Kommunisten beinahe freie Hand haben. Die Auseinandersetzung eskaliert weiter. Kurz darauf müssen sich die Braunhemden wieder in die Bleichstraße zurückziehen, wo sie erneut angegriffen werden. Einige Nachzügler können sich im Stadt-

Aus der Heimat

Nummer 164 — 1. Beiblatt
Montag, 17. Juli 1933

Stadt- und Landnachrichten der Greifswalder Zeitung

„Kam'raden, die Rotfront erschossen"

Große Feiern zum Gedenken der vor einem Jahr ermordeten SA.-Männer

Hakenkreuz und Schwarzweißrot auf Halbmast.

Der gestrige Sonntag war dem Andenken der drei braven Kämpfer für ein einiges Deutschland geweiht, die vor einem Jahre ihr Leben lassen mußten: Ulrich Massow, Heinz Reinhard und Herbert Schumacher. Zu ihrer Erinnerung nannte die Stadt die Loitzer Straße, die Loitzer Landstraße und das Studentenhaus nach ihnen.

Am Vormittag wurde auf dem großen Platz vor der Kaserne zum

Feld Gottesdienst

der gleichzeitig den Auftakt zum vorpommerschen Kirchentag der Deutschen Christen bildete, angetreten. In langen Reihen kamen die braunen Bataillone der Standarte 49 anmarschiert und nahmen vor der inmitten des Platzes aufgestellten Kanzel Aufstellung. Auch eine starke Abordnung des Jungstahlhelms und Wehrsport-Stahlhelms sowie die Stralsunder Polizeibeamten, die am Greifswalder Blutsonntag im vergangenen Jahre ihren Greifswalder Kollegen zur Hilfe gekommen waren und die ersten Durchsuchungen auf dem Barackengelände vornahmen, waren erschienen.

Außer den Vertretern der Behörden, des Offizierkorps unter Führung des Standortältesten Oberstleutnant v. Courbière, nahmen zahlreiche Ehrengäste, darunter die Mutter und Braut des erschossenen SA.-Mannes Reinhard mit ihren Angehörigen an dem Gottesdienst teil.

Nachdem der Gruppenführer Friedrich-Stettin mit seinem Stab erschienen war und ihm die Stärke der angetretenen Standarte 49 mit rund 3000 Mann vom Standartenführer Theuermann gemeldet worden war, begann die Feier. Mächtig brauste der alte Luther-Choral „Ein feste

meraden hier versammelt haben. Die drei Gefallenen kamen aus allen Schichten, es war ein Kaufmann, ein Arbeiter und ein Student. Das Sterben dieser Brüder ist

eins von den vielen Blutsiegeln, die zur Volksgemeinschaft unseres Volkes führten,

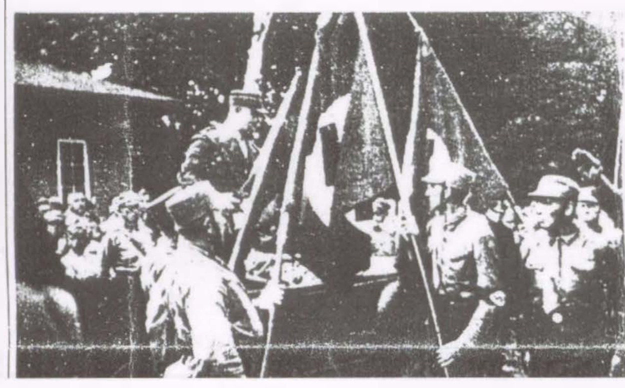
die uns herausführte aus aller Zerrüttung und Zerklüftung. Gleich ihnen haben viele Brüder ihr Bestes vor Volk und Vaterland gegeben. Wir stehen in Ehrfurcht vor ihnen. Ueber allem Schmerz aber steht der Trost: Sie sind nicht umsonst gefallen. Sie fielen im Glauben an den Führer, der nun des ganzen deutschen Volkes Führer ist. In Dankbarkeit gedenken wir der Toten, aber nicht nur im Sinne wehmütiger Erinnerung und Rückschauens, sondern im Geiste kämpferischen Vorwärtsstrebens. Nur der

Volksgenossen den Tod bereiteten. Wer heute heraussieht auf die tausende im braunen Gewand, wisse, daß das Opfer nicht umsonst gewesen sei.

Hier wurde ein Samenkorn gesenkt, das tausendfältige Frucht gebracht hat.

Im Namen der Ernst-Moritz-Arndt-Universität legte Se. Magnifizenz einen Kranz nieder mit den alten Farben Schwarz-weiß-rot und mit dem siegreichen Hakenkreuzbanner.

Der Führer des Kreises Nord der Deutschen Studentenschaft, Krüger, sprach dann vom Balkon der Aula zu der SA. Er erinnerte an das Gelöbnis, das er vor einem Jahre am Grabe der Gefallenen ablegte, den Kampf im Geiste der drei Toten weiterzuführen, dem Geiste der Verbundenheit der Volksschichten. Der Redner klagte die Hochschule an, durch das ein-





Der Gedenkstein in der Loitzer Landstraße.

Es gilt, den Sinn der Hochschule neu zu gestalten, die besten Bürger- und Arbeitersöhne nur gehören auf sie, dann braucht uns um die Zukunft Deutschlands niemals bange sein.

Am Nachmittag besichtigte Gruppenführer Friedrich auf der Spielwiese die SA. und überbrachte die Grüße des Führers und des Stabschefs Röhm. Nach der Weihe von dreizehn Sturmfahnen rückte die SA. zum Vorbeimarsch in die Lange Straße ab.

Gedenksteinweihe

Trotz des strömenden Regens marschierten am Nachmittag die braunen Kolonnen hinaus zur Loitzer Landstraße, dem furcht-

Die »Greifswalder Zeitung« berichtet über die Gedenkveranstaltung ein halbes Jahr nach der nationalsozialistischen Machtübernahme.

hof nicht vom Gegner lösen, der die Nationalsozialisten nun mit Messern attackiert. Dennoch trennen sich die Feinde wenig später voneinander, und die Auseinandersetzung flaut zunächst ab. Alle Verwundeten werden versorgt, während die NS-Gliederungen den Befehl erhalten, Felddienstübungen aufzunehmen. Daß die politischen Soldaten erneut aufeinander treffen, soll verhindert werden.

Die »Greifswalder Zeitung« vom 5. August zitiert die Ermittlungsergebnisse der Kriminalpolizei zu den Vorkommnissen in der Innenstadt zwischen Lange Reihe und Brinkstraße: »*[...] Etwa 10 bis 15 Minuten später gingen sechs Nationalsozialisten die Lange Reihe entlang. Als sie bei dem Gebäude des Konsumvereins vorbeikamen, wurden ihnen Drohrufe nachgerufen, die sie unbeachtet ließen. Ein Arbeiter ersuchte mehrere Genossen, mit ihm den Nationalsozialisten zu folgen. Als diese fast an der Brinkstraße herangekommen waren, kamen auch von dort mehrere Arbeiter. Der betreffende Arbeiter gab nun das Kommando zum Losschlagen. Die Angreifer schlugen mit Spazierstöcken, Knüppeln usw. auf die Nationalsozialisten ein. Einige von ihnen wurden zu Boden geschlagen. Sämtliche Zeugen bestätigten, daß bei diesem Vorfall die Überfallenen keinen Anlaß zu dem Angriff gegeben haben. [...] Nach diesem Überfall benachrichtigten Radfahrer und ein Motorradfahrer die im Lindenhof und am Hohenzollernplatz versammelten SS- und SA-Leute, die gleich hierauf im Laufschritt in die Lange Reihe und Bleichstraße liefen. [...] Als sie [die Polizei; Anm. d. A.] sich bemühte, die Streitenden zu trennen, versuchten die SA-Leute die Tür des Konsumvereins, in das sich mehrere Personen geflüchtet hatten, einzudrücken und schlugen, als dies nicht gelang, die Scheiben des Oberlichtfensters ein. [...] Jetzt fielen aus dem dritten Stock des Kon-*

sumvereins mehrere Schüsse. Der Schütze verletzte zwei SA-Leute, und zwar einen durch Oberschenkelschuß und einen durch Unterschenkelschuß.
Die Nationalsozialisten drangen dann weiter vor durch die Bleichstraße nach dem Stadthof in der Brinkstraße. Vor dem Stadthof standen mehrere Bewohner, die mit Schlagwerkzeugen bewaffnet waren, um dem Eindringen der SA-Leute entgegenzutreten. [...] Als hier der Leiter der Exekutivpolizei mit seinen Beamten eingreifen mußte, wurde der Führer der SA-Leute, die vor dem Stadthof bewaffnet standen, niedergeschlagen. Hierauf stürmten die SA-Leute vor. Ein weiterer Trupp SA-Leute drang dann durch das von ihnen zerbrochene Tor des Stadthofes von der Bleichstraße, um auf dem Stadthof diejenigen Leute zu suchen und zu verprügeln, die auf SA-Leute eingeschlagen hatten. Von den SA-Leuten wurden hierbei auch zahlreiche Fensterscheiben zerschlagen. Der Polizei gelang es schließlich, die Ruhe wieder herzustellen. [...]«
Da es zunächst nicht zu weiteren Ausschreitungen kommt, setzen die Einheitsführer ihre Tagung im Lindenhof fort. Nachdem die Feldübungen der Sturmabteilung beendet sind, werden die auswärtigen Kräfte entlassen. Aus Sicherheitsgründen soll die Deskower SA von Greifswalder Braunhemden begleitet werden. Der Weg führt die Einheiten auf der Loitzer Straße an den Loitzer Baracken vorüber. Etwa auf Höhe der Hausnummern 58 und 59 wird die SA plötzlich unter heftiges Feuer genommen. Zuerst erhält der neunzehnjährige Schmied und SA-Mann vom Sturm 11/49 Ulrich Massow einen Lungensteckschuß und stürzt. Sein SA-Kamerad Bruno Reinhard will ihm helfen und wird ebenfalls schwer verwundet. Die SA muß vor dem Feuer in Deckung gehen. An den Füßen ziehen seine Kameraden den sterbenden Reinhard aus dem Schußfeld. Massow hingegen können sie nicht bergen. Die SA-Männer sehen bebend vor Zorn zu, wie die aufgehetzten Bewohner der Armensiedlung den jungen Sturmabteilungsmann zu Tode prügeln.
Massow wurde als Sohn eines Eisenbahnarbeiters im pommerschen Züssow geboren. 1918 übersiedelte der Vater mit dem Jungen nach Greifswald, vier Jahre später nach Stralsund, wo Ulrich die Schule beendete. Seit der Ernährer bei einem Unfall zwischen die Puffer zweier Waggons geriet und starb, lebte Massow bei der Stiefmutter. In Grimmen lernte der junge Mann das Schmiedehandwerk und war in verschiedenen Orten Pommerns tätig. Nach seinem Eintritt in die Sturmabteilung wurde Massow mehrfach verwundet. Am 8. März 1932 trug er während des Wahlkampfes eine schwere Verletzung davon. Vor seinem Tod war der SA-Mann in der Nähe von Greifswald als Arbeiter beschäftigt. Die Sturmabteilung verlieh den Ehrennamen »Ulrich Massow« an den SA-Sturm 11/49.
Der vierundzwanzigjährige Angehörige des NS-Studentenbundes und SA-Mann Bruno Reinhard studierte an der Greifswalder Universität. Er wurde im chinesischen Tsingtau, der Hauptstadt des einstigen deutschen Schutzgebietes Kiautshou, als Sohn eines Ingenieurs geboren. Die Japaner, Kriegsgegner des Deutschen Reiches im Ersten Weltkrieg, internierten die Familie in Tientsin. Erst 1920 gelang es dem Vater, mit der Frau und den beiden kleinen Söhnen Deutschland zu erreichen.
In Dresden besuchte Bruno Reinhard die Schule und begann dort ein Ingenieursstudium, das er in Greifswald fortsetzte. Der Student trat im Frühjahr 1931 in die NSDAP und die SA ein.
Vier Monate vor seinem Tod gehörte Reinhard zu einer kleinen Wahlkampfkolonne, die einen Lastwagen mit Werbeschildern der NSDAP sichern und die Transparente aufstellen sollte. Als politische Gegner das Fahrzeug angriffen, wurde der Student erstmalig ernsthaft verletzt. Reinhard gehörte dem Sturm 10/49 Greifswald an, der später den Traditionsnamen »Sturm 10 Bruno Reinhard« trug.
Zwei Tage nach dem gewaltsamen Tod des SA-Mannes stirbt sein Bruder bei dem Untergang des Schulschiffes »Niobe« vor Fehmarn.
Ein zeitgenössisches Buch beschreibt das Eingreifen der angeforderten SS-Einheit an den Loitzer Baracken:
»,SS absitzen! Sturmriemen runter! Schulterriemen los!
Die Räder hingeworfen! Vor!' - Schon mußten die ersten stärker Verletzten zurückgebracht werden. Mit ,Heil Hitler' und ,Deutschland Erwache!' griff auch die SA an!«
Die SA muß sich auf das gegenüberliegende Feld absetzen. Während des Rückzuges bricht der achtzehnjährige Herbert Schumacher von einer Kugel getroffen im Lauf zusammen. Der Kommunist Peters



Beisetzung des SA-Mannes Reinhard nach der Überführung in seine Dresdener Heimat

erreicht ihn und schlägt mit einer Eisenstange auf den Hilflosen ein. Schumacher stirbt an schwersten Schädelverletzungen.
Er verlor bereits früh beide Eltern, erlernte als Vollwaise den Beruf des Kaufmannes und übersiedelte nach Greifswald. Am 1. März 1931 trat Schumacher in die NSDAP ein. Sein Onkel, ein Angehöriger des Ludendorffschen Tannenbergbundes, hatte die Vormundschaft für den Minderjährigen. Herbert Schumacher geriet durch sein politisches Eintreten mit dem verbliebenen Teil der Familie immer wieder aneinander. Am 1. April 1932 stellte er den Aufnahmeantrag in die SA. Der Sturmbann I/49 trug später den Namen des Toten.
Auch der SA-Mann Sauer wird während der Straßenschlacht an den Baracken von den Kommunisten niedergeschlagen. Sofort sind weitere Angreifer bei ihm und schlagen mit Eisenstangen und Holzlatten auf den am Boden Liegenden ein. Erst als sich Sauer nicht mehr bewegt, läßt die Gruppe von ihm ab.
Bevor die Polizei eintrifft und zunächst die Nationalsozialisten auf Waffen durchsucht, hat die SA drei Tote und achtundzwanzig Verletzte zu beklagen.
Die drei Gefallenen werden in der Leichenhalle aufgebahrt.
Tag und Nacht halten SA- und SS-Kameraden Wache vor dem Gebäude. Schon am Tag nach den Morden versuchten linke Kräfte, die Leichenhalle zu stürmen.
Der mutmaßliche Mörder von Schumacher, Albert Peters, und der Kommunist Paul Behrens wurden 1933 zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Auch Walter Simsch, Robert Drespe und Albert Tennert mußten langjährige Haftstrafen verbüßen. Gegen zehn weitere Personen, die in dem Verdacht standen, sich mit Waffengewalt an dem Kampf gegen die Nationalsozialisten beteiligt zu haben, verhängte das Gericht Strafen zwischen achtzehn und drei Monaten Gefängnis.
Todesstrafen wie in Altona sind nicht verhängt worden. Kommunistische Quellen berichten stets von einem heldenhaften Abwehrkampf der Greifswalder Arbeiter gegen marodierende SA-Horden, jedoch weder von Verwundeten auf Seiten der Linken, noch von Prozessen gegen SA-Männer. Im Gegenteil wurde ein Angehöriger der Sturmabteilung nach 1945 von einem DDR-Gericht in Schwerin freigesprochen. Ihm war vorgeworfen worden, Antifaschisten mit einer Schrotflinte beschossen zu haben.
Die kommunistische »Rote Fahne« schrieb über die tödlichen und brutalen Übergriffe an den Loitzer Baracken: *»[...] wo fast nur Arbeitslose in elenden Wohnbaracken untergebracht sind. Auf Lastwagen fuhr die SA auf der Straße, sprang ab und drang in die Wohnungen der Arbeiter und Armen ein. Aber die Bande, die zahlreiche SA-Leute aus anderen Orten zur Verstärkung heranzog, hatte nicht mit dem von Minute zu Minute sich verstärkenden wütenden Widerstand der Arbeiter gerechnet. Drei SA-Leute, darunter ein Student und ein Großbauer [Auch hier wird die offenkundige Wahrheit der Propaganda untergeordnet. Massow war Schmied und Schumacher Kaufmann, keiner von den drei Gefallenen jedoch ‚Großbauer'; Anm. d. A.], mußten den heimtückischen Überfall mit dem Leben bezahlen. Von den Arbeitern wurden mehrere verletzt.«*

Die NSDAP und die SA weihten an den Loitzer Baracken im Jahr 1933 einen Gedenkstein ein. Ferner erinnerte eine Gedenkplatte in der Aula der Universität in der Domstraße an die Gefallenen. Die Tafel war in die Mauer des Vorraums zwischen den Eingangstüren eingelassen.
Die Heinrich-Heine-Straße hieß bis 1946 Ullrich-Massow-Straße, die verlängerte Scharnhorststraße Herbert-Schumacher-Straße.



Nicht nur in den Innenstädten marschierte der Rotfrontkämpferbund – voran die obligatorische Schalmeienkapelle.



Wahlplakat der NSDAP zur Reichstagswahl am 31. Juli 1932

Herbert Härtel



ᛉ 10. 8. 1910 · ᛣ 18. 7. 1932

Gau Schlesien, SA-Gruppe Schlesien

Dem Propagandasturm 23 der schlesischen SA-Standarte 10 wurde der Ehrennamen »Sturm 23, Herbert Härtel« verliehen.

Einen Tag nach den schweren Auseinandersetzungen von Altona und Greifswald fand im niederschlesischen Groß-Rosen ein Propagandamarsch der SA statt. Aus einer Nebenstraße brachen etwa einhundert Angehörige von Reichsbanner und KPD in den Zug ein und trafen die Männer des Sturmes 23, Metschkau mit voller Wucht. Nur wenige Minuten zuvor hatten die Braunhemden ihrer gefallenen Kameraden von Altona und Greifswald gedacht.

Die SA wehrte den Übergriff nach heftigen Auseinandersetzungen ab. Dennoch lagen die Nationalsozialisten Härtel, Steinberg, Riller, Titze und Schneider schwer verwundet auf dem Straßenpflaster. Für den Zimmermann Härtel aus Rauske kam jede Hilfe zu spät. Der einundzwanzigjährige SA-Mann verstarb an den Folgen eines Brustschusses.



Die Leiche von Herbert Härtel ist schwer von den Verwundungen gezeichnet.

Der »Völkische Beobachter« berichtete über die tödliche Auseinandersetzung:

»*(Drahtbericht unseres Breslauer Vertreters)*

Breslau, den 18. Juli. Über die neue Reichsbannerbluttat an SA-Mann Herbert Härtel sind folgende Einzelheiten bekannt geworden:

Am Montagmorgen war der Propagandasturm der Standarte 10 in Groß-Rosen eingetroffen. Als der Weitermarsch angetreten werden sollte, bedrängten plötzlich über 100 Kommunisten gemeinsam mit Reichsbannermitgliedern (rote Einheitsfront) den nationalsozialistischen Zug. Der diensttuende Landjäger begnügte sich

Der Reichsbannermord an S.A.-Mann Herbert Hertel

(Drahtbericht unseres Breslauer Vertreters.)

Breslau, den 18. Juli. Über die neue Reichsbannerbluttat an S.A.-Mann

Gemeint ist Herbert Härtel.

damit, durch Händefuchteln zu versuchen, die Angreifer aufzuhalten. Als ihn ein Kommunist anschrie, er solle sein Seitengewehr einstecken, folgte er widerstandslos. Der Landjäger machte auch von seiner Schußwaffe trotz gegebener Möglichkeit keinerlei Gebrauch. Nunmehr stürzten sich die Marxisten mit Messern und Schlagwaffen auf die Marschkolonne und schlugen u.a. auch mit losgerissenen Zaunlatten auf die SA ein, die sich kräftig zur Wehr setzte. Jetzt gaben die roten Mordbuben Schüsse ab, von denen einer den SA-Mann Härtel, Kleinbauernsohn aus Rauske (Kreis Striegau), ins Herz traf, so daß er sofort tot zusammenbrach. Ein Reichsbannerangehöriger ist als Täter festgestellt, wurde aber ebensowenig festgenommen wie seine Mitschuldigen. Verwundet wurden noch: SA-Mann Steinberg (schwere Gehirnerschütterung), SA-Mann Riller (Beinschuß), SA-Mann Titze (Stich in die Schlagader) und SA-Mann Schneider (Stich in den Kopf).«

Am 11. Oktober 1932 wurde der Reichsbannermann Rolke zu neun Monaten Gefängnis wegen Waffenmißbrauchs verurteilt. Das Gericht hielt ihn zwar für schuldig, in dem Handgemenge geschossen zu haben. Die Schuld an dem Tod Härtels konnte ihm jedoch nicht nachgewiesen werden.

Erst im April 1935 begann das Wiederaufnahmeverfahren gegen Gustav Rolke. Das Gericht vernahm erneut zahlreiche Zeugen und hielt die Beweise nun für ausreichend. Der mutmaßliche Täter erhielt eine Zuchthausstrafe von sechs Jahren.



Hitler und Dr. Goebbels ehren die Berliner Gefallenen auf dem Luisenstädtischen Friedhof.

Herbert Egon Zimmermann



Y 1903 · ⅄ 24. 7. 1932

Gau Köln-Aachen

»Am Grabe unseres gefallenen Kameraden Zimmermann wollen wir uns zusammenfinden und Gewissensforschung halten. Hier wollen wir den Schwur erneuern, den wir gegeben haben, als wir versprachen, uns rückhaltlos einzusetzen für den Führer und seine Idee«, so eine Berichterstattung zum Kreistag 1935 des Kreises Jülich der NSDAP.

Herbert Zimmermann starb im Alter von 28 Jahren und war angeblich SS-Mann im Sturm 4, Sturmbann IV, Köln, SS-Standarte 5, Trier. Er stammte aus Plauen im Vogtland.

Am Sonntag, dem 24. Juli 1932, gehörte Zimmermann zu einer Einheit, die im niederrheinischen Jülich Wahlplakate klebte. Als die kleine Gruppe gegen 6 Uhr morgens in der Hubertusstraße die östliche Ecke der Bastionsmauer erreichte, fielen die tödlichen Schüsse. Von einer Kugel in den Kopf getroffen, brach Herbert Zimmermann zusammen und war sofort tot. Die Schützen waren Mitglieder der größten Nachfolgeorganisation des illegalen Rotfrontkämpferbundes, des Kampfbundes gegen den Faschismus.

Der SS-Mann zählte zu den Gefallenen der NSDAP, die in ihrer Heimat umfangreiche Ehrungen erfuhren.

So wurde der heutige Probst-Bechte-Platz in Jülich nach ihm benannt und eine Gedenktafel am Tatort angebracht. Dennoch taucht der Name nur in örtlichen Chroniken auf.

Überregionale Listen führen Zimmermann nicht. Eine Ausnahme stellt das »Mitgliedsbuch für Fördernde Mitglieder der SS« dar. Unter den hier genannten Blutzeugen der Schutzstaffel findet sich auch der Name Zimmermann. Ob dies tatsächlich daran liegt, daß Zimmermann, wie in einem Buch aus dem Jahr 2004 unter Bezugnahme auf »einen Zeitzeugen« behauptet wird, als V-Mann für die KPD in der Schutzstaffel spitzelte, muß angezweifelt werden, da der Hinweis in keiner Weise weiter verifiziert oder zugeordnet werden kann.

Der Polizeibericht, den der »Aachener Anzeiger/Politisches Tageblatt« in seiner Ausgabe vom 28. Juli 1932 zitiert, schreibt Zimmermann eindeutig dem Umfeld der NSDAP zu. Ferner ist fraglich, warum die Partei bzw. die Schutzstaffel das Opfer einer SS-Einheit zuordnete und es nicht bei einem einfachen Parteigenossen beließ, wenn es denn lediglich um die Schaffung eines weiteren politischen Märtyrers ging.

»Die politischen Zusammenstöße in Jülich.

Die Polizei meldet: In den Morgenstunden des 24. Juli 1932 kam es, wie bereits gemeldet, in Jülich zu einem Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten, wobei ein Anhänger der Nationalsozialisten, der 29jährige Handlungsgehilfe Herbert Zimmermann, durch einen Kopfsteckschuß getötet wurde. Anlaß zu diesem Zusammenstoß war das Zusammentreffen verschiedener Kommunisten mit Nationalsozialisten gewesen, die den Fahrdamm der Straße mit roter Farbe beschmiert hatten. Die Kommunisten versuchten, die Straße mit Sand zu bestreuen, wogegen sich die Nationalsozialisten zur Wehr setzten. Es entwickelte sich eine Schießerei, die den Tod eines der Beteiligten zur Folge hatte. Die von Beamten der politischen Abteilung des Polizeipräsidiums Aachen in Verbindung mit der Jülicher Polizei aufgenommenen Ermittlungen führten zur

Festnahme von zwei Kommunisten aus Jülich, die durch Zeugenaussagen überführt sind, sich an der Schießerei auf die Nationalsozialisten beteiligt zu haben. Der Kommunist Pfeffer aus Jülich hat bei seiner Vernehmung zugegeben, eine Anzahl Schüsse abgegeben zu haben. Die Pistole hatte er nach der Tat in seiner Wohnung in einem sicheren Versteck untergebracht, wo sie auch gefunden wurde. Pfeffer behauptet, daß auch von nationalsozialistischer Seite geschossen worden sei. Diese Behauptung wird zur Zeit noch nachgeprüft. Gestern wurden vorläufig drei an der Schießerei Beteiligte dem Untersuchungsrichter in Aachen vorgeführt. Der Erschossene, der von der Staatsanwaltschaft und Polizei in Hamburg gesucht wurde, gehörte nach Angabe der Parteileitung der NSDAP nicht an, hat sich aber seit längerer Zeit für die Partei betätigt.«

Der Hintergrund der Hamburger Ermittlungen gegen Zimmermann waren »Eigentumsdelikte«, wegen der er bereits mehrfach einschlägig vorbestraft war.



NSDAP-Wahlplakat zur Reichstagswahl im Juli 1932

Robert Bitzer

Y 3. 1. 1902 · ⅄ 27. 7. 1932

Gau Köln-Aachen, SA-Gruppe Niederrhein





Trotz der warmen Sommernacht trieb die Müdigkeit der kleinen Gruppe SA-Männer eine bleierne Kühle in die Glieder. Bis in den späten Abend hinein hatten sie als Klebekolonne im Raum Wiehl etwa 50 Kilometer östlich von Köln im Bergischen Land Wahlplakate an Litfaßsäulen und Hauswänden angebracht.

Erfahrungsgemäß waren viele der Plakate innerhalb kürzester Zeit verschwunden oder zerfetzt. Um zerstörte Anschläge sofort ersetzen zu können, wollte der SA-Mann Robert Bitzer gemeinsam mit seinem Kameraden Ernst Johst und dem SS-Mann Paul Schröder noch einmal die Route abgehen. Die Männer machten sich erneut auf den rund zwei Kilometer langen Weg von Oberwiehl zurück nach Wiehl.

Robert Bitzer lebte in Dreisbach und gehörte dem SA-Sturm 12/65 an. Der dreißig Jahre alte Hammerschmied arbeitete im Oberwiehler Eisenwerk Grümmer. Ein sozialdemokratischer Mitarbeiter bezeichnete den Nationalsozialisten in seinen Lebenserinnerungen als einen »hilfsbereiten und zuverlässigen Kollegen«.

Gegen 23.30 Uhr trafen die Nationalsozialisten in der Nähe des Bahnübergangs Oberwiehl in Richtung Ohlerhammer auf Otto Stoffel, Ernst Schellenberg, Berthold Danielzick, Elfriede Schütz und Karl Becker. Die Fünf gehörten zur Eisernen Front und waren ebenfalls mit dem Verteilen von Propagandamaterial beschäftigt. Es kam zu einer handgreiflichen Auseinandersetzung, während der Bitzer eine schwere Stichverletzung von hinten in die Niere erhielt und Ernst Johst ebenfalls eine empfindliche Verwundung davontrug. Der SA-Mann verstarb noch am Tatort.

Auf ihrer Flucht wurden die Täter kurz darauf von einem Motorradfahrer beobachtet und durch die Polizei festgenommen. Auch den SS-Mann Schröder nahmen die Beamten in Haft.

Die »Waldbröler Zeitung« schreibt in ihrer Ausgabe vom 28. Juli 1932 über die aggressive Stimmung am Tag nach dem Mord: *»Vor dem Amtsgericht hatten sich hundert Menschen angesammelt, die stundenlang darauf warteten, Zeuge des Augenblicks zu sein, wenn der oder die Täter des politischen Mordes von Wiehl aus dem Gericht zum Gefängnis überführt würden. Die Menge – unverständlich warum die Polizei diese Ansammlung duldete – kam auch auf ihre Kosten. Die ins Gefängnis überführten Täter bzw. die wieder aus der Haft entlassenen Personen konnten nur mühsam von der Polizei durch die Menschenmenge hindurch zum Auto geführt werden. Angehörige der NSDAP nahmen eine drohende Haltung an und versuchten sich den Autos zu nähern, so daß die Polizei energisch eingreifen mußte.«*

Hauptverdächtige waren die Sozialdemokraten Stoffel und Schellenberg.
Da ihnen die Schuld jedoch nicht einwandfrei nachgewiesen werden konnte, stellte das Amtsgericht Waldbröhl das Verfahren ein. Einmal mehr bemühten linksgerichtete Kräfte das Gerücht von den sich stets gegenseitig meuchelnden Braunhemden. Auch die Versuche einer Wiederaufnahme des Verfahrens nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten brachte ebenfalls keine ausreichend klare Beweislage zustande.
Die Folgen für die beiden ursprünglich als Haupttäter bezeichneten Männer waren dennoch mehrmonatige Inschutzhaftnahmen ab März 1933. Weitere politische Verfolgungen sind nicht überliefert.
Zunächst trug der Sturm, dem der Gefallene angehörte, seinen Namen, später ging die Tradition durch Umgliederung auf die Einheit 3/65 über. Ferner benannte die NSDAP eine Straße in Köln sowie die heutige Ludwigstraße in Gummersbach nach Robert Bitzer.
Zum einjährigen Todestag schrieb der »Oberbergische Bote«: »*Ein Jahr schon weilt unser SA-Kamerad Robert Bitzer nicht mehr unter uns. Ein schlichter, aufrecht und ehrlich kämpfender Soldat der Braunen Armee unseres Führers fiel in der Nacht vom 26./27. Juli 1932 durch feige Mörderhand. Wenige Tage vor der siegreichen Wahlschlacht des 31. Juli 1932, als das Ringen um die Macht, um den Staat des deutschen Menschen bereits in einen neuen, entscheidenden Abschnitt zu treten begann, hauchte er, von vertiertem Gelichter in gemeinster Weise gemeuchelt, sein junges Leben aus und wurde so zum Blutzeugen des Sieges der nationalsozialistischen Revolution. Für des Reiches Ehre, Freiheit und Erwachen, für uns ist er dahin gesunken, in unerschütterlicher Treue zum Führer, den Glauben an unsere große Sache bis zum letzten Atemzug in der Brust.*«



Hitler-Jugend als Saalschutz im Berliner Sportpalast zur Zeit des SA-Verbotes

Johann Raskin



ᛉ 4. 4. 1906 · ᛣ 28. 7. 1932
Gau Köln-Aachen

Johann Raskin gehörte dem Aachener Nachrichtensturm 2 der 25. SA-Standarte an.



Ehrenmal für Johann Raskin

In der Nacht vom 27. auf den 28. Juli 1932 war der sechsundzwanzigjährige Scharführer zusammen mit vier Kameraden unterwegs, um Plakate für einen Wahlkampfauftritt Hitlers in der westdeutschen Großstadt zu kleben.
Gegen Mitternacht wartet Raskin allein in der Josefstraße, im heutigen Aachener Stadtteil Eilendorf, auf eine weitere Gruppe Nationalsozialisten, die ebenfalls in der Gegend mit Propagandadienst beschäftigt ist. Die Kommunisten Baur und Martin sprechen den Mechaniker an. Sie geben sich als Kameraden aus. Als der SA-Scharführer seinen tödlichen Irrtum bemerkt, ist es zu spät. Von hinten trifft ihn der Hieb eines Totschlägers. Eilig treten die Angreifer auf den am Boden Liegenden zu, feuern zwei Schüsse auf Raskin ab und flüchten. In Bauch und Lunge getroffen, rafft sich der Verletzte auf und kann sich noch einige Meter weiterschleppen, bevor er zusammenbricht. Bereits der Schlag auf den Kopf hat eine schwere Schädelverletzung hervorgerufen.
Der Scharführer verstirbt kurz darauf, bevor Rettungskräfte eintreffen. Die Tatsache, daß sich die beiden Angreifer in dieser Nacht mehrfach als Nationalsozialisten ausgegeben hatten, reichte der »Roten Fahne« ein weiteres Mal für die Schlagzeile *»Nazianhänger von eigenen Parteigenossen erschlagen!«*
Der Täter war tatsächlich zum Zeitpunkt der Tat Mitglied der NSDAP und wurde erst am 16. August 1932 aus der Partei ausgeschlossen.
Die Berichterstattung in der politisch neutralen »Aachener Rundschau« vom 2. August 1932 hingegen läßt keine Zweifel an den Verantwortlichen und deren politischer Zugehörigkeit aufkommen und zeigt, in welch einem Durcheinander von Freund und Feind die Männer sich in der Tatnacht befanden.
Allerdings stellen die polizeilichen Ermittlungen unzweifelhaft fest, daß auch die SA-Männer sich mit Pistolen und Revolvern bewaffnet hatten.
»Die Ermittlungen der Polizei.
In der Nacht vom 28. Juli kam es, wie bereits gemeldet, in Eilendorf zu einem Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und politisch Andersdenkenden, in dessen Verlauf eine größere Anzahl Schüsse abgegeben wurde. Hierbei erhielt der 26jährige Johann Raskin aus Eilendorf einen Brust- und Bauchschuß. Raskin starb kurz nach der Einlieferung in das Forster Krankenhaus. Die durch Beamte der politischen Abteilung des Polizeipräsidiums Aachen und die Eilendorfer Polizei geführten Ermittlungen hatten folgendes Ergebnis:

In der Nacht zum 28. Juli war der Erschossene mit vier weiteren Nationalsozialisten zur Anbringung von Plakaten in Eilendorf unterwegs. Zum Schutze dieser Klebekolonne kamen gegen 12 Uhr etwa vierzehn Nationalsozialisten in Personenkraftwagen von Eschweiler nach Eilendorf. Die fünf Eilendorfer SA-Leute gingen durch die Josefstraße in Richtung Kaiserstraße, wo verschiedene Plakate geklebt wurden, während sich die Eschweiler SA-Leute in einer gewissen Entfernung von der Eilendorfer Klebekolonne hielten. An der Ecke Josef- und Kaiserstraße hat Raskin offenbar Ausschau nach der zurückgebliebenen Eschweiler Schutzkolonne gehalten, wodurch er hinter seinen Begleitern ein Stück Weges zurückblieb. In diesem Augenblick fielen mehrere Personen über Raskin her, beleuchten ihn mit Taschenlampen und schlugen ihn zu Boden. Kurz darauf fielen mehrere Schüsse. Zwei Eilendorfer SA-Leute, die in Begleitung des Raskin gewesen waren, näherten sich nun der Tatstelle, worauf sie beschossen worden sind. Auf die Schüsse eilten die Eschweiler SA-Leute, die gleichfalls beschossen worden sein sollen. […]Am und in der Nähe des Tatortes wurden mehrere leere Patronenhülsen 6,35, 7,65 und 9 Millimeter vorgefunden. Demnach müssen Schüsse aus drei verschiedenen Pistolen abgegeben worden sein. […] Am 30. Juli 1932 wurden 13 Kommunisten, die in der betreffenden Nacht gleichfalls zum Kleben unterwegs waren und im dringenden Verdacht standen, an der Tat beteiligt gewesen zu sein, dem Amtsgericht 6 hier vorgeführt, das Haftbefehl wegen gemeinsamen Todschlags gegen sie erließ.
[Es folgt ein kurzer Abschnitt zu der Beisetzung; Anm. d. A.]
Zusammenstoß am Hansemannplatz.
Wie die Polizei mitteilt, wurden nach der Beerdigung am Hansemannplatz verschiedene zurückkehrende Wagen der NSDAP von Kommunisten mit Steinen beworfen. […]
Bei der Durchsuchung nach Waffen wurde ein SA-Mann mit einer scharf geladenen Pistole angetroffen. Er wurde ins Polizeigefängnis eingeliefert.«
Der Täter wurde am 25. November 1932 zu sieben Jahren und neun Monaten Zuchthaus verurteilt.
In der Nähe des Tatortes wurde eine Straße nach dem Toten benannt und ein Denkmal für Johann Raskin errichtet. Er hinterließ Frau und Kind.



Ehrenmal für die Aachener Blutzeugen Raskin und Geurten

Erich Sallie

ᛉ 5. 4. 1913 · ᛣ 29. 7. 1932

Gau Sachsen, SA-Gruppe Sachsen





Die »Leipziger Neuen Nachrichten« vom 30. Juli 1932 zitieren den Polizeibericht:

»In der Nacht vom 29. 7. 1932 zwischen 0.00 Uhr und 1.00 Uhr wurde in Wiederitzsch der 19 Jahre alte Landwirtschaftsgehilfe S. aus Wiederitzsch von politisch Andersdenkenden erstochen. - Am 18. 7. 1932 hatte im Gasthof in Wiederitzsch eine Versammlung der NSDAP stattgefunden. Nach Schluß ließen sich verschiedene Versammlungsteilnehmer von SA-Leuten nach Hause begleiten. Dabei kam es an der Ecke Stenzler- und Blücherstraße zu einem Zusammenstoß zwischen SA-Leuten und Kommunisten. Es entwickelte sich eine Schlägerei, bei der der SA-Mann S. einen Messerstich in den Hals erhielt.

Der Tot trat auf der Stelle ein. [...] Als Täter sind drei Kommunisten aus Wiederitzsch verdächtig. Zwei konnten umgehend festgenommen und dem Polizeipräsidium zugeführt werden. Im Laufe des Freitagvormittags gelang es, auch den dritten Kommunisten festzunehmen.«





Die tödliche Verwundung im Nacken ist an der Leiche deutlich zu erkennen.

Sallie wurde als siebtes Kind im westpreußischen Prust geboren. Nach Ende des Ersten Weltkrieges votierten die Eltern für den Verbleib des Korridors beim Deutschen Reich. Nachdem die Siegermächte anders entschieden, verließ die Familie ihre Heimat. Erich Sallie besuchte eine landwirtschaftliche Schule und war als Knecht auf verschiedenen Höfen und Gütern tätig. 1930 siedelte er in den politisch links dominierten Leipziger Stadtteil Wiederitzsch über. Ob Sallie selbst den Sozialdemokraten oder den Kommunisten angehörte, bevor er am 3. Juli 1932 in die SA und die NSDAP eintrat, ist nicht überliefert.

Obwohl der SA-Mann Sallie stets früh morgens seine schwere körperliche Arbeit anzutreten hatte, erwarb er sich unter seinen Kameraden des Sturmes 12/107 schnell durch Zuverlässigkeit und Einsatzbereitschaft einen guten Ruf.

Am 29. Juli ist in dem roten Stadtteil »dicke Luft«. Drei Wochen zuvor waren acht Braunhemden bei einem Angriff schwer verletzt worden. Sallie und seine etwa zwanzig Sturmkameraden stellen den Begleitschutz für gefährdete Teilnehmer der Veranstaltung im »Neuen Gasthof«. Der Trupp des Neunzehnjäh-



Tief· betrauern wir den plötzlichen Heimgang unseres treuen Wirtschaftsgehilfen

Erich Sallie

welcher durch Mörderhand sein junges Leben opfern mußte. Ein ehrendes Andenken ist ihm für alle Zeit gesichert.

Wiederitzsch, den 29. Juli 1932.

Familie Curt Polter

Traueranzeige für Erich Sallie

rigen steht mitten in der Nacht plötzlich in gleißend hellem Scheinwerferlicht, das die Männer von dem gegenüberliegenden Kartoffelacker aus erfaßt. Aus dem Lokal Völke-Hesse in der Stenzerstraße stürzt eine starke kommunistische Gruppe hervor. Mit Brechstangen, Messern und Totschlägern gehen die Roten auf die SA-Männer los. Drei Braunhemden sind bereits verwundet, als sich ein Angreifer mit einer angespitzten Feile von hinten auf den wenige Meter abgedrängten Erich Sallie stürzt. Der Stoß trifft den jungen SA-Mann so heftig in den Nacken, daß die Spitze der Waffe am Kehlkopf wieder austritt. Stark blutend fällt Sallie auf das Straßenpflaster und wird weiter mißhandelt. Jede Hilfe für den Verwundeten kommt zu spät. Der Platz, an dem seine Kameraden den Toten kurz darauf finden, ist später der Appellplatz des »SA-Sturmes 2/245 Erich Sallie«. Nach 1933 trägt die heutige Hermann-Keller-Straße den Namen des Gefallenen.



Die Landesbauernschaft Sachsen legt in Leipzig-Wiederitzsch den Grundstein für das Erich-Sallie-Ehrenmal.



Das Ehrengrab des SA-Mannes Sallie



Während der feierlichen Grundsteinlegung für das Erich-Sallie-Ehrenmal in Leipzig Wiederitzsch (v.l.n.r.): Landesbauernführer Körner, NSDAP-Kreisleiter Dönicke, SA-Gruppenführer Schepmann, Angehörige des ermordeten SA-Mannes

Otto Reinke



ᛉ 8. 6. 1913 · ᛣ 30. 7. 1932
Gau Ostpreußen, SA-Gruppe Ostland

Am 21. Juli 1931 tritt Otto Reinke in Königsberg/Ostpreußen der NSDAP und der SA bei. Mehrmals wird der Nationalsozialist bei Auseinandersetzungen mit politischen Gegnern verwundet. Als Auszeichnung für einen unerschrockenen Einsatz, bei dem der SA-Mann am 5. Juli 1932 eine erhebliche Verletzung davontrug, wird Reinke als Ehrenwache während eines Führerbesuches in Königsberg eingeteilt. Die Reichstagswahl, für deren Wahlkampf Hitler im Rahmen seines 3. Deutschlandfluges in 50 Städten des Reiches sprach, brachte der NSDAP ein Ergebnis von 37,4% bei einer Wahlbeteiligung von 84% ein. Als Scharführer des Propagandasturmes 31 der »SA-Standarte 3, Tannenberg« soll Otto Reinke mit einem etwa 12 Mann starken Trupp die Wahlausgaben der »Preußischen Zeitung« verteilen.

Nachdem die SA-Männer das Material in Empfang genommen haben, gehen sie vollbepackt durch die Neue Dammgasse über den Unterhaberberg in Richtung Hoffmannstraße, wo die Ausgabe an Passanten geplant ist.



Schon an der Blücherstraße kommt es zu einer ersten Handgreiflichkeit mit einem Kohlearbeiter, der einige Männer anrempelt und versucht, ihnen die Zeitungen aus den Armen zu reißen. Ein Polizeibeamter sorgt schnell wieder für Ruhe. Wenig später hat der Kohleträger Verstärkung alarmiert und holt die Gruppe wieder ein. An der Ecke Bismarckstraße werden die letzten Männer der kleinen Einheit von hinten angegriffen. Schnell und erfolgreich formieren sich die Braunhemden zur Abwehr. Die Angreifer werden in die Flucht geschlagen. Ein Polizist folgt der linksgerichteten Gruppe die Bismarckstraße hinauf. Der Propagandasturm bricht die geplante



Der tote Königsberger SA-Mann Reinke



Kränze schmücken das Grab von Otto Reinke.



Ehrenplatz des SA-Sturmes »Otto Reinke« für den gefallenen Kameraden

Verteilaktion ab. Die Männer wissen, daß die politischen Gegner jede Aktion unbedingt unterbinden wollen. Eine geordnete Übergabe der Zeitungen wird nicht mehr möglich sein. Otto Reinke und sein Trupp ziehen sich durch die Hoffmannstraße in die Selkestraße zurück. Sie haben gerade das Postamt 6 erreicht, als ihnen ein Junge in aller Eile die Meldung bringt, sie würden vom Unterhaberberg aus verfolgt. Der Einheitsführer befiehlt seinen Männern sofort enger aufzuschließen. Vor der Fleischerei Prang in der Selkestraße werden die Braunhemden von einer siebzig bis achtzig Mann starken Horde Kommunisten eingeholt. Zunächst wollen sich die Nationalsozialisten in Richtung Tamnaustraße zurückziehen. Vor dem Haus Nummer 17 wurden die Männer von ihren Verfolgern zu Fuß und auf Fahrrädern erneut erreicht. Die am Schluß laufenden Kameraden dürfen unter keinen Umständen von den Gegnern einzeln abgedrängt werden. Der Führer des Trupps befiehlt: *»Abteilung vorne halt, Schulterriemen frei, SA greift an!«*

In diesem Augenblick sehen die Männer, wie einer der Verfolger auf den in der Front stehenden Scharführer zuspringt und ihm mit einem in ein Taschentuch gewickelten Gegenstand ins Gesicht schlägt. Reinke geht nach kurzem Schwanken wie ein Stein zu Boden. Als die SA zur Abwehr ansetzt, ziehen sich die Genossen von den Braunhemden verfolgt in die Kaiserstraße zurück.

Als sie wieder bei dem stark blutenden Scharführer am Ausgangsort des Angriffs eintreffen, setzen die Kommunisten zum Gegenschlag an. Erneut gelingt der Sturmabteilung die Abwehr.

Der neunzehnjährige Scharführer stirbt, noch bevor ein Rettungswagen eintrifft, an einer Stichwunde in den Hals. Bis in die späten Abendstunden sind die Selke- und Kaiserstraße mit Menschen gefüllt, die sich den Ort der tödlichen Straßenschlacht und den großen Blutfleck ansehen.

Am 4. August 1932 wird Reinke beigesetzt.

Willi Meinen

ϒ 31. 7. 1906 · ⅄ 31. 7. 1932
Gau Mecklenburg-Lübeck



In dieser Nacht war der Handlungsgehilfe Willi Meinen, einziges Kind seiner Eltern, in der Lübecker Hundestraße in die Gastwirtschaft Feller gegangen. Er arbeitete bei seinen Eltern in einem Geschäft in der Kleinen Burgstraße.
Es war die Nacht von Sonnabend auf Sonntag; sein Geburtstag. Kurz nach Mitternacht hatte er sich am Schanktisch ein Glas Bier bestellt. Willi Meinen trug ein NSDAP-Abzeichen am Revers. Mitglied der Partei war er aber nicht. Mit einem Bekannten sprach er über Politik. Zwei junge SPD-Leute hatten das Gespräch gehört. Beide waren
Minuten zuvor mit dem Ruf »*Freiheit*« und erhobener Faust in die Wirtschaft gekommen. Mit dem Wort »*Freiheit*« begrüßten sich damals die Mitglieder des sozialdemokratischen Reichsbanners. Am Biertresen kam es zwischen den beiden und Willi Meinen zu einer harten Diskussion. Schließlich rissen sie dem 26-Jährigem das NSDAP-Zeichen ab.
Da die Lage bedrohlich wurde, verließen verschiedene Gäste das Lokal, und auch Meinen folgte ihnen, um nach Hause zu gehen. Die beiden Reichsbannerleute stürmten hinter Meinen her und riefen ihm an der Ecke Tünkenhagen zu, er möge sich aus dem Staube machen, sonst bekäme er noch Schläge. Meinen eilte die Hundestraße hinauf, verfolgt von den beiden Gegnern. Diese schrien nun laut, man möge den Nazi halten. Meinen mußte auf seiner Flucht die Lendersche Wirtschaft in der Hundestraße
passieren. In der Lenderschen Wirtschaft, dem Verkehrslokal des Arbeitersportvereins, befand sich eine Wache von dreißig Mann. Vor der Tür standen ständig zwei Posten. Als diese Posten die Rufe der verfolgenden beiden Leute hörten, den »*Nazi*« festzuhalten, sprangen sie vor und stellten dem flüchtenden Meinen ein Bein.
So erreichten die Verfolger und vielleicht auch weitere Personen ihr Opfer, das sie mit Schlägen und Messerstichen grau-



Die Leichenöffnung macht die grausamen Verwundungen deutlich.



enhaft zurichteten. Die Halsschlagadern waren aufgerissen und auch die Brust in der Gegend des Herzens. Obgleich die Polizei unmittelbar darauf zur Stelle war, kam jede Hilfe zu spät.
Willi Meinen verblutete an seinem sechsundzwanzigsten Geburtstag.
Unmittelbar nach der Tat wurden von der Polizei als mögliche Täter die beiden Reichsbanner- und SPD-Mitglieder, der Lagerarbeiter Karl Kaehding und der Nieter Johannes Fick, festgenommen. Der unverheiratete Kaehding war völlig unbescholten, Johannes Fick dagegen hatte ein langes Sündenregister: Diebstahl, Körperverletzung, Widerstand gegen die Staatsgewalt, Gefangenenbefreiung. Doch beide mußten nach kurzer Zeit wieder auf freien Fuß gesetzt werden.
Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde der Fall wieder aufgenommen, und die falschen Alibis der Täter konnten widerlegt werden. Im Laufe der Verhandlung gestanden beide Täter den Mord schließlich. Am 17. September 1933 wurden die Angeklagten vom Lübecker Landgericht wegen heimtückischem Mord zum Tode verurteilt.
In der Urteilsbegründung heißt es unter anderem: *»Nach den Aussagen sämtlicher Zeugen kann von einer Notwehr nicht gesprochen werden. Wir haben besonderen Wert darauf gelegt, in der Voruntersuchung festzustellen, ob etwa bei Meinen eine Waffe gefunden worden ist. Nichts dergleichen! Auch das ganze sonstige Auftreten des Verstorbenen an jenem Abend gibt beredte Kunde, daß Meinen nicht willens war, gegen die beiden Reichsbannerleute, die ihm an Körperkraft weit überlegen waren, aggressiv vorzugehen. Sie haben einen politischen Gegner, der ihnen nichts getan hatte, vorsätzlich und mit Überlegung getötet!«*
Nach dem Kriege kamen immer wieder Gerüchte um die Verstrickung von Herbert Frahm, besser bekannt unter seinem Künstlernamen Willy Brandt und ehedem Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland, auf. Frahm, zu der damaligen Zeit Mitglied der kommunistenfreundlichen Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP), bevorzugte die Lendersche Gastwirtschaft in der Hundestraße als Verkehrslokal. Man darf davon ausgehen, daß er zumindest Zeuge der Mordtat wurde.



Im überfüllten Berliner Sportpalast; SA-Dienst in der Stadt.

Peter Kölln

ᛉ 3. 6. 1910 · ᛦ 31. 7. 1932
Gau Schleswig-Holstein, SA-Gruppe Nordmark



An den Tagen vor der Reichstagswahl war die Stimmung zwischen den politischen Lagern im ganzen Reich gespannt. Provokationen, Handgemenge und Ausschreitungen ereigneten sich flächendeckend zwischen Flensburg und München.
Im schleswig-holsteinischen Itzehoe saßen die SA-Kameraden Koch und Kaya am 30. Juli 1932 beieinander.
Wie in vielen Haushalten dieser Zeit wehten auch hier seit Tagen die Hakenkreuzfahnen aus den Fenstern. Als einige Linke aus dem roten Stadtviertel Kremperweg auf die Grundstücke stürmten und versuchten, die Fahnen der NSDAP herunterzureißen, wurden sie von den beiden Männern vertrieben.

ust 1932

Blutige Gewalttaten im ganzen Reich

lin, 1. August. Der Wahlsonntag ist in Ber- 17 Uhr ruhig verlaufen. Es werden lediglich Zusammenstöße politischer Gegner gemeldet. ernsthafte Folgen blieben. In einzelnen Fällen auch wieder Demonstrationsversuche sowohl r Kommunisten wie der Nationalsozialisten den werden. Irgend welche Störungen der dlung sind nicht bekanntgeworden.

en war es in der Nacht in Berlin zu zahl- olitischen Zusammenstößen gekommen. Die meldet 34 politische Schlägereien, darunter ige Schießereien. Fünf Demonstrationsver- rden von der Polizei aufgelöst u. 29 Schmier- festgenommen.

Anklamer- und Zionskirchstraße wollte heute m 5 Uhr ein Polizeiwachtmeister einen Kom- auf Waffen durchsuchen. Der Kommunist geladenen Trommelrevolver und

rückte zweimal auf den Beamten ab.

e versagte jedoch. In der Notwehr gab der mte drei Schüsse ab, wovon einer den Kom- en Angreifer, der später als ein 17jähriger leglinski festgestellt wurde, tötete. Bei dem wurde außer dem geladenen Trommelrevol- eine geladene Mehrladepistole vorgefunden.

r Waldsiedlung in Spandau kam es gegen h zu einer Schlägerei zwischen 80 Sozial- n und 20 Nationalsozialisten. Drei National- und ein in ihrer Begleitung befindlicher rangehöriger wurden festgenommen. Der rangehörige trug zwei geladene Pistolen bei wurde inzwischen der Militärgerichtsbarkeit

SA-Mann Kölln erschossen

In Itzehoe versuchten in der Nacht zum Sonntag Marxisten vor einem Hause eine Hakenkreuzfahne herunterzuholen. Sie wurden jedoch durch SA-Männer daran gehindert. Als sich darauf drei SA-Männer zum Ortsgruppenleiter begeben wollten, um den Vorfall zu melden, wurden sie von einem größeren Trupp aus einem Knick heraus beschossen. Im ganzen wurden acht Schüsse aus dem Hinterhalt abgefeuert. Der SA-Mann Peter Kölln wurde durch drei Schüsse getötet. Als das Ueberfallkommando eintraf, waren die Täter bereits spurlos verschwunden. Sie sind jedoch teilweise erkannt. Einige Kommunistenführer wurden bereits festgenommen. Infolge des Zusammenstoßes ist ein Altonaer Polizeikommando nach Itzehoe verlegt worden.

Lübecker Nationalsozialist von Reichsbanner ermordet!

Lübeck, 31. Juli

Der 28jährige Nationalsozialist Meinen wurde in der Nacht zum Sonntag bei der Feier seines Geburtstages von zwei Tätern, die Reichsbannerabzeichen trugen, in einer Wirtschaft angegriffen. Er flüchtete. Passanten verwehrten ihm den Weg, so daß die beiden Angreifer ihn erreichen konnten. Sie stachen mit so zu, daß er an den erlittenen Verletzungen später verstarb. Die Verhaftung der Schuldigen steht unmittelbar bevor.

Einem Nationalsozialisten die Kehle durchschnitten

Königsberg, 1. August. Am Sonnabend wurden nationalsozialistische Zeitungsträger von Kommunisten überfallen. Ein Kommunist zog, unter einem Taschentuch versteckt, ein Messer und durchschnitt einem Nationalsozialisten die Kehle, der in kurzer Zeit verblutete. Drei vermutlich in Frage kommende Kommunisten wurden von der SA daraufhin, wie der Bericht der Kriminalpolizei mitteilt, derartig verprügelt, daß sie zur Verbindung ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten.

Schwere unerhörte Provokation

Folge: Ein Toter

Fulda, 1. August. Die Kommunisten zogen am Sonnabend nachmittag mit einem Ochsen durch die Straßen von Fulda, dem sie ein Hakenkreuz an die Stirne geheftet hatten und vor dem sie fortwährend „Heil Hitler" riefen. Als sich um diesen Umzug eine große Menschenmenge ansammelte, löste die Polizei den Zug auf und zerstreute die Ansammlung. Im Anschluß hieran kam es einige Zeit später zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten zu einem Zusammenstoß, in dessen Verlauf der Kommunist Fröhlich erschossen

Im Juli 1932 steht Deutschland nahe am Bürgerkrieg.



Gedenkstein für Peter Kölln im Schleswig-Holsteinischen Itzehoe



Nachruf!

Durch feige Mörderhand aus dem Hinterhalt fiel unser lieber

Parteigenosse und SA.-Kamerad

Peter Kölln.

Wir stehen erschüttert an der Bahre unseres lieben Mitkämpfers.

Deutschland erwache!

N. S. D. A. P., Kreisleitung Steinburg.



Nachruf!

Unser lieber Parteigenosse

Peter Kölln

wurde in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag durch ruchlose Mörderhand aus unseren Reihen gerissen.

Er starb im besten Glauben an unseren Führer und an den Sieg unserer Bewegung. Sein Tod hat uns in unserem Glauben noch stärker gemacht.

Der Tag der Freiheit ist nicht mehr fern; dann wird auch sein Tod gesühnt.

NSDAP., Ortsgruppe Kremperheide
gez: Mohr, Ortsgruppenleiter

Wenig später trafen die Brüder Peter und Johann Kölln gemeinsam mit ihrem SA-Kameraden Karl Gervel als Verstärkung ein. Da die Nationalsozialisten annahmen, die Störer würden sich noch in den Gärten der Umgebung herumtreiben, riefen die Braunhemden das Überfallkommando der Polizei. Die Beamten erschienen jedoch nicht. Es vergingen mehrere Stunden, ohne weitere Übergriffe. Die SA-Männer Kölln und Grevel brachen wieder nach Hause auf, um auch dort nach dem Rechten zu sehen.

Auch wollten die Nationalsozialisten ihre Häuser während der Nacht nicht ungeschützt lassen. Etwa hundert Meter vor dem Grundstück der Köllns im Itzehoer Ortsteil Lübscherkamp fallen gegen 1.00 Uhr aus dem Dunkel Schüsse. Johann Kölln und Karl Grevel springen in Deckung, als Peter Kölln blutend zusammensackt. Ein Geschoß hat die Lunge des SA-Mannes durchschlagen und die Wirbelsäule getroffen. Der Bauernsohn stirbt auf dem Weg ins Krankenhaus.

Das norddeutsche NSDAP-Organ, die »Schleswig-Holsteinische Tageszeitung«, druckte am 1. August 1932 neben einem parteinehmenden Beitrag auch den Polizeibericht über die Geschehnisse der blutigen Tatnacht: *»Als in letzter Nacht gegen 12 Uhr mehrere Kommunisten aus dem benachbarten Kremperheide im Heiligenstedtener Kamp zusammen mit hiesigen Genossen für die heute stattfindende Wahl Plakate ihrer Partei auf dem Lübschenkamp klebten, wurde von ihnen eine an dem Hause eines Nationalsozialisten angebrachte Hitlerfahne abgerissen. Der hinzukommende Sohn der Hauseigentümerin gab daraufhin zwei Schreckschüsse ab, wodurch die Kommunisten in die Flucht getrieben wurden.*

Einer der flüchtenden Kommunisten hat dann einen größeren Teil seiner Genossen vermutlich auf dem Kremperweg alarmiert. Als etwa eine Stunde später drei des Weges kommende und völlig unbeteiligte Nationalsozialisten den Lübscherkamp passierten, wurden sie von den sich versteckt gehaltenen Kommunisten nach der Parole gefragt. Als sie diese nicht nannten, wurden sie ohne weiteres aus dem Hinterhalt beschossen, so daß sie schleunigst flüchten mußten. Eine kurze Strecke weiter wurden sie dann von einer neuen Kolonne nach der Parole gefragt, und als der auf dem Lübscherkamp wohnende Landwirt Peter Kölln, der zu den dreien gehörte, sich auf den Anruf umdrehte, erhielt er mehrere Schüsse, von denen einige anscheinend aus einem Karabiner abgegeben worden sind.« Weiter berichtet das rechtsgerichtete Blatt Einzelheiten über die tödlichen Verwundungen des SA-Mannes: *»[...] Insgesamt sind acht Schüsse abgefeuert worden auf die ahnungslos gehenden SA-Männer. Der SA-Mann Peter Kölln brach blutüberströmt zusammen. Ein Schuß durch den Mund, ein zweiter durch die Achselhöhle setzte seinem jungen Leben ein*

Ende. Die beiden Begleiter blieben wie durch ein Wunder unverletzt. […]«

Bei der Reichstagswahl erhielt die NSDAP in Itzehoe 42,9% der Stimmen und war damit stärkste Kraft.

Schon 1929 war Kölln in Göttingen der NSDAP beigetreten. Nur wenige Wochen später nahm er an dem blutigen Reichsparteitag in Nürnberg teil. Peter Kölln lebte einige Zeit in England, von wo er 1931 nach Schleswig-Holstein zurückkehrte und den aktiven SA-Dienst wieder aufnahm. Vor seinem Tod gehörte der zweiundzwanzigjährige Gärtner dem SA-Sturm 23 an, der später seinen Namen führte.

Das »Schleswig-Holsteinische Tageblatt« berichtete pathetisch über die Beisetzungsfeierlichkeiten: »*Tiefblauer Himmel wölbte sich über den Bauernhäusern, die mit ihren großen, verwitterten Strohdächern in dumpfer Ruhe lagen. Landleute kommen im schwarzen Gehrock, Wagen voll brauner SA rollen heran, und auf den gemähten Feldern lagerte eine schweigende, tausendköpfige Menge. Der Wind griff in den Trauerflor der roten Hakenkreuzfahnen und Standarten. […] Im elterlichen Hause stand der Sarg Peter Köllns. Zwei Kerzen flackerten in der großen, blumengeschmückten Halle, die erfüllt war vom Duft frischer Kränze. Kameraden hielten die Wacht. Hier war der Tod, weiß, kalt, unbarmherzig, von feiger Mörderhand geschickt. […] Der Kremper Weg war durch eine starke Postenkette von schwerbewaffneten Polizeibeamten gesichert. Kein Laut erscholl aus den Reihen der Kommunisten, die in dichten Haufen die Straße umsäumten, als der viertausendköpfige Zug mit dem von ihnen hingemordeten SA-Mann vorüberzog, aber hier und da zeigte ein zynisch-breites, mitleidsloses Grinsen die erschreckende Abgestumpftheit und innere Verrohung dieser Menschen […] An der Delftorbrücke nimmt das Straßenbild wieder ein militärisches Gepränge an. Schupo-Doppelposten – dahinter dichte Reihen von Einwohnern. Die blanken Läufe der Gewehre und Karabiner blitzen in der Sonne, zwischendurch ein Posten mit einer Maschinenpistole, auf der Brust kleine Säkke mit neuen Magazinen für die Maschinenpistole tragend. Immer dichter stehen die Menschenmauern, zu Tausenden, immer häufiger treten Schupoposten auf. Sie alle in der blauen Uniform reißen vor dem SA-Mann Peter Kölln, dessen sterbliche Hülle an ihnen vorbeigeführt wird, die Hacken zusammen und legen salutierend die Hand an den Tschako. […] Da steht die Jugend Deutschlands mit Tränen in den Augen und hebt trutzig, die kleinen Hände, in die sie dereinst das Schicksal Deutschlands nehmen sollen. Da stehen einige ‚Bürger' in ihren Anzügen, die den Hut nicht vom Kopf kriegen können, weil Peter Kölln SA-Mann war. Sie müssen sich von diesen Kindern und von den alten Arbeitern, die auch hier stark vertreten sind, beschämen lassen. […] Im weiten Viereck gruppieren sich die Standarten und Sturmfahnen um die offene Grabstelle, die SA und SS bildet für Peter Kölln auf seinem letzten kurzen Erdenweg Spalier. Von Kameraden im Braunhemd wird er getragen, und unter den*



Allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Sohn und unser lieber Bruder

Peter Kölln

im blühenden Alter von 22 Jahren für ein besseres Deutschland gefallen ist. Er liebte sein Volk und Vaterland mehr als die Verderber von beiden.

In tiefer Trauer:

Hermine Kölln, Ww.,
Johann, Berta, Steffen
und Marianne Kölln.

Lübscher Kamp, den 2. August 1932.

Beerdigung Mittwoch, den 3. August 1932, nachmittags 3¼ Uhr, vom Trauerhause aus.

Nachruf!

Im festen Glauben an unseren Führer und die Auferstehung Deutschlands starb den Ehrentod durch Rotmord unser lieber SA.-Kamerad

Peter Kölln

Lübscher Kamp.

Die Standarte verlor einen ihrer Besten.

Ruhe in Frieden!

Dein Tod is' nicht umsonst gewesen! Er hat uns im Kampf um Deutschlands Freiheit hart gemacht.

SA.-Standarte 212

gez.: Rau, Standartenführer

Nachruf!

In Ausübung seines Dienstes fiel auf Moskaus Geheiß durch Schüsse aus dem Hinterhalt unser lieber

SA.-Kamerad

Peter Kölln

Lübscher Kamp.

Er war uns ein guter und treuer Freund. Wegen seines aufrichtigen und ruhigen Wesens haben wir ihn alle lieb gehabt. Jetzt hat er seine Treue zu unserem Führer und unserer Bewegung mit seinem Leben bezahlt.

Wir geloben an seiner Bahre:

„Dein Tod ist uns eine heilige Verpflichtung, nunmehr erst recht den Kampf für Deutschlands Freiheit weiterzuführen."

Treue um Treue!

SA.-Sturm 23/212

gez. Lange, Sturmführer

Die Traueranzeigen würdigen den erschossenen Nationalsozialisten.

Klängen des Liedes vom guten Kameraden sinkt der Leichnam in die Tiefe [...] Alte bärtige SA-Männer, die in Flandern, vor Verdun, in Rußland und am Skagerrak den Tod und die Hölle um sich toben sahen, die so viele Kameraden in die Erde betteten und die der Kampf und der Tod hart und zu Männern gemacht hatte, schämen sich in diesem ergreifenden Augenblick nicht ihrer Tränen. [...]«

Die Stadt Itzehoe ehrte den Toten durch einen Gedenkstein am Tatort des blutigen Überfalls. Seit 1935 speiste eine extra angelegte Gasleitung das ewige Feuer vor dem Findling. Ferner wurde die Friedrich-Ebert-Straße in Peter-Kölln-Straße umbenannt. Das Verwaltungsgebäude der Deutschen Arbeitsfront in der Ritterstraße 31 hieß offiziell Peter-Kölln-Haus.



Der Trauerzug in den Straßen von Itzehoe



Das frische Grab des ermordeten Itzehoer SA-Mannes. Im Vordergrund der Kranz seines SA-Sturmes 23/212.

Kreis Steinburg in Trauer.

Tausende geben Peter Kölln das letzte Geleit.

Trauerfeier im Lübschen Kamp.

tete. Aber wenn auch die Leidtragenden von wildem Schmerz gepackt sind, so muß sie doch immer wieder die Mahnung

Grinsen auf dem Gesicht. Sie haben es nicht gelernt, vor dem toten Gegner den Hut abzureißen. Die Ritterlichkeit

Ganzseitig berichtet das »Schleswig-Holsteinische Tageblatt« über die Beisetzung des SA-Mannes.



SA-Kameraden stehen Ehrenwache am offenen Sarg des SA-Mannes Peter Kölln.



Trauerbeflorte SA-Standarten an Köllns offenem Grab. Es spricht SA-Gruppenführer Schöne.

SA.-Mann Peter Kölln von Rotmord erschossen.

Die Kommunisten waren mit Karabinern ausgerüstet.

Itzehoe, 31. Juli. Der marxistischen Mordhetze ist | alle polizeilichen Meldungen werden ins Gegenteil verkehrt.

Der Bericht in dem rechten Blatt enthält auch den Polizeibericht.

Friedrich Schroen

ᛉ 21. 6. 1914 · ᛦ 31. 7. 1932
Gau Essen, SA-Gruppe Niederrhein



Der achtzehnjährige SA-Mann trug das Braunhemd bereits seit zwei Jahren.
Schon mit sechzehn hatte er sich als Scharführer der Essener Hitlerjugend engagiert und in der Schule politische Vorträge gehalten. Während der Morgenstunden des 31. Juli 1932 gehörte der kaufmännische Lehrling zu einer Klebekolonne der NSDAP. Sie nutzte die Nachtstunden vor Öffnung der Wahllokale, um zerstörte Transparente ein letztes Mal zu ersetzen und im Schutz der Dunkelheit Plakate in roten Straßenzügen anzubringen.
Gegen 4 Uhr stießen an der Ecke Ranke- und Dunkerstraße in Essen Kolonnen des Reichsbanners und der Kommunisten aufeinander. Auch sie waren im Kampf um die Köpfe der Menschen erbitterte Gegner, und auch diese Auseinandersetzung sollte einen erheblichen Blutzoll fordern. So wurde während der Straßenschlacht ein Kommunist durch Bauchschuß schwer verwundet. Von der Unruhe alarmiert, verstärkte eine SS-Einheit die Klebekolonne. Die Männer hatten in dem Lokal »Schwarzer Diamant« in Bereitschaft gelegen, da es einige Stunden zuvor in der Liebigstraße zu einem Feuerüberfall auf einen Nationalsozialisten gekommen war. Auch die Polizei war in der Gegend massiert im Streifendienst. Als die Braunhemden ebenfalls in die Dunkerstraße einbogen, erhielten sie plötzlich und unerwartet gezieltes Feuer. Den Schützen wollten die Männer als Polizeibeamten in Zivil erkannt haben. Im Laufschritt zog sich die Gruppe in die Frohnhauser und in die Frankfurter Straße zurück. Wenige Augenblicke später erschien ein weiterer Beamter aus der Rankestraße in der angrenzenden Dunkerstraße. Gemäß Aussage der Nationalsozialisten wurde der Polizist wenig später von einer verirrten Kugel seines Kollegen am Kopf getroffen. Der Uniformierte stürzte und erhob sich gleich darauf wieder mit einer leichten Verwundung. Der Polizist sagte später aus, die nun flüchtenden SA- und SS-Männer hätten auf ihn geschossen. Der Beamte nahm sofort mit gezogener Waffe die Verfolgung der Nationalsozialisten auf. Die Männer liefen durch die Frankfurter- und Sybelstraße in die Lüneburger Straße hinein. Hier gerieten die SA-Männer Schroen und



SA wird nach Waffen durchsucht.



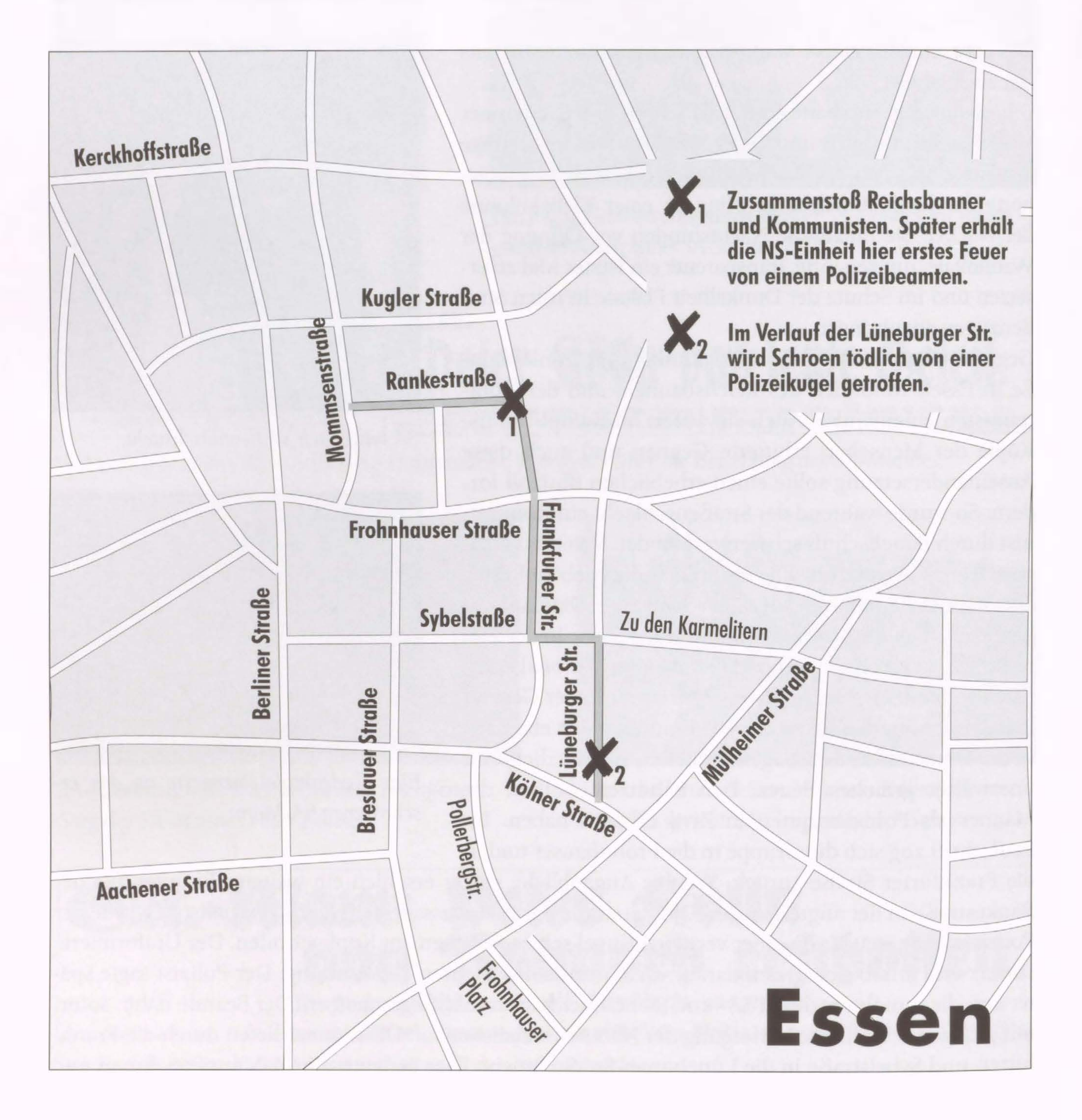
Eine Gedenktafel erinnerte an den erschossenen SA-Mann.

Müller in das Schußfeld des Verfolgers und erhielten sofort Feuer. Die erste Kugel verfehlte die Männer, der zweite Schuß traf Friedrich Schroen in den Kopf. Ein weiteres Projektil verletzte den SA-Mann Müller am Arm. Als die restliche Kolonne wieder in die Straße hineinlief, um die Verwundeten zu versorgen, wich der Beamte einige Schritte zurück und eröffnete abermals das Feuer. Zwei weitere Ordnungshüter trafen ein und gingen mit dem Schützen auf die am Boden hockenden Männer zu, die ihren Kameraden Schroen versorgten. Als ein SA-Mann den Polizisten als Täter ansprach, schlug dieser mit der Waffe auf den Mann ein. Die Braunhemden wurden ohne Ergebnis nach Waffen durchsucht. Lediglich in einem angrenzenden Garten fand sich bei der Nachsuche eine Schreckschußpistole, die jedoch keinem der Männer zugeordnet werden konnte.

Der SA-Mann und HJ-Führer Schroen starb noch am Tatort.

Eine Untersuchung des Vorganges brachte keine Feststellung eines Täters. Der Beamte blieb weiterhin im Dienst.

In Essen wurde der Frohnhauser Platz nach dem Toten benannt.



Axel Schaffeld



ᛉ 23. 11. 1904 · ᛣ 1. 8. 1932
Gau Süd-Hannover-Braunschweig, SA-Gruppe Niedersachsen



Die Fahnen der SA tragen Trauer.



Sturmabteilung marschiert durch Braunschweigs Straßen.

»*Axel Schaffeld kämpfte und starb für ein neues Deutschland*«, so eine Gedenktafel am Tatort der blutigen Auseinandersetzung in der braunschweiger Axel-Schaffeld-Straße, eingeweiht am 1. August 1933.

Teile des SA-Sturmes 13/92 in Stärke von etwa dreißig Mann, geführt von dem siebenundzwanzigjährigen Sturmführer Axel Schaffeld, hatte den gesamten Wahltag hindurch Dienst an den Wahllokalen in einem roten Stadtviertel. Die Nacht hindurch hatten die Männer in »Holts Garten« in der Wolfenbüttler Straße in Alarmbereitschaft gelegen. Es ist gegen vier Uhr morgens am 1. August 1932. Die Sonne geht gerade auf, als die Wahlergebnisse bekannt gegeben werden und die Sturmmänner über den Löwenwall in Richtung Sandweg auf dem Heimweg sind.

Den Braunhemden voraus marschiert wie immer der junge Sturmführer. Den ganzen Tag über waren bei den Gliederungen der NSDAP Meldungen über Zusammenstöße mit politischen Gegnern eingelaufen. Die tödlichen Ereignisse schildert der Polizeibericht, den die nach eigenem Bekunden »marxistische« Zeitung »Braunschweiger Volksfreund« in ihrer Ausgabe vom 2. August 1932 wiedergab: »*[...] eine von der Polizei gegebene Darstellung: Die bisherigen polizeilichen Ermittlungen haben folgendes ergeben: Kurz nach vier Uhr am Montagmorgen kam ein Trupp Nationalsozialisten von ‚Holts Garten' den Sandweg entlang. Die in den ersten Reihen gehenden Nationalsozialisten sahen am Eingang des Schulwegs zwei Leute stehen, die sie als der kommunistischen Partei zugehörig erkannten.*



Aufmarsch der NSDAP in Braunschweig 1931



Die SA trauert um ihren Sturmführer Schaffeld.

Diese beiden Leute zogen sich beim Näherkommen der Nationalsozialisten in den Schulweg zurück. Die Nationalsozialisten folgten ihnen, weil sie nichts Gutes ahnten.

An der Ecke des Schulweges wurden sie von einer Frau darauf aufmerksam gemacht, daß die beiden Kommunisten sich in einem Hofeingang aufhalten. Ein Teil der Nationalsozialisten ging in den Hofeingang hinein, traf dort die beiden Kommunisten und hielten sie fest. Einem der Kommunisten gelang es, zu fliehen und in der Friesenstraße weitere Kommunisten, soweit sie auf den Vorfall in dem Hofeingang nicht schon aufmerksam geworden waren, von dem Geschehen in Kenntnis zu setzen. Ein größerer Trupp Kommunisten begab sich mit dem Geflüchteten zu dem Hofeingang auf dem Schulweg, so daß sich die beiden Parteien gegenüberstanden. Aus den Reihen der Kommunisten wurde sofort geschossen. Die Nationalsozialisten hielten den Festgehaltenen vor sich. Das störte aber die anderen Kommunisten nicht; sie schossen trotzdem auf die Nationalsozialisten. Es wurden etwa 6 bis 8 Schuß abgegeben. Einer davon traf den Sturmführer Axel Schaffeld oberhalb der Brustwarze. Schaffeld brach, nachdem er sich noch wenige Schritte fortgeschleppt hatte, zusammen. Von einem weiteren Schuß wurde der Kommunist, es handelt sich um den 20jährigen Gerhard Junke, einen Sohn des verstorbenen ehemaligen sozialdemokratischen Ministers August Junke, in die Hüfte getroffen. Schaffeld und Junke, der auch noch erhebliche Kopfverletzungen davongetragen hatte, wurden dem Marienstift zugeführt, wo man nur noch den inzwischen durch innere Verblutung eingetretenen Tod des Sturmführers Axel Schaffeld feststellen konnte.

Die Kugel ist oberhalb der rechten Brust eingedrungen. Der Schußkanal läuft dann nach unten weiter. Die Kugel ist auf der linken Rückseite des Körpers wieder herausgekommen. Verletzt wurde das Herz, das Zwerchfell und die Niere. Von der Polizei wurden alle Personen festgenommen, die sich zurzeit der Schießerei in der Friesenstraße und dem Schulweg aufgehalten haben, insbesondere diejenigen, die nicht dort wohnten. Im Laufe des Tages wurden die Festgenommenen wieder auf freien Fuß gesetzt, weil ihnen die Tat nicht nachgewiesen werden konnte.

Alle Personen, die Augenzeugen der Tat wurden oder sonst irgendwelche Angaben, die in ursächlichem Zusammenhang mit der Tat stehen könnten, werden gebeten, sich bei der Kriminalpolizei, Münzstraße, Zimmer 2, zu melden. Die Angaben werden auf Wunsch vertraulich behandelt.«

Die nationalsozialistisch geprägte »Braunschweigische Zeitung« zitiert den gleichen Wortlaut der Meldung. Der »Braunschweigische Volksfreund« gibt am 9. August die offizielle Stellungnahme der Behörden zum Stand der Ermittlungen wider:

»Der Polizeibericht darüber lautet: In dem Ermittlungsverfahren über die Erschießung des Studenten Schaffeld und die schwere Körperverletzung zum Nachteil des Arbeiters Junke am Morgen des 1. August auf dem Schulweg, hier, sind bis zum 8. August neun Personen festgenommen, dem Amtsgericht vorgeführt und in Untersuchungshaft genommen. Von den Festgenommenen sind drei Personen als diejenigen festgestellt, die die Schüsse abgefeuert haben, die anderen fünf haben bei den feuernden Personen gestanden und diesen dadurch Rückhalt gegeben. Einer von denjenigen, die gefeuert haben, ist geständig. Bei den Festgenommenen handelt es sich um Mitglieder bzw. ehemalige Mitglieder der Kommunistischen Partei Deutschlands.«
Zu einer Gerichtsverhandlung kam es erst am 10. und 11. März 1933 und damit unter dem neuen nationalsozialistischen System und seinem Rechtsverständnis.
Die Kammer arbeitete in der Verhandlung ergänzend zu den in den Polizeiberichten dargestellten Umständen weitere für die linken Kräfte belastende Einzelheiten heraus.
So sollen die beiden Kommunisten im Schulweg als Posten der »Straßenschutzstaffel Friesenstraße« fungiert haben. Auch seien sie mit einem Bleirohr und einer Schusswaffe bewaffnet gewesen. Eine leere Flasche sollte beim Anrücken der verhaßten Nazis als Alarmsignal auf dem Straßenpflaster zertrümmert werden. Daraufhin hätte dann die kommunistische Kampfgruppe die politischen Gegner massiert angegriffen.
Wie auch in anderen Fällen widerriefen mehrere Personen die während der ersten Untersuchungen bei der Polizei gemachten und für die Angeklagten belastenden Aussagen im Laufe oder unmittelbar vor der Gerichtsverhandlung.
Erst am 23. Juni 1933 ergingen die Urteile gegen die Angeklagten.
Während ein Angeklagter freigesprochen wurde, erhielten der Tischler Herbert Hesse und der Hilfsarbeiter Paul Heydecker zwölf Jahre Zuchthaus. Gegen den Zimmermann Paul Klages verhängte die Kammer zehn Jahre Zuchthaus.

Die SA-Untergruppe Braunschweig trug nach dem Tod des Sturmführers Schaffeld zwei Wochen Trauer. Die roten Fahnen mit dem schwarzen Hakenkreuz wehten schwarz umflort.
Der Pathos der Berichterstattung über die Trauerfeier entsprach auch in einer politisch neutralen Zeitung wie den »Braunschweiger Neuesten Nachrichten« dem damaligen Zeitgeist.
»Die Beisetzung des Studenten Schaffeld
Braunschweig, 5. August.
Axel Schaffeld, der an tödlichen Schußverletzungen verstorbene Führer der nationalsozialistischen Studentenschaft der Technischen Hochschule und Führer des SA-Sturmes 13/92, Braunschweig, wurde am Donnerstagnachmittag auf dem Hauptfriedhof das letzte Geleit gegeben.
Die SA und SS marschierte vor der Kapelle auf, umflorte Fahnen und Standarten wurden über den Platz getragen, Abordnungen der studentischen Korporationen der Technischen Hochschulen Hannover und der Bergakademie Claustal-Zellerfeld erschienen in vollem Wichs mit Trauerschärpe und umflorten Bannern, mit ihnen die Braunschweiger Stahlhelm-Hochschulgruppe Mackensen mit schwarz-weiß-roter Fahne und eine Abordnung des Braunschweiger Marinevereins mit der alten Kriegsflagge. Unübersehbar groß war die Zahl derer, die Axel Schaffeld die letzte Ehre erwiesen. Vor der Kapelle stand Fahnenträger an Fahnenträger. Ein Wald von umflorten Fahnen richtete sich auf, und im weiten Halbkreis wurde der Platz von einer dichten Menschenmauer umfaßt.
Und immer größer wurde der Anmarsch von Abordnungen aus Stadt und Land Braunschweig und aus preußischen Nachbargebieten.
Auf der Helmstedter Straße stand in enger Folge ein Auto neben dem anderen mit Polizeizeichen aus Braunschweig, der Provinz Hannover und Groß-Berlin.
Kränze, beschleift und mit Widmungen, wurden in die Kapelle getragen, wo der Sturm 13/92, Braunschweig und das Corps ‚Macaro Visurgia' (Hannover), dem Schaffeld angehörte, die Ehrenwache stellten. Kerzenlicht umflackerte den auf einem Teppich von Blumen und Kränzen stehenden Sarg, über den eine Fahne mit Hakenkreuz gelegt war.

[…] Die Trauerrede hielt Pastor Schlott.«
»Jesus stirbt am Kreuz und ersteht in seinen Jüngern neu. Axel Schaffeld lebt mehr denn je in uns, er wird uns zu neuen, besseren Tagen hinreißen. […] Wohin ist es mit unserem Volk gekommen, daß Moskau es wagen darf, so in unserem Volk zu wüten. […] Wären wir alle solche Menschen wie Axel Schaffeld, mit solcher Willenskraft, solcher Aufopferungsfähigkeit, der Geist Moskaus wäre längst aus unserm Volk gewichen. […] Wenn Jesus erst wieder Platz haben wird im deutschen Volk, wird auch das Morden aufhören. Herr, wärst Du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.[…] Christus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe … Axel Schaffeld ist nicht mehr, Toren sind es, die so sprechen. Was im Herrn lebt, kann nicht sterben… Nur durch Opfer gibt es einen Aufstieg. Wer seine Seele zu finden meint, wird sie allhier verlieren.
Wer sie hier zu verlieren scheint, wird sie zu Gott einführen. Das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Übel größtes aber ist die Schuld. Du bist nichts, dein Volk ist alles. Wer auf die deutsche Fahne schwört, hat nichts mehr, was ihm selbst gehört. Herr, bleibe bei uns, besonders aber bei Dir, die Du Dein liebstes, jüngstes Kind auf dem Altar des Vaterlandes geopfert hast. Im Glauben an Gott, den Lenker allen Schicksals, gewinnen wir die Kraft, auch schwerstes Leid zu tragen. Was mein Gott will, geschehe allzeit. Sein Wille ist der Beste.
Pg. Johannes Schlott, Pastor an St. Katharinen.« […]
Schaffeld wurde im niedersächsischen Peine als jüngstes von vier Kindern geboren. Sein Vater, ein Spinnwarenfabrikant, fiel im Ersten Weltkrieg an der Westfront.
Axel Schaffeld studierte zunächst an der Technischen Hochschule in Hannover Maschinenbau und wechselte im Wintersemester 1928/1929 nach Braunschweig, um sein Studium zu beenden.
Der junge Sturmführer hatte wenig später den Vorsitz der Braunschweiger Studentenschaft inne und war Hochschulgruppenführer des NS-Studentenbundes.


„Der Mörder des Studenten Schaffeld geständig"

So und ähnlich lauten die Ueberschriften, mit | Schaffeld rief uns zu: „Hände hoch!,

Bericht über die polizeilichen Ermittlungen im linksgerichteten »Braunschweiger Volksfreund«

Fritz Schulz

ᛉ 26. 1. 1893 · ᛦ 3. 8. 1932
Gau Berlin



Lange schon war die politische Einstellung des Berliner SS-Mannes Fritz Schulz bekannt. Sein kleiner Friseurladen wurde mehrfach überfallen und die Einrichtung vollständig demoliert. Schließlich mußte der Neununddreißigjährige mit dem Geschäft in ein anderes Viertel von Berlin übersiedeln. Da aber die Mittel fehlten, blieb nichts anderes übrig, als in einer der roten Arbeitergegenden zu bleiben und so vom Regen in die Traufe zu kommen.

Berlin-Wedding

Sturmlokal »Loeper«
Luxemburger Straße
Luxemburger Straße
Genter Straße
Zur Alten Linde
(Sparrstraße war durchgängig)
Triftstraße
Sparrstraße
Schulz bricht vor Haus-Nr. 67 getroffen zusammen.
Sprengelstraße
Sparrplatz



Fritz Schulz auf dem Totenlager



Das Gemeinschaftsgrab der SA-Männer Fritz Schulz (Mitte), Erich Sagasser (rechts) und Hans Steinberg (links)

Die Macht der Kommunisten im Stadtteil Wedding schien immer stärker zu werden, je mehr sich die politischen Erfolge der NSDAP einstellten. Die SA- und SS-Männer mußten sich nach jedem Dienst gegenseitig nach Hause begleiten, so weit es ging.

Fritz Schulz ist mit einigen Kameraden des SS-Sturmes 2/III/42 auf dem Heimweg vom Sturmlokal »Loeper« in der Genterstraße/Ecke Luxemburger Straße. Nur zweihundert Meter weiter südlich an der Straßenecke Trift- und Sparrstraße liegt das Verkehrslokal des politischen Gegners, die Gaststätte »Zur Alten Linde«. Als die Gruppe gegen 1.50 Uhr an der Kneipe vorbeikommt, stürzt sich eine Überzahl Kommunisten aus dem Lokal auf die Staffelmänner. Die Nationalsozialisten sehen Messerklingen aufblitzen, da fallen Schüsse. Von mehreren Kugeln getroffen, bricht Schulz vor dem Haus Triftstraße 67 tot zusammen. Während einer blutigen Straßenschlacht werden die SS-Männer Moser, Kühne, Piel und Otto Schulz durch Schüsse und Messerstiche verletzt. Die Angreifer ziehen sich wieder in das Lokal zurück, als das Überfallkommando der Polizei eintrifft. Nachdem die Beamten die Tür der »Alten Linde« aufgebrochen haben, werden etwa zwanzig Personen, unter ihnen der Tapezierer Karl Burmeister, festgenommen und die Räume durchsucht. Die Polizei findet mehrere Schlag- und Stichwaffen, sowie Patronenhülsen.

Die Einheit des Gefallenen trug später den Ehrennamen »SS-Sturm 2 Fritz Schulz«. Am 11. August 1934 wurde am Tatort eine Gedenktafel eingeweiht:

»*Hier fiel am 3. August 1932 von roter Mörderhand der SS-Mann Fritz Schulz. Seine Ehre hieß Treue.*« Ferner benannte die Stadt Berlin die Genterstraße im Wedding nach dem Toten.



Der unmittelbar nach der Tat festgenommene Karl Burmeister. Eine andere Quelle nennt den Namen Karl Blumreuter.

HAMBURGER TAGEBLATT

Gemeiner Meuchelmord

SA-Mann Schulz in Berlin aus kommunistischem Verkehrslokal heraus erschossen

Berlin, 4. August. — In der Nacht zum … rechtzeitig zur Notwehr zu greifen sucht. Wir

Das »Hamburger Tageblatt« berichtet über den Mord an dem Berliner SA-Mann Schulz.

Hans Reifegerste

ᛉ 9. 4. 1886 · ᛦ 3. 8. 1932
Gau Sachsen



Durch Mörderhand fiel unser
Parteigenosse
Johannes Reifegerste
aus Frohburg-Streitwald
Ortsgruppenleiter von Eschefeld.
Sein Leben für das Wohl seines Volkes,
sein Tod für Deutschlands Zukunft ist uns
für ewig ein Vorbild.
Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
Bezirk Borna: Munde, Bezirksleiter.

Traueranzeige der NSDAP für ihren ermordeten Propagandaleiter im sächsischen Frohburg

Hans Reifegerste war Propagandaleiter der NSDAP im sächsischen Frohburg und Führer der Ortsgruppe im nahegelegenen Eschfeld. Die beiden Orte liegen etwa auf halbem Weg zwischen Leipzig und Chemnitz.
Der sechsundvierzigjährige Kaufmann war verheiratet und Vater von vier Kindern. Am Morgen des 31. Juli 1932 wollte eine kleine Gruppe Nationalsozialisten noch letzte Plakate in Frohburg kleben, um so für einen Wahlerfolg ihrer Partei zu sorgen. Der Propagandaleiter ist bei seinen Männern, als der Trupp von politischen Gegnern überfallen und mit Messern angegriffen wird. Reifegerste trägt schwere Stichverletzungen davon. Er verstirbt drei Tage später im Bornaer Krankenhaus.
Die »Leipziger Neuesten Nachrichten« berichten in der Ausgabe vom 31. Januar 1933 im Zuge des Prozesses über den Tathergang: *»Am 31. Juli v. Js. war eine Gruppe Nationalsozialisten in Frohburg unterwegs, um für die Reichstagswahl, die an diesem Tage stattfand, Plakate anzukleben. Dabei kam es zu Zusammenstößen mit einem kommunistischen Sprechchor. Die Kommunisten gingen auf ihre Gegner mit allerhand Schlaginstrumenten los und benutzten auch Messer. Dabei wurde der Propagandawart der Ortsgruppe Frohburg und Ortsgruppenleiter der NSDAP in Eschefeld, Hans Reifegerste, ein Mann von 46 Jahren und Vater von vier Kindern, niedergestochen und erlag vier Tage darauf im Krankenhaus Borna seinen schweren Unterleibsverletzungen. Unter Anklage des Totschlags haben sich wegen dieser Vorfälle jetzt der Handelsvertreter Emil Richard Schließauf und sein Stiefbruder, der Schmied Robert Hermann Krause aus Frohburg, vor dem Leipziger Schwurgericht zu verantworten. […] Der landwirtschaftliche Inspektor S. erklärte zunächst, daß ihm durch eine Mittelsperson der KPD angedroht worden sei, daß er ‚um die Ecke gebracht' werde, wenn er irgendwas zu ungunsten der Angeklagten aussage. […] Der Zeuge schilderte dann, wie seine Leute am Denkmalsplatz an einer Plakatsäule ein Plakat hätten ankleben wollen, da seien in gebückter Stellung die Kommunisten angelaufen gekommen. Schließauf habe einen Nationalsozialisten von der Leiter gerissen und zehn Meter weit geschleift. Er (der Zeuge) sei nachgesprungen und habe mit dem Leimpinsel auf Schließauf eingeschlagen. Dann habe ihm Schließauf ein Fahrrad vor die Füße geworfen, er sei gestürzt und als er sich habe aufrichten wollen, habe ihm Schließauf mit einem Messer in das linke Scheitelbein gestochen. Von allen Seiten habe man auf ihn eingeschlagen, schließlich sei ihm Reifegerte zu Hilfe gekommen, und er habe deutlich gesehen, wie jemand von unten nach Reifegerste gestochen, das Messer blitzschnell zurückgezogen habe und verschwunden sei. Der Zeuge erkannte mit Bestimmtheit Krause wieder, der den Stich geführt habe. Auch der Dachdeckermeister E. war unter den angegriffenen*

Nationalsozialisten. Er sah, daß Krause mit dem offenen Messer auf ihn zukam und holte zur Abwehr seinen Schieferhammer hervor. Ehe er sich wehren konnte, wurde er zu Boden geschlagen und erhielt von Krause einen Stich in den Kopf, daß er liegen blieb. Die Beweisaufnahme wird am Dienstag fortgesetzt.«
Über die Beisetzung berichtete das »Tageblatt für den amtslandmannschaftlichen Bezirk Borna« am 8. August 1932: *»Frohburg. Trauerfeier für Johannes Reifegerste. Unter stärkster Teilnahme seiner Kameraden von der NSDAP und befreundeter Verbände wurde gestern Nachmittag der den blutigen Vorgängen am Wahlsonntag zum Opfer gefallene Kaufmann Johannes Reifegerste zur letzten Ruhe gebettet. Es war ein Akt, der jeden der Anwesenden auf das tiefste erschütterte. Zwei Geistliche spendeten den Trost der Kirche in herzandringenden Worten. Zu nennenswerten Zwischenfällen ist es nicht gekommen. Möge der auf so tragische Weise ums Leben gekommene nationale Streiter, der eine Witwe und vier Kinder hinterläßt, in Frieden ruhen.«*



Sportpalastkundgebung der NSDAP am 19. Mai 1931

Herbert Gatschke

ᛉ 14. 10. 1906 · ᛦ 30. 8. 1932

Gau Berlin, SA-Gruppe Berlin-Brandenburg

»SA-Männer des Sturmes 33! Kein anderer Sturm ist dem Kampf um ein deutsches Berlin so sehr verwachsen wie die 33er. Die Charlottenburger Kommune, ein auserlesenes Verbrechergesindel, habt ihr in Schach gehalten. Die Straße gehört uns, aber 20 v.H. des Sturmes wurden in die Kerker dieser Republik geworfen. Die Kommune, dadurch sicher geworden, begann mit neuen Terrorakten. Der SA-Mann Gatschke, den das rote Mordgesindel am 29. August bei einem feigen Überfall erschossen hat, wird von uns nie vergessen werden. Wen haben die Strolche erschossen? Keinen Kapitalisten, keinen Ausbeuter, sondern einen Arbeitslosen, der eine Frau und drei Kinder hinterläßt. Wir reden nicht weiter darüber. Für jeden 33er gibt es jetzt nur ein Losungswort: ‚Schweigen und handeln.' Ich befehle für den Sturm 33 Trauer, bis der Mord an unserem Kameraden Gatschke gesühnt ist.
Hans Maikowski, Sturmführer 33.«

Daß der Sturmführer seinem Kameraden Gatschke nur Monate später folgen sollte, ahnte niemand.

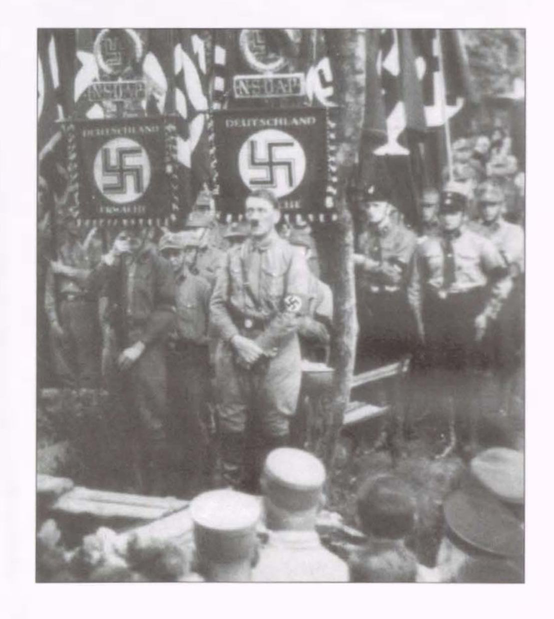
Herbert Gatschke wurde als Sohn eines Konzertmeisters in Berlin geboren. Als der Junge drei Jahre alt war, verstarb der Vater, fünf Jahre später seine Mutter. Nach Abschluß der Volksschule verließ Gatschke zunächst die Großstadt und arbeitete auf verschiedenen brandenburgischen Bauernhöfen als Ackerkutscher. Vier Jahre später kam er nach Berlin zurück und verdiente sein Geld als Brunnenbauer, bevor er arbeitslos wurde. Später stellte ihn dann die Firma Siemens als Metallbauer ein.

1931 trat Herbert Gatschke dem Charlottenburger SA-Sturm 33 bei.

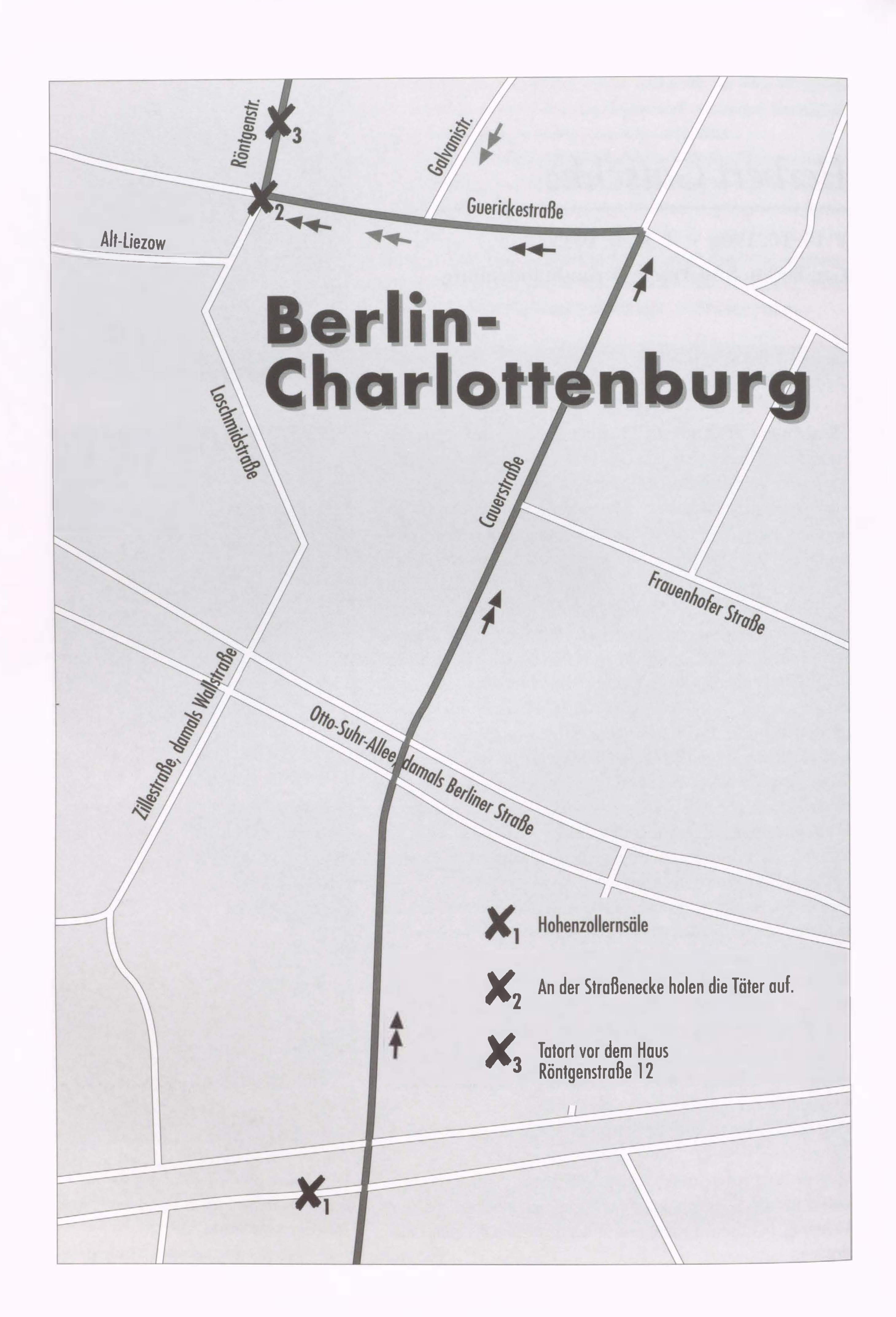
In dem Nachruf schrieb der Sturm, dessen Sanitätsgruppe Gatschke als SA-Sanitäter angehörte: *»Sein Opfer ist uns Mahnung, in unserem Kampf nicht nachzulassen bis zum Endsieg.«*



Herbert Gatschke auf dem Totenlager



Adolf Hitler hält selbst die Trauerrede am Grab des Berliner SA-Mannes Gatschke vom Sturm 33.


Berlin-
Charlottenburg
Röntgenstr.
Galvanistr.
Guerickestraße
Alt-Liezow
Loschmidstraße
Cauerstraße
Frauenhofer Straße
Zillestraße, damals Wallstraße
Otto-Suhr-Allee, damals Berliner Straße
1
2
3
1 Hohenzollernsäle
2 An der Straßenecke holen die Täter auf.
3 Tatort vor dem Haus
Röntgenstraße 12

Zum Sturmgebiet des Charlottenburgers Sturmes 33 gehörten die kommunistischen Hochburgen Galvani- und Cauerstraße. Beinahe jeden Abend hatte es 1932 in dieser Gegend blutige Zusammenstöße gegeben. Wöchentlich montags hielt der bei den Gegnern berüchtigte »Mordsturm 33« seinen Sturmappell in den Hohenzollernsälen ab. So auch am 29. August 1932. Gegen 23 Uhr war der Dienst in dem Saalbau beendet. Wie üblich verließen die SA-Sanitäter als letzte den Veranstaltungsort in der Berliner Straße 105. Gemeinsam mit zwei Kameraden machte sich der fünfundzwanzigjährige Gatschke auf den Heimweg durch die Guericke- und die Galvanistraße. Als die Männer auf etwa dreißig Kommunisten in den dunklen Hauseingängen aufmerksam werden, ist es zu spät. Die SA-Männer rennen um ihr Leben in Richtung des Trupplokals. Trotzdem holen die Verfolger an der Ecke Röntgenstraße bis auf Schußweite auf. Aus mehreren Waffen fallen zwanzig Schüsse. Alle drei Sturmabteilungsmänner gehen getroffen zu Boden. Die SA-Einheit, die durch den Lärm alarmiert auf die Straße stürmt, hört nur noch das Stöhnen der Verwundeten und die schnellen Schritte der flüchtenden Täter. Kurz darauf herrscht Stille in den Häuserschluchten der Reichshauptstadt. Ein Taxi bringt den schwer verwundeten Gatschke ins Städtische Krankenhaus Westend, wo er zwei Stunden darauf verstirbt. Seine zwei Kameraden werden ebenfalls schwer, aber nicht tödlich verletzt.



Adolf Hitler und Dr. Goebbels sprechen den Angehörigen von Herbert Gatschke ihre Anteilnahme aus.

Am Tatort, vor dem Haus Röntgenstraße 12, wurde dem Toten eine Gedenktafel gewidmet: »*Hier fiel am 29. 8. 1932 der SA-Sanitäter vom Sturm 33 Herbert Gatschke.*«

Hitler nahm gemeinsam mit dem Berliner Gauleiter Dr. Goebbels an der Beisetzung des Gefallenen teil.



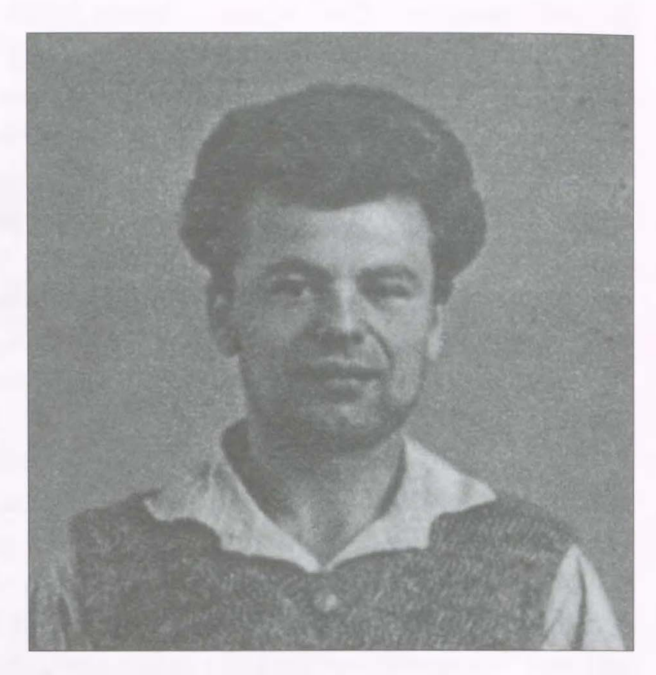
Adolf Hitler am offenen Grab des gefallenen SA-Mannes Gatschke

Goebbels hielt darüber in seinen Tagbüchern fest: »*Der Führer fährt mit mir zum Friedhof, wo wir einen ermordeten SA-Kameraden zu Grabe tragen. Er spricht zu den SA-Männern, die unter der Kraft seiner Worte direkt aufblühen. Der Führer weiß wie kein anderer, das Volk an der richtigen Stelle zu fassen.*«

Am offenen Grab sprach Hitler zu der Witwe des Toten und seinen drei kleinen Kindern ebenso wie zu den Kameraden des Gefallenen: »*Viele können in Deutschland sterben, doch wird ihr Tod nicht daßelbe bedeuten. Für Hunderte ist der Tod besonders schwer, weil er ihnen nicht nur einen Abschied vom Leben, sondern auch von Deutschland bedeutet, für das sie gestorben sind. Es gibt für uns Nationalsozialisten keinen anderen Dank, als zu geloben, daß der Kampf um Deutschland unvermindert weitergeführt wird. Ihr seid dafür gestorben, wir werden dafür weiterkämpfen! Und wenn jemals an einen von uns die Versuchung herantreten würde, dann weist ihm der Opfertod unserer Kameraden, wie unser Weg zu sein hat. Wenn unsere Toten nicht mehr das Glück hatten, Deutschlands Aufstieg mitzuerleben, dann haben wir die heilige Pflicht, an unseren Toten nicht so zu handeln wie das Deutschland von 1918, weil sie dann umsonst gestorben wären! Unsere Toten werden nicht umsonst gefallen sein.*«

Die mutmaßlichen Täter waren die Kommunisten Werner Calm und Fritz Kolloschke. Beide Männer wurden jedoch vor Gericht freigesprochen.
Die SA benannte den SA-Sturm 42 nach dem Toten. Ferner trug die Sanitätsschule in Berlin-Kreuzberg gegenüber dem Krankenhaus am Urban den Namen des Blutzeugen.
Die Inschrift auf dem Grab Herbert Gatschkes lautete: »*Alles für Deutschland*«





Auch nationalsozialistische Quellen sprechen bei Calm und Kolloschke lediglich von vermutlichen Tätern.



NSDAP-Wahlplakat zur Reichstagswahl 1932

August Assmann

ᛉ 11. 8. 1914 · ᛣ 6. 9. 1932
Gau Steiermark



Auch während des Dritten Reiches waren die Angaben über August Assmann nur spärlich. Er teilt damit das Schicksal vieler österreichischer Blutzeugen der NS-Bewegung.
Der achtzehnjährige Baufachschüler oder, wie das offizielle Sterbeprotokoll aussagt, »Student«, gehörte als SS-Mann dem Sturm 1/II/38 an.
Als letzte Wohnadresse ist die Brückenkopfgasse Nummer 5 in Graz angegeben.
Am 6. September 1932 hatte in Graz eine Versammlung der NSDAP stattgefunden, in der der ehemalige Kommunist Ehn sprach. Im Anschluß wurde der etwa sechs Mann starke Trupp, dem Assmann angehörte, an der Albrechts- bzw. Tegetthoffbrücke von einer rund vierzig Personen umfassenden linksgerichteten Gruppe angegriffen.
Ein Messerstich verletzte den jungen Staffelmann tödlich, während zwei weitere Nationalsozialisten schwere Verwundungen davontrugen.
August Assmann verstarb kurz nach seiner Einlieferung in das Spital der Barmherzigen Brüder und war der erste Blutzeuge der Steiermark.
Die »Reichspost« aus Wien, erschienen am 7. September 1932, schreibt:



Der Tote, August Assmann, während seiner Aufbahrung

»Blutiger Straßenkampf in Graz
Graz, 6. September
Heute abend fand im Gasthause Sandwirt eine nationalsozialistische Versammlung statt, zu deren Besuch in Flugzetteln auch die Sozialdemokraten aufgefordert worden waren. Tatsächlich hatte sich zu der Versammlung, in der der ehemalige Kommunist Ehn aus Steyr sprach, auch eine Gruppe von Jungsozialisten und Kommunisten eingefunden. Andere rote Gruppen hielten sich in der Umgebung des Versammlungslokals auf. Gegen 21 Uhr kam es nun in der Tegetthoffstraße zu einer Rauferei zwischen Nationalsozialisten und politischen Gegnern. Dabei wurde der angeblich parteilose Tischler Franz Wazin durch einen Hieb am Hinterhaupt verletzt.
Bald darauf kam es in der Gegend der Albrechtsbrücke zu einem neuerlichen Zusammenstoß, bei dem der nationalsozialistische Student August Aßmann, ein Sohn des Stadtbaumeisters Aßmann, einen Herzstich erlitt, dem er sofort erlag. Ein anderer Nationalsozialist, der Hilfsarbeiter Gottfried Sekand, wurde durch Stiche in Kopf und Rücken schwer verletzt.«



Trauerfeier für den achtzehnjährigen SS-Mann



Göring spricht 1932 auf dem Wiener Heldenplatz anläßlich des Gauparteitages. Rechts der Wiener Gauleiter Frauenfeld, im Straßenkampf verwundet.

Josef Laß



Y Geburtsdatum unbekannt · ⅄ 7. 9. 1932
Gau Steiermark

»[...] Seit einiger Zeit aber ist es wieder anders geworden. Die Marxisten haben anscheinend das Gefühl, daß sie wieder an Boden gewinnen und die Folge davon sind planmäßig in Versammlungen und in der marxistischen Presse betriebene Hetzarbeit zur Belästigung politischer Gegner durch marxistische Elemente. Vor allen Dingen ist es hier genauso wie anderswo die marxistische Jugend, die anscheinend in Vordertreffen gestellt wird und die bei jeder sich bietenden Gelegenheit, sei es nun wie es des öfteren der Fall ist, vor dem Arbeitslosenamte oder sonst auf offener Straße, politische Gegner anrempelt, und nicht selten auch verprügelt. Wir erinnern daran, daß vor wenigen Wochen selbst ein schwer kranker Mann, der auf Krücken ging, von Jungsozialisten überfallen und verprügelt wurde. Wir erinnern an die mannigfachen Belästigungen, denen insbesondere Heimatschützer und Nationalsozialisten vor dem Arbeitslosenamte ausgesetzt waren. Immerhin konnte man bis in die letzte Zeit feststellen, daß diese Prügelei, abgesehen von den bekannten Vorfällen nach der Gemeinderatssitzung in Donawitz, noch einen relativ harmlosen Verlauf nahm. Seit gestern abends darf man dies aber leider nicht mehr feststellen. Das Grazer Beispiel, wo ein Student durch einen marxistischen Überfall sein Leben büßen mußte [August Assmann; Anm. d. A.], hat sehr rasch in Leoben Nachahmung gefunden. [...]« In dieser scharfen Weise kritisierte die »Obersteirische Volkszeitung« in ihrer Ausgabe vom 8. September 1932 die politischen Zustände auf den Straßen der Universitätsstadt Leoben.
Die genauen Tathergänge zum Tode von Josef Laß und der schweren Verletzung des SS-Mannes Paul Helle werden in der gleichen Ausgabe detailliert geschildert.
Am Abend des 7. September 1932 hatte sich Josef Laß mit einem seiner Kameraden im Kaiser-Josef-Park aufgehalten. Wenig später wurden die zwei Männer von einigen politischen Gegnern mit den Worten provoziert »Jetzt werden wir den Hitler zeichnen« und »Na, da brauchen wir nicht weit zu gehen, da haben wir schon einen!«
Einer der Sozialdemokraten schlug daraufhin mit einem etwa achtzig Zentimeter langen Schlagstock auf Laß ein. Der Angegriffene wurde an Hinterkopf, Rücken und Oberschenkel empfindlich getroffen. Laß setzte sich zur Wehr. Nur Sekunden später hatte ein Signalpfiff weitere Jungsozialisten zum Ort des Geschehens gerufen. Die beiden Nationalsozialisten flüchteten vor der anrückenden Übermacht, so die »Obersteirische Volkszeitung«.
Etwa zeitgleich war der SS-Mann Paul Helle aus dem nahegelegenen Donawitz mit einigen Kameraden auf der Peter-Tunner-Straße in Leoben auf dem Weg zum NSDAP-Parteiheim in der »Großen Kaserne«. Als sie den »Kinderfreudeplatz« passierten, wurden ihnen von den dort versammelten etwa fünfzig Jungsozialisten Drohungen und Schmährufe nachgegrölt.
Nur einige Minuten darauf gingen erneut neun Nationalsozialisten an der Stelle in Richtung Stadtinneres vorüber. Der Werkarbeiter Helle war abermals unter den Braunhemden und bildete den Abschluß der kleinen Gruppe. Schon beim Verlassen des Parteiheims hatten zwei mit Knüppeln bewaffnete Männer die Nationalsozialisten beobachtet, um im Laufschritt die versammelten Genossen am »Kinderfreudeplatz« zu alarmiert.



Am 7. September 1932 abends ist unser braver Kamerad, Parteigenosse

Josef Laß der Jüngere

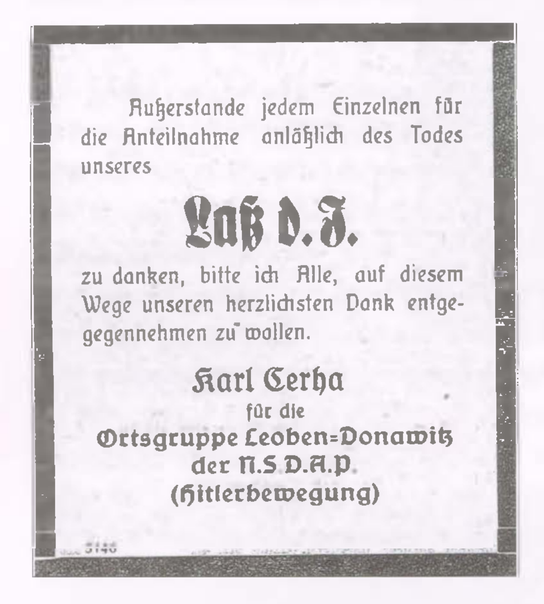
Schlosser

in der Blüte seiner Jahre als Opfer eines feigen marxistischen Ueberfalles auf dem Felde der Ehre gefallen.

Wir werden dem wackern, deutschen Arbeiter für seine vorbildliche Bekenntnistreue stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Deutschland erwache!

Die Ortsgruppenleitung Leoben-Donawitz der nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (Hitlerbewegung)



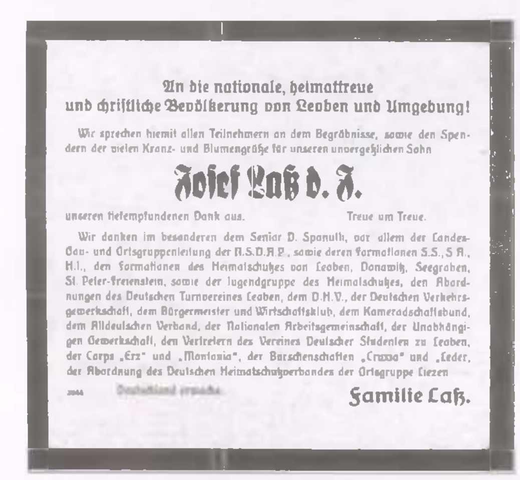
Außerstande jedem Einzelnen für die Anteilnahme anläßlich des Todes unseres

Laß d. J.

zu danken, bitte ich Alle, auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank entgegegennehmen zu wollen.

Karl Cerha
für die
Ortsgruppe Leoben-Donawitz der N.S.D.A.P. (Hitlerbewegung)

5146



An die nationale, heimattreue und christliche Bevölkerung von Leoben und Umgebung!

Wir sprechen hiemit allen Teilnehmern an dem Begräbnisse, sowie den Spendern der vielen Kranz- und Blumengrüße für unseren unvergeßlichen Sohn

Josef Laß d. J.

unseren tiefempfundenen Dank aus. Treue um Treue.

Wir danken im besonderen dem Senior D. Spanuth, vor allem der Landes-Gau- und Ortsgruppenleitung der N.S.D.A.P., sowie deren Formationen S.S., S.A., H.J., den Formationen des Heimatschutzes von Leoben, Donawitz, Seegraben, St. Peter-Freienstein, sowie der Jugendgruppe des Heimatschutzes, den Abordnungen des Deutschen Turnvereines Leoben, dem D.H.V., der Deutschen Verkehrsgewerkschaft, dem Bürgermeister und Wirtschaftsklub, dem Kameradschaftsbund, dem Alldeutschen Verband, der Nationalen Arbeitsgemeinschaft, der Unabhängigen Gewerkschaft, den Vertretern des Vereines Deutscher Studenten zu Leoben, der Corps „Erz" und „Montania", der Burschenschaften „Cruxia" und „Leder, der Abordnung des Deutschen Heimatschutzverbandes der Ortsgruppe Liezen

2044 Deutschland erwache. **Familie Laß.**

Traueranzeigen für den ermordeten Josef Laß den Jüngeren, erschienen in der »Obersteirischen Landeszeitung«

Als die Braunhemden nun die Stelle erneut und angeblich ohne jede Disziplinlosigkeit passierten, wurde der SS-Mann Helle abgedrängt und von dem Hilfsarbeiter Riegler mit einem Knüppel zusammengeschlagen. Erst jetzt, so die rechtsgerichtete Zeitung, seien die Nationalsozialisten zum Gegenangriff übergegangen, um ihren Kameraden aus der bedrohlichen Lage zu befreien. Es sei so zu einem »argen Zusammenstoß« gekommen, schreibt das Blatt. *»Die Marxisten schlugen mit ihren geistigen Waffen, so mit Ochsenziemern, Zaunlatten, Schlagringen und Knüppeln, auf ihre Gegner los.«*
Helle geht, nachdem ihm Mütze und Brille vom Kopf geschlagen wurden, zu Boden. Als er dabei einen Angreifer abzuwehren versucht, trifft ihn ein Messerstich in die linke obere Bauchgegend.
Es gelingt den Braunhemden schließlich, sich in erbitterter Gegenwehr Luft zu verschaffen, worauf die Männer durch den Park Richtung Franz-Josef-Straße flüchten können.
Erst als er zusammenbricht, bemerken die Kameraden, daß Paul Helle aus der schweren Bauchwunde stark blutet. Eine Notoperation im Donawitzer Werkspital rettet dem Staffelmann das Leben.
Ein tödliches Ende hingegen nehmen die Geschehnisse am Stadtturm von Leoben.
Gegen 22 Uhr begeben sich die Nationalsozialisten, die bis dahin an einem Appell im Stadtpark teilgenommen hatten, auf den Heimweg.
Überall in der Industriestadt sind an diesem Abend Trupps von politischen Gegnern buchstäblich auf Streife, so auch an der Straßenecke Homanngasse und Hauptplatz.
Als die Braunhemden an der Gruppe vorbeimarschieren, kommt es zu gegenseitigen Provokationen, die von der »Volkszeitung« allein den linksgerichteten Kräften zugeschrieben werden.
Augenblicke später ergreifen die Jungsozialisten, von den Nationalsozialisten verfolgt, die Flucht in Richtung Stadtturm. Als Josef Laß einem der Verfolgten einen Schlag auf den Hinterkopf versetzt, dreht sich dieser um und feuert auf kürzeste Entfernung einen Schuß ab. Seine Kameraden hören noch seinen erstickten Schrei, als der SS-Mann, von einem Herzschuß getroffen, in der Durchfahrt des Stadtturmes zusammenbricht.
Der sechsundzwanzig Jahre alte SS-Mann Josef Laß verstirbt wenig später im Leobener Stefaniehospital.
Der Täter, der dreißigjährige sozialdemokratische Hilfsarbeiter Franz Truppe aus Leitendorf, wird wenig später festgenommen und gesteht die Tat am darauffolgenden Vormittag. Er habe den Trommelrevolver bereits den ganzen Tag bei sich gehabt und die Waffe nach der Tat in den Fluß Mur geworfen. Franz Truppe macht für sich geltend, in Notwehr gehandelt zu heben.

Während die Sozialdemokraten dieser Schilderung folgen, bleibt die nationalsozialistische und die bürgerliche Fraktion auch im Leobener Gemeinderat dabei, die Tat als Mord zu betrachten.
Der SS-Mann Josef Laß hatte zwei Kinder und war nach langer Arbeitslosigkeit erst einige Tage als Former bei der Steirischen Magnesitindustrie AG beschäftigt.
Auch die Trauerfeier wird von der »Obersteirischen Volkszeitung« eingehend und pathetisch, mit eindeutiger Parteinahme beschrieben:
»Josef Laß d. J. letzte Fahrt
Unter ungeheurer Beteiligung wurde sonntagnachmittags der Nationalsozialist Josef Laß jun. zu Grabe getragen. Die Leichenfeierlichkeiten gestalteten sich zu einer überwältigenden Trauerkundgebung, es war ein Leichenbegräbnis, wie es Leoben wohl noch nie erlebt hat.
Schon in den Vormittagsstunden zeigten die Straßen der Stadt und insbesondere der Hauptplatz ein überaus bewegtes Bild. Auch vor dem Stefaniespital herrschte ein stetes Kommen und Gehen. Viele Hunderte pilgerten noch einmal zum toten Kämpfer für Deutschlands Freiheit. SS-Männer hielten bei ihrem Kameraden die Ehrenwache. […] Die Polizei hatte alle Hände voll zu tun, für die Sicherheit auf der Straße zu sorgen. Daneben war ein starkes Aufgebot an Gendarmerie in Leoben konzentriert. […]
Bereits lange vor der für den Leichenzug festgesetzten Zeit umlagerte eine riesige Menschenmenge das Stefaniespital und harrte dortselbst trotz der großen Hitze geduldig der Stunde, in der sich der Trauerzug in Bewegung setzen sollte. Ununterbrochen marschierten mittlerweile uniformierte Abteilungen der Nationalsozialisten, des Heimatschutzes und anderer Vereinigungen auf und nahmen an den für sie bestimmten Plätzen ihre Aufstellung.
[…] Nach der Einsegnung durch Senior D. Spanuth setzte sich der riesige Trauerzug in Bewegung. Eine Abteilung uniformierter Nationalsozialisten bildete die Eröffnung. In endlosen Doppelreihen folgten Heimatschutzformationen des Kreises Leoben, darunter auch die stramme Heimatjugend und eine starke Abteilung deutscher Turner. Nun marschierten wieder Nationalsozialisten vorbei, darunter die Hitlerjugend mit ihren Fahnen. Dieser folgte die SA-Musik, die mit Trauerweisen den Zug begleitete. Einen erhebenden Anblick bot die Fahnenkompanie der Nationalsozialisten, denen das Gaubanner von Steiermark vorangetragen wurde. […] Ergreifend war das Bild der Kranzträgerabteilung. Der Kranz Hitlers, des Führers der nationalsozialistischen Bewegung, ein herrliches Gebinde aus Rosen und heimischem Grün, wurde vorangetragen. Insgesamt



Obersteirische Volkszeitung

Postsparkassen-Konto Nr. 178.150 — Leitung, Verwaltung und Versandstelle: Leoben, Kaiser-Franz-Josefstraße Nr. 9/11 — Fernsprechanschluß Nr. 5

preis: Im Inlande: monatlich 2.20 Schilling. Einzelne Nummern 20 Groschen. Für das Deutsche Reich: monatlich 1.70 Goldmark. Für Jugoslawien: monatlich 30 Dinare. Für die Tschecho-Slowakei: monatlich 16 tschechoslowak. Kronen. Bezugspreiserhöhungen bedingen Nachzahlung. Eingeleiteter Bezug gilt bis zur Abbestellung.	Erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag abends. Die Ausgabe erfolgt nach 4 Uhr in der Verwaltungskanzlei.	Anzeigenpreise: Die sechsmal gespaltene Millimeterzeile 12 Groschen; im Textteil: die dreimal gespaltene Millimeterzeile 50 Groschen, auf einer Textseite alleinstehend 60 Groschen. Kleiner Anzeiger: ein Wort 10 Groschen, fettgedruckt 20 Groschen. Unter der Rubrik Korrespondenz doppelte Gebühr. Beilagenpreis per 1000 Exemplare bis 10 Gramm 15 Schilling.
Nummer 105	Leoben, Donnerstag, 8. September 1932	48. Jahrgang

Wochenkalender: Sonntag 4. 16 Rosalia; Montag 5. Laurentius; Dienstag 6. Magnus; Mittwoch 7. Regina; Donnerstag 8. Mariä Geburt; Freitag 9. Peter Clav.; Samstag 10. Nikol. v. T.

Politischer Mord in Leoben.

Nationalsozialist Josef Laß d. J. erschossen, Nationalsozialist Paul Helle durch einen Stich lebensgefährlich verletzt. – Der Mörder, der Jungsozialist Franz Truppe aus Leitendorf, geständig.

Die »Obersteirischen Volkszeitung« berichtete umfangreich über die tödlichen Auseinandersetzungen in Leoben.

waren es gegen 50 Kränze, die dem toten Nationalsozialisten gewidmet wurden. Nun kam der Leichenwagen, über und über mit Kränzen und Blumen beladen, und von nationalsozialistischen Fackelträgern flankiert. Schmerzgebeugt schritt die Mutter des Toten hinter dem Sarge ihres Kindes, von ihrem Gatten gestützt, der in SA-Uniform seinem Sohne und Mitkämpfer das letzte Geleit gab.

In dem nun folgenden endlosen Trauerzuge waren unter anderem zu sehen: die führenden Persönlichkeiten der Nationalsozialisten, gefolgt von den Bezirks- und Ortsleitungen mit ihren Amtswaltern, die Vertreter des Gemeinderates Leoben, Abordnungen der wehrhaften Korporationen der Montanischen Hochschule, und zwar der Corps Montania und Erz, der Burschenschaften Cruxia und Leder und des Vereins Deutscher Studenten zu Leoben. [...]Der Vorbeimarsch dieses gewaltigen Menschenstromes nahm die Zeit von anderthalb Stunden in Anspruch. Der Trauerzug bewegte sich durch die Vordernbergerstraße über die Waasenbrücke an der Mordstelle unter dem Stadtturm vorbei, durch die Homanngasse, über den Hauptplatz und die Mühltaler und Brukkerstraße. Auf den Gehsteigen dieser Straßen standen dicht gedrängt Tausende von Menschen in ehrfurchtsvollem Schweigen. Viele grüßten den Toten mit der erhobenen Rechten. An der Mordstelle zogen die Nationalsozialisten im Paradeschritte, die Hände zum Hitlergruß erhoben, vorbei. Der Ernst in ihren Mienen, die riesige Zahl der Trauergemeinde, die feierlich flammenden Fackeln zu beiden Seiten des Sarges, das Bild der schmerzgebeugten Eltern boten einen ergreifenden erschütternden Anblick. [...] Unter den Klängen des ergreifenden Soldatenliedes ‚Ich hatt einen Kameraden' trugen sechs Nationalsozialisten ihren toten Mitkämpfer vom Friedhofstore weg zum Grabe.

Senior D. Spanuth, dessen Schüler Josef Laß jun. seinerzeit war, segnete hierauf die Leiche ein. Tief ergreifend waren seine Worte. [...]

Während die SA-Musik nochmals das Lied vom guten Kameraden intonierte und die ergreifende Weise feierlich über den Friedhof klang, grüßten die Nationalsozialisten ihren toten Kameraden zum letzten Male mit dem Hitlergruß.

Begleitet von den Klängen der SA-Musik, der Heimatschutzkapelle St. Peter-Freienstein und der Seegrabener Bergkapelle wurde der Rückmarsch in die Stadt vollzogen. Vor der Montanischen Hochschule wurde ein Vorbeimarsch der nationalsozialistischen Formationen vor den Führern derselben durchgeführt. In erfreuend strammer Disziplin defilierten die Abteilungen im Paradeschritt vor ihren Führern, von einer großen Menschenmenge mit erhobenen Händen begrüßt und mit Heilrufen bejubelt.

Der Tag verlief ohne nennenswerte Störungen.«

Willi Weber

ᛉ 2. 7. 1904 · ᛦ 9. 9. 1932

Gau Hessen-Nassau



Willi Weber gehört zu den Blutzeugen, die nahezu ausnahmslos in den zeitgenössischen Quellen ungenannt bleiben.

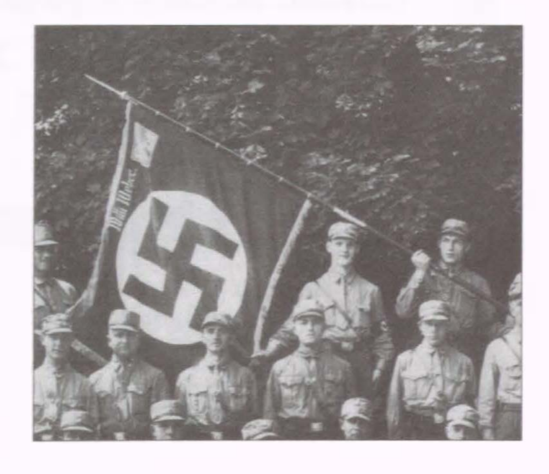
Ein Buch aus dem Jahr 1936 beschreibt den hessischen Gefallenen der Bewegung:

«Willi Weber wurde geboren am 2. Juli 1904 zu Altenburg bei Alsfeld [in Hessen] als Sohn des Lehrers Heinrich Weber dortselbst. Er besuchte zwei Jahre die Volksschule und trat dann Ostern 1913 in die Oberrealschule ein, die er bis zur Untersekunda besuchte. Er lernte alsdann den Gärtnerberuf und machte sich im Jahre 1924 selbständig.

Schon frühzeitig und mit Hingabe betätigte sich Willi Weber politisch und trat im Frühjahr 1930 in die NSDAP als SA-Mann ein. Er hat seinen Dienst immer mit Eifer und ständiger Bereitschaft getan. Bei einem Propagandamarsch nach Nieder-Ofleiden wurde seine waffenlose Abteilung am 16. Juli 1932 von schwerbewaffneten Kommunisten überfallen. Eine marxistische Mordkugel traf dabei auch ihn. Durch einen Oberschenkelsteckschuß schwer verletzt, ist unser Kamerad Willi Weber nach hartem Kampf am 9. September übergetreten zur Standarte Horst Wessel. Die stolzen Stürme Oberhessens halten sein Andenken in Ehren und sein Vorbild als Verpflichtung im Gedächtnis.«



Das Ehrengrab des ermordeten Willi Weber



Die Fahne des SA-Sturmes Willi Weber



Der aufgebahrte SA-Mann Willi Weber



Die SA trägt ihren Kameraden Weber zu Grabe.

S.A.-Mann Willi Weber †

In Alsfeld starb S.A.-Mann Willi Weber vom Sturm 22/316 an den Folgen einer bei einem kommunistischen Ueberfall erhaltenen schweren Verwundung.

Die reaktionären Mächte, die 13 Jahre lang den roten Mordterror duldeten und heute wieder herrschen wollen, haben auch seinen Tod auf dem Gewissen!

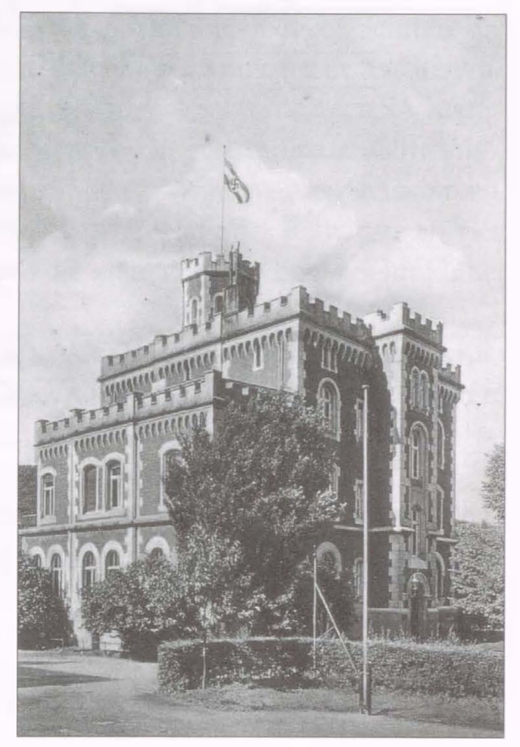
Nachruf auf den SA-Mann Willi Weber. Die politischen Gegner zweier Seiten werden für den Mord verantwortlich gemacht.

Erich Niejahr

ᛉ 14. 1. 1917 · ᛣ 5. 10. 1932
Gau Köln-Aachen

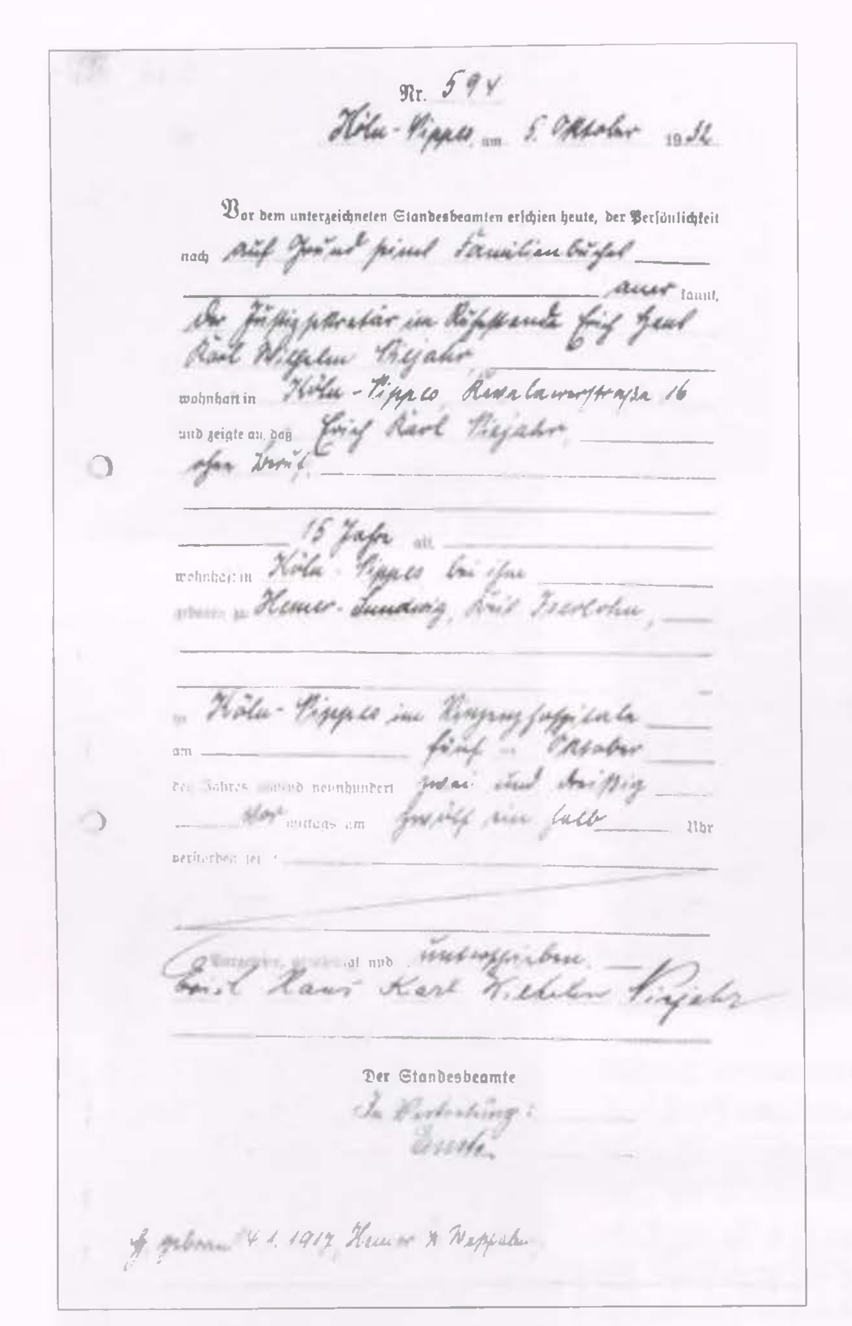


Erich Niejahr war der jüngste, zweifelsfrei nachgewiesene Blutzeuge der NS-Bewegung.
Der Junge wurde in Sundweg bei Iserlohn geboren.
Der Vater Erich Hans Niejahr hatte im Ersten Weltkrieg gedient und war Sturmführer einer SA-Einheit in Köln. Die Familie lebte mit den fünf Kindern im Kölner Arbeiterstadtteil Riehl. Schon früh hatte Erich über den Vater Kontakt mit der NSDAP und wurde Mitglied der sehr aktiven Kölner Marine-HJ. In erster Linie bestand der Dienst neben den üblichen Heimabenden in der seemännischen Ausbildung auf dem Rhein mit dem Kutter »Deutschland«.
Wie die ganze Familie spielte Erich ein Instrument. Ein Bild zeigt den Jungen mit seiner Geige. Zunächst hatte Erich Niejahr die Volksschule in der Nibelungenstraße im Stadtteil Mauenheim besucht. Anschließend absolvierte er im Cafe Kirschbaum auf dem Kaiser-Wilhelm-Ring in Köln eine Lehre zum Konditor. Der Vater war Angestellter im Kölner Arbeitsamt. In der roten Gegend war er als aktiver SA-Mann bekannt und bei den politischen Gegnern verhaßt. Häufig wurde die Familie vor dem Hauseingang in der Kevelaer Straße 16 angepöbelt und bedroht. Sogar Versuche, die Wohnung zu stürmen, hatte es vor der blutigen Auseinandersetzung im Spätsommer 1932 schon mehrfach gegeben. Den tödlichen Überfall schildert der Bruder des damals fünfzehnjährigen Marinehitlerjungen:



Die HJ-Gebietsführerschule »Erich Niejahr«

»Vater war SA-Sturmführer und sollte mit der ganzen Familie ausgerottet werden. Am 29. 8. 1932 abends gegen 20.00 Uhr ging es los. Die Kommunisten drangen ins Haus und schlugen auf meine Mutter ein, die den Eingang verteidigte. Vater versuchte Verstärkung zu holen. An den Haaren schleiften die Angreifer meine Mutter auf die Straße und schlugen mit Gegenständen auf sie ein. Die Folgen waren ein Schädelbasisbruch und mehrere Rippenbrüche. Erich Niejahr kam von der Arbeit und sah das alles. Er drehte um, um die Polizei zu holen. Er stolperte. Eine Meute von erwachsenen Männern viel über ihn her und schlug solange auf ihn ein, bis er sich nicht mehr rührte. Ich selbst habe mich im Kellereingang versteckt und habe noch heute das Bild vor Augen, wie sie meine Mutter mißhandelten. Dies alles geschah in unserer Wohnung, die in einer Sackgasse lag. Man kam zwar rein, aber schlecht wieder raus. Danach wurden wir in das Haus der SA, Eidstraße 73, gebracht und versteckt. Ruhe vor Übergriffen fanden wir jedoch erst 1933.«



Nr. 594

Köln-Rippes, am 5. Oktober 1932.

Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschien heute, der Persönlichkeit nach auf Grund seines Familienbuches [illegible] bekannt,

der [illegible] Emil Hans Karl Wilhelm Niejahr

wohnhaft in Köln-Rippes [illegible] 16

und zeigte an, daß Erich Karl Niejahr ohne Beruf,

15 Jahre alt,

wohnhaft in Köln-Rippes bei ihm

geboren zu Hemer-Sundwig, Kreis Iserlohn,

zu Köln-Rippes im [illegible]

am fünften Oktober

des Jahres tausend neunhundert zwei und dreißig

vormittags um zwölf ein halb Uhr

verstorben sei.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben

Emil Hans Karl Wilhelm Niejahr

Der Standesbeamte

In Vertretung: [illegible]

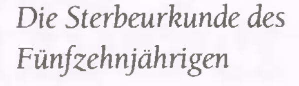
geboren 4. 1. 1917 Hemer [illegible]

Es wurden die Gebietsführerschule Niederlahnstein bei Koblenz, ein RAD-Lager in der Eifel und der Kutter von Niejahrs Marine-HJ-Kameradschaft nach ihm benannt.

Nach dem Überfall klagt der Junge beinahe ununterbrochen über Kopfschmerzen, bis er schließlich am 23. September ins Vinzenzkrankenhaus eingeliefert wird, wo er das Bewußtsein verliert und nicht wieder aufwacht. Erich Niejahr konnte nicht wie geplant an der Bootstaufe seiner HJ-Gefolgschaft teilnehmen. Er verstarb am 5. Oktober 1932.

Die mutmaßlichen Täter waren die Kommunisten Weingartz, Hasselweiler und die Gebrüder Schmitz.

Auch der Vater wurde ein Opfer politischer Gewalt. Er verstarb nach 1945 in einem sowjetischen Konzentrationslager.



Die Sterbeurkunde des Fünfzehnjährigen



Das Grab des ermordeten Marine-Hitler-Jungen Niejahr

Gregor Schmidt



ᛉ 1. 4. 1912 · ᛦ 10. 10. 1932

Gau Württemberg-Hohenzollern, SA-Gruppe Südwest

Am Tag der Reichstagswahlen hatte sich die Einheit des Stuttgarter SA-Mannes Gregor Schmidt im Sturmlokal gesammelt, um die Ergebnisse im Radio zu verfolgen. Beinahe bis Mitternacht hockten die Männer in der verrauchten Schankstube zusammen. Gegen Null Uhr begleitet Schmidt einen SA-Kameraden, der schon mehrfach von politischen Gegnern bedroht worden war, in die Stuttgarter Christophstraße. Die politischen Gegner hatten sich etwa zur gleichen Zeit vor dem »Wilhelmsbau« versammelt. Als der zwanzigjährige Konditor wieder auf dem Rückweg ist, trifft er in der Nähe des Rathauses auf den kommunistischen Trupp. Mit dem Ruf *»Rache für die Wahl«* fallen die Männer über Gregor Schmidt her und verletzen ihn durch Schläge mit Stahlruten schwer.
In einem Sanatorium in Urach scheint sich der SA-Mann zunächst wieder zu erholen. Erst nach seiner Heimkehr wird ein Schädelbruch diagnostiziert. Als sich eine Entzündung des Gehirns einstellt, gibt es keine Rettung mehr.
Der SA-Mann Gregor Schmidt verstirbt am 10. Oktober 1932.
Diese Schilderung bezieht sich in erster Linie auf nationalsozialistisch geprägte, zeitgenössische Quellen, während die 1964 erschienene Chronik der Stadt Stuttgart den Vorgang in einem Halbsatz lapidar und ohne weitere Einzelheiten als Unfall darstellt.



Die SA-Heime werden geräumt.



Alfred Kindler

⚹ 1. 12. 1907 · ⚰ 16. 10. 1932
Gau Sachsen, SA-Gruppe Sachsen



Gedenkstein des ermordeten SA-Mannes Kindler

Die »Leipziger Neuen Nachrichten« berichten am 13. 10. 1932 über den blutigen Zusammenstoß: »*Am Sonntag, 21.30 Uhr, kam es in der Kirchstraße in Leipzig zwischen Nationalsozialisten, die von einer Versammlung heimkehrten, und Andersdenkenden zu einem schweren Zusammenstoß, bei dem eine Anzahl Schüsse abgegeben wurden. Dabei wurden fünf Personen, darunter drei Nationalsozialisten, schwer verletzt. Von den Verletzten ist der 24jährige Bäcker Alfred Kindler an seiner Verwundung (Lungenschuß) bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus gestorben. Die Nationalsozialisten flüchteten in eine Gastwirtschaft. Das Überfallkommando konnte die Schützen nicht mehr ermitteln.*«
Alfred Kindler wurde in Leipzig als sechstes Kind eines Kraftwagenfahrers geboren. In der Messestadt verbrachte er seine Schul- und Lehrzeit als Bäcker. Am 1. März 1931 trat Kindler in die SA und die NSDAP ein. Im November des Folgejahres standen die Neuwahlen des Reichstages an. Die NSDAP organisiert in der größten Stadt Sachsens eine Wahlkampfkundgebung. Es sprechen Dr. Goebbels und General Litzmann. Dreißigtausend Menschen strömen in die Halle 7 des Messegeländes, um die beiden Männer zu sehen und sprechen zu hören.



Grabstein des Fünfundzwanzigjährigen

Nach Abschluß der Großveranstaltung marschiert Alfred Kindler mit seinem SA-Sturm 23/107 durch die Leipziger Kirschenstraße, die spätere Alfred-Kindler-Straße. Einige Männer begleiten die Einheit auf Fahrrädern. Das Verkehrslokal des Reichsbanners »Arbeiterheim« ist voll besetzt, als aus dem Gebäude auf die Braunhemden geschossen wird. Nur einen Augenblick später liegen die SA-Männer blutend auf der Straße. Mit einem Lungen- und einem Oberschenkeltreffer sind die Schußwunden Kindlers am schwersten.
Der SA-Mann, der nur einen Monat später heiraten wollte, verstirbt kurz darauf, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Blutige Zusammenstöße in Leipzig, Dortmund und Wien

Ein Toter in Leipzig

Außerdem vier Verletzte

Am Sonntag, 21.30 Uhr, kam es in der Kirchstraße in Leipzig zwischen Nationalsozialisten, die von der [illegible] heimkehrten und Andersdenken-

sammelt und unter polizeilicher Bedeckung in geschlossenem Zuge aus dem Norden der Stadt herausgeführt. Dabei wurden

die Polizeimannschaften in mehreren Straßen aus den Fenstern heraus mit Steinen, Blumentöpfen usw. beworfen

und beschossen. Ein Polizeibeamter erlitt einen lebensgefährlichen Kopfschuß. Die Polizei erwiderte das Feuer.

Der »Völkische Beobachter« berichtet 1932 beinahe täglich über ermordete Braunhemden.

Josef Staller

ϒ Geburtsdatum unbekannt · ⅄ 16. 10. 1932



Otto Sennhofer

ϒ Geburtsdatum unbekannt · ⅄ 16. 10. 1932
Gau Wien



Auch in Österreich gehörte es zu dem bevorzugten Propagandamittel der NS-Bewegung, mit Demonstrationszügen in den von politischen Gegnern dominierten Stadtvierteln aufzumarschieren.
Am Sonntag, dem 16. Oktober 1932, setzte die NSDAP einen »Bezirkstag« im Wiener Arbeiterstadtteil Simmering an. Es erging der Aufruf an die Parteimitglieder der österreichischen Hauptstadt: »*In Simmering wird nicht eine Handvoll Nazimitglieder erscheinen, sondern die wackeren Kämpfer unserer Bewegung aus allen Teilen Wiens müssen heute nach Simmering kommen, um jene hart ringende Bezirksgruppe zu unterstützen und um dem marxistischen Mordgesindel die Lust an feigen Überfällen ein für alle mal zu nehmen.*« »*Deutsche Wiener helft mit, auch hier den Terror zu brechen!*«
Die Sozialdemokraten behaupteten später, ihnen sei bereits im Vorfeld bekannt gewesen, die »Nazis« würden



Verwundete werden während der Kämpfe im Wiener Bezirk Simmering von SA-Kameraden abtransportiert.



Überfälle auf ihre Arbeiterheime planen. Der Polizei gegenüber wurde dies jedoch in Gesprächen am Vortag mit Vertretern der Sozialdemokratischen Partei nicht erwähnt. Am frühen Sonntagmorgen besetzte eine Einheit des Republikanischen Schutzbundes, einer mit dem Reichsbanner vergleichbaren Organisation, das sozialdemokratische Parteilokal in der Drischützgasse Nr. 4. Offen war an die zum Bereitschaftsdienst einberufenen Männer die Aufforderung ergangen, Schußwaffen mitzubringen.

Gegen 10.30 Uhr setzten sich mehrere Musikzüge, gefolgt von einigen hundert Braunhemden, in Bewegung. Eine starke Gruppe politischer Gegner begleitete ebenfalls den Zug. Bereits zu diesem Zeitpunkt konnten Zusammenstöße nur durch massive Polizeipräsenz verhindert werden.

Dennoch kommt es während des Marsches in der Lorystraße zu ersten Handgreiflichkeiten. Wenig später werden die Teilnehmer vor dem Wohnblock Geiselbergstraße 4 von einer Gruppe Sozialdemokraten heftig beschimpft. Das Eingreifen der Sicherheitskräfte verhindert Schlimmeres. Im Laufe des Umzuges gewinnen Angriffe und Gegenwehr an Heftigkeit. Etwa fünfzehn Braunhemden werden während eines Übergriffes von dem Haupttroß abgeschnitten. Die kleine Gruppe versucht, vor der angreifenden Menschenmenge zu fliehen. Der Fluchtweg führt die Männer an dem vollbesetzten sozialdemokratischen Parteiheim in der Drischützgasse vorbei. Die Nationalsozialisten geraten mit den vor dem Haus postier-

ten Schutzbündlern aneinander. Als eine berittene Polizeieinheit hinzukommt, lösen sich die Linken von ihrem Gegner und ziehen sich in das Gebäude zurück. Die Sturmabteilung wird von den Beamten in Richtung Enkplatz gedrängt. Von dort aus versuchen die Braunhemden erneut, in die Drischützgasse einzubrechen. Einige Polizisten laufen voraus, um den Weg abzusperren und ein Vorrücken zu verhindern. Dieser Ablauf läßt bei den Schutzbündlern den Eindruck entstehen, die »Nazis« würden zum Sturm auf das Parteiheim ansetzen.
Die fünfunddreißig Männer in dem Gebäude greifen zu den bereitliegenden Waffen. Als sich der sozialdemokratisch organisierte Polizeibeamte Karl Tlasek umdreht und den heranlaufenden Braunhemden entgegenstellt, bellt der erste Schuß aus einem der Fenster und trifft Tlasek in den Kopf. Der Polizist ist sofort tot. Er wird von Beamten und Nationalsozialisten aus dem Schußfeld getragen.

Drei Nationalsozialisten
von
Marxisten erschossen

In Wien-Simmering wurden im Verlaufe eines mörderischen Feuerüberfalls
S.A.-Mann Josef Staller
und ein weiterer, bisher noch nicht identifizierter Parteigenosse erschossen.

In Dortmund fiel unser
Pg. Drabberg
unter den Kugeln roter Mörder.

Es gibt keinen Frieden in Deutschland, bis nicht der Mord-Marxismus ausgerottet ist!

Todesanzeige für Josef Staller und einen unbekannten Gefallenen aus dem »Völkischen Beobachter«. Der andere Gefallene ist nicht überliefert.

Ein heftiges Feuer setzt aus dem Erdgeschoß und ersten Stock des Parteiheims ein. Augenblicke später erwidert die Polizei die Schüsse. Der einundzwanzigjährige SA-Mann Josef Staller und der einunddreißigjährige NSDAP-Angehörige Otto Sennhofer brechen tödlich getroffen zusammen. Ferner trifft eine verirrte Polizeikugel eine Passantin in größerer Entfernung. Die fünfundfünfzigjährige Therese Schärbaum stirbt am 30. Dezember an den Folgen der Schußverletzung.
Erst nach einem Abflauen der Schießerei kann die Polizei den Eingang zu den Räumen gewaltsam öffnen. Während der Durchsuchung des Gebäudes stellen die Beamten neben siebzig Gewehren diverse Hieb- und Stichwaffen, Handgranaten und sogar Maschinengewehre sicher.
Während der »Simmering-Zusammenstöße« wurden fünfunddreißig Polizisten, achtzehn SA- und SS-Männer sowie dreißig weitere Personen teilweise schwer verletzt.



Die beiden Toten der Simmering-Ausschreitungen, Josef Staller und Erich Sennhofer

Die »Hamburger Nachrichten« berichten am Mittwoch, dem 19. Oktober 1932, über die Untersuchungen des Vorganges:

»Die Untersuchung in Simmering abgeschlossen, Wien, den 18. Oktober

Die Gerichtskommission, die die blutigen Vorfälle in Simmering untersuchte, hat ihre Arbeit beendet. Im Nachbarhaus des Parteiheims schien eine Reihe von Einschußspuren vorhanden zu sein, was darauf schließen ließ, daß auch die Nationalsozialisten geschossen hätten. Die Schießsachverständigen stellten jedoch fest, daß diese Einschußspuren mit Bohrern oder Meißeln vermutlich schon vorher hergestellt worden seien. Von den zehn Schutzbündlern, die durch Zeugen überführt sind, geschossen zu haben, legten vier ein Geständnis ab. Andere Verhaftete haben gestanden, daß sie sich der Polizei im Parteiheim mit Eisenstangen bewaffnet entgegenstellten. Des Mordes an dem Wachbeamten ist ein Schutzbündler namens Thiel verdächtig. Man glaubt, daß die Leichenöffnung weitere Schuldbeweise zutage fördern wird. Bekanntlich ist von sozialdemokratischer Seite behauptet worden, daß der Wachmann durch Schüsse von nationalsozialistischer Seite getötet worden sei. Im ganzen sind noch 57 Personen in Zusammenhang mit den Vorfällen in Haft. Ein Schutzbündler hat gestanden, auf einen getöteten Nationalsozialisten, der hinter einem Baume Deckung gesucht hatte, solange geschossen zu haben, bis er umfiel.«

Der damalige Wiener Gauleiter Frauenfeld beschreibt die Beisetzung der beiden arbeitslosen SA-Männer in seiner Autobiografie »Und trage keine Reu´«:

»Selbst die Gegenseite gibt zu, daß es ein eindrucksvoller Zug von über 7.500 Menschen gewesen ist, der in einem Spalier von Zehntausenden vorbei aus dem Braunen Haus in der Hirschgasse im VI. Wiener Gem.-Bezirk, wo die beiden aufgebahrt waren, quer durch die Stadt zum Friedhof zog. In diesem Zug marschierte nicht nur die SA und SS, sondern auch die Hitlerjugend. Die Chargierten der studentischen Verbindungen waren in vollem Wichs erschienen; die Burschenschaften mit Mütze und Band. An der Spitze des Zuges marschierten Graf Wentzel Gleispach, der Rektor der Wiener Universität, Professor Übersberger, Prorektor der Universität, Rektoren und Professoren anderer Wiener Hochschulen.

Es hat nicht nur auf die Teilnehmer, sondern auch auf die Gegner einen tiefen Eindruck gemacht, wie hier in einer großartigen Demonstration eine Volksgemeinschaft präsentiert wurde, die von der geistigen Elite Wiens bis zu den arbeitslosen Proletariern reichte. Diese beiden namenlosen einfachen Männer hatten ein Begräbnis, wie es großartiger auch gekrönten Häuptern nicht zugekommen wäre.«

Gegen sechszehn Schutzbündler erhebt die Staatsanwaltschaft im März 1933 Anklage. Nach Freisprüchen in allen Punkten legt die Behörde Revision ein und erreicht einige Monate später einen neuen Prozeß gegen fünf der Beteiligten. Wegen Tötung bei einer Schlägerei erfolgen zunächst Verurteilungen zu schwerem Kerker zwischen sieben und neun Monaten.

Da den Verurteilten die Untersuchungshaft vor dem ersten Gerichtsverfahren angerechnet wurde, verließen sie nach dem Verfahren als freie Männer das Gerichtsgebäude.



SA-Männer geben ihren toten Kameraden Staller und Sennhofer das letzte Geleit.

Karl Heinzelmann

ᛘ 2. 6. 1913 · ᛣ 20. 10. 1932
Gau Hamburg, SA-Gruppe Hansa



Am 20. Mai 1933 gedachte die Hamburger Marine-SA mit einer Feierstunde ihren beiden ermordeten Kameraden Heißinger und Heinzelmann.
Ein Jahr zuvor war die Sturmabteilung verboten worden, und der Marine-SA-Sturm 2/I hatte sich als freiwilliger Parteiarbeitsdienst getarnt. Andere Einheiten waren zu Spar- oder Sportvereinen geworden.
Ein Trupp des Sturms versieht am 19. Mai 1932 Saalschutz im roten Hamburger Gängeviertel. Die Versammlung und der Abzug der Nationalsozialisten müssen von der Polizei vor kommunistischen Übergriffen geschützt werden.
Nach dem Dienst nimmt der Malergeselle Karl Heinzelmann, den seine Hamburger Kameraden wegen seines schwäbischen Dialekts schnell ins Herz geschloßen haben, mit seiner Einheit Aufstellung und rückt ab. Der Neunzehnjährige wurde im Allgäu geboren und gehörte dort dem SA-Sturm 2/124 an. Einige Wochen war er als Malergeselle durch Deutschland gewandert. Als sich Karl Heinzelmann entschloß, zur See zu fahren, führte ihn seine Walz nach Hamburg.
In der Hansestadt meldete er sich sofort bei den zuständigen Stellen der NSDAP und der Sturmabteilung, die ihn wegen seines Berufswunsches an die Marine-SA verwiesen.
Nur wenige Tage hat Heinzelmann bei der neuen Einheit seinen Dienst versehen. Da erhalten die Männer den Befehl für den Einsatz in der Hamburger Neu-



SA und Marine-SA begleiten den Sarg ihres toten Kameraden Heinzelmann.



stadt mit ihren Elendsquartieren. Von der Gastwirtschaft Sparmann im Neustädter Neuen Weg aus marschiert der fünfunddreißig Mann starke Trupp über den Schaarmarkt durch den Schaarsteinweg und dann links den Herrengraben hinauf. Es ist gegen 23 Uhr. Die Männer sind müde und wollen nach Hause. Ruhig ist es auf einmal in dem Hafenviertel, zu ruhig. Da meldet einer der Männer verdächtige Gestalten in den Hauseingängen und kleinen Gassen, die dem Stadtteil seinen Namen geben. Als die Nationalsozialisten die Pulverturmbrücke erreichen, fegt aus der Martin-Luther-Straße ein Motorrad vorbei. Ein schriller Pfiff scheint die Nacht zu zerreißen. Augenblicklich setzt aus den umliegenden Fenstern ein Hagel von allen möglichen Wurfgeschossen ein, die zwischen den Männern auf dem Straßenpflaster zerspritzen. Es fallen Schüsse. Die Sturmabteilung geht in Deckung. Als die Männer wieder aufspringen, sind etwa achtzig kommunistische Angreifer schon ganz nah. Schreie gellen durch die Finsternis. Messerklingen blitzen auf und sausen nieder. Die Polizei ist schnell heran und beendet die blutige Auseinandersetzung zwischen Herrengraben und Slamatjenbrücke.



S.A.-Mann Heinzelmanns letzte Fahrt

S.A.-Männer tragen ihren Kameraden zu Grabe, der nach monatelangem Siechtum, verursacht durch einen Stich von Rotmord ins Rückenmark, für Deutschland sein Leben geben mußte.
Auch sein Opfer heißt für uns: Vollendung!

Die letzte Fahrt des Marine-SA-Mannes Heinzelmann

Der offizielle Bericht der Ordnungskräfte wird am nächsten Tag im »Hamburger Tageblatt« zitiert:

»Der Überfall ereignete sich Herrengraben Ecke Martin-Luther-Straße. Es fielen mehrere Schüsse. Der neunzehnjährige Schiffsheizer Willi Dannenberg hatte eine Schußwunde. Karl Heinzelmann, der achtzehnjährige Handlungsgehilfe Friedrich Voigt und der Optiker Walter Großwietsch mußten wegen erlittener Stichverletzungen ins Hafenkrankenhaus gebracht werden. Die Täter entkamen unerkannt in Richtung Sägeplatz. Der Überfall ereignete sich gegen 23.00 Uhr.«

Auch Angehörige des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold sind von Zeugen beobachtet worden, als sie vor dem Übergriff den Braunhemden folgten.

Achtmal wurde Heinzelmann von dem Messer in den Rücken getroffen. Zwei Hiebe waren so wuchtig, daß sie das Rückenmark verletzten. Fünf Monate lag der SA-Mann von der Brust abwärts gelähmt im Wasserbett, bevor er starb. Eine Gedenktafel im Herrengraben kennzeichnete den Tatort.

Die Verlängerung des Blosweges in Hamburg wurde in Karl-Heinzelmann-Straße umbenannt, und ein Alsterdampfer führte den Namen des Toten. Der Marine-SA-Sturm 2, dem der jungen Sturmabteilungsmann angehörte, erhielt den Ehrennamen »Marine-SA-Sturm 2 Karl Heinzelmann«

Neues Todesopfer durch Kommunistenhand.

Die Hamburger SA. hat ein neues Todesopfer zu beklagen. Am Donnerstag starb im Eppendorfer Krankenhaus der 19jährige SA.-Mann Karl Heinzelmann, der am 19. Mai d. J. bei einem Überfall durch eine kommunistische Horde schwer verletzt wurde. Durch einen Messerstich trug Heinzelmann eine Rückenmarkverletzung davon, die ihn lähmte und ihn zwang, im Wasserbad zu liegen. So wurden die letzten Monate für ihn zu einem furchtbaren Leidensweg, bis ihn jetzt der Tod erlöste.

Mit Heinzelmann brachte die Hamburger SA. ihr sechstes Todesopfer.



TAGEBLATT

Feuerüberfall im Herrengraben

Eine gemeine marxistische Bluttat

Vier Nationalsozialisten schwer verletzt – Der Zustand eines ehem. SA-Mannes hoffnungslos

Gestern, am Donnerstag abend, gegen 21.00 Uhr, erfolgte wiederum ein [illegible] marxisti-
scher Ueberfall auf eine kleine Gruppe Natio-

Augenzeugen-Berichte

Aus den verschiedenen bei uns eingelaufenen Be-

Die konservativen »Hamburger Nachrichten« (oben) und das nationalsozialistisch ausgerichtete »Hamburger Tageblatt« (unten) berichten über den tödlichen Vorfall

August Pfaff

ᛉ 25. 3. 1910 · ᛦ 22. 10. 1932

Gau Westfalen



»Das neue Hitlerjugend-Heim, das den Namen August-Pfaff-Heim erhalten soll, wird auf dem städtischen Grundstück an der Ecke Oberschlesien- und Römerstraße errichtet. Es ist als Giebelhaus mit Satteldach geplant, dem sich ein Rundturm, der die Treppe enthält, anfügt. Die Front des Hauses, das 14 Meter lang und 9,30 Meter breit ist, liegt zur Römerstraße hin. Das Haus wird von dieser durch einen 20 Meter tiefen Vorgarten getrennt sein, dem sich am Haus eine 10 Meter lange und 1,80 Meter breite Terrasse anschmiegen wird.

Das Kellergeschoß enthält zwei größere Räume, die zur Aufnahme von Geräten und als Wirtschaftskeller dienen sollen. Außerdem sind noch ein kleiner Kellerraum und ein Flur mit Klosett- und Waschanlagen für die Knaben vorgesehen.

Das Erdgeschoß wird einen großen Gemeinschaftsraum mit 42 qm Grundfläche, zwei Scharzimmer von je 15 qm Grundfläche und einen Flur mit anliegenden Klosett- und Waschanlagen für die Mädchen enthalten.

Das Dachgeschoß weist einen rund 60 qm großen Gemeinschaftsraum und einen kleinen Raum auf, der als Schreibstube dienen soll. [...]«

Während des Wahlkampfes werden Handzettel zu Hunderttausenden verteilt.

So detailliert beschreibt der »Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung« am Freitag, dem 11. Oktober 1935, das HJ-Heim, das den Namen des ermordeten SS-Mannes August Pfaff trug.

Bereits während des ganzen Tages hatten sich die Kommunisten im politisch links dominierten Stadtteil Ickern in kleinen Grüppchen in Rage geredet.

Einen Tag zuvor waren einige ihrer Genossen wegen schweren Landfriedensbruchs zu Gefängnisstrafen verurteilt worden.

Dieses »Schand- und Bluturteil« wurde nun an Schanktresen und Straßenecken stundenlang eingehend besprochen.

»Es genügte der geringste Anlaß, um eine Explosion der politischen Leidenschaften und Verhetzungen hervorzurufen«, bewertete der »Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung« die Lage in den Stunden vor der Bluttat am 22. Oktober 1932.

Ein etwa vierzig Mann starker Trupp SA und SS verteilte Wahlkampfflugzettel für die Reichstagswahlen am 6. November.

August Pfaff, seit Februar 1932 Angehöriger des SS-Sturms 6/I/30, gehörte zu dem Teil der Einheit, der die Verteiler vor Übergriffen schützen oder im Falle eines Angriffes rechtzeitig warnen sollte.

Toten-Gedenkfeier der NSDAP.

am 8. und 9. November 1935

Am 8. und 9. November gedenkt das gesamte deutsche Volk der gefallenen Helden der nationalsozialistischen Bewegung. An den Gedenkfeiern der NSDAP. in Castrop-Rauxel nehmen alle Gliederungen und Nebengliederungen der NSDAP. sowie die Fördermitglieder der SS. pflichtgemäß teil. Sämtliche Behörden und alle deutschen Volksgenossen der Stadt Castrop-Rauxel werden hiermit herzlichst eingeladen.

Verlauf der Feiern

1. Ehrenwache des 3. SS.-Sturmes „August Pfaff" vom 8. 11. ab 20 Uhr bis 9. 11. 24 Uhr am Grabe August Pfaffs (Bladenhorster Friedhof) u. an der Mordstelle (Freiligrathstr. Ickern).
2. 9. 11. 35: Totenehrung 16 Uhr (Bladenhorster Friedhof).
   a) Ansprache (Ortsgruppenleiter der NSDAP., Pg. Wegner);
   b) Kranzniederlegung.
3. 9. 11. 35: Gedenksteinenthüllung 17 Uhr für den gefallenen SS.-Mann und Freiheitskämpfer August Pfaff an der Mordstelle (Freiligrathstraße Ickern).
   a) Trauermarsch von Wagner (Musikzug der 30. SS.-Standarte);
   b) Sprechchor der Hitler-Jugend;
   c) Erwache, erwache du Deutschland (Schülerchor der August-Pfaff-Schule);
   d) Enthüllung des Gedenksteins durch SS.-Obersturmführer Mewa;
   e) Ansprache (SS.-Untersturmführer Mückenheim);
   f) Ich hatt' einen Kameraden (Musikzug der 30. SS.-Standarte);
   g) Kranzniederlegung;
   h) Horst-Wessel-Lied;
   i) Treue-Lied der Schutzstaffel (gesungen von der SS.).
   Anschließend: Besichtigung des Ehrenmals in der August-Pfaff-Schule.
4. Totengedenkfeier der politischen Ortsgruppen
   a) 20.15 Uhr Ortsgruppe Castrop-Rauxel-Nord bei Wessels;
   b) 20.15 Uhr Ortsgruppe Castrop-Rauxel-Süd bei Haller.

An der Feier auf dem Bladenhorster Friedhof um 16 Uhr nehmen sämtliche Gliederungen und Nebengliederungen der NSDAP. aus Castrop-Rauxel 1 und 2 teil. Abmarsch erfolgt geschlossen pünktlich 15.40 Uhr ab Landstraße.

An der Gedenksteinenthüllung in Ickern um 17 Uhr beteiligen sich die Gliederungen und Nebengliederungen der NSDAP. aus Castrop-Rauxel 3 und 4. Geschlossener Abmarsch 16.40 Uhr vom Marktplatz Ickern.

Besondere Einladungen ergehen nicht.

Castrop-Rauxel, den 4. November 1935.

Der Kreisleiter der NSDAP.
gez. Dr. Anton.

Der Führer des 3. Zuges, 3. Sturm „August Pfaff"
30. SS.-Standarte
gez. Mückenheim, SS.-Untersturmführer.

Die NSDAP in Castrop-Rauxel gedenkt ihres Toten, des SS-Mannes August Pfaff.

Schon häufig hatte der zweiundzwanzigjährige, erwerbslose Elektriker seine Zuverlässigkeit und Einsatzbereitschaft bei Saalschutz- und Propagandaeinsätzen unter Beweis gestellt.

Die Gruppe bestückte in erster Linie die Treppenhäuser in den kommunistisch dominierten Straßenzügen des Castrop-Rauxeler Stadtteils Ickern mit ihren »Hakenkreuzler-Zetteln«.

Das Auftauchen der Braunhemden in »ihrer Gegend« war für die gereizten Kommunisten das Signal zum Angriff. Systematisch wurde zunächst eine etwa doppelte Übermacht zusammengezogen und in einem etwas abgelegenen Gelände zum Angriff bereitgestellt und mit Waffen ausgestattet. Ein kleines Gehölz bot den Genossen Sichtschutz, als sie zum Sturm auf den verhaßten Feind antraten.

Den genauen Ablauf beschreibt der amtliche Bericht der Kriminalpolizei, den der »Stadtanzeiger« in seiner Ausgabe Nr. 291 vom 24. Oktober 1932 abdruckte:

»Am 22. Oktober 1932 in den Nachmittagsstunden wurden in Castrtop-Rauxel, im Stadtteil Ickern etwa 40 Nationalsozialisten beim Flugblattverteilen von etwa 80-100 Kommunisten an der Ecke Freiligrath- und Ekkenerstraße überfallen und mit Zaunlatten und anderen Gegenständen geschlagen. Dabei wurde zuerst von einem Nationalsozialisten ein Schuß abgegeben und zwar aus einer Schreckschußpistole. Darauf gab man von Seiten der Kommunisten mehrere scharfe Schüsse auf die Nationalsozialisten ab, worauf man flüchtete. Ein SA-Mann wurde durch einen Brustschuß schwer, ein zweiter durch einen Schuß in die Hand, ein dritter durch einen Oberschenkelsteckschuß und ein vierter durch einen Fußknöchelstreifschuß weniger schwer verletzt.

Die sofort seitens der Polizei aufgenommenen Ermittlungen haben einwandfrei ergeben, daß die Schuld an dem folgenschweren Vorfall auf der Seite der Kommunisten liegt. Die Ermittlungen dauern zurzeit noch an.

Ein SA-Mann und acht Kommunisten, die dringend verdächtig sind, sich Gewalttätigkeiten zu Schulden haben kommen lassen, befinden sich in Haft.

Der Kommunist, der mit größter Wahrscheinlichkeit den tödlich werdenden Schuß abgegeben hat, ist bekannt, aber flüchtig.«

Unmittelbar bevor die Kommunisten vor der eingreifenden Polizei flüchteten, hörten Zeugen aus der Menge der Angreifer den Ruf »Den Richtigen haben wir noch nicht, den holen wir uns noch.« Es soll damit ein ehemaliger Angehöriger des »Kampfbundes gegen den Faschismus« gemeint gewesen sein, der erst kurz zuvor zur NSDAP übergetreten war.

Der durch einen Lungensteckschuß schwer verletzte SS-Mann August Pfaff wurde sofort in das evangelische Krankenhaus gebracht, wo er am Abend verstarb.

Die Leichenöffnung ergab, daß es sich bei dem Geschoß um ein sogenanntes Bleimantelprojektil gehandelt hatte. Die tödliche Wirkung war in erster Linie auf die Wahl der Munition zurückzuführen, die sich nach Eintritt in den Körper verformte und dadurch eine erheblich schlimmere Wirkung hatte, als dies bei einer herkömmlichen Patrone der Fall gewesen wäre.

Die Schutzstaffel benannte den SS-Sturm 3/30 nach dem Gefallenen.

Als mutmaßlicher Haupttäter wurde von der Polizei unmittelbar nach der Tat der Bergarbeiter Georg Schwindling gesucht. Wenig später wurde auch nach dem Kommunisten Adolf Paul Koritsch gefahndet.

Schwindling war sowohl in der KPD als auch in der Revolutionären Gewerkschaftsorganisation tätig. In dem zur Tatzeit bereits seit drei Jahren verbotenen Rotfrontkämpferbund bekleidete er illegal die Funktion eines Stoßtruppführers. Schwindling leitete verschiedene Kurse an Waffen und paramilitärische Übungen des RFB im Großraum Dortmund.
Sofort nach der Tat fanden die beiden Kommunisten Unterschlupf bei einem Genossen in der Gerther Straße. Kurze Zeit später organisierte die Rote Hilfe ihre Flucht in die Sowjetunion. Sie hätten in Deutschand mit einer Haftstrafe von nicht unter zehn Jahren rechnen müssen, begründete die Organisation die aufwendige Schleusung gegenüber höheren Stellen.
In dem Land, das ihnen zuvor von ihren kommunistischen Ideologen mit paradiesischen Zuständen für alle Proletarier geschildert worden war, teilten sie ein furchtbares Schicksal.
Beide Männer wurden wenig später aus »politischen Gründen« verhaftet und kamen in stalinistischen Todeslagern ums Leben.
Die Reichstagswahl, für die die Braunhemden die Flugzettel verteilt hatten, brachte der NSDAP trotz des 4. Deutschlandfluges Adolf Hitlers keine Stimmenzuwächse.
Bisher entfielen auf die Nationalsozialisten 230 von 608 Mandaten. Nach der Novemberwahl stellte die Partei noch 196 von 584 Abgeordneten im Berliner Reichstag.
Gleichzeitig gewannen die Kommunisten elf Mandate hinzu und erhielten damit 100 Sitze im Parlament.
Die Zeitung »Rote Erde«, das NSDAP-Blatt des Gaues Westfalen, berichtete mit dem zeitüblichen politischen Pathos über ein Totengedenken zu Ehren des SS-Mannes am 9. November 1935:
»Ihr Blut heiligte die Hakenkreuzfahne;
Die Strahlen der untergehenden Sonne vergolden das letzte Grün an diesem 9. November, der dem Gedächtnis der gefallenen Helden der nationalsozialistischen Bewegung gewidmet ist. Erst vor kurzem standen wir hier auf dem [...] Friedhof, um an einem der Gräber, auf dem immer frische Blumen verblühen, dem Grabe August Pfaffs, des 22. Oktober 1932 zu gedenken, an dem dieser treue Gefolgsmann des Führers gefallen ist. Am Grabe halten SS-Männer mit brennenden Fackeln Wacht. Neben ihnen sieht man die Angehörigen des toten August Pfaff. Ohne Spiel rücken der Musikzug der 30. SS-Standarte und die Ehrenstürme der SS, SA, die Hitlerjugend, die Politischen Leiter, das NSKK, der Segelfliegersturm und die übrigen Parteigliederungen mit ihren Fahnen an und nehmen Aufstellung. Leise klingt ‚Deutschland trauert' von Hanfstaengel auf, gespielt vom Musikzug der 30. SS-Standarte. [...] Inzwischen sammeln sich auf dem Marktplatz im Stadtteil Ickern die Formationen und Gliederungen der nördlichen Stadtteile. Unter Vorantritt des Musikzuges der 30. SS-Standarte bewegt sich ein großer Zug durch die Straßen des Stadtteils Ickern. Mit wehenden Bannern marschiert der gewaltige Zug, an der Spitze der SS-Sturm, der den Namen ‚August Pfaff' trägt, vorbei an der Reichsautobahnstrecke zur Eckener- und Freiligrath-Straße in unmittelbarer Nähe der August-Pfaff-Schule. Hier ist der Gedenkstein errichtet worden, der von dem blutigen Geschehen des 22. Oktober 1932 zeugt. Auch hier halten SS-Männer die Ehrenwache. Nach dem Musikvortrag spricht ein Pimpf Gedichtworte. Dann singt der Schülerchor der August-Pfaff-Schule ein Chorlied. [...]«

Castrop-Rauxeler Volkszeitung

eis Castrop-Rauxel.

Wiederum blutige Folgen der Flugblattpropaganda.

Die örtliche Presse berichtet ausführlich über den blutigen Zusammenstoß.



Das Obdachlosenasyl war nicht selten die letzte Station des sozialen Abstiegs.

Helmut Barm



ᛉ 1. 7. 1913 · ᛣ 23. 10. 1932
Gau Westfalen, SA-Gruppe Westfalen

Mit sieben Kameraden seines SA-Sturmes 15/17 aus Langendreer-Werne südlich von Castrop-Rauxel war Helmut Barm nach einem »Deutschen Abend« in Lütgendortmund auf dem Weg zum SA-Heim. Der neunzehnjährige Bürogehilfe gehörte seit dem 1. August 1931 der NSDAP, der Sturmabteilung und der Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation NSBO an.
Barm marschierte als letzter Mann des kleinen SA-Trupps, als er vor dem Haus Kaltehardtstraße 29 in Langendreer aus der Dunkelheit heraus angepöbelt wurde. Er ging einige Schritte in die Richtung, aus der er die Worte gehört hatte.
Sekundenbruchteile später bricht er von zwei Schüssen getroffen, mit schwersten Verletzungen der Niere und der Bauchschlagader zusammen.
Der Schütze tritt auf den stark Blutenden zu und brüllt ihn an, nun solle er doch seinen Mut zeigen. Die eintreffende Polizei verhaftet den fünfundzwanzigjährigen Reichsbannerangehörigen und Schutzpolizisten Buschenhofen.
In den Stunden zuvor war der Täter durch verschiedene Gaststätten der Umgebung gezogen und hatte nur Minuten vor den Schüssen einen anderen SA-Mann mit der Waffe niedergeschlagen. Buschenhofen war bekannt dafür, die Nationalsozialisten während des Dienstes und auch auf eigene Faust privat scharf zu bekämpfen.
Gegen 5 Uhr morgens verstarb der SA-Mann Barm im Knappschaftskrankenhaus in Langendreer in den Armen seiner Schwester.
Der Vorgang wurde vor einem Sondergericht in Dortmund verhandelt. Der Aussage des Schützen, er wäre zuvor ebenfalls beschossen worden, hätte dann einen Schreckschuß abgegeben und erst scharf und gezielt gefeuert, als die Braunhemden ihm die Waffe aus der Hand schlagen wollten, stand die Schilderung gegenüber, Buschenhofen hätte aus dem Hinterhalt das tödliche Feuer eröffnet. Die Umstände konnten nie vollständig geklärt werden. Das Gericht verurteilte den Polizisten wegen Raufhandels und Körperverletzung zu zwei Jahren und einem Monat Gefängnis. Die ursprüngliche Anklage der Staatsanwaltschaft hatte auf Mißhandlung, Nötigung und Totschlag gelautet.



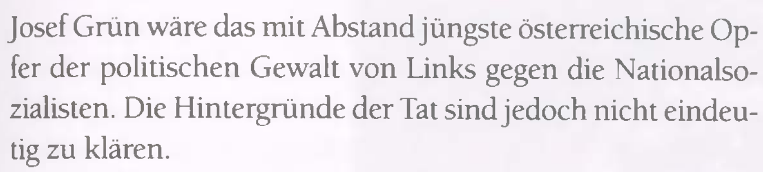
Die Zustände in vielen Großstädten waren selten von Hinterhofromantik geprägt.

Josef Grün

ᛉ Geburtsdatum unbekannt · ᛣ 26. 10. 1932
Gau Wien



Kinderbild des mit elf Jahren zu Tode gekommenen Jungvolkjungen



Josef Grün wäre das mit Abstand jüngste österreichische Opfer der politischen Gewalt von Links gegen die Nationalsozialisten. Die Hintergründe der Tat sind jedoch nicht eindeutig zu klären.

Nach der Beisetzung der beiden Opfer des Zusammenstoßes im Wiener Bezirk Simmering Staller und Sennhofer soll der elfjährige Jungvolkjunge Josef Grün auf dem Wiener Bebelplatz vor dem Haus mit der Nummer 3 zufällig auf einige Sozialdemokraten gestoßen sein, die ihn niederschlugen. Einige Tage später verstarb der Junge angeblich an einer Leberzirrhose. Laut ärztlicher Auskunft kann diese Todesursache mit äußerer Einwirkung jedoch nicht zusammenhängen.

Als Blutzeuge wird Grün beinahe ausschließlich in den Quellen der Hitlerjugend aufgeführt. Auch in der HJ-Vorschriftensammlung, die in diesem Bereich die offiziellste Quelle darstellt, findet sich der Elfjährige.

Ein ehemaliger Wiener HJ-Führer teilte auf Nachfrage mit, der gesamte Fall »Josef Grün« sei ein Gerücht gewesen, das lediglich Aufnahme in die HJ-Annalen fand.

Dennoch ging die Kunde von dem jungen Mordopfer politischer Gewalt bis nach Norddeutschland.

Die »Hamburger Nachrichten«, vom Donnerstag, dem 27. Oktober 1932, berichteten kurz, aber eindeutig über den Vorfall:

»Tragischer Tod eines Wiener Hitlerjungen
Wien, den 26. Oktober
Der zwölfjährige Angehörige der Hitlerjugend Joseph Grün erhielt am Sonntag, als er die Gräber der bei den Simmeringer Zwischenfällen getöteten zwei Nationalsozialisten auf dem Ottakringer Friedhof besuchten wollte, von einem Mann, der das Dreipfeil-Abzeichen trug, einen so heftigen Stoß in den Bauch, daß er schwere innere Verletzungen davontrug, denen er im Krankenhaus erlegen ist.«

Im treuen Gedenken

Anläßlich einer Kranzniederlegung gedachte in den gestrigen Vormittagsstunden die Wiener Hitler-Jugend ihres ersten Blutzeugen und treuen Kameraden Josef Grün.

Auf dem Ottakringer Friedhof waren zwei Ehrenzüge der Hitler-Jugend angetreten und am Grabe des Hitler-Jungen Grün hatte eine Doppelwache Aufstellung genommen. Unter Trommelwirbel legte der Führer des Gebietes Wien, Hauptbannführer Lauterbacher und ein Vertreter des Führers des Bannes 491 die Kränze der Hitler-Jugend nieder. Ein Spruch gedachte dem tapferen Leben und Sterben des vor zwölf Jahren von marxistischer Mörderhand gefallenen 12jährigen Hitler-Jungen.

Mit dem Gedenken an ihren ersten Blutzeugen verband die Jugend des Reichsgaues Wien das Gelöbnis, in seinem Sinne tapfer und pflichtbewußt für Führer und Reich weiterzukämpfen und vor dem alten Widersacher unseres Volkes, der auch Grüns Widersacher und Mörder war — dem jüdischen Bolschewismus — der heute wieder drohend unserem Volke gegenübersteht, nicht zu weichen und zu wanken. So lebt der Toten Tatenruhm in unserer Jugend weiter und verpflichtet sie zu neuem Kampf für ihr Reich.

Trotz der nicht vollkommen geklärten Hintergründe, blieb Josef Grün bis 1945 ein Märtyrer der NS-Bewegung. Damit war er jedoch bei weitem kein Einzelfall. Hier ein Zeitungsbericht aus dem »Völkischen Beobachter« vom 27. Oktober 1944.



Die Eiserne Front demonstriert im Berliner Lustgarten.

Richard Harwik



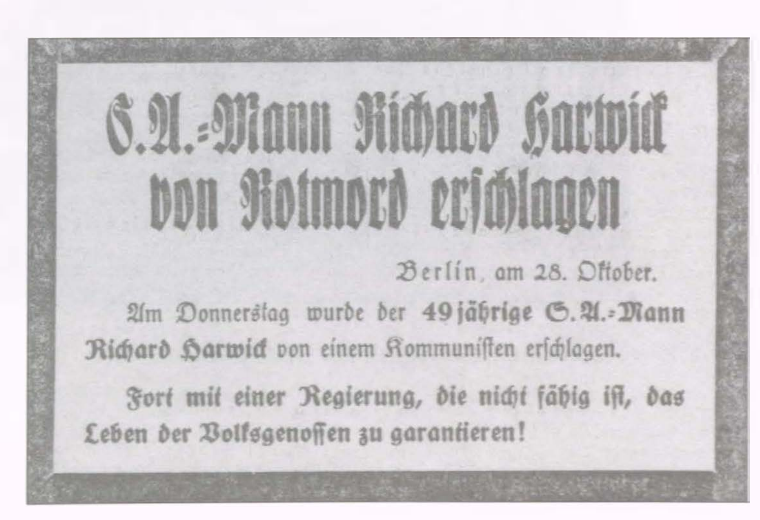
ᛉ 2. 4. 1883 · ᛣ 27. 10. 1932

Gau Berlin, SA-Gruppe Berlin-Brandenburg

Dr. Goebbels notiert am 2. November 1932 in sein Tagebuch: »*Der SA-Mann Harwik wird zu Grabe getragen. Er ist von roten Mördern niedergeschlagen worden. Seine Kinder weinen herzzerbrechend am Grabe. Es ist furchtbar, das ansehen zu müssen...*« Etwa zeitgleich schreibt die Berliner Ausgabe der »Vossischen Zeitung«, der Tote wäre mehrfach vorbestraft und ein polnischer Spion in Oberschlesien gewesen. Auch hätte es sich nicht um einen Mord gehandelt, da das Opfer nach einem harmlosen Schlag lediglich unglücklich gefallen war. Die katholische Kirche verweigert dem Toten aufgrund seiner nationalsozialistischen Haltung die Trauerzeremonie am Grab. So weit liegen die Sichtweisen in diesen letzten Monaten der Weimarer Republik auseinander.

Der Sturm 65/I/6, dem Richard Harwik, Vater von drei Mädchen und einem Jungen, angehörte, hat am 26. Oktober 1932 Dienst in den Germaniasälen. Nach Schluß der Veranstaltung in der Berliner Chausseestraße verlegt SA-Scharführer Harwik zusammen mit seiner Einheit wie befohlen in das Sturmlokal, um dort Lokalschutz zu versehen. Als die Männer dort eintreffen, werden in der Artilleriestraße 23 Wahltransparente erneuert. Keiner der SA-Männer wagt es in diesen Wochen, vor Mitternacht im Braunhemd durch die Häuserschluchten Berlins zu gehen. Sie wissen, daß die Kommunisten vor nichts mehr zurückschrecken; gleichgültig ob es gegen die SA oder die gleichsam verhaßte Polizei geht.

Erst gegen 3 Uhr machen sich die Nationalsozialisten auf den Heimweg. In der Oranienburger Straße, vor dem Haus mit der Nummer 92 in der Nähe des Hackeschen Marktes, werden der neunundvierzigjährige Harwik und seine Kameraden angesprochen und erheblich provoziert. Harwik nähert sich der gegnerischen Gruppe einige Schritte. In diesem Moment wird der Zimmermann brutal niedergeschlagen. Einige Kameraden leisten dem Bewußtlosen erste Hilfe, während andere den Angreifer, Paul Lambrecht, festhalten und ihn dem Überfallkommando der Polizei übergeben. Auf dem Revier wird der Kartenkontrolleur des Zirkus Busch sofort wieder freigelassen, weil er einen festen Wohnsitz nachweist. Die Beamten können noch nicht wissen, daß das Opfer wenige Stunden später im Hedwigskrankenhaus an den Folgen der Schädelverletzung verstirbt.



S.A.-Mann Richard Hartwick von Rotmord erschlagen

Berlin, am 28. Oktober.

Am Donnerstag wurde der **49jährige S.A.-Mann Richard Hartwick** von einem Kommunisten erschlagen.

Fort mit einer Regierung, die nicht fähig ist, das Leben der Volksgenossen zu garantieren!

Die Traueranzeige enthält eine direkte Anklage gegen die vermeintlich mitschuldige, demokratische Regierung.

Als sich der Todestag des SA-Scharführers zum zweiten Mal jährt, weiht die Berliner NSDAP am Tatort eine Gedenktafel ein, die dem Gefallenen mit den Worten gewidmet ist: *»An dieser Stelle wurde Richard Harwik, SA-Scharführer im Sturm 2/6, am 27.Oktober 1932 von Marxisten ermordet.«*
Die unterschiedliche Benennung der Einheiten ist vermutlich auf eine Umnummerierung des Sturmes 65/I/6 zurückzuführen, da der Ehrentitel der Einheit »Sturm 2 Richard Harwik« lautete. Der Grabstein des Gefallenen trug die Inschrift *»Er fiel für Deutschlands Ehre!«*



Wahlkampf zu Beginn der 30er Jahre

Erika Jordan

ᛉ 10. 1. 1915 · ᛣ 28. 10. 1932
Gau Berlin



Eine einzige Quelle schreibt über die Sechzehnjährige:
»Erika Jordan, Expedientin, geb. 10. Januar 1915. Mitglied des BDM in Berlin, überfallen von Angehörigen der ‚Kommunistischen Jugend von Deutschland' auf dem Nachhauseweg im September 1932. Ihren schweren Verletzungen erlegen am 28. Oktober 1932.«
Der Tod des Mädchens taucht weder in der NS-Presse noch in den bürgerlichen Zeitungen auf. Zeitgenössische Bücher und Listen nennen den Namen nur vereinzelt. Das Berliner Einwohnerverzeichnis führte keine Erika Jordan. Die junge Frau muß allerdings nicht unbedingt in Berlin gelebt haben. Ferner bedingt die Tatsache, daß die Verletzung und der Tod etwa einen Monat auseinanderfallen, daß die liberale Presse nicht darüber berichtete. Ein weiterer zeitgenössischer Hinweis auf diese dritte weibliche Blutzeugin ist die Benennung eines BDM-Heimes in Berlin-Dahlem.
Unabhängig davon kennzeichnet ein Schreiben der Nachrichtensammelstelle des Reichinnenministers vom 8. November 1932 die Straßenkampftaktik der Kommunisten nicht nur in Bezug auf die Rechten, sondern auch gegenüber der ebenso verhaßten Polizei: *»Beim Ausbruch revolutionärer Handlungen ist geplant, Frauen und Kinder von Polizisten aus deren Wohnungen zu holen und sie vor die Barrikaden zu stellen. Dadurch sollen die Beamten davon abgehalten werden, von ihrer Dienstpistole Gebrauch zu machen.«*



Walter Ulbricht während eines öffentlichen Auftrittes 1931 im Berliner Saalbau Friedrichshain; im Vordergrund der Gegenredner Dr. Goebbels.

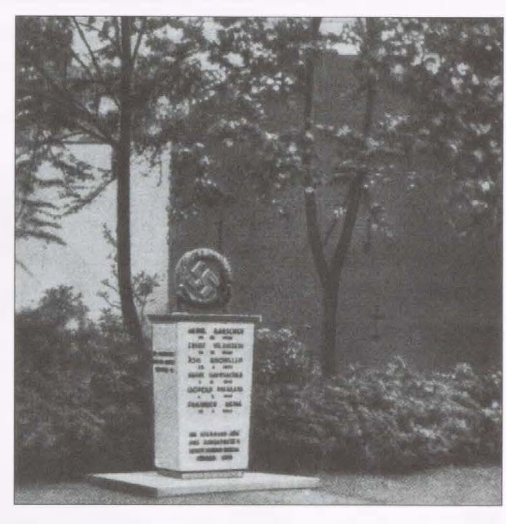
Heinrich Hammacher



ᛉ 5. 6. 1914 · ᛣ 3. 11. 1932

Gau Essen, SA-Gruppe Niederrhein

Heinrich Hammacher gehörte dem Duisburger SA-Sturm 33 im Stadtteil Meiderich an.
Am 2. November 1932 ging der achtzehnjährige Schmied mit einigen SA-Kameraden von einer Versammlung nach Hause. Als die Männer gegen 23 Uhr auf der Sandstraße, der späteren Heinrich-Hammacher-Straße, in Duisburg unterwegs waren, fielen von einer Überführung aus etwa sechs Schüsse auf die Gruppe. Hammacher wurde von zwei Kugeln in Kopf und Brust getroffen. Er erlag den Verletzungen gegen Mittag des nächsten Tages. Die Schützen konnten zunächst entkommen, wobei wenig später zwei tatbeteiligte Männer festgenommen wurden. Beim Absuchen des Geländes wurden sieben Patronenhülsen Kaliber 7,65 mm gefunden, wie der »Angriff«, Ausgabe 228 des Jahrgangs 1932, berichtet.
Der Polizeibericht, den der politisch neutrale »Duisburger Genaralanzeiger« unter der Überschrift »Politischer Gegner beschossen« abdruckt, deckt sich mit diesen Angaben:



Ehrenmal der Bewegung am Kuhlenwall in Duisburg

»Am Mittwochabend gegen 23 1/2 Uhr wurden auf der Sandstraße von der mittleren Bahnunterführung aus, mehrere von einer Versammlung kommende, teils uniformierte Nationalsozialisten von bisher unbekannten Tätern beschossen, wobei der 18jährige Heinrich Hammacher, Ostenderstraße 6, durch einen Kopfschuß lebensgefährlich verletzt wurde. Er fand Aufnahme in einem Krankenhaus. Die Täter konnten in dem unübersichtlichen Gelände entkommen. Beim Absuchen des Geländes wurden sieben Patronenhülsen, Kaliber 7,65 gefunden. Zwei angeblich an dem Überfall beteiligte Personen wurden festgenommen. Der schwerverletzte Hammacher ist am Donnerstagmittag gegen 12.50 Uhr im Krankenhaus gestorben.«

Politischer Gegner beschossen.

Nationalsozialist getötet.

mš. Das Polizeipräsidium gibt bekannt:

Der Polizeibericht wird zitiert.



Die andere Seite der »Goldenen Zwanziger«

Kurt Reppich



ᛉ 24. 6. 1886 · ᛣ 4. 11. 1932
Gau Berlin, SA-Gruppe Berlin-Brandenburg

Der SA-Scharführer Kurt Reppich fiel während der Ausschreitungen im Zusammenhang mit dem Streik der Berliner Verkehrsbetriebe. Die Arbeitsniederlegungen vom 3. bis 7. November 1932 waren die Folge einer Zusammenarbeit der Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation und der kommunistischen »Revolutionären Gewerkschaftsorganisation«.
Dies ist von kleineren Ereignissen abgesehen das einzige gemeinsame Vorgehen der verfeindeten politischen Richtungen.
Die Berliner Verkehrsbetriebe wollten die Stundenlöhne um zwei Pfennige senken. Die beiden extremen Richtungen organisierten Hand in Hand den Ausstand und legten so den gesamten Nahverkehr der Riesenstadt lahm. Die großen sozialdemokratisch geprägten Gewerkschaften, die in anderen Fällen für Arbeitsniederlegungen eintraten, wandten sich hier gegen den Arbeitskampf. Die Streikenden wurden dadurch erheblich gegen die Sozialdemokratie aufgebracht.
Der Berliner Gauleiter Dr. Goebbels hält die Abläufe aus nationalsozialistischer Sicht in seinem Tagebuch fest:
»2. November 1932
Die Arbeiter der Berliner Verkehrsgesellschaft sind in den Streik getreten. Wir haben auch für die Partei die Parole zum Streik ausgegeben. Die ganze Presse schimpft toll auf uns. Sie nennt das Bolschewismus; und dabei blieb uns eigentlich gar nichts anderes übrig. Wenn wir uns diesem Streik, der um die primitivsten Lebensrechte der Straßenbahnarbeiter geht, entzogen hätten, dann wäre damit unsere feste Position im arbeitenden Volk ins Wanken gekommen. Hier haben wir vor der Wahl noch einmal die große Gelegenheit, der Öffentlichkeit zu zeigen daß unser antireaktionärer Kurs wirklich von innen heraus gemeint und gewollt ist, daß es sich bei der N.S.D.A.P. in der Tat um eine neue Art des politischen Handels und um eine bewußte Abkehr von den bürgerlichen Methoden handelt. Der Streik löst verheerende Folgen aus. In Berlin fährt keine Straßenbahn und keine Untergrundbahn mehr. Das Publikum übt mit den Streikenden eine bewundernswerte Solidarität. Der roten Presse ist jeder Agitationsstoff gegen uns genommen. Zwar stammeln die Sozis in ihren Zeitungen, wir nähmen nur zum Schein an dem Streik teil und trieben in Wirklichkeit Streikbruch, aber das nutzt ihnen nichts. Der Generalstreik ist eine furchtbare Waffe. Mit Maschinengewehren und Bajonetten kann man nicht dagegen an; umso verächtlicher aber ist es, wenn Arbeiterorganisationen ihren kämpfenden Brüdern in den Rücken fallen. Das ist bei den sozialdemokratischen Gewerkschaften der Fall, die auf das schnödeste den begonnenen Kampf torpedieren. Aber die Arbeiter setzen sich über die Köpfe ihrer Bonzen hinweg und handeln auf eigne Faust. Der B.V.G.-Streik erweitert sich von Stunde zu Stunde. Die Gewerkschaften versuchen krampfhaft, ihn mit den Mitteln der Sabotage abzuwürgen. Wir befinden uns in einer keineswegs beneidenswerten Lage. Viele bürgerliche Kreise werden durch unsere Teilnahme am Streik abgeschreckt. Das ist aber nicht das Entscheidende. Diese Kreise kann man später sehr leicht wiedergewinnen: hat man aber den Arbeiter einmal verloren, dann ist er auf immer verloren.

Die sich aus dem B.V.G.-Streik ergebenden Folgen stellen uns immer vor neue Situationen. Bis in die Nacht hinein müssen wir immer wieder harte und schwere Entschlüsse fassen. Die streikenden Arbeiter sind zu aktivem Terror gegen die Streikbrecher vorgegangen. In der Stadt werden die Schienen aufgerissen, vereinzelt fahrende Straßenwagen mit Steinbombardements zugedeckt. Es hat schon eine Unmenge von Verwundeten und Verletzten gegeben. Das Publikum ist zum größten Teil mit den Streikenden solidarisch, zum kleineren Teil verängstigt und verschüchtert. Es herrscht eine trostlose Resignationsstimmung in Berlin. Es kann jeden Tag eine Explosion zum Ausbruch kommen.

In der Nacht wird in Schöneberg ein SA-Mann, der auf Streikposten stand, von der Schupo erschossen. Das ist die Politik der Reaktion. Die Gewerkschaften sind der streikenden Arbeiterschaft in den Rücken gefallen. Wenn der Streik verloren geht, dann ist es ihnen und ihren fetten Bonzen zu verdanken. Ein heiteres Erlebnis: nachts macht sich eine Gruppe von SA-Männern in der Kluft von Straßenarbeitern auf den Weg, sperrt in der Chaussee-Straße einen Straßenteil ab, stellt Umbauschilder und Barrieren auf und fängt mit Spitzhacke und Schippe an, die Schienen auszuheben. Die Polizei nimmt in gutem Glauben an, daß es sich um wirkliche Straßenarbeiter handelt. Ein anderer Teil des in Frage kommenden Sturms wird auf die Bürgersteige gestellt und führt die Komödie sinngemäß durch, indem die nichtarbeitenden S.A.-Männer die arbeitenden mit wüsten Injurien als Streikbrecher beschimpfen. Im Interesse von Ruhe und Ordnung bleibt der Polizei nichts anderes übrig, als die Arbeiter gegen die Streikenden zu beschützen. Am anderen Morgen stellt man mit Erstaunen fest, daß in der Chaussee-Straße der ganze Straßenbahnverkehr stillgelegt ist; und die Polizei wundert sich einigermaßen, daß sie die Arbeiter gegen die Streikenden in ihren warmen Schutz genommen hat.

4. November 1932 (Kaiserhof)

Wir haben auf großen Plakaten an den Litfaßsäulen noch einmal unsere Stellung zum Streik dargelegt. Sie haben da oben einen tollen Schiedsspruch gefunden; demzufolge ist jeder, der nicht zur Arbeit erscheint, fristlos entlassen. Selbstverständlich kommt kein Mensch. Im Wedding und in Neukölln ist es zu wüsten Straßenausschreitungen gekommen. Der Verkehr ist ganz stillgelegt. Berlin bietet das Bild einer toten Stadt. Unsere Leute haben selbstverständlich in allen Stadtteilen die Führung des Streiks an sich gerissen. Das war auch das Beste. Wenn schon, denn schon! Jede Stunde ereignen sich neue, blutige Terrorakte. Es sind bereits vier Tote zu verzeichnen. In Berlin herrscht Revolutionsstimmung. Unser Parteiapparat funktioniert wunderbar. Wir haben eine große Hilfsaktion eingeleitet, mit der es uns gelingt, die Streikenden vor den schwersten sozialen Schädigungen zu bewahren. Alles geht bei uns in bester Ordnung vor sich. Unser Ruf bei der Arbeiterschaft hat sich in ganz wenigen Tagen glänzend gehoben. Wenn sich das auch bei dieser Wahl noch nicht auswirken sollte, für die Zukunft ist dieser Aktivposten von gar nicht abzumessender Bedeutung.

Die Straßen sind von Menschenmassen übersät. Wie graue Mauern schieben sie sich durch die langgestreckten Zeilen.

Überall herrscht eine unbeschreibliche Nervosität. Die verrücktesten Gerüchte werden kolportiert. Die bürgerliche Presse hat die Lüge erfunden, daß ich diesen Streik ohne Wissen und Willen des Führers vom Zaune gebrochen habe, um die Partei in bolschewistisches Fahrwasser hinüberzuleiten, dabei stehe ich mit dem Führer in stündlicher telephonischer Verbindung. Er billigt meinen Standpunkt in jeder Beziehung. Hätten wir nicht jetzt gehandelt, dann wären wir keine sozialistische und keine Arbeiterpartei mehr. Unsere Presse steht uns in dieser Aktion tapfer und unentwegt zur Seite. Sie ist neben rednerischem und propagandistischem Elan unsere einzige Waffe. Ich rede noch einmal in einer Höchstanspannung in einer Reihe von Arbeitervierteln, Wittenau, Schönholz und Pankow, dort allein dreimal vor überfüllten Sälen. Es ist nicht schwer, den Massen unseren Standpunkt in der Streikfrage klar zu machen, wenn man ihnen Auge in Auge gegenübersteht. Ich habe die Parole ausgegeben: ‚Man braucht kämpfenden Arbeitern nicht in den Rücken zu fallen, um national zu sein.' Die geht wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt. Wenn wir jetzt noch eine Woche Zeit hätten, um unseren Standpunkt auch im Reich durchzupauken, dann brauchte uns um den Ausgang der Wahl nicht bange zu sein. Zum Schluß rede ich noch in den überfüllten Tennishallen. Die reaktionäre Presse tobt immer schlimmer als die rote. Aber ich hoffe, das Volk wird uns verstehen. Die Sympathien in der Öffentlichkeit für die Streikenden sind ganz unverkennbar; obschon die Berliner viele Unannehmlichkeiten auf sich nehmen müssen, sind sie

doch mit den um ihr tägliches Brot kämpfenden Arbeitern solidarisch. Bei dieser Wahl werden die Böcke von den Schafen geschieden. Es ist eine Wahl der Gesinnung wie keine zuvor. Der Streik geht in unverminderter Heftigkeit weiter.

[...]

Die Direktion der BVG., sprich Sozialdemokratie, läßt in letzter Minute ein ganz verlogenes, heuchlerisches Plakat an die Litfaßsäulen kleben. In diesem Plakat werden die Streikenden auf das gemeinste beschimpft. Wir können dagegen nichts mehr unternehmen, weil die Berliner Plakatgesellschaft sich weigert, unsere Antwort zum Anschlag zu bringen. Es bleibt uns also nichts anders übrig, als vor jede Plakatsäule eine Diskussionsgruppe hinzustellen, die die Leser des Plakates in sachgemäßer Weise aufklärt. Ganz wirkt sich diese Gegenaktion infolge der Kürze der Zeit nicht mehr aus. In den Arbeitervierteln werden die Plakate von unseren Leuten heruntergerissen; aber sie verfehlen selbstverständlich doch nicht ganz ihre Wirkung. Unsere Position hat sich damit etwas verschlechtert; aber ich vertraue auf den gesunden Menschenverstand der Berliner Bevölkerung. Und im Übrigen ist damit der Wahlkampf Gott sei Dank zu Ende.

...

Abends mache ich eine Orientierungsfahrt durch die Stadt. Alles bleibt ruhig, aber eine dumpfe, schwüle Atmosphäre liegt über Berlin.

...

6. November 1932

Die Verkehrsmittel ruhen, und die ganze Bevölkerung flutet durch die Straßen. Der Tag vergeht in einer unerhörten Spannung. Abends sitzen wir mit einigen Gästen zu Hause und warten die Resultate ab. Sie sind nicht so schlecht, wie die Pessimisten befürchtet hatten; aber es ist doch ein ekelhaftes Herumwürgen am Rundfunk. Jede neue Meldung bringt eine neue Niederlage. Im Ergebnis haben wir vierunddreißig Mandate verloren. Auch das Zentrum hat einige Verluste zu verzeichnen, die Deutschnationalen ein wenig zugenommen, Sozialdemokraten etwas verloren. Die Wahlbeteiligung ist zurückgegangen. Die K.P.D. hat stark zugenommen, das stand zu erwarten. Eine Regierung der Reaktion ist immer die Schrittmacherin des Bolschewismus. Wir haben eine Schlappe erlitten.

...

Infolge der Wahlniederlage sind natürlich die Aussichten für einen siegreichen Ausgang des B.V.G.-Streiks stark vermindert worden. Die SPD. hat ihn verraten. Wie die Katze nicht vom Mausen läßt, so läßt der Marxismus nicht vom Dolchstoß. Zwar triumphieren die roten Bonzen heute, aber das Lachen wird ihnen wohl bald vergehen.

8. November 1932

...

BVG-Streik abgebrochen. Auch K.P.D. hatte schlapp gemacht. Verloren! Heute viel Arbeit. Meine Gedanken über diese Verräter des Proletariats.



Es marschiert die Nationalsozialistische Betriebszelle der Berliner Verkehrsgesellschaft.

11. November 1932

...

In Schöneberg tragen wir den SA-Mann Reppich, der während des Streiks erschossen wurde, zu Grabe. Vierzigtausend Menschen geben ihm Geleit. Er wird zur Ruhe gebettet wie ein Fürst. Über dem Friedhof kreisen Flugzeuge mit umflorten Hakenkreuzwimpeln, als wollten sie dem Toten die letzten Abschiedsgrüße zurufen. Die SA-Leute sind tief ergriffen.«

Der gefallene SA-Scharführer Kurt Reppich gehörte zum Trupp »Teut« des SA-Sturmes 13, Schöneberg. Reppich war im Ersten Weltkrieg Oberleutnant und bis zu seinem Tod als Zollkommissar in Berlin tätig. Am 4. November 1932 sind im Berliner Bezirk Schöneberg schon um 5 Uhr morgens die Menschen auf den Beinen. Vor zugesperrten U-Bahneingängen stehen die BVG-Arbeiter mit Spruchbändern und Transparenten »Gegen Lohnraub«. Die Entscheidung der Direktoren läßt auf sich warten. Braunhemden stehen neben den Gleisarbeitern und zeigen ihre Solidarität.

Am Rande des Rudolf-Wilde-Platzes wird die Polizei eingesetzt. Die Uniformierten rücken in Richtung des Bahnhofes Belziger Straße vor. Etwa tausend Menschen haben sich in der Nähe des Straßenbahndepots versammelt, um die Inbetriebnahme der Wagen durch Streikbrecher zu verhindern. Die Martin-Luther-Straße, die Belziger Straße, der Wartburgplatz und der Rudolf-Wilde-Platz sind von Menschen überfüllt, darunter viele SA- und SS-Männer. Die eingesetzten Beamten können die Lage trotz erheblichen Schlagstockeinsatzes nicht unter Kontrolle bringen. In diesem Moment fährt ein Lieferwagen des SPD-Parteiorgans »Vorwärts« an den Menschenmassen vorbei. Die Situation eskaliert. Streikende Arbeiter stoppen das Fahrzeug, zerren den Fahrer heraus und verprügeln ihn. Der Lastwagen wird umgeworfen und die Zeitungen auf dem ganzen Platz verteilt. Die ersten Steine fliegen in Richtung der Polizei, die sofort versucht, sich mit Schreckschüssen Luft zu machen. Dennoch werden die Uniformierten immer härter bedrängt. Die Beamten erhalten den Befehl zum scharfen Schuß! In der angrenzenden Martin-Luther-Straße trifft eine Polizeikugel Kurt Reppich in den Kopf. Der Scharführer verstirbt wenig später im Krankenhaus.

Die SA-Einheit Reppichs trug den Namen des Toten. Der Sturm erhielt später durch eine Umnummerierung die Nummer 1/9.

An dem Haus Martin-Luther-Straße 26 wurde eine Gedenktafel für den Scharführer angebracht: *»Hier wurde Kurt Reppich, SA-Scharführer im Sturm 13, im BVG-Streik erschossen. Die NS-Arbeitskameraden der BVG. Bhf. 10«*

Nach dem Toten wurde die Mühlenstraße im Bezirk Schöneberg benannt. 1947 erfolgte die Umwidmung in Dominicusstraße.

Johann (Hans) Cyranka

ⲩ 10. 10. 1910 · ⅄ 5. 11. 1932

Gau Hamburg



In der Nacht vom 29. auf den 30. Oktober 1932 schlagen die politischen Gegner der NSDAP in allen Hamburger Stadtteilen zugleich los. Bis zum 5. November werden allein in der Hansestadt ein Toter und mehr als 40 schwerverwundete SA- und SS-Männer gezählt.

Im Polizeibericht hieß es: *»Am 1. November 1932 wenige Minuten nach Mitternacht kam ein Trupp Reichsbannerleute an einem im Stadtteil St. Georg gelegenen Nationalsozialistischen Verkehrslokal vorüber, wobei es mit den vor dem Lokal stehenden Nationalsozialisten zu gegenseitigen Schimpfereien kam. Die Nationalsozialisten drängten die Reichsbannerleute von dem Lokal zurück, ohne daß es dabei zu Tätlichkeiten kam. Plötzlich wurde aus dem Trupp der Reichsbannerleute von der gegenüberliegenden Straßenseite aus eine Anzahl von Schüssen, insgesamt etwa acht, abgegeben, wobei der am Eingang des Lokals stehende Nationalsozialist Cyranka einen Bauchschuß erlitt, an dessen Folgen er verstorben ist. Von den sofort einschreitenden Polizeibeamten wurden drei Reichsbannerangehörige festgenommen, die von einem nationalsozialistischen Zeugen der Täterschaft bezichtigt wurden. Die Festgenommenen bestreiten die Anschuldigung; sie wollen das Verkehrslokal der NSDAP bereits einige Minuten vor dem Zusammenstoß passiert und dem größeren Reichsbannertrupp nicht angehört haben. Auffallend ist, daß nach Aussagen mehrerer Parteigenossen des Erschossenen dieser an dem vorangegangenen Abend zweimal von Reichsbannerleuten mit den Worten ‚Teuf mol Cyranka, Dich kriegen wir schon' und ‚Du dickes Schwein, Dich kriegen wir' angesprochen worden ist.«*

Während das linksgerichtete »Hamburger Echo« unter der Überschrift »Nazi-Terror überall!« berichtet, der Reichsbannertrupp wäre aus dem Lokal heraus angegriffen und beschossen worden, stellt das nationalsozialistisch geprägte »Hamburger Tageblatt« fest, es hätte sich nicht um einen Zusammenstoß gehandelt, sondern um einen planmäßig von der SPD-Gliederung ausgeführten Feuerüberfall auf den zweiundzwanzigjährigen SS-Mann Cyranka. Das Gericht folgte später auch dieser Annahme nicht!

Die Familie von Johannes Cyranka stammte aus Oberschlesien. Der SS-Mann des Hamburger Sturmes 1/I/28 war im Zivilberuf Schneider und hatte schon sehr jung die Meisterausbildung mit Erfolg absolviert.

Bevor er zunächst in die SA und im Frühjahr 1931 zur Schutzstaffel



Noch ein Todesopfer am Vorabend der Wahl

Heute Nacht ist nach langem schweren Kampf unser am 31. Oktober von Reichsbannerleuten in St. Georg zusammengeschossener

SS-Kamerad Hans Cyranka

vom Sturm 3/I/28 im Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen.

Du, Hans Cyranka, bist Deinen im Kampf um ein besseres Deutschland hier in Hamburg gefallenen Kameraden Keßler, Dreckmann, Heißinger, Brands, Hahn, Koch, Büttig und Heinzelmann gefolgt. Schlaf ruhig, Kamerad! Wir kämpfen weiter bis Du und die anderen durch die Errichtung des neuen Reiches gerächt seid!

Die 28. SS-Standarte, Standartenf. Hinsch

Nachruf für den jungen Schneidermeister und SS-Mann Cyranka

übertrat, gehörte Cyranka wie die ganze Familie dem sozialdemokratischen Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold an.
In der Tatnacht waren die Reichsbannereinheiten des Stadtteiles St. Georg durch Männer aus dem Bezirk St. Pauli verstärkt worden, angeblich um in dem Arbeiterviertel Wahlplakate zu kleben.
Der Feuerüberfall, bei dem Cyranka durch einen Blasendurchschuß tödlich verwundet wurde, ereignete sich vor dem Lokal »Besenbiel« an der Ecke Kirchenweg und Beyerstraße. Die Beyerstraße läßt sich heute nur noch als Verlängerung der Zimmerpforte lokalisieren. Die Großeltern des Toten wohnten im Stockwerk über dem Sturmlokal, vor dem der Enkel ermordet wurde.
Unmittelbar vor dem Abmarsch des Reichsbanners in Richtung des NS-Lokals hatten sich einige der Männer der SPD-nahen Gliederung mit Schußwaffen versorgt.
Strittig war später vor Gericht, ob einer der Schützen, Max Heintz, lediglich eine Schreckschußwaffe bei sich gehabt hat, wie er selbst behauptete. Ein Angehöriger des Reichsbanners sagte hierzu jedoch aus, er habe die zwei Waffen seiner Kameraden in der Hand gehabt. Diese seien der Größe nach gleich gewesen, was damals für Schreckschußwaffen im Vergleich zu »scharfen« Pistolen und Revolvern nicht üblich war.
Laut einem SS-Mann, der später im Prozeß als Zeuge auftrat, schwärmten die Reichsbannermänner, die den Kirchenweg entlang kamen, vor dem nationalsozialistischen Verkehrslokal aus und erweckten laut dem SA-Posten tatsächlich den Eindruck eines bevorstehenden Angriffs. Wenig später fielen vier oder fünf Schüsse. Bereits zu diesem Zeitpunkt wurde Cyranka tödlich getroffen. Er war erst unmittelbar vorher vor das Lokal zu dem dort stehenden Wachtposten getreten.
Nachdem der SS-Mann »die Hände hochgerissen [hatte] und hingefallen« war, setzte erneut von einem zweiten Schützen aus Beschuß ein. Dies wurde während der Untersuchungen als »ungezieltes Dekkungsfeuer« beschrieben. Sowohl SA-Männer als auch einer der beiden mutmaßlichen Schützen und späteren Hauptangeklagten berichteten von einem dritten Schützen.

Der ebenfalls sozialdemokratisch gesinnte Bruder des Toten nimmt an der großen Beisetzungsfeierlichkeit wohl angesichts der zahlreich zu erwartenden »faschistischen Arbeitermörder« nicht teil.
Am 1. Dezember 1933 erhebt die Staatsanwaltschaft Anklage gegen vier Reichsbannermänner sowie einen Polizeibeamten und fordert wegen Mordes die Todesstrafe gegen die mutmaßlichen Haupttäter. Die Urteile im so genannten »Cyranka-Prozeß« ergehen im Dezember 1933. Zu sechs Jahren Zuchthaus



Mjölnir-Grafik »Märtyrer«; der Text nimmt die ursprüngliche Bedeutung des Begriffes Blutzeugen auf.

wegen Totschlags wird der zwanzigjährige Büroangestellte Max Heintz verurteilt. Er verbüßt seine Strafe bis 1939 im Zuchthaus Fuhlsbüttel, in Bremen-Oslebshausen und im Moorlager Emsland.
Der neunundzwanzigjährige Kesselschmied und SPD-Betriebssekretär Ewald Purle erhält eine Zuchthausstrafe von zwölf Jahren, ebenfalls wegen Totschlags. Beide Männer sitzen ihre Strafen ab.
Purle starb 1964 in Norddeutschland.
Die zwei weiteren Angeklagten werden wegen Begünstigung zu je einem Jahr Gefängnis verurteilt, der Polizeibeamte Nowak wird freigesprochen.
In einem weiteren Fall stellt das Gericht das Verfahren mit Bezugnahme auf das Amnestiegesetz vom Dezember 1932 ein. Das Gesetz hatten die Nationalsozialisten seinerzeit scharf kritisiert, wenn es um die Freilassungen ihrer politischen Gegner ging, während man die eigenen, zuvor straffällig gewordenen Kameraden natürlich gern wieder in den Reihen von SA und SS begrüßte.
Die aktuelle Lesart beschreibt den sog. »Cyranka-Prozeß« als rein politische Verhandlung, in der die neuen Machthaber an ihren nun »rechtlos« gewordenen politischen Gegnern in Gestalt der Hauptangeklagten Rache nehmen wollten.
Die Aussagen von Heintz und Purle seien erpreßt worden, so die Einschätzung.
Die umfangreiche Berichterstattung in den ursprünglich DNVP-nahen »Hamburger Nachrichten« bestätigt dieses Bild nicht.
Neben den Urteilen, mit denen das Gericht deutlich hinter den Anträgen der Staatsanwaltschaft zurückblieb, wirft auch die Urteilsbegründung ein eher ausgeglichenes Bild auf den »Cyranka-Prozeß«:
»Im Cyranka-Prozeß verkündete Landgerichtsdirektor Detlefs, wie in einem Teil unserer Ausgabe bereits berichtet, folgendes Urteil des Sondergerichts:
Es werden verurteilt: Die Angeklagten Purle und Heintz wegen Totschlages, Purle zu zwölf Jahren Zuchthaus, Heintz zu sechs Jahren Zuchthaus, die Angeklagten Heß und Dethloff wegen Begünstigung zu je einem Jahre Gefängnis, der Angeklagte Nowak wird freigesprochen. Gegen den Angeklagten Witt wird das Verfahren auf Grund des Amnestiegesetzes vom 20. Dezember 1932 eingestellt.
In der Urteilsbegründung im Prozeß um die Ermordung des SS-Mannes Hans Cyranka führte der Vorsitzende des Sondergerichts, Landgerichtsdirektor Detlefs, u.a. etwa folgendes aus: Das Mitgefühl um den Tod des SS-Mannes Cyranka hat seinerzeit und auch jetzt wieder zu großer Erregung geführt, so sehr aber auch die Erregung und das Mitgefühl für die Angehörigen des SS-Mannes Cyranka nachzittern, so hat doch das Gericht an dem Ablauf der Geschehnisse, wie sie die Hauptverhandlung zeigte, nicht vorübergehen können. Wenn die Verhandlung eine völlige Klärung nicht brachte, wenn der Verdacht auch heute noch nicht völlig ausgeräumt ist, so tragen die Angeklagten und die als Zeugen vernommenen Reichsbannerleute daran ein reichlich Teil Schuld. Man kann sich nicht freimachen von dem Gefühl, daß die Reichsbannerzeugen viel getan haben, um die Spuren zu verwischen und die Aufklärung zu verhindern.
Das Gericht hat auch mit Verwunderung feststellen müssen, daß die damalige Polizei die Vernehmungen auf dem Gaubüro des Reichsbanners vornahm. Es ist die Frage aufzuwerfen, ob die Polizei damals auch solche Vernehmungen auf dem Parteibüro der Nationalsozialisten oder der Kommunisten vorgenommen haben würde.
Es ist dem Gericht klar, daß Purle, dessen Persönlichkeit durchaus fragwürdig ist, seine Verteidigung jeweils umgestellt hat. Nicht bestätigt sind seine neuen Angaben, die er unter dem Druck der gegen ihn beantragten Todesstrafe machte. [Der Angeklagte berichtete plötzlich von einem dritten Schützen; Anm. d. A.]. Wenn auch der Verdacht, daß die Tat planmäßig vorbereitet war und der Überfall und die Erschießung Cyrankas mit Vorbedacht und Überlegung ausgeführt waren, noch besteht, so kann das Gericht an dem Ablauf der Hauptverhandlung nicht vorübergehen.
Es ist nicht zu verheimlichen, daß der Abmarsch der Reichsbannerleute ungeordnet war. Ferner standen vor dem Lokal Schmidt zwei Polizeibeamte, die den Reichsbannerleuten folgten. Es ist kaum anzunehmen, daß, wenn ein Überfall geplant gewesen wäre, dieser Plan in Gegenwart der beiden Beamten durchgeführt worden wäre. Darüber hinaus steht positiv fest, daß die Schüsse erst gefallen sind, als bereits ein großer Teil der Reichsbannerleute an dem Lokal von Besenbiel vorüber war. Das Gericht erachtet es für erwiesen, daß Purle

und Heintz geschossen haben, aber es ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß doch noch ein dritter Schütze in Frage kommt. Das Gericht stützt sich hierbei nicht auf die Aussagen Purles, sondern die Bekundungen von SA-Männern, die an der Zimmerpforte einen dritten Schützen gesehen haben. An den Aussagen dieser SA-Männer kann das Gericht nicht vorübergehen.

Die Behauptung des Angeklagten Heintz, er habe mit einer Schreckschußpistole geschossen, wird durch die verschiedenartigsten Beweismittel widerlegt. Alles spricht unbedingt dafür, daß Heintz scharf geschossen hat.

Ob Purle eine 6,35- oder 7,65-Millimeter-Waffe gehabt hat, mag dahingestellt bleiben. Nicht ausgeschlossen aber ist, daß der tödliche Schuß aus der 7,65-Millimeter-Waffe nicht von Purle, sondern von einem anderen stammt. Ob dies der Zeuge Harry Westphalen ist, läßt das Gericht dahingestellt. Purles im letzten Augenblick vorgebrachte Verteidigung, der Zeuge Karl Möller habe ihn angewiesen, nach der Laterne zu schießen, nimmt ihm das Gericht nicht ab. Purle hat auf das Lokal geschossen.

Eine Verurteilung wegen Mordes hätte nur eintreten können, wenn die Tat mit Überlegung ausgeführt worden wäre in ihrem ganzen Ablauf. So will es das Gesetz und so urteilt das höchste deutsche Gericht, an dessen Rechtsprechung sich das Gericht gehalten hat. Es kann den Angeklagten nicht widerlegt werden, daß die Angeklagten die Waffen zu ihrem eigenen Schutze mitgenommen hatten. Ob in der Erregung von einem ‚wohlgezielten Schuß' gesprochen werden kann, muß das Gericht für fraglich halten. Es nimmt vielmehr an, daß es sich um einen Zufallstreffer handelt. Ebenso hält das Gericht nicht für erwiesen, daß Purle über den angewinkelten Arm aufgelegt geschossen habe. Purles Verhalten nach der Tat läßt nicht auf Überlegung während der Tat schließen; es sind darin jedenfalls keine Merkmale, die darauf schließen ließen, daß Purle mit Überlegung gehandelt hat.

Purle und Heintz sind des gemeinschaftlichen Totschlages schuldig.

Eine entsprechend schwere Sühne ist selbstverständlich am Platze; vor allem gegen den Angeklagten Purle, der ein wenig erfreulicher Charakter ist. Gegen ihn hält das Gericht zwölf Jahre Zuchthaus für ausreichend. Gegen Heintz, der noch ein junger Mensch ist, hat das Gericht auf sechs Jahre Zuchthaus erkannt.

Nowak, der wegen Begünstigung angeklagt war, mußte freigesprochen werden. Es ist möglich, daß er die Namen der Täter gekannt hat, aber es ist ebenso möglich, daß die Reichsbannerleute gerade ihm als Polizeibeamten die Namen absichtlich verschwiegen, um ihn nicht in Gewissenskonflikte zu bringen. Er bleibt nicht frei von Verdacht, aber die gegen ihn gemachten Aussagen reichen zur Verurteilung nicht aus. Er mußte mangels Beweisen freigesprochen werden.

Heß und Dethloff hält das Gericht für schuldig der Begünstigung. Wenn Heß auch bestreitet, so steht doch fest, daß ihm die Namen bekannt waren. Dethloff ist geständig. Sie erhielten jeder die geringe gesetzliche Höchststrafe von einem Jahr Gefängnis.

Gegen Witt mußte das Verfahren aufgrund des Amnestiegesetzes eingestellt werden.

Der Haftbefehl gegen den Angeklagten Nowak wird aufgehoben. Die Urteile des Sondergerichts sind mit Verkündung rechtskräftig.«

Die Ehrungen der Stadt und der NSDAP im Gau Hamburg für Cyranka waren vielfältig. Die Schutzstaffel benannte den Traditionssturm 9/III/28 und die SS-Standarte 28, Hamburg nach dem Gefallenen. Ferner trugen der heutige Von-Elm-Stieg und der Elmweg in Hamburg den Namen des Ermordeten. Seit seinem Stapellauf 1935 führte der Alsterdampfer R 16359, der heute als »Tarpenbek« läuft, den Namen »Hans Cyranka«. Daß außerdem neben einem SA-Heim auch ein Rennpferd nach dem Blutzeugen benannt wurde, könnte eine einzigartige Form der Ehrung gewesen sein.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten stellten Kameraden des Toten fest, daß die Grabstätte einen schlecht gepflegten Eindruck machte.

Dies war der Anstoß zu einer imposanten Gemeinschaftsgrabanlage für alle Hamburger Blutzeugen auf dem Ohlsdorfer Friedhof. Eingeweiht wurde das Grabmal mit einer Gefallenenfeier am 9. November 1936. Dieser sogenannte »Platz der SA« ist heute von einem Urnenfeld für anonyme Beisetzungen überlagert und nicht mehr erkennbar.

Oskar Mildner



ᛘ 11. 8. 1907 · ᛣ 6. 11. 1932
Gau Sachsen, SA-Gruppe Sachsen

Das Kampflied des Sturmes 11/104, das Mildner-Lied, klang nach 1933 häufig durch die ehemals roten Chemnitzer Straßen:
»Fürs Dritte Reich hat Mildner gekämpft, er durfte es nicht mehr erleben. Was er gewollt, wir haben´s vollbracht, Marxisten soll´s nicht mehr geben. Den Tod Oskar Mildners rächen wir, Ewig kämpfen die 11er der Standarte 104.«
Die Wahlergebnisse hatte der SA-Scharführer Mildner gemeinsam mit seinen Kameraden im »Schweitzerhäuschen« in der Limbacher Straße in Chemnitz gehört. Weil jeder Nationalsozialist im »sächsischen Manchester« um die Gefahren wußte, wenn er allein im Braunhemd unterwegs war, machten sich die sechs SA-Männer in Zivil auf den Heimweg. Gegen 2 Uhr stoßen Mildner und seine Sturmkameraden an der Ecke Kanzler- und Henriettenstraße mit etwa fünfundvierzig politischen Gegnern zusammen. Die Braunhemden haben auf den Befehl des Scharführers die Straßenseite gewechselt, als sie die Übermacht auf sich zukommen sehen. Dennoch wird die kleine Gruppe im Schein der Straßenlaternen sofort erkannt. Im Handumdrehen sieht sich der Trupp von den Gegnern umstellt. Zwei Schüsse fallen, die jedoch fehl gehen. Blitzschnell ist eine schwere Schlägerei im Gange. Die Braunhemden können sich frei machen. Im Laufschritt wollen Mildner und seine Männer der aufgebrachten Horde entkommen. Nach nur zwanzig Metern bricht der fünfundzwanzigjährige Scharführer zusammen. Ebenso schnell wie sie kamen, verschwinden die Angreifer nach einem lang gezogenen Pfiff ihres Führers.
Von drei Messerstichen in Schulter und Brust schwer verwundet, liegt Oskar Mildner stark blutend auf der Straße. Nur wenige Schritte wären es noch bis zu seiner Wohnung in der Henriettenstraße 25 gewesen. Als die Polizei ein-


SA=Ausweis № 29

Parteimitglied Nr. 481885

(eigenh. Unterschrift)

Mildner, Oskar

geb. 11.8.07 in Chemnitz

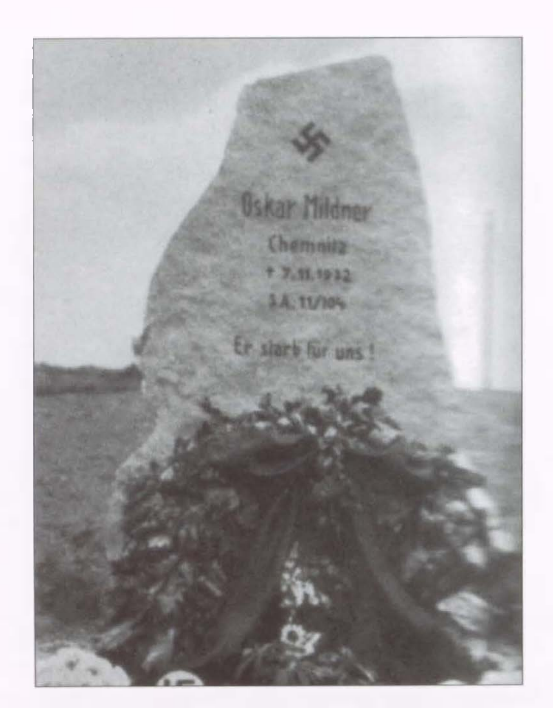
ist Angehöriger der SA der NSDAP.

Chemnitz, den

Sturmführer

Ungültig

SA-Ausweis für den gefallenen Oskar Mildner



Gedenkstein für den ermordeten Fünfundzwanzigjährigen

trifft, wird der Schwerverletzte sofort in das Kückwaldkrankenhaus gebracht, wo er am nächsten Tag gegen Mittag verstirbt.

Ob es sich bei den Tätern um Kommunisten oder Angehörige der Eisernen Front handelte, berichten auch nationalsozialistische Quellen nicht übereinstimmend. Eine Gruppe von Reichsbannerangehörigen wird kurz nach dem Zusammenstoß von Polizeikräften festgehalten und ergebnislos auf Waffen oder andere Hinweise durchsucht.

Oskar Mildner wurde in Chemnitz geboren und besuchte dort die Oberrealschule, die er 1924 mit dem Einjährigfreiwilligenzeugnis verließ.

Der Wunsch der christlich-nationalen Familie war, daß der Sohn in die väterliche Fabrik einträte. Doch der Junge hatte andere Pläne. Er erlernte bei dem Konditormeister Michaelis in Chemnitz drei Jahre lang das Zuckerbäckerhandwerk. Obwohl im letzten Jahr seiner Lehre der Vater verstarb, ging er nach bestandener Gesellenprüfung auf die Walz. Mildner arbeitete in verschiedenen Betrieben in Freiburg, Neustettin, Gardelegen und im Ruhrgebiet. Erst 1930 kehrte er wieder in die sächsische Industriestadt zurück, um in seinem alten Lehrbetrieb zu arbeiten. Im gleichen Jahr trat der Dreiundzwanzigjährige in den SA-Sturm 91 ein. Nur wenige Monate später wurde Oskar Mildner zum SA-Scharführer im Sturm 11/104 befördert.



Chemnitzer Tageblatt. Nr. 312. Donnerstag, 10. November 1932. Seite 6

Nachruf

In der Nacht vom Sonntag, den 6., zum Montag, den 7. November 1932, wurde der

SA.-Scharführer

Oskar Wilhelm Mildner

als er friedlich mit wenigen Kameraden nach Anhörung der Wahlergebnisse seiner Wohnung zustrebte, in Chemnitz von kommunistischen Mördern überfallen und im Dunkel der Nacht meuchlings tödlich verletzt.

Unser ermordeter Kamerad Mildner wird neben den zehn in Chemnitz bezw. Bezirk ermordeten SA.- und SS.-Kameraden einen besonderen Ehrenplatz in unserem Herzen erhalten.

Oskar Mildner ist gleich den anderen für die Freiheit Deutschlands gestorben. Er wird von uns niemals vergessen werden.

Ehre seinem Andenken!

N. S. D. A. P. Kreisleitung Chemnitz
SA.-Untergruppe Chemnitz
SA.-Standarte 104
SA.-Standarte R 104
SS.-Sturmbann III/46
HJ.-Unterbann Chemnitz.

Einäscherung Freitag, d. 11. Nov. 1932, 14,30 Uhr im Krematorium.

Durch Mörderhand ließ sein junges, blühendes Leben mein geliebter, treuer Sohn, unser herzensguter Bruder, Enkel, Neffe und Vetter

Herr **Oskar Wilhelm Mildner**

im 26. Lebensjahre.

In tiefem Weh

Johanne verw. Mildner
Heinrich Mildner
Minna Römer als Großmutter.

Die Einäscherung unseres lieben Entschlafenen findet am Freitag, den 11. November, nachmittag ½3 Uhr statt.

Familiennachrichten von auswärts

Das »Chemnitzer Tageblatt« druckt den Nachruf und die Todesanzeige für Oskar Wilhelm Mildner.

Erwin Jänisch

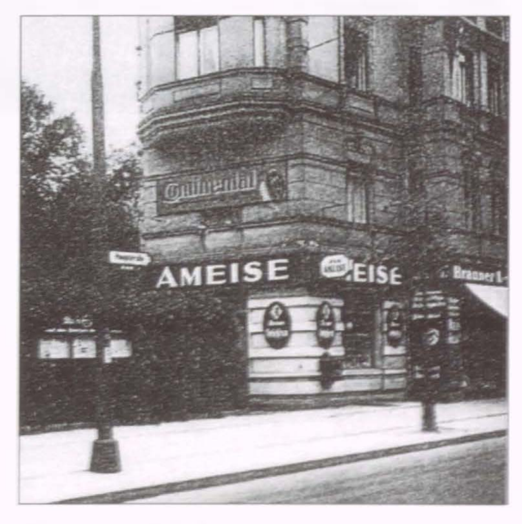
Y 29. 9. 1902 · ⅄ 25. 11. 1932
Gau Berlin, SA-Gruppe Berlin-Brandenburg



Mit Erwin Jänisch verlor der Trupp »Teut« des Berliner SA-Sturmes 13, Friedenau innerhalb von vierzehn Tagen seinen zweiten Scharführer nach Kurt Reppich.
Seine Sturmkameraden saßen am 25. November 1932 gemeinsam im Sturmlokal »Ameise« in der Hauptstraße 86, als gegen 17.30 Uhr die Nachricht aus dem Auguste-Viktoria-Krankenhaus eintraf, ihr Scharführer Jänisch sei vor einer halben Stunde verstorben.
Am Abend zuvor wollten Jänisch und der SA-Mann Wiethand den Parteidienst bei einer Molle Bier in dem Lokal von Claus Herrmann in der Berliner Kaiserstraße 131 ausklingen lassen. Der als »Boxer-Jonny« bekannte Reichsbannermann Jaksch hielt sich ebenfalls in der Kneipe auf und begann, die beiden Nationalsozialisten zu provozieren. Jaksch war den Männern als Raufbold bekannt. Sie ließen sich nicht auf eine Auseinandersetzung ein. Kurz vor der Polizeistunde verließen Jänisch und sein Kamerad die Gaststätte im Berliner Bezirk Wilmersdorf. Zeitgleich gingen Boxer-Jonny und einige weitere Männer aus der Schankstube. Die Beschimpfungen setzten sich auf der Straße fort. Während Wiethand einige Schritte vorausgeht, hört er hinter sich den Lärm eines Handgemenges zwischen Jaksch und seinem Kameraden. Als er einschreitet, um dem am Boden liegenden Jänisch zu helfen, wird auch er vor dem Haus Bismarckstraße 14 niedergeschlagen.
Nachdem die Reichsbannermänner flüchten, trifft der örtliche Nachtwächter ein und alarmiert das Polizeirevier 177. Der dreißigjährige Scharführer Erwin Jänisch wird gegen 0.30 Uhr besinnungslos in die Rettungswache Vorbergstraße gebracht. Dort wacht er noch einmal kurz auf, bevor er wieder das Bewußtsein verliert. Mit einem Schädelbasisbruch liefert man den Rohrleger ins Krankenhaus ein, wo er am frühen Abend verstirbt. Die Polizei nimmt den Reichsbannermann Jaksch wenig später in seiner Wohung fest.



Kameraden tragen den Sarg des toten Erwin Jänisch.



Das Sturmlokal »Ameise«



Wie Horst Wessel gehörte Jänisch bis zu seinem Eintritt in die »schwarze Reichswehr« dem Verband »Olympia« an. Bereits im Jahr 1930 trägt der SA-Mann schwere Schußverletzungen davon, als er beim Anmarsch zu einer Versammlung in Berlin-Wilmersdorf angegriffen wird.
Eine Tafel am Tatort erinnerte an den Toten. *»Hier wurde Erwin Jänisch, Scharführer vom Sturm 13 vom Reichsbanner erschlagen. 25. November 1932.«*

Die originale, handschriftliche Bildunterschrift ordnet das Bild der Beisetzung des SA-Mannes Erwin Jänisch im Herbst 1932 zu. Dieses Bild zeigt jedoch offenbar die Beisetzung oder Umbettung eines SS-Mannes nach 1933.



S.A.-Scharführer
Erwin Jänisch
vom Reichsbanner erschlagen!

Berlin, 26. November

Bei einem Überfall durch Reichsbannerleute erhielt S.A.-Scharführer Erwin Jänisch einen furchtbaren Schlag auf den Kopf, an dessen Folgen er im Krankenhaus starb.

Während Deutschlands Jugend unter rotem Mordterror blutet, machen dunkle Kräfte der Reaktion die Bildung einer Regierung unmöglich.

Wir werden das Blutopfer unserer Kameraden erfüllen!

Nachruf für SA-Scharführer Jänisch im »Völkischen Beobachter«

Eduard Elbrächter

ᛉ 28. 3. 1891 · ᛣ 28. 11. 1932

Gau Bielefeld, SA-Gruppe Westfalen



Alle zeitgenössischen Listen führen Eduard Elbrächter als Blutzeugen der NSDAP. Einen tatsächlich politischen Hintergrund der Todesumstände nennen jedoch selbst NS-nahe Schilderungen nicht.

Der einundvierzigjährige SA-Truppführer Eduard Elbrächter hielt sich in der Nacht des 27. November 1932 gemeinsam mit einem SA-Kameraden in einer Gaststätte in dem heutigen Bielefelder Stadtteil Brackwede auf. Gegen 1.30 Uhr betrat der örtliche Nachtwächter, begleitet von einem Zivilisten, das Lokal und wies die anwesenden Gäste auf die Polizeistunde hin. Der zweite Mann war der zweiundzwanzigjährige Absolvent der Polizeischule Dortmund, Lutterklas. Er hielt sich gerade im Urlaub bei seinen Eltern auf. Ob sich die SA-Männer gestört fühlten, weil die Polizeistunde ein gemütliches Beisammensein beendete oder der Polizeianwärter tatsächlich mit linksgerichteten politischen Bemerkungen einen Streit vom Zaun brach, blieb im Dunkeln. Lutterklas und Elbrächter gerieten erheblich aneinander. Die Auseinandersetzung wurde jedoch schnell von anderen Gästen beendet. Der Nachtwächter, der in solchen Situationen über Polizeigewalt verfügte, mußte nicht eingreifen. Unmittelbar nachdem der Streit beendet zu sein schien, ging der Polizeischüler in die elterliche Wohnung und kehrte kurz darauf mit seiner Dienstwaffe zurück. Durch zwei Schüsse in den Unterleib verletzte Lutterklas den SA-Truppführer tödlich.

Wie die »Braunschweigische Landeszeitung« in der Ausgabe 325/1932 berichtete, wurde Lutterklas kurz darauf verhaftet. Er behauptete gegenüber der Polizei, in Notwehr gehandelt zu haben.



Mit den Erfolgen der NSDAP stieg auch die Zahl ihrer Opfer.

Ernst Bich



Y 23. 10. 1906 · ⅄ 9. 12. 1932
Gau Düsseldorf, SA-Gruppe Niederrhein

Nationalsozialistische Quellen berichten, der SA-Scharführer Bich und sein Trupp wären am 7. Dezember in Wuppertal-Barmen von Sozialdemokraten angegriffen worden. Ein Polizeibeamter hätte einschreiten müssen. Er machte von seiner Waffe Gebrauch und traf den sechsundzwanzigjährigen Kellner Bich in den Bauch. Der Leiter des örtlichen SA-Heims starb zwei Tage darauf an den Folgen der Schußverletzung.

Der »Wuppertaler Generalanzeiger« vom 7. Dezember 1932 stellt den Zusammenhang durch die Wiedergabe des Polizeiberichtes jedoch anders dar:

»Am 7. Dezember gegen 3.00 Uhr bekam ein Ernst B. aus Barmen in der dortigen Wertherhofstraße mit einer größeren Anzahl von Personen Streit. Er bedrohte dabei die Umstehenden mit den Worten ‚Ihr könnt blaue Bohnen kriegen!' Als zwei Polizeibeamte hinzukamen, flüchtete B. und gab auf die Verfolger, unter denen sich auch Passanten befanden, aus einem Revolver Schüsse ab. Trotz mehrfacher Aufforderung der Beamten, stehen zu bleiben, flüchtete B. weiter und schoß erneut auf die Verfolger. Durch den Schuß eines Polizeibeamten wurde er sehr gefährlich verletzt und mußte dem städtischen Krankenhaus zugeführt werden.«



SA marschiert unter starkem Polizeischutz.

Vinzenz Szczotok

✝ 3. 4. 1909 · ⅄ 25. 12. 1932
Gau Westfalen-Nord



Während verschiedene Presseberichte schreiben, Vinzenz Szczotok hätte sich parteipolitisch nicht engagiert und währe somit ein vollkommen unbeteiligtes Opfer gewesen, geben ns-seitige Quellen den Dreiundzwanzigjährigen als Angehörigen einer Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation an, der er erst einige Tage zuvor der Gliederung beigetreten sei.

Hierfür spricht, daß alle zeitgenössischen Quellen und Listen den Toten als Blutzeugen führen.

Währe seine Mitgliedschaft strittig gewesen, so hätten ihn die offiziellen Stellen vermutlich wenigstens nach 1933 gestrichen, wie dies auch in anderen fraglichen Fällen geschehen ist.

Bevölkerung muß helfen!

500.— RM. Belohnung für die Aufklärung des Bottroper Mordes

Für die Aufklärung des Mordes an dem Bergmann Szezotok hat der Herr Regierungspräsident in Münster eine Belohnung von RM. 500.— ausgesetzt, die ausschließlich für die Mithilfe des Publikums bei der Aufklärung bestimmt ist und unter Ausschluß des Rechtsweges zur Verteilung gelangen wird. Die Bevölkerung wird unter Hinweis auf diese Belohnung nochmals dringend gebeten, an der Aufklärung eifrig mitzuarbeiten, damit das scheußliche Verbrechen seine Sühne finden kann. Bemerkenswert ist, daß nach den getroffenen Feststellungen Szezotok durch Schüsse aus zwei verschiedenen Waffen, einer Pistole Kaliber 7,65 mm und einer Parabellumpistole erschossen worden ist. Diese Schüsse müssen also von zwei Tätern herrühren.

Eine Belohnung zur Ergreifung der Mörder wird ausgelobt. Wenige Tage darauf wird in der Presse die Verdoppelung der Prämie bekanntgegeben.

Die Einzelheiten der blutigen Tat in der Weihnachtsnacht beschreibt der Polizeibericht, den die »Bottroper Volkszeitung« in ihrer Ausgabe vom 27. Dezember 1932 zitiert:

»[...] Die Pressestelle des Polizeipräsidiums meldet uns: In der Frühe des ersten Weihnachtstages gegen 00:30 Uhr kam es in Bottrop zu einer schweren Bluttat. Der Bergmann Hermann Kodura, der mit seinem Schwager Vinzenz Szczotok das Haus in der Ziegelstraße 37 bewohnt, feierte mit seiner Familie gemeinsam Weihnachten. Plötzlich wurde an der Blendlade [Fensterladen, Anm. d. A.] eines Wohnungsfensters heftig geklopft, und S. wollte hinausgehen, um nachzusehen, wer da war. Kaum war er auf der Schwelle der Haustür angekommen, als sieben bis acht Schüsse fielen. Durch drei Schüsse an beiden Oberarmen und in der Bauchgegend schwer verletzt, brach S. blutüberströmt zusammen. Auf die Schüsse hin eilten die Angehörigen ans Fenster und dann vors Haus. Von den Frevlern, die auf so ruchlose Weise den Weihnachtsfrieden gestört haben, war niemand mehr zu sehen. Man bemühte sich um den Schwerverletzten, der sofort mit dem städt. Krankenwagen ins Marienhospital geschafft wurde. Hier ist er am 1. Weihnachtstage um 7.40 Uhr eines qualvollen Todes gestorben. Furchtbar ist das Leid, das über die Frau des Gemordeten und seine zwei kleinen Kinder gebracht worden ist.

Die politische Polizei hat gemeinsam mit der Kriminalpolizei die Ermittlungen aufgenommen. Am Tatort wurden sieben Patronenhülsen verschiedener Kaliber gefunden. Nach den Umständen zu schließen, waren mehrere Personen an dem Verbrechen beteiligt. Es wurden zwei Schußeinschläge in der Mauer des Hauses festgestellt und zwei Kugeln sind durch die Tür ins Kinderschlafzimmer gedrungen, haben dort aber glücklicherweise niemanden verletzt. In ununterbrochener Arbeit war die Polizei an den beiden Weihnachtstagen damit beschäftigt, das furchtbare Verbrechen aufzuklären. Zwei Männer wurden unter dringendem Tatverdacht festgenommen und ins Polizeigefängnis transportiert. Sie leugneten, an der Tat beteiligt gewesen zu sein. Die Untersuchung ist noch in vollem Gange und es kann jetzt noch nichts über die Täter und ihre Motive gesagt werden, obschon den Umständen nach zu schließen ein politischer Racheakt nicht ausgeschlossen ist. Der 30jährige S., der als Bergmann in lohnender Beschäftigung stand, war parteilos. Er kümmerte sich nicht um politische Fragen. Dagegen ist sein Schwager Kodura aktives Mitglied der NSDAP. Kodura war an den bekannten Schießereien zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten in der Hardtstraße beteiligt und saß deshalb in Untersuchungshaft. Infolge der Amnestie war er kurz vor Weihnachten auf freien Fuß gesetzt worden. Möglich wäre es, daß die Kugeln ihm gegolten haben und die Täter in dem Glauben, ihn vor sich zu haben, die Schüsse abgaben. Diese Annahme wird verstärkt durch die Tatsache, daß einer der Festgenommenen sich s[einer] Z[eit] geäußert hat, wenn Kodura zurückkommt, muß er in Stücke geschossen werden. [...]«

Der Bericht bezieht sich auf eine Auseinandersetzung zwischen politischen Gegnern, bei der der SA-Mann Kodura vom Sturm 1/137 »bei der Abwehr eines kommunistischen Feuerüberfalls« festgenommen worden war, wie rechte Quellen angeben. Bei dieser Auseinandersetzung wurde ein Kommunist verwundet.

Die beiden mutmaßlichen Mörder von Vinzenz Szczotok waren Vinzenz Rduch und der Bruder des bei der vorherigen Auseinandersetzung verletzten Kommunisten, Michael Steimer. Wie die »Bonner Volkszeitung« vom 31. Dezember 1932 berichtete, waren die beiden Männer unmittelbar nach der Tat in der Nähe der Hochparterrewohnung des Opfers gesehen worden, was den Tatverdacht empfindlich erhärtete.

Am Tatort wurden Hülsen und Projektile der Kaliber 7,65 mm und 9 mm gefunden, was die Polizei als Hinweis auf wenigstens zwei Täter wertete.

Da die Ermittler jedoch davon ausgingen, daß weitere Komplizen die beiden Schützen während des Feuerüberfalls abgeschirmt hätten, wurde am 29. Dezember 1932 eine Belohnung für Hinweise zur Aufklärung des Verbrechens in Höhe von 500 Reichsmark ausgesetzt, die wenig später verdoppelt wurde.

Des Untermenschen unversöhnte
Haßwüste Chaosseele höhnte,
Von Gotthaß voll und abgrundfroh,
Die deutsche Weihnachtssitte roh.
Was tun die Brünings auch dagegen,
Daß sich des Chaos Kräfte regen?

Ob die Tat am ersten Weihnachtstag den Hintergrund für diese Mjölnir-Grafik bildete, kann nur vermutet werden.

Walter Wagnitz

ᛉ 23. 7. 1916 · ᛦ 1. 1. 1933

Gau Berlin



Der ehemalige Reichsjugendführer Artur Axmann erinnert sich in seiner Autobiographie »Das kann doch nicht das Ende sein«:

»In früher Stunde des neuen Jahres war Walter Wagnitz in der Utrechtstraße 24 durch Stiche ermordet worden. Das geschah nur wenige hundert Meter von meiner Wohnung entfernt. Er gehörte zur Schar 3 meiner alten Gefolgschaft.

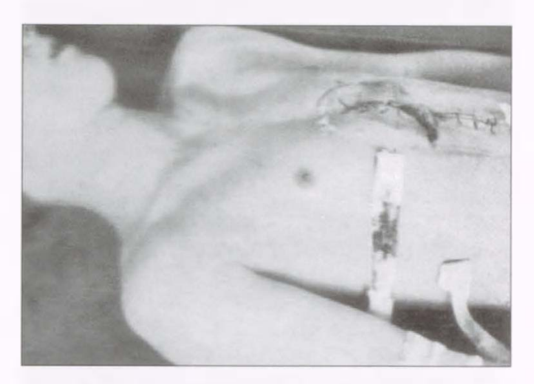
Ich kannte ihn. Er war Schneiderlehrling und sechzehn Jahre jung. Kurz nach der traurigen Meldung weilte ich an der Mordstelle. Seine Freunde, die ihn näher kannten, erzählten mir von seinem ausgeprägten Kameradschaftssinn und daß er oft spendierte, wenn andere nicht bezahlen konnten. Er wohnte in der Liebenwalderstraße, in der es fast nur Kommunisten gab. Er war immer zur Stelle und hat nie gekniffen, wenn es mulmig wurde.«

Nur wenige Wochen zuvor waren die Kommunisten in Berlin als stärkste Kraft aus den Reichstagswahlen hervorgegangen.

Die Silvesternacht hatte Wagnitz zusammen mit einigen Kameraden in dem NS-Verkehrslokal in der Utrechter Straße, der späteren Walter-Wagnitz-Straße, im Bezirk Wedding gefeiert.

Gegen 23 Uhr lief eine Gruppe Kommunisten an der Kneipe vorbei und schrie dem Jungen zu, sie würden in zwei Stunden wiederkommen, und die »Faschisten« würden dann noch einiges erleben. Walter Wagnitz wohnte in einem kommunistisch dominierten Straßenzug. Er hatte Drohungen und Handgreiflichkeiten genug erlebt, um nicht mehr alles für bare Münze zu nehmen. Gegen 1.30 Uhr stand der schmächtige Sechzehnjährige allein vor der Gaststätte, als er aus der Dunkelheit heraus brutal angegriffen wurde. Mit mehreren Stichwunden, einer davon in die Lunge, taumelte der Junge zurück in das Sturmlokal und brach blutend zusammen.

Walter Albrecht Jochen Wagnitz, Hitlerjunge in der Schar 3, Kameradschaft Pharus, Bann 6 Berlin starb kurz nach seiner Einlieferung ins Virchowkrankenhaus.



Deutlich zeigt die Leiche die tödlichen Stichwunden.



Der Trauerkranz des Reichsjugendführers am Grabe des ermordeten Hitlerjungen



Die Walter-Wagnitz-Fahne der Berliner Hitlerjugend aus dem roten Stadtteil Wedding



Die Gedenkplatte für den toten Hitlerjungen am Tatort

Den Tatort vor dem Haus mit der Nummer 24 kennzeichnete später eine Gedenktafel mit den Worten »*Hier starb für Deutschland durch kommunistische Mörderhand am 1. Januar 1933 der Hitlerjunge Walter Wagnitz.*«

Der Junge wurde am 23. Juli 1916 in Braunschweig geboren. Im Alter von zwei Jahren kam Wagnitz zu Pflegeeltern, die ihn später adoptierten. In Berlin besuchte er die 6. Oberrealschule, die er aufgrund der finanziellen Notlage der Familie mit 14 Jahren abbrechen mußte. Der Sechzehnjährige lebte bis zu seinem Tod mit den Eltern in einer Einzimmerwohnung im roten Berliner Arbeiterviertel Wedding. Am 15. April 1931 nahm Wagnitz eine Schneiderlehre auf. Er war zu diesem Zeitpunkt bereits seit drei Monaten ohne Wissen der Eltern Mitglied im NS-Schülerbund und trat im Oktober in die Hitlerjugend ein. Erst Monate später, im Laufe des Jahres 1932, erfuhren die Eltern, daß ihr Sohn zur NS-Bewegung gehörte und seine Uniformteile seit langem bei Kameraden versteckte. Einige Wochen zuvor waren die Jungen der Schar 3 von politischen Gegnern in einer der grauen Häuserschluchten umzingelt und angegriffen wurden.

Dr. Goebbels erinnert sich in seinem Tagebuch an die Beisetzung des Jungen:

»Begräbnis Wagnitz durchgesprochen. Wir wollen diesen Schneiderjungen wie einen Fürsten zu Grabe tragen.«

»Pfarrer Loerzer spricht. Gut. Dann geht der Zug durch den nieselnden Regen. Ergreifendes Bild. Ich marschiere die 2 1/2 Stunden mit. Durch ewige Menschenmassen. Die ganze SA, SS und HJ. 100.000 auf den Beinen. Um 1/2 5 Uhr auf dem Friedhof. Unabsehbare Menschenmassen. Begräbnis. Loerzer spricht kurz. Dann Jahn, Schirach und ich. Große Ergriffenheit. Und alle die Zehntausende defilieren am Grabe des 16jährigen Hitlerjungen vorbei. Diese stolze herrliche Partei!«

Am Abend vor der Beisetzung hatte im Berliner Lustgarten eine große Versammlung zu Ehren des Gefallenen stattgefunden. Während sich die Fahnen zum letzten Gruß senkten, nahm einer der nationalsozialistischen Redner den angetretenen Braunhemden das Versprechen ab:

»Es ist nur ein unbekannter Arbeiterjunge, dessen schmaler Körper in dem offenen Grabe ruht, aber weil er aus dem Volke kam, für das Volk kämpfte, wird er wie ein König begraben, und das ganze Volk folgt seinem Sarge. Die Treue zu seinem Volk bezahlte er mit dem Leben und reihte sich ein in die Front der Totenkompanie Horst Wessels, die für Deutschland ihr bestes Blut gaben. An dieser Stelle geloben wir, daß bald aus dieser Gruft eine Flamme aufsteigt, die das ganze Volk zur Freiheit ruft und es dem Ziele entgegen führt, für das der Jungarbeiter Walter Wagnitz gefallen ist.«

Die Berliner Hitlerjugend benannte den Bann 6 nach dem Toten. Ferner trugen eine schwimmende Jugendherberge an der Hansabrücke und ein Jugendheim in der Ackerstraße in Berlin-Mitte den Namen Walter Wagnitz.

Erich Sagasser

ᛉ 9. 12. 1909 · ᛦ 8. 1. 1933
Gau Berlin, SA-Gruppe Berlin-Brandenburg



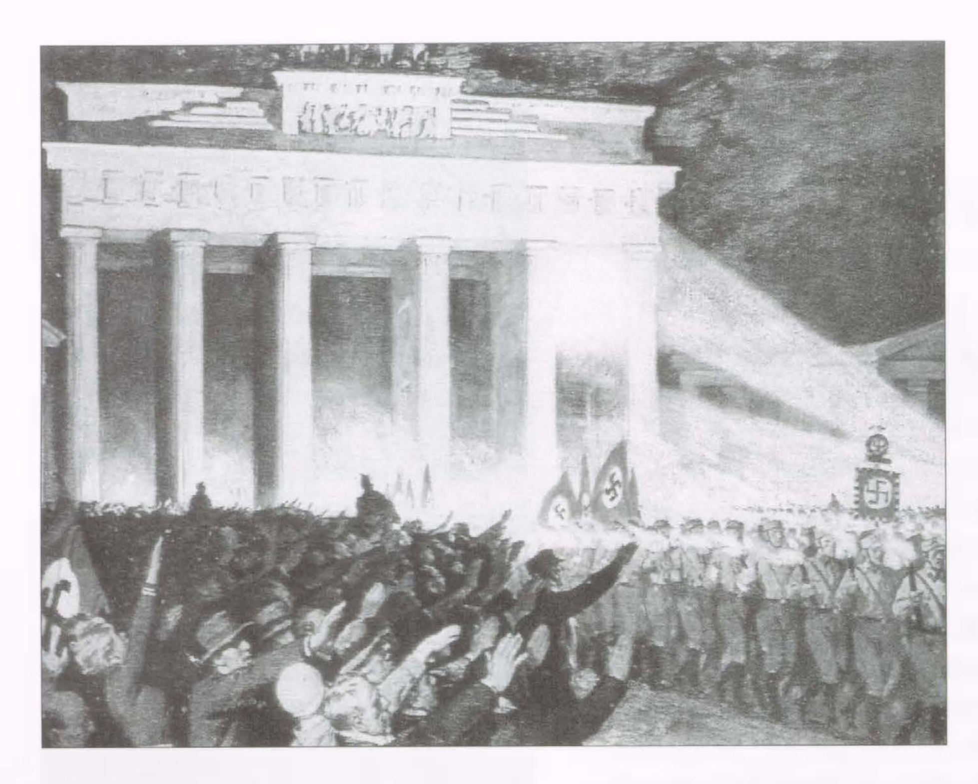
In den roten Berliner Bezirken Wedding, Kreuzberg und Moabit gab es im letzten Monat der Kampfzeit keine SA-Einheit, die nicht wenigstens einmal Trauer für einen gefallenen Sturmkameraden angelegt hatte.
An dem Haus Havelberger Straße 9 in Berlin hing eine Gedenktafel mit den Worten »*Hier wurde am 23. Dezember 1932 der SA-Mann Erich Sagasser vom Sturm 12/16 (66) von Kommunisten schwer verletzt. Er starb am 8. 1. 33. Seine Ehre hieß Treue.*«
Die Weihnachtsfeier des SA-Trupps vom Sturm 66/12 Berlin-Moabit war vorüber. Schwer lag der Dunst von Zigarettenrauch in dem Sturmlokal Kadtke am Stephansplatz in der Stendaler Straße 12. Als einige der zwölf Männer gegen 3 Uhr vor die Tür gingen, um etwas frische Winterluft zu atmen, fielen ihnen in den Hauseingängen dunkle Gestalten auf. Immer mehr Schatten schienen sich in dem spärlichen Licht der alten Straßenlaternen zu sammeln.
Die Braunhemden wußten, was kommen würde. Wenn es bei ein paar zerschlagenen Fensterscheiben und einer handfesten Rauferei bliebe, wäre alles glimpflich abgegangen.
Ob die SA-Männer Albrecht und Biernaki, die sich vor einiger Zeit gemeinsam mit dem stellvertretenden Scharführer Sagasser auf den Heimweg gemacht hatten, gut durch das rote Moabit gekommen waren?
Plötzlich kam Bewegung in die dunklen Gestalten auf der anderen Straßenseite. Aus der Havelberger Straße, in der keine fünfzig Schritt entfernt das Kommunelokal Mitschke lag, war Lärm und lautes Geschrei zu hören. Die Nationalsozialisten ahnten, daß die Kameraden in Bedrängnis geraten waren und liefen in die angrenzende Straße hinein. Als die SA vor der Gastwirtschaft in dem Haus Nummer 9 ankam, sprangen zwei ihrer Kameraden aus der Kneipe auf die Straße. Erich Sagasser stand noch in der Tür des von lautem Stimmengewirr erfüllten Raumes, als er sich ruckartig an die Seite griff und schrie »*Die*



Der Trauerzug für den Berliner SA-Mann Erich Sagasser



SA-Kameraden tragen den Sarg von Erich Sagasser.



Der Siegeszug der SA durch das Brandenburger Tor in der Nacht des 30. Januar 1933

Schweine haben mich gestochen.« Der Neunundzwanzigjährige wankte noch die Stufen herunter, bevor er kraftlos zusammenbrach.
Während seine Kameraden den stark blutenden Sagasser ins Trupplokal zurückschafften, flüchteten die Gegner in alle Richtungen auseinander.

Erich Sagasser wurde in Berlin geboren. Die Mutter starb noch im Wochenbett. Schon während der Volksschulzeit mußte der Junge in verschiedenen landwirtschaftlichen Betrieben arbeiten, weil das Einkommen des Vaters für den Lebensunterhalt nicht ausreichte. Im Alter von neunzehn Jahren verlor Sagasser seine Arbeitsstelle und war in den folgenden drei Jahren erwerbslos.
Der Berliner Stadtteil Moabit kannte in den ausgehenden zwanziger Jahren nur Kommunisten. Die »Nazis« spielten lange Zeit keine, und wenn dann nur die Rolle einer unbedeutenden Minderheit. Die SA hielt zu dieser Zeit in dem Armenviertel jeden Beitrittswilligen mißtrauisch für einen Spitzel und Verräter. Trotzdem wurde Sagasser im Frühjahr 1932 Mitglied der Sturmabteilung.
Nach der Weihnachtsfeier bei Kadtke blieb der größere Teil des Trupps noch beisammen sitzen, während die drei Kameraden sich auf den Heimweg machten. Ob sie spontan in das rote Verkehrslokal gingen, um noch eine Molle zu trinken oder von den politischen Gegnern zum Gespräch hereingebeten wurden, ist unterschiedlich überliefert. Zunächst war die Stimmung in der engen Schankstube gelöst und durchaus nicht feindselig. Jedoch verließ ein Gast nach dem anderen unauffällig die Kneipe. Die ganze Gegend war bald alarmiert. Aus Kommunelokalen in der Nähe drängen immer mehr Genossen in das Lokal. Erst als die drei »Nazis« übel beleidigt werden, entlädt sich die Spannung blitzartig in einer Schlägerei. Die SA-Männer versuchen, den Ausgang zu erreichen. Die Gegner haben sich an der Tür versammelt und schlagen mit Aschenbechern, Stuhlbeinen und Biergläsern auf die drei Kameraden ein. Erich Sagasser hat die rettenden Stufen schon erreicht, als ihn der tödliche Messerstich trifft.
Der Vater des Gefallenen trat nach dem Tod des Sohnes selbst in die SA ein. Er wurde Fahnenträger des Sturmes 66/12, in dem sein Sohn den Dienst versehen hatte. Die Sturmabteilung benannte die Einheit 6/2 nach Erich Sagasser.

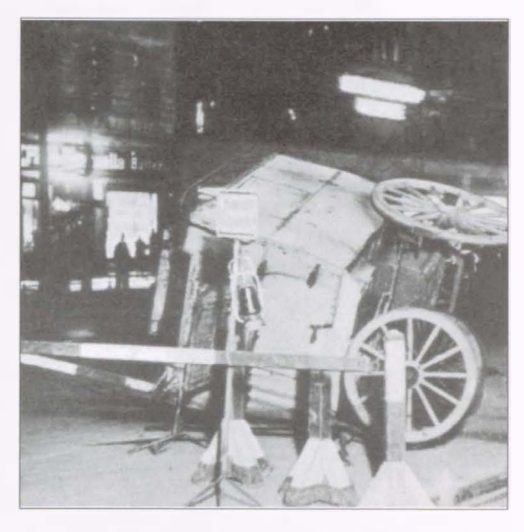
Erich Stenzel

ᛉ 27. 4. 1903 · ᛣ 13. 1. 1933
Gau Berlin, SA-Gruppe Berlin-Brandenburg



»Erich Stenzel · ᛣ 13. Januar 1933. An dieser Stelle gabst Du Führer und Vaterland Dein Leben. Durch Deinen Opfertod hast Du Deutschlands Freiheit miterkämpft. Dein Vorbild soll uns Ansporn sein.« Mit diesen Worten erinnerte eine Gedenktafel an dem Haus Detmolder Straße 49 in Berlin-Wilmersdorf an den toten SA-Scharführer des Sturmes 76.

Am 5. Januar sind in der Reichshauptstadt zwei große Aufmärsche der NSDAP und ihrer Gliederungen angesetzt. Der neunundzwanzigjährige Scharführer Stenzel hat den Auftrag, mit seiner Einheit aus dem Berliner Westen und anderen SA-Stürmen auf dem Wittenbergplatz anzutreten. Da der SA-Mann noch etwas Zeit hat, bevor er sich zum Versammlungsort begeben muß, begleitet er seine Frau in die gemeinsame Wohnung in der Detmolder Straße. Das Braunhemd, die Schaftmütze und die rote Armbinde mit dem Hakenkreuz hat der Scharführer bereits angelegt. Die Ehefrau des gelernten Malers schiebt im Kinderwagen die gemeinsame neun Monate alte Tochter vor sich her. Bereits vor Erreichen der Detmolder Straße wird das Paar von einem Lieferwagen einer Brotfabrik verfolgt, der sich langsam nähert. Während der SA-Mann mit Frau und Tochter eine Kreuzung überquert, stoppt das Fahrzeug direkt hinter dem Nationalsozialisten. Die Seitentür fliegt auf und ein Mann springt heraus, der Stenzel wüst beschimpft. Als die Person mit einem großen Schraubenschlüssel in der Hand immer näher kommt, reißt Stenzel sich unmittelbar vor der eigenen Haustür den Schulterriemen herunter, um einen Angriff abzuwehren. In diesem Moment fährt ihm des schwere Metallwerkzeug ins Gesicht. Wie von einer riesenhaften Faust getroffen, sackt



Barrikaden in Berlin-Schöneberg im Jahr 1932



Die Fahne des SA-Sturmes »Erich Stenzel«. Die Fahne trägt sowohl die alte als auch die neue Sturmnummer.

Erich Stenzel besinnungslos zu Boden. Sofort wird der Scharführer in das St.-Gertrauden-Krankenhaus gebracht. Die Verwundungen scheinen nur mittelschwer und nicht bedrohlich zu sein. Einige Tage nach dem Aufwachen soll er nach Hause entlassen werden. Doch plötzlich verschlimmert sich der Zustand. Erst jetzt stellen die Ärzte eine Gehirnhautentzündung und einen Schädelbruch fest. Erich Stenzel verliert erneut das Bewußtsein. Ohne aus dem Koma zu erwachen, verstirbt der junge SA-Unterführer am 13. Januar 1933 gegen 12.30 Uhr.
Zwei Wochen nach der Beisetzung marschierte der Sturm 76 an der Spitze des endlosen Fackelzuges durch das Brandenburger Tor. Die Sturmabteilung benannte den Sturm 2/7 nach dem Gefallenen, dessen Grabstein die Inschrift trug: *»Er starb für Deutschlands Freiheit.«*



Die Kampfzeit wurde in den Jahren nach 1933 zu einem Kampf Gut gegen Böse verklärt.

Hans Bernsau

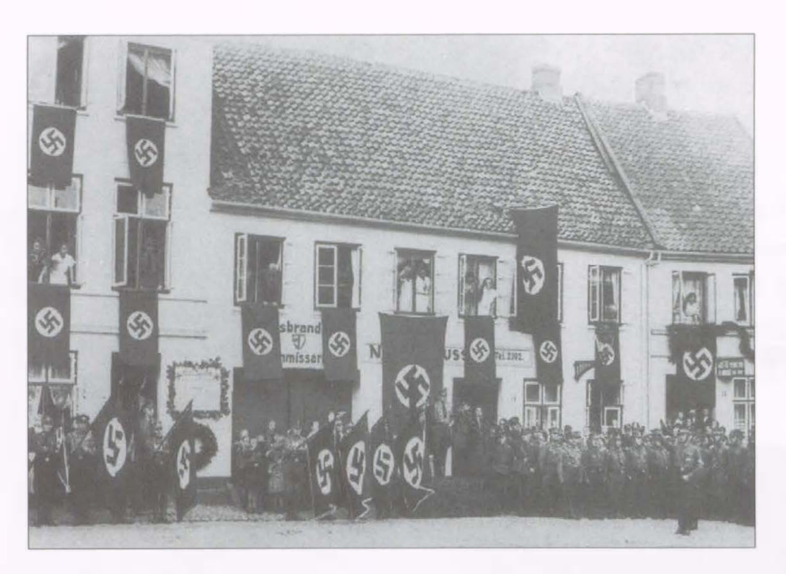


ᛉ 22. 10. 1905 · ᛣ 18. 1. 1933
Gau Westfalen, SA-Gruppe Westfalen

Die Leiche des siebenundzwanzigjährigen Kaufmannes wurde nach der Freigabe durch die Staatsanwaltschaft in den Räumen der Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation im sauerländischen Iserlohn aufgebahrt.
SA-Kameraden des Gefallenen flankierten als Ehrenwache den offenen Sarg. An der Beisetzung nahmen Angehörige von drei SA-Standarten teil. Eine nationalsozialistische Quelle berichtet über die Trauerfeier: »*Dann wurde der Sarg zum offenen Wagen getragen. Pechfackeln loderten auf, und durch ein Spalier von ungezählten Sturmfahnen und emporgereckten Armen trugen ihn die Kameraden des Iserlohner Sturmes, während die Standartenkapelle einen Choral intonierte. Der Sarg war mit einer Hakenkreuzfahne und unzähligen Kränzen bedeckt. [...] Stumm schritten sie dahin, nur der Gleichtakt ihrer Marschtritte hämmerte auf dem Pflaster.*
Und stumm wie die Kameraden war auch das Publikum, das in gewaltigen Massen das Pflaster umsäumte. [...] Auch Vertreter des Gaues Schleswig-Holstein waren bei der Trauerfeier zugegen. [...]«
Bereits 1926 trat Hans Bernsau mit der Mitgliedsnummer 47.984 in Schleswig der NSDAP bei. Ein Jahr später wurde er als SA-Mann im SA-Sturm 7, Schleswig geführt und bekleidete den Posten eines Kreisgeschäftsführers der Partei.



Ehrenmal in Iserlohn für den SA-Truppführer Hans Bernsau



Der Hans-Bernsau-Platz in Schleswig mit großem Fahnenschmuck

Kameraden schätzten, politische Gegner fürchteten den jungen Handlungsgehilfen mit seinem Markenzeichen, dem grünen Lodenmantel, als Draufgänger. Das brachte ihm mehrere Anklagen wegen Hausfriedensbruchs und Beleidigung ein. Für Schmähungen gegenüber dem Außenminister Gustav Stresemann während einer Rede erhielt er eine Gefängnisstrafe von zwei Wochen.

Aber auch bei Parteigenossen stieß die forsche Art nicht nur auf Zustimmung. Bernsau wollte mit einigen Kameraden am 1. Mai 1931 eine Gewerkschaftsversammlung im Schleswiger Hotel Hohenzollern aufsuchen, wohl um dort zu stören oder den Abend zu sprengen. Er und seine Männer wurden jedoch von der anwesenden Schutzpolizei sofort des Saales verwiesen. Die Gruppe Braunhemden unter Führung des Fünfundzwanzigjährigen marschierte daraufhin zu einer weiteren linken Maifeier in der Zentralherberge am Domziegelhof. Auch dort wurden die Männer schnell zum Verlassen des Saales aufgefordert. Anders als seine Kameraden kam der draufgängerische Bernsau dem nicht nach. Im Gegenteil beleidigte er den Leiter der Veranstaltung. Der Saalschutz, bestehend aus örtlichen Jungsozialisten, drängte ihn daraufhin auf die Straße. Schnell wurde die Auseinandersetzung der politischen Kontrahenten handgreiflich. Angesichts der Überzahl seiner Gegner flüchtete der SA-Mann. Bevor Bernsau von den Verfolgern eingeholt und durch brutale Schläge erheblich verletzt wurde, gab er aus einer Pistole mehrere Schüsse ab. Der NSDAP-Vorsitzende in Schleswig, Dr. Hertig, schloß ihn daraufhin aus der Partei aus. Hertig begründete dies damit, Bernsau hätte das Ansehen der Partei geschädigt und vor allem die Parteidisziplin verletzt.

Wenn dies auf den Schußwaffengebrauch zurückzuführen war, ist Hans Bernsau ein exemplarischer Fall für die rücksichtslose Linie in der SA zur Einhaltung des Waffenverbots.

Am 4. Mai 1931 wurde in den »Schleswiger Nachrichten« eine Erklärung dazu veröffentlicht: *»Die Leitung der Ortgruppe Schleswig der NSDAP hat den bisherigen Bezirksgeschäftsführer Bernsau sofort nach Bekanntwerden des nächtlichen Zusammenstoßes am Domziegelhof aus der Partei ausgeschlossen. Ob er später anderen Ortes je wieder in die Bewegung aufgenommen werden kann, wird von der gerichtlichen Klärung des Vorfalles abhängig gemacht. Doch sind die Satzungen der NSDAP in diesem Punkt sehr streng.«*

Gauleiter Lohse mißbilligte den Rauswurf, konnte ihn jedoch nicht zurücknehmen. Eine Gerichtsverhandlung ergab, daß es sich bei der Waffe lediglich um eine Schreckschußpistole gehandelt hatte. Nach seiner Rehabilitierung vor Gericht und in der Partei wirbt Hans Bernsau weiter in gutbesuchten Sprechabenden für die NS-Bewegung allerdings nicht mehr direkt in Schleswig sondern im Bezirk Nord-West mit Wohnsitz in Viöl. Im Januar 1932 erhielt er durch den Flensburger Polizeipräsidenten Redeverbot, da der SA-Mann »als Hetzredner übelster Sorte bekannt und auch wegen Vergehens gegen das Republikschutzgesetz vorbestraft« sei.

Da das Verhältnis zur Parteiführung in Schleswig jedoch gestört blieb, ging Bernsau zurück in seine sauerländische Heimatstadt Iserlohn und arbeitete dort weiter für die NSDAP. Durch seine Rednerauftritte war er auch in Westfalen den politischen Gegnern nicht unbekannt geblieben.

Bereits am Sonntag, dem 15. Januar 1933, hatte es während der späten Abendstunden im Hohlerweg in Iserlohn eine kommunistische Messerattacke auf eine kleine Gruppe NSDAP-Angehöriger gegeben, bei der drei Nationalsozialisten erheblich verletzt und ins Krankenhaus eingeliefert wurden.

Die Stimmung in der durch Metallindustrie geprägten Stadt schien sich den Montag hindurch weiter aufzuheizen. Immer wieder wurden einzelne SA-Männer von Kommunisten und Reichsbannermännern angegriffen.
Gegen 14:30 Uhr griff der Kommunist Geleza auf dem Bahnhofsweg einen SA-Mann an, um ihm die Dienstmütze und das Parteiabzeichen zu entwenden. Der Bestohlene alarmierte daraufhin seine Kameraden im örtlichen SA-Heim, was eine heftige Schlägerei zwischen den beiden Gruppen zur Folge hatte. Die Kommunisten benachrichtigten daraufhin ihre Genossen in den nahegelegenen Orten Hohenlimburg und Letmathe. Die Männer machten sich sofort auf den Weg nach Iserlohn, um den vermeintlich bedrängten Kommunisten zu helfen.
Der größte Teil der örtlichen Polizei hielt sich zu dieser Zeit in Münster auf.
Nur eine kleine Einheit Beamter versah den Dienst in der Iserlohner Wache. Nachdem immer mehr Menschen am Nachmittag von der Arbeit kamen, verschärfte sich die Lage empfindlich. Am Schützenhof und in der Mendener Straße wurden Nationalsozialisten von politischen Gegnern beschossen. Ein unbeteiligter Siebzehnjähriger blieb brutal niedergeschlagen zurück.
Eine Stunde vor Mitternacht sammeln sich linke Kräfte am Bahnhof, um das SA-Heim in Iserlohn anzugreifen. Obwohl wenig später durch die Fenster in das Gebäude gefeuert wird, gelingt das Erstürmen der Räume nicht. Hans Bernsau hält sich zu diesem Zeitpunkt im Bahnhof auf. Als der Truppführer auf die Straße tritt und die politischen Gegner ihn erkennen, wird der Siebenundzwanzigjährige sofort unter Pistolenfeuer genommen. Nachdem Bernsau getroffen zusammenbricht, fliehen die Angreifer vor der anrückenden Polizei in den Bahnhof. Es setzt ein rücksichtsloses Feuergefecht zwischen der Polizei und linken Kräften ein. Wenig später werden fünf Kommunisten festgenommen.
Der Polizeibericht wird im politisch neutralen »Iserlohner Kreisanzeiger und Zeitung« vom 17. Januar 1933 abgedruckt und in der folgenden Ausgabe umfangreich ergänzt:
»*[17.01.1933] Zu dem planmäßigen Überfall erfahren wir noch folgende Einzelheiten: ‚Etwa 40 auswärtige Kommunisten aus Letmathe und Hohenlimburg hatten sich am späten Abend in der Gegend des Westbahnhofs aufgehalten und machten Miene, das SA-Heim zu stürmen. Die Wache vor dem Heim wurde deshalb verstärkt. Gegen 23:15 Uhr machten sich mehrere Kommunisten daran, das Heim vom Bahnhofsgebäude aus zu beschießen. Die Nationalsozialisten gingen darauf vor, konnten aber die Schützen nicht erreichen, da diese über den Bahnkörper hinweg in Richtung Alexanderstraße flüchteten. […] In diesem Augenblick wurde von einem Mann, der am Bahnhofsübergang stand und mit einem grauen Mantel bekleidet war, ein Schuß auf Bernsau abgegeben, der diesen in den Rücken traf. Der Täter verschwand in Richtung Bahnübergang – Krankenhaus Bethanien. […]‘*«


Mittwoch vormittag 10¼ Uhr starb an der durch Verbrecherhand erlittenen schweren Verletzung unser treuer Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Hans Bernsau

im Alter von 27 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Oskar Bernsau

Iserlohn, den 19. Januar 1933.

Die Beisetzung findet Sonnabend, den 21. Januar 1933, nachmittags 3½ Uhr vom Hohlerweg aus statt. Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

Traueranzeige für den Ermordeten



Nachruf!

Gestern verstarb unser lieber Kamerad, S. A.-Truppf.

Hans Bernsau

an den furchtbaren Verletzungen, die ihm von ruchloser Mörderhand beigebracht wurden. Er fiel, weil sein ganzes Streben darauf gerichtet war, unser armes Vaterland nicht in die Klauen bolschewistischen Gesindels geraten zu lassen. Er fiel als ein Opfer der Lauheit und Kraftlosigkeit weiter Kreise unseres Volkes, die sich vor dem Andrängen des Untermenschentums feige verkrochen. Wir wissen, was wir ihm schuldig sind, und werden das Werk vollenden, für das er sein Leben gelassen hat. Wer noch einen Funken von Widerstandswillen in sich fühlt, gibt unserem toten Kameraden am Sonnabend das letzte Geleit.

N. S. D. A. P. Ortsgruppe Iserlohn
und sämtliche Untergliederungen

Nachruf der NSDAP für den gefallenen SA-Truppführer

»[18.01.1933] Die Polizei meldet: [...] Es mögen insgesamt 20 bis 30 Kommunisten zur Stelle gewesen sein. Der Abmarsch erfolgte von der Schlieperstraße über die Alexanderstraße, teils über die Hagenerstraße und Rahmenstraße.

Auf dem Bahnhofsvorplatz eröffneten sie das Feuer auf das SA-Heim. Auf die Schüsse hin eilte der [wenig später; Anm. d. A.] verletzte Bernsau, der sich mit einem Parteigenossen beim Bahnhofshotel aufhielt, ins Freie, wo ihn nach wenigen Schritten der Schuß, der aus einer Armeepistole 08 abgegeben worden ist, traf.«

Auch in der folgenden Nacht fielen Schüsse in der Innenstadt von Iserlohn.

Der SA-Truppführer Bernsau verstarb zwei Tage später am 18. Januar 1933 an den erlittenen Schußwunden. Eine erste Untersuchung ergab als mutmaßliche Haupttäter die beiden Männer Lohmann und Stifter aus Letmathe. Als Haupttäter wurde der Kommunist Schidzick im September 1933 zum Tode verurteilt. Die Hinrichtung erfolgte am 14. September 1934.

In welcher Form und aus welchen Gründen Urteile dieser Art nach 1945 angefochten wurden, zeigt ein Zeitungsbericht im »Iserlohner Kreisanzeiger und Zeitung« vom 19.10.1950. Auch wird hier ersichtlich, wie immer wieder unbelegbare Gerüchte des Kameraden- oder sogar Brudermordes gestreut wurden, um von den tatsächlichen Tätern dauerhaft abzulenken:

»Doch kein Justizmord

Nachspiel zum Hans-Bernsau-Prozeß aus dem Jahre 1933

Iserlohn. Vor etwa einem Jahr veröffentlichte das ‚Volksecho' eine Meldung, aus. der hervorging, daß durch einen beauftragten Rechtsanwalt der VVN [Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes; Anm. d. A.] ein Antrag zur Wiederaufnahme des Verfahrens gestellt wurde, durch das der Mörder Hans Bernsaus, der Iserlohner Kraftfahrer Franz Schidzick, zum Tode verurteilt worden war. Eine Reihe Zeitungen übernahmen seinerzeit diese Meldung unter der Überschrift: ‚Justizmord in Hagen'

Heute sind wir in der Lage, abschließend über diesen ‚Justizmord' zu berichten. Unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Bartels verurteilte das Hagener Schwurgericht am 21. September 1933 den Kraftfahrer Schidzick wegen Mordes in Tateinheit mit schwerem Landfriedensbruch zum Tode. Dieses Urteil wurde am 14. September 1934 auf dem Hof des Gerichtsgefängnisses in Hagen vollstreckt. Sch. hatte, bei einem Zusammenstoß zwischen SA und KP am 16. Januar 1933 den SA-Truppführer Hans Bernsau auf dem Bahnhofsvorplatz in Iserlohn mit aufgelegter Pistole von hinten erschossen. Sowohl bei der Polizei wie bei dem Untersuchungsrichter hatte Sch. mehrere Geständnisse abgelegt, die er allerdings in der Hauptverhandlung widerrief. Er beschränkte sich darauf, zuzugeben, daß der Schuß in der Erregung versehentlich losgegangen sei. Das Gericht hatte sein Urteil auf die einwandfreie, eidliche Aussage von sechs unbeteiligten Zeugen gestützt. Danach bestand kein Zweifel, daß Sch. den Schuß abgefeuert hatte. Wörtlich heißt es in der Urteilsbegründung: ‚Es wird selten vorkommen, daß ein Mörder bei der Ausführung seiner Tat von so vielen Zeugen so eingehend von Anfang bis Ende beobachtet wird.'

Am 1. November 1949, also fast 16 Jahre später, wurde ein Antrag bei der Staatsanwaltschaft Hagen zur Wiederaufnahme des Verfahrens gestellt, mit der Begründung, daß Sch. unschuldig verurteilt worden sei, und daß

Zeugen zum Beweis dieser Behauptung zur Verfügung stünden. Danach habe nicht Sch. Hans Bernsau erschossen, sondern Hans Bernsaus Bruder Oskar. Dieser habe später, da ihn sein Gewissen nicht ruhen ließ, Selbstmord verübt.

In dem damaligen Mordprozeß gegen Sch. waren eine Reihe weiterer Angeklagter ebenfalls verurteilt worden, die nun der VVN Vollmacht erteilten, ihre Interessen in dem wieder aufgenommenen Verfahren zu vertreten. Die VVN hatte diese Vollmachten an den Hagener Rechtsanwalt Dr. G. delegiert. Bereits im Januar 1950 erhielt der beauftragte Rechtsanwalt Einsicht in die Akten. Er teilte mit, daß die setze Begründung der Wiederaufnahmeanträge sich noch eine Weile hinziehen würde, da umfangreiche Ermittlungen erforderlich seien. Inzwischen wurden durch die Staatsanwaltschaft Feststellungen bei der Polizei in Altena getroffen, die den wahren Grund für den Selbstmord Oskar Bernsaus ergaben. Er stand als Mitglied des Betriebsrates des Elektrizitätswerkes Elverlingen in dem Verdacht, 1000 RM unterschlagen zu haben, und hatte während des Ermittlungsverfahrens seinem Leben ein Ende bereitet.

Rechtsanwalt G. wurde nun immer wieder von der Staatsanwaltschaft aufgefordert, die erforderliche Begründung zum Wiederaufnahmeantrag einzureichen. Am 3. Oktober 1950 wurde ihm eine letzte Frist gestellt, und am 4. Oktober zog er den Antrag endgültig zurück. Was war nun der Anstoß zu dem Versuch, das Verfahren noch einmal aufzurollen? Eine Entscheidung der Regierung Arnsberg, die den damals in einem ordentlichen Verfahren Verurteilten und ihren Hinterbliebenen die Anerkennung als politisch Verfolgte absprach. Die VVN legte gegen diese Entscheidung am 20. September 1949 beim Justizministerium Beschwerde ein und verband damit massive Angriffe sowohl gegen das damalige Schwurgericht als auch gegen den Anklagevertreter den jetzigen Oberstaatsanwalt Dr. Kömhoff. Ein Erlaß des Justizministeriums vom 9. Dezember 1949 wies die Beschwerde und die Angriffe zurück: Es wurden dabei nicht nur die fachlichen Qualitäten des erkennenden Richters, sondern auch dessen politische Lauterkeit im heutigen Sinne und das gleiche für den Anklagevertreter festgestellt.«

Die norddeutsche NSDAP ehrte den aus ihren Reihen stammenden Toten, den SA-Truppführer Hans Bernsau, mit der Umbenennung des Schleswiger Amalienplatzes und mit einer Erinnerungstafel:

»Kampf und Kämpfen war sein Leben,
Nationalsozialismus sein einziger Gedanke,
das freie Deutschland sein Ziel.
Uns wurde er zum leuchtenden Fanal.«

Organisierter Rotmord

Kommunistischer Feuerüberfall auf Nationalsozialisten / Mehrere Verletzte, davon zwei lebensgefährlich

Auch bei politisch neutralen Blättern stieß die Tat auf deutliche Ablehnung.

[…] „Sicherheitswünsche“ als Vorbedingung für eine aktivere Beteiligung Frankreichs an den Besprechungen mit Deutschland sei, als in hohem Grade wahrscheinlich betrachtet.

würde, die den ungarischen Angelegenheiten Verständnis entgegenbrächten. Durch die in Rom vorgeschlagenen Veränderungen des Völkerbundsstatuts würde es übrigens ermöglicht, die Frage der Revision der Friedensverträge aufzuwerfen.

Gnadenerlaß in Preußen.

Wiedereingliederung der Häftlinge in die Volksgemeinschaft.

Berlin, den 7. Dezember.

Der preußische Ministerpräsident hat in seiner Eigenschaft als Chef der Geheimen Staatspolizei an die Inspekteure der Geheimen Staatspolizei ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt:

„Im Hinblick auf das günstige Ergebnis der Reichstagswahl insbesondere in den Konzentrationslagern und aus Anlaß des Weihnachtsfestes habe ich die Absicht, Entlassungen aus den Konzentrationslagern vorzunehmen. Ich halte es bei der Beruhigung der innerpolitischen Lage und im Hinblick auf die abgeschlossene Stabilisierung des nationalsozialistischen Regiments für tragbar, auf diese Weise bis Weihnachten noch rund 5 000 Gefangene zur Entlassung zu bringen.

Damit die Entlassungen ihren Erziehungszweck nicht verfehlen, haben sie als Sammelentlassungen zu erfolgen, wobei Beauftragte der Geheimen Staatspolizei oder die Lagerkommandanten angehalten sind, die versammelten Gefangenen auf die Gründe dieser meiner Anordnungen hinzuweisen. Die zur Entlassung kommenden Gefangenen sind insbesondere über meine Absicht aufzuklären, sie dem Wunsche des Führers entsprechend wieder in die nationalsozialistische Volksgemeinschaft einzuordnen. Sie sind aber auch nicht im unklaren darüber zu lassen, daß ich mit rücksichtsloser Strenge diejenigen, die die Großmut des nationalsozialistischen Staates erneut mit staatsfeindlichen Treibereien entgelten, in unnachsichtlicher Weise und für immer unschädlich machen werde.“

Wie das Geheime Staatspolizeiamt hierzu mitteilt, betrachtet der preußische Ministerpräsident diese Entlassungsaktion als einen Versuch, den er zu wiederholen gedenkt, falls die Entlassenen nicht rückfällig werden. Vor allem sollen Väter von mehreren Kindern entlassen werden, falls nicht schwerwiegende Gründe dagegen bestehen.

Entlassungen auch in Bayern.

München, den 7. Dezember.

Die bayrische politische Polizei teilt mit: Aus Anlaß des überwältigenden Sieges des Nationalsozialismus am 12. November und des herannahenden Weihnachtsfriedens hat der politische Polizeikommandeur Bayerns die Entlassung von über 500 in Schutzhaft befindlichen Personen in ganz Bayern verfügt. Grundsätzlich werden nur solche Schutzhaftgefangene entlassen, die sich bisher einwandfrei geführt haben und von denen auch zu erwarten ist, daß sie sich wieder als nützliche Mitglieder der Volksgemeinschaft erweisen werden.

Das Volk ist der Staat!

Reichsminister Röhm über Wesen und Aufgaben der SA.

Die Nationalsozialisten nahmen nach der Machtübernahme Rache an vielen politischen Gegnern. Eine große Zahl Kommunisten und Sozialisten wurde jedoch schon ein halbes Jahr nach dem Reichstagsbrand wieder auf freien Fuß gesetzt (»Hamburger Nachrichten«).

Fritz Wetekam

ᛉ 10. 11. 1878 · ᛣ 20. 1. 1933
Gau Düsseldorf, SA-Gruppe Niederrhein



Der Düsseldorfer Fabrikschmied und Hausmeister war mit vierundfünfzig Jahren der älteste Angehörige des SA-Sturmes 13/39. Auch der Sohn des alten Truppführers trug die Sturmnummer auf den Kragenspiegeln. Am 20. Januar 1933 waren die Männer nach einem Saalschutzeinsatz in Düsseldorf-Bilk auf dem Weg zu ihrem Sturmlokal. Die Braunhemden marschierten durch die Luisenstraße, als sie das kommunistische Verkehrslokal passierten. Wenige Tage zuvor war aus der Gaststätte ein SA-Mann überfallen worden und lag nun mit einem Schädelbruch im Krankenhaus. Plötzlich öffnete sich die Tür der Gaststätte und eine Handvoll Männer stürmte auf die Straße. Den Bruchteil einer Sekunde später feuerten die Kommunisten aus verschiedenen Waffen fünfzehn bis zwanzig Schuß auf die Sturmabteilungsmänner. Gleich darauf flüchteten die Schützen, unter ihnen der Kellner der roten Verkehrskneipe, in mehrere Straßen. Während die Polizei eintraf und das Lokal nach Waffen durchsuchte, lag Fritz Wetekam von einem Lungensteckschuß getroffen, schwer atmend auf dem Straßenpflaster. Die Täter konnten nicht mehr gefaßt werden. Sofort wurde der schwerverwundete Truppführer in das nahegelegene Krankenhaus gebracht. Als er dort eintraf, stellten die Ärzte nur noch den Tod fest.
Der 54 Jahre alte Truppführer hinterließ eine Frau und zwei Kinder.



Wahlplakat der NSDAP zur Reichstagswahl im März 1933



Kommunistisches Wahlplakat zur Reichstagswahl im März 1933; auch zwei Monate nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten nahm die KPD an den Wahlen teil. Zu einer Fraktionsbildung mit 81 errungenen Sitzen kam es jedoch nicht mehr.

Hans Eberhard Maikowski



ᛉ 23. 2. 1908 · ᛦ 30. 1. 1933

Gau Berlin, SA-Gruppe Berlin-Brandenburg

Bei dem Staatsbegräbnis für den gefallenen SA-Sturmführer Hans Eberhard Maikowski am 5. Februar 1933 hielt Dr. Goebbels auf dem Berliner Invalidenfriedhof die Trauerrede:

»Das ist jetzt sechs Jahre her, da kamen wir in einer Zeit, in der wir noch als Hochverräter galten, vom Nürnberger Parteitag zurück. Draußen vor Berlin, in Teltow, da wurde die ganze Sturmabteilung der Reichshauptstadt verhaftet.

Dovebrücke
Landwehrkanal
Lüdigeweg
Röntgenstraße
Galvanistraße
Alt-Lützow, damals Lützow-Charlottenburg
Guerickestraße
Guerickestraße
Warburgzeile
Loschmidtstr., damals Rosinenstraße
Cauerstraße
heute Otto-Suhr-Allee
Fraunhoferstraße
heute Otto-Suhr-Allee
Krumme Straße
Zillestr., damals Wallstr.
Heutige Hausnr. 52; deckt sich etwa mit den Beschreibungen des Tatortes.
✗
Berlin-Charlottenburg



Der Oberwachtmeister Josef Zauritz fiel Seite an Seite mit dem SA-Führer.



Der Trauerzug für Sturmführer Maikowski, im Hintergrund der Berliner Dom



Die Kameraden des gefürchteten SA-Sturmes 33 gedenken ihres »Hanne Maiko« am Tatort in der Wallstraße.

Auf Lastwagen wurden wir zum Berliner Polizeipräsidium am Alexanderplatz gebracht und unsere stolzen Fahnen von der Polizei beschlagnahmt. Ein Fahnenträger aber lieferte seine Fahne nicht ab. Er hatte sie sich um die Brust gebunden, und als man sie ihm herunterreißen wollte, da schlug er um sich und kratzte und trampelte und biß. Die Fahne gab er nicht her. Dieser eine hieß: Hans Eberhard Maikowski.

Wieder ein paar Jahre später - über dem Stadtteil Charlottenburg liegt eine tiefe Winternacht. Da peitschen ein paar Schüsse durch die Dunkelheit. Ein SA-Mann bricht zusammen. Er wird ins Krankenhaus eingeliefert. Wochenlang glaubten wir, er käme nicht mehr mit dem Leben davon. Aber wie durch göttliche Fügung wird er gerettet. Und dieser eine hieß: Hans Eberhard Maikowski.

Wieder ein paar Jahre später. Da sitzt vor mir ein junger Mann, gehetzt durch das Ausland, verfolgt in Deutschland, wie ein Wild durch Dörfer und Städte gejagt - so treibt man ihn durch sein Vaterland und durch fremde Länder. Er darf nicht mehr nachhause gehen, er hat kein Geld und kein Brot mehr. Aber daran denkt er nicht. Seine ganze Sorge gilt seinen SA-Kameraden, gilt seinem Sturm 33. Und dieser eine hieß: Hans Eberhard Maikowski.

Wieder ein anderer Tag. Mittags hat sich in Deutschland die nationale Befreiung vollzogen. Die ganze Reichshauptstadt atmet auf. Allen fällt es wie Steine von den Herzen herunter. Hunderttausende schöpfen in Deutschland neue Hoffnung. Das, was wir so oft gesungen, ist Wahrheit geworden: ‚Ein Tag für Freiheit und für Brot bricht an!' Abends marschieren unsere braunen Soldaten durch das Brandenburger Tor und durch die Wilhelmstraße. Das, was 14 Jahre ihre Sehnsucht gewesen, ist an diesem Abend Wirklichkeit geworden. Vor einem Sturm marschiert ein junger deutscher Arbeiter. Aufrecht, stolz. Der Kamerad seiner Kameraden, der Führer seiner Gefolgschaft. […]«

Im Sturmgebiet des SA-Sturmes 33 verlief in Ost-West-Richtung die Wallstraße. Die Gebäude waren eine kommunistische Hochburg in dem ohnehin roten Berliner Stadtteil, der im Volksmund auch Klein-Wedding genannt wurde. In den Kommunelokalen saßen am Abend des 30. Januar 1933 dichtgedrängt die Männer des vorbotenen RFB und der Häuserschutzstaffeln. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten warteten sie auf Weisungen aus dem Karl-Liebknecht-Haus oder besser noch direkt aus Moskau. Kam nun endlich der Aufstand, auf den die Männer so lange gewartet und hingearbeitet hatten? Wann traf der Anruf ein, der den Generalstreik auslöste? Wann erschien der Melder, der die Öffnung der geheimen Waffenlager zum Sturm der Polizeikasernen ankündigte? – Nichts geschah! Dennoch war die Stimmung zum Zerreißen gespannt. Ständig fuhren Posten die Wallstraße und die angrenzenden Straßenzüge ab.

Der SA-Sturm 33 nahm am Abend des 30. Januar 1933 an dem riesigen Fackelzug der Berliner SA durch das Brandenburger Tor teil. Nach dem Triumphzug marschierten die Männer Unter den Linden entlang in die Wilhelmstraße hinein. Vom Lustgarten aus zog der Sturmbann 16, dem der 33er unterstand, zurück nach Moabit, wo die einzelnen Einheiten in ihre Sturmbereiche entlassen wurden. Maikowski läßt seinen Sturm Gleichschritt aufnehmen. Die Männer ziehen geschlossen über die Gotzkowskybrücke, die Helmholtzstraße und die Dovebrücke durch die roten Hochburgen der Riesenstadt. Dennoch liegt auf all den bisher gefürchteten Gegenden eine bleierne Ruhe. Als der Sturmführer seinen Männern voran am Lützowplatz in die Rosinenstraße einbiegt, fährt ein Motorrad langsam an den Braunhemden vorüber und verschwindet im dämmrigen Schein der Straßenlaternen. Endlich war das große Ziel erreicht. Kameraden hatten nicht umsonst geblutet und in den Kerkern des Systems gesessen. Der Sieg gehörte den braunen Bataillonen. Unter diesen Eindrücken nimmt der SA-Sturm den Umweg durch die Wallstraße. In wenigen Minuten will Maikowski das Sturmlokal in der Hebbelstraße erreicht haben und die Männer dort wegtreten lassen. Die Einheit ist noch im Anmarsch, als der Motorradkurrier die Genossen in den roten Verkehrslokalen mit der Meldung des anrückenden Feindes hochschrecken läßt. Der Sturm 33 aus dem schwer umkämpften Stadtteil Charlottenburg ist bei den Gegnern als »Mordsturm 33« berüchtigt. Besonders häufig ist er in brutale Auseinandersetzungen mit Kommunisten und Sozialdemokraten verwickelt.

So stürmte die Einheit den Berliner Edenpalast, in dem sich politische Gegner zu einer Festlichkeit zusammengefunden hatten. Rücksichtslos zerschlug Maikowskis Sturm die Veranstaltung.

Nun gilt es für den »Kampfbund gegen den Faschismus«! Die 33er sollen im roten Kampfgebiet geschlagen werden - vielleicht die letzte Gelegenheit, vielleicht aber auch das Fanal für den Aufstand in der Hauptstadt. Wenn schon nichts Offizielles von der Parteizentrale kommt, dann werden sich wenigstens die Arbeiter in Charlottenburg zur Wehr setzen...



Hans Maikowski während eines Ausmarsches mit seinem Sturm in Brandenburg



Das Sturmlokal der 33er, die der Gegner als »Mordsturm 33« fürchtete.

Waffenverstecke liegen nur ein paar Schritte entfernt in den Hinterzimmern der Kneipen. Mit geübten Handgriffen werden Pistolen durchgeladen und Schlagringe verteilt. Nur der Oberwachtmeister Josef Zauritz begleitet die Braunhemden. Als die Männer in die Wallstraße einbiegen, ist es vollkommen ruhig. Doch vor dem Lokal »Zum Hirsch« in der Wallstraße 90 werden die Nationalsozialisten beschimpft. Die SA packt zu. Die Zeit der Beleidigungen ist vorbei. Das ist das Signal. Pfiffe zerreißen die Nacht und scheinen sich die ganze Straße hindurch fortzusetzen. Siebzig Männer stürmen aus dem Kommunelokal »Werner« von hinten auf die Sturmabteilung zu. Im Nu ist die ganze Straße auf den Beinen. Kreischende Frauen stehen auf den Balkonen und an den Fenstern. Blumenkübel und Nachttöpfe schlagen zwischen den Marschierenden auf das Pflaster. Ein einziger Polizist, Oberwachtmeister Zauritz, steht chancenlos zwischen der Front der Natio-



Hanne Maiko im Kreise seiner Kameraden (links neben der 33er-Fahne)



Der tote Sturmführer

nalsozialisten einerseits und den wütenden Bewohnern andererseits. »Hanne Maiko«, wie ihn seine Kameraden nennen, weiß, daß eine Straßenschlacht kaum noch zu verhindern ist. Sturmführer Maikowski ermahnt seine Männer: »Ruhig bleiben, Gleichschritt halten, ein Lied!« Die Ersten haben die Krummestraße erreicht. Da läuft der Sturmführer von der Spitze des Zuges zu Zauritz, der hinter dem Marschblock steht, wo die Lage eskaliert. Hätten die SA-Männer tatsächlich die kommunistische Hochburg in dieser Nacht »ausräuchern« wollen, so wäre der 33er kaum in geschlossener Formation und ohne Verstärkung mitten durch die Wallstraße gezogen. Stattdessen bemühen sich Zauritz und Maikowski, die Situation zu beruhigen. Der Gesang der SA-Männer wird dünner, reißt ab. Im Laufschritt erreicht der Sturm die Spreestraße. Plötzlich fallen Schüsse. Der Polizeibeamte und der Sturmführer brechen vor dem Haus Nummer 52 blutend zusammen. Zauritz stirbt noch am Tatort. Als weitere Polizeieinheiten eintreffen, kann die Lage unter Kontrolle gebracht werden.

Mit einem Taxi wird der Sturmführer Maikowski in das Krankenhaus Westend gebracht. Wenig später, ein Telefonanruf im vollbesetzten Sturmlokal der 33er: »Unser Sturmführer ist tot!«

Der »Angriff« vom 31. Januar 1933 schrieb: *»Ein Sturmführer und ein Polizeibeamter liegen - gleichsam in ihrem Schulter an Schulter erlittenen Tod ein Symbol des neuen, wehrhaften Staates - niedergestreckt von den Fremdenlegionären Moskaus auf deutschem Boden.«*

Die beiden Männer erhielten am 5. Februar ein Staatsbegräbnis im Berliner Dom. Der Berliner Gauleiter Dr. Goebels notierte am 6. 2. 1933 in sein Tagebuch: *»Gestern: Kaiserhof. Hitler abgeholt. Zum Dom. Riesenaufmarsch der SA. Ergreifende Feier für Maikowski und Schupo. [...] Wir in strömendem Regen zum Invalidenfriedhof. Durch ewige Menschenmauern. An die 600.000 Menschen auf dem Damm. Staatsbegräbnis. Schupo mit uns in einer Front. Invalidenfriedhof. Pfarrer spricht. Dann ich an alle deutschen Sender. Gut in Form. Maikowski steht noch einmal auf.«*

Die Wallstraße und heutige Zillestraße trug wenig später den Namen des gefallenen Sturmführers. Nach Zauritz wurde ein angrenzender Straßenzug benannt. Im Herbst 1933 folgte der Gerichtsprozeß gegen 53 kommunistische Angeklagte. Viele der Männer waren erheblich vorbestraft. Die Kammer bemühte sich, so gut es ging, in jedem einzelnen Fall die Schuld nachzuweisen. Die Urteile wurden am 26. Januar 1934 nach 45 Verhandlungstagen verkündet.

Neben einem Freispruch entschied das Gericht auf insgesamt 40 Jahre Zuchthaus und 89 Jahre Gefängnis. Wer genau die tödlichen Schüsse abgab, konnte nicht geklärt werden.

Nur einen Monat nach den Morden fand sich in einem kommunistischen Flugblatt einmal mehr die Behauptung, ein SA-Mann hätte Maikowski und Zauritz erschossen. Anhaltspunkte für diese Behauptung bis hin zu der Lesart, Maikowski wäre auf Befehl der Parteileitung erschossen worden, weil er sich als Revolutionär und Straßenkämpfer nicht hätte in eine staatstragende Bewegung eingliedern lassen, gibt es weder in den Gerichtprozessen, noch in anderen Quellen.

Hans Maikowski wurde am 23. Februar 1908 in Berlin nahe dem Lützowplatz - und damit einige hundert Meter östlich seines späteren Wirkungskreises - geboren. Er besuchte nach der Volksschule das Schillerre-

algymnasium zu Charlottenburg. Während dieser Zeit gehörte er der Bündischen Jugend an, die ihm jedoch trotz ihrer nationalen Einstellung zu unpolitisch war. Da der ältere Bruder als Lehrer einer Waldorfschule in Stuttgart arbeitete, übersiedelte auch Hans 1923 in die württembergische Großstadt. Dort kam es zu ersten Kontakten mit der NSDAP und zum Eintritt Maikowskis in die frühe Hitlerjugend. Die Waldorfschule entließ den Jungen daraufhin ein Jahr später aufgrund seiner politischen Einstellung und antisemitischen Haltung. 1924 kehrte der Sechzehnjährige nach Berlin zurück. Er schloß sich wenig später dem Wehrverband Olympia und dem Frontbann-Nord an. Im Juni gelingt seine Aufnahme in die Reichswehr. Alle Bemühungen, als Offiziersanwärter eingestellt zu werden, scheitern jedoch. Die Führungsstellen im 100.000-Mann-Heer sind über Jahre hinweg besetzt, nicht selten von Söhnen adliger Offiziersfamilien. 1925 scheidet Maikowski enttäuscht aus der Armee aus und entschließt sich, Gartenbauarchitekt zu werden. Um die Zeit bis zum Antritt der Lehre zu überbrücken, arbeitet der junge Mann mehrere Monate als kaufmännischer Gehilfe. Zwischen 1926 und 1928 absolviert er schließlich eine Gärtnerlehre im Schloßpark Charlottenburg. Zeitgleich besucht Hans Maikowski die Gärtnerschule in Berlin-Dahlem. Sein Einsatz für die Hitlerbewegung reißt jedoch auch in dieser Phase nicht ab. 1926 wird er erster Fahnenträger der kleinen Berliner Sturmabteilung. Im September 1929 gründet der frischgebackene SA-Truppführer anstelle der verbotenen Hitlerjugend die »Arbeiterjugend Charlottenburg«.



Ehrengrab von Hans Maikowski

Eine Verwundung im Jahr 1927 beendete die Zukunftsaussichten im Beruf des Landschaftsarchitekten. Eine vorgeschriebene zweijährige Praxiszeit als Gärtner kann Maikowski aufgrund der Schwere der erlittenen Verwundung nicht ableisten. In den Jahren nach seiner Ausbildung ist der junge Mann beinahe ununterbrochen ohne Arbeit. Erst kurz vor seinem Tod wird eine Stelle im Verlag des »Völkischen Beobachters« frei, die er antreten kann. 1931 übernimmt Hans Maikowski die Führung des SA-Sturmes 33, Berlin Charlottenburg, die Einheit, die sein Schicksal werden sollte.

Sein Bruder schreibt im »Schwarzen Korps« vom 9. Januar 1936 über die Zeit als Sturmführer:

»Die Sorge um seinen Sturm ließ ihm keine Ruhe. Nie durfte der Dienst langweilig oder lasch sein. Und so wurde dieser Sturm 33 dann eine verschworene Gemeinschaft, und Hans wies ihnen das Ziel, wo sie hinzumarschieren hatten.

Es war nicht leicht, damals als SA-Führer vor der Front zu stehen. Man mußte schon ein ganzer Kerl sein, um sich Achtung und eine begeisterte Gefolgschaft zu sichern. Es war damals gefährlicher als heute, seinen Männern wirklichen Tatsozialismus vorzuleben. Der Führer mußte unter eigener Verantwortung das Äußerste wagen, er mußte Aristokrat und Aufrührer zugleich sein, er mußte den Mut haben, Leidenschaft zu bekennen und sich mit allem persönlich einsetzen für das große Werk, für den gemeinsamen Kampf, für Deutschland.«

In dem 1934 erschienenen Buch »Sturm 33 Hans Maikowski« beschreibt ein SA-Kamerad die schwere Verwundung des Sturmführers und die angeblichen Hintergründe seiner Flucht vor dem Strafvollzug.

»In der Hasenheide war Versammlung angesetzt. Die gesamte Berliner SA bildete den Saalschutz. Um 11 Uhr ist die Versammlung in Ruhe beendet. Da die SA verboten war, kam ein gemeinsamer Abmarsch nicht in Frage. Da das Fahrgeld nicht aufgebracht werden konnte, mußte gelaufen werden. Einige Männer gehen von der Hasenheide in die dunkle Gneisenaustraße hinein. Einige Wochen ohne schwere Überfälle haben die Männer unvorsichtig werden lassen. Sie übersehen die Gruppen von Menschen, die sich aus den Hauseingängen lösen, ebenso wie die Radfahrer, die sie überholen und mustern. Vom Kaiser-Friedrich-Platz an folgt den Männern eine blutgierige



Ehrenwache an den Gedenktafeln für Maikowski und Zauritz

Masse auf beiden Straßenseiten. Noch weiß die Gruppe nichts davon, daß sie Freiwild ist. An der Ecke Möckern- und Yorkstraße trennen sich die Männer und gehen zu zweit weiter, als ihnen plötzlich fünf Mann den Weg versperren. Es ertönen Pfiffe und Rufe hallen durch die Nacht. ‚Schieß doch!'
Da die SA-Männer wußten, daß sie vor jeder Versammlung nach Waffen durchsucht werden, hat keiner von ihnen auch nur ein Messer oder einen Schlagring bei sich. Einige Männer erreichen nach wilder Flucht einen Polizeiposten, der sie begleitet.
Am Anhalter Bahnhof hatte Maikowski versucht, mit einer Taxe zu entkommen. Nach kurzem Zögern des Fahrers war die Meute heran und zog Hans Maikowski aus dem Auto. Gegen die Masse ist der Einzelne wehrlos. Maikowski sinkt bewußtlos zu Boden. Die Angreifer trampeln auf ihm herum und rammen ihm schließlich ein Messer in den Körper.
Als er sich aufrichten kann, steigt er in ein Taxi. Am Nollendorfplatz läßt er halten und bittet stark blutend um ein Glas Wasser. Dann wird er ohnmächtig. Der Fahrer bringt den Bewußtlosen in das Achenbachkrankenhaus, wo er sofort operiert wird. Die Ärzte zweifeln an seiner Überlebenschance.
Nach dreimonatigem Krankenhausaufenthalt wurde er entlassen. Anschließend ging er für vier Wochen nach Eberbach am Neckar, wo ihn Parteigenossen pflegten. Dennoch hat er sich von dieser schweren Verwundung nie wieder richtig erholen können.
Aus Eberbach zurückgekehrt, kämpft Hans weiter in der SA. Im Juli 1928 stürmt er in Nauen schon wieder mit gefällter Fahne gegen die angreifenden Kommunisten vor. Im August 1929 marschiert er als Fahnenträger der Marschstandarte in Nürnberg ein.
Im Dezember 1931 erschoß Maikowski in Notwehr einen Kommunisten und rettete damit einem Kameraden das Leben.
Es fand ein Sturmabend statt, alle Männer sind zur Stelle. Frühzeitig wird Schluß gemacht, dann tritt der Sturm in Gruppenkolonne auf der Straße an. Heute marschiert Hanne zur Potsdamer- und Nehringstraße. Solche einen Schneid bringt selbst die Kommune in ihren eigenen Vierteln nicht mehr auf.
Schnell muß sich die Gruppe dennoch auflösen, als die ersten Gegner und Polizisten anrücken.
Mit drei Kameraden geht Hanne die Lohmeyerstraße entlang. Ganz in der Nähe, in ‚Ahlerts Festsälen' tagen zeitgleich 80 kommunistische Funktionäre.
Obwohl Hanne und seine Kameraden in Zivil sind, werden sie von den Kommunisten als SA-Männer erkannt. Sofort wird der erste der SA-Männer, Karl Deh, von einer zehnfachen Übermacht mit Faustschlägen und Fußtritten zu Boden gezwungen. Zehn Meter von Deh steht er mit der Pistole in der Hand ‚Straße frei, Sturm 33 schießt!' Dann schießt er dreimal in die Luft. Die Angreifer weichen jedoch nicht. Ein Angreifer kniet schon mit dem Messer in der Hand auf der Brust von Karl Deh. Andere heben einen Gully-Deckel aus der Straße, um den Verwundeten in die Kanalisation zu stürzen. Als sich weitere Angreifer auf Maikowski stürzen, gibt dieser die drei letzten Schüsse ab. Drei Kommunisten, von denen der eine tödlich getroffen ist, sinken zusammen.
Einige Zeit später werden zwei SA-Männer, die mit der Sache nichts zu tun haben, von der Polizei auf die Angaben der Kommune hin festgenommen und am Alex stundenlang verhört.
Daraufhin übergibt Maikowski einem Rechtsanwalt Kamecke zur Weiterleitung an den Staatsanwalt die folgende Erklärung:
‚Ich habe lediglich in Notwehr gehandelt und bin daher nicht schuldig. Da ich jedoch befürchten muß, daß die in einem eventuellen Verfahren gegen mich als Zeugen vernommenen Kommunisten eine unrichtige Darstellung geben würden, entziehe ich mich einem Strafverfahren gegen mich… Ich gebe diese Erklärung deshalb ab, weil ich

auf jeden Fall vermeiden will, daß durch eine ungenügende Klärung des Vorfalls Kameraden von mit unberechtigt in Haft gehalten oder womöglich verurteilt werden.'

Obwohl in Freiheit und durch keinerlei Aussagen belastet, gab er in einer Eidesstattlichen Erklärung seine Tat zu, um damit seinen Kameraden, die unschuldig im Gefängnis saßen, die Freiheit wiederzugeben. Er selbst mußte nun fliehen.

Zunächst ging er nach Braunschweig. Zum Jahreswechsel 1931/1932 kehrte er für einige Tage nach Charlottenburg zurück, um dann erneut über Braunschweig und München zu fliehen. Er begab sich daraufhin nach Südtirol. Dort hielt er Vorträge über das Wirken der SA in Berlin. Kurze Abstecher führten ihn auch nach Mailand und Venedig. Im März 1932 zog es ihn wegen der bevorstehenden Wahlen wieder nach Berlin zurück. Er mußte jedoch bald erneut fliehen und begab sich gemeinsam mit der Schalmeienkapelle des Sturmes Horst Wessel auf eine Osterfahrt nach Schleswig-Holstein. Er blieb für längere Zeit in Burg in Dithmarschen, wo er einen neuen Sturm aufzog, der sich fast ausschließlich aus Schlachtergesellen zusammensetzte. Bald jedoch war Maikowski auch in der Nordmark nicht mehr völlig sicher. Auch zieht es ihn mit Macht zurück in seinen alten Wirkungs-



Für die Männer seines Sturmes marschierte der Geist ihres Führers in ihren Reihen mit. (Mjölnir-Grafik)



Gedenktafel in der Wallstraße für Hans Eberhardt Maikowski

kreis im Berliner Charlottenburg. Er weiß sich hier mit großem Geschick dem Zugriff der Polizei zu entziehen. In einer für ihn ungewohnten Kleidung zeigt er sich auf der Straße. Dunkler Anzug, lange Hosen, steifer Hut und Hornbrille. Seit Anfang Juni 1932 führte er wieder seinen alten Sturm 33. ‚Ich bleibe hier, ich muß den Sturm führen, verhaften lasse ich mich nicht,' war seine Aussage bei Warnungen.
Im Oktober wurde er jedoch verpfiffen und so überraschend festgenommen, daß Widerstand zwecklos war.
Zu Weihnachten 1932 wurde Hanne aus der Haft entlassen. Stürmisch jubelten ihm seine Männer zu.
Die Charlottenburger Kommune diskutiert ganz offen darüber, in welcher Reihenfolge sie die Führer der Berliner SA erledigen wollten.«

Aus dem Sturm 33 ging die Berliner SA-Standarte 1 hervor, die den Namen des letzten Berliner Gefallenen der Kampfzeit trug.
Der Gauleiter selbst weihte die neue Strumfahne und stiftete das Fahnenband »*Treu leben, trotzend kämpfen, lachend sterben!*«
Zwei Tage nach dem Tod des Stumführers beging der Sturm am Tatort eine Gedenkfeier, die durch ein starkes Polizeiaufgebot geschützt wurde. Vor dem Haus Wallstraße 52 brachte die Sturmabteilung zwei Gedenktafeln für Maikowski und Zauritz an: »*Hier fiel am 30. 1. 1933, dem Tag der Nationalsozialistischen Erhebung, der Führer des Sturms 33, Hans Eberhard Maikowski. Er fiel für Deutschland!*« An den Oberwachtmeister, der den Marschzug freiwillig durch die Wallstraße begleitet hatte, erinnerten die Worte »*In treuer Pflichterfüllung fiel hier am 30. 1. 1933 der Polizeioberwachtmeister Josef Zauritz, Pol.-Rev. 131. Er starb im Glauben an den Wiederaufstieg seines Vaterlandes.*«
Die Ehrungen für den Gefallenen waren vielfältig.
Neben der Standarte 1 und der ehemaligen Wallstraße benannten die Stadt Berlin und der NSDAP-Gau eine Straße in Teltow und die RAD-Abteilung 92/4 nach dem gefallenen Sturmführer. Ferner wurde am 30. Janaur 1937 an der Ecke Maikowski-/Richard-Wagner-Straße die Hans-Eberhard-Maikowski-Brunnenanlage eingeweiht.

Der SA-Sturm 33 war beim politischen Gegner wegen seines Einsatzes im Straßenkampf verhaßt, nicht zuletzt auch wegen seiner propagandistischen Erfolge. Ein Werbeplakat der Charlottenburger SA-Einheit für einen Werbeabend im Jahr 1930.

Rudolf Brügmann



ᛉ 7. 5. 1909 · ᛦ 1. 2. 1933

Gau Mecklenburg-Lübeck, SA-Gruppe Nordmark

Wie in Berlin kam es in den Tagen nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler im ganzen Reich zu feierlichen Umzügen der NSDAP und ihrer Gliederungen. So auch in Norddeutschland.

Am Abend des 31. Januar 1933 marschierte ein Fackelzug der SA durch die Straßen der alten Hansestadt Lübeck. Die politischen Gegner hatten sich von der Starre der vergangenen zwei Tage erholen können und gingen gegen den Zug vor.

Steine und Flaschen flogen in die Reihen und Marschblöcke der braunen Kolonnen. Bereits in den Stunden zuvor soll der norddeutsche Reichstagsabgeordnete der SPD Dr. Julius Leber vor seinen Genossen gesprochen und zum gewalttätigen Wiederstand aufgerufen haben. Begleitet wurde der Parlamentarier und Chefredakteur des linken »Lübecker Volksboten« von seinem Leibwächter, dem Reichsbannerangehörigen Willi Rath. Im Laufe des Abends kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen Reichsbanner und Kommunisten einerseits und der Polizei andererseits.

Der Morgen dämmerte bereits über den Backsteinhäusern, als ein SA-Trupp in der Burgstraße auf Leber und seinen Leibwächter traf. Daß die beiden Männer allein unterwegs waren, ist in einer Situation, in der die SA massenweise durch die Straßen zieht, beinahe auszuschließen. Nähere Hinweise auf Mannstärken der Gruppen gibt es jedoch nicht. Während der sich ergebenden Schlägerei wird Dr. Leber erheblich am Kopf verletzt. Der Marine SA-Scharführer Rudolf Brügmann geht mit einem Messerstich in die Milz ebenfalls zu Boden. Angeblich soll der Reichstagsabgeordnete seinen Leibwächter Augenblicke zuvor mit den Worten *»Stich doch zu!«* aufgefordert haben, den dreiundzwanzigjährigen Seemann niederzumachen. Der Marine SA-Mann setzt sich zusammengekrümmt auf den Kantstein, bevor er zur Seite kippt und noch in der gleichen Nacht stirbt.

Rudolf Brügmann wurde in Berlin als Sohn des Kaufmannes Karl Brügmann geboren. Der Vater starb 1918 an den Folgen einer Kriegsverletzung.

Ungeachtet der parlamentarischen Immunität wird Dr. Leber zusammen mit seinem Leibwächter festgenommen, was zu einer Demonstration der immer noch existierenden Eisernen Front am 14. und 19. Februar 1933 führte.

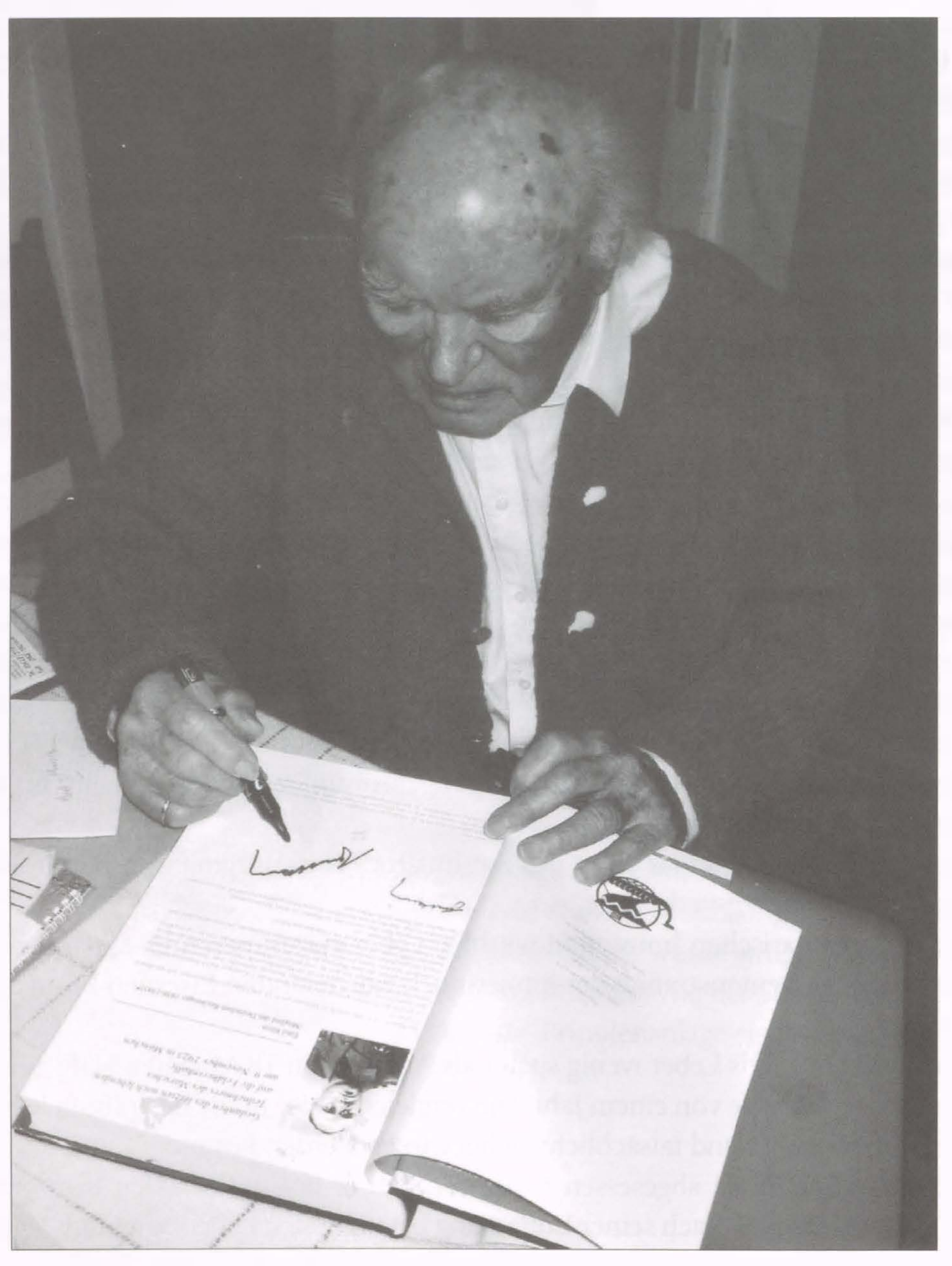
Ein Gericht verurteilt Dr. Julius Leber wenig später als Anstifter zu 18 Monaten Haft. Sein Leibwächter Rath erhält eine Gefängnisstrafe von einem Jahr. Die vergleichsweise milde Bestrafung kann die Ursache haben, daß ein Notwehrtatbestand tatsächlich nachgewiesen werden konnte.

Nachdem Dr. Leber seine Strafe abgesessen hatte, verblieb er bis 1937 in den Konzentrationslagern Esterwege und Sachsenhausen. Nach seiner Entlassung betätigte sich Leber erneut im Widerstand, weshalb er 1944 verhaftet und 1945 in Plötzensee hingerichtet wurde.

Am 22. Februar 2010 verstarb unser Kamerad Emil Klein im Alter von 104 Jahren. Seine letzte Botschaft an uns war:

»Ich bin alt. Ich weiß mancherlei, das ich in meiner Jugend nicht gewußt habe, das versteht sich. Und doch: Ich meine, daß der alte Mensch von seinem Alter nur dann etwas hat, wenn er seine Kindheit, seine Frühzeit, ernst nimmt. Wenn er zu all dem steht, stehen kann, was er geglaubt, gehofft und geliebt hat. Kann er das nicht, dann wird er erbärmlich arm sein. - Ich kann euch sagen, daß ich sehr reich bin.«

Der Nordland Verlag verneigt sich tief vor Kamerad Emil Klein. Ruhe in Frieden!



Wir danken Kam. Steffen Hennrich für die Zurverfügungstellung des Fotos von Kamerad Klein.

Leider lesen dies nun viel zu wenige!

Das vorliegende Buch hätte in den vergangenen neun Jahren nicht entstehen können, wenn mir nicht viele Menschen ihre Hilfe hätten zukommen lassen.
Es seien an dieser Stelle nur einige Namen stellvertretend genannt.
Ich danke natürlich vor allem dem Nordlandverlag, weil er mit der Herausgabe des Buches »Blutzeugen« als erstem Werk des Verlages das rechtliche wie geschäftliche Risiko nicht gescheut hat.
Ohne solche mutigen Verlage werden wohl auch in Zukunft viele Bücher von mehr oder weniger jungen Autoren in den Schubladen irgendwelcher Schreibtische verstauben.
Ohne die professionelle Hilfe und die guten Kontakte von Adrian Preißinger wäre die äußere Form der »Blutzeugen« kaum über eine leicht stümperhafte Arbeit hinausgekommen.
Den Setzern der ersten und zweiten Auflage gilt ebenfalls mein herzlicher Dank.
Stellvertretend für viele, die über die ganze Zeit meiner Recherchen stets die Augen nach neuem Material offen gehalten haben und mich immer zuverlässig über ihre Funde informierten, seien Dirk Schmidt und Artur Meyer genannt.
Auch Sepp Biber hat mir bei den ersten Schritten meiner Recherchen aus seiner Bibliothek sehr geholfen.
Leider kann ich hier die zahllosen Mitarbeiter von öffentlichen Archiven nicht nennen, die mich häufig mit mehr Umsicht und Fleiß unterstützten, als es laut ihrer Dienstvorschriften hätte sein müssen.
Überall dort, wo Zeitzeugen, die mir mit der Schilderung ihrer Erlebnisse halfen, die Veröffentlichung nicht mehr erlebten, wünsche ich mir, daß mit den hier geschilderten Erinnerungen etwas dazu beigetragen wird, diese Menschen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.
Eines darf an dieser Stelle ebenfalls nicht versäumt werden. Sicher bin ich mit meinen unaufgeforderten Schilderungen zu dem Thema meines Buches vielen Menschen in meiner Umgebung auf den Nerv gefallen. Auch ihr Langmut sei an dieser Stelle lobend und nicht ohne ein Schmunzeln erwähnt.
Mit einem ganz besonderen Lob schließe ich die Danksagungen, von denen ich hoffe, sie werden von mehr Menschen gelesen und gewürdigt, als ich es befürchte.
Lieber Stephan Jandzinsky, lieber Michael Grewe, ich danke Euch nicht nur für das umfangreiche Bildmaterial, mit dem Ihr mich unterstützt habt. Ohne Euren Aufwand und Eure Liebe zur Sache würde wohl viel Material in unzugänglichen Giftschränken liegen oder unwiederbringlich verloren gehen.
Leider fanden nicht alle Eure Bilder den Weg in die neue Auflage.

Vor allem aber sei den geneigten Lesern herzlich und aufrichtig gedankt.

Ihr und Euer

André-Klaus Busch

Im Sommer 2010

André Busch

ᛉ 9. 12. 1974 · ᛣ 20. 12. 2010



Am 20. 12. 2010 verstarb nach langer Krankheit unser Autor, Freund und Kamerad André Busch.
In seinem Werk »Blutzeugen«, welches 2008 in unserem Verlag erschien, sah er sein Lebenswerk, welches wir ständig weiterpflegen und erweitern werden.
Nach achtjähriger Arbeit stellte er in dem Buch die Schicksale der Blutzeugen des Nationalsozialismus, angereichert mit viel Bild- und Dokumentarmaterial, dar. Erstmalig seit 1939 beschäftigte sich ein Autor mit den Lebens- und Todesumständen von SA- und SS-Männern, wie auch mit den 21 Gefallenen der Hitlerjugend bis zum 31. Januar 1933.
Nachdem sein Buch erschienen war, setzte eine regelrechte mediale Hetzjagd auf den Autor ein, in deren Folge er seine Arbeit als Filialleiter der VR Bank in Schenefeld verlor.
André Busch erlag mit nur 36 Jahren einem Krebsleiden, an dem er schon vor Jahren erkrankt war. Er wußte, daß seine Tage gezählt waren. Daher traf ihn die Kündigung der VR Bank nicht. Im Gegenteil, er nutzte die ihm verbleibende Zeit, um an der zweiten Auflage seines Werkes zu arbeiten.

André, wir vermissen dich.

In tiefer Trauer

Der Nordland Verlag

Nachwort des Verlages zur ersten Auflage

Als am 4. November 1921 die Sturmabteilung der NSDAP gegründet wurde, geschah dies, weil eine agitatorische Betätigung in der Öffentlichkeit durch Störungen von politischen Gegnern unmöglich gemacht wurde. In den folgenden Jahren entwickelten sich die Schutzabteilungen aller Parteien von einem Saalschutz auch zu aktiven Störern gegnerischer Veranstaltungen. Davon kann sich keine Partei ausnehmen, egal ob das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold der SPD (gegründet am 22. Februar 1924), der Rotfrontkämpferbund der KPD (gegründet am 18. Juli 1924) oder der Stahlhelmbund (gegründet im Dezember 1918). Die politische Tätigkeit dieser Organisationen manifestierte sich in erster Linie in Propagandaaufzügen, Flugblatt- und Plakatieraktionen, dem Schutz für eigene Kundgebungen und Saalveranstaltungen. Dabei waren alle Formationen mit einer eigenen Uniform ausgestattet. Dem heutigen Betrachter würde es schwer fallen, anhand historischer Fotos die Kampfformationen auseinander zu halten.

Daß es beim Zusammentreffen der einzelnen Organisationen häufig zu handfesten Schlägereien kam, ist allgemein bekannt. Aber alle diese Parteiorganisationen bedienten sich auch des Mittels der Zerschlagung gegnerischer Veranstaltungen. Davon kann sich keine Partei ausnehmen, auch nicht die SPD. Eine Aufarbeitung der Gewalttaten und Morde der SPD-Aktivisten und insbesondere der KPD-Angehörigen und -Funktionäre steht noch aus, mehr noch, sie spielen in der heutigen Wahrnehmung der Öffentlichkeit fast keine Rolle. Im Gegenteil, es wird heutzutage der Eindruck vermittelt, alleine die NSDAP habe sich dieser Mittel der politischen Agitation bedient. Dabei belegen die statistischen Zahlen des Jahres 1931, daß fast 60% der politisch motivierten Übergriffe auf NSDAP-Angehörige abzielten, daß demnach die NSDAP-Mitglieder und -Sympathisanten durchaus auch als Opfer zu sehen sind.

Da im Angesicht des Todes alle Menschen gleich zu werten sind, müssen wir in der aktuellen Berichterstattung insofern eine massive Schieflage erkennen. Die Entartung der Gewalt in der politischen Auseinandersetzung der zwanziger/dreißiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts ist sicher kausal in der durch den Ersten Weltkrieg und den Folgejahren aufgetretenen Entsozialisierung bedingt. Die aus den fürchterlichen Stahlgewittern und den Nahkämpfen des Grabenkrieges heimkehrenden Soldaten erlebten in der Heimat das durch die Arbeiter- und Soldatenräte und eine schwache Zentralmacht verursachte anarchische Chaos, die Besatzung durch fremde Truppen, völkerrechtswidrige Gebietsabtrennungen, Hunger, Verelendung und Arbeitslosigkeit. Im Jahre 1932 mußten zwei Drittel aller Staatseinnahmen für Sozialmaßnahmen ausgegeben werden.

Eine umfassende Aufarbeitung der politisch motivierten Gewalttaten gerade der letzen Jahre der Weimarer Republik fehlt bisher. Eine wertvolle Hilfe für die Forschung stellt diese Fleißarbeit des jungen Autors da. Möge sie allen mehr als eine Handreichung werden.

Nordland Verlag
Fretterode, den 1. 5. 2008
Thorsten Heise

Namensregister

Ortsregister

EHRENLISTE DER BLUTO

1923

9.11. Felix Allfarth München-Feldherrnhalle
9.11. Andreas Bauriedl München-Feldherrnhalle
9.11. Theodor Casella München-Feldherrnhalle
9.11. Wilhelm Ehrlich München-Feldherrnhalle
9.11. Martin Faust München-Feldherrnhalle
9.11. Anton Hechenberger München-Feldherrnhalle
9.11. Oskar Körner München-Feldherrnhalle
9.11. Karl Kuhn München-Feldherrnhalle
9.11. Karl Laforce München-Feldherrnhalle
9.11. Kurt Neubauer München-Feldherrnhalle
9.11. Klaus von Pape München-Feldherrnhalle
9.11. Theodor von der Pfordten München-Feldherrnhalle
9.11. Hans Rickmers München-Feldherrnhalle
9.11. Max Erwin von Scheubner-Richter, München-Feldherrnhalle
9.11. Lorenz Ritter v. Stransky München-Feldherrnhalle
9.11. Wilhelm Wolf München-Feldherrnhalle
26. 2. Karl Winter, Steinen(Baden)
1. 5. Daniel Sauer, Sickershausen
26. 5. Albert Leo Schlageter Düsseldorf
21. 6. Ludwig Knickmann, Buer (Westfalen)
24. 9. Erich Kunze, Podelwitz b. Leipzig
26.12. Dietrich Eckart, Berchtesgaden

1924

5. 3. Rudolf Eck, Gehren(Thür.)
21. 3. Willi Dreyer, Berlin
1. 7. Rudolf von Henke Hindenburg(O.S.)
20. 9. Friedrich Just, Roggenstorf (Mecklenburg)
5.12. Artur Prack, Waldfischbach b. Pirmasens

1925

26. 4. Fritz Kröber, Durlach (Baden)
28. 6. Matthias Mann, Rosenheim
9. 8. Werner Doelle, Berlin

1926

21. 2. Fritz Renz, Altlandsberg
8. 6. Franz Kortyka, Mechtal (O.S.)
26. 9. Harry Anderssen, Berlin
27. 9. Emil Müller, Germersheim

1927

13. 2. Otto Senft, Dortmund
6. 3. Wilhelm Wilhelmi, Nastätten
10. 4. Karl Ludwig, Wiesbaden
26. 5. Georg Hirschmann, München
11. 9. Eugen Eichhorn, Oelsnitz (Vogtland)

1928

19. 4. Bernhard Gerwert, Sythen b. Haltern(Westfalen)
23. 4. Gottfried Thomae, Essen
2. 5. Heinrich Wölfel, Nürnberg
13. 5. Heinrich Kottmann Pfungstadt(Hessen)
17.11. Hans Kütemeyer, Berlin

1929

8. 2. Heinrich Limbach, Podelwitz b. Leipzig
7. 3. Hermann Schmidt, Wöhrden
7. 3. Otto Streibel, Wöhrden
2. 8. Katharina Grünewald Nürnberg
5. 8. Erich Jost, Nürnberg
20. 8. Franz Janisch, Vösendorf b. Wien
19.10. Heinrich Bauschen, Duisburg
20.10. Karl Rummer Schwarzenbach am Wald
4.11. Gerhard Weber, Berlin
8.12. Friedrich Meier, Kyritz (Prignitz)
14.12. Walter Fischer, Berlin

1930

23. 2. Horst Wessel, Berlin
16. 3. Edmund Behnke, Berlin
16. 3. Kurt Günther, Chemnitz
12. 5. Franz Engel, Stargard (Pommern)
27. 7. Heinrich Messerschmidt, Kassel
3. 8. Adalbert Schwarz, Wien
3. 8. Günther Wolf, Beuthen (O.S.)
9. 8. Karl Paas, Haan b. Solingen
7. 9. Heinrich Dreckmann, Hamburg
11. 9. Heinz Oetting, Essen
13. 9. Hans Kießling, Schwarzenbach am Wald
18.10. Karl Taube, Rosenberg (O.S.)
21.11. Josef Hilmerich, Düsseldorf
4.12. Theodor Sanders, Hagen (Westfalen)
7.12. Adolf Höh, Dortmund
18.12. Klaus Clemens, Bonn
22.12. Julius Hollmann Wuppertal-Barmen

1931

1. 1. Ernst Weinstein, Stuttgart
23. 1. Paul Thewellis, Düren (Rheinland)
30. 1. Richard Selinger, Niesky (O.L.)
12. 2. Rudolf Schröter, Leipzig
28. 2. Gerhard Bischoff Steinseifersdorf
14. 3. Fritz Felgendreher, Essen
16. 3. Adolf Gerstenberger Karlsmarkt (Schlesien)
30. 3. Karl Broeske, Dinslaken (Rheinland)
30. 3. Josef Felzen, Wittlich, Bez. Trier
27. 4. Karl Freyburger, Deutsch-Eylau (Ostpreußen)
23. 5. Fritz Tschierse, Königsberg (Preußen)
25. 5. Paul Billet, Karlsruhe (Baden)
26. 5. Gerhard Liebsch Dühringshof (Brandenb.)
7. 6. Heinrich Gutsche, Chemnitz
7. 6. Edgar Steinbach, Chemnitz
16. 6. Josef Weber, Ebersberg (Oberbayern)
19. 6. Edgar Müller, Neiße (O.S.)
21. 6. Johann Gossel, Bremen
2. 7. Walter Blümel, Leipzig
2. 7. August Sievert, Peine
6. 7. Karl Fiedler, Crossen a. d. Oder
18. 7. Hans Kersten, Uenze (Brandenburg)
20. 7. Bruno Schaffrinski Pollwitten (Ostpreußen)
2. 8. Alfred Rühmling Wittstock a. d. Dosse
15. 8. Herbert Grobe, Limbach (Sachsen)
17. 8. Hans Hoffmann, Berlin
3. 9. Johannes Mallon, Bergen a. Rügen
4. 9. Karl Vobis, Düsseldorf
9. 9. Hermann Thielsch, Berlin
20. 9. Gustav Seidlitz, Meseritz
5.10. Erich Garthe, Essen
11.10. Kurt Nowack, Berlin
18.10. Heinrich Böwe, Berlin
29.10. Max Gohla, Paulsdorf (Schlesien)
1.11. Albert Müller, Remscheid
5.11. Erwin Moritz, Berlin
9.11. Wilhelm Decker, Bremen
9.11. Karl Radke, Eutin
11.11. Martin Martens, Neumünster (Schleswig-Holst.)
11.11. Walter Thriemer, Lugau i. Erzgebirge
15.11. Horst Hoffmann Kahlbude (Danzig)
17.11. Hans Hobelsberger, Worms
20.11. Egidius Geurten, Aachen

1932

1. 1. Kurt Wietfeld, Völpke
9. 1. Franz Czernuch Hindenburg (O.S.)
10. 1. Richard Menzel, Rendsburg
19. 1. Arnold Guse, Essen
19. 1. Ernst Schwartz, Berlin
23. 1. Bruno Schramm, Zülz (O.S.)
24. 1. Herbert Norkus, Berlin
4. 2. Fritz Beubler, Nägelstedt
7. 2. Georg Preiser, Berlin
8. 2. Arno Kalweit, Kraupischken
8. 2. Hans Karner, Schützen a. Gebirge
14. 2. Heinrich Heißinger, Hamburg
17. 2. Walter Gornatowski Klein-Goglow b. Cottbus
20. 2. Franz Becker, Saarau (Kreis Schweidnitz)
20. 2. Wilhelm Sengotta Massen, Bez. Dortmund
22. 2. Artur Wiegels, Schwinde a. d. Luhe
29. 2. August Brackmann Tessin (Mecklenburg)
6. 3. Otto Ludwig, Berlin
8. 3. Willi Thielsch, Breslau
11. 3. Karl Panke, Bobersberg Kreis Crossen
14. 3. Erich Jaenecke, Gardelegen
4. 4. Max Beulich, Mittweida
8. 4. Ludwig Frisch, Chemnitz
8. 4. Friedrich Hellmann, Berlin
10. 4. Heinz Brands, Hamburg
10. 4. Harry Hahn, Hamburg
17. 4. Silvester Gratzl, St. Andrä i. Lavanttal
23. 4. Johann Broweleit, Hamborn
23. 4. Johann Lüchtenborg Harkebrügge (Oldenburg)
24. 4. Udo Curth, Berlin
5. 5. Paul Stenzhorn Oberhausen a. d. Nahe
27. 5. Silvester Fink, Innsbruck
31. 5. Jodokus Kehrer Burscheid, Bez. Düsseldorf
3. 6. Emil Erich Fröse, Lünen
19. 6. Hans Hilbert, W.-Barmen
20. 6. Wilhelm Hambückers, Uebach
20. 6. Kurt Hilmer, Erkrath (Rheinland)
22. 6. Helmut Köster, Berlin
23. 6. Heinrich Habenicht Dortmund
26. 6. Fritz Borawski, Wattenscheid
30. 6. Werner Gerhardt, Zeitz
30. 6. Hermann Zapp, Kaiserslautern
1. 7. Hans Steinberg, Berlin
2. 7. Friedrich Karpinski, Essen
5. 7. Hans Handwerk Frankfurt a. M.
5. 7. Walter Ufer, Dortmund-Eving
10. 7. Ludwig Decker, Beverungen
10. 7. Georg Konjetzke, Ohlau
10. 7. Herbert Stanetzki, Ohlau
11. 7. Heinrich Grasmeher Steeden a. d. Lahn
12. 7. Kurt Kreth, Köslin
12. 7. Günther Roß, Köslin
17. 7. Friedrich Schröder, Berlin
17. 7. Ullrich Massow, Greifswald
17. 7. Bruno Reinhard, Greifswald
17. 7. Herbert Schumacher Greifswald
17. 7. Helene Winkler, Hamburg-Altona
17. 7. Heinrich Koch, Hamburg-Altona
18. 7. Peter Büddig, Hamburg-Altona
18. 7. Herbert Härtel, Groß-Rosen
27. 7. Robert Bitzer, Wiehl
28. 7. Johann Raskin, Eilendorf (Rheinland)
29. 7. Erich Sallie, Wiederitzsch
30. 7. Otto Reinke, Königsberg (Preußen)
31. 7. Peter Kölln, Itzehoe
31. 7. Fritz Schrön, Essen
1. 8. Axel Schaffeld, Braunschweig
3. 8. Johannes Reifegerste Frohburg (Sachsen)
3. 8. Fritz Schulz, Berlin
30. 8. Herbert Gatschke, Berlin
6. 9. August Aßmann, Graz
7. 9. Josef Laß, Leoben
10.10. Gregor Schmid, Stuttgart
16.10. Alfred Kindler, Leipzig
16.10. Josef Staller, Wien
20.10. Karl Heinzelmann, Hamburg
22.10. August Pfaff, Castrop-Rauxel
23.10. Helmut Barm, Bochum-Langendreer
27.10. Richard Harwik, Berlin
3.11. Heinrich Hammacher Duisburg-Meiderich
4.11. Kurt Reppich, Berlin
5.11. Johann Cyranka, Hamburg
7.11. Oskar Mildner, Chemnitz
25.11. Erwin Jänisch, Berlin
28.11. Eduard Elbrächter, Brackwede
9.12. Ernst Bich, Barmen
25.12. Vinzenz Szczotok, Bottrop

1933

1. 1. Walter Wagnitz, Berlin
8. 1. Erich Sagasser, Berlin
13. 1. Erich Stenzel, Berlin
18. 1. Hans Bernsau, Iserlohn
20. 1. Fritz Wetekam, Düsseldorf
31. 1. Hans Maikowski, Berlin
1. 2. Rudolf Brügmann, Lübeck
1. 2. Josef Marcus, Homberg (Niederrhein)
1. 2. Leopold Paffrath, Homberg (Niederrhein)
3. 2. Karl Guwang, Sinzheim
5. 2. Paul Paßmann, Bochum
5. 2. Friedrich Schreiber, Dormagen

Wofür ſie ſtarben, ſollſt du nun

PFER DER BEWEGUNG

11. 2. Franz Cieslik, Hecklingen (Anhalt)
12. 2. Paul Berck, Eisleben
15. 2. Franz Müller, Siegburg
19. 2. Kurt von der Ahé, Berlin
22. 2. Gerhard Schlemminger, Berlin
25. 2. Walter Spangenberg, Köln
25. 2. Winand Winterberg, Köln
26. 2. Otto Bläcker, Hamburg
26. 2. Christian Größmann, Lindenfels i. Odenwald
28. 2. Josef Bleser, Frankfurt/M.
28. 2. Eduard Felsen, Berlin
1. 3. Josef Cibulski, Bochum-Weitmar
3. 3. Julius Hofmann, Düsseldorf
3. 3. Josef Kristandl, Graz
3. 3. Andreas Weidt, Höchst i. Odenwald
4. 3. Friedrich Heine, Duisburg
5. 3. Fritz Geisler, Breslau
6. 3. Kurt Eckert, Berlin
6. 3. Kurt Hausmann, Schönebeck a. d. Elbe
8. 3. Franz Kopp, Berlin
8. 3. Herbert Welkisch, Breslau
15. 3. Gustav Lehmann Schönebeck-Felgeleben
17. 3. Peter Frieß, Lindenfels i. Odenwald
17. 3. Emil Trommer, Hamburg-Altona
4. 4. Otto Schmelzer, Güdingen a. d. Saar
29. 4. Johannes Loch, Raudten
1. 5. Franz Ertl, Altheim (Oberdonau)
21. 5. Josef Wiesheier, Gaiganz
28. 5. Heinrich Stollenwerk Düsseldorf
4. 6. Paul Ulrich, Düsseldorf
11. 6. Matthias Schwarz Miesenbach (Steiermark)
21. 6. Walter Apel, Berlin
22. 6. Robert Gleuel, Berlin
27. 6. Wilhelm Klein, Berlin
29. 6. Gerhard Landmann Braunschweig
1. 8. Johann Kantner, St. Jakob a. Pillersee
14. 8. Paul Scholpp, Stuttgart
15. 8. Wilhelm Koziollek Wanne-Eickel
18. 9. Johann Huber, Wolfsegg
18. 9. Franz Seiringer, Wolfsegg
23. 9. Ernst Hemmer Neunkirchen a.d. Saar
1.10. Alfred Maniatta, Leipzig
6.10. Josef Woltmann, Buer-Erle
8.10. Franz Dornauer, Mayrhofen
28.10. Walter Dakter, Malen (Schlesien)

1934

10. 1. Karl Korner, Klagenfurt
10. 1. Josef Robitsch, Klagenfurt
12. 2. Helmut Scholt, Graz
13. 2. Siegfried Schott, Graz
11. 3. Matthias Lang, Mörbisch a. See
19. 4. Peter Briggl, Sattnitzberg
26. 4. Johann Schleinzer Wisperndorf
13. 5. Erich Teßmer, Lünen-Horstmar
17. 6. Franz Köstlinger Neumarkt i. Hausruck
18. 6. Kurt Elsholz, Gollmütz
22. 7. Alois Petschnig, St. Johann a. Brückl
24. 7. Willibald Egger Weißenbach b. Liezen
25. 7. Josef Ehgartner, Frauenthal
25. 7. Anton Frangesch, Stainz
25. 7. Erich Schredt, Wien
26. 7. Johann Brandstätter Gailberg (Kärnten)
26. 7. August Brunotte, Gleisdorf
26. 7. Michael Dietrich, Raßnitz
26. 7. Ernst Dreher, am Pyhrn
26. 7. Erich Felice, Judenburg
26. 7. Wilhelm Fischbacher Pichl-Gleiming
26. 7. Paul Gragger, Schwanberg
26. 7. Franz Grünwald, Pichl-Gleiming
26. 7. Vinzenz Hagen, Dobl
26. 7. Alois Hanschitz, Marolla
26. 7. Matthias Höflehner, Untermandling
26. 7. Franz Hofstätter, Twimberg
26. 7. Josef Honomichl, Innsbruck
26. 7. Georg Hudelist, Marolla
26. 7. Simon Joham, Wolfsberg (Kärnten)
26. 7. Hubert Kopp, Wolfsberg (Kärnten)
26. 7. Johann Leidenfrost, Schladming
26. 7. Franz Maier, Lind
26. 7. Wilhelm Marchl, Niederwölz
26. 7. Herber Mayer, Wolfsberg (Kärnten)
26. 7. Siegfried Mayer, Leoben
26. 7. Hubert Miller, Schladming
26. 7. Ferdinand Moser, Lind
26. 7. Rupert Mußbacher St. Michael b. Leoben
26. 7. Alois Pendl, Leoben
26. 7. Roman Present, Lind
26. 7. Franz Rebernig, Marolla
26. 7. Engelbert Regner, Kollerschlag
26. 7. Richard Reif, Sachendorf
26. 7. Max Reiner, Messendorf
26. 7. Ludwig Ritzinger, Raßnitz
26. 7. Franz Saurer, Ilz
26. 7. Johann Schnedl, Thalheim
26. 7. Gottfried Sekanek, Messendorf
26. 7. Johann Six, Wolfsberg (Kärnten)
26. 7. Adolf Strohmayer, Klochau
26. 7. Oskar Wengust, Leoben
26. 7. Raimund Willibald, Sachendorf
26. 7. Josef Winkler, Wolfsberg (Kärnten)
26. 7. Engelbert Zouner, Schladming
27. 7. Johann Bras, Millstatt
27. 7. Franz Brunnbauer, Kollerschlag
27. 7. Franz Grundner, Seekirchen
27. 7. Johann Hebenstreit Feldkirchen (Kärnten)
27. 7. Alfred Janko, Salzburg
27. 7. Franz Kerschbaumer, Eisenerz
27. 7. Michael Lodinig, Wieting
27. 7. Hermann Maier, Zauchen bei Eisenkappel
27. 7. Leo Mardaunig, St. Veit a.d. Glan
27. 7. Anton Nikolavcic, Feldkirchen (Kärnten)
27. 7. Friedrich Obermüller Kollerschlag
27. 7. Ernst Oberzaucher Greifenburg
27. 7. Bruno Palka, St. Veit a.d. Glan
27. 7. Franz Pöllinger, St. Veit a.d. Glan
27. 7. Joh. Probst, Straden (Steiermark)
27. 7. Karl Rest, Kaindorf i. Gurktal
27. 7. Gottlieb Salbrechter Landbrücken
27. 7. Stefan Scheiber, Feldkirchen (Kärnten)
27. 7. Johann Schenner Pichl-Gleiming
27. 7. Arthur Seeber, St. Veit a.d. Glan
27. 7. Lorenz Tamegger Kaindorf i. Gurktal
27. 7. Karl Traint, Bad Ischl
27. 7. Rupert Wallner, Seekirchen
27. 7. Julius Wasserfaller Kaindorf i. Gurktal
27. 7. Georg Weneditsch Kaindorf i. Gurktal
27. 7. Karl Wrießnig, Völkermarkt
28. 7. Franz Armstorfer Lamprechtshausen
28. 7. Johann Brenner, Schönweg
28. 7. Eduard Geiger, Predlitz
28. 7. Josef Golger, Predlitz
28. 7. August Gruber, Millstatt
28. 7. Johann Lanz, Sachendorf
28. 7. Josef Maislinger Lamprechtshausen
28. 7. Viktor Maro, St. Veit a.d. Glan
28. 7. Leo Mitterer, St. Veit a.d. Glan
28. 7. Lorenz Neumüller, Ilz
28. 7. Felix Petutschnig, Predlitz
28. 7. Eduard Ranacher Kaindorf i. Gurktal
28. 7. Johann Smerslak, Predlitz
28. 7. Johann Stocker St. Veit a. d. Glan
28. 7. Willibald Stromberger Predlitz
28. 7. Johann Tasotti Kaindorf i. Gurktal
28. 7. Fritz Walcher, Pichl-Gleiming
28. 7. Wilhelm Walten, Predlitz
28. 7. Kilian Widmann Lamprechtshausen
28. 7. Johann Wimmer Lamprechtshausen
29. 7. Josef Weilbuchner Lambrechtshausen
29. 7. Martin Deubler, Goisern
30. 7. Hugo Pliem, Mitterndorf
30. 7. Christian Wallner Seekirchen
31. 7. Gunther Fischerauer Donawitz
31. 7. Franz Holzweber, Wien
31. 7. Otto Planetta, Wien
1. 8. Friedrich Wurnig, Innsbruck
3. 8. Josef Pichler Kaindorf i. Gurktal
7. 8. Ernst Feike, Wien
7. 8. Friedrich Hernler Feldkirchen (Kärnten)
10. 8. Joh. Mischitz, Spittal a. d. Drau
11. 8. Franz Natschläger Lamprechtshausen
13. 8. Josef Hackel, Wien
13. 8. Franz Leeb, Wien
13. 8. Ludwig Maitzen, Wien
13. 8. Fritz Stocker, Pichl-Gleiming
13. 8. Erich Wohlrab, Wien
18. 8. Johannes Dames, Wien
20. 8. Franz Saureis, Bad Ischl
20. 8. Franz Unterberger Bad Ischl
22. 8. Rudolf Erlbacher Steinach a. d. Enns
29. 8. Franz Ebner St. Gallen (Steiermark
19. 9. Andreas Radauer, Straßwalchen
28. 9. Lorenz Serwazi, Köln
29. 9. Gerhard Kauffmann, Berlin
3.10. Josef Kaiser, Leoben
8.11. Josef Führer, Weiding
18.11. Josef Wallner, Eisenerz

1935

15. 1. Ralph Baberadt, Hamburg
13. 3. Rupert Hauser, Salzburg
30. 3. Martin Demmig, Breslau
11. 4. Ernst Aitzetmüller, Grünau
11. 4. Karl Unrathinger, Grünau
24. 4. Kurt Blankenberg Wriezen a.d. Oder
4. 6. Karl Tiefling, Wiener-Neustadt
21. 6. Kurt Flatzeck, Chemnitz
23. 6. Franz Kausl, Gut a. Steg
20. 7. Johann Weißburger, Klagenfurt
16. 8. Emil Pessarra, Darkehmen
11. 9. Adolf Wiedermann Wolfsberg (Kärnten)
7.11. Matthias Nöhmer, Ebensee

1936

26. 1. Alois Schrift, Wimpassing
4. 2. Wilhelm Gustloff, Davos
8. 3. Fritz Eibers, Bremen
10. 3. Johann Maynollo, Glaubendorf
10. 3. Bernhard Schlothan Wanne-Eickel
2. 5. Gustav Neupauer, Graz
23. 5. Franz Foisner Unterwaldschlag
31. 5. Franz Scotkiewicz, Peine
13. 6. Günther Deskowski, Danzig
13. 6. Ernst Ludwig, Danzig
16. 6. Paul Fressonke, Danzig
19. 7. Hans Hahner, Barcelona
24. 7. Wilhelm Gätje, San Martin
24. 7. Helmuth Hofmeister, San Martin
24. 7. Günther Swalmius-Dato San Martin
24. 7. Thomas Treiz, San Martin
30. 7. Heinz Voß, Gijon
11.11. Friedrich Lothar Güdde Deria b. Bilbao
24.11. Julius Steininger Duisburg-Meiderich

1937

17. 1. Friedrich Mödlhammer, Eßling
16. 3. Alfred Schroer, Essen
29. 3. Matthias Waltl, Zell a. See
9.10. Martin Rosenburg, Magdeburg
17.11. Richard Scheuch, Wien

1938

15. 4. Jakob Paaß, Remscheid
23. 7. Karl Kennerknecht Heidelberg
9.11. Ernst vom Rath, Paris

1939

8. 1. Hugo Sammeregger Sachsenburg (Kärnten)
8.11. Michael Wilhelm Kaiser, München
8.11. Emil Kasberger, München
8.11. Franz Lutz, München
8.11. Leonhard Reindl, München
8.11. Eugen Schachta, München
8.11. Michael Schmeidl, München
8.11. Wilhelm Weber, München
9.12. Otto Schmidt, Duisburg

1940

7. 2. Karl Roos, Straßburg

1941

1.11. Herbert Kramer, Berlin

1942

4. 6. Reinhard Heydrich, Prag

leben. Vergiß es nie!

A. K. Busch

Blutzeugen

Die Blutzeugen der nationalsozialistischen Bewegung wurden im Dritten Reich regional und überregional als Märtyrer des weltanschaulichen Kampfes geehrt.

Trotzdem sind nur wenige Namen und Lebensbilder dieser Männer und Frauen bekannt.

Die Heldenverehrung konzentrierte sich seit Kriegsbeginn auf die gefallenen und hochdekorierten Soldaten der Wehrmacht. Parteisoldaten, „die Rotfront und Reaktion erschossen", traten hingegen zurück und gerieten nach 1945 nahezu in Vergessenheit.

Wer mehr als nur Namen über diese Gefallenen der Bewegung erfahren will, stößt meist ins Leere oder auf sehr begrenztes Material. Horst Wessel, Albert Leo Schlageter und Herbert Norkus sind Ausnahmen.

Erstmalig seit 1939 beschäftigt sich ein Autor mit den Lebens- und Todesumständen von SA- und SS-Männern ebenso wie mit den einundzwanzig Gefallenen der Hitlerjugend bis zum 31. 1. 1933.

Chronologisch zählt das reich bebilderte Buch über 220 Namen auf und beschreibt die Zustände am Rande eines Bürgerkrieges.

Ferner ermöglicht eine räumliche Zuordnung jedem Leser, auf den ersten Blick nicht nur die Schwerpunkte der Auseinandersetzung zu erkennen, sondern auch die regionalen Vorkämpfer der NS-Bewegung ausfindig zu machen.

Neben den vorliegenden Veröffentlichungen bis 1945 hat der Autor Gerichtsakten, Polizei- und Presseberichte ebenso ausgewertet wie Gespräche mit Angehörigen.

Das Buch will keine kriminalistisch-wissenschaftliche Aufarbeitung sein oder minuziös juristische Feinheiten beleuchten. Der Autor stellt vielmehr wertfrei die bürgerkriegsähnlichen Zustände zwischen dem Jahr 1923 mit den ersten Toten und den politischen Mordopfern in Berlin und Lübeck in der Nacht der nationalsozialistischen Machtübernahme am 30. Januar 1933 anhand von Einzelschicksalen dar.

Die Texte weisen die noch greifbaren biografischen Daten der Blutzeugen aus und rücken die Toten durch zahlreiche seltene und unveröffentlichte Bilder der „Kampfzeit" aus dem Dunkel des Vergessens.

Das Buch „Blutzeugen – Beiträge zur Praxis des politischen Kampfes in der Weimarer Republik" erscheint für den an der jüngeren Zeitgeschichte Interessierten ebenso wertvoll wie für den Regionalhistoriker. Teilweise zeigt der Autor die Tatorte bis hin zu Straße und Hausnummer auf. Ferner ermöglicht er dem Uniformkundler eine Zuordnung zahlreicher Ehrennamen von SA- und SS-Einheiten.

ISBN: 978-3-9812409-0



